



Life writing zwischen Republik und Prinzipat

Cicero und Augustus

LAURA DIEGEL

SCHWABE VERLAG



Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft (SBA)

Band 53

Im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung für Altertumswissenschaft

herausgegeben von Leonhard Burckhardt, Ulrich Eigler,
Gerlinde Huber-Rebenich und Alexandrine Schniewind

Laura Diegel

Life writing zwischen
Republik und Prinzipat

Cicero und Augustus

Schwabe Verlag

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel im Dezember 2017 auf Antrag von
Prof. Dr. Leonhard Burckhardt und Prof. Dr. Aloys Winterling genehmigt.

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen
Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Erschienen © 2021 im Schwabe VerlagBasel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)

Abbildung Umschlag: Schreibutensilien, Pompeji, 1. Jh. n. Chr., inv. 4676. Mit Erlaubnis
des Ministero per i Beni e le Attività Culturali e per il Turismo, Museo Archeologico
Nazionale di Napoli. Foto von Giorgio Albano.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Satz: Kathrin Strohschnieder, Oldenburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4229-9

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4261-9

DOI 10.24894/978-3-7965-4261-9

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.
Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhalt

Vorwort	9
I Vorüberlegungen	11
1 Einleitung und Fragestellung	11
2 Methodisches Vorgehen	17
2.1 <i>Life writing</i> und <i>life stories</i>	17
2.2 Merkmale von <i>life stories</i> : Szenen und Scripts	19
2.3 Forschungen zu Identität und Individualität in der historischen Perspektive	22
2.4 Bezüge zur Selbstzeugnisforschung	25
3 Zur Auswertung der Quellen	30
4 Althistorischer Forschungsüberblick	33
5 Die Formen: <i>hypomnema</i> , <i>commentarius</i> und <i>De vita sua</i>	39
6 Lebenslauf und politische Karriere	43
II <i>Life writing</i> bei Cicero	47
1 Einleitung: Das Konsulat als Mittelpunkt	47
2 Der junge Cicero: Erziehung und Ausbildung	48
2.1 Lehrer und Vorbilder	48
2.2 Der aufgehende Stern der Rhetorik: Ciceros Karriere als Redner im <i>Brutus</i>	54
2.3 Fazit zum Rückblick auf die Anfänge	68
3 Aufstieg (bis 64 v. Chr.)	70
3.1 Quästur und Prozess gegen Verres	70
3.2 Die Ädilität	77
3.3 Die Prätur	81
3.4 Fazit zum Einstieg in die Karriere	84
4 Das Konsulat	85
4.1 Bewerbung und Wahl	85
4.2 <i>Aliquid nostris rebus lucis adferre</i> : Das literarische Projekt zur Erinnerung des Konsulats	90

4.3	Heterobiographie oder <i>life writing</i> ?	97
4.4	Versuch in Versen – Das Epos <i>De consulatu suo</i>	111
4.5	Cicero auf gewohntem Terrain: Die konsularischen Reden	128
4.6	Eine Geheimschrift für den Privatgebrauch?	156
4.7	Fazit zur zeitnahen Verarbeitung des Konsulats	162
5	Exil und <i>post reditum</i>	163
5.1	Umstände und Voraussetzungen des Schreibens nach der Exilierung	163
5.2	Die Reden <i>post reditum</i>	166
5.3	Anfrage an Luceius	179
5.4	Das zweite Epos <i>De temporibus suis</i>	189
5.5	Projekt einer römischen Geschichte	197
5.6	Fazit zu den Texten <i>post reditum</i>	204
6	Anschluss und Alternativen in der Spätphase	206
6.1	Cicero zwischen dem Prokonsulat in Kilikien und dem Kampf gegen Antonius	206
6.2	Später Triumph? Die Statthalterschaft in Kilikien	208
6.3	Cicero <i>philosophicus</i>	212
6.4	Phoenix aus der Asche: Die 2. Rede der <i>Philippika</i>	225
6.5	Fazit zum <i>life writing</i> in der späten Phase	231
7	Schlussfolgerung	232
III	<i>Life writing</i> bei Augustus	239
1	Einleitung: Voraussetzungen zwischen Republik und Monarchie ..	239
2	Der Weg zur Macht: <i>De vita sua</i>	243
2.1	Zwischen Aufstieg und status quo	243
2.2	Abstammung und Jugend	250
2.3	Das Erbe Caesars	252
2.4	Der Kampf gegen Antonius	256
2.5	Die Scheidung von Scribonia und die neue Ehefrau Livia	266
2.6	Varia	268
2.7	Stil, Ziele und Adressaten	275
2.8	Fazit: Vermittlung und Repräsentation	279
3	Rückblick auf ein politisches Lebenswerk: Die <i>Res Gestae</i>	281
3.1	Eine neue Dimension des <i>life writing</i>	281

3.2	Mögliche Vorbilder	285
3.3	Orte der <i>Res Gestae</i> : Das Mausoleum in Rom und die Verwendung in der Provinz	288
3.4	Inhalt und Auslassungen	293
3.5	Stil, Ziele und Adressaten	308
3.6	Fazit: Die «Königin» der Inschriften als historischer Kristallisationspunkt	312
4	Ausblick: <i>Life writing</i> der julio-claudischen Principes	317
5	Schlussfolgerung	327
IV	Schluss	329
	Bibliographie	335
	Textausgaben	335
	Fragment- und Textsammlungen	337
	Sekundärliteratur	338
	Quellenregister	357
	Literarische Quellen	357
	Inschriften und Papyri	371
	Personen- und Sachregister	373

Vorwort

Dieses Buch ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im August 2017 an der Philosophisch-Historischen Fakultät Basel eingereicht und angenommen wurde. Das Doktoratsexamen fand im Dezember 2017 statt. Die Dissertation wurde von Prof. Dr. Leonhard Burckhardt und Prof. Dr. Aloys Winterling betreut.

Die Entstehung und Fertigstellung der Arbeit haben zahlreiche Personen gefördert. In erster Linie möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Leonhard Burckhardt danken, der mich bei der Ausarbeitung des Konzepts und beim Verfassen des Texts uneingeschränkt unterstützt und Anregungen gegeben hat. Durch seine Aufgeschlossenheit und konstruktive Kritik war er mir immer ein geschätzter Gesprächspartner. Danken möchte ich auch meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Aloys Winterling. Sein Blick auf antike politische und gesellschaftliche Phänomene und sein Interesse für theoriegeleitetes Arbeiten haben mich grundlegend in meiner Forschung geprägt. Für seine Förderung und die Möglichkeit, an seinem Lehrstuhl als Mitarbeiterin wirken zu können, bin ich sehr dankbar.

Ferner haben weitere Personen meine Studien wohlwollend begleitet: Prof. Dr. Jürgen von Ungern-Sternberg, Prof. Dr. Lukas Thommen, Prof. Dr. Thomas Späth und Prof. Dr. Susanne Bickel als Mentorin im dissplus Mentoring-Programm der Universität Basel. Prof. Dr. Sebastian Schmidt-Hofner war in einer entscheidenden Phase der Erarbeitung ein wertvoller Gesprächspartner, der mein Vorankommen stets grosszügig und vorbehaltlos unterstützt hat. Ihm gebührt ausdrücklicher Dank.

Durch die Teilnahme am Doktoratsprogramm der Basler Altertumswissenschaften (DBAW) stärkte sich mein Interesse für interdisziplinäre Ansätze. Dies hat die vorliegende Arbeit bereichert und genährt. Ich danke den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Programms dafür, dass ich in verschiedenen Etappen Thesen und Herausforderungen vorstellen und mit ihnen diskutieren durfte. Im Rahmen des Doktoratsprogramms hatte ich die Möglichkeit, eine Graduiertentagung zu organisieren, die ebenfalls wichtige Impulse für meine eigene Forschung lieferte.

Auch das Collegium Beatus Rhenanus (CBR) war ein solcher Ort des Austauschs und der Zusammenarbeit über Fächer- und Landesgrenzen hinweg. Hier sei speziell Frau Prof. Dr. Henriette Harich-Schwarzbauer für Ihre Unterstützung gedankt.

Den Herausgebern der «Schweizerischen Beiträge zur Altertumswissenschaft» danke ich für die Aufnahme in die Reihe und dem Schwabe Verlag für die kompetente Begleitung des Publikationsprozesses.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern für die unumschränkte Förderung meiner Interessen, ihren geschätzten Zuspruch und ihre Geduld. Meinem Partner möchte ich für seine anhaltende Ermutigung, sein Verständnis und seine Bereitschaft danken, mir immer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

I Vorüberlegungen

1 Einleitung und Fragestellung

In seinem Werk *De vita sua* schreibt Octavian, Cicero habe ihn in einem Traum als Reformers und Beender der Bürgerkriege erkannt.¹ Diese Bezugnahme des just im Konsulatsjahr Ciceros geborenen späteren Augustus ist nicht dessen einzige Annäherung an den letzten Redner und Politiker der ausgehenden Republik. In einem weiteren Fragment der Schrift über seine frühe Karriere und seinen Aufstieg erwähnt Octavian, er habe Ciceros Redekraft als politisches Mittel gebraucht.² Während Octavian versuchte, die Unterstützung des Senats für sein Vorhaben zu gewinnen, setzte er auf Ciceros Beistand,³ der diesen jedoch nur zögerlich gewährte und ein gemeinsames Konsulat ablehnte. Auch in der späteren Beschreibung seines Aufstiegs wollte Octavian seine politische Position unter Rückgriff auf den Wertehaushalt untermauern, für den Cicero stand, die Bindung an die traditionellen Eckpfeiler der Republik und die damit verbundenen Tugenden des römischen Politikers.

Augustus, der ein ganz neues Konzept der Selbstdarstellung und der Repräsentation der eigenen Herrschaft entwickelte, evoziert in seinem ersten, in Form und Inhalt noch traditionellen Werk, den Mann, dem oft sein Selbstlob vorgeworfen worden war, der den Zeitgenossen zuvor auf unzählige Arten seine Leistungen und sein Ethos unter die Augen und in die Ohren gerieben hatte. Cicero und Augustus verbindet die Sensibilität gegenüber der eigenen Aussendarstellung und das Interesse für die literarische Verarbeitung des Lebenslaufes, die für die eigene Positionierung in der politischen Landschaft in die Waagschale geworfen wurde. Beiden ist gemein, dass sie sich zwar einerseits in die Tradition der alten sog. autobiographischen Formen stellten, der *commentarii* und *De vita sua*-Schriften, wie sie etwa Marcus Aemilius Scaurus, Quintus Lutatius Catulus und Sulla verfasst hatten, andererseits aber nach neuen literarischen Ausdrucksmitteln suchten, die Erfolge in der eigenen Karriere in Erinnerung zu rufen, andauern zu lassen und zu verewigen.

Als aktiver Politiker eine eifrige Selbstdarstellung und -beweihräucherung zu pflegen, war Teil der politischen Kultur Roms.⁴ Die Mitglieder der aristokratischen Oberschicht, die sich in erster Linie über die politische Aktivität definierten

1 Tert. *de an.* 46 = F 190 Bringmann/Wiegandt. Vgl. Plut. *Cic.* 44, 2–7; Suet. *Aug.* 94, 8.

2 Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 = F 194 Bringmann/Wiegandt.

3 Plut. *Cic.* 45, 4–46, 1 = F 195 Bringmann/Wiegandt.

4 Hölkeskamp 2011a, 26.

und daraus ihre *dignitas* zogen, standen sich untereinander in einer steten Konkurrenz gegenüber. Das Prestige, das die Familien der Nobilität mit der Zeit errungen hatten, konnte von der neuen Generation erhöht oder vermindert werden. Es half bei der Durchsetzung gegenüber Rivalen, deren Ahnen möglicherweise weniger erfolgreich und prominent gewesen waren. Das Volk, das durch Wahlen in den Volksversammlungen die Ämter besetzte, vertraute sein Geschick meist Repräsentanten der bekannten stadtrömischen Geschlechter an. Aufsteiger aus dem Ritterstand, sogenannte *homines novi*, konnten sich jedoch nur auf ihre eigenen Leistungen verlassen. Sie mussten noch engagierter versuchen, sozial tiefer gestellte Personen an sich zu binden (Klientel) und sich mit einflussreichen Männern der Oberschicht gut zu stellen, um ihren Mangel an Familienprestige auszugleichen.

Die vorgegebene Struktur der politischen Karriere, der *cursus honorum*, basierte auf dem Prinzip, dass die gute und erfolgreiche Amtsführung eine Voraussetzung für das Erreichen der höheren Ämter war. Bestenfalls waren die erbrachten Leistungen sichtbar oder in aller Munde, doch konnte auch die literarische Darstellung der Stationen des eigenen Lebens eine Möglichkeit sein, sich bekannt zu machen oder in Erinnerung zu rufen, dass die eigene Person mittels der zugeteilten Machtmittel am besten das Wohl des römischen Gemeinwesens gewährleisten konnte. Militärische Siege und Eroberungen waren die Taten par excellence, die man niederschrieb und als ‚geschichtswürdige‘ Leistungen begriff. Der Bericht, den die vom Senat gesandten Feldherren in der Regel nach der Erfüllung ihrer Mission an das Gremium schickten, kann als Vorstufe zu einer Ausarbeitung eines militärischen Erfolges gelten. Auch wenn ein Politiker die höchsten Lorbeeren errungen hatte, sah er sich in der fragmentierten politischen Landschaft Roms Angriffen und Konflikten mit Gegnern oder der anderen politischen Richtung ausgesetzt. Dies verstärkte sich in der späten Republik, indem Populare und Optimaten um die Durchsetzung bestimmter Reformen bzw. die Bewahrung des status quo kämpften. Der Senat war oft gespalten und ein plötzlicher Richtungswechsel nicht ausgeschlossen. So wurde die Position des einzelnen Politikers unsicherer. Aber auch als mächtige Heerführer den *cursus honorum* durch die Übernahme ausserordentlicher Kompetenzen sprengten und dieser für die Mitglieder der kaiserlichen Familie an Verbindlichkeit verlor, behielt das Schreiben über die eigenen Lebensleistungen seine Bedeutung.

Literarisches Interesse und schriftstellerische Betätigung waren Teil des Bildungshorizontes der römischen Elite. Besonders die Geschichtsschreibung galt als angemessene literarische Gattung. Die Auseinandersetzung mit der glorreichen Vergangenheit, den Eroberungen, Siegen und Leistungen der Ahnen, bezeugte die patriotische Gesinnung des Verfassers und trug zur Ausbildung einer römischen Erinnerungs- und Geschichtskultur bei.⁵ Die sog. autobiographischen Texte

5 Walter 2004.

stehen in engem Zusammenhang mit der Historiographie.⁶ Sie teilten mit ihr die Beschäftigung mit markanten vergangenen Ereignissen, meist Kriegen, und die Verherrlichung des siegreichen Heerführers, der als *exemplum* zukünftigen Generationen vor Augen stehen sollte. Während die Geschichtsschreibung um eine sachgerechte Darstellung des historischen Geschehens bemüht war,⁷ schilderten die sog. autobiographischen Schriften die Taten des Verfassers, die in einen größeren Kontext eingebettet waren – mit Wahrheitsanspruch, aber aus einer subjektiven Warte heraus.⁸ Sie unterstanden wohl nicht selten einem Glaubwürdigkeitsproblem, da es jeweils im Sinne des Verfassers stand, sich selbst in einem möglichst positiven Licht zu zeigen und mögliche Misserfolge zu verschweigen. Manche Texte setzen bestimmte Strategien ein, die Glaubwürdigkeit zu erhöhen, seien es Mittel stilistischer Art wie die Verwendung der 3. Person Singular, oder inhaltliche wie das Abstützen auf Zeugen oder den sichtbaren Nutzen der eigenen Handlungen für das gesamte römische Volk. Die «Publikation» der Texte unterlag den Einschränkungen, die der Verbreitung von literarischen Werken durch die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in Rom auferlegt waren. Kommerzielle Grosseinrichtungen zur industriellen Produktion und zum Vertrieb von Büchern existierten nicht.⁹ Buchrollen waren teuer und zirkulierten wohl in erster Linie im Kreise der Bekannten und Freunde, an die der Autor Kopien verteilte oder die sich selbst Kopien von dem ausgeliehenen Manuskript anfertigen liessen, und gelangten von dort auf dieselbe Weise zu anderen Personen. Die Verbreitung der sog. autobiographischen Texte lässt sich also in der Regel nicht zurückverfolgen.

Andererseits war mit der Verfassung eines solchen Werkes ein prononcierter Anspruch verbunden, die eigenen *res gestae* mitzuteilen, bekannt zu machen und ihren Ruhm länger fortleben zu lassen. Die Untersuchung der Funktionen und Ziele sog. römischer autobiographischer Texte muss sich auf eine kleine Zahl an Indizien zu deren Entstehungsumständen stützen.¹⁰ Der Zeitpunkt der Verfassung, der nicht immer einwandfrei zu rekonstruieren ist, der historische Kontext sowie der Zeitpunkt im Leben des Autors tragen dazu bei, einige Voraussetzungen zu erhellen. Es lässt sich feststellen, dass die Texte oft nicht wie bei neuzeitlichen «Memoiren» üblich gegen Ende des Lebens in fortgeschrittenem Alter aufgesetzt wurden, sondern zu einem Zeitpunkt, nachdem der Urheber ein ehrenvolles Amt

6 Walter 2004, 339; s. Kap. I.2.

7 Einführend zur römischen Geschichtsschreibung: Mehl 2001; Eigler/Gotter/Luraghi/Walter 2003; Marincola 2007; Feldherr 2009; Flach 2013.

8 S. Kap. I.2.

9 Sommer 1926; Kenney 1982; Eich 2000; Dortmund 2001. Dagegen Kleberg 1967. Damit zusammenhängend die Debatte, ob es «publizistische» Literatur gab, d. h. durch die Verbreitung von Literatur die öffentliche Meinung gelenkt und politische Willensbildungsprozesse ausgelöst werden konnten, s. Eich 2000; Jackob 2005; Ott 2013.

10 Über Hinweise verfügen wir vor allem im Falle Ciceros, der in seinen datierten Briefen Bemerkungen zu den Texten des *life writing* macht.

am oberen Ende des *cursus honorum* versehen hatte oder Schlachten gewonnen hatte, die er als (bisherigen) Höhepunkt seiner Laufbahn begriff. Wegen der verfassungsmässigen zeitlichen Begrenzung jedes öffentlichen Amtes in Rom war der offiziellen Machtausübung eine feste institutionelle Begrenzung gesetzt.¹¹ Das obere Ende des *cursus honorum* war in der Regel mit dem Konsulat erreicht. Zwar konnten die Konsulare darauf hoffen, ihren Einfluss und ihr Ansehen beizubehalten und im Senat eine führende Stimme zu wahren, doch waren ihre Möglichkeiten mangels eines Amtes auf der öffentlichen Ebene begrenzt, konkrete politische Handlungen auszuführen.¹² Das Verfassen eines Textes über besondere zivile Taten während des Konsulats oder militärische Erfolge, stellte eine Möglichkeit dar, die eigenen Leistungen in der Erinnerung festzulegen und über deren Züge zu bestimmen. Inwiefern diese Texte tatsächlich zur Erhöhung des Ansehens oder des Einflusses der politisch aktiven Personen beitrugen, ist sehr schwer zu beurteilen. In den meisten Fällen haben wir keine direkten Reaktionen auf die Veröffentlichungen bezeugt.

Ausnahmslos für alle *De vita sua*-Schriften – jene des M. Aemilius Scaurus um 100 v. Chr. bis zu den Werken der julio-claudischen Principes – gilt, dass sie nicht überliefert sind und wir bestenfalls nur Testimonien und Fragmente bei späteren Autoren haben. Diese Auffälligkeit erstaunt, da der Stoff von historiographischem Interesse, der Stil ohne Zweifel hochwertig war. Die Texte stammen von Männern, die zu den eminentesten in der römischen Geschichte zählen. Dieser Umstand bezeichnet einen der Widersprüche, die sog. autobiographische Texte aus der Antike umgeben: Einerseits eine gewisse Relevanz dieser Schriften, die durch die aus der späten republikanischen Zeit bekannten Texte belegt ist;¹³ andererseits das Fehlen jeglicher Überlieferung. Es wäre sicherlich zu vereinfachend gedacht, diese Lage auf das mangelnde Interesse der Zeitgenossen zurückzuführen. Sowohl zeitgenössische wie auch spätantike Autoren und Kommentatoren kannten die Werke noch. Doch scheint die jedem autobiographischen Text inhärente Konstellation zwischen Autor und Leser – der «autobiographische Pakt»¹⁴ nach Philippe Lejeune – ein Problem dargestellt zu haben. Anders als bei neuzeitlichen Autobiographien und Memoiren, war die Verwendung der ersten Person Singular und eine deutliche Subjektivität des Gesagten in spezifischen sozialen und politischen Kontexten der mündlichen und schriftlichen Äusserung zwar akzeptiert (in der Gerichtsrede, in *contiones*, in den Berichten der Heerführer über ihre Schlachten etc.), doch erweckte die Verbindung von Schriftlichkeit (d. h. eines Anspruchs auf

11 Dies schliesst selbstverständlich andere Wege politischer Beeinflussung nicht aus, etwa durch die Nutzung sozialer Netzwerke und familiärer und freundschaftlicher Verbindungen.

12 Prokonsulate boten eine Möglichkeit, in einer Provinz zu Reichtum zu gelangen und militärische Erfolge zu feiern. Doch war man dadurch vom Zentrum Rom entfernt und hatte keine Garantie, weiterhin eine gewichtige Rolle zu spielen.

13 S. Scholz/Walter 2013.

14 Lejeune 1994.

Ewigkeit), der Identität des Urhebers mit dem geschilderten Gegenstand und des literarischen Anspruchs einige Skepsis, konnten doch die Glaubwürdigkeit und Wahrheit des Gesagten von all diesen Faktoren potentiell beeinträchtigt werden.

Dieser Umstand sowie die schwache gattungsmässige Festlegung dieser Textsorte gaben den Autoren Spielraum, den Makel der fehlenden Glaubwürdigkeit durch verschiedene Strategien zu adressieren, sei es, dass Schriften nahestehenden Freunden gewidmet wurden oder die geschilderten persönlichen Leistungen durch die Berufung auf *exempla* oder Fremdmeinungen abgestützt wurden. Ein Begriff für die Gattung des Schreibens über das eigene Leben existierte in der römischen Antike nicht. Die Texte wurden, wie oben bereits angeklungen ist, mit einer bestimmten Regelmässigkeit als *De vita sua, commentarii* oder *commentarius* bezeichnet, die Inhalte sind oft *res gestae*. Die Abgrenzung zur benachbarten literarischen Gattung der Historiographie ist nicht scharf.¹⁵ Im Unterschied zu manchen modernen Autobiographiekonzepten,¹⁶ welche das Individuum absolut setzen und die Texte als intime Innenschau begreifen, suchen die antiken Werke stärker und offensichtlicher den Bezug, die Reflexion gesellschaftlicher Werte. Sie stellen einen Versuch des Autors dar, sich selbst einerseits in die gesellschaftliche Ordnung einzupassen, andererseits gegenüber den anderen Mitgliedern der Oberschicht durch Exzellenz hervorzustechen. Die Tugenden und Qualitäten, mit denen man zu überzeugen sucht, sollen weniger die Individualität des Trägers kennzeichnen als vielmehr die *virtus* und *dignitas* vor Augen führen, die schon gewisse Männer zuvor unter Beweis gestellt hatten, mit denen man nun – im Geschichtsverlauf besehen – in Konkurrenz tritt.

Wegen dieser grundlegenden *Unterschiede* der Ansätze antiker und moderner Autobiographie wurde für diese Untersuchung ein theoretischer Unterbau gewählt, der das Schreiben über das eigene Leben als psychosoziale Konstruktion von Identität versteht und den narrativen Formen der Darstellung gerecht wird: die Theorie des *life writing*. Der Ansatz geht grundlegend von den Spezifika der Darstellung des Lebens aus: Das Leben läuft entlang der linearen zeitlichen Achse und beinhaltet verschiedene Etappen und Stationen. Die Darstellung ist notwendigerweise Rückblick. Dabei formen der Zeitpunkt der Rückschau und die jeweiligen Lebensumstände den Blick auf das Vergangene. Diese komplexe zeitliche Konstellation ist eine wichtige Voraussetzung für das Schreiben und muss bei der Deutung der Texte beachtet werden. Die untersuchten Autoren verfassten Texte zu unterschiedlichen Zeitpunkten und behandelten verschiedene Teile oder Ereignisse ihres Lebens. Cicero und Augustus waren beide zentrale politische Akteure der ausgehenden römischen Republik, die in ihrem Handeln gleichsam von den poli-

15 Vgl. Pelling 2009, 44.

16 Ausgewählte, neuere literaturwissenschaftliche Studien zur «Autobiographie» in historischer Perspektive: Brockmeier/Carbaugh 2001; Preusser/Schmitz 2010; Niggl 2012; Hartmann/Neuhausen 2013. S. auch Scholz/Walter 2013, 21–24. S. Kap. I.2.3.

tischen und gesellschaftlichen Umständen bestimmt sind, wie sie auch selbst die Zeitläufe mitbestimmen und nachhaltig gestalten. Ihre Selbstdarstellung ist auf die Stellung und die Karriere im Gemeinwesen ausgerichtet, so gehören z. B. die Familie oder ‹private› Beschäftigungen nicht zu den Inhalten der Texte.

Oft finden sich Bemerkungen über das eigene Leben aber auch in anderen Texten oder Reden, die schriftlich aufgezeichnet und herausgegeben wurden. Aus diesem Grund und wegen der misslichen Überlieferungssituation der sog. autobiographischen Werke erschien es mir sinnvoll, nicht nur ‹klassische›, in sich abgeschlossene sog. autobiographische Texte zu untersuchen, sondern auch kleinere Zeugnisse, Passagen über Lebensereignisse in nicht-autobiographischen Texten, sogenannte *Ich-Narrative*, miteinzubeziehen. Dies betrifft vor allem das opulente Œuvre Ciceros, der in Reden, rhetorischen und philosophischen Schriften viel zu Ereignissen in seinem Leben zu sagen hatte. Diese Textstellen werden als Beiträge zur Konstruktion einer übergeordneten, umfassenden Darstellung der persönlichen Lebensgeschichte aufgefasst. Dabei ist besonders interessant, wie sie sich zu den übrigen Inhalten des Textes verhält und auf welche Weise das Sprechen über sich selbst motiviert wird. Der retrospektive Entwurf grösserer Schemen und Ziele des eigenen Handelns stellt an sich eine narrative Konstruktion dar, die stark von literarischen Formen, gesellschaftlichen Erwartungen und politischen Faktoren abhängt. Die Untersuchung schliesst an den *biographical turn* in den Kulturwissenschaften und an das damit einhergehende Interesse an sogenannten *Selbstzeugnissen* an. Wie auch für frühneuzeitliche Selbstzeugnisse gilt für die ausgesuchten Quellen, dass sie ‹eine anthropologische Dimension von historischen Ereignissen, Prozessen und Zusammenhängen [eröffnen], in deren Mittelpunkt handelnde, erfahrende und schreibende Akteure [...] stehen›.¹⁷ Die Texte sind nicht nur Reflexe gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern besitzen eine eigene Wirkmächtigkeit: Sie haben Anteil an der Bildung und Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen oder deren Infragestellung, indem sie auf eine normative Ebene verweisen, welche die gesellschaftliche Realität formt. Werte, Handlungsrichtlinien und Ideale werden diskursiv verstärkt oder verworfen, soziale Beziehungen beschrieben und dadurch öffentlich affirmiert.

Den Zeitgenossen und späteren Generationen ein Zeugnis über das eigene Leben zu hinterlassen ist ein Vorhaben, das sich oft über weite Phasen des Lebens hinzieht und zum Experimentieren mit verschiedenen literarischen Formen einlädt. Der Blickwinkel des *life writing* erlaubt, jene Dynamik und Prozesshaftigkeit der Selbstkonstruktion nachzuverfolgen. Die narrative Verarbeitung von Erfolgen und Fehlschlägen im eigenen Leben ist nicht nur eine nach innen gewandte, psychologisch-therapeutische Praxis, sie definiert soziale Beziehungen und zielt darauf, den Einzelnen in der sozialen und kulturellen Ordnung zu positionieren.¹⁸

17 S. den Klappentext in Ulbrich/Medick/Schaser 2012.

18 McAdams/Josselson/Lieblich 2011, xv.

2 Methodisches Vorgehen

2.1 *Life writing* und *life stories*

Über sich zu sprechen ist im anthropologischen Verständnis eine zentrale Angelegenheit des Menschen. Dadurch formt er die Beziehungen zu anderen sozialen Individuen und generiert die Sinnhaftigkeit und Verständlichkeit seiner Handlungen. In der psychosozialen Konstruktion von Identität spielen Narrative, in denen man über sich selbst spricht oder schreibt, eine kapitale Rolle. Besonders *life writing*, das Schreiben über einzelne Ereignisse oder längere Abschnitte des Lebens¹⁹, erlaubt, die Geschehnisse als Stationen zu verbinden, diese sich selbst und anderen zu erklären und damit eine Kohärenz erzeugende *life story* zu konstruieren. Die Logik des Narratives, sein *plot*, basiert auf dem Streben nach Kohärenz und Kontinuität.²⁰ Doch sind für die Art und Weise wie man dies tut, etwa was man von sich preisgibt und in welches Medium die Ich-Aussage verpackt wird, in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Gewohnheiten und Verbindlichkeiten vorhanden, die den Text des Einzelnen strukturieren. Sie beeinflussen, welche Ereignisse im Leben man hervorhebt, welche man eher verschweigt und wie diese bewertet werden. So richten sich die Erzählungen von Cicero und Augustus nach den zeitgenössischen Erwartungen an einen Mann der römischen Oberschicht und nehmen Traditionen auf, die als identitätsbestimmend empfunden werden.

Doch gehört zur Konstruktion einer sinnfälligen *life story* natürlich auch das Persönliche, Individuelle, das die jeweilige Person von anderen abhebt und identifizierbar macht. Deshalb kann sich der Einzelne in seiner Schilderung auch bewusst oder unbewusst gegen die herrschenden Normen richten und ein Bild von sich *à rebours* entwerfen. Dies erfordert jedoch im schärfsten Fall das Erfinden alternativer Konzeptionen des Selbst oder der Gesellschaft, welche die Selbstkonstruktion stützen können.²¹ Psychosoziale Selbstkonstruktion in variierenden Medien stellt eine Möglichkeit dar, sich gegenüber unterschiedlichen Adressatenkreisen darzustellen. Die Gattung des Textes, eine bewusste Wahl des Autors, steuert die Art der Selbstbeschreibung und grenzt den Radius der möglichen Aussagen

19 Zum Begriff s. Smith/Watson 2010, 4f. Die beiden Autorinnen vermeiden grundsätzlich den westlich geprägten Begriff «Autobiographie» und plädieren für die Termini «*life writing*» und «*life narrative*», die «autobiographische» Darstellungen jeglicher Art und Herkunft bezeichnen («more inclusive of the heterogeneity of self-referential practices»). Wichtig ist, auch für das Verständnis dieser Arbeit, dass die Begriffe keine bestimmte oder einheitliche Gattung und Form meinen – im Unterschied zur landläufigen Definition von «Autobiographie» (dies. 18f.). Zur Anwendung in den historischen Wissenschaften auch Hinchman/Hinchman 1997; Brown/Augusta-Scott 2007; Riessman 2008.

20 Rosenwald/Ochberg 1992, 5.

21 Vgl. Rosenwald/Ochberg 1992, 15.

ein. An Ich-zentrierten oder zumindest Ich-Aussagen enthaltenden römischen Textsorten sind besonders Reden, *commentarii*, *De vita sua*-Schriften, Briefe und philosophische Traktate zu nennen.

Die Persönlichkeitspsychologie hat seit den 80er Jahren des 20. Jh. die Relevanz von Erzählungen für die Persönlichkeitsbildung betont und deren kulturelle Gebundenheit hervorgehoben.²² Mit Ich-Erzählungen, die zu einer umfassenden Lebensgeschichte ausgebaut werden können, strukturiert und aktualisiert der Mensch die Wahrnehmung und Darstellung des eigenen Lebens. Die Identität des Menschen entsteht unter anderem in diesem Prozess des fortlaufenden Strickens am eigenen *life narrative*.²³ Ereignisse können neu gesetzt oder uminterpretiert werden, Kontinuitäten aufgebaut oder Umbrüche signalisiert werden. Der Mensch formuliert übergeordnete Ziele, die seine Handlungen zumindest ideell leiten, und Werte, die seinem Leben Sinn verleihen.

Die Frage nach der «Wahrheit» solcher Geschichten kommt notwendigerweise auf.²⁴ Der von der Schule des deskriptiven Realismus lange vertretene Ansatz, durch die Untersuchung von Lebensgeschichten erhalte man einen mehr oder weniger ungehinderten Blick auf das tatsächliche Leben des Subjekts, muss fehlgehen.²⁵ Es ist nicht der wahre Kern einer Persönlichkeit, seine innerste Identität, die man durch *life stories* erschliessen kann. Diese sind in hohem Grade konstruiert und richten sich nach den persönlichen, wie auch den sozialen und kulturellen Anforderungen. Der fiktive Anteil einer *story* legt dabei genau die Implikationen der Konstruktion offen, welche Besorgnisse den Einzelnen quälen, welchem Ideal er naheieft oder welche gesellschaftlichen Zwänge auf ihn einwirken. Eine gute Geschichte ist laut dem Persönlichkeitspsychologen Dan P. McAdams nicht zwangsläufig diejenige, die sich am nächsten an die objektive Wahrheit hält, sondern die Erzählung, die sich nach den spezifischen Erfordernissen eines solchen Texttyps richtet: Kohärenz, Offenheit, Glaubwürdigkeit, Differenzierung, Ausgleich und generative Integration.²⁶

22 Vgl. McAdams 2009, 389. Wegweisend waren unter anderem Cohler 1982; McAdams 1988; Taylor 1989; Bruner 1990, 111–116; Rosenwald/Ochberg 1992; MacIntyre 2006. Weitere Angaben a.O. bei McAdams 2009.

23 Giddens 1991, 54.

24 Rosenwald/Ochberg 1992, 3f.

25 An Publikationen, die aus persönlichen Schilderungen die Realität des Lebens anderer Milieus oder Ethnien extrahieren, sind z. B. zu nennen Rubin 1976; Levinson 1978.

26 McAdams 1996, 314f.; McAdams 2009, 423–425: «coherence», «openness», «credibility», «differentiation», «reconciliation», «generative integration».

2.2 Merkmale von *life stories*: Szenen und Scripts

Zur besseren Erfassung der Wesensmerkmale von Ich-Narrativen sollen hier die sechs von McAdams identifizierten Kriterien einer *life story* kurz vorgestellt werden,²⁷ bevor wiederkehrende Schemen und Szenen in den Fokus rücken. Das Streben nach *Kohärenz* der eigenen Geschichte bestimmt, inwiefern diese einer inneren Logik folgt und insgesamt Sinn ergibt – natürlich nach den eigenen Moralvorstellungen, Zielen und Werten. Die Ereignisse und Entscheidungen im Leben werden so eingeordnet, dass sie einem bestimmten roten Faden zu folgen scheinen oder zumindest kausal verknüpft sind und keine unerklärlichen Widersprüche entstehen.

Trotz dieses Bemühens um Kohärenz muss eine *story* auch eine gewisse *Offenheit* beweisen, indem sie Veränderungen oder Ambivalenzen im Lebenszyklus integriert. Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Person muss sie Alternativen für Handeln und Denken offenhalten. Die Lebensgeschichte wird sich mit der Zeit entwickeln, verändern und ausbauen.

Keine Lebensgeschichte ist reine Fiktion. Identität wird zwar mittels der *stories* durch den Menschen geschaffen, aber immer auf der Basis bestimmter unbestreitbarer und nachprüfbarer Fakten. *Glaubwürdigkeit* kann nur erreicht werden, wenn sich die Deutung und Einordnung der Ereignisse im Rahmen des Möglichen bzw. des Vorstellbaren bewegt, was von den Normen und Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaft abhängt.

Eine gute Lebensgeschichte zeigt eine gewisse Reichhaltigkeit an Charakterisierung, *plot* und Thema. Die Geschichte verläuft in verschiedenen Handlungen und Subhandlungen, beinhaltet differenzierte Charaktere und erhöht die Spannung bis hin zu einer Klimax, welche in der Folge aufgelöst wird. Eine reife *life story* zeigt eine genaue *Differenzierung* in der Beschreibung von Erlebnissen, von deren Verarbeitung und den Facetten der eigenen Persönlichkeit.

Damit hängt die Fähigkeit zusammen, widerstrebende Kräfte in der eigenen Geschichte zusammenzuführen und einen *Ausgleich* zu schaffen. Die Dynamik der Ungereimtheiten und Widersprüche des Ich mündet in eine narrative Auflösung, welche die Integrität des Subjekts affirmiert.

Generative Integration meint die Ausrichtung auf das soziale Gemeinwesen und die Einfügung in dieses. Durch die Übernahme bestimmter Rollen bringt sich der Einzelne in die Gemeinschaft ein und trägt so zu etwas bei, das andauernder ist als das Individuum selbst. Die *story* ist also gleichfalls auf die Welt als auch auf das Ich hin orientiert.

Wie bereits angedeutet, werden Lebensnarrative oft nach bestimmten Schemen angelegt, die einen Rahmen für das *fashioning* der Einzelereignisse bilden.

27 Bei McAdams dienen die Kriterien zur Einschätzung und Bewertung von *life stories* in der Therapie. Mit zunehmender Reife im Erwachsenenalter soll die narrative Form sich deutlich verbessern, d. h. die Standards zufriedenstellend erfüllen, s. McAdams 1996, 314f.

Silvan Tomkins entwickelte eine Theorie, nach der der Mensch seine Geschichte gestaltet wie ein Drehbuchautor sein Stück.²⁸ *Szenen* und *Scripts* sind die grundlegenden Konzepte, die den dramaturgischen Aufbau der Geschichte bestimmen. Eine *Szene* besteht aus einem Ereignis und mindestens einem Affekt und einem Objekt, auf das sich der Affekt bezieht.²⁹ Es ist ein organisiertes Ganzes, das Personen, Ort, Zeit, Handlungen und Gefühle enthält.³⁰ Eine Lebensgeschichte besteht aus der Abfolge verschiedener Szenen, wobei sie sich auch ähneln können und manche Verbindungen von Szenen öfters aufzutreten scheinen. *Scripts* verbinden mehrere Szenen, indem sie eine übergeordnete Deutungssphäre schaffen. Es sind Sets von idiosynkratischen Regeln, die locker verbundene Szenen interpretieren und so deren Zusammenhang betonen.³¹ *Scripts* steuern beispielsweise, wie man mit positiven oder negativen Szenen des eigenen Lebens umgeht.

Zwei Beispiele für *Scripts* sollen hier genügen. Ein *commitment script* bindet die Person laut Tomkins an ein Ziel oder Programm, dessen Erreichung mit einer positiven Emotion assoziiert wird.³² So wird eine Langzeitaktivität trotz damit einhergehender negativer Folgen unablässig weiterverfolgt. Die Grundstruktur dieses *Scripts* lässt sich folgendermassen beschreiben: Etwas Schlechtes verwandelt sich in etwas Gutes. Damit geht oft die Idee einher, die Gesellschaft grundlegend verbessern zu wollen. Der Realisierung dieser persönlichen Vision wird dann das eigene Leben unterstellt.

Demgegenüber sieht sich der Einzelne bei einem *nuclear script* verschiedenen auf ihn einwirkenden, vor allem negativen Ereignissen ausgesetzt, denen er höchst ambivalent gegenübersteht,³³ da sie für ihn immanent wichtige Werte oder Beziehungen aufs Spiel setzen. Am Beginn der *life story* steht eine vorab gute Szene aus der Kindheit, die sich verschlechtert. Zwar versucht der Betroffene, die Szene zu retten, dies gelingt aber nicht. Dieselbe *nuclear scene* wiederholt sich dann später in analogen Szenen. Der Ursprung liegt in der Weigerung, von etwas unabänderlich Vergangenen Abschied zu nehmen und Veränderungen oder die Komplexität oder Ambiguität von Verhältnissen zu akzeptieren. Daraus folgt Unklarheit über die eigenen Ziele.³⁴ Das *Script* ist nuklear in dem Sinne, dass es die Erfassung des eigenen Lebens durchdringt, indem es die Deutung der Ereignisse dem einen zentralen Thema unterwirft.

28 Emotional aufgeladene Erlebnisse werden zu selbstdefinierenden *Scripts* geformt, siehe Tomkins 1979; Tomkins 1987; aufgenommen durch Carlson 1981.

29 McAdams 2009, 400.

30 Carlson 1981, 502.

31 Carlson 1988, 107.

32 Tomkins 1987, 167; 179–184.

33 Tomkins 1987, 197–199.

34 Die Einzelheiten des recht komplexen *nuclear script* finden sich bei Tomkins 1987, 196–207 und zusammengefasst bei Carlson 1988, 109f.

Ferner sind in den Studien sich wiederholende Typen von *stories* fassbar,³⁵ z. B. der Heroenmythos oder das *redemptive self*³⁶. Der letzere Typ von *story* wird vor allem von Personen mittleren Alters produziert, die über einen hohen Reflexionsgrad verfügen und ihr Leben in sehr komplexen, differenzierten Geschichten abbilden. Dabei sieht sich eine Person, die sich im Vergleich mit anderen privilegiert einschätzt, mit dem Leiden anderer konfrontiert. In der Jugend entwickelt sich eine moralische Standhaftigkeit. Treffen denjenigen schlechte Ereignisse, werden diese sofort positiv gewendet oder aufgelöst (*redemption sequences*). Im Hinblick auf die Zukunft setzt sich die Person Ziele, die das soziale Gefüge und die Unterstützung benachteiligter Gruppen betreffen. Das *redemptive self* lässt sich als eine Form des *commitment script* beschreiben.

In diese erkennbaren narrativen Formen werden *life stories* also oft gegossen, deren Inhalt sie nicht unbeträchtlich formen. Sie haben jene Ausprägung unter dem Einfluss unserer westlichen Kultur erfahren und zeigen deutliche Kennzeichen des westlichen Selbstverständnisses, z. B. die hohe Stellung der Individualität, die von der Psychoanalyse vertretene übermächtige Bedeutung der Kindheit, nicht zuletzt die Forderung nach einem einheitlichen, kohärenten Lebenslauf und der Integrität des Menschen. Deshalb können die zeitgenössischen Persönlichkeitstheorien, so mag man einwenden, die auf bestimmten, zeitlich und kulturell gebundenen Prämissen der Psychologie eines Menschen basieren, nur bedingt auf den antiken Menschen und seine Zeugnisse angewendet werden. Umso wichtiger ist jedoch die Beachtung der sozialen Struktur, der Werte und Praktiken des Schreibens und Veröffentlichens am Ende der römischen Republik, welche die Ausformungen von *life stories* prägen. Anhand der Fallbeispiele Cicero und Augustus wird deutlich, dass die Römer das Potential persönlicher Erfahrungen für die psychosoziale Affirmation und Repräsentation der eigenen Person erkannt und genutzt haben. Durch die Kontextualisierung der Texte, das Herstellen von Verbindungen zwischen den Texten einer Person und den Vergleich zwischen den Produktionen verschiedener Autoren wird erkennbar, wie die politischen Akteure in einer Zeit hoher politischer Brisanz sowohl zu Beginn ihrer Karriere wie auch in Krisensituationen bestimmte Leistungen festhalten und für ihren weiteren Karrierelauf nutzen wollten. Es geht darum, die Bedeutung des Schreibens und Veröffentlichens über das eigene Leben besser einschätzen können: Es war keine Gesellschaft, die ähnlich der heutigen «Selfie-Generation» ständig eigene Identität in Bild und Text (re)produziert – dazu waren die möglichen Medien und Kanäle zu beschränkt. Aber die römische Eigenart, bestimmte Ereignisse narrativ aufzuarbeiten und für die eigene Stellung in der Gesellschaft zu verwerten, bezeugt die

35 McAdams 2009, 416–423.

36 Zum *redemptive self* siehe McAdams/Bowman 2001, 3–18. Der Heroenmythos vereint die von den griechischen Heroen bekannten Motive: Separation, Initiation, Rückkehr. Dazu näher Campbell 1949, 30.

Rückbindung römischer Identitätskonzepte an das Soziale, an die Spiegelung der Person durch die Gesellschaft und die Interaktion mit dieser. Es stellen sich diesbezüglich verschiedene neue Fragen, wie jene nach den Anlässen des *life writing*, der Leserschaft und der Verbreitung der Texte. Sind diese auch schwer abschließend zu beantworten, liefert eine sorgfältige Untersuchung im Rahmen des vorliegenden Ansatzes überzeugende Hinweise auf die Hintergründe und die Wahrnehmung solcher Texte. So wird erkennbar, dass in den oft autopanegyrischen³⁷ Texten weit mehr steckt als übersteigertes Selbstlob oder die Anmassung, die eigenen Taten als die ruhmvollsten darzustellen zu wollen. Mit den *life stories* offenbart sich uns ein komplexer Prozess aus Identitätskonstruktion durch Schreiben, sozialer Anpassung und dem Spiel mit Erzählmotiven und -strukturen. Die Texte und Fragmente bieten einen faszinierenden Einblick in das persönliche Schreiben politischer Akteure am Ende der römischen Republik und deren stetes Ringen um Anerkennung und Authentizität.

2.3 Forschungen zu Identität und Individualität in der historischen Perspektive

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Historiker, Soziologen und Kulturwissenschaftler mit der Frage beschäftigt, wie das westliche Konzept des unabhängigen Ich, das in der modernen Gesellschaft einen so hohen Stellenwert besitzt, das entwickelt, gebrochen und therapiert werden kann, entstanden ist und welche Vorstellung Menschen in anderen Epochen von ihrer innersten Identität, vom menschlichen Kern hatten. Da der Grossteil der als autobiographisch aufgefassten Werke in der Frühen Neuzeit einsetzt,³⁸ liegt die Frage nahe, ob das Verfassen eines Werkes über sich selbst eine ähnliche Vorstellung von Identität voraussetzt, wie sie heute zu finden ist, sich also auf die Idee des Individuums gründet, die sich in dieser Zeit herausgebildet hätte. Die Entwicklungen in Politik, Wissenschaft und Kunst zwischen dem 16. und 18. Jh. könnten dem Vorschub geleistet haben. Recht schnell wird jedoch deutlich, dass die Forschungen zur Entstehung der Individualität gravierende methodische Defizite aufweisen.

37 Der Neologismus «autopanegyrisch» meint die Eigenschaft des Anpreisens der eigenen Charaktereigenschaften oder Leistungen. Die spätere Panegyrik, *laudationes* für die Kaiser, die zu bestimmten festlichen Anlässen vorgetragen wurden, teilt mit den in dieser Untersuchung angesprochenen Texten verschiedene sprachliche und inhaltliche Merkmale wie die Übertreibung, die pathetische Sprache und die Auslassung weniger schmeichelhafter Taten, aber auch die Motivation durch bestimmte Ereignisse der Karriere (das Konsulat und andere wichtige Errungenschaften).

38 Vgl. Kap. I.2.4 zur Forschung über vormoderne Selbstzeugnisse.

Roy Baumeister beispielsweise verfolgt die Entstehung der Individualität vom Mittelalter bis in das 20. Jh.³⁹ Sein Ausgangspunkt ist die angebliche Identitätskrise des modernen Menschen in der westlichen Hemisphäre.⁴⁰ In sehr groben und schematischen Skizzen, die oft die Eigenheiten und Unregelmässigkeiten verschiedener historischer Zeiten und Räume nur unzulänglich abbilden, zeichnet Baumeister die Entwicklung weg vom christlichen Wertesystem hin zu einem Verlust des gesamtgesellschaftlichen Konsenses über Werte und Wahrheiten. Fortan sind der religiöse Glaube und die Werte des Einzelnen das Produkt persönlicher Reflexion und Entscheidung, nicht mehr simple Übernahme des allgemein akzeptierten Normenhaushalts.⁴¹

Die Grundtendenz solcher Forschung ist klar: Durch Individualisierungsprozesse wird die Identität zunehmend zum Problem. Im Gegensatz dazu steht die vormoderne Übereinstimmung von Einzelform und Gesellschaft, von Bürger und Gemeinwesen. Diverse soziologische und philosophische Untersuchungen stützen diese These. An prominenter soziologischer Front steht Norbert Elias, der in zwei Aufsätzen seine Sicht auf die Individualisierung darlegte.⁴² Für Elias gehören Individualisierungsprozesse zu Zivilisationsprozessen dazu. Zwar gebe es keinen Punkt, an dem Individualisierungen begonnen hätten – immer schon habe es Individualisierungen im soziologischen Sinn gegeben, wenn sich Einzelpersonen aus dem Kollektiv, in das sie eingebunden waren, herauslösten – doch weist die Moderne spezielle Tendenzen auf, die sich in Schüben äusserten, z. B. in der Massenindividualisierung.⁴³ Es gebe einen Zwang zur Individualität, der jedoch mit einem fortwährenden Konformitätsdruck einhergehe. Das zentrale Konzept der Figuration bestimmt die Beziehung von Individuen und Gesellschaft genauer: Ein von der Gesellschaft losgelöstes Individuum gibt es für Elias nicht, genauso wenig wie eine anonyme Gesellschaft. Individuum und Gesellschaft sind eng verflochten. Figurationen bezeichnen deshalb Beziehungsgeflechte von Menschen untereinander, aber auch zu abstrakten Institutionen wie dem Staat. Sie stehen nicht fest, sondern sind wandelbar, wie auch die Menschen sich verändern.⁴⁴ Die Menschen brauchen emotionale Bindungen an andere Menschen und an Gruppen. Doch ge-

39 Baumeister 1986.

40 Zum modernen, westlichen Identitätsproblem, dem Bedürfnis nach einem einheitlichen Selbst Mc Adams 2009, 424f. Der Begriff «identity crisis» wurde 1968 von Erik Erikson erstmals in einer wissenschaftlichen Abhandlung gebraucht und von diesem geprägt (Erikson, E. H., *Identity, Youth and Crisis*, New York 1968). Er bezeichnete eine Form schwerer psychischer Störung. Eine Identitätskrise sei nur in einer pluralistischen Gesellschaft möglich, welche die Individuen mit einer Auswahl an Wertestrukturen und Moralitäten konfrontiere, wie dies der Fall ist im 20. Jh.

41 Baumeister 1986, 76; 95. Zur Individualität auch Dumont 1991; van Dülmen 1997.

42 *Die Gesellschaft der Individuen* (1939) und *Wandlungen der Wir-Ich-Balance* (1987), beide in Elias 1987, 15–98 und 207–316. Als Einführung in Elias' Werk kann Treibel 2008 dienen.

43 Elias 1987, 242.

44 Elias 2006, 102.

steht Elias dem Einzelnen auch eine gewisse Autonomie zu. Dieses Gleichgewicht nennt er die Wir-Ich-Balance – mit einem leichten Akzent auf der Seite des ‚Wir‘. Zwar erkennt Elias auch in den vormodernen Gesellschaften Individualisierungsphänomene – eine minimale, allgemeine Individualisierung durch Manifestation von Persönlichkeit, jedoch hebt sich der Schub, der mit Technisierung und Industrialisierung einhergeht, deutlich davon ab und unterscheidet sich qualitativ von den formalen und auf bestimmte soziale Gruppen beschränkten Vorgängen.⁴⁵ Das Problem dieser Genesen des Individuums besteht darin, dass vom modernen, ahistorischen Individualitätsbegriff ausgegangen wird und die Geschichte teleologisch und linear auf dessen Entstehung hin zuläuft.⁴⁶ So entsteht ein Narrativ, in dem sich verschiedene Teilbausteine von Individualität zusammenfügen und additiv am Ende ein Ganzes ergeben. Abseits dieser linearen Entwicklung liegende Beobachtungen und Tendenzen werden ausgeblendet. Fraglich ist auch die Abbildbarkeit von überaus langsam vor sich gehenden Veränderungen und die Berechtigung, einzelne beobachtbare Phänomene in sozialer und geographischer Hinsicht zu verallgemeinern. Methodisch werden zwei verschiedene Arten von Phänomenen vermischt, die Individualisierung auf gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Ebene und die Selbstdarstellung der Personen.⁴⁷

Ein anderer problematischer Aspekt hat mit der Definition der untersuchten Phänomene zu tun.⁴⁸ Es zeigt sich, dass die dafür von den Autoren festgelegten Kriterien zwar sachimmanent einleuchten, aber meist schlecht mit der tatsächlichen Quellenlage zu vereinbaren sind und damit nicht mit der historischen Untersuchung im gewählten Zeitabschnitt zusammengehen. Baumeisters Identitätsmodell etwa vereint verschiedene Ebenen: die Kriterien der Kontinuität und der Differenzierung, die drei Funktionen von Identität (Werte und Prioritäten, Interpersonalität und individuelle Potentialität), zudem die individuellen Komponenten einer jeden Identität als Grundeinheiten der Selbstdefinition.⁴⁹ Durch selbstdefinierende Prozesse werden den Einzelnen die Komponenten zugeschrieben. Diese weisen eine mehr oder weniger hohe Wahlfreiheit auf: Die familiäre Abstammung ist eine Definition von aussen, die ohne Zutun des Betroffenen geschieht, die Wahl eines Partners oder einer Religionszugehörigkeit beruht dem-

45 Zur Kritik an Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses und den mit ihr verbundenen methodischen Implikationen Schwerhoff 1998, 561–605. Einige der dort aufgeführten Einwände gegen Elias können auch für die angenommene Entwicklung der Individualisierung in seinem Werk gelten, bspw. das psychologische Modell, die mangelnde Quellenkritik und die starke Gewichtung der absolutistischen Monarchie in Frankreich gegenüber anderen europäischen Höfen.

46 Vgl. Kaufmann 2001, 79f.

47 Kaufmann 2001, 84.

48 Zum Begriff «Identität» siehe Henrich 1979 (verschiedene Definitionen der Disziplinen, Problematik); Gleason 1983 (Geschichte des Begriffs). Niethammer 2000 zum Scheinkonzept der kollektiven Identität in der Postmoderne.

49 Baumeister 1986, 18–28.

gegenüber auf der Entscheidung der Person (die jedoch auch zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich frei sein kann). Je grösser die Wahlfreiheit, desto grösser die Gefahr, einer Identitätskrise zum Opfer zu fallen.⁵⁰

Baumeisters Modell ist auf grösstmögliche Differenzierung und Abbildung der Feinheiten ausgelegt. Die Kriterien und Komponenten an konkreten Quellen festzumachen, selbst für eine weniger breite Zeitspanne, scheint jedoch unmöglich. Die meisten Quellen thematisieren nicht direkt Fragen der Identität, sondern haben andere Aussageabsichten. Das Modell gibt unsere heutige Sicht der Identität wieder und ist bemüht, vergangene Phänomene in die moderne Individualisierungsgeschichte einzuordnen. Die Suche nach der Entdeckung des Individuums ist eine «fiction historiographique», wie der historische Anthropologe Jean-Claude Schmitt schreibt, die unser Individualitätsprinzip legitimiert und die heutige Gesellschaft der Individuen als Endpunkt der vorangehenden Entwicklung darstellt.⁵¹ Die Selbstwahrnehmung der Zeitgenossen, deren Kriterien für Identität, bleiben zumeist unreflektiert.

Die hier gewählte neue, interdisziplinär verwurzelte Herangehensweise steht der Geschichte der Individualität zwar thematisch nahe, aber lässt damit verbundene grossformatige und vereinfachende Ansätze hinter sich. Stattdessen liegt ihr die Annahme zugrunde, wie oben bereits angesprochen, dass die Formierung der Person etwas Kontinuierliches ist, etwas Prozessuales, das sich stets im Zusammenspiel mit der Situation und dem Umfeld verwirklicht und somit besser auf der Mikroebene betrachtet wird, um davon ausgehend mögliche verallgemeinernde Aussagen treffen zu können. Soweit es die Quellen erlauben, lassen sich die Identitätskonstruktionen einer historischen Persönlichkeit über einen längeren Zeitraum ihres Lebens bestimmen und die verschiedenen Stationen ihrer individuellen Lebensgeschichte präzisieren. Die untersuchten Texte spiegeln jedoch nicht das innerste Wesen des Autors wider, sondern sind immer konstruierte, ausgehandelte und dargestellte Identität(en).

2.4 Bezüge zur Selbstzeugnisforschung

Die geschichtswissenschaftliche Selbstzeugnisforschung führt einen möglichen Weg vor, wie autobiographisch gefärbte Texte analysiert werden können, ohne die von der Literaturwissenschaft geprägten Definitionen zu Gattung und Erzählweise übernehmen zu müssen. Der Ansatz erlaubt es, unterschiedliche Texte zu bearbeiten und verstärkt den historischen Kontext in die Deutung miteinzubeziehen. Im Zuge des zunehmenden Interesses an anthropologischen Fragestellungen in den letzten drei Jahrzehnten gerieten vermehrt Quellen in den Blickpunkt der histo-

50 Baumeister 1986, 22, s. Abb. 1.

51 Schmitt 2001, 262.

rischen Forschung, welche die Wahrnehmungen, Handlungen und Erfahrungen des historischen Subjekts dokumentieren. Die unter diese Art von Quellen fallenden *Selbstzeugnisse* sind durch das Verhältnis zwischen Selbstdarstellung und subjektiver Wahrnehmung von Gegenwart und Vergangenheit gekennzeichnet. Aus dieser Korrelation erwachsen vielfältige, in Form und Inhalt variierende Texte, die auf dem Hintergrund des jeweiligen Kontextes, der zeitgenössischen Diskurse und der herrschenden Normen gelesen werden müssen. Dabei nimmt die Selbstzeugnisforschung Abstand von evolutionistischen Theorien wie insbesondere der Entstehung der Individualität in der westlichen Kultursphäre, welche oft parallelisiert und verbunden wird mit dem Aufkommen sog. autobiographischer Texte.⁵²

Die historische Selbstzeugnisforschung der letzten Jahrzehnte kommt letztlich zu ähnlichen Erkenntnissen wie die Persönlichkeitspsychologie hinsichtlich der Behandlung von Ich-Narrativen, geht jedoch von den historischen Quellentexten aus und baut auf diesen ihre methodische Vorgehensweise auf. Viele Hinweise zu quellenkritischen Aspekten sind für diese Arbeit ebenfalls relevant – auf diesen kann und muss aufgebaut werden. Im Zentrum steht die Historizität jeder Ich-Aussage.

In den vergangenen Jahren hat die Selbstzeugnisforschung eine Neuausrichtung erfahren: Der Fokus verlagerte sich zunehmend von der Suche nach Selbstbeschreibungen einer historischen Person auf die Analyse des Selbstzeugnisses als ›Soziozeugnis‹. Die Erkenntnis, dass viele Texte sehr stark auf Gemeinschaften und die Zugehörigkeit zu diesen bezogen sind, legt nahe, jene auch als historische Zeugnisse der Sozialität zu lesen, welche Auskunft darüber geben, wie sich die Relation von Individuum und Gesellschaft in sich wandelnden sozialen Räumen gestaltet.⁵³ In neueren Publikationen wurde auch vermehrt die Bedeutung der sozialen Netzwerke für die Selbstdarstellung herausgehoben.⁵⁴ Auf diese richtet die Person ihre Selbstbeschreibung aus, um sich darin zu positionieren.⁵⁵

Mit der Neuorientierung der Selbstzeugnisforschung verbunden ist auch eine vertiefte Problematisierung der Begriffe, mit denen die Quellen belegt werden: «Selbstzeugnis», «Egodokument» und «Autobiographie». Zum letzten Begriff nimmt die Selbstzeugnisforschung Abstand, da mit der Gattung der *Autobiographie* meist

52 Siehe Kap. I.2.3 und Jancke/Ulbrich 2005, 7–12.

53 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 4f., vgl. von Greyerz 2010, 281.

54 Jancke 2011, 15. An Publikationen, die sich der Verortung von Einzelidentitäten in Netzwerken widmen, ist z. B. zu nennen Hammel 2012.

55 Obwohl der Selbstreflexion im 16. Jh. laut Davies kein begrenztes ›Selbst‹ zugrunde liege und diese bewusst über die Beziehung zu sozialen Gruppen und Verbänden laufe, denen die Menschen sich zugehörig fühlen, konnten Menschen nichtsdestoweniger «Strategien entwickeln, die auf Selbstfindung und Autonomie zielten». Das «grösste Hindernis für eine Bestimmung des Selbst» bestand nicht darin, dass die Person «in eine Gemeinschaft eingebettet» war, sondern «machtlos und arm zu sein» (Davies 1986, 7; vgl. 17).

eine rückblickende, geschlossene Erzählung eines Lebens verbunden ist.⁵⁶ Laut G. Misch handelt es sich bei der Autobiographie um eine offene Gattung, die keine bestimmte feste Form kenne.⁵⁷ Wo Misch noch recht naiv zwischen Wahrheit und Lüge in der Selbstdarstellung unterscheidet⁵⁸ sind sicher feinere Differenzierungen geboten. P. Lejeune definiert die Autobiographie als ein «récit rétrospectif en prose qu'une personne réelle fait de sa propre existence, lorsqu'elle met l'accent sur sa vie individuelle, en particulier sur l'histoire de sa personnalité».⁵⁹ Der Autor schliesst mit dem Leser einen «pacte autobiographique», der – explizit oder implizit – bedingt, dass der Autor sich so zeigt, wie er ist und seine Erzählung dem Wahrheitsanspruch genügt. Davon geschieden ist die Form der fiktiven Autobiographie.

Neben der traditionellen Erzählforschung⁶⁰ sind aus literaturwissenschaftlicher Perspektive auch neue theoretische Ansätze zur Beschreibung von Autobiographien aufgekommen. Für J. Lehmann ist die Autobiographie nicht nur schriftliche Fixierung von Erfahrungen, sondern ein Dokument sprachlichen Handelns.⁶¹ Es zeigt, «wie ein Autor mit diesen Erfahrungen kommunizierend umgeht und auf welche Weise er sich durch ihre sprachliche Präsentation in ein Verhältnis zu einem literarischen oder sozialen Umfeld setzt».⁶² In einer sprechakttheoretischen Perspektive klassifiziert Lehmann die Texte in bekennende, erzählende und berichtende Autobiographien.

Obwohl die Texte unterschiedlich sorgfältig komponiert sind, überschneiden sich einige Merkmale von Autobiographie und Selbstzeugnis, z. B. die narrativen Formen oder die konstruierte Beziehung des Autors zum Leser. Doch bieten die meisten historischen Quellen, die in den letzten Jahrzehnten untersucht wurden, keine geschlossen Lebenserzählungen. 1958 prägte der niederländische Historiker Jacques bzw. Jacob Presser deshalb den Terminus «egodocument»⁶³, der in der Folge Übersetzungen ins Englische und Deutsche erfuhr. Er definierte sie als «historische Quellen persönlichen Charakters», in denen «ein Ich schreibendes und beschriebenes Subjekt» ist.⁶⁴ In der Nachfolge wurde der Begriff zum Sammelbegriff

56 Zur Gattung der «Autobiographie» siehe grundlegend Misch 1949; Niggel 1998; Neumann 1970.

57 Misch 1949, 6f. Der Begriff kommt gegen Ende des 18. Jh. als Wortneubildung auf und findet im Verlauf des 19. Jh. Verbreitung. Das ältere Genre sind die *Memoiren*, die sich von Autobiographien laut Misch dadurch unterscheiden, dass sie sich in erster Linie mit den Ereignissen ihrer Umwelt beschäftigen und die Autoren sich selbst nur als Zuschauer der bedeutenden Vorgänge beschreiben (Misch 1949, 8; 17. Die Kritik dieses Definitionsmerkmals bei Neumann 1970, 10f. Neumann selbst bestimmt Memoiren als Texte eines Trägers einer bestimmten sozialen Rolle, s. 12–16).

58 Misch 1949, 13.

59 Lejeune 1975, 14.

60 Beispielsweise Lämmert 1968.

61 Lehmann 1988, 4.

62 Lehmann 1988, 4.

63 Krusenstjern 1994, 469; Rutz 2002 (keine Pagination); von Greyerz 2010, 277; Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 2.

64 Zitiert bei Krusenstjern 1994, 469.

für sehr unterschiedliche Arten von Texten: Tagebücher, Memoiren, Autobiographien, Briefe und Reisebeschreibungen. Eine Erweiterung nahm W. Schulze vor, indem er sowohl freiwillige, als auch unfreiwillige Aussagen zur eigenen Person – etwa in Gerichtsakten – miteinschloss.⁶⁵ Die kategorielle Vermischung Schulzes bewirkte die allgemeine Ablehnung des Begriffs. Die Forschung wich auf den Begriff «Selbstzeugnis» aus, auch wenn dieser bislang einer Definition entbehrte.⁶⁶ Benigna von Krusenstjern klassifizierte Selbstzeugnisse ferner nach ihrem Gehalt an Ich-Bezug und gelangte so zu vier verschiedenen Typen, wovon der vierte eigentlich nicht mehr den Selbstzeugnissen angehört, da in den ihm zugeordneten Texten das Selbst kaum mehr explizit zum Vorschein kommt.⁶⁷ Der Begriff «Selbstzeugnis» erlaubt eine genaue inhaltliche Differenzierung, ohne dass bestimmte Gattungen ausgeschlossen werden müssen. Doch erinnert Kaspar von Greyerz mit Recht daran, dass Selbstzeugnisse in den meisten Fällen keinen unmittelbaren Zugang zum «Selbst» der Person geben, da dem Historiker die inneren Vorgänge des Ego verborgen bleiben.⁶⁸ Nichtsdestoweniger erlauben einige Texte die Historisierung von Aspekten des Selbst. Sie geben Einblick in Wissens- und Glaubenssysteme, in Lebenswelten, in den Habitus von bestimmten Gruppen und deren soziale Netzwerke. Deshalb schlägt von Greyerz die Begriffe «self-narrative» oder «personal narrative» als alternative Arbeitswerkzeuge vor, wovon der erste auch von der DFG-Forscherguppe um Claudia Ulbrich, Hans Medick und Angelika Schaser stark gemacht wird.⁶⁹ Er unterstreicht den narrativen Charakter der Quellentexte und die Notwendigkeit, Schreibstrategien und -praktiken zu ermitteln, um die Selbstzeugnisse adäquat interpretieren zu können.

Die Autoren von Selbstzeugnissen werden in ihrem Schreibprozess nicht nur durch das Bedürfnis geleitet, Aussagen zu ihrem Leben zu machen, sondern stehen als Schreibende in einem Spannungsfeld, das von Traditionen der Schreibpraxis, gesellschaftlichen Normen und Konventionen zum Schreiben über sich, und nicht selten der Gattung selbst beherrscht wird.⁷⁰ Nicht jeder verfügt über die für das Schreiben über sich selbst nötigen Mittel und Fähigkeiten. Ein gewisses Mass an Musse ist notwendig, um sich dem Schreiben widmen zu können. In der Frühen Neuzeit ist diese Betätigung für gebildete und adlige Männer wie Frauen, sowie für Kleriker und Nonnen schon eher üblich, viele kleine Leute aus der Unter- und Mittelschicht aber können es sich nicht leisten oder müssen sich dafür rechtfertigen.

65 Krusenstjern 1994, 470; Rutz 2002; von Greyerz 2010, 279.

66 Krusenstjern 1994, 470.

67 Krusenstjern 1994, 464.

68 Von Greyerz 2010, 280f.; Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 3; s. auch von Greyerz/Medick/Veit 2001, 3–7.

69 Es handelt sich um die DFG-Forschungsgruppe 530 «Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive», s. Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 3.

70 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 5.

tigen.⁷¹ Oft entsteht das Bedürfnis, Zeugnis über sich selbst abzulegen, aus sehr spezifischen Anlässen heraus. Aus Krisenzeiten und Situationen des Umbruchs gehen Texte hervor, die sich nicht nur mit den gegenwärtigen Verhältnissen auseinandersetzen, sondern in denen die Autoren vielmehr eine übergeordnete Perspektive einnehmen, indem sie über Sinn und Un-Sinn der Unwägbarkeiten ihres Lebens reflektieren. Oft geht diese Art des Schreibens über sich mit dem Versuch einher, über Brüche hinweg eine Kontinuität des eigenen Lebens aufzubauen. Die Brüche können entweder auf der Makroebene angesiedelt sein, in Form von politischen Umstürzen oder Naturkatastrophen, oder auf der Mikroebene in Form von persönlichen Schicksalsschlägen, des Verlusts eines Angehörigen oder eines Glaubenswechsels. Hierbei sind nun die Strategien von Interesse, welche die jeweilige Person anwendet, um diese Ereignisse in das persönliche Erfahren und Erleben einzuordnen und in eine eigene narrative Argumentation zu integrieren.

Doch ist der Autor in der Schilderung der Ereignisse nicht frei und kann nicht ungeniert fabulieren, denn zumindest die Zeitgenossen kennen die Fakten und würden die Glaubwürdigkeit des Autors in Frage stellen, wenn er den Sachverhalt verfälscht darstellen würde. Authentizität ist ein zentrales Anliegen der Verfasser von Selbstzeugnissen.⁷² Diese kann auf verschiedene Art und Weise hergestellt werden. Bei der Untersuchung von Strategien zur Schaffung von Glaubwürdigkeit wird ebenfalls deutlich, dass zwischen dem Schreibenden und der beschriebenen Person unterschieden werden muss. Sie können auf verschiedenen zeitlichen Ebenen positioniert sein: Die zeitliche Distanz zwischen Darstellung und Dargestelltem, mit der eine situative Distanz einhergeht, impliziert bestimmte subjektive Auflagen für die Narration der zu beschreibenden Person. Die Zeitebenen der Narrative sind nur *diskursiv* zu fassen, nicht faktisch;⁷³ sie entsprechen dem subjektiven Erleben der schreibenden Person. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft können ungleich gewichtet sein oder Teile davon fehlen. Autoritativ ist die Gegenwart, von der aus Vergangenes (wieder-)entdeckt wird. Im retrospektiven Schreiben kann sich Erinnerung formen, konzentrieren und zuspitzen, auch wenn das Textuelle nicht das einzige Medium der Verarbeitung von Erinnerung sein mag. Die Texte bieten einen Ausgangspunkt für die Erinnerung der Person selbst, aber auch jene anderer Menschen.⁷⁴ Manche Texte werden als *exempla* einschlägig für das Schreiben über sich.⁷⁵

71 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 6.

72 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 10.

73 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 11.

74 Wenn diese selektive Auswahl an dargestelltem vergangenem Geschehen überliefert wird, möglicherweise noch ohne Parallelüberlieferung, muss sich der Historiker jedoch darüber im Klaren sein, dass das Präsentierte eine höchst subjektive Färbung hat.

75 Burke 1997, 27: In der Renaissance werden sowohl antike christliche als auch pagane Texte zu Vorbildern (die *Confessiones* des Augustinus und die *commentarii* Caesars, aber auch Ciceros Briefe).

In Bezug auf Personkonzepte⁷⁶ offenbaren Selbstzeugnisse, dass das Konzept der Individualität, das lange Zeit die Forschung über die Autobiographie beherrschte, nur ein Modell unter vielen ist, auf das die verschiedenen Formen von Selbstdarstellung aufbauen.⁷⁷ Das Postulat einer engen Relation zwischen der Entstehung von Individualität und dem autobiographischen Schreiben im westlichen Kulturkreis kann in dieser Form nicht aufrechterhalten werden.⁷⁸ Einerseits kennen auch nicht-westliche Kulturen das Schreiben über sich selbst, dies steht aber nicht immer in Verbindung mit Individualisierungstendenzen. Autobiographisches Schreiben an sich ist noch kein Indiz für Individualität. Andererseits stellt die Annahme den Blick auf die Dimensionen der Identitätskonstruktion ausserhalb der Herausbildung einer universell vorausgesetzten Individualität. Die historische Selbstzeugnisforschung präzisiert die Kontexte und Bedingungen des Schreibens über sich und kann formale wie inhaltliche Aspekte dieser stets sozialen Praxis der Menschen vergangener Zeiten neu beleuchten. Nur auf diese Weise kann man sich dem historischen Wandel von Personkonzepten nähern. Die Mechanismen bleiben in den Texten oft implizit, müssen also von der Historikerin/dem Historiker vorsichtig freigelegt werden. Der Zusammenhang der Personkonzepte mit sozialen Kategorien wie Stand, Schicht, Geschlecht und Religion ist evident.⁷⁹ Die dahinterliegenden psychischen, gesellschaftlichen und institutionellen Prozesse, die teils bewusst, teils unbewusst ablaufen, vermitteln zwischen der Person und ihrer Umwelt und kreieren ein Drittes, eine Art personalisiertes soziales Wissen, das – eingeschrieben in die uns überlieferten Texte – gelesen und gedeutet werden muss.

3 Zur Auswertung der Quellen

Der Auswertung des Quellenkorpus dieser Untersuchung liegt die Annahme zugrunde, dass Literatur ein integrativer Bestandteil der aristokratischen Kultur am Ende der römischen Republik war. Sowohl die Rezeption von älteren und zeitgenössischen Werken als auch die eigene schriftstellerische Betätigung war vielen führenden Politikern dieser Zeit selbstverständlich. Durch die Selbstdefinition der Aristokraten via politischem Engagement und die verschiedenen Gattungen und Textsorten, welche die literarische Landschaft in Rom bot – u. a. Dichtung, Epos, Geschichtsschreibung, staatspolitische und philosophische Literatur – blieb

76 Inwieweit der Begriff des Personkonzepts überhaupt in der historischen Forschung operational ist, ist umstritten (vgl. den Projektbericht der DFG-Forscherguppe 530 «Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive» von C. Ulbrich in Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 21–26, bes. 26).

77 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 25.

78 Jancke/Ulbrich 2005, 7–27.

79 Ulbrich/Medick/Schaser 2012, 25.

die Schriftstellerei nicht nur auf den Bereich des *otium* beschränkt, sondern ragte weit in die gesellschaftliche und politische Sphäre hinein.⁸⁰ Vom Karriereaufbau in einem vorwiegend militärisch geprägten Leistungssystem eröffneten sich den Aristokraten bereits in der ausgehenden Republik weitere Kommunikationsräume, in denen sie einen besonderen Aspekt ihrer Person in Szene setzen konnten – eine Entwicklung, die sich freilich in der Kaiserzeit verstärken sollte.⁸¹ Besonders die Texte über die eigenen Taten zeugen davon, wie die Autoren literarische Ansprüche und das Streben nach politischem Prestige verknüpften. Wenn auch in den meisten Fällen die tatsächliche Wirkung des Geschriebenen nicht mehr rekonstruiert werden kann, sind die Werke doch Ausdruck der mannigfaltigen Strategien römischer Aristokraten, sich einerseits in das geltende Wertesystem zu integrieren, sich aber andererseits im Konkurrenzkampf mit den *peers* mittels eines besonders raffinierten Einsatzes bestehender Ressourcen durchzusetzen.

Die rückblickende Beschreibung von Ereignissen aus dem eigenen Leben ist in eine komplexe zeitliche Struktur eingebunden. Eine Person kann von unterschiedlichen Zeitpunkten auf bestimmte, weiter zurückliegende oder jüngere Ereignisse zurückblicken. Die politischen Rahmenbedingungen und die persönliche Situation beeinflussen die Motivation des Autors und die Darstellungsweise eigener Vergangenheit. Die Untersuchung der Texte und Textstellen in dieser Arbeit folgt der lebenszeitlichen Chronologie, die primär durch die vorgegebene Struktur der Karriere im alten Rom, den *cursus honorum*, geprägt wird. Auf diese Weise kann eruiert werden, wie Ereignisse verknüpft und bestimmte Lebensphasen konstruiert werden.

Ein grundlegendes Kriterium bei der Auswahl der Texte ist neben der Aussage zu einer vergangenen Lebensstation die Verfassung auf eine Publikation hin bzw. die tatsächliche Veröffentlichung der Schrift. Während bei vielen Reden Ciceros die nachträgliche Veröffentlichung gut bekannt und belegt ist, lässt sich die beabsichtigte Verbreitung bei anderen Texten kaum *en detail* nachvollziehen. Inmitten der ohnehin heterogenen Gruppe von Texten bilden die Briefe eine prononcierte Ausnahme: Da wohl nie endgültig geklärt werden kann, wem wir die Veröffentli-

80 Für eine Lesung literarischer Texte im historischen und politischen Kontext plädiert Habinek 1998, 3–14, bes. 7–9 («literature becomes for the Romans a medium of exchange between different forms of capital», hier 8); 103–121. In welchem Ausmass politische Texte auf die öffentliche Meinung Einfluss nahmen und moderne Begriffe wie «Publizistik» auf die römischen Verhältnisse anwendbar sind untersucht Eich 2000, bes. 28–34.

81 Zu alternativen Karrierewegen der Elite in der Zeit Ciceros und in der Kaiserzeit s. Stein-Hölkeskamp 2003; Stein-Hölkeskamp 2011, welche hier mit dem Konzept des *self-fashioning* Stephen Greenblatts arbeitet, s. Greenblatt 2005 (1980). *Self-fashioning* ist ein Mittel, durch das Referieren auf kulturelle Normen seine eigene Person zu individualisieren und in der Gesellschaft auf bestimmte Weise zu positionieren. Laut Greenblatt funktioniert Literatur zugleich als Manifestation der Handlungen des Autors, als Ausdruck der Codes, die das menschliche Verhalten formen, und als Reflexion dieser Normen (Greenblatt 2005, 3f.).

chung der Briefcorpora zu verdanken haben und ob Cicero seinen Teil dazu beitrug, ist unklar, inwiefern Cicero in vertraulichem Ton nur für den Briefpartner schrieb oder eine mögliche Veröffentlichung mitdachte und sein Bild sorgfältig stilisierte.⁸² Vieles weist darauf hin, dass Briefe ausdrücklich dafür vorgesehen waren, bei Interesse an nahestehende Freunde oder Verwandte weitergereicht zu werden. Deshalb gehe ich auch hier von einer jeweils auf die kommunikative Situation und den Adressaten abgestimmten Darstellungsweise aus. Die Bindung zwischen dem Autor und dem angedachten Leser ist hier jedoch eine andere als bei den eigentlichen Texten des *life writing* und den Reden, die sich bewusst und direkt an ein grösseres Publikum wenden. So werden die Briefe nicht konsequent als Quellen herangezogen, sondern nur da, wo diese die einzige Dokumentation über eine bestimmte Lebensetappe sind sowie ein in sich geschlossenes, aussagekräftiges Narrativ beinhalten, z. B. Ciceros Bericht über die Statthalterschaft in Kilikien (Kap. II.6.2).

Die nur in Fragmenten vorliegenden Werke über grössere Abschnitte des Lebens bzw. das ganze Leben wie die Schrift *De vita sua* Octavians werden nicht mit dem Ziel ausgewertet, aus den einzelnen Stücken den vollständigen Inhalt des Werkes zu rekonstruieren, sondern werden als Blickpunkte gewertet, die Aufschluss über behandelte Themen und den Umgang mit den Lebensereignissen geben. Durch einen Vergleich mit Parallelquellen können in einigen Fällen die spezifischen Züge der Darstellung näher umrissen werden. Mit dem oben beschriebenen Ansatz ist die allgemeine Erwartung verworfen worden, die «Wahrheit» sog. autobiographischer Texte entweder verifizieren oder widerlegen zu müssen. Die Narrative entstehen auf dem Hintergrund einer dichten Textur von Fakten, Werten, Idealen, psychologischen Prozessen und interpersonalen Beziehungen und schaffen ein Drittes, das versucht, auf die Welt einzuwirken.⁸³ *Scribere ipse de me* ist jedoch alles andere als ein Freibrief zu arroganter Selbstüberhebung, wie Cicero bezeugt.⁸⁴ Es ist eine Praxis, die «manche unter Umständen tadeln», wenn sie auch dem Beispiel vieler berühmter Männer folgt (*multorum [...] exemplo et clarorum virorum*). Die Textsorte krankt unter der Voreingenommenheit der Be-

82 Diskussion bei Beard 2002, 103–144 und White 2010, 31–62. Beide erkennen Spuren bewusster Gestaltung in den Briefsammlungen. Das Fehlen vieler Briefe beleuchtet White 2010, 34–41. Cicero spricht von der Publikation (eines Teils) der Briefe, nach einer Korrekturphase: *Cic. Att.* 16, 2, 5, vom 9. Juli 44 v. Chr. Die Briefe werden durchgehend nach der Ausgabe von Kasten zitiert.

83 Vgl. Smith/Watson 2010, 15–17: «If we approach such self-referential writing as an intersubjective process within a dialogic exchange between writer and reader/viewer rather than as a story being proved or falsified, the emphasis of reading shifts from assessing and verifying knowledge to observing processes of communicative exchange and understanding. It redefines the terms of what we call «truth»» (dies. 16–17).

84 *Cic. fam.* 5, 13, 8.

richterstattung und einem Mangel an Glaubwürdigkeit.⁸⁵ Dieser dem *life writing* inhärenten Problematik begegnen die Autoren auf unterschiedliche Weise: Während Cicero im Laufe seines Schaffens zusehends das Schreiben über das eigene Leben mit dem Mythischen verflucht und einen blumigen, lyrischen Stil wählt, bleibt Augustus stilistisch dem Berichthaften treu, das dem Leser eine scheinbare Objektivität vorgaukelt.

Damit sind die zentralen Achsen der vorliegenden Untersuchung skizziert: Anhand der verschiedenen Hauptkriterien Inhalt, Entstehungszeit, Textsorte, Publikation und Zielpublikum werden die Texte und Textstellen auf ihre Aussagen und Funktionen hin untersucht und es wird aufgezeigt, wie der Autor durch die retrospektive, narrative Darstellung seiner Lebensereignisse in literarischer Form den Gang seiner Lebensgeschichte strukturiert und konstruiert.

4 Althistorischer Forschungsüberblick

Die interdisziplinär angelegte Arbeit berührt eine Vielzahl an Forschungsthemen und gründet besonders auf Forschungen zur politischen Kultur der Römer und zur kollektiven Erinnerung,⁸⁶ nutzt jedoch auch diverse philologische Fallbetrachtungen für die Auswertung einzelner Texte. Der Forschungsüberblick soll sich auf das Kernthema dieser Arbeit beschränken, also die Forschungen zu sog. autobiographischen Texten der römischen Republik und Kaiserzeit sowie auf jene spezielleren Studien zum sog. autobiographischen Schreiben der zwei untersuchten Autoren, Cicero und Augustus.

Die Forschungssituation zu sog. autobiographischen Texten der römischen Republik ist vor allem durch die Überlieferungssituation geprägt – da letztere sehr schlecht ist, ist auch die Menge an Studien überschaubar. Georg Misch, Schüler Wilhelm Diltheys, untersuchte in umfassender Weise die «Autobiographie» von der Antike bis zum 19. Jh. in vier Bänden. Als Erster betonte er die Historizität des autobiographischen Schreibens und fasste unter der Autobiographie verschiedene Formen textueller Zeugnisse.⁸⁷ Im Vorwort zur Erstausgabe von 1907 erläutert Misch, dass die vereinzelt «Selbstbiographien» einer «inneren Zusammenfassung»⁸⁸ bedürfen, um verstanden zu werden. In Abkehr vom Naturalismus Hippo-

85 Cic. *fam.* 5, 13, 8: *sed [...] haec sunt in hoc genere vitia: et verecundius ipsi de sese scribant necesse est, si quid est laudandum, et praetereant, si quid reprehendum est. Accedit etiam, ut minor sit fides, minor auctoritas [...].*

86 Ausgesuchte, besonders relevante Literatur: Zur politischen Kultur und der Nobilität: Hölkeskamp 1987; ders. 2004. Zu Karrieren und nicht-politischen Betätigungen Beck 2005; Stein-Hölkeskamp 2003; dies. 2011. Zur *memoria* und der kollektiven Erinnerung: Walter 2004. Zu den Bedingungen des literarischen Schreibens: Gold 1982; Habinek 1998; Stroup 2010.

87 Misch 1949, 6f.; 11.

88 Misch 1949, VII.

lyte Taines und in Treue zur lebensphilosophischen Theorie Diltheys interessiert ihn die «historische Erfahrung», die es mittels einer Systematisierung des «lebendigen Stoffes» zu ergründen gelte. Die Autobiographie sei kein literarisches Phänomen, sondern müsse auf das historische Ereignis hin befragt werden, um das darin enthaltene Wissen zu fassen, letztlich das Wissen über sich selbst.⁸⁹ In der griechischen Antike erkennt Misch die Dominanz des Allgemeinen, welches das Individuelle in den Hintergrund rücken liesse. Zwar war die literarische Gattung der Selbstbiographie kaum ausgeprägt, doch förderte die griechische Philosophie die Beschäftigung mit sich selbst, welche als Wegbereiter späterer Autobiographien wie derjenigen Augustins zu begreifen sei.⁹⁰ Nach dem Individualisierungsschub im Hellenismus (Misch war ein eifriger Leser Jacob Burckhardts) vervielfältigten sich die Ansätze der Selbstbiographie⁹¹. In Ciceros vielförmigem autobiographischem Schaffen drückt sich (neben seiner Eitelkeit) «das individualisierte Selbstgefühl» der Römer dieser Zeit aus.⁹² Unter Cicero entsteht die «romanhafte Geschichtsschreibung», die mit einer Idealisierung der eigenen Persönlichkeit und einer rhetorischen Darstellung der Affekte einhergeht.⁹³ In der Autobiographie des Augustus aus den 20er Jahren vor Christi Geburt sieht er eine apologetische Schrift, die die «harten politischen Tatsachen» auf die «Ebene der gutbürgerlichen Moral oder gar der sentimentalischen Gefühle» verlegt.⁹⁴ Aus der Überlieferung einiger Fragmente, die nebensächliche Begebenheiten als Vorzeichen interpretieren und Gegner Octavians in ein sehr schlechtes Licht stellen, folgert Misch, dass der Text «Geringfügigkeiten des Alltags» und des Lebens in der *domus Augusta* mit einer Erklärung der Fremdbedingtheit des Handelns Octavians im Bürgerkrieg verband.⁹⁵ *De vita sua* ist für Misch ein Beispiel höchstens drittklassiger Autobiographie. Die *Res Gestae* hingegen sind Ausdruck der «Römergrösse eines Imperators», sie sind «Nerv, sicherer bewusster Wille, klarer männlicher Verstand».⁹⁶ Im Vergleich zu anderen Selbstbiographien weise der Tatenbericht einen hohen Wahrheitsgehalt auf.

Während es Mischs Verdienst ist, den grösstenteils nur fragmentarisch überlieferten Texten über die eigenen Taten spezielles Augenmerk zukommen zu lassen und sie in ihrer historischen Bedingtheit klar zu definieren, bedient sich der Autor zeitbedingt häufiger psychologischer und philosophischer Verallgemeinerungen, die ein französischer Rezensent einmal als «terriblement germanique» empfand. Der auf eine sukzessive Entwicklung der Autobiographie angelegte Auf-

89 Misch im Vorwort zur zweiten Auflage von 1931: Misch 1949, XI.

90 Misch 1949, 71f.

91 Misch 1949, 189.

92 Misch 1949, 258.

93 Misch 1949, 265.

94 Misch 1949, 271f.

95 Misch 1949, 270–282.

96 Misch 1949, 284; 290.

bau des mehrbändigen Werkes und das Grosskonzept der fortschreitenden Individualisierung verstellen die Sensibilität gegenüber der gesellschaftlichen Gebundenheit der Texte.

Der Auswertung der Fragmente der Schriften, die im engeren Verständnis als «autobiographisch» bezeichnet wurden, und ihrer inhaltlichen Rekonstruktion widmeten sich einige andere ForscherInnen.⁹⁷ Sie waren bemüht, die Tradition des autobiographischen Schreibens zurückzuverfolgen, eine gattungstheoretische Bestimmung vorzunehmen und Gründe für das autobiographische Schreiben aufzudecken. Um eine republikanische autobiographische Praxis zu rekonstruieren, bleibt wegen der Quellenlage Vieles Ergänzung oder Spekulation. Michael Reichels Sammelband *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen* von 2005 bietet einen Überblick über philologische Zugänge zu autobiographischen Texten und Passagen. Zugrunde gelegt wird eine Unterscheidung zwischen der Gattung der Autobiographie und Ego-Dokumenten, die sich in verschiedene Textsorten ergiessen. Der Beitrag von Thomas Baier, der sich mit sog. republikanischen Autobiographien beschäftigt, lässt leider die Frage unbeantwortet, warum sich diese Texte gerade in der späten römischen Republik häufen.

Gabriele Marasco vermeidet in seinem 2011 erschienenen Sammelband *Political Autobiographies and Memoirs in Antiquity* eine Diskussion der Frage, ob es die Gattung der Autobiographie in der Antike gab und wie «autobiography» und «memoirs» zu definieren seien. Dass er ein sehr weites Verständnis der Autobiographie zugrunde legt, verrät die Bandbreite an Textarten, die von Platons 7. Brief bis zu einer Rede des Libanios reicht. Sind die Motivationen und Aussageabsichten der Autoren verschieden, so vereint die Texte immerhin die enge Bindung an das Politische.

Der 2009 publizierte Band von Christopher Smith und Antony Powell *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography* widmete sich der verlorenen *De vita sua*-Schrift des Augustus. Christopher Pellings Artikel hinterfragt die Tradition der «römischen Autobiographie». Ihm zufolge hatte Augustus kein bestimmtes Modell vor Augen, als er *De vita sua* schrieb. «Memoiren» seien weniger dazu verfasst worden, persönliche Verfehlungen zurechtzurücken als um ein einzelnes Leben im Rahmen grösserer Ereignisse darzustellen und zu überhöhen. Kathryn Welch verbindet das Entstehen autobiographischer Texte mit dem Erlebnis des Bürgerkrieges zwischen Octavian und Antonius und der Opposition zum sich etablierenden Prinzipat.⁹⁸ Die Jahre nach Actium waren eine literarisch produktive Zeit, in der involvierte Aristokraten beider Parteien Geschichtsschreibung, Dichtung und auch autobiographische Schriften verfassten, in denen die jüngste Vergangenheit behandelt und teilweise kritisch reflek-

97 Bates 1983; Lewis 1991; ders. 1993; ders. 2001; Malitz 2003b; Reichel 2005; Riggsby 2007; Scholz 2003; ders. 2007; Smith/Powell 2009; Marasco 2011.

98 Welch 2009.

tiert wurde.⁹⁹ Dieser Gedanke wird hier aufgenommen, um die Relevanz der *De vita sua*-Schrift in der Zeit nach den Bürgerkriegen aufzuzeigen.

Die Testimonien und Fragmente der Schriften aus republikanischer Zeit (des Marcus Aemilius Scaurus, Publius Rutilius Rufus, Quintus Lutatius Catulus, Lucius Cornelius Sulla, Marcus Tullius Cicero und Marcus Terentius Varro) sind mehrheitlich in Hermann Peters HRR als Reste römischer Geschichtsschreibung publiziert. Peter Scholz und Uwe Walter veröffentlichten 2013 eine Neuedition, lateinisch-deutsch, mit ausführlicher Einleitung und Kommentar.¹⁰⁰ Um schematischen Deutungen und der unfreiwilligen Beeinflussung durch moderne Konzeptionen zuvorzukommen, sollte demnach auf der Mikroebene der einzelnen Texte bzw. Fragmente angesetzt und die Umstände der Verfassung umfassend offengelegt werden. Scholz und Walter machen deutlich, dass die ausschnitthaften Textstellen nur durch eine Einbettung in den politischen, literarischen und persönlichen Kontext zum Sprechen gebracht werden können. Trotz des Bewusstseins über die Implikationen moderner Autobiographiekonzepte verharren die Herausgeber bei dem ebenfalls neuzeitlich geprägten Begriff der «Memoiren», den sie als «Berufsautobiographie» und somit als Untergattung der «Autobiographie» verstehen.¹⁰¹

Ciceros Selbstdarstellung bietet aufgrund der guten Quellensituation eine Vorlage für Untersuchungen zur literarischen Stilisierung Ciceros in bestimmten Rollen bzw. hinsichtlich eines bestimmten Publikums. Catherine Steel deckt die inhaltlichen und rhetorischen Strategien auf, mittels derer sich Cicero in den Reden und anderen Texten anhand bestimmter Lebensinhalte stilisiert und ein Ethos kreiert.¹⁰² Die schriftstellerische Tätigkeit und das Philosophieren Ciceros sind zunächst für Steel nicht Ersatz für fehlende politische Aktivität, sondern dienen einer Erweiterung seiner politischen *persona*.¹⁰³ Da Politiker nur eine (auf das ganze Leben besehene) kurze Zeit als Amtsträger fungieren, ist es Ihnen ein Anliegen, ihre *auctoritas* zu stärken und zu erhalten. So nutzt Cicero sein Schreibtalent ein Leben lang, um das Bild, das die Öffentlichkeit von ihm hat, zurechtzurücken und zu formen. Diese Sichtweise korrigiert die traditionelle Forschungsmeinung, dass Cicero sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre ins *otium* zurückgezogen habe, das dem *negotium* diametral entgegengesetzt sei. Die aus dieser Zeit erhaltenen Schriften bezeugen vielmehr den Drang, an das eigene politische Ethos zu erinnern und sich im Hinblick auf eine mögliche neue Chance im Gemeinwesen zu positionieren. Unter Verwendung des Ansatzes Stephen Greenblatts¹⁰⁴ stellte John Dugan die

99 Hier sind Geschichtswerke des Asinius Pollio und des Valerius Messalla sowie das Werk (*De vita sua?*) Agrippas zu nennen (Serv. *georg.* 2, 162). S. Kap. III.2.6 und III.4.

100 Scholz/Walter 2013.

101 Scholz/Walter 2013, 24.

102 Steel 2001 (Chapter 4); dies. 2005. Zu den philosophischen Schriften s. auch Baraz 2012.

103 Steel 2001 (Chapter 4).

104 Greenblatt 2005 (*1980).

These auf, dass das Bild, das uns Cicero in seinen Reden und den theoretisch-rhetorischen Schriften vermittelt, ganz und gar Konstruktion sei und wir durch die Lektüre der Texte keinerlei Kenntnis des realen Cicero erhalten.¹⁰⁵ Mit dieser Auffassung wendet sich Dugan gegen psychologisierende Deutungsmuster, etwa gegen Ronald Syme, der die Textproduktion von biographischen Umständen herleitet.¹⁰⁶

Mit ihrer 2006 erschienenen Monographie *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik* legte Stephanie Kurczyk die Weichen für eine genauere Untersuchung der sog. autobiographischen Texte und Textstellen Ciceros. Die Altphilologin geht nach Texttypen vor und konzentriert sich auf Epen, Reden und eine Auswahl philosophischer und rhetorischer Texte. In ihrer Analyse zeichnet Kurczyk nach, wie Cicero sich an die Konventionen anpasst und autobiographische Inhalte in den Dienst der jeweiligen Aussageabsicht stellt. Wiederkehrende Motive wie die Berufung auf das Staatswohl unterstreichen sein Bemühen, die eigenen Handlungen durch ein konstant bleibendes Ethos zu motivieren. Das wiederholte Reden über sich beschreibt Kurczyk letztlich als Ciceros Antwort auf die fehlende Anerkennung der Nobilität gegenüber dem *homo novus*: «[...] je mehr er in Frage gestellt wurde, desto mehr plusterte er sich auf [...]»¹⁰⁷

Schon Kurczyk überwindet ein sich in der Forschung hartnäckig haltendes Paradigma: Die Zurückführung des Schreibens Ciceros über seine eigenen Erfolge auf ein übersteigertes Selbstbewusstsein, Egoismus oder Egozentrik. So sah Mommsen in Cicero bekanntlich einen «Staatsmann ohne Einsicht, Ansicht und Absicht», einen «kurzsichtige[n] Egoist[en]», der «in unendlichen Hexametern [...] seine eigenen Kleintaten besungen» hat.¹⁰⁸ Auch Drumann erkannte «Selbstsucht» in all seinen Taten: «Man sollte ihn loben, bewundern und anstaunen.»¹⁰⁹ Diese Argumentationsweise ist nicht nur vereinfachend, sondern impliziert auch ein spekulatives Psychologisieren, das für die antike Welt schlichtweg fehl am Platz ist, da Geisteszustände und Charakterzüge historischer Personen nicht rekonstruiert werden können. Vielmehr müssen die Ich-Narrative anhand einer ausführlichen Erläuterung des kulturellen Hintergrunds senatorischer Selbstdarstellung und der spezifischen Umstände der Textproduktion erklärt werden. Gleichzeitig weisen die Texte oft über ein reines situationsbedingtes Schreiben hinaus, indem mittels eines narrativen Instrumentariums ein übergreifendes Deutungsschema konstruiert wird, das im kollektiven Gedächtnis seinen Platz finden soll. Eine psychologische Dimension des *life writing* ist nicht zu leugnen, ein rückwirkender Effekt

105 Dugan 2005, 334f.

106 Syme 1939, 144.

107 Kurczyk 2006, 361.

108 Mommsen 1904, III, 619 (S. 284).

109 Drumann 1906.

auf die Psyche nicht von der Hand zu weisen,¹¹⁰ doch fällt bei Cicero auf, in welchem Masse die Selbstbeschreibung aussengeleitet ist. Sie ist keine Selbstbetrachtung im Sinne einer *confessio*, sondern immer stilisierte, auf die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen hin geformte *Darstellung*– dies gilt jedoch für alle römischen Texte des *life writing*.

Während es Kurczyk vor allem um die textuelle Bedeutungsebene und die Funktionen der Selbstbeschreibungen geht, verfolgt die vorliegende Arbeit die Absicht, aufzuzeigen, wie Cicero auf sein ganzes Leben besehen Literatur als politisches Mittel einsetzte, sein Renommee zu stärken, und auf welche Strategien er hierfür zurückgriff. Dabei sind besonders die Textgattung, Art und Zeitpunkt der Veröffentlichung und das Zielpublikum von Interesse. Diese Metaebene des *life writing* in der spezifischen politischen Welt Roms ist bei Cicero besonders gut zu untersuchen, da er in Briefen an Freunde teilweise Betrachtungen zur Verfassung von Texten anstellt oder sich zum Zusammenhang von literarischer Gattung und der Aussage des Ich-Narratives äussert. Auch nicht veröffentlichte Schriften und abgebrochene Projekte stellen wertvolle Hinweise auf Ciceros Vorgehen bei der Konstruktion einer übergreifenden und bleibenden Geschichte seines Lebens aus erster Hand dar.

Unter den zahlreichen Publikationen zu Augustus sind jene zu den Fragmenten seiner *De vita sua*-Schrift übersichtlich. Als Textgrundlage dient die Edition von Klaus Bringmann und Dirk Wiegandt im Rahmen ihrer Sammlung der Texte und Reden des Augustus.¹¹¹ Die Studien von Herbert Hahn und Gerhard Dobesch konzentrierten sich auf die Rekonstruktion des Inhalts des Werkes anhand der wenigen Fragmente bzw. die Zusammenhänge zwischen dem sog. autobiographischen Text des ersten Prinzepts und der Augustusbiographie des Nikolaos von Damaskus.¹¹² Während die mangelnde Überlieferung erschöpfende Untersuchungen zu Inhalten und Funktionen des Werkes schier unmöglich macht, scheint es geboten, den Text in seinem historisch-zeitlichen Kontext zu verorten und im Licht der Bemühungen Octavians/Augustus' zu deuten, seine Handlungen im Bürgerkrieg gegen Antonius in einen grösseren Sinnzusammenhang zu stellen und somit in eine neue Zeit, eine Friedenszeit, überzuleiten.

Für die *Res Gestae* konnte auf den vorhandenen Untersuchungen der diversen Aspekte dieser zwar überlieferten, aber doch einige Rätsel bergenden «Königin der Inschriften» aufgebaut werden. Für die vorliegende Arbeit waren Aufbau, Geschichtsdarstellung, Funktionen und die materielle Verortung der Inschrift von

110 Vgl. etwa die therapeutische Wirkung des Schreibens auf Cicero während seiner politischen Inaktivität unter Caesars Diktatur (s. Kap. II.6.3).

111 Bringmann/Wiegandt 2008. Vgl. auch Smith 2009, 1–13.

112 Hahn 1957; ders. 1958–1960; Dobesch 1978.

besonderer Bedeutung.¹¹³ Alfred Heuss hat in seiner klarsichtigen Untersuchung der *Res Gestae* besonders Struktur und Aufbau in den Fokus genommen und gezeigt, dass der Text sich in erzählende und thematische Teile gliedert. Damit widerlegte er die Annahme einer Trennung von *res gestae* und *impensae* und die von Mommsen vertretene These eines dreiteiligen Aufbaus.¹¹⁴ Dies ist insofern wichtig, als die innere Strukturierung Einiges zu den Motiven des Augustus zu enthüllen vermag und man durch einen Vergleich mit anderen Werken des *life writing* die Eigenheiten des Textes erkennen kann.

Der Zugang zu den *Res Gestae* erfolgt im Unterschied zu den bisherigen Forschungen nicht im Rahmen einer Darstellung des politischen Systems oder einer literarischen Klassifizierung (obwohl beides auch hier eine Rolle spielt), sondern über die Fragestellung nach den Formen der Verarbeitung des eigenen Lebensweges in einer Zeit der Etablierung der Alleinherrschaft. Als Prinzeps suchte Augustus nach einer Ausdrucksform, die sich zwar stilistisch an die traditionellen *De vita sua*-Schriften anlehnte, aber in der Verbindung von Inschrift, ausformuliertem Text und Memorialkult auf ein breiteres Publikum und eine andere (zeitliche und geographische) Reichweite abzielte. Ungleich ambitionierter als die nur begrenzt bekannten republikanischen *commentarii* war auch der mit den *Res Gestae* verbundene Anspruch auf geschichtliche Wahrheit.

5 Die Formen: *hypomnema*, *commentarius* und *De vita sua*

Der sehr offene Begriff des *commentarius* bezeichnet eine Varietät von Phänomenen des schriftlichen Erinnerns, Notierens und Berichtens, sowie unterschiedliche Funktionen, Längen, Veröffentlichungsgrade und Bedeutungen im Zeitverlauf. In seinem ausführlichen Artikel zum Begriff und zur Entwicklung des *commentarius* bis zu Caesar hat Franz Bömer gezeigt, dass zwischen einem vermeintlich früheren griechisch-hellenistischen *hypomnema* und der republikanischen literarischen Form des *commentarius* keine genetische Kontinuität nachweisbar ist.¹¹⁵ In der griechischen Welt war der Begriff *hypomnema* vielschichtig. Private wie öffentliche Memoranden wurden so genannt, exegetische Kommentare zu literarischen Texten; in hellenistischer Zeit entstanden unter diesem Label literarische Texte.¹¹⁶ Die Definition des Lukian im 2. Jh. n. Chr., nach der ein *hypomnema* (wörtlich «niedergelegte Erinnerung/Notiz») eine Vorstufe bei der Abfassung einer his-

113 Mommsen 1906; Hohl 1947; Heuss 1975; Diesner 1985; Ramage 1987; Burian 1991; Ridley 2003; Cooley 2009.

114 Mommsen 1883, V–VI.

115 Bömer 1953, 234f. Grundlegend ist ebenfalls der ausführliche Artikel von Premersteins in der RE: Premerstein 1901, 726–759.

116 Bömer 1953, 215–221.

toriographischen Schrift sei, eine Art Konzept, lässt sich in den sonstigen Erwähnungen von auf diese Weise betitelten Werken nicht finden¹¹⁷. Aus hellenistischer Zeit gibt es eine Reihe von Schriften über Taten von Militärführern und Herrschern, allen voran diejenige des Aratos von Sikyon, langjähriger Anführer des Achäischen Bundes bis 213 v. Chr., erwähnt unter anderem bei Polybios.¹¹⁸ Auch Ptolemaios VIII. Euergetes II.¹¹⁹ habe *hypomnemata* eines Umfangs von 24 Büchern geschrieben, denen ein «private, almost intimate character»¹²⁰ zugeschrieben wird, da darin die Freuden des höfischen Lebens eine Rolle spielen; andernorts wird von einer etwas flachen apologetischen Motivierung gesprochen.¹²¹ In diesen und einigen Fällen mehr¹²² ist gleichwohl nicht klar, ob die Werke nicht nur von den viel späteren Autoren als *hypomnemata* bezeichnet wurden. Form, Struktur und Publikationsgrad der Schriften sind aus den wenigen fragmentarischen Erwähnungen nicht ersichtlich. Oft handelte es sich wohl um höfische Aufzeichnungen der Herrschaftszeit eines Königs, die auch von damit beauftragten Untergebenen für die königlichen Archive verfasst worden sein könnten und die Grenzen zwischen nicht-literarischem und literarischem Schreiben verwischen. Später wurden sie von Historiographen und Biographen wie Polybios und Plutarch aufgegriffen.¹²³

Der lateinische Begriff *commentarius* ist markanterweise erst ab Cicero belegt.¹²⁴ Bekannt sind *commentarii* als juristische und staatsrechtliche Abhandlungen, aber auch in Form von philologisch-wissenschaftlichen Erläuterungen.¹²⁵ Der *commentarius* als Bericht über die Amtsführung und eigene Taten wird jedoch meist evolutiv im Hinblick auf Caesars *commentarii* als Schluss- bzw. Höhepunkt betrachtet, was auch anders benannte Texte des *life writing*, meist *De vita sua* oder *Res gestae*, mit einschließt. Die bekannten Schriften zentrieren sich allesamt am Ende der Republik: Texte von M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, Q. Lutatius Catulus, L. Cornelius Sulla, Cicero und M. Terentius Varro.¹²⁶ Sullas in lateinischer Sprache geschriebenes Werk in 22 Büchern sticht unter den sonsti-

117 Lukian, Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν 48. Bömer 1953, 211.

118 Pol. 1, 3, 2; 2, 40, 4; 2, 56, 1–2 = 231, T 3 und 4 FGrHist. Scholz 2007, 389.

119 234 FGrHist.

120 Momigliano 1993, 90.

121 Misch 1949, 211.

122 Zu anderen Autoren von *hypomnemata* vgl. 227–230 FGrHist; 232 FGrHist; 236–237 FGrHist. Direkt dazu Meister 1990.

123 Momigliano 1993, 89f.

124 *Commentariolum* in Cic. *de orat.* 1, 5; *fin.* 4, 10, im Sinne einer schriftlichen Notiz, und *Phil.* 5, 10; 2, 43. 95 die *commentarii* Caesars benennend (die von ihm hinterlassene Sammlung von Dokumenten, *acta*).

125 So wird beispielsweise das Zwölf Tafelgesetz, wie auch das *ius pontificium* kommentiert, s. Bömer 1953, 230–234.

126 Generell zu den Fragmenten des römischen republikanischen *life writing* (Einführungen, Texte, Kommentare) s. Scholz/Walter 2013. Ansonsten Lewis 1993, 633–638; Baier 2005; Riggsby 2007; Pelling 2009.

gen, nur in kurzen und kürzesten Erwähnungen bei späteren Autoren verzeichneten Schriften hervor, nicht nur wegen der grösseren Anzahl an Fragmenten.¹²⁷ Von Plutarch wird es als *hypomnemata* bezeichnet, von Gellius als *res gestae*, von Cicero als *historia*.¹²⁸ Aus Dienstberichten und anderen Dokumenten (*acta*, administrative *commentarii*) hervorgegangen und in kurzer Zeit abgefasst, seien Sullas 22 Bücher eher eine rasch zusammengetragene Aufstellung gewesen, als ein durchkomponiertes, ausgeschmücktes Werk.¹²⁹ Dagegen spricht jedoch beispielsweise das Leitmotiv des von der *fortuna* Begünstigten,¹³⁰ welches durch göttliche Voraussetzungen verstärkt wird, die das politische Handeln des Akteurs legitimieren.¹³¹

Eine immer wiederkehrende Frage ist jene, ob die *commentarii* und *De vita sua*-Schriften als Geschichtsschreibung angesehen wurden, was vor allem im Falle Sullas und Caesars durch die Konzentration auf Kriege und politische Inhalte nahe liegt, weil diese Themen von den Zeitgenossen als eindeutig historischer Stoff betrachtet wurden.¹³² Sulla widmet sein Erinnerungswerk dem L. Licinius Lucullus, damit dieser die *ιστορία* ordne und in dem ihm eigenen Stil ausarbeite.¹³³ Eine Dif-

- 127 Gesammelt in Scholz/Walter 2013, 80–135. Dass das Werk auf Lateinisch geschrieben war, ersieht man aus Gell. 1, 12, 15–16 = F 2 Scholz/Walter = F 2 HRR.
- 128 Plut. *Sull.* 6, 8–13 = F 8 Scholz/Walter = F 8 HRR; Plut. *Mor.* 786 d15–e4 = F 11 Scholz/Walter = F 10A HRR; Plut. *Mar.* 35, 4–5 = F 12 Scholz/Walter = F 11 HRR; Plut. *Sull.* 14, 3 = F 13 Scholz/Walter = F 12 HRR; Plut. *Sull.* 14, 10 = F 14 Scholz/Walter = F 13 HRR; Plut. *Sull.* 17, 2–4 = F 17 Scholz/Walter = F 16 HRR; Gell. 1, 12, 15–16 = F 2 Scholz/Walter = F 2 HRR; Gell. 20, 6, 3 = F 3 Scholz/Walter = F 3 HRR; Cic. *div.* 1, 72 = F 9 Scholz/Walter = F 9 HRR. Zu Sullas Werk s. Lewis 1991 (Rekonstruktion des Aufbaus und Inhalts); Scholz 2003.
- 129 Lewis 1991, 511. Scholz 2003, 178 n. 20 versucht eine Rekonstruktion der Entstehung «autobiographischer» Texte auf der Grundlage von solchen Notizen über die Amtsversehung. Der Grad an «Privatheit» oder Öffentlichkeit der Dienstberichte ist umstritten. Epicadus, ein Freigelassener Sullas, bearbeitete die Schrift nach dem Tod des Diktators und fügte dem letzten Buch den Teil zu Sullas Tod und den Begräbnisfeierlichkeiten bei (Suet. *gramm.* 12; vgl. Plut. *Sull.* 37, 1). S. auch Lewis 1993, 633f.
- 130 Plut. *Sull.* 6, 5 = F 8 HRR I 198. Behr 1993, 92f.; 111; 144–170.
- 131 Plut. *Sull.* 27, 6. 10–11 = F 20 Scholz/Walter = F 18 HRR I; Plut. *Lucull.* 23 = adn. ad F8 HRR I 197–198. Scholz 2013, 182f.
- 132 Vgl. Ciceros Bezeichnung des Werkes Sullas als *historia* (Cic. *div.* 1, 72 = F 9 Scholz/Walter = F 9 HRR).
- 133 Plut. *Lucull.* 1, 4 = F 1 Scholz/Walter = F 1 HRR: Ὁ δὲ Λεύκολλος ἤσκητο καὶ λέγειν ἱκανῶς ἑκατέραν γλῶτταν, ὥστε καὶ Σύλλας τὰς αὐτοῦ πράξεις ἀναγράφων ἐκείνῳ προσεφώνησεν ὡς συνταξιόμενῳ καὶ διαθήσοντι τὴν ἱστορίαν ἄμεινον. Diese Stelle diskutieren Bömer 1953, 240; Keaveney 1992, 37; Scholz 2003, 189f. n. 65 und Scholz/Walter 2013, 99f. Eine «Widmung» zu setzen, damit der Adressat den Text ausarbeitet, ergibt keinen Sinn, da eine solche ja gerade die Literarizität und den Wert des vorliegenden Werkes unterstreicht, ähnlich wie die Adressierung von Briefen. Auch angesichts der ohne Zweifel strukturierten Verfertigung des Textes und dessen beträchtlichen Umfangs scheint eine Anfrage zur Ausschmückung durch einen anderen Autor wenig nachvollziehbar, weil somit das von Sulla Geschriebene bloss aus Rohmaterial und losen Notizen bestünde und kein richtiges literarisches Werk wäre. Möglich, dass Plutarch die Widmung missdeutet hat und eine Verbindung zwischen der Widmung und dem bekannten literarischen Schaffen des Lucullus schlug. In

ferenz zwischen Kommentarien-Literatur und Historiographie wird auch in anderen Quellen angedeutet.¹³⁴ Festzustellen ist, dass in diesen oft als autobiographisch bezeichneten Werken der historische Hintergrund omnipräsent ist und die Schilderung der persönlichen «Geschichte» nur insofern Bedeutung erlangt, als sie an die politischen Ereignisse rückgebunden ist. Auf welche Weise Sulla, Caesar und auch Cicero im Text ihre Rolle als Hauptakteur auf dem historischen Hintergrund hervorheben, ist einerseits bereits von der Tradition vorgeprägt, obliegt andererseits aber bestimmten Strategien, die sich auf der inhaltlichen und sprachlichen Ebene verorten. Gewisse Elemente werden in beiden Textsorten verwendet, z. B. direkte Reden.¹³⁵

Die Gattung der *commentarii*, *Res gestae* und *De vita sua*-Schriften u. ä. bleibt trotzdem offen, eine rigorose Gattungskonvention fehlt.¹³⁶ Trotz der subjektiven Färbung nutzen Geschichtsschreiber die in den Texten übermittelten Informationen zum historischen Geschehen. Den Werken ist allerdings eine «eigentümliche Verklammerung von Gegenstand und Autor»¹³⁷ zu eigen: Der Schreibende ist mit dem erzählten Subjekt identisch, er wählt aus und deutet die Ereignisse; seine Entscheidungen und Handlungen stehen im Vordergrund. Cicero und Augustus machen sich die Offenheit des Genres zunutze, rekurren auf bestimmte Traditionen der aristokratischen Selbstdarstellung,¹³⁸ aber formen die Texte nach ihren eigenen Vorstellungen und probieren sich in verschiedenen Gattungen oder Misch-

der Tat weisen die anderen Erwähnungen des Lucullus im Zusammenhang mit der Schrift viel mehr darauf hin, dass Sulla ihm damit bestimmte Prinzipien als Leitlinie für das eigene Handeln an die Hand geben wollte (vgl. Plut. *Sull.* 6, 6; Plut. *Sull.* 23, 6). Über eine bloße *captatio benevolentiae* hinaus sollte die literarische Exzellenz des Kollegen affirmiert werden. Lucullus hatte auf Griechisch ein historiographisches Werk über den Marsischen Krieg (Bundesgenossenkrieg) verfasst (Plut. *Lucull.* 1, 8; Cic. *Att.* 1, 19, 10). So könnte gemeint sein, dass Sullas Schrift reichlich Stoff für die Geschichtsschreibung bot (vgl. auch Kap. I n. 132), was bestätigen würde, dass sich *life writing* und Historiographie nahestanden, aber deutlich unterschieden wurden.

134 Über Caesars *commentarii* Caes. *Gall.* 8 praef. 5; Cic. *Brut.* 262, wo als Motiv der Verfassung die Bereitstellung der beschriebenen Ereignisse für Geschichtsschreiber genannt wird, welche aus den Darstellungen schöpfen könnten. Laut Ciceros Meinung würde eine ausschmückende Bearbeitung aber nur den klaren Charakter des Textes zerstören. Kritisch gegenüber diesen Aussagen Bömer 1953, 238f. und Marincola 1997, 197f. Zu Caesars *commentarii* allgemein s. Mutschler 1975; Richter 1977; Rüpke 1992; Welch/Powell 1998; Riggsby 2006; Walter 2010; Grillo 2012.

135 Flach 1998, 106.

136 Beispielsweise ist der Zeitpunkt der Verfassung und Veröffentlichung nicht bei allen Texten gleich, Sulla schrieb am Ende seines Lebens, doch Caesar verfertigte die Bücher des *Bellum Gallicum* spätestens zum Ende des Krieges hin, um 52/51 v. Chr. Die frühere Herausgabe in einzelnen Büchern oder später als Gesamtausgabe ist umstritten, s. Flach 1998, 105. Dies bedeutet, dass Motivationen und Funktionen der Werke sehr unterschiedlich sein können. Zur Verbindung von *otium* und dem Verfassen solcher Schriften s. Scholz 2003, 186–187.

137 Scholz 2003, 177.

138 Bei Cicero sind das *hypomnema*, die Verewigung durch einen Dichter und das historische Epos als traditionelle Formen zu nennen. Augustus greift auf die *De vita sua*-Form zurück, auf *commentarii* und Inschriften von Amtsträgern.

formen, welche die unterschiedlichen Schattierungen des römischen *life writing* wiedergeben. Bei Cicero – wenngleich, was die Quellenbelege betrifft, eigentlich nur bei ihm – findet sich auch das von Bömer beschriebene Phänomen, dass der *commentarius* künstlich auf das Griechische bezogen und mit der griechischen Sprache und dem griechischen Stil in Verbindung gebracht wird.¹³⁹

6 Lebenslauf und politische Karriere

Die politische Laufbahn eines römischen Aristokraten war vom *cursus honorum* bestimmt, der eine feste Abfolge von Ämtern vorsah. Somit war auch der Lebenslauf vorstrukturiert. Der *cursus honorum* hing untrennbar mit der Hierarchie der sozialen Elite zusammen und hatte sich mit der Entwicklung der Schichtung der römischen Aristokratie in der mittleren Republik herausgebildet. Im 3. Jh. v. Chr. war die Struktur der Ämterlaufbahn tiefgreifenden Wandlungsprozessen unterworfen, die zu Beginn des 2. Jh. in gesetzliche Regelungen zur Abfolge der Magistraturen und zur Zulassung mündeten.¹⁴⁰ Die Karrieren von arrivierten Männern wurden zu Vorbildern für die späteren Generationen, zu Musterkarrieren, die in der eigenen *gens* Wirksamkeit entfalteten – aber auch darüber hinaus. Ap. Claudius Caecus, M. Atilius Regulus, P. Cornelius Scipio Africanus, T. Quinctius Flaminus, um nur eine Auswahl zu nennen, galten aufgrund ihrer militärischen Erfolge als ihre Zeitgenossen überragende Männer, die aber auch in der Überlieferung eine Sonderstellung einnehmen.¹⁴¹ Cicero führt eine Reihe an altrömischen Helden an und trägt somit zur Kanonisierung des Katalogs bei.¹⁴² Er selbst wählt jedoch nicht die urrepublikanische Art des militärischen Einsatzes für die *res publica*, um sich hervorzutun und Konkurrenten auszustechen, sondern entschliesst sich von vornherein für eine Profilierung als Gerichtsredner. Im Verfassen von schriftlichen Texten und im mündlichen Vortrag liegen seine Stärken. Mit der Verteidigung von Klienten baut er sich ein Netz an Kontakten auf, das ihm in seiner politischen Karriere von Nutzen sein wird.

Die Schritte eines senatorischen Lebenslaufs waren also vorgegeben, ebenso das Ziel, auf eine möglichst hohe Stufe des *cursus honorum* zu gelangen, sei es nicht sogar das Konsulat. Die Faktoren, die den politischen Aufstieg begünstigten – Abstammung und die in Klientel- und politischen Freundschaftsverhältnissen enthaltenen personalen Beziehungen – konnten je nach persönlicher Situation in die Waagschale geworfen werden.¹⁴³ Obwohl angesehene *maiores* dem Amtsanwärter

139 Bömer 1953, 236–241; 250. S. unten Kap. II.4.3.

140 Beck 2005, 31–61.

141 Beck 2005, 157.

142 Cic. *rep.* 1, 1; *Tusc.* 1, 110; *Planc.* 60.

143 Dazu Gelzer 1983, 43–91.

einen grossen Vorteil verschaffen konnten, blieb es doch in der Verantwortung des Abkömmlings, sich der Vorfahren würdig zu erweisen und selbst *honores* anzuhäufen. Diese «amtsorientierte Leistungsethik»¹⁴⁴ erlaubte es nun auch den sog. *homines novi*, die bei ihnen nicht von der *dignitas* der Vorfahren her vorbestimmte «Regimentsfähigkeit» unter Beweis zu stellen. Ein Tugendkanon gab die Erwartungen an den Kandidaten für eine politische Karriere wieder. *Virtus* galt als Verkörperung aller erforderlichen Qualitäten und konstituierte *nobilitas per se*.¹⁴⁵ Neben militärischer Tüchtigkeit beinhaltete der Tugendkanon weitere Aspekte, die jedoch alle den engen Bezug und die Ausrichtung der Person auf die *res publica* ausdrückten: *sapientia*, *gravitas*, *constantia* und andere.¹⁴⁶ Gegen Ende der römischen Republik, besonders aber unter der Feder Ciceros, wurde die Gegenüberstellung von *maiores* und *virtus* ein geläufiger Topos in der Selbstdarstellung der *homines novi*: Im Gegensatz zu den *nobiles*, die sich auf Vorfahren und ererbte Privilegien stützen können und selbstgefällig auf andere herabschauen, repräsentieren die Emporkömmlinge die wahre *virtus*.¹⁴⁷

Es fällt auf, dass es keine an der Spitze der Gesellschaft stehenden Angehörigen der alten Nobilitätsfamilien waren, die zum Mittel der Selbstdarstellung durch *life writing* griffen, sondern vor allem *homines novi* oder Männer aus alten Familien, die in der näheren Vergangenheit jedoch keine Konsulare aufzuweisen hatten.¹⁴⁸ Deshalb ist grundsätzlich zu fragen, inwiefern die Aufsteiger ein grösseres Bedürfnis nach solchen Werken und eine grössere Bereitschaft zur literarischen Innovation mitbrachten.¹⁴⁹ Der Platz der Ich-Narrative und der Schriften des *life writing* im Aufbau einer senatorischen Karriere war jedenfalls eng mit dem Habitus des Aristokraten als öffentliche Person verbunden. Durch eine gelungene Selbstdarstellung konnten die eigenen Leistungen und persönlichen Qualitäten bekannt gemacht und verbreitet werden und den Akteur auf diese Weise empfeh-

144 Hölkeskamp 1987, 207.

145 Hölkeskamp 1987, 208f.; Hellegouarc'h 1963, 242f. Zur *virtus* des politisch aktiven römischen Mannes s. McDonnell 2006.

146 Belege bei Hellegouarc'h 1963: zur *sapientia* 271–274, zur *gravitas* 279–290, zur *constantia* 283–287. Zur *virtus* als Sammelbegriff 244f. S. auch Scholz 2011, 39–59 für eine nützliche Übersicht der senatorischen Selbstdarstellung in den republikanischen Scipioneninschriften, mit Schwerpunkt auf der Tradition der von Generation zu Generation weitergegebenen Werten und Tugenden.

147 Cic. *Verr.* 3, 7; *fam.* 3, 8, 5; *rep.* 1, 1. Ein Charakteristikum des Idealtypus' des republikanischen *homo novus* von Vogt 1926, 13–22 passim sind solche Angriffe auf die römische Nobilität. Vogts Meinung sind zahlreiche Forscher gefolgt, z. B. Wiseman 1971, 111. McDonnell 2006, 320–332 hat aber gezeigt, dass es in den Quellen für die Zeit vor Marius (s. die Rede des Marius in Sall. *Iug.* 85, wenn das darin enthaltene Gedankengut wirklich dasjenige des Marius widerspiegelt) keine Hinweise auf ein derartiges Verhalten der *homines novi* gibt.

148 Lewis 1993, 660; Riggsby 2007, 270; Scholz/Walter 2013, 34f. Dieser Schluss, soweit die Überlieferungslage es zulässt. Aus der republikanischen Zeit sind von M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, Q. Lutatius Catulus und M. Tullius Cicero Fragmente ihrer Werke erhalten.

149 Zum Spezifischen der Karrieren von *homines novi* s. Wiseman 1971, 143–181.

len.¹⁵⁰ Die Kriterien für ein ‚gelungenes‘, für ein überzeugendes Ich-Narrativ auszuloten wurde oben bereits als ein Ziel der vorliegenden Untersuchung beschrieben. Die Referenz auf akzeptierte soziale Normen und Erwartungen weist auf die Einbettung der Texte in die spätrepublikanische bzw. frühkaiserzeitliche Kultur hin. Damit hängt die Frage nach den *Rezipienten* zusammen, an die sich die Ich-Narrative wandten: Im Falle Ciceros können dies ganz verschiedene gesellschaftliche Kreise sein, je nachdem, ob es sich um Briefe, Reden oder philosophische Schriften handelt. Neben den situationsgebundenen *self-narratives* gibt es aber auch andere Texte, in denen die Autoren retrospektiv die eigenen Karriereschritte abhandeln und reflektieren. Diese lassen sich grösstenteils den Texttypen *hypomnemata/commentarii* und *De vita sua*-Schriften zuordnen.¹⁵¹ Meist sind aber der Zeitpunkt und die Art der Redaktion solcher Texte nicht mehr zu eruieren.¹⁵² Aufgrund der Ausrichtung, auf die Nachwelt zu wirken, gelten für diese Gattung andere Spielregeln als für die Darstellung von Teilen des eigenen Lebens, die ihren Platz im Kontext des direkten aristokratischen Wettbewerbs und im Kampf um die Gunst der *plebs* hatten. Doch folgen *commentarii*, *Res gestae* und *De vita sua* dem Ablauf des *cursus honorum* als Grundstruktur, was zugleich die politisch-soziale Ausrichtung der Texte anzeigt.¹⁵³ Die Werke spiegeln aussergewöhnlich erfolgreiche Lebenswege wider. Alle Autoren hatten das Konsulat inne und haben, meist im militärischen Bereich, grossen Ruhm erreicht.¹⁵⁴ Doch wies ihre Karriere auch Rückschläge auf, indem entweder Wahlniederlagen überwunden (Scaurus, Catulus, Sulla) oder Exilierung ertragen werden musste (Rufus, Cicero).¹⁵⁵ Dies macht die Lebensbeschreibungen ungleich ‚holpriger‘, variiert. Die erlebten Misserfolge erlauben uns, zu beobachten, wie die Männer diese Niederlagen in ihren Texten darstellen und in ihren Lebenslauf einordnen.¹⁵⁶

150 Vgl. Scholz 2007, 398. Die Bedeutung der Konkurrenz für die Herausbildung sozialer Hierarchie in der Republik stellte Hölkeskamp 2004, 85–92 klar heraus; damit eng verbunden ist die Rolle der Selbstdarstellung der Eliten im öffentlichen Bereich.

151 Hierzu fundamental die Einführung von Scholz/Walter 2013, 20–37.

152 Vgl. beispielsweise die Frage nach der Abfassung des Werkes Sullas. Lewis 1991, 511f. und Scholz/Walter 2013, 85 sprechen sich für eine sehr schnelle Arbeit Sullas aus. Dagegen H. Flower in ihrer Rezension zu Scholz/Walter 2013, in: Bryn Mawr Classical Review 2014.02.27, <https://bmcr.brynmawr.edu>.

153 Als Beispiele können Sullas *commentarii* dienen, sowie die *Res Gestae* des Augustus. Aber bereits frühere Texte wiesen vermutlich diese Struktur auf, s. Lewis 1991, 512. Ferner Scholz 2003, 172f. Lewis 1993, 658–669.

154 Nur M. Terentius Varro war nie Konsul, s. Scholz/Walter 2013, 169–172. Das einzige sichere Fragment seiner Schrift ist HRR II 25.

155 Scholz/Walter 2013, 35; Riggsby 2007, 270.

156 Jedoch ist die Auswahl der Stellen aus den für uns verlorenen Texten jeweils von der Aussageabsicht der Zweitautoren geleitet. Deshalb sind direkte Informationen über bestimmte Zeitabschnitte oder Ereignisse in den Leben der Erstautoren, die uns interessieren würden, oft dürftig oder gar nicht vorhanden.

II *Life writing* bei Cicero

1 Einleitung: Das Konsulat als Mittelpunkt

Der politische Werdegang des M. Tullius Cicero ist eine der am besten dokumentierten Karrieren in der römischen Republik. Aus jedem Zeitabschnitt, in dem Cicero ein Amt bekleidete, sind Texte von ihm erhalten, in denen er auch Aussagen zu sich selbst macht. Grössere Lebensabschnitte hat Cicero in verschiedenen Werken verarbeitet, massgeblich in einem *hypomnema* über das Konsulat und in zwei Epen, *De consulatu suo* und *De temporibus suis*, zudem noch in weiteren Prosaschriften. Dass die Zeit nach dem Konsulat besonders gerne dazu genutzt wurde, *life writing* zu betreiben, ist kein Zufall. Das Konsulat stellte im römischen *cur-sus honorum* in der Regel den Höhepunkt einer Karriere dar. Konsulare konnten zwar Prokonsulate versehen sowie Einfluss auf die politischen Lager oder führende Männer ausüben, aber es war kaum eine Steigerung mehr möglich, es sei denn, man hatte das seltene Glück, Zensor zu werden. So nutzten die Konsulare die in den Köpfen noch präsente Erinnerung an Taten im Zuge des Konsulats, um den Ruhm nachklingen zu lassen und ihn literarisch zu veredeln. Meist folgte die Redaktion der Texte auch aus einer spezifischen Situation heraus, welche die Selbstbehauptung des Akteurs offensichtlich erforderte – aus «politischem Kalkül», wie beispielsweise bei Cicero, der unmittelbar nach Ablauf des Amtes einen langen Bericht über sein Konsulat an Pompeius schickte.¹

Ciceros *life writing* auf seinem Höhepunkt – d. h. Ende der Sechziger bis Mitte der 50er Jahre – ist zwar beeinflusst vom Austarieren seiner Position in Bezug auf die sich öffnenden Gräben zwischen Optimaten und Popularen und der führenden Akteure, Pompeius bzw. Caesar. Doch merklich setzt er das Veröffentlichen von Texten auch als Element von Statusrepräsentation ein, etwa die zwei Epen. Das *life writing* oszilliert zwischen einer Verteidigung gegenüber Kritikern und dem ostentativen Zurschaustellen von Ruhm und Ansehen gegenüber den Standesgenossen. Schriftstellerei wurde zusehends zu dem Mittel, in dem sich Cicero bestens wiederfinden konnte und mit dem er sein Ethos als verantwortungsvoller, gemässigter Konsular zu unterstreichen gedachte. Das wiederholte Reden und Schreiben über sich wurde von der Forschung auf die Eitelkeit und Ruhmsucht Ciceros zurückgeführt. Diese Interpretation greift zu kurz und muss auf der Grundlage einer Einordnung des Schreibens Ciceros in die literarischen Traditi-

1 Scholz/Walter 2013, 138. Cic. *Sull.* 67 = F 1 Scholz/Walter = F 1 HRR II 5.

onen geprüft und im Hinblick auf die politischen Umstände in der späten Republik neu bewertet werden.

In chronologischer Vorgehensweise, dem Lebenslauf folgend, werden in diesem Kapitel die Ich-Narrative und Werke Ciceros betrachtet und bezüglich ihrer Formen, Inhalte, des Entstehungskontexts und der Funktionen ausgewertet werden. Wie oben bereits angedeutet, sind die untersuchten Texte oder Textstellen nicht einheitlich, müssen unterschiedlichen Gattungen zugerechnet werden oder haben in der Ganzheit verschiedene Aussageabsichten. Es wird versucht, obwohl ein linearer Überblick über den Ablauf des Lebens Ciceros intendiert ist, den jeweiligen Texten gerecht zu werden und ihren Eigenheiten Rechnung zu tragen. Zugrunde liegt jedoch die Annahme, dass Cicero bereits in den Jahren des Aufstiegs in vorkonsularische Ämter sehr bewusst an einem Narrativ strickte, das seine Erfolge als Magistrat, aber besonders auch als Redner, aufzeichnen sollte.² Mit der Publikation der Reden sorgte er für eine weitläufigere Bekanntmachung der gehaltenen, nachbearbeiteten Ansprachen und eine bleibende *memoria* über das bloße Wort hinaus. Gewisse Misserfolge in der Verteidigung von Klienten oder Stillstand in der Karriere sollten ausgeblendet werden.

2 Der junge Cicero: Erziehung und Ausbildung

2.1 Lehrer und Vorbilder

Cicero, der junge Ritter aus Arpinum,³ einem *municipium*, das bereits seit 188 v. Chr. das römische Bürgerrecht hatte,⁴ war von vornherein von seinem Vater, Marcus Tullius Cicero,⁵ dazu ausersehen, die engen Grenzen der Heimatgemeinde zu verlassen und in Rom Karriere zu machen. Mit 10 Jahren siedelte Cicero mit seiner Familie in das Haus des Vaters in den Carinen über.⁶ Die Jugendzeit war vor allem geprägt durch die fundierte rhetorische Ausbildung, die Cicero genoss.⁷ In seinen Schriften zur Rhetorik nimmt er später Bezug auf die Jahre des Lernens an der Seite grosser Redner: Männer wie L. Lucinius Crassus, M. Antonius, C. Aurelius Cotta, P. Sulpicius Rufus und Q. Hortensius Hortalus.⁸ Herausragend war jedoch der alte Q. Mucius Scaevola, Augur und Konsul von 117 v. Chr., in seiner Vorbild-

2 So auch Steel 2012, bes. 262.

3 RE 7A, 827–1274 Nr. 29.

4 Gelzer 1969, 1.

5 RE 7A, 824–827 Nr. 28.

6 Plut. *Cic.* 8, 6: Cicero überliess das Haus des Vaters später dem Bruder Quintus, der daraufhin dort wohnte, s. dazu Cic. *ad Q. fr.* 2, 3, 7; Fuhrmann 2007, 19.

7 Zur rhetorischen Ausbildung Ciceros siehe David 1992, 367–375.

8 Cic. *Brut.* 301–303.

funktion für den jungen Mann – darauf wird noch zurückzukommen sein. Eine spannungsvolle Beziehung bildeten die eher theoretisch ausgerichtete Komponente des Lernens und Studierens und die praktische «Ausbildung», die Begleitung eines Redners auf dem Forum und das Zuhören, Beobachten und Lernen von jenem.⁹ Das eher griechisch konnotierte Ansammeln von Wissen und Bewältigen von Stoff rückte im Jugendalter in den Hintergrund, dazu blieb oft nicht mehr viel Zeit, wenn sich die jungen Männer die meiste Zeit in der Öffentlichkeit aufhielten.¹⁰ Manche römischen Redner behandelten die griechische Redekunst nicht, so z. B. die *rhetores Latini*, unter ihnen L. Plotius Gallus.¹¹ Doch drangen andere im Umfeld des jungen Cicero auf eine umfassende Bildung, die auch die *doctrina* und die griechische Sprache umfasste.¹²

Als einzigen griechischen Lehrer erwähnt Cicero A. Licinius Archias. Am Anfang der Gerichtsrede im Jahr 62 v. Chr. zur Verteidigung des römischen Bürgerrechts von Archias betont Cicero das Studium der *artes*, das er Zeit seines Lebens nie vernachlässigt habe:

Wenn ich, ihr Richter, einiges Talent zum Redner habe [...] oder einige Fertigkeit im Reden [...] oder wenn ich auch nur einige theoretische Kenntnis der Redekunst besitze, die aus dem eifrigen Studium der schönen Künste (*artes optima*) hervorgegangen ist – und ich gestehe es offen, dass ich die Erwerbung dieser Kenntnis zu keiner Zeit meines Lebens vernachlässigt habe –, dann darf wohl in erster Linie mein Klient hier, Aulus Licinius, auf die Früchte aller dieser Eigenschaften sozusagen von Rechts wegen Anspruch erheben. Denn soweit ich in die Vergangenheit zurückblicken und die frühesten Jugendeindrücke mir zu vergegenwärtigen vermag, so steht mir jedes Mal, wenn ich soweit zurückdenke, dieser Mann vor Augen, der mein Führer in der Wahl dieses Studiengangs und bei den ersten Schritten darin gewesen ist. Wenn also meine Redegabe, durch die Anregung und Unterweisung dieses Mannes ausgebildet, sonst schon manchen gerettet hat, so ist es doch gewiss nicht mehr als meine Pflicht, wenn ich gerade dem Manne unter Aufgebot meiner ganzen Kraft Hilfe und Rettung zu bringen suche, von dem ich die Mittel empfang, anderen Menschen zu helfen und andere zu retten.¹³

9 Betonung der praktischen Ausrichtung, die unentbehrlich ist: Cic. *de orat.* 2, 131.

10 Cic. *de orat.* 3, 85.

11 Gelzer 1969, 2f.

12 Cic. *de orat.* 2, 1–3, vgl. 3, 93–94: Der Censor L. Licinius Crassus wendet sich 92 v. Chr. gegen die Auslassung des Griechischen in den lateinischen Rhetorenschulen. Zu dieser Debatte Pina Polo 1996, 66–68; Gruen 1990, 179–192 (Diskussion der These eines Konflikts zwischen Optimaten und Popularen als politischer Hintergrund des Edikts sowie weiterer Erklärungsversuche).

13 Cic. *Arch.* 1, 1 (Übers. O. Schönberger): *Si quid est in me ingeni, iudices, quod sentio quam sit exiguum, aut si qua exercitatio dicendi, in qua me non infitior mediocriter esse versatum, aut si huiusce rei ratio aliqua ab optimarum artium studiis ac disciplina profecta, a qua ego nullum confiteor aetatis meae tempus abhorruisse, earum rerum omnium vel in primis hic A. Licinius fructum a me repetere prope suo iure debet. nam quoad longissime potest mens mea respicere spatium praeteriti temporis, et pueritiae memoriam recordari ultimam, inde usque repetens hunc video mihi principem et ad suscipiendam et ad ingrediendam rationem horum studiorum existisse. quod si haec vox, huius hortatu praeceptisque conformata, non nullis aliquando salutis fuit, a quo id accepimus quo ceteris*

Seit der *pueritia*, so Cicero, war der Dichter Archias für ihn richtungsgebend in der Wahl und Verfolgung des Ausbildungsganges, der dank dem Einfluss des Griechen aus Antiochia auch fundierte literarische Kenntnisse beinhaltete.¹⁴ Mag die Heraushebung der Meriten des Archias im Rahmen der *captatio benevolentiae* übertrieben sein, ist doch augenfällig, dass Cicero der sich zu jener Zeit separierende rein lateinische Bildungsweg fremd ist. Der Erfolg, der dem auch auf theoretischem Niveau geschulten Redner Cicero zukam, spreche für sich. Seine schon früh erworbenen Fähigkeiten erlauben ihm nun, sein Können in den Dienst von anderen zu stellen und ihnen zu helfen.

Die urrömischen Mechanismen des Aufstiegs jedoch lernte Cicero durch andere Vertreter der Zunft, indem er von seinem Vater nach dem Empfang der *toga virilis* in deren Gefolge und Obhut gegeben wurde.¹⁵ Die Verwandtschaft Ciceros bot bereits geeignete Lehrer: L. Licinius Crassus (cos. 95), der grosse Redner, war ein Freund des Ehemannes der Schwester von Ciceros Mutter Helvia, C. Visellius Aculeo.¹⁶ Zusammen mit seinen Vettern, den Söhnen des Aculeo, folgt Cicero den Lehren, die im Umfeld des Crassus und von diesem selbst verfochten werden, und frequentiert seine *domus*.¹⁷ Dabei gibt Cicero besonders eine persönliche Beobachtung wieder: Crassus habe so gut Griechisch gesprochen, dass man den Eindruck gehabt habe, es sei die einzige Sprache, die er je gesprochen habe. Er legte den Lehrern der Knaben wissenschaftliche Fragen vor und behandelte sie selbst in mündlichen Abhandlungen zum Thema. Die Rede des Crassus anlässlich des Gesetzesantrags des Servilius Caepio im Jahr 106 v. Chr. wird als aussergewöhnlich gelungen dargestellt. Diese hat sich Cicero als Vorbild genommen:

«Mir jedenfalls», fuhr ich fort, «war jene Rede zum Gesetz des Caepio von Jugend auf eine Art Lehrmeisterin. Sie feiert einerseits die Autorität des Senats – wie sie ja überhaupt zugunsten dieses Standes gehalten ist – und erregt andererseits Entrüstung gegen die Partei der Richter und Ankläger, gegen deren Einfluss es damals auf eine dem Volke genehme Weise zu sprechen galt. Vieles in dieser Rede ist mit ernstem Nachdruck ausgeführt, vieles mit Zurückhaltung, vieles ist scharf formuliert, vieles mit Witz. Mündlich wurde mehr vorgetragen als hinterher schriftlich niedergelegt; das kann man aus einigen angegebenen, aber dann nicht ausgeführten Überschriften entnehmen.»¹⁸

opitulari et alios servare possemus, huic profecto ipsi, quantum est situm in nobis, et opem et salutem ferre debemus.

- 14 Zu Archias' hochkarätigen Kontakten und seinen Mäzenen s. Scholz 2011, 178–181. Er war auch Lehrer der Söhne des Licinius Lucullus.
- 15 Büchner 1964, 25 und Gelzer 1969, 5 vermuten als Datum des Rituals die Liberalien, den 17. März 90 v. Chr., Fuhrmann 2007, 23 den gleichen Tag im Jahre 91 oder 90 v. Chr.
- 16 Cic. *de orat.* 2, 2. Zu Crassus als Lehrer Ciceros s. Büchner 1964, 21–23.
- 17 Büchner 1964, 21–23. Die genaue rhetorische Ausbildung, für die Crassus einstand, wird in Cic. *de orat.* 1, 154–159 von jenem beschrieben. S. auch Corbeill 2002, *passim*.
- 18 Cic. *Brut.* 164 (Übers. B. Kytzler): *Et ego: mihi quidem a pueritia quasi magistra fuit, inquam, illa in legem Caepionis oratio; in qua et auctoritas ornatur senatus, quo pro ordine illa dicuntur, et invidia concitatur in iudicium et in accusatorum factionem, contra quorum potentiam popul ariter tum*

In Ciceros eigenem späteren Rhetorikunterricht werden Reden des Crassus als Lehrmaterial eingesetzt.¹⁹ So konstruiert er eine Genealogie zwischen dem genialen Crassus und seinem eigenen Wirken als Redner: Just im selben Jahr der Rede zum Gesetzesvorschlag des Servilius wurde Cicero geboren.²⁰ Obwohl mit Crassus und anderen Rednern seiner Zeit wie M. Antonius ein «Gipfel» erreicht worden war, lassen ihre Leistungen noch Raum für einen Redner, der «in Philosophie, bürgerlichem Recht und Geschichte besser bewandert [ist]».²¹

Einen dramatischen Höhepunkt erreicht die Darstellung des Crassus als vorbildlicher Rhetor mit seiner letzten gehaltenen Rede 91 v. Chr. in Verteidigung der Gesetze des Volkstribuns M. Livius Drusus.²² Crassus regte sich derart über seinen Widersacher, den Konsul L. Marcius Philippus, auf, dass er auf seinem Rednerplatze in der Kurie schreckliche Schmerzen in der Seite bekam und mit Schüttelfrost und Fieber nach Hause gehen musste, wo er schliesslich nach einer Woche verstarb.²³ Doch lief er in dieser emotionalen Situation zuvor noch zu einer Höchstleistung auf und übertraf sich mit der gehaltenen Rede, dem «Schwanengesang des göttlichen Mannes» in den Worten Ciceros, selbst.²⁴ Besonders die Ansprache des Senats, die Ermahnung an seine Handlungsfähigkeit und die Autorität des Senatorenstandes waren in kluge Worte verpackt und fanden breiten Anklang. Nach seinem Tode pilgerten die Schüler zu der Stelle in der Kurie, wo Crassus das letzte Mal gestanden hatte. Durch den Gebrauch des Motivs der Parallelisierung von Person und Staat setzt sich Cicero in eine Reihe mit Rednern wie Crassus: Der frühzeitige Tod des Crassus verhinderte, dass er die Ermordung des M. Antonius und das Ende anderer Zeitgenossen in den Wirren des Bundesgenossenkriegs miterleben musste:

So scheint Crassus, der das nicht mehr sah, gleichzeitig mit dem Staate gelebt und im selben Zeitpunkt wie dieser umgekommen zu sein.²⁵

Doch münzt Cicero hier das bei ihm oft vorkommende Motiv der Gleichsetzung des Politikers mit der *res publica*²⁶ nachträglich auf Crassus. Das literarische Mo-

dicendum fuit. multa in illa oratione graviter, multa leniter, multa asperè, multa facete dicta sunt; plura etiam dicta quam scripta, quod ex quibusdam capitibus eitis nec explicatis intellegi potest.

19 Cic. *Brut.* 161: Brutus hat die Rede des Crassus über den Gesetzesantrag des Servilius Caepio (s. Douglas 1966, 124) mehrmals gelesen und sich eingepägt.

20 Cic. *Brut.* 161 (Übers. B. Kytzler): *eis enim consulibus eam legem suasit, quibus nati sumus [...]*.

21 Cic. *Brut.* 161.

22 Cic. *de orat.* 3, 1–8.

23 Cic. *de orat.* 3, 2. 4. 6.

24 Cic. *de orat.* 3, 3. Schwanengesang: Cic. *de orat.* 3, 6.

25 Cic. *de orat.* 3, 10 (Übers. T. Nüsslein): *[...] ut ille, qui haec non vidit, et vixisse cum re publica pariter et cum illa simul extinctus esse videatur.*

26 Vor allem die Gleichsetzung oder zumindest Parallelisierung seiner eigenen Person mit der *res publica*.

tiv in dem Werk von 55 v. Chr. wurde eher aus der Beschreibung der eigenen Person entnommen und auf einen Mann übertragen, der genug Grösse besass, dass sich Cicero mit ihm in eine Reihe stellen wollte.

M. Antonius (cos. 99) war ein weiterer bekannter Redner in Rom zur gleichen Zeit. Ähnlich wie Crassus findet er als Lehrmeister oft Erwähnung in Ciceros rhetorischen Schriften. Der Grossvater des späteren Triumvirn M. Antonius hatte sich in Athen und auf Rhodos in Gesprächen mit den bekanntesten Gelehrten fortgebildet.²⁷ Der junge Cicero nutzte das Wissen des M. Antonius, um seine Neugier zu befriedigen und stellte ihm viele Fragen, soweit es die Zurückhaltung (*pudor*) seines Jugendalters erlaubte. Gebildet in allen *artes*, unterscheidet sich die Gelehrsamkeit des M. Antonius von jener des Crassus: Während Ersterer den Eindruck zu erwecken versuchte, er habe überhaupt nie Unterricht erhalten, bevorzugte Crassus die römischen Studien vor den griechischen.²⁸ M. Antonius hatte einen anderen Vortragsstil vor dem Gericht: Er war bekannt dafür, seine Rede durch Gesten und unterstützendes Verhalten begleiten zu lassen. Ein Mal entblösste er die Brust seines Klienten, um dessen Kriegsverletzungen zu zeigen.²⁹ Auf diese Weise kam Cicero mit unterschiedlichen Rhetorenschulen in Berührung, was ihm letztlich erlaubte, seinen eigenen Stil zu finden und zu perfektionieren.

Der oben bereits genannte Q. Mucius Scaevola (cos. 117) hatte wohl den grössten Einfluss auf den jungen Mann, ihm kommt ein besonderer Platz in der Erinnerung Ciceros zu. Der um 170 v. Chr. geborene Rechtsgelehrte und Augur nahm die Rolle des Vermittlers der Tradition ein, eines Repräsentanten der Ahnen.³⁰ Vermutlich erachtete Ciceros Vater die Rechtskunde als eine der Grundfesten der Redekunst und wusste die Verbindungen zu schätzen, die der ehrwürdige Mann seinem Sohn vermitteln konnte. Sein Schwiegervater war C. Laelius (cos. 140), die Hauptfigur des gleichnamigen Dialogs Ciceros. Im Proömium des *Laelius*³¹ erzählt Cicero, wie er in den Kreis des Scaevola gelangte und beschreibt daraufhin eine (literarisch bearbeitete) Szene eines Gesprächs mit Laelius und C. Fannius (cos. 122), dessen zweitem Schwiegersohn, in seinem Haus. Zuerst Ciceros Einführung:

Der Augur Quintus Mucius wusste von seinem Schwiegervater Gaius Laelius vieles aus der Erinnerung reizvoll zu erzählen und pflegte ihn, sooft er von ihm sprach, ohne Bedenken »den Weisen« (*sapiens*) zu nennen. Mich aber hatte mein Vater, als man mir die Männertoga angelegt hatte, dem Scaevola zur Unterweisung anvertraut mit dem Wunsche, dass ich, solange es möglich und schicklich war, keinen Schritt von der Seite des greisen Lehrers wich. So habe ich mir viele seiner klugen Erörterungen,

27 Cic. *de orat.* 2, 3.

28 Cic. *de orat.* 2, 1. 4.

29 Cicero spielt auf das Ereignis an folgenden Stellen an: Cic. *de orat.* 2, 124. 194; *Verr.* 2, 5, 32. Zum öffentlichen Vorzeigen von Narben s. Meister 2012, 94–104.

30 Scholz 2011, 283.

31 Zu den Proömien der philosophischen Texte Ciceros s. Ruch 1958.

auch zahlreiche zwar kurze, aber treffende Aussprüche von ihm gemerkt und mich stets bemüht, aus seiner Klugheit höhere Bildung zu gewinnen.³²

Cicero war also der Anweisung seines Vaters gefolgt, über lange Zeit in der nächsten Nähe des Scaevola zu verweilen.³³ Damit erfüllt er die Erwartungen des Gehorsams und der Folgsamkeit, die an ihn als Sohn herantreten und versucht darüber hinaus, die Verpflichtung für sich selbst gewinnbringend zu nutzen. Das spezifische Können des Scaevola, seine Prägnanz in Aussprüchen und die Stichhaltigkeit seines Wissens über römisches Recht eignet sich Cicero an, memoriert Zitate und strebt danach, den bisher erreichten Ausbildungsstand zu vervollkommen. Neben dem Lernen von Inhalten und praktischer Anwendung sind die Jahre an der Seite des Scaevola³⁴ auch deshalb bedeutend, da der Heranwachsende *generationenübergreifend* sozialisiert wird. So macht er in seiner rückblickenden Reflexion deutlich, dass seine Bildung und sein Können auf dem aufbauen, was die bisherigen Generationen an Erkenntnissen erreicht haben und er nicht etwa aufgrund eines grosszügigen Talents der Mutter Natur zu einem der berühmtesten Redner seiner Zeit geworden ist. Laelius, dem im oben genannten Zitat die überaus ehrenvolle Bezeichnung des *sapiens* zukommt, ergänzt die Reihe der betagten Vorbilder. Den Redner und Stoiker verband eine innige Freundschaft mit P. Cornelius Scipio Africanus, beide stehen hier für Cicero und seinen Freund Atticus, dem die Schrift gewidmet ist.³⁵

Cicero setzt in seinem Text drei historische Bezugspunkte, die den Dialog rahmen:³⁶ 1) die Verfassungszeit der Schrift zwischen März und Mai 44 v. Chr., kurz nach der Ermordung Caesars, 2) die Ausbildungszeit Ciceros bei Scaevola Augur zwischen 90 und 87 v. Chr., nach dessen Tod bei Scaevola Pontifex, 3) das Gespräch zwischen Laelius, Fannius und Scaevola aus Anlass des Todes des Scipio Africanus 129 v. Chr., das Cicero in seiner Jugend von Scaevola erzählt bekommen hatte. Auf diese Weise sind drei Zeitebenen präsent, denen verschiedene Lebensabschnitte der Betreffenden zugeordnet sind: Auf der ersten Ebene ist Cicero alt, auf der zweiten ein junger Mann, auf der dritten noch gar nicht geboren.³⁷ Ähnlich verhält es

32 Cic. *Lael.* 1 (Übers. M. Faltner): *Q. Mucius augur multa narrare de C. Laelio socero suo memoriter et iucunde solebat nec dubitare illum in omni sermone appellare sapientem; ego autem a patre ita eram deductus ad Scaevolam sumpta virili toga, ut, quoad possem et liceret, a senis latere numquam discederem; itaque multa ab eo prudenter disputata, multa etiam breviter et commode dicta memoriae mandabam fierique studebam eius prudentia doctor.*

33 Etwa von 90 bis 87 v. Chr. folgte Cicero, zusammen mit Pomponius Atticus, der rechtskundlichen praktischen Unterweisung des Scaevola Augur (vgl. Cic. *leg.* 1, 13) – mit einer Unterbrechung im Jahr 89, in dem Cicero am Bundesgenossenkrieg unter dem Kommando des Cn. Pompeius Strabo teilnahm, s. Gelzer 1969, 5f. Scaevola verstarb vermutlich im Jahr 87, s. Faltner 1980, 199f.

34 Zu seiner Vorbildhaftigkeit, Zähigkeit und Disziplin auch Cic. *Phil.* 8, 31.

35 Vgl. Cic. *Lael.* 5.

36 Dubourdieu 2008, 38f.; Ruch 1958, 178–181 und Powell 1990, 5–7 zur Datierung des Werkes.

37 Dubourdieu 2008, 39.

sich für Scaevola eine Generation vorher, der in zwei verschiedenen Altersstufen porträtiert wird. Er ist das Verbindungsglied zwischen den Freundespärchen Cicero – Atticus in der Gegenwart und Laelius – Scipio in der Vergangenheit. Auch hier wird also die Weitergabe traditioneller Bildung, besonders der philosophischen, sowie kultureller Werte, besonders der wahren Freundschaft, über Generationen hinweg in den Mittelpunkt gerückt. Nur so können historische *exempla*, die den *mos maiorum* formen, den später Geborenen bekannt werden.³⁸ Um die Werte einer um 44 v. Chr. verlorenen Republik im Text auferstehen zu lassen, ist eine Idealisierung der Vergangenheit vonnöten.³⁹

2.2 Der aufgehende Stern der Rhetorik: Ciceros Karriere als Redner im *Brutus*

Ein längeres, zusammenhängendes Narrativ des Werdegangs Ciceros findet sich in der Endpartie des Dialogs *Brutus*, das hier nun im Hinblick auf die Formation der Karrierebildung Ciceros als Redner besprochen werden soll. Laut Misch stellt diese «Bildungsgeschichte Ciceros» den «vollkommensten Versuch einer Selbstanalyse, die vor Augustin gemacht worden ist», dar.⁴⁰ Cicero schildert darin den Beginn seiner Laufbahn, von der Beobachtungs- und Lernphase, über die erste selbst verfasste und gehaltene Rede, die Griechenlandreise, die Bewerbung zur Quästur, bis zu seinem Konsulat hin, in Parallelisierung mit Hortensius' Karriere, und sekundär, als Orientierungspunkte, weiteren Ereignissen dieser Zeit. Das im Jahr 46 v. Chr. verfasste Werk wird meist als Reaktion auf das politische Klima zu dieser Zeit verstanden und mit kaum verborgener Kritik an Caesar assoziiert.⁴¹ Es ist auch eine Rechtfertigung der Vermittlungspolitik Ciceros vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs gegenüber den anderen Optimaten.⁴² Der Text hat die Geschichte der römischen Redekunst zum Gegenstand und besteht aus einem Dialog zwischen Cicero, Brutus und Atticus, der vom Tod des berühmten Redners Hortensius ausgelöst wurde. Oft wird darin eine Gegenüberstellung der beiden wichtigsten Redestile, des in Rom verbreiteten Attizismus und des exotischeren Asianismus, gesehen.⁴³

38 Dubourdieu 2008, 39.

39 Innerfamiliäre oder innerfreundschaftliche Kontroversen werden verschwiegen, z. B. zwischen den beiden Schwiegersöhnen des Laelius um den Antritt des Augurats (s. Powell 1990, 11) oder die enge Verwandtschaft Scipios mit den Gracchen und die Anhängerschaft des Scaevola, während die gleichnamige Figur im Dialog nie den gracchenfeindlichen Äußerungen des Laelius widerspricht (s. Dubourdieu 2008, 40).

40 Misch 1949, 347.

41 Wassmann 1996, 160–172; Steel 2003, 198; Adamczyk 1974, 28–30; Strasburger 1990, 29–31. Zur Frage der Datierung s. Gowing 2000, 62–64.

42 Bringmann 1971, 17; Wassmann 1996, 170. Auf den Zeitbezug wird noch zurückzukommen sein.

43 Hortensius steht dabei für den Asianismus (Cic. *Brut.* 325).

Das Proömium (*Brut.* 1–9) bietet wie bei einigen der philosophischen oder rhetorischen Schriften Gelegenheit zum Einführen der eigenen Person Ciceros, die auch als Hauptredner des Dialogs fungiert. Ob es sich beim Dialogteilnehmer Cicero um Cicero selbst, den Autor, oder um eine fikionalisierte Figur handelt, ist im Rahmen der hiesigen Studie kaum von Belang, da davon ausgegangen wird, dass jedes Ich-Narrativ auf textueller Ebene eine dritte Identität kreiert, die nachprüfbar Fakten zur Person und ein *styling* oder *fashioning* der eigenen Handlungen verbindet.⁴⁴

Der von der Nachricht des Todes des Hortensius schwer getroffene Cicero hebt zuerst die Berührungspunkte mit dem Kollegen und Freund hervor.⁴⁵ Dann wird erstmals eine Parallelisierung der *cursus* der beiden Redner vorgenommen: Hortensius und Cicero waren keine Gegner, sondern Konkurrenten um Ruhm. Keiner hat die Laufbahn des anderen gehemmt oder dem anderen Hindernisse in den Weg gestellt. Eher haben sie sich gegenseitig angestachelt und unterstützt.⁴⁶ Cicero unterstreicht den Wert eines Rivalen für die eigene Karriere:

[...] wie musste ich da das Ende des Mannes aufnehmen, mit dem zu konkurrieren doch so viel ruhmvoller war als etwa gar keinen Rivalen zu haben?⁴⁷

Hätte sich Cicero als einziger herausragender Redner seiner Zeit wähen dürfen, hätte dies vergleichsweise banal gewirkt und er hätte sich schon früh auf seinen Lorbeeren ausruhen können. Doch die Präsenz des Hortensius, eines älteren Redners, der in Vielem dem jüngeren Kollegen voraus war, sorgte dafür, aus Cicero alle Fähigkeiten zu Tage zu fördern und seine Leistung hinter dem Rednerpult zu perfektionieren.

Das Proömium folgt in seinen Grundzügen dem Genre der *consolatio*,⁴⁸ der eine *laudatio* beigegeben wird: Eminent ist das Motiv des glücklichen Todes, da der Tod Hortensius ergriff, als die *res publica* noch intakt war, sodass er nicht mitansehen musste, wie das Forum entehrt wurde, auf dem er unzählige Male aufgetreten war.⁴⁹ Der Topos des gleichzeitigen Abgangs eines grossen Mannes und eines Dekadenzschubs des Gemeinwesens⁵⁰ führt Cicero zur Klage über die Lage

44 S. oben Kap. II.2.4.

45 Cic. *Brut.* 1: die durch *officia* gefestigte Freundschaft und die gemeinsame Teilnahme am Kollegium der Auguren.

46 Cic. *Brut.* 2–3.

47 Cic. *Brut.* 3 (Übers. B. Kytzler): [...] *quo tandem animo eius interitum ferre debui, cum quo certare erat gloriosus quam omnino adversarium non habere?*

48 Ruch 1958, 258; Bringmann 1971, 17.

49 Cic. *Brut.* 4–5. Über Ciceros Reaktion auf den Tod des Hortensius auf dem Hintergrund der vorangehenden Verstimmung während und nach dem Exil Ciceros aufgrund von Vorwürfen der *invidia* s. Dyck 2008, 167. Vgl. auch *Att.* 6, 7, 2.

50 Vgl. auch Cic. *de orat.* 3, 12 anlässlich des Todes Scipios.

des Staates. Er bringt seinen persönlichen Schmerz vor, der daher rühre, dass er nun, da das Alter gekommen sei und es ihm anstünde, seinen «Ruhestand» – *otium moderatum atque honestum* – zu geniessen, keinen Frieden finden könne.⁵¹ Damit erfolgt nach einem Schlaglicht auf die erfolgreiche Karriere des Hortensius ein erster Hinweis auf Ciceros Lebenslauf. Da er zentrale Werte, welche den Werdegang eines Politikers anführen, *consilium, ingenium, auctoritas*⁵², berücksichtigt habe, würde es ihm im Grunde zustehen, das späte Lebensalter in Ehren zu verbringen wie andere Männer vor ihm, die «ihr Ansehen und den Ruhm ihrer Taten, aber auch das Lob ihrer Weisheit bis zum Ende geniessen können».⁵³ Dem stehen aber die «Waffen» entgegen, die Bürger gegen ihre Mitbürger erhoben haben. Die Erwähnung der Männer, die in einem wohlgeordneten gesellschaftlichen Rahmen die Früchte ihres Erfolgs auskosten konnten, stellt die Überleitung her zu dem von Cicero geschilderten Dialog der drei Männer, der hier nun einsetzt.⁵⁴ Das Andenken dieser Männer – das der Dialog zu bewahren trachtet – schenkt in der schwierigen Zeit Trost.⁵⁵

Die Einleitung zum *Brutus* erfüllt die wichtige Funktion, dem Dedikanden Hortensius Cicero als Hauptfigur des Dialogs zur Seite zu stellen. Mit den Gedanken Ciceros zu seiner aktuellen Situation und mit dem Ich-Narrativ in der Schlusspartie wird der Text durch Aussagen zur eigenen Lebensgeschichte gerahmt. Der Tod des Kollegen regt zum Nachdenken an und wirft die Frage auf, wie Ciceros Ansehen aufrechterhalten werden kann, gerade in den turbulenten Zeiten, in denen ehrhaften Männern keine Ruhe beschieden ist.⁵⁶ Vom Schlusspunkt *Alter* aus entwirft Cicero mit dem Proömium eine Vorschau auf einen erfolgreichen Lebenslauf. Auf den Mittelteil der Karriere als Redner geht er im Verlauf des Textes nicht ein, sondern kommt am Schluss des Dialogs ausführlich auf seine *Jugend und Ausbildung* zu sprechen. Von den umgekehrt angeordneten Lebensphasen aus führt jedoch immer eine Reflexion zum Jetzt-Zustand. Der Text ist nicht zuletzt der Ausbildung und Perfektionierung der rhetorischen Fähigkeiten des M. Iunius Brutus gewidmet, so wird er zumindest deklariert. Der Aufbau korreliert mit dem eigentlichen Gegenstand des Dialogs, dem «Aufsteigen» der römischen Redekunst zu deren Vollendung,⁵⁷ die schliesslich in Cicero ihren Höhepunkt findet. Es handelt sich also um eine sehr durchdachte Textkomposition, die mehrere Evoluti-

51 Cic. *Brut.* 8.

52 Cic. *Brut.* 7.

53 Cic. *Brut.* 9 (Übers. B. Kytzler): [...] *cum auctoritate rerumque gestarum gloria tum etiam sapientiae laude perfrui licuit.*

54 Cic. *Brut.* 10.

55 Cic. *Brut.* 9.

56 Ruch 1958, 429f. bezeichnet die ciceronischen Proömien als «témoignages d'une conscience», in denen Cicero seine eigene psychologische Entwicklung nachzeichne. Derart unvermittelt fliesst seine Selbstreflexion sicher nicht in den Text ein.

57 Misch 1949, 348.

onlinien verschränkt und auf diese Weise eine inhaltliche, wie auch formale Parallele zur Schilderung eines Lebenslaufs, der schematisch betrachtet ebenfalls eine lineare Entwicklung darstellt, beinhaltet.

Im Hauptteil des *Brutus* stehen die Redner im Vordergrund, die Cicero Brutus als Meilensteine der Beredsamkeit vorstellt. Hinweise auf Cicero selbst sind nur stellenweise eingestreut, jedoch verdienen diese eine kurze Untersuchung im Hinblick auf die angesprochene Rahmung des Dialogs durch Aussagen zur eigenen Lebensgeschichte.⁵⁸ Durch Angaben zur Datierung, die aber für das Verständnis entbehrlich sind, da bereits die Konsulate zur zeitlichen Fixierung des Gesagten dienen, lässt Cicero wichtige Ereignisse seines Lebenslaufs einfließen: Er nennt sein eigenes Konsulat im Jahr 63 v. Chr. zwei Mal in Zusammenhang mit der Vorstellung zweier Redner, M. Cornelius Cethegus', bzw. M. Catos.⁵⁹ Sein Geburtsjahr verknüpft er mit Aktivitäten des L. Licinius Crassus.⁶⁰ Gleich nach der Eloge des Crassus gibt Cicero in einer metaliterarischen Bemerkung die Erklärung ab, dass die Epoche des Crassus und des M. Antonius deshalb von Bedeutung sei, weil die Redekunst dazumal eine erste Klimax erreicht habe, die schwer zu übertreffen sei.⁶¹ Brutus erfragt dann in fast messianischer Erwartung, ob es denjenigen schon gebe, dem Cicero entgegensehe, woraufhin dieser zur Antwort gibt, dass er es nicht wisse. Damit ist in ironischer Weise auf den tatsächlichen «Gipfel» der Geschichte der Redekunst verwiesen: auf Cicero selbst.

Gegenüber dem Lob der anderen Unterredner verhält sich die Figur Cicero im Mittelteil zurückhaltend und bescheiden⁶² und ist sogar der Selbstironie fähig⁶³. Cicero berichtet über eine von Curio erhaltene Rede, über die er sich lobend äussert:

«Als ich noch ein Junge war, galt sie als ein Meisterstück; jetzt kommt sie in diesem Haufen neuer Buchrollen kaum noch zum Vorschein.»

«Ich weiss schon Bescheid, wer diesen «Haufen» von Buchrollen zustandegebracht hat», spöttelte Brutus.

«Und ich weiss schon Bescheid, wen du meinst», parierte ich. «Gewiss habe ich meinerseits für unsere Jugend auch etwas Gutes gebracht: einen grossartigeren, reicher geschmückten Stil als zuvor. Vielleicht habe ich aber auch Schaden angerichtet: die

58 S. auch Kurczyk 2006, 311f.

59 Cic. *Brut.* 60–61.

60 Cic. *Brut.* 161.

61 Cic. *Brut.* 161–162.

62 Etwa in Cic. *Brut.* 19–20; 232; 298–299.

63 Zur Ironie im *Brutus* s. Dugan 2005, 189–191. Dass Ironie ein wichtiges Element des Dialogs ist, zeigt Atticus' Vorwurf, die sokratische Ironie Ciceros sei in einer historischen Darstellung deplatziert. Ironie meint er erkennen zu können, wenn Cicero einige Redner über die Masse lobt, deren rhetorische Leistungen nicht so ausserordentlich waren wie behauptet (Cic. *Brut.* 292–297). Darin liegt jedoch ein indirektes Selbstlob verborgen, da der Dialogpartner Atticus damit deutlich macht, dass er Cicero für den grössten Redner hält (296).

alten Reden werden nun nach meinen eigenen – gewiss nicht von mir, ich ziehe jene meinen eigenen vor – aber doch von den meisten nicht mehr gelesen.»⁶⁴

Doch enthält sich Cicero nicht der Affirmation der eigenen Leistung und deutet eine Steigerung in der Entwicklung der Redekunst an. In eine ähnliche Richtung weist auch eine andere Stelle, in der sich Cicero des Vorwurfs der Ironie bei der Beschreibung der besten Redner erwehrt.⁶⁵ Cicero stellt die Perspektive her auf das Vergangene, die Gruppe der alten Redner und jenen der vorigen Generation auf der einen Seite, und dem Heute auf der anderen Seite, das sich zusehends in seiner eigenen Person verkörpert. Bei vielen von ihnen hat er gelernt und sich diese zum Vorbild genommen. Ohne sie wäre Cicero nicht das, was er jetzt ist. Die Nennung derjenigen, welche die Geschichte der Rhetorik verkörpern, zeige, dass nur wenige sich auf diesem Feld wirklich auszeichnen könnten.⁶⁶ Somit dient der *Brutus* dem Aufbau einer Genealogie von Rednern, die exklusiv ist, weil sie andere Redner ausschliesst, bzw. die zeitgenössischen Redner nur mit äusserster Vorsicht zu behandeln wagt.⁶⁷ Auch wenn sich Cicero in die Tradition der grossen Redner einschreibt, scheint er doch zu betonen, dass mit ihm ein neues Kapitel in der Geschichte der Beredsamkeit aufgeschlagen wurde, indem seine niedergeschriebenen Reden die Werke älterer Redner ersetzen.⁶⁸

Life writing in Form einer längeren Abhandlung zu Ciceros Lebenslauf findet durch einen Wunsch des Brutus Eingang in den Text, der verlangt, Cicero möge die *gradus* und den *processus dicendi* erläutern, also den Ausbildungsweg, der ihn zu dem Redner gemacht habe, dessen Qualitäten hinlänglich bekannt seien.⁶⁹ Cicero

64 Cic. *Brut.* 122–123 (Übers. B. Kytzler): «*Nobis quidem pueris haec omnium optima putabatur, quae vix iam comparet in hac turba novorum voluminum.*» «*Praeclare*» inquit Brutus, «*teneo, qui istam turbam voluminum effecerit.*» «*Et ego*», inquam, «*intellego, Brute, quem dicas; certe enim et boni aliquid attulimus iuventuti, magnificentius quam fuerat genus dicendi et ornatus, et nocuimus fortasse, quod veteres orationes post nostras, non a me quidem – meis enim illas antepono –, sed a plerisque legi sunt desitae.*»

65 Cic. *Brut.* 297–299.

66 Cic. *Brut.* 299.

67 Es wird Brutus und Atticus überlassen, über Zeitgenossen, d. h. die Gegner Caesars und ihn selbst, zu reden: M. Porcius Cato Uticensis, Onkel des Brutus, wird von Brutus gerühmt (*Brut.* 118); Q. Caecilius Metellus Pius Scipio (cos. 52) (*Brut.* 212–213); C. Claudius Marcellus (cos. 50) (*Brut.* 248–251); Caesar (*Brut.* 251–255). Die Stelle zu Caesar zeigt, wie Cicero zwischen Distanziertheit und Annäherung versucht, das schwierige Verhältnis zum Diktator zu bewältigen. S. dazu Wassmann 1996, 168f.

68 Eine Idee, gegen die sich Cicero in der bereits betrachteten Passage im *Brut.* 123 freilich verwahrt, um die Illusion einer Geschichte der Rhetorik, welche die Einordnung und das Lob früherer Redner behandelt, aufrechtzuerhalten. Steel 2003, 207f. meint, dass die Aufzählung der erfolgreichen Redner die Stellung Ciceros problematisch erscheinen lasse, da es ihm nicht gelungen sei, sich die Unterstützung des Volkes zu sichern und er so auf eine Rolle im Hintergrund der politischen Bühne reduziert worden sei.

69 Cic. *Brut.* 232.

willigt unter der Bedingung ein, dass er tatsächlich nur über seine *labor* sprechen werde, nicht aber über sein *ingenium*.⁷⁰ Die Phase der Ausbildung wird hier also zu einem legitimen und doch prestigeträchtigen Teil der Ich-Aussage. Da die frühen Jahre Ciceros die Voraussetzungen dafür schufen, dass er später den Rang eines berühmten Redners einnehmen konnte, erscheinen sie als Element einer gelungenen Selbstdarstellung. Damit wird die Beschreibung des eigenen Lebenslaufs zu einer Art vermittelter Selbstdarstellung, indem vergangenes Tun stellvertretend für das steht, was die Person in der Gegenwart auszeichnet. So kann das Narrativ der Ausbildung zu einem späteren Zeitpunkt im Leben aktualisiert werden und der Selbstaffirmation im jeweiligen zeitgenössischen Kontext dienen.

Durch die punktuell erfolgende, aber systematische Vorbereitung eines näheren Eingehens auf Ciceros Anfänge in der Redekunst fügt sich das *life narrative* im *Brutus* 304–324 harmonisch in den Textfluss ein. Den gedanklichen Ausgangspunkt der Partie bilden erneut die Vorbilder, an denen sich der junge Cicero orientierte. Zur gleichen Zeit, da Cicero von Scaevola und Co. lernte, nahm Hortensius seine Karriere auf, der spätere grosse Redner und Rivale Ciceros. Die Passage setzt mit einer Vorstellung der beginnenden Karriere des Hortensius ein.⁷¹ Diese nutzt Cicero als Sediment für die Skizze seiner Ausbildungszeit. Die Verquickung der eigenen Geschichte mit derjenigen des Konkurrenten folgt einem ausgefeilten Plan. Intratextuell lässt sich dieses Vorgehen in erster Linie mit der Tatsache erklären, dass Hortensius' Tod den Anlass zur Verfassung des Textes gab und nun nach der chronologischen Abfolge der Redner seine Person ausführlich gewürdigt werden muss. Umso erstaunlicher ist aber, dass Cicero sich die Freiheit nimmt, sich selbst in den Vordergrund zu rücken. Im Übrigen spiegelt die dialektische Form gut den kompetitiven Kontext eines jeden Eliten-Lebenslaufs in Rom wider. Der eigene Erfolg erhielt seine Wertigkeit allein im Vergleich mit anderen, geringere oder grössere Erfolge erzielenden Zeitgenossen. Der Lebenslauf des Hortensius war auch deshalb geeignet für eine narrative Anlehnung Ciceros, weil eine lange Karriere eine gute Möglichkeit bot, Vergleiche zu anderen Rednern zu ziehen.⁷² Ferner ist ein weiterer Grund für die Gegenüberstellung der beiden Lebensläufe sicherlich die Scheu vor Ich-Erzählungen: Cicero entschuldigt sich mehrmals, über sich

70 Cic. *Brut.* 233.

71 Cic. *Brut.* 301. Zuvor (280–285) war der Redner Calvus ausführlich charakterisiert worden, der einen rigorosen Attizismus pflegt. Damit stellt Cicero sein Selbstporträt laut Dugan 2005, 214f. den «excesses of Atticism and Asianism exemplified by Calvus and Hortensius respectively» gegenüber. Cicero nahm demnach nicht nur politisch, sondern auch rhetorisch eine Mittelposition ein.

72 Cic. *Brut.* 229–230; 324, wo explizit die aussergewöhnlich lange Lebens- und Schaffenszeit des Hortensius gewürdigt wird. Dazu Dugan 2005, 218. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Ciceros Klage um einen verkürzten Lebensweg in *Brut.* 330: *Equidem etsi doleo me in vitam paulo serius tamquam in viam ingressum, priusquam confectum iter sit, in hanc rei publicae noctem incidisse.*

selbst zu sprechen oder äusserst Bedenken.⁷³ Diese Bemerkungen rhythmisieren das Ich-Narrativ geradewegs.⁷⁴

Hortensius, der rund 8 Jahre älter war als Cicero, trat früh ins Rampenlicht.⁷⁵ Zu seinen Vorzügen, die Cicero erwähnt, gehörten ein gutes Gedächtnis und ein aussergewöhnlich grosser Ehrgeiz. Seine Redeweise war strukturiert und klar. Dies hatte er dank seines Talents, aber auch aufgrund von unablässigem Üben erreicht.⁷⁶ Ferner brachte er gute Voraussetzungen mit, da seine Stimme voll und wohlklingend war. Hortensius diente in den ersten zwei Jahren des Bundesgenossenkrieges von 90 bis 89 v. Chr. als Soldat und Tribun.⁷⁷ Cicero kommt ins Spiel wenn er schildert, wie er nach dem Krieg zum ersten Mal Rednern auf dem Forum lauschte.⁷⁸ Damit wird Hortensius erst einmal nicht mehr erwähnt⁷⁹ und ganz auf Ciceros rhetorische Ausbildung fokussiert. Diese stand unter dem Einfluss des Abgangs einiger sehr guter Redner der Epoche, die durch den Krieg abwesend waren oder den nachfolgenden Säuberungen zum Opfer fielen (Cotta, Q. Catulus, M. Antonius, C. Iulius, M. Crassus, Cn. Lentulus, P. Lentulus).⁸⁰ Cicero lernte dennoch fleissig und schrieb selbst viele rhetorische Übungen, was er als grundlegend für das Fortschreiten seiner rednerischen Ausbildung betrachtet. Dazu nahm er juristischen Unterricht bei Molon aus Rhodos und Q. Scaevola, wie bereits oben erwähnt. Die Philosophie, vermittelt durch Philo aus Larissa von der athenischen Akademie, fesselte Cicero besonders und legte den Grundstein für sein späteres grosses Interesse daran.⁸¹

Nach einem Einschub, in dem Cicero an den Ausgangspunkt der Erläuterung seiner Ausbildungszeit – Brutus' Verlangen nach einem Überblick – erinnert, kündigt er an, zeigen zu wollen, dass er in seinem *cursus* Hortensius folgte.⁸² Die Abwesenheit vieler Redner aus Rom sorgte für eine Gelegenheit, schnell aufzusteigen und ein prominenter Redner zu werden. Hortensius wusste diese Chance zu nutzen. Er wurde der erste unter den Rednern und war aus keinem wichtigen Prozess mehr wegzudenken.⁸³ Währenddessen bildet sich Cicero in der Dialektik des Stoikers Diodotus weiter und ist täglich mit der Ausarbeitung von Reden und

73 Dies ist sicher auch auf einen *modestia*-Topos zurückzuführen.

74 Cic. *Brut.* 307; 313; 318; 322. Rathofer 1986, 105.

75 Cic. *Brut.* 301–303.

76 Cic. *Brut.* 303: [...] *eaque erat cum summo ingenio tum exercitationibus maxumim consecutus.*

77 Cic. *Brut.* 304.

78 Cic. *Brut.* 303.

79 Erst in 308 wird der Erzählfaden zu Hortensius wieder aufgenommen, der dann zunehmend mit dem des Lebenslaufs Ciceros verwoben wird.

80 Cic. *Brut.* 305–308.

81 Cic. *Brut.* 306.

82 Cic. *Brut.* 307.

83 Cic. *Brut.* 308.

Deklamationen beschäftigt, oft auf Griechisch.⁸⁴ M. Piso und Q. Pompeius leisten Cicero oft Gesellschaft bei diesen Übungen.

Nach dem Sieg der Sullaner erfasste eine zweite Welle von Verfolgungen politischer Gegner Scaevola, Carbo und Antistius.⁸⁵ Dafür kehrten Cotta, Curio, Crassus, die Lentuli und Pompeius aus dem Exil zurück. Zu dieser Zeit trat Cicero das erste Mal als Verteidiger in Zivil- und Kriminalprozessen auf.⁸⁶ Er betont ausdrücklich, dass er bewusst erst zu diesem Zeitpunkt an die Öffentlichkeit trat, um bereits im Besitz einer recht vollständigen rhetorischen Bildung zu sein und gleich beim ersten Auftritt brillieren zu können.⁸⁷ Dies erklärt im Narrativ den Erfolg im Prozess gegen Sextus Roscius im Jahr 80 v. Chr., bei dem Cicero den Freispruch des Klienten erreichte. Die Qualität seiner Reden rührt daher, dass er «ganze Nächte hindurch» an den Plädoyers feilt.⁸⁸

Cicero fährt damit fort, dass er wieder auf Brutus' Ausgangsfrage nach seiner Laufbahn hinweist, als ob mit ansteigender Immersion in Ciceros eigenen Lebenslauf umso mehr Rechtfertigung notwendig wäre:

Nun willst du mich, scheint es ja, durch und durch mit meinem ganzen Wesen kennenlernen, nicht nur an einem einzelnen Kennzeichen oder einem Spielzeug als Erkennungsmarke. Darum will ich auch auf einige Einzelheiten eingehen, die vielleicht weniger wichtig erscheinen könnten.⁸⁹

Cicero kontrastiert hier das (Er-)Kennen einer Person mittels individueller Eigenschaften und Merkmale (*naevus, crepundia*⁹⁰) mit dem Wissen um das Wesen als Ganzes. Wie bereits betont, ist die Herleitung der sichtbaren *persona* aus einem Entstehungsprozess ihrer grundlegenden Wesenszüge intendiert. Dieser Ansatz stellt den philosophischen Unterbau des Ich-Narratives dar. Der Lebenslauf wurde also als Prozess begriffen, in dem die Persönlichkeit in ihrer individuellen Aus-

84 Cic. *Brut.* 309–310.

85 Cic. *Brut.* 311, die Genannten als Opfer der Marianer; Pompeius, Censorius und Murena fielen sullanischer Proskription zum Opfer.

86 Cic. *Brut.* 311–312. Der Prozess um Sextus Roscius wird genannt, aber nicht die zuvor verfertigte Rede für P. Quinctius.

87 Büchner 1964, 26f. betont den späten Zeitpunkt der ersten Rede Ciceros im Vergleich mit anderen, früheren Eintritten in die Vorphase einer politischen Karriere, aber sieht die Verschiebung vor allem in den Verhältnissen der Zeit, im Bundesgenossenkrieg und im marianisch-sullanischen Bürgerkrieg, begründet.

88 Cic. *Brut.* 312.

89 Cic. *Brut.* 313 (Übers. B. Kytzler): *Nunc quoniam totum me non naevo aliquo aut crepundiis, sed corpore omni videris velle cognoscere, complectar non nulla etiam, quae fortasse videantur minus necessaria.*

90 Dies sind Erkennungszeichen (ein Mal am Körper und Spielzeug), mit denen in der Komödie verlorene Kinder wiedergefunden werden, s. Kytzler 1964, 221.

prägung durch Lernen und Erfahren entsteht.⁹¹ Dazu gehören eben, neben den sichtbaren Erfolgen und Resultaten, auch die persönlichen Niederlagen und Umschwünge, die den individuellen Lebenslauf charakterisieren. So führt Cicero an diesem Punkt seine körperliche Schwäche ein, die sich als ernsthaftes Hindernis für die Verfolgung seiner Karriere als Redner erwies.

Ein entscheidender Umbruch erfolgte nämlich in Ciceros Ausbildungsphase, als sich der von seiner körperlichen Disposition her schon labile Gesundheitszustand nach der Rede *Pro Roscio Amerino* verschlechterte.⁹² Dies ging so weit, dass sein Leben fast gefährdet schien. Freunde und Ärzte rieten Cicero, das an seinen Kräften zehrende Reden und Auftreten in der Öffentlichkeit aufzugeben, was das Ende der Rednertätigkeit Ciceros – und somit höchstwahrscheinlich die Aufgabe seiner Karriere – bedeutet hätte.⁹³ Dieser Situation ausgesetzt, die unbedingt eine Entscheidung vonseiten Ciceros verlangte, beharrte dieser aber auf seinem Willen, unbedingt *gloria* als Rhetor erwerben zu wollen:

Ich aber meinte, lieber jedes Risiko auf mich nehmen zu sollen, als die Hoffnung auf Ruhm als Redner aufzugeben.⁹⁴

Damit stellte sich Cicero gegen die Familie und den ärztlichen Rat und traf diese Entscheidung in voller Verantwortung für die Konsequenzen. Die Entwicklung einer eigenen Position war Teil des Erwachsenwerdens.⁹⁵ Um aber eine Karriere als Redner erst möglich zu machen, war eine Änderung des Vorgehens notwendig. Deshalb entschloss sich Cicero, 79. v. Chr. nach Griechenland zu reisen und

91 Vgl. die *persona*-Lehre in Cic. *off.* 1, 107–115, die Cicero von Panaitios übernommen hatte: Von den vier *personae* des Menschen bezeichnet die erste das Gattungsmerkmal der Menschen, seine Vernunfthaftigkeit, also etwas, das *allen* Menschen gemein ist. Die zweite *persona* ist das Eigentümliche des einzelnen Menschen, die seelische Konstitution, die ihn von anderen unterscheidet. Die dritte *persona* ergibt sich durch den Zufall oder anders ausgedrückt, durch die jeweilige Situation (adlige Abstammung, Amt, Reichtum etc.). Viertens die selbstgewählte Rolle, die ein jeder im Leben spielt, sei es als Philosoph, als Rechtsgelehrter oder Redner. Die ursprüngliche Bedeutung von *persona* ist «Maske»; in ciceronischer Zeit bezeichnet der Terminus die soziale Rolle, die Funktion, die ein jeder im sozialen Gefüge einnimmt (Fuhrmann 1979, 85. Vgl. Cic. *Pis.* 24; *fam.* 7, 33, 2; Val. Max. 6, 2, 5). Die vier *personae* fassen, was im Menschen nach der Natur festgelegt ist – einerseits gattungsspezifisch, andererseits im Einzelnen mit seinen typischen Eigenheiten. Den Gang des eigenen Lebens, den *cursus vitae*, kann man wählen und soll man wählen in Abhängigkeit zur eigenen Natur. Zur Deutung der *persona*-Lehre s. auch De Lacy 1975; Gill 1988.

92 Cic. *Brut.* 313. Dugan 2005, 227f. zum Zusammenhang zwischen körperlichen Voraussetzungen und Redestil. Die sehr persönliche Passage, die auf körperliche Defizite eingeht, stelle «a distinct contrast with the sort of literary history the *Brutus* has provided» dar.

93 Cic. *Brut.* 314.

94 Cic. *Brut.* 314 (Übers. B. Kytzler): [...] *quodvis potius periculum mihi adeundum quam a sperata dicendi gloria discedendum putavi.*

95 Dies wird auch durch die Aneinanderreihung von Ich-Sätzen bekräftigt, was seine Selbstständigkeit in den Vordergrund stellt.

dort eine Redeweise zu erlernen, die ihn körperlich weniger in Anspruch nehmen sollte. Die Schwerpunkte lagen auf dem Unterricht in Philosophie und Rhetorik bei Antiochos und Demetrios in Athen.⁹⁶ Danach bereiste Cicero Kleinasien, das Zentrum der griechischen Redekunst, um mit den bedeutendsten Lehrern die Redekunst zu studieren. Schliesslich machte er einen Abstecher nach Rhodos, wo er Molon besuchte,⁹⁷ den er bereits von dessen Romaufenthalt kannte. Molon scheint auf Cicero besonders nachhaltig eingewirkt zu haben, der ausführlichen Beschreibung seiner Bemühungen zufolge. Er widmete sich Cicero intensiv, indem er in seinen Reden Fehler aufspürte und korrigierte. Die Dankbarkeit Ciceros rührt auch daher, dass es Molon war, der sich seinem persönlichen Problem – eine lange Rede halten zu können, ohne die Stimmorgane zu überanstrengen – annahm und ihm dabei half, Kräfte zu sparen:

Er bemühte sich denn soweit möglich mich, der ich in meinem Stil in jugendlicher Freizügigkeit und Fessellosigkeit allzu unbekümmert überströmte, zu mässigen, den gleichsam über die Ufer tretenden Strom einzudämmen. So konnte ich nach zwei Jahren nicht nur besser ausgebildet, sondern fast völlig verwandelt zurückkehren. Die allzu starke Anspannung meiner Stimme hatte sich verloren, meine Redeweise war nun gleichsam ausgegoren, und meine Lungen hatten an Kraft, meine Statur einigermaßen an Stärke gewonnen.⁹⁸

Mit der Griechenlandreise lässt Cicero gleichzeitig den jugendlichen Übermut hinter sich, findet zu einem «erwachseneren» Redestil und kann seine prekäre Gesundheit besser schützen – er bezeichnet sich als *mutatus*.⁹⁹ So wird im Narrativ ein Mangel, seine körperliche Schwäche, zu einer Stärke, der verbesserten Kontrolle über sich und der Perfektionierung der Fähigkeiten. Der vermeintliche *turning point* in Ciceros Lebensbeschreibung entpuppt sich demnach als ein den eingeschlagenen Weg verfestigendes zentrales Ereignis und deutet auf die Geradlinigkeit des

96 Cic. *Brut.* 315.

97 Cic. *Brut.* 316.

98 Cic. *Brut.* 316 (Übers. B. Kytzler): *Is dedit operam, si modo id consequi potuit, ut nimis redundantis nos et supra fluentis iuvenili quadam dicendi impunitate et licentia reprimeret et quasi extra ripas diffluentis coerceret. ita recepi me biennio post non modo exercitior sed prope mutatus. nam et contentio nimia vocis resederat et quasi deferverat oratio lateribusque vires et corpori mediocris habitus accesserat.*

99 Kurczyk 2006, 315 betont Ciceros Bereitschaft, sich verbessern zu lassen und an sich zu arbeiten. Gewiss lässt das Beschreiben der früheren Mängel die später erreichten Leistungen noch stärker hervortreten. Laut Plut. *Cic.* 3, 4 sei Cicero nach Griechenland ausgewichen, weil er nach dem Prozess gegen Roscius Amerinus Sulla Groll fürchten musste, und habe den Gesundheitsgrund nur vorgeschoben, s. dazu Steel 2001, 166. Wengleich Sulla auffällig abwesend von der Beschreibung ist, müssen Ciceros gesundheitliche Probleme kein blosser Vorwand sein. Wie gezeigt wird, erfüllt das Motiv im Narrativ des Lebenslaufs eine wichtige Funktion.

Lebenslaufs hin, auch auf die Entschlossenheit und den Mut Ciceros, das gewählte Ziel trotz Hindernissen weiterzuverfolgen.

Dann schildert Cicero, wie er nach seiner Rückkehr nach Rom im Jahr 77 v. Chr. vor allem zwei Redner vorfand, die zu dieser Zeit bestimmend waren: Cotta und Hortensius.¹⁰⁰ Von den beiden sieht er Hortensius eher als Rivalen. Zuvor hatte er gezeigt, inwiefern er in seiner Ausbildungsphase in die Fuststapfen des Kollegen getreten war,¹⁰¹ nun befindet sich Cicero selbst in der Position, Plädoyers zu halten, und begegnet Hortensius auf gleicher Ebene. Hortensius und Cicero haben ein ähnliches Alter und gleichen sich auch in der Lebhaftigkeit des Redestils. Doch noch ist Hortensius die unbestrittene Nummer 1 auf dem Forum.¹⁰²

Cicero indes bewarb sich 76 v. Chr. um die Quästur, Cottas Bemühungen galten dem Konsulat und Hortensius eiferte um das Amt des Ädils.¹⁰³ Obwohl die Kandidaten nicht in direkter Konkurrenz zueinander stehen, ist das Verhältnis durch diese parallele Darstellungsweise doch als Wettbewerb gekennzeichnet.¹⁰⁴ Nach Ciceros Quästurjahr auf Sizilien kehrt er Anfang 74 v. Chr. nach Rom zurück. Zu diesem Zeitpunkt seien seine Fähigkeiten entfaltet und gereift gewesen: «Was immer in mir war, das zeigte sich nun voll entwickelt und hatte seine ihm eigene Reife erlangt.»¹⁰⁵

Damit wird der «Ausbildungsprozess» als abgeschlossen bezeichnet. Mit dem gelungenen Eintritt in die Ämterlaufbahn hat Cicero unter Beweis gestellt, dass er das Gelernte angenommen hat und auf der Grundlage seiner entwickelten Kompetenzen bereit für den Konkurrenzkampf mit den Standesgenossen um die Magistraturen ist. Erneut folgt ein selbstreflexiver Einschub zu dem Bericht. Dieser zielt darauf ab, *labor et industria* Ciceros vorzuführen, also das aktive, bestimmte Handeln, das den Prozess des Werdens vorantreibt, nicht die Eigenschaften oder Ergebnisse, *ingenium et eloquentia*.¹⁰⁶ Somit überlässt es Cicero den Lesern, sich ein Bild von Letzteren zu machen und über die Qualität von Ciceros Redekunst zu urteilen.

Das nächste Ereignis in der Beschreibung des Lebenslaufs beinhaltet eine direkte Konfrontation zwischen Cicero und Hortensius: Der Prozess gegen den Angeklagten C. Verres im Jahr 70 v. Chr., in dem Hortensius die Rolle des Hauptverteidigers übernahm, und Cicero die sizilischen Gemeinden und Privatpersonen

100 Cic. *Brut.* 317.

101 Vgl. Cic. *Brut.* 305–312.

102 Cic. *Brut.* 317–318.

103 Cic. *Brut.* 318.

104 Kurczyk 2006, 316.

105 Cic. *Brut.* 318 (eigene Übersetzung der Verf.): [...] *iam videbatur illud in me, quidquid esset, esse perfectum et habere maturitatem quandam suam.*

106 Cic. *Brut.* 318: *Nimis multa video de me, ipse praesertim; sed omni huic sermone propositum est, non ut ingenium et eloquentiam meam perspicias, unde longe absum, sed ut laborem et industriam.*

vertrat.¹⁰⁷ Das Gerichtsverfahren wird im Narrativ zum Ausgangspunkt einer kritischen Darlegung des weiteren Karriereverlaufs des Hortensius, womit auch der Anforderung des Textes begegnet werden soll, *praecepta* zu liefern.¹⁰⁸ Hortensius wird zur klinischen Studie für die Untersuchung des Lebenslaufs römischer Redner. Die skizzierte Phase des Lebenslaufs des Gegners gestaltet Cicero ganz im Sinne seines Darstellungsziels.

Nach dem Konsulat, dem Höhepunkt des senatorischen *cursus honorum*, sei etwas mit Hortensius passiert, so Cicero:

Nach seinem Konsulat nämlich – wie ich glaube, da er sah, dass von den Konsularen ihm keiner an die Seite zu stellen war und er diejenigen, die dieses Amt nicht bekleidet hatten, ignorierte – liess er in jenem glühenden Eifer nach, der ihn von Jugend an entflammt hatte.¹⁰⁹

Da Hortensius den Gipfel erreicht hatte, habe er sich in einem Akt der Selbstüberschätzung den Kollegen überlegen gefühlt und daraus gefolgert, in den Anstrengungen, für die er berühmt gewesen war, nachlassen zu können. Sein Ziel war es, «ein glücklicheres Leben, [...] jedenfalls ein ruhigeres [zu] führen».¹¹⁰ In den Jahren nach der Niederlegung des Konsulats nahm die rhetorische Leistung des Hortensius – lediglich für einen aufmerksamen Beobachter wahrnehmbar – nur wenig ab. Doch bald zeigte sich im Aufbau der Wortfolgen ein Stocken: «Hortensius wurde sich selbst von Tag zu Tag unähnlicher.»¹¹¹

Zum einen liegt die Tendenz zur Dekadenz in der Natur des *cursus honorum* begründet. Die Steigerungsentwicklung kann nicht unentwegt anhalten, weil der Höhepunkt bereits überschritten und eine Wiederholung unmöglich bzw. unwahrscheinlich ist.¹¹² Zum anderen war es den Konsularen, offensichtlich auch Horten-

107 Zum Verres-Prozess und dem Verhältnis zwischen Cicero und Hortensius s. Dyck 2008, 149–153 und Kap. II.3.1.

108 Cic. *Brut.* 319.

109 Cic. *Brut.* 320 (Übers. B. Kytzler): *Nam is post consulatum (credo quod videret ex consularibus neminem esse secum comparandum, neglegeret autem eos, qui consules non fuissent) summum illud suum studium remisit, quo a puero fuerat incensus [...].*

110 Cic. *Brut.* 320.

111 Cic. *Brut.* 320 (Übers. B. Kytzler): *[...] sui dissimilior videbatur fieri cotidie.*

112 Cicero selbst hat die Erfolgskurve natürlich nicht gleichmässig aufrechterhalten können, stellt sie zum Zeitpunkt der Verfassung des Werkes um 46 v. Chr. herum aber als ungebrochen dar, zumindest was die rhetorischen Leistungen angeht – im Unterschied zu Hortensius. Welches genau die Relation zwischen seiner aktuellen Situation in den Jahren vor Caesars Ermordung und den im *Brutus* erfolgenden Selbstaussagen ist, wird am Ende des Kapitels geklärt werden. Verschärfend kommt hinzu, dass in der mittleren Republik die Konsulare durch den Senat die Politik lenkten, dies jedoch zu Ciceros Zeit aufhörte, selbstverständlich zu sein, weil Einzelne auf der Grundlage ihres Heereskommandos einen faktisch grösseren Einfluss hatten als ihre *peers*. Ciceros Lebenslauf spiegelt diesen Übergang zwischen früherer Konsensfindung der Nobilität und sich allmählich etablierenden Strukturen der Alleinherrschaft wider.

sius, oft ein Bedürfnis, das Tempo zu drosseln und nicht mehr all ihre Tatkraft in das Vorantreiben ihrer Karriere, das ständige Sich-Zeigen auf dem Forum, Networking und Selbstprofilierung, investieren zu müssen. Dafür konnten sie dann anderen Betätigungen und Interessen nachgehen und längere Aufenthalte in den Landvillen verbringen.

Während Hortensius' Stern in der Darstellung des *Brutus* im Sinken begriffen ist, geht derjenige Ciceros erst richtig auf: Er vertieft schriftliche Übungen und erhält Aufmerksamkeit aufgrund seiner neuartigen Redeweise, die sich als asiatisch inspirierter Stil beschreiben lässt.¹¹³ Mit grosser Zustimmung des Volkes wird er zum Prätor gewählt. In einem eigenen Abschnitt stellt Cicero noch einmal seine Qualitäten heraus, deren Breite ihn über alle anderen stellt: Literatur, Philosophie, Recht und Geschichte sind Domänen, in denen er sich sicher bewegt.¹¹⁴ In der Rhetorik gehört insbesondere die Lenkung der Affekte der Zuhörer zu seinen Stärken. Die mit *nihil me dicam* eingeleitete Passage spricht im Grunde *nur* von Cicero, denn während sich alle anderen in dem einen oder anderen Bereich als ungenügend erwiesen, repräsentiert nur Cicero den idealen Redner, zumindest das, was er dafür ansieht. Dazu nutzt er die Strategie, die Ich-Perspektive zu vermeiden und sich stattdessen in einer *surenchère* über alle anderen Konkurrenten zu erheben. Was ihn von Hortensius unterscheidet, dies suggeriert die Stelle deutlich, ist die Beherrschung der benachbarten Disziplinen der Rhetorik, der Philosophie, Literatur und Dialektik.¹¹⁵ Hortensius dagegen hat sich nur auf die Pflege seines eigenen Redestils konzentriert und weist somit nicht die *vera eloquentia* eines idealen Redners auf.

Die Kritik leitet die Phase ein, wo Cicero und Hortensius zusammentreffen und sich ein Wendepunkt in ihrem Verhältnis ergibt.¹¹⁶ Ab Ciceros Konsulat im Jahr

113 Cic. *Brut.* 321. Die Aussage ist natürlich wieder als gegen attizistische Kritik an Ciceros Stil gerichtet zu verstehen. Über die Stildebatte zwischen Attizisten und den Anhängern des aus Kleinasien stammenden prunkvolleren Stils sowie Ciceros Verortung s. Wisse 2002, 364–368; Narducci 2002, 404–412.

114 Die ganze Passage in Cic. *Brut.* 322: *Nihil me dicam: dicam de ceteris, quorum nemo erat qui videretur exquisitius quam vulgus hominum studuisse litteris, quibus fons perfectae eloquentiae continetur; nemo qui philosophiam complexus esset, matrem omnium bene factorum beneque dictorum, nemo qui ius civile didicisset, rem ad privates causas et ad oratoris prudentiam maxime necessariam; nemo qui memoriam rerum Romanarum teneret, ex qua, si quando opus esset, ab inferis locupletissimos testis excitaret: nemo qui breviter arguteque inluso adversario laxaret iudicium animos atque a severitate paulisper ad hilaritatem risumque traduceret; nemo qui dilatare posset atque a propria ad definita disputatione hominis ac temporis ad communem quaestionem universi generis orationem traducere; nemo qui delectandi gratia digredi parumper a causa, nemo qui ad iracundiam magno opere iudicem, nemo qui ad fletum posset adducere, nemo qui animum eius, quod unum est oratoris maxime proprium, quocumque res postularet, impellere.*

115 Rathofer 1986, 108; 110; 113. Kenntnis der philosophischen Strömungen zeichnet auch Ciceros Schüler *Brutus* aus (Cic. *Brut.* 118–119; 309; 332).

116 Kurczyk 2006, 320.

63 v. Chr. führen die beiden einige Prozesse zusammen.¹¹⁷ Hortensius, der zuvor nahezu vom Forum verschwunden gewesen sei, sei aus seiner Lethargie erwacht und habe mit Fleiss die Arbeit als Anwalt wieder aufgenommen.¹¹⁸ Die Konkurrenz des zum Konsul aufgestiegenen Cicero habe dies in ihm ausgelöst. Jeder zollt dem anderen Respekt und lässt ihm den Vorrang. Auf diese Weise konnten beide im Verbund über viele Jahre hinweg Erfolge verzeichnen. Sie bringen die Kunst der Gerichtsrede vor deren Aussetzen in der Zeit der Bürgerkriege noch gemeinsam zu einer Blüte, indem sie durch ihre grosse Erfahrung ähnliche Fälle immer wieder auf neue Weise bearbeiten.¹¹⁹

Nach einer knappen Zusammenfassung des Lebenslaufs des Hortensius mit dem Anfangs- und Endpunkt der rhetorischen Betätigung¹²⁰ geht Cicero näher auf den Redestil des Hortensius ein und schickt sich an, die Frage zu beantworten, warum der grosse Redner als junger Mann mehr zu überzeugen vermochte als in höherem Alter. Das Problem besteht nach Ciceros Analyse darin, dass er seinen asianischen Redestil, der in seiner Jugend beim Publikum euphorischen Applaus hervorrief, in fortgeschrittenem Alter einfach weiterführte und nicht veränderte.¹²¹ Für einen Konsular war die Redeweise, die bei dem jungen Mann schmuckreich und leidenschaftlich erschien, schlichtweg inadäquat, weil es ihr an Würde mangelte. Hortensius hatte sich ausserdem gehen lassen und seinen früheren Eifer und die Übungen aufgegeben, sodass zwar die Sätze wohlgefügt waren und aus ihnen des Redners Gedankenvielfalt ersichtlich wurde, jedoch das Schmückende fehlte.¹²² So war der Ruhm des älteren Hortensius nicht mehr der gleiche wie zuvor, auf der Höhe seines Könnens. Doch ist nun das Nebenziel der Schrift über die Geschichte der Rhetorik erreicht: Cicero hat, durch eine geschickte Verbindung der Hauptfigur des Hortensius mit seiner eigenen Person, eine Nebeneinanderstellung ihrer beider Karrieren erstellt, die, wenngleich disproportional, die Abhandlung einiger wichtiger Inhalte der typischen Rednerlaufbahn und Ciceros eigene Profilierung gegenüber dem Konkurrenten erlaubte.

Die beiden Lebensläufe werden zu einem gemeinsamen Schluss geführt, was umso mehr Gelegenheit zu persönlichen Äusserungen bietet: *sic Q. Hortensi vox exstincta fato suo est, nostra publico*.¹²³ Damit ist zur aktuellen Situation und dem

117 Zu gemeinsam betriebenen Prozessen in den späten 60er Jahren und 50er Jahren s. Dyck 2008, 155–159; 161–166. Cicero äussert sich nicht zum Verhältnis der beiden während des Exils 58/57 v. Chr., das scheinbar durch Vorwürfe gegenüber Hortensius bezüglich seiner angeblichen *invidia* zumindest auf Seiten Ciceros erheblich gestört war (s. Cic. Att. 3, 8, 4; 3, 7, 2; 3, 9, 2; ad Q. fr. 1, 3, 5; 1, 4, 1).

118 Cic. Brut. 323.

119 Cic. Brut. 324.

120 Cic. Brut. 324.

121 Cic. Brut. 325–327.

122 Cic. Brut. 327: *ornata non erat*. S. auch Rathofer 1986, 108f.

123 Cic. Brut. 328.

Ausgangspunkt der Verfassung des *Brutus* übergeleitet. Der Vergleich endet mit einer Zusammenfassung des Laufes der eigenen Lebensbahn auf dem Hintergrund der Republik, die mit Caesars Sieg über Pompeius seine Freiheit eingebüsst hatte. Diese wird im Kapitel zu Ciceros *life writing* in seinen späten rhetorischen und philosophischen Schriften näher untersucht werden.¹²⁴ Der Rückblick auf die Jugendjahre und die Ausbildung erfolgte zu einer Zeit, da Cicero in seiner Situation politischer Inaktivität in den Werken ein holistisches Bild eines der für ihn konstitutiven Lebensbereiche entwirft und von einer direkten politischen Wirkung seines *life writing* absieht.¹²⁵ Es geht ihm vor allem darum, die Kontinuität seiner Beschäftigung mit Rhetorik und Philosophie aufzuzeigen, welche die verlorene Stellung in der *res publica* kompensieren sollte. Cicero schliesst im *Brutus* bewusst an die Phase seiner Ausbildung an, um neben dem narrativen Hauptstrang seiner politischen Karriere¹²⁶ ein weiteres Narrativ zu eröffnen, das enge Bezüge zur politischen Darstellung unterhält, sich aber doch als eigenständiger und valabler Beitrag zur retrospektiven Konstruktion seines Lebensweges versteht.

2.3 Fazit zum Rückblick auf die Anfänge

Das Schreiben Ciceros über seine Jugend bestätigt die Bedeutung der Erziehung und Ausbildung für die Karriere eines aufstrebenden Mitglieds der Elite. Nach einer kürzeren Militärerfahrung entschloss sich Cicero schon sehr früh, nicht den Weg der militärischen Auszeichnung zu gehen, sondern einzig und allein auf die Bekanntmachung als Redner zu setzen. Dies macht er rückblickend auch deutlich, indem die Kontinuität zwischen seinen Anfängen und der daraus hervorgehenden rhetorischen Exzellenz aufgezeigt wird. Seine *novitas* expliziert er nicht; diese wird erst später eine Rolle in der Darstellung seiner Leistungsausweise spielen.¹²⁷ Zuvor muss jedoch bewiesen werden, dass er es den Söhnen der grossen *gentes* gleichtun kann.

Die erfolgreiche Ausbildung gründet sich einerseits auf die besten Lehrer, zu denen Cicero nach dem Umzug der Familie nach Rom Zugang hat, andererseits auf seine Eigenschaften, Eifer und Disziplin, durch die er rasch lernt und selbst gute Reden schreiben und halten kann. Die Überwindung der körperlichen Schwäche und Kränklichkeit des jungen Cicero, die vor allem im stimmlichen Unvermögen zu Tage kommt, ist ebenfalls diesen Qualitäten gedankt. Damit beweist Cicero, dass sein Wille und sein Durchhaltevermögen stark genug sind, um Hürden zu beseitigen. Der soziale Aufstieg über die Karriere als Redner ist das Ziel, dem seine Be-

124 S. unten Kap. II.6.3.

125 S. Kap. II.6.3 zu möglichen Adressaten des *Brutus*.

126 Repräsentiert durch die Trias Konsulat, Exil, Rückkehr, s. unten Kap. II.4 und II.5.

127 Vor allem in den Reden gegen Verres, s. Kap. II.3.1.

mühungen, sein Ringen und seine Erfolge unterstellt sind. Der Aufstieg zu einem der besten Redner seiner Zeit stellt in seiner *life story* einen Hauptstrang dar und sorgt für *Kohärenz* zwischen den Jugendjahren und dem Alter.

Das Motiv der Kompetitivität im Aufbau einer politischen Karriere wird im *Brutus* durch den Vergleich mit Hortensius eingeführt.¹²⁸ Indem der Konkurrenz exemplarisch ein Gesicht gegeben wird – dieses trägt die Züge des mit der Schrift zu Ehrenden – soll der Wert der eigenen Leistung unterstrichen werden. Die personalisierte Gegenüberstellung drängte sich auf, da Hortensius als der bekannteste Redner seiner Zeit, umso mehr im Rückblick Ciceros zu diesem späteren Zeitpunkt, *der* Konkurrent im Bereich der Anwaltstätigkeit war, der Cicero viele Male vor Gericht auf der anderen Seite gegenüberstand. Die Abwägung der Leistungen mit denjenigen des kürzlich verstorbenen Konkurrenten mag pietätlos erscheinen und es ist zu fragen, inwiefern Cicero hier über die üblichen, persönlich zwischen zwei politischen Akteuren ausgefochtenen Kämpfe hinausgeht, zumal der Verstorbene nicht mehr antworten konnte.¹²⁹

Mit einer Mischung aus Nostalgie und affirmativem Selbstbewusstsein schaut Cicero vom Jahr 46 v. Chr auf seine Jugendjahre zurück. Er verfasst in dieser Zeit rhetorische und philosophische Werke, hält sich jedoch unter Caesars Diktatur weitgehend von der Rednertribüne fern.¹³⁰ Im *Brutus* stellt Cicero eine Verbindung her zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, bricht dieses Kontinuum aber gleichzeitig auf, indem er die Diskontinuität der Bedingungen der Redner unterstreicht. Doch ist die Rückkehr zu den Ursprüngen seiner Karriere, der Rhetorik, insofern nicht *hors sujet*, als dass er bald mit den *Philippischen Reden* einen neuen Höhepunkt seiner rednerischen Leistung erreichen wird.¹³¹

128 Zur kompetitiven Kultur der republikanischen politischen Landschaft und dem ihr zugrundeliegenden Konsens s. Hölkeskamp 2004, 85–92.

129 Am ehesten vergleichbar ist vielleicht die literarische Auseinandersetzung um Cato d. J. zwischen Cicero, Brutus und Caesar, der später ein weiterer Beitrag von Octavian folgte (Suet. *Aug.* 85, 1). S. Wassmann 1996, 139–159 zur Kontroverse zwischen Cicero und Caesar.

130 In Kap. II.6.3 kehre ich zum *Brutus* und der Motivation für das Schreiben über sich selbst in dieser Zeit zurück.

131 Zum *life writing* in den *Philippika* s. Kap. II.6.4.

3 Aufstieg (bis 64 v. Chr.)

3.1 Quästur und Prozess gegen Verres

In seinem Ratgeberbüchlein für seinen Bruder, der zu dieser Zeit vor der Bewerbung zum Konsulat steht, schreibt Quintus, Marcus müsse die Wähler aufgrund seines bisherigen Lebensweges überzeugen (*ex vita acta*).¹³² Zu berücksichtigen seien bei der Wahl zum Konsul alle Gesellschaftsgruppen: Senatoren, Ritter, die *plebs*, weshalb sein bisheriges Leben facettenreich jede davon ansprechen muss und zumindest den Schein erwecken soll, deren Erwartungen zu erfüllen. Der Aufbau der Karriere fusst also auf der erfolgreichen Bewältigung der bisherigen Etappen, die in diesem Hinblick sorgfältig geplant und gewissenhaft absolviert werden müssen. Doch ist auch die rückwärtige Darstellung der versehenen Amtszeiten in verschiedenen Medien von Bedeutung: Vor der Bewerbung für eine neue Karrierestufe kann dies ein guter Ausweis für die persönliche Leistung und Verlässlichkeit sein. Ciceros Quästur 75 v. Chr. wird in den Reden gegen Verres im Prozess 70 v. Chr. in ein besonders gutes Licht gerückt, was für die Bewerbung für die Prätur, die er im Jahre 66 v. Chr. versehen wird, geholfen haben mag.¹³³

Mit den 81 und 80 v. Chr. gehaltenen Reden *Pro Quinctio* und *Pro Sex. Roscio Amerino*, war Cicero erstmals in der Öffentlichkeit aufgetreten und hatte sich als Nachwuchspolitiker empfohlen. Unter Sullas Regime hatte er sich unauffällig verhalten, derart Politisches wird auch in den Rückblicken auf die Zeit nicht verhandelt.¹³⁴ Nach der Einordnung des *Brutus* 318 reichte Cicero 76 v. Chr. seine Kandidatur für die Quästur des folgenden Jahres ein, wie oben bereits erwähnt, zeitgleich mit Cottas Bewerbung um das Konsulat und Hortensius' Bewerbung um die Ädilität. Er wurde anstandslos gewählt und diente in Lilybaeum auf Sizilien unter dem Prätor Sex. Peducaeus.¹³⁵ Die Reden um den Prozess des Verres spiegeln ein recht persönliches Bild der Quästur wider, auch der Erwartungen an sich selbst, die Cicero damit verband. Der junge Mann empfand das Amt wohl als grosse Verantwortung, die ihm das römische Volk übertragen hat:

132 Q. Tullius Cicero, *com. pet.* 53: *Atque etiam in hac petitione maxime videndum est, ut spes rei publicae bona de te sit et honesta opinio; nec tamen in petendo res publica capessenda est neque in senatu neque in contione. Sed haec tibi sunt retinenda: ut senatus te existimet ex eo, quod ita vixeris, defensorem auctoritatis suae fore, equites R. et viri boni ac locupletes ex vita acta te studiosum oti ac rerum tranquillarum, multitudo ex eo, quod dumtaxat oratione in contionibus ac iudicio popularis fuisti, te a suis commodis non alienum futurum.*

133 Für die Ädilität war Cicero zum Zeitpunkt der Reden in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 70 v. Chr. bereits gewählt (Cic. *Verr.* 2, 5, 36–37).

134 Vgl. Tempest 2011, 28; Büchner 1964, 27–30. Vgl. Cic. *Rosc. Am.* 136.

135 Wahl: Cic. *Pis.* 2. Peducaeus: Cic. *Verr.* 2, 2, 138. Vgl. Büchner 1964, 111; Fuhrmann 2007, 58.

Ihr unsterblichen Götter! Wie ist doch das Denken und Trachten der Menschen verschieden! So wahr euer und des römischen Volkes Urteil meine Wünsche und Hoffnungen für mein künftiges Leben gutheissen möge: die Ämter, mit denen mich das römische Volk bisher betraut hat, habe ich in der Überzeugung entgegengenommen, dass ich zur gewissenhaften Erfüllung all meiner Obliegenheiten verpflichtet sei. So bin ich Quästor geworden: ich glaubte, dass man mir dieses Amt nicht nur zugewiesen, sondern verliehen und anvertraut habe. So habe ich die Quästur in der Provinz Sizilien verwaltet: ich meinte, dass aller Augen allein auf mich gerichtet seien; ich stellte mir vor, dass ich und meine Quästur sich auf einer Art Welttheater befänden; ich habe jederzeit alles, was als angenehm gilt, nicht nur den aussergewöhnlichen Gelüsten unserer Zeit, sondern auch selbst der Natur und der Notwendigkeit versagt.¹³⁶

Der Magistrat Cicero bildet natürlich die Kontrastfolie zu Verres (73–71 v. Chr. Proprätor auf Sizilien),¹³⁷ der in seiner Amtsführung in allen Punkten versagt habe. Cicero demgegenüber fasst seine Wahl zum Quästor als Auftrag des Volkes auf, das ihm vertraut und dessen Erwartungen er erfüllen muss. Er sieht seine erste Magistratur in der politischen Welt als Premierenauftritt auf der grossen Bühne, wie die Welttheater-Metaphorik nahelegt.¹³⁸ Der durchlaufene *cursus honorum* wird als Aufführung dargestellt, welche die Zuschauer – Volk und Standesgenossen – aufmerksam verfolgen. Die Quästur als Eintritt in die Laufbahn fasst Cicero skrupulös als Prüfung auf, die über seine weiteren Karriereschritte entscheiden wird. Deshalb versagt er sich auch jegliche Annehmlichkeiten.¹³⁹

Diese Annahme einer von allen Seiten beobachteten ersten Magistratur entlarvt Cicero mit einem Augenzwinkern selbst als Trugschluss: Als er auf der Rückreise von Sizilien in Puteoli vorbeikommt, wissen die Kurgäste nichts von seiner Quästur, was in Cicero tiefste Indignation hervorruft.¹⁴⁰ Er stellt dieses Ereignis

136 Cic. *Verr.* 2, 5, 35 (Hervorhebungen der Verf.; Übers. M. Fuhrmann): *O di immortales! Quid interest inter mentes hominum et cogitationes! Ita mihi meam voluntatem spemque reliquae vitae vestrae populi que Romani existimatio comprobeat, ut ego, quos adhuc mihi magistratus populus Romanus mandavit, sic eos accepi ut me omnium officiorum obstringi religione arbitrarer! Ita quaestor sum factus ut mihi illum honorem tum non solum datum, sed etiam creditum et commissum putarem; sic obtinui quaesturam in Sicilia provincia ut omnium oculos in me unum coniectos esse arbitrarer, ut me quaesturamque meam quasi in aliquo terrarum orbis teatro versari existimarem, ut semper omnia quae iucunda videntur esse, ea non modo his extraordinariis cupiditatibus, sed etiam ipsi naturae ac necessitati denegarem.*

137 Gelzer 1969, 36.

138 Aber erst durch die *Publikation* der Verres-Reden wird die Leistung in der *memoria* der Menschen verankert; das gesprochene Wort für sich ist kurzlebig, wie Butler 2002, 82 hellstichtig analysiert.

139 Über eine andere Tat berichtet Cicero anekdotisch in *Tusc.* 5, 64–66: Cicero fand in Syrakus das Grab des Archimedes wieder. Dass es «ein Mann aus Arpinum» war, der das Grabmal eines der klügsten Griechen entdeckte, erfüllte ihn mit Stolz. Die Geschichte soll seine natürliche Neugier und Affinität zu den Wissenschaften belegen und bereits in der frühen Phase seiner Ämterlaufbahn verankern, s. Kurczyk 2006, 346–349. Eine eingehende Betrachtung der Stelle liefert Jaeger 2002.

140 Cic. *Planc.* 64–66.

im Narrativ jedoch als Schlüsselerfahrung dar, die ihn gelehrt hat, sich nicht auf die eigene Überzeugung, gute Leistungen vollbracht zu haben, zu verlassen. Ein guter Ruf schien sich weniger schnell auszubreiten, als Cicero erwartet hatte. Worauf es tatsächlich ankommt ist vielmehr, sich *in Rom* zu zeigen, auf dem Forum präsent zu sein und die Klienten zu sich vorzulassen. Alles, was ausserhalb Roms im Guten vor sich geht läuft Gefahr, von den Stadtrömern gar nicht erst wahrgenommen zu werden. Zurück in Rom intensiviert Cicero deshalb den sozialen Austausch und ruht, nach dem Beispiel des ebenfalls aus einer ritterlichen Familie stammenden M. Porcius Cato des Älteren, nicht einmal an Feiertagen, sondern feilt an seinen Reden.¹⁴¹

Der Tenor der beiden Stellen in den *Verrinen* und im *Pro Plancio* ist eindeutig: Cicero legitimiert seinen Erfolg ganz mit der Anstrengung und Leistung, die er von Beginn seiner Karriere an erbracht hat. Dieses Argument ist Teil des *homo novus*-Diskurses, der in der Zeit zwischen Quästur und Ädilität in Texten Ciceros in Erscheinung tritt. Es ist zu fragen, warum dieser immer wiederkehrende Topos gerade zu diesem Zeitpunkt zu einem konstitutiven Element der ciceronischen Selbstdarstellung wird. Zunächst einmal ist die Übernahme der Anklage des Verres eine Chance für den aufstrebenden Cicero, aber ein mindestens ebenso hohes Risiko, zumal der Rolle des Anklägers ein negativer Leumund anhaftet. Nun musste er sich nicht nur für die Entscheidung, die Anklage zu übernehmen, rechtfertigen, sondern umso entschlossener dafür eintreten und sich gegen den Mitbewerber als Advokat der Sizilier, Q. Caecilius, durchsetzen, was er beides in der *Divinatio in Q. Caecilium*, der Rede im Vorverfahren, unternimmt. Die Anklage des C. Verres als gewesener römischer Amtsträger, der mit dem grossen Hortensius auftrumpfen konnte,¹⁴² reich und gut vernetzt war, musste Cicero als relativen Neuling vor eine Herausforderung stellen. Hinter Verres standen ferner die Caecilii Metelli.¹⁴³ Manche waren Unterstützer des Verres, obwohl sie patronale Beziehungen auf Sizilien besaßen, wie P. Scipio Nasica.¹⁴⁴ Auf diesem Hintergrund ist sicher die Entstehung des Motivs des *homo novus*, der mit den Vertretern der Nobilität und deren Charaktereigenschaften kontrastiert wird, zu sehen. Die wenig beliebte Rolle des *accusator* wurde gerne von Männern übernommen, die nach dem *praemium*, der Belohnung, die für eine erfolgreiche Anklage ausgesetzt war, trachteten – oder nach

141 Cic. *Planc.* 66. Zu den historischen *homines novi*, auf die sich Cicero in seinen Werken öfters bezieht (Cato und C. Marius), s. unten und Wiseman 1971, 108–113.

142 Petersson 1920, 124.

143 Q. Caecilius Niger, der Mitbewerber Ciceros als Ankläger und frühere Quästor des Verres, wird von Cicero als Strohmann des Angeklagten bezeichnet, der mit seiner Kandidatur das Eintreten Ciceros für die Sizilier verhindern soll (Cic. *div. in Caec.* 12; 22–24; 29 [Bruder M. Caecilius] usw.).

144 Cic. *Verr.* 2, 4, 80. P. Cornelius Scipio Nasica (cos. 52) wurde später von Q. Caecilius Metellus Pius adoptiert, s. Brunt 1980, 274 n. 4. Zu Bindungsverhältnissen anderer römischer Familien auf Sizilien, v. a. den Claudii Marcelli, s. Deniaux 2007, *passim*.

einem schnellen Aufstieg¹⁴⁵. So sind unter den Anklägern, die man in den Quellen des letzten Jahrhunderts der Republik ausmachen kann, prozentual gesehen relativ viele *homines novi*.¹⁴⁶ Insofern passt Cicero in dieses Schema, wenn er auch den Prozess gegen Verres kurz vor seiner Ädilität führte und nicht als blutjunger Anfänger.¹⁴⁷ Doch die Rechtfertigung einer Anklage musste sorgfältig abgewogen werden; die Verpflichtung gegenüber Klienten und das Wohl des römischen Volkes konnten in die Waagschale gelegt werden.¹⁴⁸

Den Makel seines fehlenden senatorischen Stammbaums machte sich Cicero jedoch zunutze, indem er seine soziale Position offensiv und demonstrativ zu einem Element in seiner Selbstdarstellung als Ankläger im Prozess gegen Verres machte. Darin liegt das Bemerkenswerte. Der Diskurs über die *novitas* entspinnt sich in einer Auseinandersetzung mit dem, was die Nobilität laut Cicero ausmacht. Durch die Bekanntheit der grossen *gentes* falle den Nachfahren Beliebtheit beim Volk und Ansehen automatisch in den Schoß ohne dass die Männer eine bestimmte Leistung zu erbringen hätten.¹⁴⁹ Die Aufsteiger aber stünden mit dem Rücken zur Wand, da sie stets Geringschätzung und Anfeindungen von den *nobiles* zu ertragen hätten:

Ihr hasst die Betriebsamkeit der Neulinge, ihr blickt auf ihre Bescheidenheit herab, ihr verachtet ihre Zurückhaltung und ihre Gaben, und ihr Können möchtet ihr unterdrückt und ausgelöscht sehen; ihr liebt Verres.¹⁵⁰

Wir sehen wie widerwärtig und verhasst manchen Adligen die Tüchtigkeit und der beharrliche Fleiss von uns Neulingen sind [...]. Fast niemand unter den Adligen begünstigt unsere Strebsamkeit; durch keinerlei Dienste können wir ihr Wohlwollen gewinnen; als ob sie von ihrem Wesen und ihrem Ursprung her verschieden wären, so sondern sie sich in der Denkart und den Neigungen von uns ab.¹⁵¹

145 Zur Ambiguität der Rolle des Anklägers s. David 1992, 508; 526f.

146 David 1992, 527f., mit prosopographischem Nachweis in Appendice 2, 572–584: Dabei wiesen die *iudicia publica* mehr Aufsteiger als Ankläger auf als die *iudicia privata*, was von David auf den Umstand zurückgeführt wird, dass sich Aristokraten lieber von Standesgenossen vor Gericht vertreten liessen.

147 In *div. in Caec.* 24; 68 distanziert sich Cicero zugleich von den jungen Leuten und den ›berufsmässigen‹ Anklägern. Als *exempla* der Älteren, die noch öfters anklagten, werden in *div. in Caec.* 69 Cornelius Lentulus und Scipio Aemilianus genannt.

148 *Cic. div. in Caec.* 1–5 (Sizilier); 6–9 (römisches Volk). Vgl. die wichtige Stelle in *off.* 2, 49–51. S. auch Kurczyk 2006, 144f.

149 *Cic. Verr.* 2, 5, 180.

150 *Cic. Verr.* 2, 3, 7 (geringfügig von der Verf. geänderte Übers. von M. Fuhrmann): *Odistis hominum novorum industriam, despicitis eorum frugalitatem, pudorem contemnitis, ingenium vero et virtutem depressam exstinctamque cupidis: Verrem amatis!*

151 *Cic. Verr.* 2, 5, 181–182 (Übers. M. Fuhrmann): *Videmus quanta sit in invidia quantoque in odio apud quosdam nobilis homines novorum hominum virtus et industria [...]. Hominum nobilium non fere quisquam nostrae industriae favet; nullis nostris officiis benivolentiam illorum adlicere possumus; quasi natura et genere diuncti sint, ita dissident a nobis animo ac voluntate.*

Der Gegensatz wird zugespitzt, indem die *homines novi* als fähig und tüchtig porträtiert werden. Sie achten auf unfehlbares Verhalten, da sie ja unter ständiger Beobachtung der aristokratischen Rivalen stehen. Ein Antrieb der ritterlichen Männer sei es, «den Anfang [eines] Geschlechts und Namens [zu] begründen und von sich selbst ausgehen [zu] lassen».¹⁵² Vorbild darin ist M. Cato, der die ihm entgegengebrachten Feindschaften nicht scheute und mit Eifer und Klugheit zu überzeugen wusste.¹⁵³ Doch basiert die Stärke der *homines novi* auf den Grundsätzen der alten aristokratischen Vorbilder, darunter P. Cornelius Scipio Africanus; diese gilt es, sich in reinster Form anzueignen.¹⁵⁴

Cicero konstruiert hier die Antithese zwischen Nobilität und *homines novi* als Motor des *life writing* über seine beginnende politische Karriere. Ungeachtet dessen, ob die *nobiles* tatsächlich offen Feindschaft signalisierten oder Aufsteiger wirklich auf mehr Hindernisse trafen als ihre Mitbewerber,¹⁵⁵ setzt Cicero in seinem Narrativ in diesem Punkt auf Exklusion und zeichnet sich selbst als einen der Aussenseiter. Die Strategie erlaubt, Ciceros Aufgreifen der unterschiedlichen sozialen Hintergründe als Reaktion auf die Ressentiments der Senatoren gegenüber den Aufsteigern darzustellen. Die moralische Komponente, insofern die *homines novi* sich paradoxerweise als eigentliche Repräsentanten der *virtus* erweisen, ergänzt wunderbar die Diskreditierung des Verres als ein den entarteten *nobiles* angenäherten skrupellosen Magistraten, der den Niedergang der traditionellen Qualitäten der römischen Aristokratie exemplifiziert.¹⁵⁶ Doch auch in der realen Situation stand Cicero den Vertretern der Familien aus der Nobilität gegenüber: Im Vorentscheid des Prozesses musste er sich gegen Q. Caecilius durchsetzen; in Gestalt des Verteidigers trat ihm Q. Hortensius gegenüber. Zu beachten ist ferner, dass das Motiv der Konkurrenz zwischen Nobilität und *homines novi* in der zweiten Rede gegen Verres auftritt, welche bekanntlich nicht gehalten wurde, da Verres vor der zweiten Verhandlungsphase des Prozesses das Exil gewählt hatte, sondern von Cicero nachträglich ausgearbeitet wurde.¹⁵⁷ Vermutlich verwendete Cicero den Gegensatz bewusst nicht in der öffentlichen Rede, weil sich nach Sulla

152 Cic. *Verr.* 2, 5, 180.

153 Cic. *Verr.* 2, 5, 180. Zu Ciceros Bezug zu Cato s. Wiseman 1971, 108f. Laut Gelzer 1969, 44 n. 70 empfiehlt sich Cicero mit der Aufzählung der konsularen *homines novi* in Cic. *Verr.* 2, 5, 180–181 selbst als baldiger Konsul.

154 Cic. *Verr.* 2, 4, 81. Wie auch in der Selbstdarstellung der *nobiles* der Leistungsbezug natürlich konstitutiv ist, vgl. bspw. die Inschriften der Scipionengräber.

155 Zu dem erst in der späten Republik aufkommenden Topos des Gegensatzes von Nobilität und *novitas* und dessen Verknüpfung mit der *virtus* s. McDonnell 2006, 320–332. Zur Definition und Statistik der *homines novi* in der späten Republik Brunt 1982 und Shackleton Bailey 1986.

156 Die Abstammung des Verres liegt im Dunklen, doch weiss man, dass sein ursprünglich ritterlicher Vater dem Senat angehörte (Cic. *Verr.* 2, 2, 95. 102). Die Bemerkungen Ciceros zu Verres' «Adel» sind ironisch, s. Gelzer 1969, 47 n. 90.

157 Zur Verbreitung und «Veröffentlichung» von Texten s. Starr 1987; zur Veröffentlichung der Reden durch Cicero, speziell des zweiten Buches der *Verrinen*, s. Butler 2002, 71–84.

in den Reihen der Richter einige Vertreter der Familien der Nobilität befanden¹⁵⁸ und diese eine direkte Ansprache, inklusive des Vorwurfs der Ablehnung der rituellen Kollegen, nicht goutiert hätten.

Die Antithese fungiert als «Alleinstellungsmerkmal» Ciceros¹⁵⁹ und gründet sich auf das Selbstbewusstsein, das Cicero in seiner bisherigen Laufbahn als Advokat erworben hatte und die Erkenntnis, dass Erfolg in der Politik keine Frage der Exzellenz der Abstammung sein musste. Während auch andere *homines novi* den Sprung auf die öffentliche Bühne wagten, konnte sich Cicero mit dem Versprechen hervortun, abseits jedes Eigennutzes und der Verfolgung persönlicher Vorteile die Interessen des römischen Volkes schützen zu wollen – wenn nötig auch durch ein Vorgehen gegen einen gewesenen Magistraten. Dies stellt er mit dem Eintreten für die Sizilier unter Beweis. Die Werbung Ciceros um die Gunst des Volkes wurde ihm zumindest von Hortensius angekreidet, der ihm vorwirft, er würde *populariter agere*.¹⁶⁰ Da aber die Schuld des Verres für alle sichtbar zu Tage lag und Ciceros kompetente und äusserst engagierte Arbeit als Ermittler und Ankläger unbestreitbar war, war gegen ihn wenig zu sagen. In der älteren Forschung dominiert das Bild einer politischen Orientierung Ciceros, die in den frühen Jahren von Opportunismus und popularen Versuchen geprägt ist und erst später eine strikt konservative Position einnimmt.¹⁶¹ Grundlage dieser Sicht ist eine Stelle in Cassius Dios Geschichtswerk, die Cicero als Opportunisten beschreibt, der sich Volk wie Optimaten angeboten habe, um sich je nach Lage der einen oder der anderen Seite zur Verfügung zu stellen.¹⁶² Allenfalls stand die Verteidigung von Klienten und damit die Konfrontation mit Optimaten auf der Gegenseite einer eindeutigen Klassifizierung Ciceros als Freund der Guten entgegen, woraufhin beispielsweise Hinweise in anderen Quellen auf die verlorene Rede *Pro Oppio* 69 v. Chr. deuten: Im Proömium der Rede habe Cicero ausführlich die Verpflichtung gegenüber seinem Klienten P. Oppius als implizite Rechtfertigung der Verteidigung seiner Opposition gegen Cotta angeführt.¹⁶³ Dabei ist Cicero aber sicher zugutezuhalten, dass eine solche Konstellation nicht ungewöhnlich war: Zu sich überkreuzenden Freun-

158 Einige Hinweise liefert Cicero selbst: *Verr.* 2, 1, 15; 2, 5, 150. Namentlich genannt werden die folgenden anwesenden Richter: P. Servilius Isauricus und Q. Catulus (2, 1, 56; 2, 3, 210; 2, 4, 69; 2, 4, 82), sowie C. Marcellus (2, 3, 212; 2, 4, 90), s. Gelzer 1969, 46. Zur Besetzung der Geschworenengerichte nach Sullas Reformen s. Gruen 1968, 257f.; Jones 1972, 87f.

159 Rund 30 Jahre später verwendet Sallust den Gegensatz in seinen historischen Darstellungen (*Sall. Jug.* 4, 7; *Catil.* 23, 6). S. Goldmann 2002, 60.

160 Cic. *Verr.* 2, 1, 151. Dies geschah, als Cicero in einer Affäre um Bestechung unter der Prätur des Verres neben dem Onkel den minderjährigen Iunius, Sohn des P. Iunius, vorführen liess.

161 Mommsen 1904; Drumann 1844; Syme 1939, 137; Balsdon 1964, 179. Dazu auch Büchner 1964, 147f. und Mitchell 1979, 106.

162 Cass. Dio 36, 43–44, hier im Kontext des Streits um das Gesetz des Volkstribunen C. Manilius 67/66 v. Chr., das Pompeius die Kommandogewalt im Krieg gegen Mithridates verleihen sollte.

163 Quint. *inst.* 11, 1, 67: *Itaque Cicero, quanquam erat in Cottam gravissime dicturus, neque aliter agi P. Oppii causa poterat, longa tamen praefatione excusavit officii sui necessitatem.* P. Oppius, Quäs-

des- und Verpflichtungsverhältnissen kam es in der römischen politischen Landschaft des Öfteren. Dass diese die politischen Allianzen beeinträchtigen konnten, dürfte klar gewesen sein.¹⁶⁴

Doch lässt sich in den Ich-Narrativen der Schriften keine Bezugnahme auf einen Hiatt zwischen früherer populärer Orientierung und späterem Optimatentum finden, zumindest nicht was die Zeit der Quästur und Ädilität betrifft. Eine Notwendigkeit, ein Umschwenken zu rechtfertigen, hätte Spuren hinterlassen. In den Jahren vor seinem Konsulat macht Cicero im Hinblick auf die Wahlen, in Übereinstimmung mit den Ratschlägen des Bruders im *Commentariolum*¹⁶⁵, klar, dass er der *plebs* freundlich gesinnt ist, während er dem Senat gegenüber seine orthodox optimatische Gesinnung vor Augen führt. Generell sind die Äusserungen zu den Stationen seiner Karriere zwischen Quästur und Prätur in den zeitnahen Schriften zu finden, d. h. die politische Ausrichtung in seinen frühen und mittleren Karrierejahren hatte für Cicero vor allem für diesen Zeitraum Bedeutung und schien sich ihm später nicht mehr aufzudrängen. Auf spätere als «populär» bezeichnete Aktionen wie die Rede *De imperio Cn. Pompei*, die in den Vorwürfen populärer Liebäugelei Ciceros eine zentrale Rolle spielt, wird an gegebener Stelle zurückgekommen.¹⁶⁶ Generell kann man in dieser frühen Zeit kaum von einem «politischen Programm» Ciceros sprechen. Vielmehr gab die Anklage des Verres Cicero eine Gelegenheit, einen «tribunician moment» entstehen zu lassen¹⁶⁷ – trotz der Tatsache, dass er nicht Volkstribun werden wollte, die *plebs* anzusprechen, indem er die Sorge um die Bürger des Reiches unterstrich.

tor des M. Aurelius Cotta in Bithynien im Jahr 74 v. Chr., war von jenem wegen Bestechung und eines versuchten Attentats auf sein Leben angeklagt worden.

164 Vgl. z. B. die heikle Affäre um die Einziehung von Schulden des Brutus bei der zypriotischen Gemeinde Salamis, deren Patron er war. Brutus beauftragte Cicero, die Rückzahlung der Summe inkl. enormem Zinsfuss voranzutreiben, doch dieser wollte die skrupellose Erpressung des Geldes nicht unterstützen (Cic. *Att.* 6, 1, 3–7).

165 Q. Tullius Cicero, *com. pet.* 3–5, bes. 5, wo geraten wird, die Rechtfertigung populärer Politik im Hinblick auf Pompeius ins rechte Licht zu rücken.

166 S. unten Kap. II.3.3. Das «populäre» Programm bezeichnet denn auch mehr die Methode (die Lenkung des Senats durch Agitation in der Volksversammlung), als bestimmte Inhalte. Deshalb trifft die Bezeichnung für Ciceros Handeln schon einmal nicht zu. Zur Definition des Begriffs *popularis* bei Cicero s. Robb 2010, 69–93.

167 Steel 2012, 259f.

3.2 Die Ädilität

Die Ädilität Ciceros im Jahre 69 v. Chr. ist in den literarischen Texten Ciceros verhältnismässig wenig präsent.¹⁶⁸ Zunächst stellte sich die Frage, ob sich Cicero in Vorbereitung des nächsten Schrittes auf der Karriereleiter für das Volkstribunat oder das Amt des Ädilen bewerben sollte.¹⁶⁹ Da er keiner patrizischen Familie entstammte, stand ihm das Volkstribunat offen, das zudem nach der Abschaffung der sullanischen Reform im Jahr 70 v. Chr. seinen vollen Kompetenzbereich zurückerhalten hatte. Cicero legt jedoch Wert darauf, seinen Weg als geradlinig repräsentiert zu sehen, die Übernahme des Volkstribunats stand demnach gar nicht zur Diskussion.

In der oben bereits angesprochenen Passage in den *Verrinen* spricht Cicero als für das Folgejahr gewählter Ädil von seinen Aufgaben, welche unter anderem die Organisation der Spiele, die Aufsicht über die Tempel der Stadt und die Ordnungskräfte umfassen.¹⁷⁰ Er betont das Legat des römischen Volkes und das damit verbundene Verantwortungsbewusstsein für die ihm aufgetragenen Angelegenheiten. Mit der Ernennung zum Ädilen ist der Aufstieg zu den kurulischen Ämtern verbunden, deren Privilegien Cicero im Folgenden nennt: die Toga mit dem Purpurstreifen, den kurulischen Stuhl, das *ius imaginis*, sowie eine begünstigte Position in der Reihenfolge der Meinungsäusserung im Senat.¹⁷¹ Bei allen Ehren dieses Aufstiegs hebt Cicero jedoch auch die Mühen hervor, die mit dem Amt verbunden sind. Es bedeutet keine leichtfertige Reklamation einer Stellung nur um des Erfolges willen, sondern die Übernahme der damit verbundenen Verantwortung und des Ausmasses an Arbeit.¹⁷²

Auf die Spiele kommt Cicero in der Rede *Pro Murena* im Jahre 63 v. Chr. zurück, die im Rahmen des Prozesses wegen Wahlbestechung für L. Murena, den designierten Konsul des nächsten Jahres, gehalten wurde. Der Jurist Ser. Sulpicius Rufus hatte Murena angeklagt, nachdem er selbst in der Bewerbung um das Konsulat gescheitert war. Auch in der betreffenden Stelle geht es um die Rivalität zwischen Senatoren und ihre weitere Karriere:

Demnach haben die Leute an Spielen Freude, glaub mir's, auch diejenigen, die es nicht zeigen, nicht die allein, die es offen zugeben; das habe ich selbst bei meiner Bewerbung [für das Konsulat] gespürt. Denn auch bei mir hat die Bühne mitgeworben. Ich hatte drei ädilizische Spiele veranstaltet, und doch machten mich die Spiele des Antonius

168 Plutarch widmet Ciceros Amtszeit als Ädil in seiner Biographie eine Sektion (*Cic.* 9), in der seine korrekte Amtsführung hervorgehoben wird.

169 Nach der oben genannten Stelle bei Cassius Dio 36, 43, 5 habe Cicero verkündet, lieber Ädil werden zu wollen als Volkstribun. Vgl. Pina Polo 2011, 66f.

170 *Cic. Verr.* 2, 5, 36–37.

171 Eine Diskussion der Zuordnung der Kompetenzen zur Art der Ädilität erfolgt unten.

172 *Cic. Verr.* 2, 5, 37.

besorgt; da glaubst du, der du zufällig gar keine gegeben hattest, dass dir eben die von dir verspottete Silberbühne des Murena nicht entgegengearbeitet hat?¹⁷³

Während die drei von Cicero ausgerichteten Spiele sicherlich solide ausgestattet waren, konnte das Volk während der Bewerbungsphase mit denjenigen des gleichzeitigen Bewerbers zum Konsulat, C. Antonius Hybrida, vergleichen, die dieser seinerseits als Prätor veranstaltet hatte. Antonius setzte sich schliesslich als Kollege Ciceros im Konsulatsjahr 63 v. Chr. durch. Eine üppige Ausstattung der Spiele erscheint notwendig, um sich das Volk wohlgesonnen zu stimmen, auch wenn sich die Ädilität eher als Zwischenschritt erweist, nicht als ein Amt, das man ansonsten für die Darstellung des eigenen Lebenslaufs ausschlagen kann. Sie eignet sich dazu, die eigene Grosszügigkeit unter Beweis zu stellen, freilich im Rahmen der dafür zur Verfügung stehenden Mittel – wie Cicero zu den Umständen seiner eigenen Ädilität anmerkt.¹⁷⁴ Selbst wenn man den Spielen skeptisch gegenübersteht, empfiehlt es sich, dem Volk diesen Gefallen zu tun. Eine kategorische Weigerung komme schlecht an: Der reiche Mamercus Aemilius Lepidus Livianus sei anfangs bei der Bewerbung um das Konsulat gescheitert, weil er die Ädilität übersprungen habe, und erst 77 v. Chr. Konsul geworden.¹⁷⁵ Viel investiert haben demgegenüber Männer wie P. Licinius Crassus Dives (cos. 205)¹⁷⁶, L. Licinius Crassus, P. Cornelius Lentulus Spinther und andere¹⁷⁷. Doch werde vom Volk auch schon der gute Wille berücksichtigt, wenn nicht dergleichen finanzielle Potenz vorhanden sei.

Aufgefallen ist weithin, dass Cicero nicht erwähnt, welche Art der Ädilität er ausgeübt hat, ob die kurulische oder die plebejische, was in der Forschung mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen diskutiert wurde.¹⁷⁸ Verwirrung stiftet die oben angeführte Stelle im zweiten Buch der Reden gegen Verres (Cic. *Verr.* 2, 5, 36),

173 Cic. *Mur.* 40 (Übers. M. Fuhrmann): *Qua re delectant homines, mihi crede, ludi, etiam illos qui dissimulant, non solum eos qui fatentur; quod ego in mea petitione sensi. nam nos quoque habuimus scaenam competitoricem. quod si ego qui trinos ludos aedilis feceram tamen Antoni ludis commovebar, tibi qui casu nullos feceras nihil huius istam quam inrides argenteam scaenam adversatam putas?*

174 Cic. *off.* 2, 58.

175 81 v. Chr. war Mamercus Prätor; das Jahr seiner Ädilität ist nicht bekannt. Nach Sallust wurde er nur Konsul, weil ein Curio seine Kandidatur zugunsten des älteren Mamercus zurückzog (Prisc. 2, 535, 16 = Sall. *hist.* 1, 75 McGushin = Maurenbrecher 1, 86). Die *Lex Cornelia de magistratibus* und die *Lex Villia annalis* Sullas hatten den *cursus honorum* festgelegt, das Überspringen eines Amtes verboten und Altersgrenzen sowie Abstände zwischen den einzelnen Ämtern bestimmt (App. *civ.* 1, 100); die Regelung schloss aber die Ädilität als fakultatives Amt aus. Dazu Letzner 2000, 277; Hantos 1988, 38f.

176 Vgl. zum Prunk der Spiele des P. Crassus Plin. *nat.* 21, 6. Er war der Erste, der Kränze mit Blättern aus Silber und Gold gab.

177 Cic. *off.* 2, 57.

178 Taylor 1939; Ernst 1990, 119–131. Mommsen 1864, 100 stufte Cicero als kurulischen Ädilen ein.

wo Cicero seine Aufgaben als Ädil aufzählt.¹⁷⁹ Während *toga praetexta*, kurulischer Stuhl und Bildnisrecht eindeutig für die kurulische Ädilität zu sprechen scheinen, wurden manche der genannten Spiele, die Cerealien, möglicherweise auch die Floralien, von den plebejischen Beamten ausgetragen.¹⁸⁰ Hingegen hätte Cicero als kurulischer Ädil die *Megalenses* und die *Romani* ausrichten müssen, von denen er nur die letzteren nennt.¹⁸¹ Lily Ross Taylor stellte aufgrund dieses widersprüchlichen Befundes die These auf, dass Cicero nicht wie bisher angenommen die kurulische, sondern die plebejische Ädilität bekleidet habe, nachdem Sulla das Amt reformiert und mit kurulischen Attributen ausgestattet hatte.¹⁸² Die Schlussfolgerung, dass die ciceronische Ädilität augenscheinlich keiner der in den Quellen verlässlich bezeugten Formen entspricht, ist zwingend, doch kommt der Erklärungsversuch Taylors nicht ohne spekulative Konstruktionen aus. Die Behauptung, dass mit den von Cicero genannten *ludi antiquissimi, qui primi Romani appellati sunt*¹⁸³ die *ludi plebeii* gemeint seien, findet keinen Halt in anderen Quellen; eindeutig werden die *Romani* als die ältesten Spiele bezeichnet.¹⁸⁴ Michael Ernst wandte sich in seiner Schrift zum Ädilenamt gegen die Theorie einer Erhöhung der plebejischen Ädilen durch kurulische Abzeichen und stellte dagegen die Behauptung auf, Sulla habe die plebejische Ädilität abgeschafft und es habe nur noch vier kurulische Ädilen gegeben, welche die Aufgaben der früheren Amtskollegen mit übernommen hätten.¹⁸⁵ Während eine Münze von 86 v. Chr. noch die zwei plebejischen Ädilen des Jahres auf einem *subsellium*, und nicht auf einer *sella curulis* zeigt,¹⁸⁶ können die uns aus den Magistratsfasten namentlich bekannten Ädilen zwischen 81 und 65 v. Chr. laut Ernst oft nicht typologisiert werden, da plebejische Ädilen nicht ausdrücklich genannt werden.¹⁸⁷ Erst für das Jahr 64 v. Chr. seien solche wieder inschriftlich sicher bezeugt.¹⁸⁸ Das Ziel der Reform sei gewesen, die Schwächung

179 Cicero war zu diesem Zeitpunkt gewählter Ädil für das Folgejahr, sodass er gewusst haben muss, welches seine Aufgaben sein würden. Die Anzahl an Spielen bestätigt im Übrigen *Mur.* 40, sodass ein Irrtum ausgeschlossen werden kann.

180 Für Ceres, sowie für die Kulte des Liber und der Libera, waren traditionell die Plebejer zuständig. Belege bei Ernst 1990, 119 n. 2 und Taylor 1903, 195 n. 4 und 5.

181 *Cic. Verr.* 2, 5, 36. Belege für die Zuständigkeit für die *Megalenses* bei Mommsen 1876, 509 n. 1.

182 Taylor 1939. Dieser These folgt MRR II, 132; 136.

183 *Cic. Verr.* 2, 5, 36.

184 *Cic. rep.* 2, 36. Der Kollege Ciceros, M. Caesonius, war ebenfalls plebejischer Herkunft, was für die plebejische Ädilität spricht, da anderweitig keine Fälle bekannt sind, in denen gleichzeitig zwei *homines novi* zu kurulischen Ädilen gemacht wurden, s. Taylor 199; Ernst 123; vgl. *Cic. Verr.* 1, 29. Ebenfalls für die plebejische Ädilität wäre anzuführen, dass Cicero nirgends die Marktaufsicht erwähnt, welche die kurulischen Ädilen ausübten, s. Fuhrmann 2007, 77f.

185 Ernst 1990, 119–131, bes. 122–131. Zur Frage allgemein, ob es eine rechtliche Vorgabe für ein *biennium* zwischen der kurulischen Ädilität und der Prätur gab s. Ryan 1998.

186 Crawford I 1974, 367 Nr. 351.

187 Vgl. Broughton II 1952, 74–161.

188 *CIL* VI 1311.

des Volkstribunats zu untermauern, indem jenes andere plebejische Amt – und somit die Aufstiegschancen der Nicht-*nobiles* – abgeschafft würden. L. Aurelius Cotta, Konsul von 65 v. Chr., dem die Beseitigung der sullanischen Ordnung ein grosses Anliegen war, sei vermutlich der Urheber der Rückkehr zur vorsullanischen Ädilität gewesen.¹⁸⁹

Wenn auch auf dem Hintergrund des sullanischen Reformprogramms plausibler als die These Taylors, findet Ernsts Erklärung ebenfalls kaum Halt in den Quellen und muss deshalb reine Spekulation bleiben. Ciceros unspezifische Nennung der Ädilität muss vielleicht eher textimmanent erklärt werden als im Zusammenhang mit äusseren politischen Entwicklungen. Wie oben dargelegt verwendet Cicero die Strategie, seinen persönlichen Nachteil, die mindere soziale Herkunft als Ritter, positiv umzuwerten, indem er einen Gegensatz zwischen der Ethik der *homines novi* und der selbstgefälligen Art der *nobiles* konstruiert und diesen für seine Selbstdarstellung nutzt. In der Passage zur Ädilität wird zwar Ciceros Abstammung nicht genannt, aber doch an den Diskurs angeschlossen. Durch die Versicherung, das Amt ernst zu nehmen und es nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen, soll Vertrauen und ein Einverständnis zwischen Cicero und dem Publikum hergestellt werden. Dies wirkt umso überzeugender, da er selbst aus dem Ritterstand in den Kreis der Senatoren aufgestiegen ist.

Die Stelle in den *Verrinen* ist nicht als wahrheitsgetreuer Leistungsausweis *in futuro* inklusive einer akribischen Aufzählung der Aufgaben zu lesen, sondern hat eine assoziative Funktion in der Gegenüberstellung des Versagens des Verres als Magistrat und einer erfolgreichen Amtsführung, exemplarisch statuiert an Cicero. Der Fehler des Verres liegt dabei in seiner bereits korrupten Einstellung und Moral. Er fasst das Amt nicht als ihm vom Volk in die Hände gelegte Verantwortung auf, sondern nutzt es schamlos zu seinem persönlichen Vorteil. Demgegenüber versichert Cicero auf geradezu performative Weise, dass er jedes vom Volk empfangene Amt würdig und kompetent ausüben wird – und empfiehlt sich somit auch für spätere Magistraturen. Wenn Cicero die Art der Ädilität nirgends näher nennt, bedeutet dies, dass sie auch im Nachhinein in der Darstellung des Lebenslaufs nicht wichtig war. Als eine Station im Voranschreiten der Karriere war die Magistratur präsent, aber kein eigentlicher Höhepunkt. Die Ädilität galt als Empfehlung für die Prätur, das wichtigere Amt. Letzten Endes strebte jedoch alles nach dem Konsulat, deshalb kommt der Phase des Konsulats in Ciceros Darstellung des politischen Lebenswegs ein besonderes Gewicht zu.

3.3 Die Prätur

Nach dem *biennium* trat Cicero die Prätur an und war somit einer der acht Prätores des Jahres 66 v. Chr. Er erloschte die Aufsicht über den Repetundengerichtshof,¹⁹⁰ was angesichts seiner kapitalen Rolle im Verres-Prozess eine passende Aufgabe schien. Über die Umstände der Wahl zum Prätor finden sich in den Briefen einige Hinweise. Cicero schreibt Atticus im Mai 67 v. Chr., er müsse nicht zur Wahl kommen und solle lieber seine eigenen Geschäfte erledigen.¹⁹¹ Also war sich Cicero relativ sicher, dass er gewählt werden würde und hielt es für unnötig, dass Atticus seine ritterlichen Verbindungen vor Ort spielen liesse, um sich für den Freund ihrer Unterstützung bei der Abstimmung in den Zenturiatskomitien zu versichern. Während der in Athen weilende Atticus annimmt, dass Cicero im Verlauf des Sommers zum Prätor gewählt wurde, klärt ihn dieser über die Turbulenzen bei den Wahlen auf.¹⁹² Sie mussten zwei Mal verschoben werden, womöglich wegen ungünstiger Vorzeichen.¹⁹³ Allerdings scheinen sich auch andere Umstände der Wahl im Sommer 67 v. Chr. schwierig gestaltet zu haben, wie der Schluss des gleichen Briefes nahelegt, wenn dort auch keine präzisen Angaben gemacht werden.¹⁹⁴ Als Störfaktor kämen grössere Bestechungskampagnen durch Wahlagenten infrage.¹⁹⁵ Schliesslich gelang Cicero ein grosser Wurf, indem er als erster Bewerber die nötige Stimmenmehrheit errang und gewählt wurde.¹⁹⁶ Er erwähnt dies gerne zu Beginn seiner Reden, wie in *de imp. Cn. Pomp.* 2 und *Pis.* 2, wo er am Anfang das Bild der Zuhörer, das diese vom Redner haben, zu lenken versucht. Gleichzeitig stellt er damit die Konkurrenzverhältnisse übertrieben stark heraus, was er sich leisten kann, solange er in der öffentlich sichtbaren Hierarchie oben steht.¹⁹⁷ In Ciceros rhetorischer Strategie ist es nicht nur entscheidend, dass man ein Amt errang, sondern auch *wie*. Deshalb kann Cicero die glanzvolle Wahl zum Prätor zur Desavouierung der Karriere der Konkurrenten nutzen, wie bei C. An-

190 Cic. *Att.* 1, 9, 2; *Rab. Post.* 9; *Cluent.* 147. Die Losung der Zuständigkeitsbereiche der Prätores belegt Cic. *Verr.* 1, 21. Zu den gesetzlichen Verfügungen Sullas zur Prätur s. Hantos 1988, 73f.; Brennan 2000, 388–398.

191 Cic. *Att.* 1, 6, 6.

192 Cic. *Att.* 1, 7, 2; *de imp. Cn. Pomp.* 2.

193 Fuhrmann 2007, 78.

194 Cic. *Att.* 1, 7, 3.

195 Petersson 1920, 175. Cic. *tog. cand.* F 26 = Asconius 92, 26C gibt einen Hinweis auf Wahlumtriebe des C. Antonius.

196 Cic. *tog. cand.* F 5 = Asconius 85, 21C; *de imp. Cn. Pomp.* 2; *Pis.* 2; *Brut.* 321. Vgl. *tog. cand.* F 26 = Asconius 92, 26C; Plut. *Cic.* 9, 1.

197 Wegen der Ämterabfolge, die nur geringe Varianz zulies, standen sich die gleichen Männer meist immer wieder im Bewerberfeld gegenüber. Kooperation und Rivalität wechselten sich aus politischem Kalkül ab, beispielsweise Ciceros Hilfe für einen Mitrivalen bei den Wahlen zur Prätur, C. Antonius Hybrida, dem Stimmen zugeschachert wurden, sodass er den dritten Platz errang (Cic. *tog. cand.* F 5 = Asconius 85, 21C).

tonius, der nur mithilfe von Stimmenumverteilungen Prätor wurde,¹⁹⁸ oder derjenigen des charakterlich verfehlten Piso.¹⁹⁹

Das wohl gewichtigste Ereignis unter Ciceros Vorsitz am Gerichtshof war die Verurteilung des C. Licinius Macer (praet. 68). Über den Geschichtsschreiber wird überliefert, dass er kurz nach der überraschenden Verurteilung starb.²⁰⁰ Cicero jedoch rühmt sich gegenüber Atticus, der Erwartung der *plebs* gemäss Unparteilichkeit bewiesen zu haben, obwohl er grundsätzlich dem Angeklagten wohlgesonnen gewesen sei.²⁰¹ In der Darstellung der Amtsführung des Prätors dominiert also nach wie vor die skrupulöse Konzentration auf das Amt als Theateraufführung, auf die alle Augen gerichtet sind.²⁰² Zum Erreichen des Konsulats ist es vonnöten, dass möglichst allen Wählern das Bild eines umsichtigen und um ihr Wohl bemühten Amtsträgers vermittelt wird. Im Brief an Atticus wird ein Aspekt erörtert, der in manchen der von einem Magistraten zu fällenden Entscheidungen eine Rolle spielte: Die Abwägung zwischen Gerechtigkeit, Wohlgefallen der *plebs* und persönlichen Verpflichtungen aufgrund von Freundes- oder Klientelbeziehungen. Letztere mochten Gewicht erlangen, wenn man als Konsular von seinem errungenen Ansehen zehren konnte, als Prätendent für das Konsulat jedoch war das eigene Verhalten strikt von Opportunitätserwägungen geleitet, was sicher auch weithin akzeptiert war, weshalb dieses Handeln gegenüber anderen, wie im Brief an Atticus, abgebildet werden konnte. Es galt deshalb für den Prätor als angemessen, Gerechtigkeit anzuwenden, keine Bestechungsgelder zu nehmen und so Konflikte zu vermeiden.²⁰³ Insofern sei die Prätur ein «vorzüglicher und für das Konsulat geeigneter Amtsbereich»²⁰⁴, also ein Amt, das dem übergeordneten Konsulat wegen der Verantwortung, der Anforderungen an die Integrität des Kandidaten und der damit verbundenen *dignitas* nahekomme.

Ein weiterer Eintritt in die höchsten politischen Zirkel Roms war die erste öffentliche Ansprache, die der Prätor Cicero zu Beginn des Jahres 66 v. Chr. vor dem Volk hielt. Die Befürwortung des Gesetzes des Volkstribunen C. Manilius, das Pompeius den Oberbefehl im Krieg gegen Mithridates und Tigranes zugestand, geschah zweifelsohne in Prospektion eines nützlichen Allianzschlusses mit Pompeius, welcher sich für die weitere Karriere als fruchtbar erweisen sollte. Laut Catherine

198 Cic. *tog. cand.* F 5 = Asconius 85, 21C, s. Kap. II n. 197.

199 Piso habe die Prätur nur seinen Ahnen zu verdanken, wohingegen Cicero wegen seiner wertgeschätzten Person an die erste Stelle gewählt worden sei (Cic. *Pis.* 2).

200 Plut. *Cic.* 9, 1–2 berichtet von einem natürlichen Tod. Laut Val. Max. 9, 12, 7 sei Macer durch Selbstmord einer Verurteilung zuvorgekommen, was jedoch eine Ausschmückung zu sein scheint. Cicero erwähnt diesen Zwischenfall keineswegs, doch bestätigt die Verurteilung. Zu Macer als Historiograph Walt 1997. Zu Macer als Redner vgl. Cic. *Brut.* 238; leg. 1, 7.

201 Cic. *Att.* 1, 9, 2; vgl. Plut. *Cic.* 9, 3.

202 Vgl. Cic. *Verr.* 2, 5, 35; s. auch Kurczyk 2006, 154–156 und in dieser Untersuchung S. 71.

203 Zum idealen Prätor allgemein Cic. *Mur.* 41.

204 Cic. *Mur.* 41 (Übers. M. Fuhrmann): *egregia et ad consulatum apta provincia.*

Steel ist die Rede ausserdem neben anderen im Rahmen der Propagierung Ciceros als valabler Kandidat in Hinsicht auf die bevorstehenden Konsulatswahlen zu sehen, welche von der Strategie geleitet ist, sich als exzeptioneller Redner zu vermarkten und damit die fehlenden militärischen Erfahrungen und Erfolge zu kompensieren.²⁰⁵ Im Proömium von *De imperio Cn. Pompei* erklärt Cicero, dass nicht sein Willen, sondern *vita meae rationes* ihn davon abgehalten haben, früher zum Volk zu sprechen – der Lebensplan, den er seit seinen frühen Jahren verfolgte.²⁰⁶ Hier wird zwischen den Zeilen nochmals an den gewählten Weg, nach *honos* statt auf dem Schlachtfeld ausschliesslich auf der *rostra* zu streben, erinnert. Erst jetzt, als er durch die langjährige Praxis in der Verteidigung von Klienten vor Gericht oratorisch geübt ist und das Gewand des höheren Beamten angelegt hat,²⁰⁷ tritt er vors Volk, um sich dort zu beweisen.²⁰⁸ Der Rückblick auf den eigenen bisherigen Lebensweg lässt ihn umso würdiger und geeigneter erscheinen als vertrauensvoller Berater der *plebs*. Cassius Dio wertete das ‚populare‘ Ansprechen der Menge als Umschwenken der Politik Ciceros von der Senatslinie auf Volksdesiderate.²⁰⁹ Es war aber viel eher notwendig, dass der ambitionierte *homo novus* die richtigen Worte und Inhalte fand, die *plebs* für ihn einzunehmen. Seine oratorischen Qualitäten drücken sich gerade darin aus, dass es Cicero gelingt, populare Sprache mit einer konservativen Konzeption der Beziehung zwischen dem Redner aus der politischen Elite und den plebejischen Zuhörern zu verbinden.²¹⁰ Diese Strategie soll nun kurz kursorisch mit Beispielen illustriert werden. Während der Redner vom Wohl des Volkes geleitet wird, ist die Menge gehalten, dessen Rat zu folgen.²¹¹ C. Manilius, der das Gesetz über den Oberbefehl des Pompeius vorgeschlagen hat, wird erst sehr spät in der Rede genannt und seine Figur und sein Charakter aussen vor gelassen.²¹² Innovationen in Kriegsfragen zuzulassen wird als römische Tradition dargestellt,²¹³ die das Reich zu dem gemacht hat, was es ist. Verfassungsrecht-

205 Steel 2011, 162–164; 173–181.

206 Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 1.

207 Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 2–3. Kurczyk 2006, 156. Zur *persona praetoris* und der *persona patroni* in der Einleitung s. Loutsch 1994, 209.

208 Abgesehen davon, dass es auch nicht vorgesehen war, dass Quästoren und Ädilen *contiones* abhielten – im Unterschied zu den Volkstribunen. Somit wird indirekt noch einmal daran erinnert, dass Cicero das Volkstribunat abgelehnt hatte und eben nicht einer der popularen Politiker ist.

209 Cass. Dio 36, 43, 4–5.

210 Steel 2001, 174–179, hier bes. 179. «*Popularis tactics are justified in true optimate fashion*» (dies. 180).

211 Vgl. Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 2–3; 64.

212 Erst in Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 69 wird der Volkstribun genannt, ein längerer Lobpreis entfällt. Ende 66 oder Anfang 65 v. Chr. fand sich Manilius mit einem Repetundenprozess konfrontiert, in dem Cicero eine Rolle spielte und wohl die Verteidigung übernahm. Es ist jedoch nur ein einziges Fragment der Rede überliefert, das kaum Schlüsse zulässt, s. Crawford 1994, 33–41.

213 Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 60–63.

lichen Bedenken am Gesetz weicht Cicero in der Regel aus.²¹⁴ Die Rede schliesst mit einer Widerlegung des von optimatischer Seite drohenden Vorwurfs, nur für das Gesetz eingetreten zu sein, um Pompeius' Gunst und Förderung zu gewinnen.²¹⁵ Er erwähnt auch die Feinde, die er sich damit verschafft hat. Er habe jedoch nur das Wohl des Volkes und der *res publica* im Sinne gehabt. Somit setzt er den potentiellen Vorwürfen ein Selbstbild entgegen, das die Zuhörer seiner Aufrichtigkeit versichern soll.²¹⁶ Der Rundumschlag, den Cicero den ganzen Text hindurch anstrengt, ist durch seine Situation als baldiger Kandidat für die Konsulatswahlen gerechtfertigt.²¹⁷ Dank seines schon in der ersten politischen Rede durchscheinenden rhetorischen Geschicks – und zweifelsohne der objektiven Notwendigkeit der Kommandovergabe an Pompeius – gelingt es Cicero, die *plebs*, die auf ihre Finanzinteressen bedachten Ritter,²¹⁸ wie auch Teile der Senatorenschaft zufriedenzustellen. Später, in den *Philippischen Reden*, sah er das Gesetz zum Oberbefehl des Pompeius deutlich kritischer, das aufrührerische Volkstribunen durchgebracht hätten, während er seine eigene Fürsprache natürlich verschweigt.²¹⁹

3.4 Fazit zum Einstieg in die Karriere

Die Untersuchung der Darstellung der Karriereetappen zwischen Quästur und Prätur hat gezeigt, dass die literarische Repräsentation der Ämter vor dem Konsulat nur für das Vorankommen auf der Karriereleiter von Nutzen war, indem Cicero in Reden seinen früheren Erfolgen als Ausweis für seine Eignung und seine Vorzüge gegenüber den Rivalen Ausdruck verleihen konnte. Die Hinweise finden sich alle in Reden aus den Jahren des Aufstiegs; für spätere Texte waren Quästur, Ädilität und Prätur uninteressant, da es das Konsulat war, das den einzelnen Aristokraten von anderen differenzieren konnte und in dem die Männer genügend Handlungsspielraum hatten, individuelle Leistungen zu vollbringen. Die Herausforderung bestand darin, den Spagat zwischen den unterschiedlichen Erwartungen der Bevölkerungsteile zu schaffen und allen die römischen Kerntugenden eines Magistraten vor Augen zu führen: *virtus*, *dignitas*, *fides*. Die veröffentlichten Reden bezeugen die Kontinuität in Ciceros Lebenslauf, der sich nach der Ausbildung bei namhaften Rednern der Zeit nun selbst als Redner vor Gerichten und vor Volksversammlungen etabliert hat und damit den Mangel an militärischer Erfahrung für den Aufstieg wettmachen kann. Zur weiteren Profilierung ersann Cicero die

214 Classen 1985, 300f.

215 Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 70–71.

216 Loutsch 1994, 213.

217 S. auch Morstein-Marx 2004, 209; Gelzer 1969, 56f. Vgl. Q. Tullius Cicero, *com. pet.* 5.

218 Cic. *de imp. Cn. Pomp.* 4–5; 17–19.

219 Cic. *Phil.* 11, 18.

Strategie, seine ritterliche Herkunft zum Unterpfand seiner Wahlwerbung zu machen. Mit dem Erreichen des Konsulats erstarkt das Sujet noch einmal in der Ausendarstellung Ciceros, bevor es, nach der Nivellierung der Standesunterschiede auf politischer Ebene, die das Konsulat mit sich brachte, im Zusammenhang mit Aussagen zur eigenen Lebensgeschichte kaum mehr vorgebracht wurde.

In der Phase des Aufstiegs passt Cicero seine Selbstdarstellung im Rahmen des *life writing* bewusst den Erfordernissen der Ämterwahl an und zögert auch nicht, sich in den Dienst umstrittener politischer Vorhaben zu stellen, wie den Oberbefehl des Cn. Pompeius gegen Mithridates. Zwar legt er bereits jetzt den Grundstein für eine Art persönliches Profil, indem er seine Präferenz für die Anwaltstätigkeit und seine Ablehnung der militärischen Karriere formuliert, doch erarbeitet er sich erst später den Rang, der ihm erlaubt, seinen Texten eine individuellere Zeichnung zu geben und das *life writing* hinsichtlich Form und Inhalt zu differenzieren. In dieser Zeit überwiegt sichtlich der Aspekt der *generativen Integration* – Cicero ist ganz auf das Gesellschaftliche hin orientiert, porträtiert sich in verschiedenen Rollen, deren Erfüllung von ihm erwartet wird.²²⁰ Die *Differenzierung* seiner *life story* erfolgt erst in fortgeschrittenem Alter auf der Basis der späteren Erlebnisse und Erfahrungen und natürlich der Leistungen für die *res publica*, über die er sich definieren wird.

4 Das Konsulat

4.1 Bewerbung und Wahl

Das Konsulat, der Höhepunkt eines Römers im *cursus honorum*, ist das in den Texten am meisten dargestellte Ereignis in Ciceros Leben, und dies durchweg von den Jahren nach 63 v. Chr. bis in die 50er Jahre hinein. Da Cicero sich in der Folge für die Entscheidung rechtfertigen musste, die Verschwörer um Catilina zum Tode verurteilt zu haben, war er schon aus diesem Grund gezwungen, in den Folgejahren – besonders in den Auseinandersetzungen, die zu seiner Exilierung führten – zu seinen Handlungen als Konsul Stellung zu beziehen. Aufgrund der Wichtigkeit und der breiten Fächerung der Passagen zum eigenen Konsulat empfiehlt sich eine chronologische Gliederung nach einem ersten Abschnitt für die Jahre 62 bis 60 und einem zweiten für die Zeit des Exils sowie nach der Rückkehr zwischen 59 und 56 v. Chr. Cicero fasste vermutlich bereits im Laufe seiner Amtsausübung in Rom den Plan, sein Konsulat mittels der Verbreitung verschiedener Texte zu glorifizieren. In den Folgejahren dekliniert er das Thema in verschiedenen Textsorten und Kontexten durch.

220 Zu den fünf Kriterien einer *life story* nach McAdams s. oben Kap. I.2.2.

Zunächst ist die Entscheidung in Rechnung zu stellen, an die Prätur keine Proprätur anzuschliessen, was Cicero eine gute Möglichkeit geboten hätte, für seine Wählerschaft noch andere Kreise zu gewinnen und seine Finanzen aufzubessern. Er erwähnt den Verzicht beiläufig in der Rede *Pro Murena*,²²¹ während eines Vergleichs zwischen der Karriere des Anklägers Ser. Sulpicius Rufus und derjenigen des Beklagten und von Cicero zu verteidigenden L. Licinius Murena, der zur Einschätzung der realen Wahlchancen der beiden dient.²²² Eines der Leitmotive in der Konstruktion der politischen Karriere in den Texten ist hier unmittelbar greifbar: das gänzlich Unmilitärische des ciceronischen Lebensgangs, das nirgends plump gerechtfertigt oder mittels einer Parade vorgeführt wird, sondern eher in bewusster Selbstverständlichkeit mitschwingt. Dies mag aber verdecken, dass das komplette Fehlen der militärischen Bewährung nicht so unproblematisch war, wie suggeriert wird.

Die Argumentation in der Gerichtsrede aus Ciceros Konsulatsjahr, so tendenziös sie sein mag, meldet in erster Linie Zweifel am Talent des Juristen Sulpicius an, einen Wahlkampf effektiv zu führen.²²³ Er sei zwar in allen Kniffen der Rechtslehre gewandt, aber habe doch nur Rechtssätze herumgewälzt und von den eigentlichen Bedürfnissen der Wähler keine Ahnung. Ihm mangle es an Ansehen, wie die *contentio dignitatis* zu zeigen bemüht ist.²²⁴ Demgegenüber wiegt Murenas Karrieregang ungleich schwerer, der sich im dritten Mithridatischen Krieg bewährt hatte, eine gewisse Heeresklientel sein Eigen nannte und, wie betont wird, das Volk mit Spielen für sich eingenommen hatte.²²⁵ Fein unterschieden wird zwischen dem Rechtsgelehrten und dem Redner, wobei letzterem durchaus hohes Ansehen zukommt, da Prozesse mittels der Reden entschieden werden und diese dem Erhalt des Friedens dienen.²²⁶ So wird die Rednertätigkeit dem staatsrelevanten Paar Krieg und Frieden beigesellt, sei *studium ad honorem* und als solches Qualifikation für das Konsulat. Es gab also öffentliche, angesehene Tätigkeiten, die nicht den praktischen Ansprüchen genügten, die eine Bewerbung zum höchsten regulären Amt in der *res publica* beinhaltete, wobei dem persönlichen Engagement des Betreffenden und dessen Fähigkeit zum Netzwerken effektiv die grössere Bedeutung zukam.

221 Cic. *Mur.* 42. L. Licinius Murena wurde wegen *ambitus* durch Ser. Sulpicius Rufus und M. Porcius Cato angeklagt. Rufus war zuvor bei den Wahlen für das Konsulat von 62 v. Chr. gescheitert. *Mur.* 41 wurde bereits oben, S. 82, anlässlich der Prätur Ciceros angesprochen.

222 Cic. *Mur.* 15–53. Die *contentio*, der Vergleich der Würdigkeit der beiden Kandidaten für das betreffende Amt ist eine besondere Konvention des *ambitus*-Verfahrens, s. Adamietz 1986, 109–110; 116.

223 Cic. *Mur.* 25; 43.

224 Cic. *Mur.* 23–25; 28.

225 Kriege: Cic. *Mur.* 11–12; 20; Heeresklientel: 38; Spiele: 38–41.

226 Cic. *Mur.* 29–30. Ferner nutzt Cicero die Gelegenheit, um die Eignung von Nichtaristokraten zum Konsulat zu rechtfertigen, z. B. in 15; 24.

Ein weiterer Aspekt des nichtmilitärischen Werdegangs war, dass man keine längeren Abwesenheiten von Rom zu verzeichnen hatte und auf diese Weise sowohl über die politischen Vorgänge informiert war, als auch als Person den Stadtrömern sichtbar und bekannt war bzw. werden konnte. Cicero kommt auf die Abwesenheitsproblematik zu sprechen, wenn er die Vorwürfe der Gegenseite resümiert, Murena kenne nur die Gesellschaft seiner Truppen und habe seit vielen Jahren das Forum nicht betreten.²²⁷ Dem entgegnet Cicero, dass die *adsiduitas*, ständig auf dem Forum zu agieren und sich zu zeigen, die Leute überdrüssig mache – was er auch bei sich selbst als Gefahr beobachtet habe:

Es hat mir zwar grossen Nutzen gebracht, dass mein Einfluss vor aller Augen lag; gleichwohl habe ich nur unter grossen Mühen verhindert, dass man meiner überdrüssig wurde und du vielleicht ebenfalls; es hätte indes keinem von uns geschadet, wenn man Gelegenheit gehabt hätte, uns zu vermissen.²²⁸

Dabei war weniger die An- oder Abwesenheit von Rom im Zentrum des öffentlichen Interesses als dass die Leute Kenntnis von den Siegen eines Feldherrn erhielten, wenn dieser zurückkehrte und eine *ovatio* oder einen Triumph begehen durfte. Die Taten fernab von Rom, gegenüber Barbaren in unbekanntem Landstrichen, mögen dem Senator in den Augen der Leute eine andere Aura verliehen haben als dies bei den «Schreibtischarbeitern» in Rom der Fall war. Andererseits war es für die unteren Ebenen der Magistratur nicht ausgeschlossen, dass eine gute Amtsausübung in der Provinz oder in Italien in der Mutterstadt gar keine Beachtung fand, wie Cicero am eigenen Leib erfahren musste.²²⁹

Ein anderes Motiv, das hier wiederkehrt, ist die Behandlung der Abstammung – die Novität im Gegensatz zur alten Aristokratie. Das Eingehen auf die Herkunft des Angeklagten war eine Notwendigkeit im *ambitus*-Verfahren, da der Vorwurf der Bestechung widerlegt und gezeigt werden musste, dass er für das Amt kraft seiner Fähigkeiten und Würde geeignet war. Die Wahl des Murena – und somit der Misserfolg des Sulpicius – sollten mit diesem Prozess endgültig legitimiert werden.²³⁰ Es sei sowieso überraschend, dass dem designierten Konsul Murena, aus der plebejischen Familie der Licinii stammend, seine fehlende Ahnenlinie vorgeworfen würde, wo er einen Verteidiger bestellt habe, der, seinerseits amtierender Konsul, Sohn eines Ritters sei.²³¹ So stellt sich Cicero auf eine Linie mit seinem Klienten, um die Hohlheit der Argumentation der Gegenseite zu entlarven. Darüber hinaus setzt er seinen Sieg bei den Konsulatswahlen im Jahr 62 v. Chr. in Szene,

227 Cic. *Mur.* 21.

228 Cic. *Mur.* 21 (Übers. M. Fuhrmann): *Mihi quidem vehementer expediit positam in oculis esse gratiam; sed tamen ego mei satietatem magno meo labore superavi et tu item fortasse; verum tamen utriusque nostrum desiderium nihil obfusset.*

229 Cic. *Planc.* 64–66. S. oben S. 71f.

230 Adamietz 1986, 115.

231 Cic. *Mur.* 17.

den er um die Polarität Nobilität/Patriziat – *homines novi* kreisen lässt: Nach langen Jahren, in denen die Sprösslinge der Nobilität an Roms Spitze herrschten, sei es ihm endlich wieder gelungen, die Vorherrschaft der Aristokraten zu durchbrechen und an eine alte Tradition anzuknüpfen, diejenige der Würdigung von *virtus* gleichberechtigt neben der *nobilitas*.²³² Cicero rapportiert seine Bewerbung in Konkurrenz zu zwei Patriziern, der eine, Catilina, *improbissimus atque audacissimus*, der andere P. Sulpicius Galba, *modestissimus atque optimus vir*. Somit steht er selbst zwischen zwei adligen Extremtypen, die hier sprachlich durch Superlativformen gekennzeichnet werden, dem schlechtesten und dem besten, was das Patriziat ausbilden kann – die Saat beinhaltet die Anlage zu beidem. Cicero jedenfalls siegt bei der Wahl, weil er Catilina an *dignitas* übertrifft, Galba an *gratia*.²³³ So schreibt er sich einerseits die moralische Haltung, andererseits die praktische Fähigkeit, Wähler für sich einzunehmen und an sich zu binden, zu. Wenn man dies einem *homo novus* aus traditionellen Standesgründen vorwerfen müsste, hätte es Cicero nicht an *inimici* oder *invidi* gefehlt, wie er weiter ausführt. Wenn er auch die Berechtigung der Zurückdrängung der Aufsteiger ablehnt, skizziert er sich in einer sozial prekären Lage, einer Front an Missgunst gegenüberstehend. Nun, da er das Konsulat erreicht hat, lässt sich das bereits nach der Quästur in den Reden gegen Verres eingeführte Motiv der Novität bestens verstärkt einsetzen: Cicero stilisiert sich als Vorstreiter der *homines novi* seiner Generation, indem er die soziale Forderung an die frühere Tradition anknüpft und sich in eine Linie stellt mit unter anderen M. Curius Dentatus (cos. 290), M. Porcius Cato (cos. 195), C. Marius (cos. 107/104–100/86), T. Didius (cos. 98), C. Caelius Caldus (cos. 94). Den Mangel an vorzeigbaren Blutsverwandten macht die Auflistung der «spiritual predecessors» wett, die in ähnlicher Form fast als «cliché» immer wieder aufgeführt werden, so Wiseman²³⁴. Diese Männer mussten besonders energisch und erfolgreich in ihren Taten sein, nicht nur formale Amtsinhaber,²³⁵ damit sie das Ideal des *homo novus* besonders gut verkörperten. Dabei konnten sie entweder eine militärische Ausrichtung haben (Marius, Didius) oder eine militärische kombiniert mit Vorhaben in Gesetzgebung oder Sittenreglementierung (Cato, Caelius).²³⁶ Insofern und in Anbetracht des an Kriegen – Bürgerkriegen wie Kriegen in den Provinzen – reichen Jahrhunderts sah sich Cicero der Herausforderung gegenübergestellt, sein gänzlich unmilitärisches Profil zu kompensieren. Hierfür wählte er einerseits die Strategie einer mündlichen Performanz in zahlreichen Reden als Anwalt und einigen politischen Reden vor einem grossen Publikum; andererseits veranlasste

232 Cic. *Mur.* 17.

233 Cic. *Mur.* 17.

234 Wiseman 1971, 107–109.

235 Vgl. Cic. *Font.* 43. Ausserdem gelinge es gerade *homines novi* wegen ihrer grösseren Volksverbundenheit oft, auf das Volk mässigend zu wirken (Cic. *Mur.* 24).

236 Die Genannten fungieren als *identity models* der Selbstbeschreibung Ciceros, indem er sich diesen an die Seite stellen oder von ihnen abwenden kann, s. Smith/Watson 2010, 244.

er die Publikation ebendieser Reden, die in überarbeiteter, teils in erheblich längerer Fassung,²³⁷ schriftlich fixiert wurden und einen größeren Rezipientenkreis erreichen konnten.²³⁸

Als Vorbote des Amtsjahres wird in den Briefen an Atticus der Wahlkampf thematisiert. Im Einklang mit dem Wahlkampftratgeber seines Bruders erscheint Cicero als bedacht vorgehender Bewerber, gut vorbereitet und alle möglichen Umstände einberechnend.²³⁹ Atticus bittet er darum, ihm die Unterstützung seiner Freunde, *tuos familiares nobiles homines*, zu sichern, oder zumindest zu verhindern, dass diese sich seiner Wahl entgegenstellen.²⁴⁰ Wenn die Leute nämlich annehmen, dass sich die höchsten Personenkreise gegen Ciceros Wahl aussprechen, beeinflusst dies auch deren Abstimmungsverhalten. Im Hinblick auf die Konstruktion des ciceronischen Lebenslaufs in den Texten ist jedoch besonders auffällig, dass sowohl in der Sammlung der Briefe an Atticus, als auch derjenigen an die *familiares* keine Briefe aus dem Konsulatsjahr enthalten sind. *Ad Atticum* weist Briefe von 65 und 61 v. Chr. auf, aber keine aus dem Zeitraum 64 bis 62; *Ad familiares* setzt erst Anfang 62 v. Chr. ein. Die Präsenz des Atticus in Rom würde natürlich das Fehlen des brieflichen Austauschs in der Zeit erklären, doch ist kaum anzunehmen, dass Cicero während seines Konsulats überhaupt keine Briefe an seine Bekannten, die in *fam.* vorkommen, schrieb.²⁴¹ In seiner Atticus-Biographie berichtet Nepos über elf Bände Briefe an Atticus, die Cicero von seinem Konsulatsjahr bis zum Ende seines Lebens an den Freund geschrieben habe.²⁴² Diese, möglicherweise andere Briefsammlung oder Frühform der jetzigen Sammlung an Atticusbriefen, enthielt vielleicht noch die Kommunikation aus dem Jahr 63 v. Chr. Angesichts der Brisanz der Ereignisse in Ciceros Konsulat, der Catilinarischen Verschwörung, hätten diese Briefe eigentlich als ‚überlieferungswürdig‘ gelten müssen. Man muss jedoch daraus schliessen, dass der mögliche Ausschluss jener Konsulatsbriefe nicht auf Cicero zurückgeht, sondern – falls sie je Teil einer Briefsammlung waren – in den verschiedenen Überlieferungsprozessen verloren gingen, oder beispielsweise aus anderen Gründen weggelassen wurden.²⁴³

237 Namentlich die *Verrinen*. Manche Reden wurden möglicherweise auch in modifizierter Form verbreitet; ein Spezialfall ist die zweite, nicht gehaltene *Philippische Rede*, die laut Ott 2013, 527–547 als Flugschrift zirkulierte. S. unten Kap. II.6.4.

238 Achard 1981, 29; Achard 1991, 128f.; Eich 2000, 74–82.

239 *Cic. Att.* 1, 10, 1–2; 1, 10, 4; 1, 11.

240 *Cic. Att.* 1, 11, 2. Zu den Kontakten des Atticus zu den stadtrömischen *nobiles* Perlwitz 1992, 127.

241 Allgemein zur Auswahl der Briefe der Sammlung s. White 2010, 31–61. Sie beinhaltet weit mehr Briefe aus den 50er und 40er Jahren, d. h. Cicero mag eine Publikation der Briefe überhaupt erst in den Jahren nach dem Konsulat ins Auge gefasst haben (37).

242 *Nep. Att.* 16, 3; *undecim volumina epistularum, ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum*.

243 Nach Perlwitz 1992, 26 könnte Atticus, will man eine wie auch immer geartete Herausgeberebetätigkeit seiner Person annehmen, ein Interesse gehegt haben, seine Bemühungen bei der Wahl Ciceros

4.2 *Aliquid nostris rebus lucis adferre*:²⁴⁴ Das literarische Projekt zur Erinnerung des Konsulats

Das ikonische Konsulatsjahr 63 v. Chr., zugleich Quell von Ruhm und Leid in Ciceros Leben – er hätte es, mit Christian Meier gesprochen, trotzdem «nie missen wollen, er ist immer stolz, mit Recht stolz – und stolzer noch, als es recht gewesen wäre» auf seine Taten als Konsul gewesen²⁴⁵. Gegenstand dieses Kapitels sind, wiederum in chronologischer Reihenfolge, die eigens dem Konsulat gewidmeten Texte, wobei die Versuche, das *life writing* voranzutreiben, eng mit heterobiographischen Arbeiten verbunden sind.²⁴⁶ Der Fokus liegt dabei weniger auf dem Inhalt, da die betreffenden Texte ganz verloren oder nur äusserst fragmentarisch erhalten sind, und mehr auf Ciceros politisch-literarischem Vorgehen, durch die Publikation von Texten, die seine Leistungen als Konsul darstellten, seine erinnerte Lebensgeschichte durch die Setzung eines Höhepunkts zu gestalten, der immer wieder in verschiedenen Medien verarbeitet wurde. Der Klimax in Ciceros politischer Karriere entspricht nämlich eine Strategie der Memorisierung seiner Taten während dieses Zeitraums, die nach einem Plan geschieht und mit einem bestimmten Publikationsvorgehen verbunden ist. Wie er in einem der Atticusbriefe ankündigt, will er «keine Literaturgattung ungenutzt lassen, um [sein] Lob zu singen».²⁴⁷

Das Streben nach Werken über das Konsulat wird oft vom späteren Gang der Ereignisse her gedeutet, der zur Exilierung Ciceros führte. Dieser habe angesichts der heftigen Agitation gegen die Hinrichtung römischer Bürger ohne Gerichtsbeschluss ein grosses Bedürfnis nach Rechtfertigung seiner Entscheidung an den Nonen des Dezember 63 gehabt.²⁴⁸ Doch müssen m. E. die genaueren Umstände jeder einzelnen Textproduktion beachtet werden. Der Konflikt um die clodianische Opposition spitzte sich erst 59 zu, und Cicero verlor den Rückhalt bei

und seine Einflussnahme auf den Konsul bezüglich seines Umgangs mit der Catilinarischen Verschwörung geheim zu halten.

244 Cic. *Att.* 2, 1, 2.

245 Meier 1968, 61.

246 Mit «heterobiographisch» (mit leichter Abweichung vom Terminus *heterobiography* bei Smith/Watson 2010, 272; Begriff ursprünglich von Philippe Lejeune: ders. 1989, 264 n. 10) meine ich das Verfassen eines biographischen Textes über eine Person durch einen Zeitgenossen, als Ersatz für ein «autobiographisches» Werk – in der Terminologie dieser Untersuchung für das *life writing* der Person.

247 Cic. *Att.* 1, 19, 10: [...] *ne quod genus a me ipso laudis meae praetermittatur*. Vgl. *Catil.* 3, 29. Steel 2005, 49f.

248 «Cicero's execution of Roman citizens was an event of such moral and legal ambiguity that Cicero was compelled to go to extraordinary lengths to defend his actions, both while still in office and in the years following» (Dugan 2005, 47). Archias habe demselben Autor nach das Werk zum Lob Ciceros aufgrund dessen schwindender *auctoritas* nicht beendet (44), was der Aussage widerspricht, Cicero habe die Rede *Pro Archia* 62 v. Chr. auf der Grundlage seiner beachtlichen konsularen *auctoritas* halten können (32).

Pompeius. Die Anfänge der literarischen Verewigung des Konsulats zeigen vielmehr zunächst eine Verankerung in der Tradition des *ornatus* aristokratischer Leistungen für die *res publica*.²⁴⁹ Erst nach dem Exil erhielten die Texte dann eine apologetische Bedeutung.

Schon bald nach seinem Abtritt als Konsul, im Frühling 62 v. Chr., stellt Cicero einen brieflichen Bericht an den in *Asia* weilenden Pompeius zusammen, in dem er diesem *de meis rebus gestis et de summa re publica* berichtet.²⁵⁰ Dieser Brief wird von L. Manlius Torquatus, dem Ankläger im Prozess gegen P. Cornelius Sulla, zitiert, welcher 62 v. Chr. stattfand. Die Stelle setzt den Keim der Catilinarischen Verschwörung 66/65 v. Chr. an,²⁵¹ was dem Ankläger Anlass bietet, hineinzulesen, Cicero habe damit angedeutet, dass Sulla darin verwickelt gewesen sei. Dies setzt voraus, dass der Brief, der die Länge eines Buches gehabt haben soll,²⁵² für den Ankläger erhältlich gewesen sein muss. Ob er diesen aus dem engeren Umfeld Ciceros bzw. des Pompeius bezog oder Abschriften in grösserer Zahl zirkulierten, ist freilich nicht festzustellen.²⁵³ Erhalten ist vor allem der Brief Ciceros vom April 62 v. Chr., in dem er der fehlenden Reaktion Pompeius' auf den gesandten Bericht über das Konsulat eine entschiedene Selbstaffirmation entgegensetzt, zugleich aber seiner Unsicherheit Ausdruck verleiht, dass Pompeius' politische Freundschaft schwinden könne.²⁵⁴ Entscheidend ist hier, wie Cicero dem gegen Mithridates siegreichen Feldherrn ein literarisch komponiertes Schriftstück zukommen lässt, das sich vom alltäglichen Briefwechsel klar unterscheidet. Es bestand die Gewohnheit, als Heerführer in situ längere briefliche Berichte über militärische

249 Ich verwende den Begriff *ornatus* hier im Sinne John Dugans als Bezeichnung einer kulturellen aristokratischen Praxis, die eigenen Taten literarisch darzustellen oder darstellen zu lassen und ‚auszuschmücken‘, was eine gesteuerte, konstruierte Selbstdarstellung impliziert, s. Dugan 2005, 48 n. 79.

250 Cic. Sull. 67 = F 1 Scholz/Walter = F 1 HRR II 5: *hic tu epistulam meam saepe recitas quam ego ad Cn. Pompeium de meis rebus gestis et de summa re publica misi, et ex ea crimen aliquod in P. Sullam quaeris, et si furorem incredibilem biennio ante conceptum erupisse in meo consulatu scripsi, me hoc demonstrasse dicis Sullam in illa fuisse superiore coniuratione.*

251 Vgl. auch Cic. Mur. 81.

252 Die ganze Stelle in Schol. Bob. pro Planc. p. 270f. Or. (Hervorhebung der Verf.): *Nam significat, quantum scio, epistulam non mediocrem ad instar voluminis scriptam, quam Pompeio in Asiam de rebus suis consulatu gestis miserat Cicero, aliquanto, ut videbatur, insolentius scriptam, ut Pompei stomachum non mediocriter commoveret, quod quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosius ducibus anteponeret. Hoc igitur vult esse purgatum, dicens nuntiasset se Cn. Pompeio patriae conservationem nec inscienter de semet ipso gloriatum. Obfuerunt autem re vera: nam sic effectum est ut ei Pompeius contra Clodianam vim non patrocineretur.*

253 Vgl. die vage Stelle Cic. Planc. 85 zu brieflichen Berichten Ciceros über die eigenen *res gestae* während der Amtsausübung. Vgl. Baier 2005, 134; Scholz/Walter 2013, 150.

254 Cic. fam. 5, 7, 3. Ein mögliches Anzeichen dafür waren die Angriffe des Tribunen Metellus Nepos, eines Verwandten Pompeius', auf Cicero, s. Tatum 2011, 176.

Taten an bestimmte Personen zu schicken, davon zeugen die Scipionenbriefe.²⁵⁵ Ciceros Tatenbericht ist aus der Warte des zivilen Beamten verfasst, wenn auch die Darstellung der letzten Monate des Konsulats der Anwendung der Staatsgewalt nicht entbehrt.²⁵⁶ Es erscheint auf dem Hintergrund eines senatorischen Verständnisses von Leistung und Ruhm nachvollziehbar, dass Cicero den evidenten Erfolgen des Pompeius im Osten etwas entgegensetzen will. Das Ziel des Briefes, sich der Freundschaft des Pompeius zu versichern und ihn vom Sympathisieren mit den Popularen weg und auf seine Seite zu ziehen,²⁵⁷ bildet den Rahmen der Aussage zum Bericht über das Konsulat. Cicero erkennt zwar die Vorrangstellung des Pompeius an, aber will sich als fähiger – im Gegensatz zu jenem in Rom anwesender und als Dreh- und Angelpunkt des kürzlichen Geschehens bestinformierter – Helfer anbieten.²⁵⁸ Im Zuge dieser Versicherung der politischen Verbandelung ist der briefliche Bericht zu sehen. Das Schweigen des Pompeius über die Darstellung fasst Cicero als unpassend auf, nicht primär aus einer Verletzung der persönlichen Eitelkeit heraus, sondern, wie er selbst sagt, weil die Freundschaft mit Pompeius – wenn sie denn intakt ist – ein Lob, zumindest eine *gratulatio* geboten hätte,²⁵⁹ auch auf der Grundlage eines vermeintlichen gemeinsamen politischen Standpunkts. Pompeius' Schweigen wurde in der Forschung oft als Kränkung interpretiert: Er habe sich über den selbstührenden und lobheischenden Cicero aufgeregt und deshalb jeglichen Kommentar über den Text unterlassen.²⁶⁰ Viel eher sah er womöglich die Folgen eines solchen Vorgehens kommen, nicht nur für Ciceros politische Illusion einer optimistischen Eintracht, auch für seine eigene Positionierung zwischen den sich vertiefenden politischen Gräben.

In Anbetracht der nachfolgenden Textproduktion lässt sich der buchlange Bericht im Pompeius-Brief als Materialsammlung und Vorstudie verstehen, die Cicero für die schnellere Komposition der späteren Texte diente, des *hypomnema* und des Epos. Ebenfalls im Jahr 62 hören wir von Versen, die der Dichter A. Licinius Archias für Cicero verfasst hatte. Der ursprünglich aus Antiochia am Orontes stammende Bürger des süditalienischen Herakleia wurde in diesem Jahr wegen angeblicher unrechtmässiger Anmassung des römischen Bürgerrechts vor

255 Brief des Scipio Africanus an den makedonischen König Philipp V.: Pol. 10, 9 = HRR I 44–46. Brief des P. Cornelius Scipio Nasica Corculum an einen König: Plut. *Aem.* 15, 5–6 = HRR I 47f. Dazu Scholz/Walter 2013, 32–34. Vgl. auch Ciceros Bericht über seine Statthalterschaft in *fam.* 15, 4 an Cato.

256 Vgl. auch die dritte *Catilinarische Rede*, deren Inhalte sich höchstwahrscheinlich mit Motiven des Briefes überschneiden, bes. 25–29.

257 Gelzer 1969, 102.

258 Vgl. Steel 2005, 60f.

259 *Cic. fam.* 5, 7, 3.

260 So auch die Deutung der Reaktion des Pompeius in Schol. Bob. pro Planc. p. 270f. Or., s. Kap. II n. 252. In *se omnibus gloriosis ducibus anteponeret* klingt an, dass sich Pompeius als siegreicher Feldherr von dem überschwenglichen Leistungsbericht des zivilen Konsuls auf den Schlipps getreten fühlte.

Gericht gezogen und von Cicero verteidigt.²⁶¹ Im Zuge der Schilderung der literarischen Aktivitäten des Archias und seiner Verbindungen zu Gönnern wird auch Dichtung über das Konsulat Ciceros erwähnt:

Damit ihr desto mehr dazu bereit seid, ihr Richter, will ich mich jetzt selber vor euch offenbaren und euch eingestehen, dass auch ich auf Ruhm erpicht bin – allzu eifrig vielleicht, doch aus ehrenhaftem Antrieb. Denn was ich während meines Konsulats mit eurem Beistand zur Rettung der Stadt und des Reiches, zum Schutze der Bürger und des ganzen Gemeinwesens vollbracht habe, hat Archias dichterisch darzustellen begonnen; ich hörte mir seine Verse an, und weil ich die Sache für wichtig und erfreulich hielt, forderte ich ihn auf, das Werk zu vollenden.²⁶²

Archias hatte also eine Stichprobe Dichtung angefertigt und Cicero ihn, da ihm die Verse gefielen und dies mit seinem Wunsch nach Verewigung des Konsulats in verschiedenen Texten zusammenfiel, ermuntert, das Werk weiterzuerfolgen. Von wem die Initiative zu dieser Dichtung ausging, wird nicht ausdrücklich gesagt. Meist wird von der expliziten Anfrage des Cicero gegenüber Lucceius in *fam.* 5, 13, 2–3 auf eine Initiative auch im Falle des Archias geschlossen, aber gut möglich wäre auch, dass der Dichter als Dank für die Verteidigung im Bürgerrechtsprozess damit begann, Verse über Ciceros Konsulat zu schmieden. Entscheidend ist die Einbindung der Textproduktion in ein, zumindest auf der juristischen Ebene, patronales Verhältnis, das durch ein *do ut des*-Prinzip charakterisiert und mit gegenseitigen Erwartungen verbunden war. Angehörige der Luculli und der Caecilii Metelli, zu denen Archias ein enges Verhältnis pflegte, hatten ihm zum Bürgerrecht verholfen, bzw. bürgten für es.²⁶³ Zu deren Lob verfasste er im Gegenzug je ein Werk.²⁶⁴ Dies belegt sehr schön den Austausch von Rechtshilfe, ökonomischer Unterstützung und enkomastischer Dichtung mit reziprokem Nutzen.²⁶⁵ Ein Werk über den Cimberkrieg, in dem er Marius verewigte, hat Archias wohl ohne spezifischen Auftrag verfasst. Obwohl der grosse Marius an Literatur gänzlich uninteressiert war, machte ihm diese Ehrung Freude.²⁶⁶ Es ist also damit zu rechnen,

261 Zum Diskurs über das Literaturschaffen und die aristokratischen Zirkel s. Wiseman 1982; Nesholm 2009–2010.

262 Cic. *Arch.* 28 (Übers. M. Fuhrmann): *Atque ut id libentius faciatis, iam me vobis, iudices, indicabo et de meo quodam amore gloriae nimis acri fortasse, verum tamen honesto vobis, confitebor. Nam quas res nos in consulatu nostro vobiscum simul pro salute huiusce imperi et pro vita civium proque universa re publica gessimus, attigit hic versibus atque inchoavit. Quibus auditis, quod mihi magna res et iucunda visa est, hunc ad perficiendum adornavi.*

263 Cic. *Arch.* 5–9. In 6 werden die *patroni* des Archias aufgeführt, darunter auch andere namhafte römische Geschlechter.

264 Cic. *Arch.* 21 für L. Lucullus; Cic. *Att.* 1, 16, 15 für die Caecilii Metelli, vmtl. Q. Metellus Pius. Vgl. Dugan 2005, 43–46; Gold 1987, 74.

265 Zu dieser Voraussetzung des dichterischen Schaffens s. Gold 1982; dies. 1987; Bowditch 2001.

266 Cic. *Arch.* 19–20.

dass die Dichter auch aus eigenem Antrieb Texte über jüngste historische Ereignisse generierten und damit zugleich dem römischen Volk ein Denkmal setzten, wie auch dem führenden Feldherrn.²⁶⁷

Ferner lässt sich zeigen, wie eng in der Tradition die enkomiastische Tendenz inhaltlich und formal mit einem historiographischen Grundcharakter des Textes zusammenhing. Die Versdichtungen des Archias waren teils auf Griechisch verfasst,²⁶⁸ lateinische Werke sind aber nicht ausgeschlossen. Da sie teilweise grössere historische Abschnitte behandelten, wie im Falle des Lucullus den Mithridatischen Krieg zwischen 88 und 66 v. Chr., müssen die Dichtungen eine gewisse Länge gehabt haben.²⁶⁹ Narrativen Erfordernissen war Genüge getan, indem der *plot* variiert war sowie reich an Ortswechsellern und dramatischen Wendungen.²⁷⁰ Archias konnte hier als Augenzeuge berichten, da er Lucullus in den Osten begleitet hatte.²⁷¹ Weil keine Fragmente der Texte vorliegen, lässt sich nicht sehr viel mehr sagen. Der Texttyp war eine Unterart des historischen Epos²⁷², vermutlich von mittellanger Form und mit einem starken Fokus auf den Leistungen des Feldherren im Krieg, im Rahmen der weiteren historischen Ereignisse.

Für die Einordnung der heterobiographischen wie auch der eigenen Werke Ciceros ist die Tradition und Verbreitung des enkomiastisch-historischen Epos in der späten Republik von grösster Bedeutung. Dass die Texte, von denen wir Kenntnis haben, allesamt über militärische Erfolge berichten, ist sicher ein Faktor, der für Archias' Entscheidung, den Stoff nicht weiterzuerfolgen, eine Rolle spielte.²⁷³ Die Gattung des Epos beinhaltete scheinbar eine Festlegung von Form und Inhalt, die keine Varianz zulies. Vielleicht spricht man besser von tradierten Konventionen eines Texttypus oder mentalen Erwartungen, die mit der Textart verbunden sind. Für die Memorisierung einer zivilen Amtsführung war vermutlich eher die (erweiterte) Briefform zweckdienlich, wie der Brief an Pompeius und jener spätere über die Statthalterschaft Ciceros zeigen.²⁷⁴ Hier rechtfertigte sich das Schreiben über eigene Leistungen auch durch kommunikative oder in den personalen Be-

267 Cic. *Arch.* 21 zu einem Werk des Archias; 22 zur Dichtung des Ennius. Pompeius hatte Theophanes von Mytilene (188 FG^rHist) als Panegyrist, s. Cic. *Arch.* 24. Gold 1987, 87–107. Zur Verwandtschaft von Geschichtsschreibung und «autobiographischem» Werk s. Scholz/Walter 2013, 31–34.

268 Das Lucullergedicht war ein *graecum poema* (Cic. *Att.* 1, 16, 15).

269 Archias' Werk für Lucullus behandle den «ganzen» Krieg gegen Mithridates (*totum* in Cic. *Arch.* 21). S. Gold 1987, 75.

270 Cic. *Arch.* 21: *Mithridaticum vero bellum magnum atque difficile et in multa varietate terra marique.*

271 Cic. *Arch.* 11.

272 Zur Entwicklung der Gattung des historischen Epos s. Häußler 1976; Rüpke 2012, 105–118; ferner Goldberg 1995.

273 Wiseman 1982, 34 nimmt einen politischen Hintergrund an: Durch die Auseinandersetzungen mit Clodius habe Cicero die einflussreichen *patroni* verärgert, diese hätten ein weiterführendes Engagement des Archias für Cicero nicht gutgeheissen. Die These geht jedoch von einem allzu rigorosen Abhängigkeitsverhältnis des Dichters von den *patroni* aus.

274 Cic. *Sull.* 67; *fam.* 15, 4.

ziehungen liegende Gründe. Im *Pro Archia* aber, der den Rahmen für die Erwähnung der Verse über Ciceros Konsulat bildet, knüpft dieser an die in den *Catilinarischen Reden* eingeführte Selbstzuschreibung des *togatus dux et imperator* an²⁷⁵, mit der die sich widersprechenden Konzepte zusammengeführt werden sollen.²⁷⁶ Das Beharren Ciceros auf gleichwertigem Ruhm für zivile Leistungen ist nicht nur ein rhetorisches Motiv, sondern stösst sich auch an den Grenzen der literarischen Gattungen, wie der Fall des historischen Epos des Archias zeigt.

Andererseits kann eine Verewigung des Ruhmes nach Ciceros Empfinden nur durch eigens dafür redigierte literarische Texte erfolgen, die eine grössere Verbreitung erfahren. *Arch.* 30 vermittelt eine fein differenzierte, sehr persönlich wirkende Sicht über das Einschreiben der Leistungen in das öffentliche fortwährende Gedächtnis:

Oder wären wir wirklich so kleinmütig, wir alle, die wir Politiker sind und somit ein gefahr- und mühevolleres Leben führen, dass wir annähmen, alles sei zugleich mit uns dem Tode verfallen, nachdem wir bis zum letzten Augenblick kein einziges Mal ruhig und frei haben aufatmen dürfen? Viele bedeutende Männer waren bestrebt, Statuen und Porträts, Darstellungen nicht ihres Geistes, sondern ihres Äusseren zu hinterlassen: muss uns nicht noch viel mehr daran liegen, dass wir ein Abbild unserer Entwürfe und Taten hinterlassen, von den grössten Talenten geschaffen und ausgearbeitet? Ich jedenfalls habe bei allem, was ich vollbrachte, schon während des Vollbringens geglaubt, in das ewige Andenken der Menschheit eine Saat zu streuen. Ob ich nun hiervon nach dem Tode nichts spüren oder, wie die grössten Weisen vermuten, irgendwie mit meiner Seele daran teilnehmen werde: jedenfalls erfreue ich mich schon jetzt an dem Gedanken und an einem Schimmer von Hoffnung.²⁷⁷

Für die Anstrengungen und Mühen, welche die besten Männer auf sich nehmen *in hoc tam exiguo vitae curriculo et tam brevi*, sollen ihnen verdienstermassen *laus* und *gloria* zukommen, sodass der Geist in die Nachwelt fortwirken kann.²⁷⁸ Die

275 Cic. *Catil.* 2, 28; 3, 15; 3, 23.

276 «Cicero [...] implicitly critiques the standard Roman notion of *virtus* by extending it beyond soldiering and even politics and into the realms of rhetoric, literature and aesthetic. The *Pro Archia* develops and broadens the persona of *imperator togatus* that Cicero had introduced in the *Catilinarians*, and seeks to negotiate what was, in traditional Roman thought, a contradiction in terms» (Dugan 2005, 42).

277 Cic. *Arch.* 30 (Übers. M. Fuhrmann): *An vero tam parvi animi videamur esse omnes qui in re publica atque in his vitae periculis laboribusque versamur ut, cum usque ad extremum spatium nullum tranquillum atque otiosum spiritum duxerimus, nobiscum simul moritura omnia arbitremur? An statuas et imagines, non animorum simulacra sed corporum, studiose multi summi homines reliquerunt; consiliorum relinquere ac virtutum nostrarum effigiem nonne multo malle debemus, summis ingenis expressam et politam? Ego vero omnia quae gerebam iam tum in gerendo spargere me ac disseminare arbitrabar in orbis terrae memoriam sempiternam. Haec vero sive a meo sensu post mortem afutura est, sive, ut sapientissimi homines putaverunt, ad aliquam mei partem pertinebit, nunc quidem certe cogitatione quadam speque delector.*

278 Cic. *Arch.* 28.

Art der Hinterlassenschaft und die damit einhergehende Erinnerung sollen über in Stein gemeisselte Ahnenbildnisse hinausgehen und besser noch einen direkten Reflex der Ideen und Taten geben. Diese Worte, die als Proömium zu Ciceros literarischem Projekt fungieren könnten, umschreiben exakt die Bedeutung, die er der Literatur für die Schaffung eines bleibenden Gedächtnisses beimisst. Der epischen Form kommt dabei eine wichtige Rolle zu – sie war traditionell die Gattung, in der die grössten Erfolge der römischen Aristokraten gefeiert wurden, von den grössten Dichtern.²⁷⁹ Cicero hält trotz der Enttäuschungen durch die ihm befreundeten Dichter an dem Wunsch fest, sein Konsulat in einem Epos festgehalten zu sehen.²⁸⁰ In Anbetracht dessen ist die Unzufriedenheit Ciceros darüber verständlich, dass er sich wegen Archias' Rückzug lediglich in den Epigrammen des Atticus zu berühmten Persönlichkeiten wiederfindet, die dieser in seinem Amaltheum bei Buthrotum aufgestellt habe.²⁸¹ Den Verdiensten jeder Person seien in der Epigramm-Sammlung ein paar Zeilen gewidmet gewesen,²⁸² Cicero immerhin möglicherweise mehrere Gedichte, worauf der Plural schliessen lässt. Nepos kommentiert: «Man mag es kaum glauben, dass so herausragende Leistungen in solcher Kürze dargelegt werden konnten.»²⁸³ Dies dachte sich wohl auch Cicero.

Fehlende Ausschmückung liegt auch bei einem anderen Text vor, den Atticus Ciceros Lob hat angedeihen lassen: dem griechischen *hypomnema* über das Konsulat.²⁸⁴ Um die Schrift des Atticus, sowie den *commentarius*, den Cicero selbst verfasste, kreist ein Briefwechsel mit Atticus im Frühling 60 v. Chr.²⁸⁵ Die Prosaform des griechischen ὑπόμνημα und des entsprechenden lateinischen *commentarius* ist neben dem Epos eine weitere literarische Form, in die Cicero Inhalte des *life writing* giesst. Auf dem Hintergrund der existierenden Informationen zu der eingangs vorgestellten Tradition römischer *commentarii*²⁸⁶ sollen nun die Texte des Atticus und Ciceros anhand der knappen Hinweise in den Briefen sowie bei Cornelius Nepos und Plutarch untersucht werden.

279 Ausser Archias' Werken für L. Lucullus (Cic. *Arch.* 21) und die Caecilii Metelli (Cic. *Att.* 1, 16, 15), verherrlicht Ennius in den *Annales* viele Militärführer (Goldberg 1995, 115–119). Er schrieb im *Scipio* über die Taten des Scipio Africanus (ders. 17) und in *Ambracia* über die Kampagne des M. Fulvius Nobilior im römisch-syrischen Krieg im Jahr 189 v. Chr. (ders. 115).

280 S. unten Kap. II.4.4 und II.5.4.

281 Cic. *Att.* 1, 16, 15 (Juli 61).

282 Nep. *Att.* 18, 6. Thyillus, ein anderer Epigrammatiker, den Cicero kannte, habe nichts geschrieben (*Att.* 1, 16, 15). Thyillus wird ausserdem in Cic. *Att.* 1, 5, 2 erwähnt.

283 Nep. *Att.* 18, 6 (Übers. M. Pfeiffer): *Quod vix credendum sit tantas res tam breviter potuisse declarari.*

284 Cic. *Att.* 2, 1, 1.

285 Cic. *Att.* 1, 19, 10 (März 60); 1, 20, 6 (Mai 60); 2, 1, 1–2 (Juni 60).

286 S. oben Kap. I.5.

4.3 Heterobiographie oder *life writing*?

Die Bemerkungen Ciceros zu den Umständen der Verfassung der Kommentarien über das Konsulat in den Briefen an Atticus 1, 19 (15. März 60) und 2, 1 (3. Juni 60) erhellen die Fragen rund um die Ausgestaltung und Form dieser Literatur im Netz der interpersonalen Beziehungen. Am Anfang steht der *commentarius consularis mei Graece compositum*, den Cicero Atticus schickt.²⁸⁷ Erwähnenswert scheint Cicero nicht die Tatsache, dass der Text auf Griechisch geschrieben wurde, sondern der Gestus des Römers, der auf Griechisch schreibt, die Haltung, die der Autor zur griechischen Sprache einnimmt:

Findest Du darin etwas, was einem ‹Atticus› ungriechisch und nicht ganz stilvoll erscheint, so will ich nicht wiederholen, was Lucullus dir einst – war's nicht in Palermo? – über sein Geschichtswerk gesagt hat: man solle gleich merken, dass ein Römer es geschrieben habe; deshalb habe er ein paar Barbarismen und Solözismen eingestreut. Findest Du also etwas Derartiges bei mir, so ist es ohne mein Wissen und Wollen hineingeraten.²⁸⁸

Im Rückgriff auf den bereits oben genannten Adressaten des sullanischen Werkes expliziert Cicero gegenüber dem in der griechischen Kultur verhafteten Atticus, dass er im Unterschied zu Lucullus nicht absichtlich die römische Autorschaft durch rhetorische Kniffe herauszukehren suche – was das ambivalente Verhältnis zwischen griechischer Kultur und der römischen Identität unterstreicht, sondern vielmehr darauf bedacht ist, einen authentischen griechischen Text zu präsentieren, auch wenn vielleicht die sprachliche Finesse nicht an diejenige eines Muttersprachlers heranreicht. Betont wird jedenfalls die eigene Redaktion des Textes, ohne Hilfe eines griechischen Ghostwriters.²⁸⁹ Gestützt wird die Verortung in der griechischen Tradition durch mehrere *code-switches* ins Griechische.²⁹⁰ Was Cicero tut, ist also eine semantische Rückübersetzung des *commentarius* in ein *hypomnema*, definiert als griechischer *commentarius*: Die römische Praxis des Berichts über die Amtsführung eines Beamten, die es in der griechischen Welt in der Form nicht gegeben hatte,²⁹¹ wird in einen griechischen Kontext übertragen,

287 Cic. Att. 1, 19, 10; 1, 20, 6.

288 Cic. Att. 1, 19, 10 (Übers. H. Kasten): *In quo si quid erit, quod homini Attico minus Graecum eruditumque videatur, non dicam, quod tibi, ut opinor, Panhormi Lucullus de suis historiis dixerat, se, quo facilius illas probaret Romani hominis esse, idcirco barbara quaedam et σόλοικα dispersisse; apud me si quid erit eius modi, me imprudente erit et invito.*

289 *Probaret*, s. Shackleton Bailey 1965, 340.

290 In Cic. Att. 1, 19, 1 σόλοικα, das Sprichwort «τίς πατέρ' αἰνήσει», ἐγκωμιστικά und ἱστορικά. Eine Einführung zum linguistischen Fachterminus des *code-switching* (Wechsel von einer Sprache in eine andere innerhalb einer Äußerung oder eines Texts) bieten Gardner-Chloros 2005; Bullock/Toribio 2009. Speziell zum *code-switching* in den Briefen Ciceros: Dunkel 2000; Swain 2002.

291 S. im einleitenden Teil Kap. I.5.

um sie zu legitimieren und sie gleichzeitig zu sublimieren. Als *hypomnema* wird der Text an der Stelle bezeichnet, wenn Cicero von der Sendung an Poseidonios berichtet.²⁹² Er verwendet die Begriffe demnach äquivalent.

Es wird deutlich, wie Cicero das Setzen in die Tradition fingiert, indem er auf der textuellen Ebene des Briefes häufiges *code-switching* anwendet, den *commentarius* auf Griechisch verfasst, an einen Poeten aus Rhodos schickt und Atticus die Verbreitung in Griechenland aufträgt.²⁹³ Dies spricht im Übrigen für einen anderen oder zusätzlichen Zweck als den blossen Einsatz der Texte in der stadtrömischen Politik um 60 v. Chr., unten werde ich darauf zurückkommen.

Die Rekonstruktion der Inhalte und des Stils dieses *commentarius* ist schwierig, da keine Fragmente auf uns gekommen sind. Otto Lendle vermutet, dass man aus zwei Stellen der Viten Plutarchs Rückschlüsse auf Ciceros Konsulatsbericht ziehen könne (*Caes.* 8, 3 und *Crass.* 13, 3–4).²⁹⁴ Die erste weist auf ein Ereignis hin, das Cicero *nicht* erwähnt habe, nämlich einen Übergriff auf Caesar nach der Senats-sitzung vom 5. Dezember 63 v. Chr., aus dem leicht ein Attentat hätte erwachsen können, hätte Cicero dem Treiben nicht Einhalt geboten. Die Leibgarde Ciceros, die aus einigen jungen Rittern bestand, bedrohte Caesar, der zuvor im Senat eine eindrückliche Rede gehalten und gegen eine sofortige Todesstrafe für die Catilinarier gesprochen hatte, was aber den Verdacht erregt hatte, Caesar würde mit den Verschwörern unter einer Decke stecken.²⁹⁵ Das Ereignis – vorausgesetzt, Ähnliches hat sich wirklich zugetragen – ist mindestens ambivalent und konnte aus späterer Perspektive und von unterschiedlichen politischen Seiten verschieden bewertet werden. Plutarchs Verwunderung über das Fehlen des Beinahe-Attentats im *commentarius* ist schwer vernünftig zu erklären: Man fragt sich, ob er von diesem Text eine ausschöpfende Behandlung aller Geschehnisse erwartete und eine caesarfeindliche Positionierung Ciceros in dessen Konsulatschrift für geboten hielt. Tatsächlich ist der Ausschluss des Angriffs aber gänzlich konform mit einer bewusst geformten Darstellung des Konsulatsjahres durch Cicero. Die Bedrohung Caesars durch einen bewaffneten Verband des amtierenden Konsuls, wenn sie auch abgewendet wurde, würde nicht gut in das Bild des *togatus dux et imperator* passen,²⁹⁶ der auf friedlichem Wege die Sicherheit und Integrität der *res publica* wiederherstellt. Cicero sei, so Plutarch, später dafür kritisiert worden, dass er die Gelegenheit nicht am Schopfe gepackt und Caesar aus dem Weg geräumt habe.²⁹⁷ Dies deutet auf eine andere, optimistisch gesinnte Quelle hin.

292 Cic. *Att.* 2, 1, 2. Dazu eingehend unten.

293 Cic. *Att.* 2, 1, 2.

294 Lendle 1967, 94–109. Dem folgt Kurczyk 2006, 64f.

295 Plut. *Caes.* 7, 7–8, 2.

296 Cic. *Catil.* 2, 28; 3, 15; 3, 23.

297 Plut. *Caes.* 8, 3.

Obwohl die Wahrheitstreue und die Hintergründe des geschilderten Zwischenfalls nicht zu erhellen sind, lässt sich zumindest schliessen, dass die Schrift publiziert wurde, Plutarch sie kannte und über weite Strecken als Quelle für seine Viten hinzuzog, nicht nur für diejenige Ciceros.²⁹⁸ Lendle betrachtet die erwähnte Lücke in Ciceros Bericht als Indiz für eine stilistische Festlegung des historischen Werkes als peripatetische Geschichtsschreibung (keine getreue Verfolgung historischer Wahrheit, dramatische Peripetien, Nachahmung der Wirklichkeit).²⁹⁹ Diese Zuweisung erscheint jedoch auf dem Hintergrund sich widersprechender Äusserungen Ciceros zu seiner präferierten Konzeption von Geschichtsschreibung problematisch.³⁰⁰ Bei der Untersuchung zur Beauftragung des Luceius (*fam.* 5, 13, Juni 56 v. Chr.) wird die Frage nach den literarischen Merkmalen der Texte des *life writing* Ciceros eingehender behandelt werden.³⁰¹

Die zweite Erwähnung, ebenfalls bei Plutarch, liefert ein weiteres Detail zur Catilinarischen Verschwörung, nämlich dass Crassus, als die catilinarischen Anhänger ihre Kräfte mobilisierten, eines Nachts in Ciceros Haus kam und ihn über den bevorstehenden gewaltsamen Umsturz unterrichtete.³⁰² Dasselbe Ereignis findet sich in der *Cicerovita* 15, 1–2 geschildert, für die massgeblich das *hypomnema* Ciceros als Quelle angenommen wird.³⁰³ Die Emission dieser vertraulichen Information, die als ein Steinchen im Mosaik der Unterbauung des korrekten Handelns Ciceros gegenüber der Catilinarischen Verschwörung dient, korrespondiert, wie durch Plutarch deutlich wird, mit einer anderen Entlarvung von angeblichen Mitwissern an den Intrigen Catilinas – des Caesar und des Crassus in der *expositio/ratio de consiliorum suorum*, in der «Geheimschrift» über die Hintergründe, die Cicero ab 59 v. Chr. verfasst haben soll.³⁰⁴ Dies bestätigt die Ausrichtung des *commentarius* auf eine persönliche Schilderung der Geschehnisse aus der Perspektive Ciceros, verbunden mit dem Einbezug des eigenen Wissens und eigener Einschätzungen.

298 Lendle 1967, 95. Es ist doch anzunehmen, dass Plutarch mit der Schrift *Περὶ τῆς ὑπατείας* nicht das Epos *De consulato suo*, sondern den *commentarius* meinte, da die Form des griechischen Titels eindeutig auf eine Prosaschrift hinweist, vgl. *Plut. Crass.* 13, 4.

299 Lendle 1967, 93f. Zu Ciceros Auffassungen von der Geschichtsschreibung allgemein s. Petzold 1999.

300 Eine Untersuchung bietet Petzold 1999, passim und insb. 107f. n. 67; Ullmann 1942, 44–53.

301 S. auch unten Kap. II.5.3.

302 *Plut. Crass.* 13, 3–4 = F 2 Scholz/Walter = F1 HRR II 3. Der Hass des Crassus auf Cicero rührt daher, dass er sich als Freund Catilinas gebrandmarkt sieht.

303 Lendle 1967, 95–97.

304 *Plut. Crass.* 13, 3 = F 2 Scholz/Walter = F1 HRR II 3. Nach Plutarch habe Cicero dies in einem *λόγος* geäußert, doch ist wohl die Schrift über die *consilia* gemeint, s. Lendle 1967, 96 n. 1 und 2; allgemein zu diesem Text Scholz/Walter 146–148. *Cass. Dio* 39, 10, 2–3 führt Näheres zu der Schrift aus: Cicero habe nie in der Öffentlichkeit Anschuldigungen gegen Caesar und Crassus ausgestossen, sondern bestimmte Personen in einem Buch belastet, das nicht für die Veröffentlichung vorgesehen gewesen sei. Hauptsächlich sollte, wie der Titel nahelegt (bei Cassius Dio τῶν ἐντοῦ βουλευμάτων ἀπολογισμὸν), Ciceros Verfahrensweise erklärt und gerechtfertigt werden. Zu dieser Schrift s. ausführlich unten Kap. II.4.6.

Während die angekündigte lateinische Fassung des *hypomnema* nicht mehr erwähnt wird,³⁰⁵ fällt die Erklärung der Präferenz für den griechischen Text nicht leicht. Auch kann man sich fragen, warum es überhaupt notwendig wäre, eine griechische *und* eine lateinische Version zu verfassen. Handelt es sich um einen qualitativen Unterschied oder hat die Vervielfältigung einen rein quantitativen Zweck, damit der Text möglichst weite Verbreitung findet? War der lateinische *commentarius* formal und inhaltlich anders gestaltet und den römischen Erwartungen angepasst? Die Wahl der Verfassung in griechischer Sprache ist wohl kaum nur mit einem ‚Unwohlsein‘ Ciceros, eine Lobschrift über sich in Latein zu schreiben, zu erklären. Er erläutert die Problematik selbst im Brief an Atticus – im Bewusstsein darüber, dass das Schreiben über die eigenen Verdienste möglicherweise als Narzissmus ausgelegt werden könnte:

Nun sag Du bloss nicht: «Wer wird den Vater loben»; gibt es auf Erden etwas, was eher Lob verdient, so mag man mich tadeln, dass ich nicht lieber fremdes Verdienst rühme. Im Übrigen schreibe ich ja gar keine Lobreden (ἐγκωμιαστικά), sondern Geschichte (ιστορικά).³⁰⁶

Das Sprichwort «τίς πατέρ' αἰνήσει εἰ μὴ κακοδαίμονα τέκνα» – «Wer lobt den Vater, wenn nicht unglückliche Kinder», wird normalerweise auf nichtsnutzige Söhne appliziert, die zu ihrer eigenen Aufwertung die Tugenden ihrer Vorfahren rühmen.³⁰⁷ Sollte Ciceros Selbstlob also ein Ungenügen kompensieren? Er entkräftet diese Möglichkeit mit dem Hinweis auf die intendierte Produktion von *Geschichte* statt *Lob*. Ob diese Termini im strikten Sinne Gattungen bezeichnen sollen ist fraglich.³⁰⁸ Cicero sorgt für noch mehr Unklarheit, wenn er an der Stelle kurz zuvor sein ebenfalls geplantes Epos ankündigt und diesbezüglich von *laudes* spricht.³⁰⁹

305 Bei den Luceius als Grundlage für seine Arbeit angebotenen *commentarii* ist vielleicht die lateinische Version gemeint (*fam.* 5, 13, 10). Cicero muss diesen Text erst anfertigen bzw. vollenden (*conficiam*). Allerdings konnte er für das Konsulat schon auf Aufzeichnungen zurückgreifen, musste aber zum Exil und der Rückkehr erst solche für Luceius zusammenstellen. Deshalb kann keine Identität der beiden Texte vorliegen.

306 *Cic. Att.* 1, 19, 10 (Übers. H. Kasten): *Hic tu cave dicas: «τίς πατέρ' αἰνήσει»; si est enim apud homines quidquam, quod potius sit, laudetur, nos vituperemur, qui non potius alia laudemus; quamquam non ἐγκωμιαστικά sunt haec sed ιστορικά, quae scribimus.*

307 Vgl. Plut. *Arat.* 1: κακοδαίμονες υἱοί. Dort steht auch eine Erklärung der Bedeutung des Sprichworts.

308 Lendle 1967, 93 n. 5 spricht sich für ein ciceronisches Verständnis des Begriffs «ganz im technisch strengen Sinne» aus.

309 *Cic. Att.* 1, 19, 10: *ne quod genus a me ipso laudis meae praetermittatur*. Die in der Forschungsliteratur immer wieder angeführte Differenzierung durch Lukian, Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν 7–13 zwischen Geschichtsschreibung und Lobrede, sowie Prosa und Dichtung, die das Hauptdistinktionsmerkmal der letzteren im Mangel an Wahrheitsverpflichtung sieht, entwirft zwar eine normative Trennung der zwei Textsorten, die dort beschriebene Praxis der Geschichtsschreiber spricht jedoch für eine Vermischung von Geschichtsschreibung und Lob. Das Epos war zwar eine

Die Verfassung eines (historiographischen) Textes als Enkomion setzt sich nach dieser Aussage auf die eigentliche Gattungstypologie auf, ähnlich eines *styles*, in dem der Text gestaltet wird.

Weiterhin muss wohl eine Verbindung zwischen der griechischen Sprache und der Verbreitung in Athen und anderen griechischen Städten, die Cicero Atticus aufträgt, gezogen werden.³¹⁰ Das Ziel der Bekanntmachung des Buches ist *aliquid nostris rebus lucis adferre*, wie Cicero in einer seiner typischen Bescheidenheitsgesten bekannt gibt (*aliquid lucis*). Ein interessantes Detail ist der von Cicero im gleichen Brief erwähnte Umstand, dass Atticus, noch bevor er durch einen Überbringer namens L. Cossinius sein eigenes Exemplar erhielt, die Schrift anscheinend auf Korfu schon einmal untergekommen war.³¹¹ Daraufhin fügt Cicero an: «erst nach eingehender, peinlicher Prüfung habe ich es Dir zu senden gewagt». Also hatte, auch unabhängig von Atticus, im Mai 60 v. Chr. schon eine kopierte Basisversion der Buchrolle in den Händen eines uns unbekanntem Besitzers ihren Weg nach Korfu gefunden. Dies bezeugt eine doch signifikantere und schnellere Verbreitung der Schrift als anzunehmen wäre, und mahnt uns, die Verbindung des Textes zu Atticus (die sich aufgrund der Diskussionen der beiden in den Briefen aufdrängt), nicht zu überschätzen. Die Hypothese kultureller Gründe für die Konzentration auf den griechischen Raum – im Sinne einer etwaigen Tradition des griechischen *hypomnema* – hatte sich oben bereits als unhaltbar erwiesen.³¹² Möglicherweise war die Verbreitung in Griechenland eine Art «Testlauf» für die Wirkung der Schrift, die für Rom und Italien für Cicero schwer einzuschätzen war.³¹³ Sie spricht aber auch für eine weniger «politische» Interpretation der Schrift, da Cicero kaum im Sinn hatte, bei der griechischen Lokalprominenz seinen politischen Wert in Erinnerung zu rufen, viel eher aber seinen literarischen Genius bekannt machen und untermalt sehen wollte – auch gegenüber griechischen Schriftstellern und Philosophen wie Archias und Poseidonios.³¹⁴ Über den in Griechenland

eigene Gattung, aber auch hier gab es Mischformen (das historische Epos mit enkomiaistischen Zügen). S. S. 94 und zu Cicero und der epischen Tradition S. 118–120.

310 Cic. Att. 2, 1, 2 (3. Juni 60 v. Chr.).

311 Cic. Att. 2, 1, 1.

312 S. oben S. 97f.

313 Zu einem angeblich von Atticus betriebenen Buchhandel und der Verbreitung von Literatur durch ihn Dortmund 2001, 208–245. Das Bild des Atticus als Verleger vermittelt bspw. Kleberg 1967, 23–25. Schon Sommer 1926 widerlegte aber die Behauptung eines professionellen Buchhandels des Atticus.

314 Marshall 1988, 60 spricht sich für eine rein politische Interpretation aus: Cicero habe sich im stark von Pompeius beeinflussten Osten bekannt machen und der Verherrlichung seiner Taten durch Theophanes von Mytilene etwas entgegensetzen wollen. Den Griechen sollte durch sein Werk bewusst gemacht werden «that there were others in Rome equally concerned about their well-being and economic stability, and that Cicero was among them» (ebd.). Dies lässt sich jedoch kaum aus einer historiographischen Lobschrift herauslesen und hätte auch keinen direkten politischen Nutzen für Cicero gehabt.

weilenden und dort bestens vernetzten Atticus konnte die Schrift zu bekannten Persönlichkeiten gelangen, auch ohne dass Cicero bestimmte Personen benannte, und von diesen an weitere Interessenten verteilt werden.³¹⁵

Der griechische *commentarius* Ciceros bestimmt sich nicht zuletzt in Relation zu einem ihm benachbarten anderen Text – dem ebenfalls auf Griechisch verfassten *commentarius* des Atticus über Ciceros Konsulat.³¹⁶ Cicero erhält das Werk, nachdem er seinen *commentarius* geschrieben hat; Atticus hat jedoch in dem Moment als der Freund sein Buch erhält, dasjenige Ciceros noch nicht bekommen. Beide haben ihre Texte ohne direkte Vorlage des anderen Textes verfasst. Der Inhalt scheint jedoch in grösseren Teilen kongruent gewesen zu sein: «Denn hätte ich Dein Büchlein vorher gelesen, würdest Du wohl gar sagen, ich hätte bei Dir gestohlen.»³¹⁷ Cicero geht mit der Schrift des Atticus hart ins Gericht:

Allerdings, Dein Schriftwerk – ich habe es natürlich mit grossem Vergnügen gelesen – scheint mir ein wenig schlicht und kunstlos, findet aber wohl seinen Schmuck darin, dass es so schmucklos ist und riecht wie die Weiber, wahrscheinlich darum gut, weil es nach gar nichts riecht.³¹⁸

Die Unzufriedenheit mit der Schrift des Freundes aufgrund des Mangels an *ornatus* wird meist von den Ideen Ciceros zum historiographischen Stil her erklärt.³¹⁹ Doch kontrastiert die hiesige Ablehnung des Schlichten mit seinem Urteil über Caesars *commentarii* im *Brutus* 262, wo deren «Nacktheit» und Klarheit als besonderer Vorzug genannt wird.³²⁰ Cicero aber wollte kein objektives, schlichtes Geschichts-

315 So Dortmund 2001, 239f. Vgl. *Cic. Att.* 13, 24, 2 und 13, 29, 2: Atticus hatte Balbus ein Exemplar der Verteidigungsrede für den Pompeianer Ligarius geschickt und dieser fand den Text so trefflich, dass er eine Kopie an Caesar weiterleitete. Cicero freute sich sehr über die gelungene Verbreitung. Die Stelle belegt jedoch keineswegs eine professionelle Betätigung des Atticus als Verleger. Vielmehr bot das eigene Netz an Bekannt- und Freundschaften das Fundament für die informelle Weitergabe von kopierten Schriften. Atticus, wie auch Cicero, hatten sicherlich einkalkuliert, bzw. gehofft, dass die Rede zu Caesar gelangen möge. Solche Mechanismen sind nicht mit einer gross angelegten ökonomischen Struktur zur Verbreitung von Publikationen vergleichbar, wie sie das moderne Verlagswesen aufweist.

316 *Cic. Att.* 2, 1, 1; *Nep. Att.* 18, 6.

317 *Cic. Att.* 2, 1, 1 (Übers. H. Kasten): *Nam si ego tuum ante legissem, furatum me abs te esse diceret.*

318 *Cic. Att.* 2, 1, 1 (Übers. H. Kasten): *Quamquam tua illa legi enim libenter horridula mihi atque incompta visa sunt, sed tamen erant ornata hoc ipso, quod ornamenta neglexerant et, ut mulieres ideo bene olere, quia nihil olebant, videbantur.*

319 Diskussion der Thesen zu Ciceros historiographischen Vorstellungen bei Petzold 1999. S. auch eingehend unten Kap. II.5.3.

320 *Cic. Brut.* 262: *«Valde quidem, inquam, probandos; nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere; sanos quidem homines a scribendo deterruit: nihil est enim in historia pura et illustri brevitate dulcius.»* Zum Vergleich zwischen einem Duft und einem Text bzw. einer Rede s. *Cic. de orat.* 3, 99. Dort wird allerdings der gemässigte, schlichtere Duft dem opulenten Parfüm vorgezogen.

werk im Stil der Annalistik, ihm war der *ornatus* über alle Massen wichtig. Dies unterstreicht den Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und *commentarius*. Allerdings beruft sich Cicero selbstironisch auf hellenistische Schriftsteller und Aristoteles' *Poetik*:³²¹ «Meine Schrift dagegen hat die ganze Palette des Isokrates und die Farbkästen all seiner Schüler verbraucht, dazu auch ein wenig aristotelische Schminke aufgelegt.»³²² Kennzeichnend ist die Referenz auf die sog. rhetorische Geschichtsschreibung: Isokrates und seine Schüler Theopomp und Ephoros standen für eine historiographische Theorie didaktischer Ausrichtung, die sich auf die aristotelische Dramentheorie berief und somit die von Aristoteles getroffene Unterscheidung zwischen Tragödie und Geschichte verschwimmen liess.³²³ Der spielerische Umgang mit den literarischen Kunstmitteln verweist auf die Freiheit, die sich Cicero beim Schreiben der Texte über sein Leben nimmt: Mit seinem umfassenden Wissen um literarische Traditionen und Gattungen präsentiert er sich in dieser Ungebundenheit als Maître einer willentlich gewagten, persönlich zugeschnittenen historischen Lobschrift, deren Ausdrucksformen dem Wunsch nach *ornatus* entgegenkommen.

Interessant ist jedoch besonders der Komplex der parallelen Anfertigung je eines *commentarius* durch Cicero und Atticus zur beinahe gleichen Zeit. Als sollte man diesen Text des Atticus sehen? Als Freundschaftsdienst? Als Gabe eines Klienten? Als Beweis der Qualität der eigenen Schriftstellerei? Da keine Äusserungen zu dieser Schrift von Atticus selbst oder anderen Autoren vorliegen, beschränkt sich unser Wissen auf die Bemerkungen Ciceros. Das zeitliche Zusammentreffen der Werke und die kritische Lektüre des Textes durch den Freund legen nahe, dass es sich bei der Schriftstellerei zu Ciceros Konsulat um eine Art Agon zwischen den beiden literarisch tätigen Männern handelte.³²⁴ Den Sieg nimmt Cicero ganz selbstverständlich für sich in Anspruch, was auch eine soziale Bedeutung hat. So eng die Zusammenarbeit zwischen Cicero und Atticus war und die beiden literarische Interessen teilten, so sehr Cicero den Freund als Kritiker schätzte,³²⁵ wohnte der Freundschaft doch eine gewisse festgelegte Rollenverteilung inne: Cicero war derjenige, der die herausragenden Schriften verfasste und unbestrit-

321 Leeman 1955, 191.

322 Cic. Att. 2, 1, 1 (Übers. H. Kasten): *Meus autem liber totum Isocrati myrothecium atque omnis eius discipulorum arculas ac non nihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit*. Es muss offenbleiben, ob die «Farben» (*pigmenta*) nur rhetorischen Schmuck mittels Stilmitteln bezeichnen oder auf verschiedene inhaltliche Varianten der Geschichte anspielen, s. Dugan 2005, 53 n. 96. Zu den *colores* in der Redekunst s. Roller 1997, 113f.

323 Ullman 1942, 25–34. Die peripatetische und die rhetorische Schule standen einander nahe und beeinflussten sich gegenseitig, auch wenn sie sich teilweise voneinander abzugrenzen versuchten, s. ders. 34.

324 Zur gelegentlichen Schriftstellerei des Atticus s. Marshall 1988, 58–84; Dortmund 2001, 200f. Ausser dem *hypomnema* über das Konsulat Ciceros sind von ihm ein *liber annalis* bezeugt, Familiengenealogien und Epigramme über berühmte Männer (hierzu s. oben S. 96).

325 S. Sommer 1926, 402–404; 416f.

ten eine der literarischen Grössen Roms war; Atticus' Rolle war im Bereich der literarischen Beziehung zu Cicero massgeblich die des Helfers und Ideengebers,³²⁶ der sich stets der informellen Verbreitung der Schriften annahm und so Ciceros Ruhm wohlwollend förderte.

Nach ersten Schritten des Archias, Ciceros Konsulat seinerseits in Versen lobzupreisen, hatte sich der ehemalige Konsul im Frühling 60 v. Chr. an den Stoiker Poseidonios von Apameia, der auf Rhodos lebte und lehrte, gewandt und ihm sein *hypomnema* geschickt, wie er Atticus mitteilt.³²⁷ Sein Wunsch richtet sich wiederum auf eine Ausschmückung seiner Taten während der Amtsausübung – auf *ornatus*.³²⁸ Poseidonios hatte zwar ein Geschichtswerk in 52 Bänden verfasst,³²⁹ sein eigentliches Interesse galt jedoch den klassischen philosophischen Domänen: der Logik, der Physik und der Ethik. Nebenbei unternahm er geologische, klimatologische und astronomische Untersuchungen. Er war also sicher kein Dichter, der gewohnheitsmässig panegyrische Geschichtswerke für römische Adlige anfertigte – ungleich Archias.³³⁰ Auch aus diesem brieflichen Austausch geht derweil kein Werk hervor:

[...] Nun hat ihn deren Lektüre [der Denkschrift] nicht nur nicht zum Schreiben ange-regt, sondern ihn vollends eingeschüchtert [...].³³¹

Wenn es sich bei der Poseidonios geschickten Schrift um den im selben Brief erwähnten und oben besprochenen *commentarius* handelte (bzw. um eine der Versionen davon) – und dies ist anzunehmen – dürfte klar sein, wie sich die Reaktion des Freundes erklärt: Der Text war eben kein Entwurf oder eine reine Stoffsammlung,³³² die ein nach Profilierung strebender Dichter hätte ausarbeiten können, sondern ein bereits ausgefeiltes Werk, das Cicero schon mit den ihm wichtigen stilistischen Merkmalen ausgestattet hatte. Poseidonios hatte dies schnell erkannt und spielte den Ball wieder zurück. Die genaue Begründung gegenüber Cicero lässt sich nicht ausmachen, doch erscheint klar, dass für Posei-

326 Wikarjak 1971, 79–84. Dies tat aber seinem gesellschaftlichen Ansehen keinen Abbruch. Zu Atticus' Position als nicht politisch tätiger Römer der Oberschicht s. Leppin 2002, passim.

327 Cic. *Att.* 2, 1, 1–2. Eventuelle weitere dichterische Produktionen klingen in Cic. *Att.* 1, 20, 6 an, wo Cicero mitteilt, dass vielleicht andere auch etwas zu seinem Konsulat schreiben würden.

328 Cic. *Att.* 2, 1, 2: [...] *ut ornatus de iisdem rebus scriberet* [...].

329 Fragmente der Historien s. F 80–253 Theiler, Teil B. Dazu Malitz 1983.

330 Möglicherweise könnte Poseidonios eine historische Schrift über die Feldzüge des Pompeius verfasst haben (187, T 11 FGrHist; s. dazu Gelzer 1969, 117 n. 114); ebenfalls einen Text über M. Marcellus (187, T 41–44 FGrHist). Doch ist nicht festzustellen, ob es sich lediglich um eknomiastische Exkurse in seinen *Historien* handelte.

331 Cic. *Att.* 2, 1, 2 (Übers. H. Kasten): [...] *non modo non excitatum esse ad scribendum sed etiam plane deterritum*.

332 Vgl. Bömer 1953, 237f. Von *commentarii* als Materialsammlungen, die von geringer literarischer Ausarbeitung gewesen seien, gehen im Allgemeinen aus Premierstein 1901, 727f.; 759; Schanz 1927, 26f.

donios kein Anreiz bestand, den Stoff in einem eigenen Werk erneut zu verarbeiten. *Conturbavi Graecam nationem*, ruft Cicero stattdessen aus!³³³ Er sieht seine Leistung erneut im Übertreffen der griechischen Schriftsteller und Historiker. Jene, die ihn früher allenthalben um Schreibstoff baten, würden nun ruhen, wie er selbst schreibt.³³⁴ Viel eher soll sein eigener Text anderen als Vorbild für einen elaborierten *ornatus* dienen.³³⁵

Der hier zugrunde gelegte Wunsch nach Ausschmückung kontrastiert mit der Forderung nach Mass und Ausgewogenheit in Reden im *De oratore*:³³⁶ Die rhetorischen Stilmittel sollen nicht die ganze Rede hindurch angewendet werden, sondern nur in bestimmten, dafür geeigneten Partien. Ein überschmückter, überladener Text rufe bald Überdruß hervor. Daran zeigt sich die Verschiedenheit der Ansprüche an die Register: Während der öffentlich vorgetragenen Rede ein engeres Korsett an Regeln zukommt und diese sich dem Anständigen und allgemein Akzeptierten unterwirft, wählt Cicero für den nicht streng reglementierten Text über sein Konsulat bewusst eine besonders aufwendige Aufmachung. Der *ornatus*-Begriff erweist sich als engstens verbunden mit dem lobenden Reden und Schreiben über Ciceros Konsulat. In einem Brief an Atticus vom 13. Februar 61 v. Chr. erwähnt Cicero eine Rede des Crassus im Senat, in der sich dieser lobend über Ciceros Vorgehen gegen Catilina geäußert habe:

Als nun Crassus sah, dass seine [Pompeius] Ausführungen Anklang fanden, weil die Leute aus ihnen entnehmen zu können glaubten, er billige meine Massnahmen als Konsul, da erhob er sich und äusserte sich in wohlgesetzter Rede (*ornatissime*) über mein Konsulat.³³⁷

Der Rahmen des Schmückend-über-jemanden-Reden ist hier eindeutig politisch. Eine interpersonale Brisanz ergibt sich daraus, dass Pompeius bereits zuvor das Handeln des Senats im Allgemeinen gutgeheissen hatte, aber Ciceros Verurteilung der Catilinarier nicht explizit angesprochen hatte. Crassus sieht nun eine Gelegenheit gekommen, sich auf Pompeius' Kosten bei den Optimaten zu profilieren. Pompeius auf seinem Platz reagiert entsprechend ungehalten auf die Worte des Crassus.³³⁸ Wie sehr Cicero über das Lob erfreut war und warum es seine Ansprüche an *ornatus* befriedigte, erklärt sich aus der nachfolgenden Erläuterung. Crassus

333 Cic. *Att.* 2, 1, 2.

334 Cic. *Att.* 2, 1, 2. Für den Vergleich mit den Griechen Cic. *Att.* 1, 20, 6.

335 Dugan 2005, 53.

336 Cic. *de orat.* 3, 96–100.

337 Cic. *Att.* 1, 14, 3 (Übers. H. Kasten): *Crassus postea quam vidit illum excepisse laudem ex eo, quod suspicarentur homines ei consulatum meum placere, surrexit ornatissimeque de meo consulatu locutus est [...].*

338 Cic. *Att.* 1, 14, 3: *Proximus Pompeio sedebam. Intellexi hominem moveri, utrum Crassum inire eam gratiam, quam ipse praetermisisset, an esse tantas res nostras, quae tam libenti senatu laudarentur [...].*

nahm Motive auf, die Cicero in seinen Reden, insbesondere in den catilinarischen, mit der Niederschlagung der Verschwörung verbunden hatte:

Dies ganze Thema, von mir in meinen Reden – deren Aristarch Du bist – immer wieder mit neuen Farben ausgemalt, Mord, Brand usw. – Du kennst ja die Palette (*nosti illas ληκύθους*), führte er äusserst wirkungsvoll durch.³³⁹

Hier begegnet uns die Metapher des Ausmalens mit Farben (bzw. des Schminkens) wieder. Der Autor, oder hier der Sprecher, schöpft aus einer Skala an Koloriten, um die Geschichte zu gestalten. Das Ergebnis dieser Arbeitsweise ist keine objektive, wahrheitsgetreue Abbildung der Ereignisse, sondern ein literarisch ausgeschmücktes, an poetische Schöpfungen erinnerndes Narrativ, das sich auf einen holistischen Themenkreis gründet, dessen sich Cicero immer wieder bedienen wird, wenn er sein Vorgehen gegen die Catilinarische Verschwörung rechtfertigen und seine Exilierung ins rechte Licht rücken will. Leitmotive sind etwa der Patriotismus und die Rettung der *res publica* durch Cicero.³⁴⁰

Von den *commentarii*, weder jenem Ciceros, noch jenem des Atticus oder anderer Autoren, hören wir nach dem Briefwechsel im Frühling 60 v. Chr. nichts mehr.³⁴¹ Die zwei möglichen Strategien zur Schaffung eines bleibenden Gedächtnisses, eine biographische Schrift ausarbeiten zu lassen oder selbst einen Teil des eigenen Lebens darzustellen, unterscheiden sich nach den bisherigen Erkenntnissen nur graduell. Nachdem Archias nicht das gewünschte Werk geliefert hatte, beabsichtigte Cicero, dass sein *commentarius* als Grundlage für ein Buch eines anderen Dichters (Poseidonios) genutzt werde und dieser einerseits durch sein Können einen Text im eigenen Stil und aus der eigenen Sichtweise verfassen, andererseits durch seine Autorität das Gewicht der Schrift und deren Glaubwürdigkeit steigern würde.³⁴² Dass der Versuch Ciceros kein dem hiesigen Zweck und Zeitpunkt geschuldeter Sonderfall waren, zeigt die Vorgehensweise bei der literarischen Verarbeitung der Exilzeit, die Cicero in die Hände des L. Luceius legen wollte.³⁴³ Die Glaubwürdigkeit eines von einem Dichter verfassten Textes ist eine andere,

339 Cic. *Att.* 1, 14, 3 (Übers. H. Kasten): *Totum hunc locum, quem ego varie meis orationibus, quarum tu Aristarchus es, soleo pingere, de flamma, de ferro (nosti illas ληκύθους), valde graviter pertexit.*

340 Vgl. Cic. *Att.* 1, 14, 3 in der Spiegelung des von Crassus Gesagten.

341 Bei den in einem Brief von Ciceros Sohn (Cic. *fam.* 16, 26, 8 von 44 v. Chr.) gegenüber Tiro erwähnten *hypomnemata* handelt es sich sicher um Vorlesungsaufzeichnungen. Cicero Junior weist Tiro an, ihm einen griechischen *librarius* zu schicken, damit er die *hypomnemata* ins Reine schreibe, was einiges an Arbeit bedeute.

342 Vgl. die Ausführungen zum Glaubwürdigkeitsproblem der Schriftstellerei über eigene Taten im Brief an Luceius (Cic. *fam.* 5, 13, 8).

343 Cic. *fam.* 5, 13. Das Werk sollte von der Vorgeschichte der Catilinarischen Verschwörung bis zur Rückkehr Ciceros nach Rom reichen (Cic. *fam.* 5, 13, 3–4). Dazu näher unten Kap. II.5.3.

er steht damit der Geschichtsschreibung näher – entspricht also mehr dem, was Cicero gattungsmässig anpeilt.³⁴⁴

Gleichzeitig will Cicero keine Einschränkung des *ornatus* in Kauf nehmen. Die Bedeutung, die er diesem zumisst, ergibt sich aus seiner literarischen Versiertheit, dem persönlichen Geschmack und der aussergewöhnlichen Bedeutung der Geschehnisse am Ende seines Konsulats. Die Frage nach der Verherrlichung von glanzvollen Taten und der Aufrechterhaltung von Glaubwürdigkeit stellt sich im Übrigen später in der panegyrischen Literatur, wenn über bzw. für den Kaiser geschrieben wird (der *Panegyrikus* des Plinius d. J.)³⁴⁵. Das spezielle Verhältnis zwischen dem Schreibenden und dem Darzustellenden widerspricht der Einnahme eines übergeordneten, objektiven Standpunkts durch den Autor. Das Problem wird in der frühen Kaiserzeit noch durch die zeitnahe Geschichtsschreibung verschärft, wenn beispielsweise über erst kürzlich verstorbene Kaiser einer fortwährend herrschenden Dynastie berichtet wird.³⁴⁶

In der Lucullus-Vita berichtet Plutarch, dass Lucullus bei einem Treffen mit den ebenfalls noch jungen Hortensius (der Redner) und Sisenna (der Geschichtsschreiber) im Scherz ausgemacht habe, dass er, je nachdem, ob das Los auf Verse oder Prosa, auf Griechisch oder Lateinisch fiel, eine Geschichte des Marsischen Kriegs nach diesen Vorgaben verfassen würde.³⁴⁷ Daraus sei dann das Geschichtswerk über den Marsischen Krieg auf Griechisch entstanden, das von Lucullus erhalten sei. Ciceros eigene Verweise auf literarische Themen wie Gattungs- und Stilfragen, sowie die *cross-reference*³⁴⁸ auf L. Licinius Lucullus³⁴⁹, den Adressaten des Werkes Sullas über sein Leben, den durch Archias mit einer Schrift Geehrten und Verfasser eines historiographischen Werkes, belegen, in welcher Liga aristokratischer Konkurrenz sich Cicero verortete. Bildung, Fähigkeiten und kulturelles Wissen wurden in die Waagschale gelegt. Die Männer wollten beweisen, dass sie auf allen Gebieten der griechisch-römischen Literatur etwas Qualitätvolles produzieren konnten. Während Lucullus seinen griechischen Text mit einem Augenzwinkern absichtlich als Produkt eines Nichtmuttersprachlers kennzeichnete und damit gerade auf seine ausserordentlichen sprachlichen Kenntnisse hinwies,³⁵⁰ nahm Cicero Abstand von einem solchen, durch die Linse gespiegelten Vorgehen.

344 Cic. *Att.* 1, 19, 10.

345 Zum *Panegyrikus* Ronning 2007; Roche 2011.

346 Vgl. Tac. *ann.* 1, 1.

347 Plut. *Lucull.* 1, 5.

348 Ein intratextueller Verweis auf einen anderen Autor oder ein anderes Werk, das dem Urheber zur Verdeutlichung der literarischen und sozialen Bedeutung seines Werkes und seiner Stellung als Autor dient.

349 Cic. *Att.* 1, 19, 10.

350 Cic. *Att.* 1, 19, 10. Es war wohl ein Allgemeinplatz, sich als auf Griechisch schreibender Römer für sein mangelhaftes Griechisch zu entschuldigen, s. Gell. 11, 8 = 812, F 1b FGrHist (A. Postumius Albinus wird von M. Cato verspottet).

Sein griechischer Text sollte es mit vergleichbaren Werken griechischer Schriftsteller aufnehmen können.

Über das mehrgleisige Vorgehen und die verschiedenen Bemühungen hinaus kommt der schriftlichen Fixierung des Handelns Ciceros gegenüber der catilinarischen Bedrohung eine übergeordnete Bedeutung zu. Mit den Texten, die Ciceros Rolle ins Zentrum stellten und seine Tat als Rettung des römischen Gemeinwesens darstellten, wurde eine bestimmte Variante der Geschehnisse festgelegt und den Nachfolgenden überantwortet. In dieser Hinsicht handelte es sich also durchaus um ein Mitstricken an der Geschichte. Die Belege bei Plutarch und anderen späteren Autoren, die über die Zeit schrieben, zeigen, dass Ciceros Texte über das Konsulat verwendet wurden, und das Bild, das wir heute aus den Quellen gewinnen, mitunter massgeblich von ihnen beeinflusst wurde.

Davon abgesehen ist aber die zeitgenössische Zielrichtung der Schriften hervorzuheben. Neben der Verortung im grösseren Kontext der Geschichte der römischen Republik sind die Texte auch Zeugnis für die persönlichen Qualitäten Ciceros. Politisch als Treuebeweis für die Optimaten gedacht, mochte Cicero der militärischen Potenz eines Pompeius seine zivile Schlagkraft entgegensetzen wollen. Dass er nicht zögerte, gegen die Bedrohung der *res publica* hart vorzugehen, soll seiner eher «schöngeistigen» Natur einen entschlosseneren Zug geben. Die Chance war zu nutzen, solange die Erinnerung an das Amt noch frisch war. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, zwischen 62 und 60 v. Chr., als sich in den tagespolitischen Entwicklungen bereits die Problematik der ineinander verschachtelten Machtkämpfe von Popularen, Optimaten und Einzelpersonen wie Pompeius, Caesar und Cicero ankündigte.³⁵¹ Die *boni* können daher eher als potentielle Leser angenommen werden als die Cicero sowieso unversöhnlich gegenüberstehenden popularen *inimici*. In den äusserst fragil gewordenen informellen Bündnissen mag Cicero gehofft haben, die Unterstützung der Optimaten zu festigen, umso mehr, da sich diese als wenig bekümmert um Cicero erwiesen. Auch gegenüber Pompeius hatte Cicero etwas zu sagen, wie der Konsulatsbericht im Brief vom Frühling 62 v. Chr. an ihn belegt.³⁵²

Im Hinblick auf eine *politische Rezeption*, so lässt sich schliessen, lassen sich vorwiegend Mitglieder der senatorischen und ritterlichen Oberschicht aus Ciceros Bekanntenkreis benennen, denen er seine Leistung während des Konsulats in Erinnerung rufen wollte. Diese konnten, wenn an jenen Dingen interessiert, den Text aber auch im Hinblick auf eine *literarische Rezeption* zur Kenntnis nehmen. Die Vermutung eines solchen Adressatenkreises hängt eng mit der damaligen Veröffentlichungspraxis zusammen: Der eigene Schreiber fertigte zuhause Kopien von dem Buch an, diese wurden dann an ausgewählte Freunde versandt.³⁵³ In deren Haushalten konnten schliesslich weitere Kopien angefertigt werden. Diesem Pro-

351 Gelzer 1969, 105–123; Fuhrmann 2007, 104–127.

352 Cic. *Sull.* 67 = F 1 Scholz/Walter = F 1 HRR II 5. S. oben S. 91f.

353 Kleberg 1967, 30–32; Kenney 1982, 19f.; Starr 1987, 214f.

zess war eigen, dass er nur schwer steuer- und voraussehbar war. Angesichts dessen, dass Cicero erst einmal nur von einer einstweiligen Verbreitung über Atticus im griechischen Raum spricht,³⁵⁴ ist denkbar, dass er sich vorbehielt, das Werk zu einem späteren Zeitpunkt auszugeben, wenn es ihm angebracht schien. Man muss sich den Kontext einer solchen ‚Herausgabe‘ nicht als unidirektionale, nur vom Autor abhängige und dirigierte Veröffentlichung vorstellen, denn sie hing auch von anderen Faktoren und Personen ab, z. B. wirkte Atticus oft während der Verfassung eines Werkes oder nach der Beendigung auf Cicero ein und machte, nach einer kritischen Lektüre, Kommentare zu sprachlichen oder inhaltlichen Details. Auch andere äusserten ihr Interesse oder erwarteten, nachdem sie Cicero eine Schrift von sich hatten zukommen lassen, eine Gegengabe.³⁵⁵

In der Konstruktion des literarischen Lebenslaufes erfüllte der *commentarius* die Funktion einer flexiblen Form der Verarbeitung des Konsulats, die nach Bedarf weiterverwendet werden und auch für die Anfertigung des Epos eine gute Grundlage bilden konnte. Wollte Cicero den Stoff später wieder aufgreifen, waren bereits wichtige Züge der Darstellung des Konsulats und des Sieges über die Catilinarier niedergeschrieben und memorisiert. Aber das Werk konnte auch für sich allein stehen, «geschmückt» und sorgfältig gearbeitet wie es war. Eine Neuerung bei Cicero stellt die Konzentration auf einen bestimmten, zeitlich begrenzten Abschnitt des eigenen Lebenslaufs dar, auf eine Amtszeit.³⁵⁶ Die früheren uns bekannten *commentarii* (*de rebus gestis* oder *de vita sua*) blicken entweder auf das ganze Leben zurück³⁵⁷ oder widmen sich einzelnen Militärkampagnen des Autors³⁵⁸, wie auch – in einem stark erweiterten Sinn – Caesars *De bello Gallico* und *De bello civile*. Doch ist an die *commentarii* als Dokumentation der Amtshandlungen zu erinnern, auf deren Grundlage *commentarii* oder *De vita sua*-Schriften wohl oft geschrieben wurden.³⁵⁹ Q. Lutatius Catulus hat ein *liber de consulatu et de rebus gestis suis* verfasst,³⁶⁰ das, wie sich vermuten lässt, Konsulat (102 v. Chr.) und Prokonsulat (101 v. Chr.) schilderte.³⁶¹ Da die Leistungen des Catulus für den Sieg über die Kimbern beim nachfolgenden Triumph der beiden Feldherren Catulus und Marius von letzterem in den Schatten gestellt worden waren, wollte er seine

354 Cic. *Att.* 2, 1, 2.

355 Wikarjak 1971.

356 Fuhrmann 2007, 121.

357 M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, L. Cornelius Sulla, M. Terentius Varro, s. Bömer 1953, 227f.; Scholz/Walter 2013, 49–58 (Scaurus); 59–70 (Rufus); 80–135 (Sulla); 167–172 (Varro).

358 So sind kaiserzeitliche Kriegsberichte, bspw. als Vorarbeiten für Frontos Geschichte des Partherkrieges, bekannt (Premmerstein 1901, 728; s. auch 737 und 757f.).

359 S. oben Kap. I.5. Premmerstein 1901, 732; 746f.; 755f. Bömer 1953, 247f. betont, dass *commentarii* nicht gleich den Dienstberichten waren, sondern solche enthielten (*litterae* oder *epistulae*), also Sammlungen von Schriftstücken zur Dokumentation einer Amtsausübung darstellten.

360 Cic. *Brut.* 132. Die Formulierung Ciceros kann entweder eine Umschreibung des Inhalts oder den Titel angeben.

361 Scholz/Walter 2013, 73.

Rolle in der Schlacht bei Vercellae nachträglich hervorheben. Während hier das Konsulat, wie bei Cicero, als zeitlicher und erzählerischer Rahmen dient, stehen ganz die militärischen Aktionen der Hauptfigur im Zentrum der Darstellung.³⁶² Cicero bedient sich des vom *cursus honorum* schematisch vorgegebenen höchsten Amtes,³⁶³ um einen kleinen Teil seiner konsularen Handlungen, die Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung, als Höhepunkt und Hauptinhalt seines Amtsjahres zu präsentieren. Mit den Veröffentlichungen, die alle um das Amtsjahr kreisen, beabsichtigt er, dass sein Konsulat in der Wahrnehmung der Römer gleichgesetzt wird mit dem Sieg über die Catilinarier. Dies bedeutet jedoch ein erhebliches Risiko, da der Entscheid der Hinrichtung auf einem zu brüchigen Konsens beruhte, als dass von einer breiten und unvoreingenommenen Akzeptanz der ciceronischen Deutung auszugehen wäre. Eine mangelnde zeitgenössische Rezeption ist auch hieraus zu erklären.

Doch das *hypomnema* und die damit verbundenen Überlegungen waren nur ein Teil des literarischen Projekts zur Erinnerung des Konsulats. Dessen ›dichte Beschreibung‹ in *Att.* 1, 19 und 2, 1 schliesst noch weitere Textsorten ein, die im Folgenden betrachtet werden sollen, zunächst das Epos, das zeitlich sehr nahe an der Verfassung der *commentarii* durch Atticus und Cicero liegt. Die Bedeutung dieses planvollen Vorgehens wird ferner durch eine Beobachtung bezüglich der Briefsammlung gestützt: Die Erläuterungen zu den geplanten Texten zur Verewigung des Konsulats, die sich in den genannten Briefen finden, entsprechen einer Kompensation der oben bereits festgestellten Auslassung des Jahres 63 v. Chr., wodurch das Konsulat nicht in der Sammlung repräsentiert wäre. Stattdessen weisen die Briefe auf diese Schriften, die sich einer besonders stark gewichteten Thematik innerhalb des ciceronischen Werkes widmen und so indirekt auf das Konsulat selbst hindeuten.

362 Smith 2009, 74f.

363 Entsprechend haben Ehren- und Grabinschriften die Form einer Aufzählung der einzelnen Ämter. Individuelle Leistungen liessen sich hier aber nur in begrenztem Masse hervorheben, s. Eck 1995, 217–223 und 228–230 (zu den kaiserzeitlichen Inschriften).

4.4 Versuch in Versen – Das Epos *De consulatu suo*

Die zwei Epen Ciceros, *De consulatu suo*³⁶⁴ und das nachfolgende *De temporibus suis*³⁶⁵ stehen stets im Schatten der zeitgenössischen und späteren Polemik gegen einzelne Verse daraus. Die moderne Forschung orientierte sich in ihrer Einschätzung meist an dieser, ohne die Gründe und Bedingungen der Entstehung des negativen Urteils über die Dichtung zu hinterfragen. Zu dieser Einseitigkeit trug bei, dass nur wenige Verse des Epos auf uns gekommen sind: Die berühmt-berüchtigten Verse *Cedant arma togae, concedat laurea laudi* und *O fortunatam natam me consule Romam* sowie zwei Ausschnitte von Musenreden der Kalliope und der Urania. In dieser Arbeit soll keine Detailstudie der Fragmente des Konsulatsepos erfolgen, um etwa den Inhalt des Gesamtwerkes zu rekonstruieren oder die Qualität der Umsetzung des hexametrischen Versmasses zu bewerten – denn dies ist alles mannigfach andernorts getan worden.³⁶⁶ *De consulatu suo* soll vielmehr im Rahmen des oben skizzierten Plans Ciceros eingeordnet und gedeutet werden, das Konsulat literarisch darzustellen und sich dazu verschiedener Gattungen zu bedienen. Es soll gefragt werden, was es bedeutete, wenn Cicero nun in die Rolle des Dichters schlüpfte und die bereits im *hypomnema* verarbeiteten Taten in eine epische Gewandung packte, um sie den Göttern anheimzustellen. Inwiefern konnte ein Epos zum *life writing* in publizierten Reden und Prosatexten eine neue Komponente hinzufügen? Der Fokus wird auf der Untersuchung der literarischen Form, der Konturierung der Inhalte und einer Einordnung in das Konzept des *life writing* liegen, soweit sich mit den wenigen Fragmenten und anderen Informationen zum Werk Aussagen treffen lassen. Den Ausgangspunkt bildet zunächst ein Überblick über die Fremdwahrnehmungen des Epos, die auch die moderne Forschung nicht unbeeinflusst liessen.

Autoren wie Plutarch fassen das Cicerobild, das sich auf der Grundlage der bereits zeitgenössischen Kritik an *De consulatu* etablierte, konzis zusammen:

Damals [am Ende seines Konsulats] stand Cicero auf der Höhe seines Ansehens, machte sich aber bei vielen verhasst, nicht durch irgendwelche schlechten Handlungen, sondern dadurch, dass er sich immerfort selbst rühmte, erregte er den Widerwillen vie-

364 Angekündigt in der uns bereits bekannten Passage in Cic. *Att.* 1, 19, 10 (März 60 v. Chr.), zusammen mit den *hypomnemata* auf Griechisch und Latein.

365 Bei den Titeln der Werke ist unsicher, ob sie in der ersten oder dritten Person formuliert waren bzw. *De consulatu mei* und *De temporibus meis* anzunehmen ist, s. Kurczyk 2006, 81–83 mit weiterer Literatur. Jocelyn 1984, 40 und Courtney 1993, 156 sprechen sich auf der Grundlage von Non. p. 300 Lindsay = F 7 Scholz/Walter = F 9 FLP für den Titel *Consulatus suus* oder nur *Consulatus* aus und damit gegen die Emendation <de> *consulatu* in Cic. *div.* 1, 17. Dem steht Plut. *Caes.* 8, 4: Περὶ τῆς ὑπατείας gegenüber.

366 Spaeth 1931; Ewbank 1933; Allen 1956; Townend 1968; Misch 1949, 260–262; Häußler 1976, 278–288; Jocelyn 1984; Courtney 1993, 149–178; Hose 1995; Kurczyk 2006, 76–103; Scholz/Walter 2013, 141–145; 151–166. Zu Ciceros Dichtungstheorie: Chalkomatas 2007.

ler. Kein Senat, keine Volksversammlung, kein Gericht konnte zusammentreten, bei dem man sich nicht das Gerede über Catilina und Lentulus³⁶⁷ anhören musste. Am Ende füllte er auch seine Bücher und Schriften mit diesen Lobpreisungen der eigenen Person, und seinen sonst so schönen, anziehenden und geistvollen Vortrag machte er für die Hörer widerwärtig und abstossend, weil ihm immer wie ein Fluch diese Geschmacklosigkeit anhaftete.³⁶⁸

Auch bei Quintilian erscheinen mündliche Rede³⁶⁹ und Schriften – speziell die Gedichte – als Vehikel für ciceronisches Selbstlob:

Wäre er doch nur in seinen Gedichten sparsamer damit gewesen, wo gehässige Zungen nicht müde werden, ihn aufzuziehen mit seinem ›Weiche der Toga die Waffe, des Krieges Lorbeer der Zunge‹ sowie dem ›o Geburtstag tagt dir Rom dank mir, deinem Konsul!‹ und dem ›Jupiter, der ihn selbst in den Rat der Götter berufen‹ und dem ›Minerva, die ihn ihre Künste gründlich gelehrt‹ – Verse, die er sich im Anschluss an bestimmte griechische Muster gestattet hatte.³⁷⁰

Seinen Ursprung hat der Spott über die Hexameter in der zeitgenössischen politischen Kontroverse um die Beseitigung der Catilinarier, die sich auch in Gerichtsprozessen niederschlug. Durch Cicero selbst sind mehrere Äusserungen in Reden und Schriften überliefert, welche bestimmte Inhalte oder Verse des Konsulatsepos verteidigen, gegen die Gegner polemisiert hatten.

Die chronologisch erste Anspielung findet sich nach der Rückkehr aus dem Exil in der Rede *Pro domo sua* Ende September 57 v. Chr.: In dem Teil zu seiner Selbstapologie, in direkter Ansprache des Clodius, gibt Cicero eine Aussage von diesem wieder, er wolle dem Feind verbieten, von sich selbst rühmend zu sprechen, weil es nicht auszuhalten sei, was Cicero immer wieder über sich selbst sagte: «[...] und [du] schlägst sogar [...] einen ironischen und geistreichen Ton an: ich pflegte zu behaupten, ich sei Jupiter und würde nicht müde, Minerva für meine

367 Der Mitverschwörer P. Cornelius Lentulus Sura (cos. 71).

368 Plut. *Cic.* 24, 1–3 (Übers. K. Ziegler): Καὶ μέγιστον μὲν ἴσχυσεν ἐν τῇ πόλει τότε, πολλοῖς δ' ἐπίφθονον ἑαυτὸν ἐποίησεν ἀπ' οὐδενὸς ἔργου πονηροῦ, τῷ δ' ἐπαινεῖν αἰεὶ καὶ μεγαλύνειν αὐτὸς ἑαυτὸν ὑπὸ πολλῶν δυσχεραίνωμενος. οὔτε γὰρ βουλὴν οὔτε δῆμον οὔτε δικαστήριον ἦν συναελθεῖν, ἐν ᾧ μὴ Κατρίναν ἔδει θρυλούμενον ἀκοῦσαι καὶ Λέντιον, ἀλλὰ καὶ τὰ βιβλία τελευτῶν κατέπλησε καὶ τὰ συγγράμματα τῶν ἐγκωμίων, καὶ τὸν λόγον, ἡδιστον ὄντα καὶ χάριν ἔχοντα πλείστην, ἐπαχθῆ καὶ φορτικὸν ἐποίησε τοῖς ἀκροωμένοις, ὥσπερ τινὸς αἰεὶ κηρὸς αὐτῷ τῆς ἀηδίας ταύτης προσούσης.

369 Die ganze Passage im Kontext der Diskussion des Selbstpreises in Quint. *inst.* 17–23. Vgl. auch Cic. *ad Brut.* 1, 26, 1, wo Brutus ebenfalls feststellt, dass Cicero andauernd über die Nonen des Dezember 63 redet.

370 Quint. *inst.* 24 (Übers. H. Rahn): *In carminibus utinam pepercisset, quae non desierunt carpere maligni: cedant arma togae, concedat laurea linguae et o fortunatam natam me consule Romam! et Iovem illum, a quo in concilium deorum advocatur; et Minervam, quae artes eum edocuit: quae sibi ille secutus quaedam Graecorum exempla permiserat.*

Schwester auszugeben.»³⁷¹ Cicero spielt den Ball geschickt humorvoll zurück: Er wäre weniger selbstgefällig, wenn er sagen würde, er sei Jupiter, als gänzlich ungebildet, wenn er behaupten würde, Minerva sei die Schwester Jupiters! Viel eher sei Clodius Jupiter, da er seine Schwester zur Gattin genommen habe.³⁷² Was bei der Fraktion des Clodius Anstoss findet, ist vor allem der Inhalt des Lobredens, die Verteidigung des Todesurteils für die Verschwörer und damit verbunden die Rolle, in der sich Cicero präsentiert. Natürlich handelt es sich um eine Verdrehung der im Epos beschriebenen Handlung, in der sich Cicero kaum als Jupiter ausgegeben hat, sondern er Gast in dem in der pseudosallustischen Invektive erwähnten Götter-*concilium* war.³⁷³ Jupiter habe ihn eingeladen und ihm einen Auftrag zum Schutz der *res publica* gegeben, Minerva ihn die dazu nötigen Künste gelehrt.³⁷⁴ Zusammen mit *Att.* 2, 3, 4 von Ende Dezember 60 spricht die Stelle in *Pro domo sua* für eine Publikation des Epos vor Ciceros Verbannung, also gegen Ende 60 oder früh im Jahr 59 v. Chr.³⁷⁵

In der 55 v. Chr. gegen Piso gehaltenen Rede im Senat geht Cicero ausführlich gegen Vorwürfe vor.³⁷⁶ Piso wird mit dem Ausspruch zitiert: «Nicht dass du verhasst warst, hat dir geschadet, sondern deine Verse», denn an der Konsulatspolitik habe er nicht viel auszusetzen gehabt.³⁷⁷ Piso versuchte zu zeigen, dass die Schuldigen an Ciceros Verbannung Caesar und Pompeius seien und so zieht er den *cedant arma togae*-Vers heran, der belegen soll, dass Cicero damit Pompeius brüskiert habe, denn laut seinem Gedicht müsse der Feldherr vor der Toga weichen.³⁷⁸ Cicero, in gespielter Indignation vor der angeblichen literarischen Ignoranz des Piso, erklärt, dass er weder mit der «Toga» sich selbst bezeichnet habe, noch mit den «Waffen» den Pompeius. In dichterischer Manier seien die Formulierungen selbstverständlich allegorisch gemeint gewesen und würden den Frieden versinnbildlichen, der den Krieg ablösen solle. Genauso verhalte es sich mit der Fortsetzung des Verses *concedat laurea laudi*.³⁷⁹

371 Cic. *dom.* 92 (Übers. M. Fuhrmann): [...] *et homo facetus inducis etiam sermonem urbanum ac venustum, me dicere solere esse me Iovem, eundemque dicitare Minervam esse sororem meam.*

372 Vgl. Cic. *dom.* 25.

373 Ps. Sall. in *Tull.* 2, 3; 4, 1. Siehe unten.

374 S. auch Ewbank 1933, 12. Cicero pflegte in seiner Selbstdarstellung eine enge Beziehung zu Minerva, die er als seine persönliche Schutzgöttin ansah. Er hatte eine Statue der Minerva als *custos urbis* aufstellen lassen (Cic. *leg.* 2, 42; *fam.* 12, 24, 1; *Att.* 7, 3, 3; vgl. *dom.* 144). Harrison 1990, 457.

375 Allen 1956, 134 n. 19.

376 Cic. *Pis.* 72–75.

377 Cic. *Pis.* 72.

378 Cic. *Pis.* 73.

379 Cic. *Pis.* 74. Da die Verse eine so offensichtliche Schwäche hatten, zu ungunsten Ciceros interpretiert zu werden, neigt Dugan 2001, 67 dazu, Cicero entweder einen Mangel an *auctoritas* oder eine fehlgeschlagene Kontrolle über figurative Sprache zu attestieren. Es mangelte in dieser Situation vermutlich an beidem.

Auch später wurde Cicero wieder mit demselben Vers konfrontiert: Es drängte sich den Gegnern scheinbar geradezu auf, den *toga – arma* Gegensatz im Kontext eines Bürgerkriegs zu reaktivieren. Aus der zweiten *Philippischen Rede* vom September 44 v. Chr.³⁸⁰ lässt sich ersehen, dass Antonius einen Witz über den Vers Ciceros gemacht hatte und dieser nun dessen Inhalt rechtfertigt: «Die Waffen mögen weichen vor der Toga (*cedant arma togae*).» Und? Sind sie damals nicht gewichen? Später freilich musste die Toga vor deinen Waffen weichen.³⁸¹ Antonius verstehe allerdings «weder davon noch sonst von literarischen Dingen etwas». Cicero hingegen habe sich dem Staat und seiner Jugend mit seinen Schriften nützlich gemacht. Der Gegensatz *toga – arma* spiegelt sich ferner in dem Bild wider, das der Senat selbst an jenem Tag bot: Bewaffnete hatten das Senatsgebäude umstellt,³⁸² während unter dem Konsul Cicero der Senat seine Beschlüsse frei fällte. So gut der Aufruf zu Frieden und Einheit gemeint war, war doch genau das im Vers Angesprochene das Problem der Epoche: Der zunehmenden Militarisierung und Skrupellosigkeit der Akteure hatten Recht und Ordnung der *res publica* nicht mehr viel entgegenzusetzen. Der Senat konnte, trotz anfänglichen Widerstands, den Heerführern, die mit ihren Legionen aus den Provinzen gen Rom zogen, nicht dauerhaft etwas entgegensetzen. Pompeius konnte man noch in Schach halten, doch Caesar beugte sich dem altehrwürdigen Gremium nicht mehr, sondern begann bald, das System nach seinen eigenen Regeln umzugestalten. Insofern konnte Antonius über den Friedensappell im Vers nur lachen ...

Ähnlich verhält sich Cicero in einer weiteren Stellungnahme zu dem genannten Vers in *De officiis*. Im Zusammenhang mit der Erläuterung der Frage, wie *fortitudo* und *magnanimitas* das ehrenhafte Handeln fördern, setzt er sich mit dem Wert des militärischen und des zivilen Handelns eines Staatsmannes auseinander:

Jenes aber ist am besten, wogegen Sturm gelaufen zu werden pflegt von Ruchlosen und Neidischen, wie ich höre: «Weichen mag die Waffe der Toga, der Lorbeer dem Lobe!» Um nämlich andere beiseite zu lassen: sind nicht, als wir am Steuer des Staates sassen, die Waffen der Toga gewichen? Denn nie war die Gefahr im Staate ernster und doch nie die Ruhe grösser [...].³⁸³

380 Die Rede wurde nicht gehalten, sondern nur schriftlich ausgearbeitet, so lässt sich die Heftigkeit des Wortlauts erklären. Vgl. Cic. *Att.* 16, 8, 1; 16, 11, 1.

381 Cic. *Phil.* 2, 20.

382 Cic. *Pis.* 112–113.

383 Cic. *off.* 1, 77 (Übers. K. Büchner): *Illud autem optimum est, in quod invadi solere ab improbis et invidis audio: Cedant arma togae, concedat laurea laudi. Ut enim alios omittam, nobis rem publicam gubernantibus nonne togae arma cesserunt? Neque enim periculum in re publica fuit gravius unquam nec maius otium [...].*

Pompeius habe zudem öffentlich gesagt, dass seinem dritten Triumph nur durch Ciceros Tat ein würdiger Platz verliehen wurde, diesen zu feiern.³⁸⁴ Auch hier bezieht sich die Kritik auf den Anspruch, dass friedliches politisches Handeln dem kriegerischen vorzuziehen sei und ebenso viel – wenn nicht noch mehr Ehre – einbrächte. Stets wird in der Kritik auch die Verleihung des *pater patriae*-Titels im Dezember 63 v. Chr.³⁸⁵ ausser Acht gelassen und dass, wenn Cicero rühmend von sich spricht, dies zumindest auf einer faktischen aussergewöhnlichen Ehrung vonseiten der Bürgerschaft beruhe.

Die Kritik der Zeitgenossen an einzelnen Versen, so zeigt sich, war massgeblich ein Vorwand der Gegner Ciceros. Grundsätzlich stand der Vorwurf im Raum, dass sich Cicero auf eine grausame und rechtlich inkorrekte Handlung berief, die er umso überzeugter in der Öffentlichkeit als seine grösste Leistung herausstellte. Es sind stets die gleichen Merkmale von *De consulatu*, die angeführt werden: Jupiter, Minerva, der Götterrath und die zwei Verse *Cedant arma togae ...* und *O fortunatam ...*, was sich auch in der späteren Rezeption so weiterführt. Auf der anderen Seite macht Cicero den Personen Vorhaltungen, sie würden die literarischen Implikationen nicht würdigen, bzw. wären nicht literarisch versiert (Piso und Antonius). Das heisst, die Gegner Ciceros haben die gewollte Künstlichkeit und Inszenierung der Sprache – und des Protagonisten – auf das Niveau der politischen Invektive herabgezogen. Im Kontext der politischen Auseinandersetzungen war die Herausgabe eines Epos mit persönlicher Note wohl mit einem nicht unerheblichen Risiko des Missbrauchs verbunden, das bei diesem Genre grösser war als bei nüchternen Tatenberichten in Brief- oder *commentarius*-Form.

Die negativen Einschätzungen gegenüber den Versen zogen sich jedenfalls weiter, wurden vermutlich tradiert und verunmöglichten folglich eine davon abweichende Sicht. Sie basieren auf der Weitergabe des generellen Rufes des Epos und wohl nicht auf einer Lektüre des ganzen Werkes.³⁸⁶ An dieser Stelle soll nun eine Auflistung der bekannten Stellen erfolgen, an denen Verse aus Ciceros *De consulatu* genannt werden oder Inhalte des Epos expliziert werden, verbunden mit Erklärungen zu deren Aussagewert für die Fragestellung. Servius erwähnt in seinem Kommentar zu den *Eklogen* Vergils ein Omen, das Ciceros Ehefrau Terentia beim

384 Cic. *off.* 1, 78. Kurczyk 2006, 87f. betont die Änderung in der Argumentationsstrategie Ciceros, der nun das Herausstellen der eigenen Leistung nicht mehr kaschieren wolle, sondern selbstbewusst darauf beharre, auch in Bezug auf Pompeius, dass das im Vers Gesagte durchaus gerechtfertigt sei. Jedoch ist dies eher der veränderten Situation geschuldet, wie auch Kurczyk selbst eingesteht. Pompeius war zu dem Zeitpunkt bereits seit vier Jahren tot und die Catilinarische Verschwörung im Laufe der Ereignisse des Jahres 44 v. Chr. in den Hintergrund gerückt. Vgl. die bereits 57 v. Chr. erfolgende Verteidigung des Festhaltens der glorreichen Tat in Worten in Cic. *dom.* 94.

385 Cic. *Pis.* 6.

386 Townend 1968, 124.

Opfern am Vortag der Wahl zum Konsul widerfahren sei.³⁸⁷ Die pseudosallustische Invektivschrift gegen Cicero geht mehrmals auf das Epos ein, immer unter dem Gesichtspunkt einer Widerlegung des Bildes, das Cicero im Epos von sich gibt. Es wird der Götterrat erwähnt und Cicero als Retter und Beschützer der Stadt³⁸⁸. Die beiden bekannten Verse erscheinen in der folgenden Form: «*O fortunatam natam me consule Romam*»³⁸⁹ und «*cedant arma togae, concedat laurea linguae*»³⁹⁰. Der letztere wird also im Vergleich zu den Bezeugungen durch Cicero selbst abweichend wiedergegeben, indem *laudae* mit *linguae* vertauscht wird.³⁹¹ Dies bringt eine erhebliche Sinnänderung mit sich: Während mit *laudae* das Lob der Bürger für den Politiker gemeint ist, scheint *linguae* in den Invektiven auf Cicero gemünzt zu sein und im Verständnis der Kritiker zu implizieren, dass dem Redner Cicero der Vorzug zu geben sei vor den glorreichen Leistungen der Heerführer.³⁹² Von Minerva persönlich in den Künsten unterrichtet und von Jupiter zum Götterrat zugelassen, wird Cicero, der «Romulus von Arpinum», aus der Verbannung zurückkehrend, in Rom mit Jubel in Empfang genommen.³⁹³ Die ersten zwei Anspielungen beziehen sich sicher ebenfalls auf Inhalte aus dem Epos, möglicherweise auch der Vergleich mit Romulus,³⁹⁴ die letzte auf die von Cicero nach seiner Rückkehr aus dem Exil im Senat gehaltene Dankesrede.³⁹⁵ Die unechte Gegeninvektive Ciceros über

387 Serv. *ecl.* 8, 105 = F 5 FLP = F 3 Scholz/Walter. Über die Datierung und Anzahl der anzunehmenden Omina herrscht Uneinigkeit. Plut. *Cic.* 20, 1–3 verzeichnet ein Omen vor der Senatsverhandlung, an der die Verurteilung der Catilinarier beschlossen wurde. Vgl. Cass. Dio 37, 35, 4. Lendle 1967, 102f. nimmt zwei private Prodigien an. Häußler 1976, 280f. geht von einer Verschiebung des Wunderzeichens aus: Im Epos sei es vom Dezember 63 v. Chr. (*commentarius*) auf den Tag vor der Wahl zum Konsul verschoben worden und stattdessen die Urania-Rede eingefügt worden. Diese Annahme bleibt jedoch sehr hypothetisch.

388 Ps. Sall. *in Tull.* 2, 3.

389 Ps. Sall. *in Tull.* 3, 5.

390 Ps. Sall. *in Tull.* 3, 6.

391 *Laudae*: Cic. *Pis.* 74; *off.* 1, 77. Siehe oben.

392 Allen 1956, 133. Vgl. Cic. *fam.* 12, 13, 1 (C. Cassius schmeichelt Cicero, indem er den Versteil *toga – arma* wieder aufnimmt und das generelle Selbstbild Ciceros reflektiert. *Linguae* wird nicht genannt). *Linguae* entspricht sicher nicht der originalen Version: Mit Kurczyk 2006, 89 kann man dies damit unterlegen, dass es nicht dem stets sehr sorgfältigen Schreibstils Ciceros entspräche, wenn eine Ehre in dem Vers mit einer Fertigkeit kombiniert wird, wo doch die Wortwahl im ersten Teil des Hexameters (ebenfalls) parallelisiert ist.

393 Ps. Sall. *in Tull.* 4. Vgl. Cic. *dom.* 92 und unten.

394 Ps. Sall. *in Tull.* 4. Jocelyn 1984, 43f. stellt eine sprachliche Imitation der Stelle Enn. *ann.* 111–114 fest, Cicero inszeniere sich hier als zweiter Romulus. Es finden sich andere Hinweise auf die Parallelisierung des Weggangs aus Rom mit der Stadtgründung (Cic. *Catil.* 3, 2; 3, 19). Auch der Vers *O fortunatam ...* kann als Anspielung auf den Gründungsakt und die Apotheose des Romulus betrachtet werden (vgl. Liv. 1, 16; s. Habinek 1998, 87; Schmidt 2001, 99f.; Cape 2002, 149; Kurczyk 2006, 91 n. 89; 114; 179; 292; 355). Cicero spielt zwar mit Anklängen an den Mythos, achtet aber bei der Formulierung jeweils darauf, sich mit dem Stadtgründer nicht direkt zu vergleichen, sondern die Ehrfurcht überwiegen zu lassen.

395 S. Cic. *p. red. in sen.* 39; vgl. Plut. *Cic.* 33, 7–8. Kurczyk 2006, 111.

Sallust verteidigt die zwei berühmten Verse im Gegenzug.³⁹⁶ Weitere Autoren kennen das Epos und fällen einstimmig ein negatives Urteil über die Dichtung: Seneca d. Ä. in den *Controversiae*, Seneca d. J. in *De ira*, Tacitus im *Dialogus de oratoribus* und Juvenal in seinen *Satiren*.³⁹⁷ Positiv spielen nur die *Laus Pisonis* und Plinius d. Ä. auf den *cedant arma togae*-Vers an.³⁹⁸

Der Aufhänger der Kritik an den Versen oder dem Gedicht im Allgemeinen ist meist die Selbstgefälligkeit, die mit der Publikation der Verse verbunden wird. Die Kritik ist in der Invektive in die folgende Struktur eingebunden: Ein negativer Charakterzug oder eine negativ bewertete Handlung werden genannt und daran anschließend voller Entrüstung vorgebracht, dass Cicero den Leuten trotz seiner Schlechtigkeit solche autopanegyrischen Zeilen unter die Nase gerieben habe.³⁹⁹ Dieses sich wiederholende Schema ist eindeutig ein Zeichen der Rhetorikübung.⁴⁰⁰ Durch die Übertragung in den Rahmen einer Invektivschrift wird die Poesie förmlich «entweiht» und in einen völlig gegensätzlichen Kontext gebettet. Dadurch entsteht ein komischer Effekt. Dies ist natürlich Absicht, vermittelt uns aber nur einen äusserst verfremdeten Blick auf die betreffenden Verse. W. Allen stellte die These auf, dass es parodierte Verse waren, über die sich die späteren Autoren lustig machten, nicht die Originalverse Ciceros.⁴⁰¹ *Laudi* wurde, wie gesehen, gegen *linguae* ausgetauscht, und im *O fortunatam natam*-Vers die dritte Person zur ersten Person geändert: *me consule*.⁴⁰² Es scheint, dass der Vers auch in der Originalform Anlass gab, ihn im politischen Kampf zu instrumentalisieren und Ciceros Lobpreis der zivilen, friedensspendenden Heldentat mit der problematischen und wechselhaften Beziehung zu Pompeius zu verbinden (*Pis.* 73–75), doch wurde erst später, vermutlich von ebendiesem Ausgangspunkt aus – dem Bezug auf die konkrete politische Lage und der Fokussierung auf einzelne Akteure – die Transformation des *cedant arma togae*-Verses vorgenommen. Erst durch die Zuspitzung

396 Ps. Cic. in *Sall.* 2, 7 (beide Verse, jedoch nur in Kurzform).

397 Sen. *contr. suas.* 3, 7 (die Gedichte entbehren jeglicher Eloquenz); Sen. *de ira* 3, 37, 5 (nicht eindeutig aus Senecas Sicht die Epen verurteilend, imaginiert Redesituation); Tac. *dial.* 21, 6 (kein Erfolg der Gedichte Ciceros); Iuv. 10, 123 («*O fortunatam natam me consule Romam*», generell cicero-kritisch).

398 *Laus Pisonis* 35–36; Plin. *nat.* 7, 117.

399 Ps. Sall. in *Tull.* 2, 3; 3, 5; 3, 6.

400 S. die Erläuterung von W. Eisenhut und J. Lindauer in deren Sallustausgabe, Darmstadt 1994, 463–465.

401 Allen 1956, 133.

402 Auch Townend 1968, 119 spricht sich hierfür aus. Einheitlichkeit herrscht bezüglich der Meinung, dass das Epos in der dritten Person verfasst gewesen sein muss, s. Non. p. 300 Lindsay = F 7 Scholz/Walter. Eine Gottheit könnte Cicero mit den Worten angesprochen haben. Vgl. auch Kurczyk 2006, 89. Zu Zweifeln an der Form *fortunatam natam* (Homophonie mehr als einer Silbe, Homoioteleuton mit *Romam* zusammen, Homoioptoton der Endungen aller drei Wörter) s. Allen 1956, 135–139; Townend 1968, 119; Kurczyk 2006, 91. Demnach war *-natam natam* wohl die ursprüngliche Form, weil Cicero eine Vorliebe für solche rhetorischen Klangfiguren hatte.

zu einer komischen Situation, in der sich Cicero in Gegenwart von Göttern vermeintlich selbst lobte, gaben die dichterischen Versuche Ciceros Anlass zum Spott.

De consulatu suo und das spätere, ähnliche *De temporibus* waren nicht die einzigen Ausflüge des Prosaisten in die Welt der Dichtung: Die Arbeit an zwei anderen Epen ist bezeugt, dem *Marius* und *De expeditione Britannica*, sowie die *Aratea*, eine Übersetzung des Werkes *Phaenomena* des Aratus um 275 v. Chr.⁴⁰³ Das Epos über die britannischen Vorstöße, eine Art Gemeinschaftswerk von Quintus und Marcus, wurde jedoch nicht vollendet.⁴⁰⁴ Cicero hatte also ein ernsthaftes Interesse an der Gattung, doch mag ihm die Dichtung nicht so leicht von der Hand gegangen sein wie die Prosaschriftstellerei.

Über die Frage, wie sich *De consulatu* und *De temporibus suis* zur epischen Tradition verhalten, ist in der Forschung vielfach debattiert worden.⁴⁰⁵ Die Einordnung Quintilians und die Reaktion Caesars auf das zweite Epos Ciceros legen nahe, dass die Zeitgenossen die Epen in der Folge der griechischen epischen Tradition sahen.⁴⁰⁶ Das hellenistische Epos aber, wenn man überhaupt von einer einheitlichen Gattung sprechen kann, ist selbst aufgrund der Überlieferungslage ein Gegenstand der Spekulation.⁴⁰⁷ Martin Hose hat die These vertreten, dass Cicero stark aus dem hellenistischen Epos schöpft.⁴⁰⁸ Dafür führt er neben den eben genannten Stellen, die eine Verbindung des Epos zu griechischen Vorbildern herstellen, die Anfrage an Archias an. Tatsächlich muss *De consulatu* in diesem Kontext gesehen werden: Die Erwartung eines Verswerkes von Archias richtete sich, wie oben gesehen, auf ein historisches Epos im Stil derjenigen Werke über militäri-

403 Zum *Marius*: *leg.* 1, 4–5 (es wird die Frage diskutiert, wie sich die Wahrheit zur Geschichtsschreibung und zur Dichtung verhält; Cic. verteidigt seine Einstellung, dass Dichtung der Unterhaltung diene, nicht wie Geschichtsschreibung der Vermittlung von Wahrem). Zu *De expeditione Britannica*: Cic. *ad Q. fr.* 2, 16, 4 (Quintus, der zwischen 54 und 51 v. Chr. Legat Caesars war, beabsichtigt ein Epos über Caesars Feldzüge in Britannien zu schreiben, Marcus soll Verse dafür schmieden); 3, 4, 4 (Cicero hat weder Ruhe noch Inspiration, er lässt Quintus gerne den Vorrang in diesem Genre). S. Ewbank 1933, 13–16; 19–23; Townend 1968, 117.

404 Cic. *ad Q. fr.* 3, 4, 4.

405 Ewbank 1933, 1–3; Häußler 1976, 278 und passim; Hose 1995; Kurczyk 2006, 76f.; 101.

406 Quint. *inst.* 24 zu *De consulatu*: [...] *quae sibi ille secutus quaedam Graecorum exempla permiserat*. Cic. *ad Q. fr.* 2, 16, 5 zu *De temporibus*: *Nam primum librum se legisse scripsit ad me ante, et prima sic, ut neget se ne Graeca quidem meliora legisse*.

407 Es geht um die Charakteristika des hellenistischen Epos, sog. «alexandrinische» Poesie, Länge, Inhalte, Götterapparat, Rolle der vergöttlichten Herrscher, «Hofdichtung», den Einfluss des Kallimachos auf die Gattung, das plötzliche Verschwinden des Typus, den literarischen Wert sowie die Beziehungen der Epen des Ennius und des Vergil zu diesem. S. die Kontroverse zwischen Konrat Ziegler und Brooks Otis zum kallimachischen Diktum des Kurzepos und dessen Einfluss auf die zeitgenössische Epenproduktion sowie zum «Heroismus» der Epoche (Ziegler 1934, 5–11; Otis 1966, 396–398).

408 Hose 1995.

sche Siege einer zentralen Persönlichkeit der Zeit.⁴⁰⁹ Deshalb muss *De consulatu* als Ersatz für dieses nicht verfasste Epos angesehen werden.

Hoses selbstverständliche Einordnung der Epen des Archias in «die griechische Epen-tradition»⁴¹⁰ muss freilich blass bleiben, da wir einerseits kaum Aussagen über die Machart seiner Epen treffen können, andererseits der Begriff «das griechische historische Epos» Schwierigkeiten bereitet. Hose bezieht sich wie oben erwähnt auf hellenistische Epen, von denen jedoch nur ein Werk ganz erhalten ist, die *Argonautika* des Apollonios.⁴¹¹ Es liegt zwar nahe, sich auf derlei mögliche Vorbilder zu beziehen, aber es ist nicht auszuschließen, dass die Form dem römischen Geschmack und den Anforderungen der politisch-literarischen Implikationen des Schreibens angepasst worden ist. Zudem nimmt Hose eine Änderung in der Rekonstruktion des Ablaufs von *De consulatu* vor: Der Götterrat wird ans Ende gerückt.⁴¹² Nachdem Cicero sich als Staatsretter, σωτήρ, erwiesen habe, werde er zu den Göttern «entrückt» und beauftragt, weiterhin als *custos urbis* zu wirken. Hierin drückt sich laut Hose das Konzept des hellenistischen «Gottmenschentums» aus, das Cicero Rom anpassen wolle.⁴¹³ Stephanie Kurczyk, die beide epischen Traditionen, die griechische und römische, für konstitutiv hält, schliesst auf Ciceros Ziel, er habe erstens das Ansehen des lateinischen Epos gegenüber den Werken in griechischer Sprache steigern, zweitens die Gattung des römischen Epos weiterführen wollen.⁴¹⁴

M. E. liegt jedoch ein grundsätzlicher Wesensunterschied des literarischen Motivs der Annäherung zwischen Mensch und Göttern vor, vergleicht man die hellenistische Dichtung und jene Ciceros. Die göttliche Verehrung des Herrschers war in den Diadochenreichen tief in den kulturellen Praktiken verwurzelt und in verschiedenen Medien präsent.⁴¹⁵ Somit stand ein solcher Bezug in der Literatur nicht allein. Bei Cicero hingegen schreibt sich sein Umgang mit dem traditionellen Götterapparat, verbunden mit der Fokussierung auf die eigenen Leistungen, in ein spielerisches literarisches Experimentieren ein. Dass ein politisch aktiver

409 Cic. *Arch.* 19; 21; 23; 28. S. Kap. II.4.2.

410 Hose 1995, 460.

411 Wegen der spärlichen Überlieferung muss unklar bleiben, inwiefern die Werke gemeinsame Kennzeichen hatten, etwa im Aufbau und der Länge. Zumindes teilten sie inhaltlich die Beschäftigung mit zeitnahen Kriegen. Für die einzelnen Nachweise s. Fantuzzi, Marco, «Historisches Epos» in: DNP online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Historisches Epos.

412 Hose 1995, 465–468. Die *communis opinio* platziert die Versammlung vor der Verschwörung, so dass Cicero auf einen göttlichen Auftrag hin handelt, s. Ewbank 1933, 12; Courtney 1993, 157; Kurczyk 2006, 83.

413 Hose 1995, 467f. Als mögliche «literarische Ahnen» werden das Epos von Simonides von Megara für Antiochos über die Galater, die Epen des Musaios von Ephesos auf Eumenes und Attalos und weitere genannt (ders. 468). Ähnlich Häußler 1976, 285f.

414 Kurczyk 2006, 76f.; 80, basierend auf Ewbank 1933, 1 und Townend 1968, 110.

415 Zum hellenistischen Herrscherkult s. Habicht 1956; Iossif/Chankowski/Lorber 2011; Günther/Plischke 2011.

Aristokrat zum Ependichter wurde, war doch aussergewöhnlich, es gibt keinen vergleichbaren Fall. Dabei ist sein Zugang nicht derjenige des professionellen Dichters, der ein weiteres Werk angeht und darin den bestehenden epischen Formenschatz durchdekliniert. Cicero stand vor der Herausforderung, eine neue Form zu finden, die möglichst homogen Selbstdarstellung und episches Instrumentarium verflocht. Da bot es sich an, sich selbst als von den Göttern protegiert zu präsentieren, was für Akteure des Epos seit Homer gang und gäbe war, auch wenn dies wegen der Identität von Autor und Figur hier höchst unorthodox schien. Für den Empfang eines Sterblichen im Zirkel des Götterrats findet sich nur eine einzige Parallele: Silenos von Kaleakte, ein Historiker Hannibals, schreibe, dass Hannibal nach seiner Eroberung Sagunts einen Traum gehabt habe, in dem Jupiter ihn in die Götterversammlung geladen und ihm aufgegeben habe, den Krieg nach Italien zu tragen.⁴¹⁶ Cicero sei über die lateinischen Ependichter wie Ennius klar hinausgegangen, indem er sich selbst als Gesprächspartner der Götter in Szene setzte.⁴¹⁷ Eine Einschätzung wird aber gerade dadurch erschwert, dass wir zwischen dem historischen Epos des Ennius zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. und dem Lehrgedicht des Lukrez und eines neoterischen Hexametergedichts Catulls keine andere lateinische Dichtung in Hexametern erhalten haben.⁴¹⁸

Von der Cicero ganz eigenen Anlage und den Strategien der Selbstdarstellung im Konsulatsepos zeugen Selbstzitate einiger Verse, die einzigen, die über die zwei bekannten Verse hinausgehend Einblick in Inhalt und Form verschaffen. Es ist zu beobachten, dass Cicero weiter ausgreift als die Jahre vor und während der Amtsausübung und versucht, eine Kontinuität von der Jugend bis zum reifen politischen Handeln zu konstruieren. Dafür sind zwei Textstellen repräsentativ, in denen er seine Verse zitiert, ein Mal aus der Rede der Kalliope, das andere Mal aus der Urania-Rede.⁴¹⁹ Kalliope, die Muse der Dichtung, gibt Cicero Ratschläge:

Doch mich bewegt mein bekanntes Finale im dritten Buch: «Aber den Kurs, den du seit frühester Jugend gesteuert und den du, bereits Konsul, mit Tapferkeit und Mut verfolgt hast, den behalte bei und vermehre den Ruhm und die Anerkennung bei den Guten.» Das hat mir in dem Buch, in dem viel mit aristokratischer Haltung geschrieben ist, Kalliope in Person vorgegeben [...].⁴²⁰

416 Überliefert über Coelius: Cic. *div.* 1, 49 = 175, F 2 FGrHist. Dazu Hose 1995, 466.

417 Häußler 1976, 286.

418 Townend 1968, 124. Für eine sprachliche Einordnung Ciceros s. ders. 125–131. Zu dessen Haltung zu den Neoterikern s. Ewbank 1933, 1–3; Clausen 2011. Den Vorwurf eines «rhetorischen» Schreibstils Ciceros nach antiken Massstäben entkräftet Jocelyn 1984, 48–51.

419 Cic. *Att.* 2, 3, 4 (Ende Dezember 60 v. Chr.) = F 9 Scholz/Walter; Cic. *div.* 1, 17–22 = F 10 FLP = F 8 Scholz/Walter.

420 Cic. *Att.* 2, 3, 4 (geringfügig veränderte Übers. von P. Scholz/U. Walter): *Sed me κατακλείς mea illa commovet quae est in libro tertio: interea cursus, quos prima a parte iuventae quosque adeo consul virtute animoque petisti, hos retine atque auge famam laudesque bonorum. haec mihi cum in eo libro in quo multa sunt scripta ἀριστοκρατικῶς Calliope ipsa praescripserit [...].*

Wenn ein Umfang von drei Büchern angenommen wird, befinden sich die Verse in der Schlusspartie des Werkes (κατακλείς) und ordnen nicht nur die vergangene Tat in eine Kontinuität des aufrichtigen, wertorientierten Handelns von der Jugend bis zum Konsulat ein, sondern schaffen auch einen Ausblick auf die zukünftige Haltung des Konsulars.⁴²¹ Das Adverb ἀριστοκρατικῶς erklärt sich aus dem Duktus der epischen Gattung und bezeichnet die gediegene Ausdrucksform. Dies kann als Zeichen gewertet werden, dass Cicero, im Einklang mit seiner Vorstellung vom *ornatus*, die Form wichtiger war als der Inhalt und er schon allein mit der Wahl der epischen Gattung die Akquisition von Ruhm verband.⁴²²

Die zweite, deutlich längere Passage gibt genaueren Einblick in die Dichtung Ciceros: die Rede der Urania.⁴²³ Sie führt vor, wie im Epos das Geschehen um Ciceros Konsulat, besonders sein eigenes Handeln, in kosmologische Vorgänge verwoben war. Philologische, philosophische und religiöse Aspekte der Stelle wurden im Einzelnen andernorts besprochen.⁴²⁴ Hier soll zur Orientierung nur eine Situierung der Stellen erfolgen, in denen auf Ciceros Konsulat und Lebenslauf eingegangen wird. Zunächst scheint es sich um eine Traumsequenz im zweiten Buch von *De consulatu* zu handeln,⁴²⁵ in der Urania zu Cicero spricht und ihm vor⁴²⁶ oder nach⁴²⁷ der entscheidenden Senatsitzung des 5. Dezember 63 v. Chr. die Catilinari-sche Verschwörung und deren Auflösung durch Cicero in einen grösseren Kontext einordnet. Sie erinnert obskur an die Katastrophe voraussagende Zeichen.⁴²⁸ Dann wird die Schilderung politisch konkreter und es werden einzelne Anhaltspunkte genannt (in V. 30 das Konsulat des L. Manlius Torquatus und des L. Aurelius Cotta 65 v. Chr., in V. 35 und 60 Ciceros Konsulat). Die Aussagen der Allobroger-Gesandtschaft führen zum raschen Vorgehen gegen die Verschwörer.⁴²⁹ Die Beschreibung spitzt sich zusehends auf Cicero zu, der allerdings nicht als der hart durchgreifende politische Führer porträtiert wird,⁴³⁰ sondern als an den Künsten interessierter und selbst darin aktiver Teil einer geistigen Elite.⁴³¹ Dies ist umso erstaunlicher, weil dies weder mit den zuvor angedeuteten politischen Vorgängen logisch zusammenhängt, noch die hier beschriebenen Männer mit den Beobachtern der Prophezeiungen bzw. Priestern identisch zu sein scheinen. Zusätzlich verwirrend

421 S. auch Scholz/Walter 2013, 164. Vgl. das ähnliche Aufzeigen einer linearen Entwicklung zwischen Jugend und Gegenwart im *Brutus*, s. oben Kap. II.2.3.

422 Dies wird in Cic. *Att.* 2, 3, 4 auch durch das nachfolgende Zitat aus Homers *Ilias* 12, 243 gestützt.

423 Cic. *div.* 1, 17–22 = F 10 FLP = F 8 Scholz/Walter.

424 Pease 1963; Courtney 1993, 162–171; Jocelyn 1984, passim.

425 Soubiran 1972, 151f. n. 2; Kurczyk 2006, 93f.; Scholz/Walter 2013, 158.

426 Scholz/Walter 2013, 163.

427 Courtney 1993, 157.

428 V. 1–59.

429 V. 64f. Vgl. zum Ablauf Cic. *Catil.* 3, 4–14; Sall. *Catil.* 40–47.

430 Dass dies an anderer Stelle erfolgte, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

431 V. 71–78.

ist der Hinweis auf *Academia umbrifera nitidoque Lyceo*.⁴³² Die Männer repräsentieren das ciceronische Ideal des Intellektuellen-Politikers und verweisen darauf, dass jene das Fundament, die Versicherung der *res publica* in diesen stürmischen Zeiten darstellen.⁴³³ In Cicero vereint sich der Gegensatz von Studien und Politik (*otium – negotium*), es herrscht ein Gleichgewicht zwischen *virtutes*, *cura* und *relaxans*. Damit gibt Cicero den Eindruck einer in Werten und Moral ausbalancierten Person.⁴³⁴ Von der *patria* schnell *in media virtutum* gesetzt, bleibt Cicero trotz des politischen Engagements den Studien treu. Neben der Herstellung von Kontinuität im Lebenslauf dient die Darstellung auch der individuellen Färbung der epischen Gattung, die ansonsten weniger der Individualität Rechnung trägt.

Von dem längeren Textfragment der Urania-Rede auf die sonstige Gestaltung und Struktur des Epos zu schliessen und abzuleiten, wo Raffungen oder Auslassungen vorgenommen wurden, ist unmöglich, doch kann man aufgrund der verschiedenen Fragmente aus Reden von Göttern mutmassen, dass weite Teile nicht einen dichten, stringenten *plot* aufweisen, sondern die Handlung nur Hintergrund ist für eine Diskursivierung der Rolle Ciceros, seines Verhältnisses zur Senatorenschaft und zum Volk und seines Platzes in der Gesellschaft – früher und heute. Die Feststellung dieser Metaebene kann in Zusammenhang mit der Frage gebracht werden, ob die Urania-Rede Teil der Handlung ist oder sich hier die Muse an den Dichter des Jahres 60 v. Chr. wendet, um über die Bedeutung der Ereignisse aufzuklären, nicht über die Ereignisse selbst.⁴³⁵ Da Götter zwar zu Heroen sprechen, aber nicht zu zeitgenössischen Politikern, so das Argument, hätte die erste Konstellation einen Bruch mit der epischen Tradition bedeutet.⁴³⁶ Auch die Worte der Kalliope werden teilweise als Ansprache an den Dichter Cicero gedeutet.⁴³⁷ Da die Aussagen der Reden wenig konkret sind und weder dazu beitragen, einen Zeitpunkt festzulegen, noch inhaltliche Aspekte für eine Einordnung in den Ablauf der Geschehnisse, muss diese Frage offenbleiben. Die Betonung der Bedeutung der Studien und Künste im Lebenslauf Ciceros in den Versen 71–78 spricht für eine Verschränkung der politischen und der philosophisch-literarischen Aspekte der Selbstdar-

432 V. 73.

433 Vgl. Scholz/Walter 2013, 160: «Der nimmermüde erkennende Geist – so weist der Gedanke zum Anfang zurück – stellt demgemäss die Verbindung zwischen Göttern, Welt und Menschen her.»

434 Kurczyk 2006, 102 legt den Akzent eher auf die Verbindung mit Urania, die seine philosophischen Studien sanktioniere. Die Feststellung auf der Ebene der Selbstdarstellung erweist sich mit Schmidt 2001, 104 als ebenfalls zutreffend für das Werk im Ganzen, das politisches Tun und dichterische Betätigung vereint: «Das politische Handeln und das feiernde Gedicht bilden eine weitere Neuerung im historischen Epos; sie entstammen einem einheitlichen Lebensentwurf und werden von der gleichen göttlichen Ordnungsmacht, den Musen, legitimiert. Cicero hat mit seinen Musenreden die Einheit seines Wirkens, von der Politik bis zur Poesie, unterstrichen und die Angemessenheit, ja geradezu Notwendigkeit der poetischen Selbstfeier begründet.»

435 Hierzu bes. Jocelyn 1984, 44–46; Schmidt 2001, 103f. Anders Soubiran 1972, 251 n. 2.

436 Jocelyn 1984, 44.

437 Schmidt 2001, 103.

stellung. Das Werk verfolgt klar eine apologetische Stossrichtung. Es soll von der Illegalität des Handelns Ciceros abgelenkt und das gewaltvolle Vorgehen als friedensbringender Rettungsakt umgedeutet werden. Zum Zweck der Rechtfertigung der konsularen Politik wird auch an die ausserpolitischen Leistungen erinnert.

Thematisch unterhält die Urania-Rede enge Beziehungen zu den *Catilinarischen Reden*, besonders zum 3. Buch 18–20, wie Stephanie Kurczyk gezeigt hat.⁴³⁸ Die Aufzählung der Vorzeichen findet sich in teilweise wörtlicher Übereinstimmung schon in der Catilinarischen Rede, doch hat Cicero Änderungen vorgenommen, die einem festen Schema zu folgen scheinen. Dies erlaubt einen Einblick, wie Cicero unter Verwendung bereits vorhandener Motive Dichtung schuf. Durch eine Umstellung der thematischen Reihenfolgen der *Catilinae*, z. B. *caedis – incendia legum interitum – bellum civile ac domesticum*, die im Epos zu *civilem cladem – legum exitium – templa deumque adeo flammis urbemque iubebant/eripere – caedem – fatum*⁴³⁹ wird, wird der Akzent vom Bürgerkrieg auf das Göttliche verschoben, das über allem steht. Die Überschneidung der Motive erklärt sich auch daraus, dass die *Catilinarischen Reden* ebenfalls ein Teil des Projekts des Jahres 60 v. Chr. zur Erinnerung des Konsulats sind: sie gehören zur Sammlung der sog. *Konsularischen Reden*⁴⁴⁰. Man rechnet damit, dass die Reden zu diesem Zeitpunkt grundlegend überarbeitet wurden, besonders der Schlussteil der 3. Rede,⁴⁴¹ sodass Cicero die Leitmotive vermutlich noch stärker akzentuiert hat. In *Catil.* 3, 26–29 spricht er davon, dass sein Konsulat zur Vergrößerung seines Ruhmes beitragen soll, was sich mit den hier behandelten Publikationen des Jahres 60 v. Chr. in Zusammenhang bringen lässt. Der Einsatz rekurrierender Motive, die ein bestimmtes Narrativ formten, folgte sicherlich der Absicht, dieses möglichst weit zu verbreiten, machte aber die Werke Ciceros zugleich in hohem Masse redundant.⁴⁴²

Der Blickwinkel der Urania-Rede ist nicht derjenige der Menschen, sondern ein «olympischer Standpunkt»⁴⁴³. Damit charakterisiert die Form des Epos ein Widerspruch: Die Perspektive ist die der Götter, um eine möglichst wertfreie, übergeordnete Sicht auf die Dinge zu erreichen, doch werden gleichzeitig persönliche Inhalte vermittelt, d. h. Aussagen des Autor-Erzählers über sich selbst in der 3. Person, die notwendigerweise subjektiv sind. So muss der Text eine Illusion kreieren

438 Kurczyk 2006, 94–100. Die Gegenüberstellung bereits bei Koch 1922, 32f.

439 Cic. *Catil.* 3, 19; Plut. *Sull.* 6, 8–13 = F 8 Scholz/Walter V. 49–54. Die weiteren Umstellungen in allen Einzelheiten bei Kurczyk 2006, 95–98.

440 Cic. *Att.* 2, 1, 3.

441 Gelzer 1969, 94f. S. auch Fuchs 1959, 463f. n. 3.

442 Vgl. Townend 1968, 120: Die Anerkennung seiner Dichtung sei nicht so sehr wegen der Verse selbst ausgeblieben, sondern weil Cicero nichts Neues zu sagen hatte, was er noch nicht anderswo bereits in extenso geäußert hätte.

443 Baier 2005, 132. Zu den «various conceptions of the divine» in der Urania-Rede s. Gildenhard 2011, 292–298, bes. 296.

und die Selbstaussagen in andere Medien verpacken, etwa in Reden von Göttern.⁴⁴⁴ Hinzu kommt, dass somit die Kommunikationssituation innerhalb des Werkes ungewöhnlich ist: Die Götter sprechen über Cicero und sprechen zu ihm (durch Träume, direkt oder zum Dichter Cicero), was ihn über alle anderen Sterblichen erhebt. Cicero wird demnach der Ruhm durch die Götter zugeteilt, was wiederum bedeutet, dass die Mitbürger, die im realen Leben mittels ritualisierter Praktiken Ehre zusprachen oder vorenthielten, aussen vor blieben. Auch bezüglich der fest in der Gesellschaft verankerten Formen der Ehrzuteilung schuf Cicero also eine illusionistische Alternative, die eine Umgehung des unmittelbaren Selbstlobes ermöglichte, den Römern aber widerstrebte.

Die Verfassung von *De consulatu* erfolgte, wie auf der Grundlage von *Att.* 1, 19, 10 und 2, 3, 4 zu ersehen ist, im Laufe des Jahres 60, die Publikation vermutlich im Anschluss, wofür die Stelle in *dom.* 92 nach Ciceros Rückkehr einen Anhaltspunkt liefert,⁴⁴⁵ natürlich im Rahmen der damaligen Veröffentlichungspraktiken. Das Zielpublikum kann grundsätzlich als das gleiche betrachtet werden wie jenes der *commentarii* Ciceros und Atticus' über das Konsulat.⁴⁴⁶ Der Unterschied besteht darin, dass Cicero im Verhältnis zum auch schon stilisierten *commentarius* noch eine Steigerung des *ornatus* durch Wahl der epischen Gattung beabsichtigte. Während der *commentarius* wegen seiner schlichten Form noch eine ziemende Form ist, eine Aufzählung oder Narration der Taten wiederzugeben, stellt der Griff zum Epos einen darüber weit hinausgehenden Anspruch auf *gloria* für vollbrachte Leistungen dar, was den Betreffenden über die Standesgenossen erhebt. Dabei muss erneut betont werden, dass das Darstellen der eigenen Taten grundsätzlich völlig im Einklang mit dem Verständnis des Ehrbegriffs und der interpersonalen Konkurrenzsituation der römischen Elite war.⁴⁴⁷ Doch stieß das so wenig gattungstechnisch festgelegte *life writing* hier anscheinend an eine Grenze. *De consulatu suo* war ein Experiment,⁴⁴⁸ das in der Nachwelt nur mässigen bis gar keinen Anklang fand und nicht überliefert wurde (allerdings auch nicht die anderen Schriften politischer Akteure aus der späten römischen Republik über ihr Leben). Der Kern der Problematik lag dabei in einer Inkohärenz von Inhalt, Form und *life writing*. Dem Werk fehlte der mythische Gegenstand, um ein Heldenepos zu sein, wie die drei ersten Bücher des *Bellum Punicum* des Naevius, oder der notwendige (zeitliche und persönliche) Abstand des Autors zum Erzählten, um ein historisches Epos, wie die *Annales* des Ennius, zu sein. Cicero hielt an

444 Das Vorgehen, in Texten Selbstlob in den Mund anderer zu legen, ist ein bereits beobachtetes Phänomen bei Cicero, bspw. im *Brutus* s. Kap. II.2.2.

445 Allen 1956, 134 n. 19.

446 Das *hypomnema* Ciceros sollte zudem speziell den griechischsprachigen Raum ansprechen, s. oben Kap. II.4.3.

447 Vgl. auch die Medien der bildlichen und mündlichen Selbstdarstellung von Sulla, Pompeius Magnus und anderen (Ehrenstatuen; Reden, in denen die Redner auch über sich sprechen etc.).

448 Vgl. Scholz/Walter 2013, 148.

der Einordnung in die Geschichtsschreibung fest, wenn auch der angewandte Begriff *ιστορικά* keine fixe Gattungsbezeichnung darstellt.⁴⁴⁹

Das Verständnis des Textes als Geschichtswerk impliziert die Frage nach der Wahrheit, wie Cicero selbst anhand seines anderen historischen Epos *Marius* anmerkt:

Atticus: «Aber im *Marius* wird doch bei vielen Dingen gefragt, ob sie erfunden oder wahr sind, und einige Leser verlangen von dir die Wahrheit, weil du dich mit der jüngsten Vergangenheit und mit einem Mann aus Arpinum befasst.»

Marcus: «Auch ich, beim Herkules, habe nicht den Wunsch, als Lügner zu gelten, aber trotzdem, mein lieber Titus, verhalten sich einige Leser nicht sachgerecht, die von mir die Wahrheit bei diesem Versuch nicht wie von einem Dichter, sondern wie von einem Zeitzeugen verlangen, und ich zweifle nicht, dass dieselben Leute der Meinung sind, Numa habe tatsächlich mit Egeria gesprochen und dem Tarquinius sei von einem Adler die Königskrone aufgesetzt worden.»

Quintus: «Ich verstehe, mein Bruder, du meinst, man müsse in der Geschichtsschreibung andere Gesetze als in der Dichtung berücksichtigen.»⁴⁵⁰

Die Wahrheit der Dichtung ist eine andere Wahrheit als die der Geschichtsschreibung. Manche kurzsichtigen Leser bemerken dies nicht und verstehen die Verse wortwörtlich.⁴⁵¹ Das nur kurz zurückliegende Geschehen erfordere eine akkurate Wiedergabe der wahrhaften Fakten. Allerdings beinhalte auch die Geschichtsschreibung wunderhafte Geschichten,⁴⁵² wie im Übrigen auch in Sullas *commentarii* Vorausdeutungen und die göttliche Bestimmung eine wichtige Rolle spielen.⁴⁵³ Trotzdem möchte Cicero nicht als «Lügner» gelten, will aber davon ausgehen können, dass er «von einem ebenso sach- wie kunstverständigen Publikum [...] nicht missverstanden» wird.⁴⁵⁴ Zwar war die Instrumentalisierung des Epos in der politischen Kontroverse ein bewusstes «Missverstehen» der Schrift, zeigt aber doch, dass ein solches literarisches Werk eines politischen Akteurs, das dieser nicht

449 Cic. *Att.* 1, 19, 10 klassifiziert den *commentarius* und das Epos als *ιστορικά*. Kurczyk 2006, 77f. n. 13 legt dar, dass sich der Begriff auf beide Schriften beziehen müsse, nicht nur auf den *commentarius*. So ebenfalls Häußler 1976, 278f. und Chalkomatas 2007, 87. Dem ist zuzustimmen. S. oben S. 100.

450 Cic. *leg.* 1, 4–5 (Übers. R. Nickel): Atticus: *Atqui multa quaeruntur in Mario fictane an vera sint, et a nonnullis quod et in recenti memoria et in Arpinati homine versere, veritas a te postulatur.* Marcus: *Et mehercule ego me cupio non mendacem putari, sed tamen nonnulli isti Tite noster faciunt imperite, qui in isto periculo non ut a poeta, sed ut a teste veritatem exigant, nec dubito, quin idem et cum Egeria conlocutum Numam et ab aquila Tarquinio apicem impositum putent.* Quintus: *Intellego te frater alias in historia leges observandas putare, alias in poemate.*

451 S. auch die ansprechende Deutung der Stelle durch Häußler 1976, 279f.

452 Cic. *leg.* 1, 5.

453 Plut. *Mar.* 26, 5–7 = F 6 Scholz/Walter; Plut. *Sull.* 6, 8–13 = F 8 Scholz/Walter; Plut. *Sull.* 17, 2–4 = F 17 Scholz/Walter; Plut. *Sull.* 27, 6. 10–11 = F 20 Scholz/Walter; Plut. *Sull.* 37, 1–3 = F 23 Scholz/Walter. Scholz 2013, 182f.

454 Häußler 1976, 280.

auf einen rein literarischen Wert beschränkt sah, sondern als Gewichtung seiner politischen Rolle ins Kräftespiel brachte, durchaus ambivalent zu lesen war. Die Vermischung von Fakten und Fiktion, Persönlichem und Göttlichem und der Erzählung eines zeitlich nahen Gegenstandes befand sich jenseits aller Wahrscheinlichkeit, war zugleich aber auch ungleich einer imaginierten Welt. Mit der epischen Ausgestaltung (Götter), der Grundlage historischer Fakten und einem klaren Fokus auf Selbstaussagen war die Form des historischen Epos schlichtweg überdeterminiert.

Zwar können die Massstäbe einer eindeutigen Wahrheit für das *life writing* nicht gelten,⁴⁵⁵ doch sollte ein Text gewisse Anforderungen der Authentizität und Glaubwürdigkeit erfüllen, um ein überzeugendes Dokument über den Lebenslauf darzustellen. Cicero hat sich sicherlich an die nachweisbaren Fakten gehalten und von den Hintergründen wiedergegeben, was er wusste,⁴⁵⁶ aber die Ausdeutung jener Ereignisse und seine eigene Rolle darin unterlagen seiner subjektiven Zeichnung. Auffällig an diesem Werk ist auch, dass «*narrating I*» und «*narrated I*» auseinanderfallen,⁴⁵⁷ d. h. der mit den Göttern kommunizierende Cicero und der reale, physische Cicero. Dabei fungiert die Erzählperspektive der 3. Person Singular als Distanzierungsmechanismus⁴⁵⁸ und vermutlich auch als Versuch, die Autorität des Gesagten zu steigern.⁴⁵⁹ Während der Griff nach göttlichen Weihen und epischem Adel in Ciceros Wahrnehmung einer Maximierung des Ruhmes seiner Leistungen gleichkommt, wird die Glaubwürdigkeit der *life story* dadurch jedoch untergraben.⁴⁶⁰ Modern betrachtet mangelt es dem Autor Cicero hier an Selbstreflexivität, es gibt keinen «epistemological act of thinking»⁴⁶¹, noch eine vertiefte Reflexion über die Zeit- und Kontextgebundenheit des Subjekts wie bei einer historiographischen Darstellung, denn der *ornatus* beinhaltete, so mag man unterstellen, das doch eher oberflächliche Ziel zu beeindrucken und daraus persönlichen Vorteil zu schlagen. Ein erhöhtes Mass an Selbstinfragestellung war wohl kein Standard für römisches *life writing*, wie z. B. die Fragmente des Werkes Sul-

455 McAdams 1996, 314f.; Smith/Watson 2010, 15–18. S. oben Kap. I.2.1 und I.2.4.

456 Vgl. aber die *expositio de consiliorum suorum*, in der Cicero die geheimen Hintergründe der Catilinarischen Verschwörung aufdecken wollte, s. unten Kap. II.4.6.

457 Smith/Watson 2010, 72–76. Das «*narrating I*» erzählt die Geschichte; das «*narrated I*» ist der Protagonist des Erzählens. Anders verhält es sich beim Typus des *commentarius*, wo beide viel näher zusammenstehen.

458 Smith/Watson 2010, 74: «We might speculate that the effect of using the third-person pronoun is to disrupt the expectation of first-person intimacy, to create a sense of self-alienation through objectification, and to open a gap between the «*narrating I*» and an implicit narrating «he» or «she.»»

459 Zur «authority and authenticity» des Erzählers Smith/Watson 2010, 236f. Zum Erzählen in der 3. Person vgl. Lejeune 1975, 16f. Danach kann der Gebrauch der 3. Person auch mit einem Streben nach «*éternité*» und «*transcendance*» zusammenhängen, wenn die Sphäre der Götter im Zentrum steht.

460 So auch Kurczyk 2006, 79f.

461 Smith/Watson 2010, 18.

las nahelegen. Zu sehr waren die Schriften der zeitgenössischen Politik und der sozialen Stellung ihres Autors verbunden. Eine profunde Reflexion des Vergangenen oder gar eine Infragestellung des eigenen Handelns wäre der Absicht Ciceros auch genau entgegengelaufen.

Trotz der Offenheit und Nichtfestlegung des römischen *life writing* sind diesem folglich Grenzen gesetzt: Ciceros Epos stiess sich an der notwendigen Herstellung von Glaubwürdigkeit und Authentizität. Vergleicht man *De consulatu suo* mit dem zweiten Versuch, die eigenen Taten in einem Epos zu verarbeiten, *De temporibus suis* von 55/54 v. Chr., ergibt sich ein interessanter Aspekt bezüglich der Erzählstruktur: Das Konsulatsepos behandelte einen relativ kurzen Zeitabschnitt und basierte damit als narratives Schema auf der Folge «sich anbahnende Bedrohung – beinahe Katastrophe – Rettung der *res publica* durch beherztes Eingreifen Ciceros». Dies bedeutet, dass die Dramaturgie des Plots auf der ereignishaften Ebene angesiedelt ist. Die Hauptfigur selbst durchläuft keine grösseren Entwicklungen (soweit die Fragmente diese Vermutung zulassen) – Cicero wird Konsul und schlägt als solcher den drohenden Staatsstreich nieder. Dies ändert sich, als nach dem Exil auch der wechselhafte Zeitabschnitt *nach* dem Konsulat der Bearbeitung bedarf. Damit wird die narrative Struktur einer grundlegenden Veränderung unterzogen und erst dann zu einem *script*⁴⁶² im Sinne der *life story*-Theorie. Während *De consulatu* ein reines Enkomion war, gibt erst *De temporibus* einen dramatisch gestalteten Verlauf der Geschichte wieder und stellt somit im narrativen Schema einen gewissen Ausgleich zwischen dem grössten Erfolg Ciceros und seiner grössten Niederlage her.⁴⁶³ Bei genauerer Betrachtung bildet jenes die Form eines *commitment script*⁴⁶⁴: Das Ziel, der *res publica* und dem römischen Volk zu dienen, steht für Cicero über allem und bestimmt seine Haltung zu den Geschehnissen, die ihm zustossen. Obwohl nach der Phase der Machtausübung ein jäher Fall folgt, stellt Cicero auch das Exil und die Rückkehr ganz unter die Prämisse seiner Rolle als Beschützer des Staates.

Ein Aufgreifen desselben Stoffes, nur in einer längeren zeitlichen Perspektive, ergab also durchaus Sinn. Nur will Cicero direkt an die Zeit vor der Exilierung anschliessen und behält die Ausrichtung seiner Selbstdarstellung bei – nach wie vor ist er der alleinige Retter der *res publica*, dem ungebrochener Jubel vonseiten des Volkes zukommt. Die Situation unter veränderten Vorzeichen, einer nicht nur gesellschaftlich, sondern auch rechtlich gestützten Verurteilung seiner Handlungen im Dezember 63 v. Chr., hätte eine Revision des Selbstbildes erfordert, zumindest eine vertiefte Reflexion über die eigene Rolle, was aber – nach dem wenigen, was wir über *De temporibus* wissen – nicht der Fall war. Somit entstand für dieses

462 Zur Definition des *script* s. Kap. I.2.2.

463 S. den im Luceius-Brief *Cic. fam.* 5, 13, 4–5 erwähnten «bunten Wechsel von Ereignissen und Schicksalen», der beim Leser ein «Gefühl der Lust» hervorrufen kann.

464 Tomkins 1987, 167; 179–184. S. S. 20 und zum zweiten Epos ausführlich unten Kap. II.5.4.

Werk ein noch grösseres Glaubwürdigkeitsproblem als bei *De consulatu*. Ciceros Zaudern, ob eine Veröffentlichung angebracht war, mag auch daher rühren.⁴⁶⁵ Seine Strategie der narrativen Konstruktion des Lebenslaufs durchlief derweil einen Wandel. Dieser bestand darin, dass das Konsulat forthin als Anker diene und darüber hinaus das Narrativ dramatisch durchgestaltet wurde. Die Ausweitung auf einen längeren zeitlichen Rahmen erlaubte eine Ausarbeitung der Dynamik in der Erzählstruktur und gab dem persönlichen Profil des Akteurs mehr Tiefe. Diese Strategien folgten, wie gezeigt, einem planvollen Muster und dienten der Legitimierung des *life writing*.

4.5 Cicero auf gewohntem Terrain: Die konsularischen Reden

Die Sammlung von Reden, die Cicero im Laufe des Jahres 63 v. Chr. gehalten hatte, ist nach *commentarius* und Epos ein weiterer Teil der im Frühling 60 v. Chr. gegenüber Atticus brieflich angekündigten Textgruppe zur Erinnerung des Konsulats:

Die gewünschten Reden sollst du haben und sogar noch mehr; auch Du hast ja Deine Freude an dem, was ich zur Ermunterung der jungen Leute in ihren rhetorischen Studien schreibe. Dein Landsmann Demosthenes zeigt sich ja erst in seinen sogenannten Philippischen Reden in vollem Glanze; erst in ihnen hält er sich frei von jener polternden Art der Gerichtsrede, um erhabener und mehr als Staatsmann zu erscheinen. So halte ich es für angebracht, auch aus meinen Reden eine besondere Gruppe auszuscheiden, die ich die «konsularischen» genannt wissen möchte.⁴⁶⁶

Es folgt eine Aufzählung der zwölf in diesem Corpus enthaltenen Reden:

1. *De lege agraria* I, vor dem Senat am 1. Jan. 63
2. *De lege agraria* II, vor dem Volk
3. *De Othone*
4. *Pro Rabirio (perduellionis reo)*
5. *De proscriptorum filiis*
6. *Cum provinciam in contione deposui*
7. *In Catilinam* I vor der Flucht Catilinas am 7. November
8. *In Catilinam* II nach der Flucht Catilinas am 8. November

465 Cic. *fam.* 1, 10, 23, im Dezember 54 v. Chr. an P. Lentulus.

466 Cic. *Att.* 2, 1, 3 (von der Verf. geringfügig veränderte Übersetzung von H. Kasten): *Oratiunculas autem et quas postulas et plures etiam mittam, quoniam quidem ea, quae nos scribimus adolescentulorum studiis excitati, te etiam delectant. fuit enim mihi commodum, quod in eis orationibus quae Philippicae nominantur, enituerat tuus ille civis et quod se ab hoc refractariolo iudiciali dicendi genere abiunxerat, ut σεμνότερός τις et πολιτικώτερος videretur, curare, ut meae quoque essent orationes quae consulares nominarentur.*

9. *In Catilinam* III vor der Volksversammlung am 3. Dezember, bevor die Allobroger ihre Aussage machten
10. *In Catilinam* IV vor dem Senat am 5. Dezember, zum Beschluss der Strafe
11. Ein Fragment von *De lege agraria* III
12. Ein Fragment von *De lege agraria* IV

Die Passage informiert in kondensierter Form über die Umstände und Ziele der Zusammenstellung der Sammlung, welche im Folgenden genauer betrachtet werden sollen. Jenes Corpus, das Cicero Atticus zukommen lassen möchte, ist einerseits durch die zeitliche und gedankliche Nähe dem *commentarius* und dem Epos benachbart, verfolgt aber andererseits von diesen abweichende Strategien der Vermittlung und eine breitere inhaltliche Botschaft. Trotz der Kongruenz des behandelten zeitlichen Abschnitts lässt sich mutmassen, dass das weitere Engagement Ciceros als Konsul in den Reden ausführlicher und klarer zur Geltung kommt als in den beiden anderen Werken.⁴⁶⁷ Im konsularischen Corpus stehen den vier *Catilinariae* immerhin acht andere Reden und Teilstücke gegenüber. Als Gestalter des dramatischen Verlaufs und Klimax der chronologisch angeordneten Reden im Corpus diente die Verschwörung aber auch hier. Ausserdem sind die Reden auch in ihrer verschriftlichten Form noch Ausdruck der Mündlichkeit des rhetorischen Sprechens vor einem Publikum und wecken Assoziationen mit der ursprünglichen Situation, in der Cicero als Redner aufgetreten ist.⁴⁶⁸ Demgegenüber steht das Epos für eine quasi ins Extrem gesteigerte Schriftlichkeit.⁴⁶⁹ Die Ausgangssituation bildet die Bekleidung des höchsten Amtes in der römischen Republik, dessen Macht sich etwa durch verschiedene zeremonielle und räumliche Inszenierungen manifestierte.⁴⁷⁰ Aufgrund dieser besonderen Umstände lag die Idee zu einer Zusammenstellung eines konsularischen Corpus, das diese traditionelle Symbolik des Konsulats in Erinnerung rief und sich dadurch von anderen Reden grundlegend unterschied, wohl nicht allzu fern.

Das in *Att.* 2, 1, 3 vorgebrachte Projekt enthält zwei ungewöhnliche Ideen: Die Veröffentlichung von verschiedenen Reden als Corpus, was nach allgemeiner

467 Sicher boten auch der *commentarius* und das Epos einen Überblick über das gesamte Konsulat, so ja auch deren Titel, aber es scheint ein deutlicher Schwerpunkt auf der Catilinarischen Verschwörung gelegen zu haben. Zumindest beim Epos könnte höchstens im ersten Buch eine Zusammenfassung anderer Aufgaben Ciceros im Jahr 63 v. Chr. erfolgt sein, vgl. die Rekonstruktion der Inhalte der drei Bücher bei Kurczyk 2006, 83–85.

468 Zur Frage nach der Überarbeitung der Reden s. unten.

469 Somit hat es engere Bezüge zur Tradition der hellenistischen Epen als zu den homerischen Epen, die aus dem Mündlichen hervorgingen, s. oben S. 118–120.

470 Zu den politischen Ritualen des Konsulats, in denen sich institutionalisierte Macht ausdrückt s. Hölkeskamp 2011b.

Ansicht eine Neuerung in der Literaturgeschichte darstellt,⁴⁷¹ sowie verzögert mit einem Abstand von zweieinhalb Jahren zum Vortrag der Reden. Beides ist für die hiesige Fragestellung nach den Strategien und Zielen der Verarbeitung des Konsulats von höchster Bedeutung. Zuerst wird der Zeitpunkt der Veröffentlichung im Zentrum des Interesses stehen, dann die Auswahl der Reden, ihre Aussagen über Ciceros Konsulat und seine Person sowie der Sinn eines «Corpus» dieser Reden hinterfragt werden.

Der Begriff *σῶμα*, den Cicero verwendet,⁴⁷² begegnet ansonsten kaum für die Bezeichnung eines literarischen Corpus.⁴⁷³ Er bedient sich des Griechischen, weil das lateinische Wort *corpus* noch keine metaphorische Bedeutung erlangt hatte.⁴⁷⁴ Wie aber muss man sich ein solches *σῶμα* von Reden materiell vorstellen? Eine Sammlung verschiedener Texte in einem dickeren Band wie heutzutage war nicht möglich. Vielleicht waren zu diesem Zweck mehrere Buchrollen in einem Behälter untergebracht.⁴⁷⁵ Die Herausgabe als Sammlung mit grossem zeitlichem Abstand zum eigentlichen mündlichen Vortrag erregte auf Seiten der Forschung ein Bedürfnis nach Erklärung dieses Umstands, weil das Zurückhalten der 63 v. Chr. gehaltenen Reden nicht dem Usus Ciceros entsprach. Während die meisten Forscher mangels gegenteiligen Beweisen Cicero in *Att.* 2, 1, 3 Glauben schenkten,⁴⁷⁶ wandte sich William McDermott energisch gegen die Deutung, dass alle Reden erst im Jahr 60 publiziert wurden.⁴⁷⁷ Es sei in Ciceros Interesse gewesen, die Reden gleich nach deren Vortragen zu veröffentlichen, die im Brief vorgebrachte Idee eines Corpus sei nie zur Durchführung gekommen.⁴⁷⁸ James Settle brachte demgegenüber vor, dass es keine Belege für eine frühere Publikation gebe.⁴⁷⁹ Für Catherine Steel können die Reden bereits früher veröffentlicht worden sein, werden nun aber in einem «act of editing» zusammengefasst, um ein einheitliches Zeugnis der konsularischen Redetätigkeit Ciceros zu bilden.⁴⁸⁰ Mit modernen Augen betrachtet scheint dies sehr gut möglich, bringt jedoch die Frage mit sich, ob es damals wirklich geläufig war, Reden mehrmals zu «veröffentlichen», sodass womöglich verschiedene Versionen eines einzigen Textes im Umlauf waren.

471 Settle 1974, 128; 146; Cape 2002, 114; 119; Kurczyk 2006, 162f. Cato d. Ä. hatte vor seinem Tod eine Sammlung seiner Verteidigungsreden vorbereitet (Cic. *Cato* 38).

472 Cic. *Att.* 2, 1, 3: *hoc totum σῶμα*.

473 Cape 2002, 119f.

474 S. TLL 4.0.1020.62–1021.39.

475 Settle 1974, 144–146. Inwiefern die Rollen aber während der Zirkulation und Verbreitung zusammenbleiben konnten, ist unklar, wie auch die unvollständige Überlieferung des konsularischen Corpus zu zeigen scheint, s. unten. Zu Behältern (*capsae, cistae*) für mehrere Buchrollen Houston 2014, 180–183.

476 S. McDermott 1972, 277 n. 3 für die Belege der älteren Forschung.

477 McDermott 1972, *passim*.

478 McDermott 1972, 281–284.

479 Settle 1974, 138–140.

480 Steel 2005, 52f. Ähnlich La Bua 2019, 29f.

Wenn man annimmt, Cicero habe die Reden nicht vorher publik gemacht, hiesse dies, dass er bereits während seiner Amtstätigkeit die Idee gehabt haben müsste, später ein konsularisches Corpus zu schaffen. Angesichts der bereits 62 v. Chr. einsetzenden Bestrebungen, sein Konsulat in Texten festzuhalten (in einem Brief an Pompeius und durch ein Epos des Archias, s. oben), wäre dies sogar denkbar.⁴⁸¹ Entscheidend ist das Vorhaben im Rahmen der Textproduktion von 60 v. Chr., sozusagen ein Corpus im Corpus zusammenzustellen, das einerseits einen bestimmten Bereich des Politikers Cicero beleuchtet, in dem er besonders brilliert – die Rhetorik, andererseits enge Verbindungen zu den anderen Texten über das Konsulat unterhält. Bereits angeklungen ist die Frage nach einer möglichen Überarbeitung der Reden für die Publikation. Vielfach wurde unterstellt, Cicero habe grosszügige Änderungen vorgenommen, um seine abnehmende Wichtigkeit in der Tagespolitik um 60 v. Chr. wettzumachen (wie dies konkret ausgesehen haben kann, sei dahingestellt);⁴⁸² die Reden bestünden grösstenteils aus rhetorischem Zierrat.⁴⁸³ Eine Überarbeitung muss aber nicht gleichbedeutend mit einer Verfälschung sein! Unter der Zielsetzung einer Darstellung des Konsulats, welche die Leistungen, aber auch die besten Charaktereigenschaften Ciceros zur Geltung bringt, um sich für zukünftige Aufgaben zu empfehlen, wäre es ja nur vernünftig, bestimmte inhaltliche Schwerpunkte zu betonen und auszuführen, insbesondere die Motive, die seine Rolle glorifizieren helfen und auch noch später das vermittelte Selbstbild leiten werden.⁴⁸⁴

Doch wenden wir uns für die Erhellung der mit dem Projekt verbundenen Vorstellungen Ciceros erneut der bereits oben zitierten Passage aus *Att.* 2, 1, 3 zu, deren Besprechung noch aussteht. Atticus hatte von Cicero einige Reden erbeten, die mit manchen der Reden im Corpus identisch zu sein scheinen. Dieser Umstand hat zu der irrigen Deutung verleitet, Atticus wolle die Reden über die Ereignisse von 63 für die Korrekturen an seinem *hypomnema* benutzen.⁴⁸⁵ Die Kritik Ciceros an der Schrift des Freundes über sein Konsulat erfolgt aber in dem gleichen Brief vom Juni 60,⁴⁸⁶ sodass es wenig Sinn ergibt anzunehmen, Atticus habe die Kritik vorausgeahnt und für die Überarbeitung im Voraus mehr Material angefordert.

481 Aber vielleicht bedeutet dies nicht unbedingt, dass die Reden strikt zurückgehalten werden mussten. Wahrscheinlich ist auch die Zirkulation von inoffiziellen Mitschriften, Notizen u.ä.

482 Gelzer 1969, 99; 118; Fuchs 1959 will in der 4. *Catilinarischen Rede* eine Doppelfassung einer Stelle erkennen; Helm 1979 sucht nach Anachronismen und Anpassungen, Zusammenfassung s. ders. 247–268. S. auch Settle 1974, 136f.; Cape 2002, 114f.; 120. McDermott 1972, 283f. spricht sich gegen eine Überarbeitung aus.

483 Syme 1939, 16. Die Sicht der Forschung des 18. und 19. Jh. auf die Reden *post reditum* untersucht Nicholson 1992, 1–18.

484 Vor allem die Rolle als Retter der *res publica* und die breite Unterstützung aller gesellschaftlichen Gruppen.

485 Cape 2002, 117; 120.

486 *Cic. Att.* 2, 1, 1.

Die Kritik Ciceros bezieht sich ja nicht auf die aufgeführten Fakten, sondern auf den *Stil des hypomnema*.⁴⁸⁷ Hätte es Atticus ferner für unumgänglich befunden, dass ihm die betreffenden Reden zur Abfassung des Berichts vorliegen, hätte er diese früher angefordert und das *hypomnema* erst dann Cicero geschickt. Die Bitte des Atticus, einige von Ciceros Reden zu erhalten, muss von dem Projekt für ein konsularisches Corpus getrennt werden. Es gibt keinen genetischen Zusammenhang, Cicero stellt die Reden nicht etwa zusammen, weil Atticus dergleichen gefordert hätte. Es ist allein sein Entschluss und er gibt Atticus mit dem Corpus mehr als dieser gefordert hatte.⁴⁸⁸

Allerdings kann man sich fragen, was Atticus genau an den Reden interessierte und zu was er sie benutzen wollte. Er habe Cicero seiner prekärer werden Situation wegen bei der Verteidigung gegen Clodius helfen wollen, wenn dieser zum Volkstribun aufsteige.⁴⁸⁹ Da Atticus sich mehr für «richtige Literatur» als für Reden interessiere, wolle er damit nur Ciceros wechselndes Schicksal in seiner Karriere verfolgen. Allerdings legen Ciceros Worte durchaus ein Interesse des Freundes an rhetorischen Werken nahe.⁴⁹⁰ Das *delectare* des Atticus, das sich gleichermaßen auf *scripta* und *res meae* bezieht, rückt Cicero in den Mittelpunkt.⁴⁹¹ Wie die anderen Publikationen zum Konsulat hat auch die Sammlung der Reden einen zweifachen Nutzen: Sie dient der Information über Ciceros Taten und soll den Leser mit ihrer literarischen Qualität erfreuen. Dass der Freund nun ein elaborierteres Werk erhält als die paar losen *oratiunculas*, die er ursprünglich bestellt hatte, entschuldigt Cicero ironisch mit einer Bescheidenheitsgeste: *aut ne proposscisses. ego enim tibi me non offerebam*.⁴⁹² Überhaupt drücken verschiedene Marker in der Stelle die Nähe zwischen Cicero und Atticus aus, neben der performativen Bescheidenheitsanzeige auch die Diminutivform *oratiunculas*.⁴⁹³ So schafft speziell dieser schon viel zitierte Brief einen eigenen Raum für den Austausch zwischen Cicero und Atticus, dem «Aristarch» des ciceronischen Schaffens,⁴⁹⁴ der sich auf die literarischen Werke zum Konsulat bezieht und zu einem

487 Cic. Att. 2, 1, 1: *Quamquam tua illa [...] horridula mihi atque incompta visa sunt, sed tamen erant ornata hoc ipso, quod ornamenta neglexerant [...] videbantur*. S. oben S. 102.

488 Durch den bewussten Akt der Edition werden die kleinen Reden, *oratiunculas* (Att. 2, 1, 3. 11), zu den (grossen) *consulares orationes*.

489 McDermott 1972, 281.

490 Cic. Att. 2, 1, 3: [...] *quoniam quidem ea, quae nos scribimus adolescentulorum studiis excitati, te etiam delectant*.

491 Cic. Att. 2, 1, 3: *Et quoniam te cum scripta tum res meae delectant, iisdem ex libris perspicies, et quae gesserim et quae dixerim [...]*.

492 Cic. Att. 2, 1, 3. Es handelt sich also nicht um eine Anspielung auf ein mangelndes Interesse des Atticus wie McDermott 1972, 281 vermutet.

493 Cic. Att. 2, 1, 3. 11.

494 Cic. Att. 1, 14, 3.

«testing out, in front of a sympathetic but not uncritical reader, of one particular record of Cicero's consulship»⁴⁹⁵ dient.

Den anfangs vorgebrachten Zweck, mit dem Corpus das Bedürfnis der jungen Rhetorikschüler nach neuem Lernmaterial zu befriedigen,⁴⁹⁶ dachte Cicero wohl standardmässig bei der Herausgabe seiner Reden mit. Hier hatte er aber eine besondere Rechtfertigung, dies zu erwähnen, muss doch ein sorgfältig zusammengestelltes Corpus politischer Reden eine praktische Arbeitsgrundlage für den Nachwuchs geboten haben. Der nachfolgende Hinweis auf Demosthenes, den griechischen Klassiker in der Lehre der Rhetorik, schliesst sich nahtlos an, seine *Philippischen Reden* dienen als literarisches Modell der Eloquenz, das freilich im Kampf gegen Antonius ein zweites Mal aufgenommen wird. Die zwölf konsularischen Reden ahmen die zwölf Philippischen des Griechen insofern nach, wie Cicero erklärt, als sich der jeweilige Redner darin σεμνότερος und πολιτικώτερος zeige und sich von der zeternden Art der Gerichtsreden löse.⁴⁹⁷ Diese werden hier in negativem Licht dargestellt, weil die Widerlegung der Argumente des Gegners Schikane nicht ausschliesst, wogegen die Aufgabe des politischen Redners darin besteht, die Zuhörer von seiner Politik zu überzeugen.⁴⁹⁸ Die Gerichtsreden – das Mittel des Aufstiegs Ciceros – rücken in den Hintergrund zugunsten einer erhabeneren Art von Rede. Abgesehen von gelegentlicher Imitation auf der sprachlichen Ebene⁴⁹⁹ ist besonders die Nähe zu dem attischen Redner von Interesse, die dort besonders präsent ist, wo die Beziehung zum Volk dargestellt wird. Die vor dem Senat bzw. in einer *contio* gehaltenen Reden bieten sich bestens an, Aussagen über das Verhältnis Ciceros zu den sozialen Gruppen zu treffen.⁵⁰⁰ Was Cicero an den demosthenischen Reden faszinierte, war die Möglichkeit, sich als Staatsmann (πολιτικός) und Patriot zu präsentieren⁵⁰¹ und seine Botschaft zu verkünden.

Die Berufung auf die *Philippika* des Demosthenes zeigt, dass Cicero ausser der zeitlichen Zusammengehörigkeit der Reden auch andere verbindende Aspekte zwischen ihnen sah. Die Orientierung auf den Konsul als politische Person, die Essentielles zu den Werten und zur Identität des römischen Volkes kommuni-

495 Steel 2005, 51.

496 Cic. Att. 2, 1, 3.

497 Cic. Att. 2, 1, 3: *Fuit enim mihi commodum, quod in eis orationibus quae Philippicae nominantur eni-tuerat tuus ille civis et quod se ab hoc refractariolo iudiciali dicendi genere abiunxerat, ut σεμνότερός τις et πολιτικώτερος videretur, curare, ut meae quoque essent orationes, quae consulares nominantur.*

498 Shackleton Bailey 1965, 345. Vgl. Cic. Brut. 287. Zur zahlenmässigen Gruppierung der Reden im Corpus s. Cape 2002, 118 n. 24.

499 Für eine generelle Untersuchung der ciceronischen Anlehnung an Demosthenes s. Weische 1972, 65–68; 166–194; in den *Philippischen Reden* Stroh 1982; Wooten 1983.

500 Beispielsweise erinnert der Appell Ciceros an die Verantwortung und Aufrichtigkeit des Volkes in leg. 2, 103 an den Aufruf des Demosthenes an das athenische Volk zu ehrenhaftem Handeln. Bell 1997, 6f.; Cape 2002, 118; 127.

501 Vgl. Settle 1974, 133.

ziert, erklärt zum Teil auch die Auswahl der Reden, die in die Sammlung aufgenommen wurden. Trotz der in *Att.* 2, 1, 3 verkündeten Abkehr von den Gerichtsreden schliesst das Corpus neben den politischen Reden auch *Pro Rabirio* ein, eine Rede, die jedoch wegen des Hintergrunds und der Argumentationsstruktur als besonders ‚politisch‘ gelten kann.⁵⁰² Ferner beobachtet man die Weglassung von *Pro Murena*,⁵⁰³ einer Verteidigungsrede für C. Calpurnius Piso (diese und alle nachfolgenden Reden sind unpubliziert),⁵⁰⁴ einer Senatsrede über die Verschiebung der Wahlen zum Konsulat für 62, eines Wortwechsels zwischen Cicero und Catilina⁵⁰⁵ und einer Rede über die geheimen Pläne der Catilinarier vom 21. Oktober 63⁵⁰⁶. Unter den in das Corpus aufgenommenen Reden sind *De Othone*, *De proscriptorum filiis* und *Cum provinciam in contione deposui* nicht erhalten, zumindest die beiden erstgenannten waren in der Spätantike noch bekannt.⁵⁰⁷ Ergänzend zur Frage nach den Kriterien der Auswahl kann eine Stelle hinzugezogen werden, in der Cicero die Inhalte der Reden im Hinblick auf seine Leistung durch jede pointiert zusammenfasst.⁵⁰⁸ Dies führt vor, welche Taten er im Zuge des *et quae gesserim et quae dixerim* memoriert haben wollte. Einerseits ist dies die Aufrechterhaltung der Rechte des Senats und der Nobilität (*leg. agr.*, *Rab. perd.*), andererseits die Erhaltung der Ordnung der *res publica* (*De proscriptorum filiis*, *Cum provinciam in contione deposui*, *Catil.*), welche natürlich ineinander verzahnt sind. In der Aufreihung der Reden kommt den *Catilinarischen Reden* eine besondere Rolle zu: Sie bilden die Klimax und Cicero lässt sich zu diesen ausführlicher vernehmen. Es fällt auf, dass er hier den objektiven Ton, der die Beschreibung der anderen Leistungen ausmachte, aufgibt und in eine drastische Lyrik verfällt:

Ich habe im letzten Monat meines Konsulats den abscheulichen Händen der Verschwörer die Waffen entrissen, die gegen die Kehlen der Bürger gezückt waren. Ich habe die Fackeln, die schon brannten, diese Stadt einzuäschern, ergriffen, hervorgeholt, gelöscht.⁵⁰⁹

- 502 Settle 1974, 135. Moderne Ausgaben der «Reden des Konsulatsjahres» treffen übrigens eine andere Auswahl, s. die Ausgabe der Übers. M. Fuhrmann im Artemis Verlag Zürich 1970; May 1988, 51 n. 5. Auch Kurczyk 2006, 162–193, die zwar das Kapitel mit dem consularischen Corpus Ciceros einführt, behandelt neben den Reden zum Ackergesetz und den *Catilinaria* auch *Pro Murena*.
- 503 Zum Ausschluss von *Pro Murena* s. Settle 1974, 147f. (unpolitische Rede); Fuhrmann 2007, 95 (Weglassung, weil die Rede zu sehr die Zerstrittenheit der Optimaten offenbarte).
- 504 Sall. *Catil.* 49, 2; Cic. *Flacc.* 98. S. auch Helm 1979, 6 n. 18.
- 505 Für beide Cic. *Mur.* 51.
- 506 Cic. *Catil.* 1, 7. S. Crawford 1984, 88f.
- 507 Belege bei Settle 1974, 143f. Zur Rede über die Söhne der von Sulla geächteten Marianer nur Cic. *Pis.* 4.
- 508 Cic. *Pis.* 4–5, hier im Gegensatz zu Pisos Konsulat. *De Othone* fehlt indes in der Aufzählung.
- 509 Cic. *Pis.* 5 (Übers. M. Fuhrmann): *Ego tela extremo mense consulatus mei intenta iugulis civitatis de coniuratorum nefaris manibus extorsi. ego faces iam accensas ad huius urbis incendium comprehendendi, protuli, exstinx.*

Die Catilinarische Verschwörung wird wieder mit den gleichen Motiven ausgestattet, die auch den *ornatus* der anderen Texte zum Konsulat begleiten: die Ausmalung der Bedrohung durch Waffen und Feuer (Flammen).⁵¹⁰ Cicero spielt geschickt mit der Angst der Bürger vor Unruhen und Blutvergiessen und ruft die Erinnerung an die Ausnahmesituation wach, in der er durch seine «*crisis speeches*»⁵¹¹ den Rückhalt der Römer gewann.

Nun sollen aber die einzelnen Reden als Bestandteile des funktionellen «Körpers» näher betrachtet werden, in chronologischer Abfolge.⁵¹² Der Fokus wird auf dem Beitrag einer jeden zum *life writing* über das Konsulat liegen; eine ausschöpfende Behandlung der Reden kann an dieser Stelle nicht erfolgen, dies sei vorangestellt. Von den zwei enthaltenen Reden *De Lege agraria* wurde die erste vor dem Senat gehalten, die zweite vor dem Volk. Diese nutzt Cicero, um sein politisches Programm für das Konsulatsjahr zu skizzieren. Natürlich kann nicht festgestellt werden, inwiefern er in der Phase der Edierung seine politische Überzeugung noch nachträglich unterbaut hat.⁵¹³ Obwohl das *exordium* verloren ist, lässt sich auch aus dem Hauptteil ersehen, was Cicero für seine Aufgaben als Konsul hält. Gegen die Revolten des Rullus und seiner Anhänger, um eine neue Landaufteilung zu erreichen, stellt Cicero die Einheit des Senats, nicht ohne jedoch eine Warnung an die Kollegen auszustossen, sich der Unruhestiftung zu enthalten.⁵¹⁴ Er selbst beschreibt sich in einem Umkehrcoup als wahrer *consul popularis*, im Gegensatz zu den Unterstützern des Siedlergesetzes, da er alles tun werde, den Frieden und ein sicheres Leben für das Volk zu wahren (*concordia, pax, otium*).⁵¹⁵ Ab diesem Zeitpunkt rückt die *concordia* und der *consensus* der *ordines* ins Zentrum seiner Politik.⁵¹⁶ Das Zusammenführen der verschiedenen politischen Pole sieht er als eine der wohltuenden Wirkungen der Redekunst.⁵¹⁷ Weil die Prokonsulate bereits Anfang 63 vergeben werden, verkündet Cicero schon jetzt, dass er keine Provinz

510 S. die sorgfältige Vorbereitung einer Atmosphäre von Unsicherheit und Gefährdung durch Vorzeichen in der Urania-Rede V. 11–29 in Cic. *div.* 1, 17–22 = F 8 Scholz/Walter = F 10 FLP. Vgl. auch die Ansprache des Crassus im Senat im Februar 61, beschrieben in Cic. *Att.* 1, 14, 3: *surrexit ornatissimeque de meo consulatu locutus est totum hunc locum, quem ego varie meis orationibus [...] soleo pingere, de flamma, de ferro (nosti illas ληκούθους), valde graviter pertexit.*

511 Vgl. Cape 2002, 143. Dazu näher unten.

512 Der chronologischen Aufzählung in Cic. *Att.* 2, 1, 3 folgend, mit Ausnahme der zwei ἀποσπασμάτια aus dem Komplex der *leg. agr.*

513 Vgl. Classen 1985, 367.

514 Cic. *leg. agr.* 1, 26–27.

515 Cic. *leg. agr.* 1, 23. Vor dem Volk in *leg. agr.* 2, 5–6 gesteht er ein, dass ein solches Unterfangen nicht leicht zu realisieren ist, näher dazu unten. Bell 1997, 7.

516 Cic. *Pis.* 7. Zu diesem Leitbild der ciceronischen Politik bis in die Mitte der 50er Jahre ausführlich Strasburger 1931, 39–58.

517 Cic. *de orat.* 1, 30–32.

übernehmen wird, sollte die politische Situation anhalten.⁵¹⁸ Der Verzicht auf eine Provinz war also geplant und wurde auch so kommuniziert. Diesen individuellen Zug seines Werdegangs, der als Bescheidenheit, aber auch als Schwäche ausgelegt werden konnte, gab Cicero den Zeitgenossen zur Akzeptanz auf. Sein Lebenslauf, der Aufstieg aus dem Ritterstand zum Konsul, sei ein Vorbild, das all jene befolgen sollten, die auf einem anständigen Weg nach Ehre und Ansehen suchen.⁵¹⁹

Die zweite Rede *De lege agraria* teilt die Grundzüge der ersten und führt einige Motive noch weiter aus. Im *exordium* tut Cicero den Konventionen einer ersten Rede des neu angetretenen Beamten genüge und versucht, eine Beziehung zum Volk zu etablieren. Diese besteht auch darin, dass das Volk ihn, den Neuling, bei Erreichen des Mindestalters im ersten Wahlgang durch Akklamation zum Konsul machte.⁵²⁰ Diese Gunst verpflichtet Cicero gegenüber der *plebs*, doch die Aufgabe, den Ansprüchen der verschiedenen Seiten gerecht zu werden, sei auch eine grosse Bürde, gerade weil er als *homo novus* unter genauerer Beobachtung stehe als andere.⁵²¹ Nichtsdestoweniger wolle er ein neuartiger Konsul sein: kein ferner Aristokrat, sondern ein rechtschaffener Amtsträger, der den Kontakt mit dem Volk sucht.⁵²² Dies habe er auch dem Senat so mitgeteilt. Im Unterschied zu einem anderen Typ von Konsul, der sich in Reden volkstümlich gebe, aber sich in Wahrheit gegen jegliche Vergünstigungen für das Volk wehre, verspricht Cicero wirkliches Engagement.⁵²³ Die Gracchenbrüder werden sogar für ihre Ackergesetzpolitik gelobt.⁵²⁴ Cicero hätte auch gerne bei der Ausarbeitung des vorliegenden Gesetzesentwurfs mitgearbeitet und bot den Volkstribunen seine Hilfe an, doch lehnten diese ab.⁵²⁵ So zeigt Cicero seine gute Absicht, ein nützliches Siedlergesetz durchaus unterstützen zu wollen.⁵²⁶ Die Gefahren des Gesetzes des Rullus – für den Staat, aber auch für Cicero selbst – werden lebhaft illustriert. In diesem Teil etwa sind Hinzufügungen bei der späteren Edition denkbar, die Cicero mit dem Wissen der

518 Cic. *leg. agr.* 1, 26: [...] *si status hic rei publicae maneat neque aliquod negotium exstiterit quod honeste subterfugere non possit, in provinciam non iturum.*

519 Cic. *leg. agr.* 1, 27. Laut Cape 2002, 124 steht Ciceros Karriere auch für das «working together of competing factions and the success that can be obtained», das hier beworben werde. Das Hervorheben des guten Konsulats hängt wohl auch mit der Gegnerschaft des C. Antonius zusammen, Ciceros Amtskollege, der das Ackergesetz unterstützte (Plut. *Cic.* 12, 3).

520 Cic. *leg. agr.* 2, 3–4.

521 Cic. *leg. agr.* 2, 5–6.

522 Cic. *leg. agr.* 2, 6–7. Cic. *leg. agr.* 2, 100: [...] *qui non in cunabulis, sed in campo sunt consules facti.* Classen 1984, 345–347; May 1988, 49–51; Kurczyk 2006, 166f.

523 Cic. *leg. agr.* 2, 8.

524 Cic. *leg. agr.* 2, 10.

525 Cic. *leg. agr.* 2, 12.

526 Cic. *leg. agr.* 2, 14. Vgl. auch *Pis.* 4. Der vorliegende Gesetzesentwurf ziele jedoch nur darauf ab, der Zehnerkommission quasi monarchische Gewalt zu verleihen (Cic. *leg. agr.* 2, 15–16).

nachfolgenden Entwicklungen eingefügt hat.⁵²⁷ In der Endpartie wiederholt Cicero die Verheissung von *pax*, *tranquillitas* und *otium* aus der Rede vor dem Senat, die mit seinem verantwortungsbewussten Konsulat verbunden ist.⁵²⁸

Die Argumentation Ciceros in den Reden zum Ackergesetz basiert auf der Strategie, gegenüber den Zuhörerschaften paradoxe Überzeugungen zu vertreten.⁵²⁹ Vor dem Senat präsentiert er sich als *consul popularis*, vor dem Volk argumentiert er gegen die vorgeschlagene Ackergesetzgebung und will sich als Verfechter der traditionellen Senatsrechte bzw. als volksfreundlicher Konsul verstanden wissen. Dieses Vorgehen macht er dem betreffenden Publikum auch deutlich.⁵³⁰ Cicero folgt also konsequent seinem Ansatz, die beiden einander widersprechenden Haltungen zu vereinen, auch wenn er damit Gefahr läuft, manche Zuhörer zu düpieren. Die Selbstdarstellung des Konsuls in den Reden gegen das Siedlergesetz, vielleicht auch in einer bewussten Formung für die Edition der konsularischen Reden, bereitet die *persona* vor, die Cicero in den *Catilinarischen Reden* propagiert.⁵³¹ Cicero spielt ohne Unterbrechung das Ass im Ärmel aus, dass sich jetzt seine unangefochtene Redekunst mit der konsularen *dignitas* verbindet.⁵³² Dies konnte an der Spitze des Gemeinwesens nur zuträglich sein. Für die Gerichtsreden bedeutete dies, dass er während und nach dem Konsulat die konsularische *dignitas* seiner *persona* argumentativ ins Zentrum rückte. So wurde ein jedes Verfahren zu einem «trial of his own authority, dignity, and credibility»⁵³³. In Kontinuität zu seiner früheren Selbstdarstellung als Magistrat ist Cicero ganz der einsatzfreudige, verantwortungsbewusste Politiker, der sich wegen seiner modesten sozialen Herkunft von den abgehobenen *nobiles* unterscheidet. Somit gelangt auch das Motiv der *novitas*, voll zur Entfaltung, das wir seit den *Verrinen* – Ciceros erstem grösserem öffentlichen Erfolg – verfolgen konnten.

Die dritte Rede, die eine Antwort auf den Vorwurf des Rullus bildet, Cicero wolle nur die Profiteure der sullanischen Reformen schützen, wurde vor dem Volk gehalten und ist viel kürzer als die ersten zwei. Die Reden 3 und 4 erscheinen in Ciceros Aufzählung der konsularischen Reden in *Att.* 2, 1, 3 als ἀποσπασμάτια am Ende der Liste, getrennt von den ersten zwei Reden. Dies ist auch der einzige Beleg

527 Z. B. wenn Cicero das Schreckensbild eines von einem Volkstribunen abgeführten Konsuls malt (*Cic. leg. agr.* 2, 101).

528 *Cic. leg. agr.* 2, 102–103. Vgl. *Cic. leg. agr.* 1, 23.

529 Cape 2002, 128; Kurczyk 2006, 169f. Wie Cicero in der ersten und zweiten Rede seine Aussagen zum Gesetzesantrag an das jeweilige Publikum anpasst, untersucht Classen 1985, 304–367.

530 *Cic. leg. agr.* 1, 23–25; 2, 6; 2, 14–15.

531 May 1988, 50. Auch in Plutarchs Darstellung des Konsulats Ciceros wird im Übrigen ein Narrativ aufgebaut zwischen den Auseinandersetzungen um das Ackergesetz und der Catilinarischen Verschwörung Ende des Jahres 63 v. Chr. (Plut. *Cic.* 12, 1).

532 Nach Plut. *Cic.* 12, 5–6 hätten die Reden die Antragsteller im Senat sprachlos gemacht und vor dem Volk so verschreckt, dass die Volkstribunen all ihre Pläne aufgaben.

533 May 1988, 51.

für die Existenz einer vierten Rede *De lege agraria*.⁵³⁴ Die Bezeichnung als «Stücken» oder «Fragmente» lässt vermuten, dass es sich entweder um Teilstücke handelte oder Cicero diese Reden möglicherweise nicht sehr stark ausgearbeitet hat und sie den vollständigen Reden nur als Zusätze hinzugab. Wie bemerkt wurde enthält die sogenannte dritte Rede nur Argumentation, keine Erläuterungen über Cicero selbst oder seine Politik wie die anderen zwei.⁵³⁵ Dies spricht für eine lediglich rudimentäre Ausarbeitung der Rede, weil sich ansonsten vielleicht einige allgemeine Äusserungen wiederholt hätten. Ausserdem ist unklar, ob der erhaltene Text die dritte oder vierte Rede darstellt, aber aufgrund der Überlieferungschancen ist es eher unwahrscheinlich, dass die vierte, aber nicht die dritte Rede erhalten blieb.⁵³⁶ Am ehesten waren die zwei ἀποσπασμάτια dafür gedacht, einzelne Aspekte der Ablehnung des Gesetzesentwurfs zu vertiefen. Ein Vorteil der gewählten Abfolge war, dass das Corpus von zwei Reden eröffnet wurde, von denen die eine im Senat, die andere vor dem Volk gehalten wurde, welche bestens Ciceros Erfolg bei allen gesellschaftlichen Gruppen vor Augen führen konnten. Und auch ästhetisch bildeten die Reden eine gelungene Einheit zu Beginn des Corpus.⁵³⁷

Die nächste in *Att.* 2, 1, 3 genannte Rede ist *De Othone* (auch *Cum a ludis conditionem avocavit*), die leider nicht überliefert ist. Nur ein Fragment überdauert,⁵³⁸ aber über den Hintergrund wissen wir durch Plutarchs Cicerovita Bescheid.⁵³⁹ Der Volkstribun L. Roscius Otho⁵⁴⁰ hatte im Jahr 67 v. Chr. einen popularen Gesetzgebungsakt in der Nachfolge des C. Gracchus⁵⁴¹ initiiert und war erfolgreich gewesen. Damit waren im Theater die 14 Reihen hinter denjenigen der Senatoren den Rittern vorbehalten.⁵⁴² Warum nun 63 bei einer Theatervorführung ein Sturm der Entrüs-

534 S. Crawford 1984, 79–81.

535 Cape 2002, 28.

536 Crawford 1984, 80.

537 Vielleicht wollte Cicero diese Einteilung so beibehalten und nahm deshalb nur Teile der anderen Reden in die Sammlung auf.

538 Durch den Grammatiker Arusianus Messius, s. Crawford 1994, 213. Da darin nur verschiedene Arten von *ludi* genannt werden und dies zur hiesigen Fragestellung nichts beiträgt, wird auf eine Diskussion des Fragments verzichtet. Kommentar ebenfalls bei Crawford. S. auch *Macr. Sat.* 3, 14, 12, der jedoch den Schauspieler Roscius mit L. Roscius Otho verwechselt.

539 *Plut. Cic.* 13. Den Rahmen bildet die Veranschaulichung von Ciceros Beredsamkeit und der Sachverhalt folgt auf die Ausführungen zum Ackergesetz, sodass sich mutmassen lässt, dass Plutarch hier nah am ciceronischen Material blieb und sich womöglich von der Ordnung der Reden des konsularischen Corpus leiten liess. Diesen Eindruck gewinnt man auch von *Plin. nat.* 7, 117, wo nacheinander die Reden über das Ackergesetz, das Theatergesetz, die Söhne der Proskribierten und Catilina angesprochen werden.

540 *Plut. Cic.* 13, 2 irrt hier bei den Personalien: Bei dem Beamten Otho handelt es sich um L. Roscius Otho, den Volkstribunen von 67 v. Chr. (s. MRR II, 145), während Plutarch vom Prätor M. Otho spricht. Ob L. Roscius Otho 63 v. Chr. Prätor war, lässt sich nicht endgültig sagen (vgl. MRR II, 167).

541 Hill 1952, 160.

542 *Cic. Att.* 2, 19, 3; *Mur.* 40; *Plut. Cic.* 13, 2. Alle Belege in MRR II, 145.

tung gegen Roscius losbrach, ist ungewiss.⁵⁴³ Laut Herbert Hill buhte die Menge Roscius aus, doch habe man den Konsul Cicero treffen wollen, weil man wegen der Rückkehr des Pompeius besorgt war.⁵⁴⁴ Da diese These etwas gar konstruiert daherkommt, muss ein allfälliger weiter gefasster Hintergrund des Aufbegehrens der *plebs* im Dunkeln bleiben. Mit dieser Rede konnte Cicero jedoch beweisen, dass die *concordia ordinum* sein ernsthaftes Anliegen war und er die Ritter als wichtigen Teil dessen miteinbezog. Er zeigte sich als Bezähmer des Volkes, das er dank seiner rhetorischen Fähigkeiten zum Guten und Richtigen hinlenkt.

Die vierte Rede in der Sammlung ist *Pro C. Rabirio perduellionis reo*, die einzige Gerichtsrede des Corpus, allerdings aus einem politischen Strafprozess. 37 Jahre nach der eigentlichen Tat wird dem Senator C. Rabirius von T. Labienus vorgeworfen, den Volkstribunen L. Appuleius Saturninus getötet zu haben, nachdem ihm C. Marius während der Unruhen 99 v. Chr. das Leben versprochen hatte. Die Anklage lautete auf *perduellio* (Hochverrat), da Volkstribunen als sakrosankt galten.⁵⁴⁵ Die Verhandlung wurde vor der Volksversammlung abgehalten, eine Verurteilung des Rabirius wurde verhindert.⁵⁴⁶ Ziel des von Caesar initiierten Angriffs war die Erschütterung des *senatus consultum ultimum* als probatem Mittel senatorischer Politik. Auch in dieser Rede verteidigt Cicero die *res publica* vor einer versuchten Demolition ihrer Grundfesten. Zu Beginn legt er wiederum das Gewicht, das ihm sein Amt verleiht, in die Waagschale. Es sei ihm ein *consulare officium*, in der Angelegenheit das Wort zu ergreifen.⁵⁴⁷ In seiner Rolle als Konsul und zugleich Mittler zwischen den Menschen und den Göttern betet er zu den Unsterblichen, sie mögen sich der Republik gegenüber als gnädig erweisen.⁵⁴⁸ Weil Labienus die Redezeit begrenzt hatte, sieht sich Cicero auf die Funktion des Verteidigers reduziert, sodass er die *persona* des Konsuls nicht entfalten könne. So würde es bei einer Verteidigungsrede bleiben, für Kommentare zur allgemeinen politischen Lage bleibe keine Zeit.⁵⁴⁹

Auch hier erscheint wieder konsequent die Umkehrung der scheinbaren Verhältnisse als roter Faden: Der Volkstribun Labienus, sei nur scheinbar *popularis*. In der Anwendung einer alten, aus verblichene[n] historischen Schriften hervorgekranten Rechtsform⁵⁵⁰ erweist sich, dass die Befürworter in Wirklichkeit das römische Volk übergehen und stattdessen ein tyrannengleiches Duo zu Richtern

543 Das Gesetz trat vielleicht erst dann in Kraft.

544 Hill 1952, 167. Eine Diskussion der politischen Verhandlung des Roscius bei Crawford 1994, 210f.

545 Von zwei dem Verfahren vorausgehenden Senatsdebatten berichtet Cass. Dio 37, 26–27. Dort auch die Schilderung des Ablaufs des Prozesses. S. Primmer 1985, 25–29.

546 Zu den Umständen der Auflösung der Anklage, die man nur rekonstruieren kann, s. Gelzer 1969, 76–79; Tyrrell 1978, 39f.; Cape 2002, 129f.

547 Cic. *Rab. perd.* 2–3. Loutsch 1982, 314.

548 Cic. *Rab. perd.* 5.

549 Cic. *Rab. perd.* 6.

550 Cic. *Rab. perd.* 15.

über das Schicksal eines guten Bürgers machen.⁵⁵¹ In der Härte der damit verbundenen Strafe, dem Tod am Kreuz, zeige sich deren Grausamkeit und eine eklatante Missachtung der Freiheit.⁵⁵² C. Marius wird von beiden Widerstreitern als zentrale Figur in den Tumulten behandelt und von Cicero gelobt, doch bleibt die Auseinandersetzung mit ihm oberflächlich, da Cicero dessen Sicherheitsversprechen für Saturninus argumentativ schlecht begegnen kann.⁵⁵³

Pro Rabirio wird im Rahmen der Behandlung der drei Stilarten im *Orator* als eines der Modelle für den hohen Stil angeführt.⁵⁵⁴ Demosthenes wird als Vorbild dargestellt: Er beherrschte alle Stile, aber seine Reden im hohen Stil, wie einige der *Philippischen Reden*, überzeugten stets am meisten.⁵⁵⁵ Der stilistische Aspekt kann neben dem politischen Charakter der Rede als weiterer Grund dafür angesehen werden, die Rede in das Corpus aufzunehmen. Wenn Cicero eine Gerichtsrede als eine seiner offiziellen «konsularischen» Reden erwählte, war es sicherlich in seinem Sinne, dass diese, was den *ornatus* betraf, den politischen Reden in nichts nachstand. In ihrer gehobenen Ausarbeitung war die Rede ebenfalls für das Studium der Rhetorik geeignet.⁵⁵⁶

Durch die Vermittlung der Cicero eigenen politischen Konzepte als Konsul (der Vereinigung von traditioneller Senatpolitik und einer volksfreundlichen Agenda sowie der *concordia ordinum*) stellt *Pro Rabirio* einen Bezug zu den übrigen Reden der Sammlung her.⁵⁵⁷ Zudem arbeitet die Rede mit ähnlichen Szenarien der Bedrohung des Wohls des römischen Volkes durch innere Feinde. Manches erinnert etwa an in den *Catilinarischen Reden* ausführlicher ausgearbeitete Motive, z. B. die fast als genetisch beschriebene Verbindung zwischen Cicero und der *res publica*.⁵⁵⁸ Fruchtbare Kooperation zwischen dem Volk und Cicero klingt in der Erwähnung der Ansprache über das Ackergesetz an.⁵⁵⁹ In der Rede für C. Rabirius führt Cicero sein Können als Advokat, durch das er Karriere gemacht hat, mit der Rolle als vollendeter Politiker zusammen.⁵⁶⁰ Über einzelne Gerichtsfälle hinaus

551 Cic. *Rab. perd.* 11–13.

552 Cic. *Rab. perd.* 16–17.

553 Cic. *Rab. perd.* 28–35, bes. 28. Vgl. Settle 1974, 135.

554 Cic. *orat.* 102. Neben *Pro Caecina* und der Rede zum Oberbefehl des Pompeius.

555 Cic. *orat.* 110–111. Cic. *Rab. perd.* 20–22 ist nach dem Vorbild der demosthenischen Kranzrede gestaltet, s. Helm 1979, 82–84.

556 Helm 1979, 92. Vgl. Cic. *Att.* 2, 1, 3. Die Forschung schätzt, dass Cicero vor der Publikation nur wenige kleinere Änderungen im Verhältnis zur mündlich gehaltenen Rede vorgenommen hat (Helm 1979, 70–93; Primmer 1985, 55–59).

557 In Cic. *Pis.* 4 fasst Cicero zusammen, er habe die *auctoritas senatus* gegen Neider verteidigt (*ego in C. Rabirio perduellionis reo xl annis ante me consulem interpositam senatus auctoritatem sustinui contra invidiam atque defendi*).

558 Cic. *Rab. perd.* 3; *Catil.* 4, 1. S. Primmer 1985, 57.

559 Cic. *Rab. perd.* 32.

560 Vgl. Cape 2002, 139f.

hatte er nun eine ganz andere rednerische Strahlkraft gewonnen, die er mit der Herausgabe des konsularischen Corpus zelebrieren kann.

Auf ein Aufleuchten der Auseinandersetzung zwischen den neuen Popularen um Caesar und der optimatischen Fraktion verweist auch die nächste Rede im Corpus, *De proscriptorum filiis*. Die Söhne der von Sulla proskribierten Mariarner sollten rehabilitiert werden, sodass sie wieder politische Ämter bekleiden dürfen.⁵⁶¹ Cicero war mit seiner Rede gegen die Aufhebung des Gesetzes erfolgreich:

Ich habe anständige und tüchtige junge Leute, denen jedoch das Schicksal derart zugesetzt hatte, dass sie, wären sie an Ämter gekommen, unsere Verfassung verbogen und die Werbung um Stimmen in den *comitia* abgeschafft hätten, für unwählbar erklärt, wobei ich mir ihren Hass zuzog und den Senat vor jeglicher Anfeindung bewahrte.⁵⁶²

Die Angelegenheit war insofern heikel, als dass von der Aufhebung der Regelung vor allem Ritter profitiert hätten,⁵⁶³ denen sich Cicero stets zugetan zeigte. Doch er wendet sich auch ansonsten konsequent gegen eine Änderung der sullanischen Ordnung.⁵⁶⁴ In seiner Rede scheint Cicero dieses Dilemma zwischen der ungerichteten Benachteiligung von Teilen der Elite und dem Schutz der senatorischen Ordnung thematisiert zu haben. Quintilian berichtet von *De proscriptorum filiis* als brillantes Beispiel, wie man die Härte einer Argumentation abmildern kann:

Denn was ist grausamer, als Menschen, die die Kinder angesehener Eltern und Ahnen sind, aus der staatlichen Gemeinschaft auszuschliessen? Deshalb gesteht dieser wahre Meister in der Behandlung der Herzensregungen es zu, wie hart das sei, führt aber den Beweis, der Bestand der bürgerlichen Ordnung sei so völlig mit den sullanischen Gesetzen verknüpft, dass diese ohne die Bindung durch diese Gesetze nicht bestehen könnte.⁵⁶⁵

561 Vell. 2, 43, 3 schreibt die betreffende Aktion Caesar zu, ein Volkstribun reichte den Antrag ein (Cass. Dio 37, 25, 3). Doch erst 49 v. Chr. mit der *Lex Antonia de proscriptorum liberis* (Suet. *Iul.* 41, 2) erhielten die Söhne der Proskribierten dieses Recht zurück. S. Crawford 1994, 201. Sehr kurz gehen auf die Rede ein: Gelzer 1969, 80; Cape 2002, 140; Fuhrmann 2007, 98.

562 Cic. *Pis.* 4 (von der Verf. leicht veränderte Übersetzung von M. Fuhrmann): *Ego adolescentis bonos et fortis, sed usos ea condicione fortunae ut, si essent magistratus adepti, rei publicae statum convolsuri viderentur, meis inimicitiiis, nulla senatus mala gratia comitorum ratione privavi*. Erwähnung des Erfolgs auch in Plin. *nat.* 7, 117.

563 Hill 1952, 167f.

564 Gruen 1970, 240. Zu Ciceros Standpunkt gegen eine Verfolgung des Faustus Sulla wegen verbotenen Besitzes s. Crawford 1984, 61–63.

565 Quint. *inst.* 11, 1, 185 (von der Verf. berichtigte Übersetzung von H. Rahn). Die ganze Passage: *Mollienda est in plerisque aliquo colore asperitas orationis, ut Cicero de proscriptorum liberis fecit. Quid enim crudelius quam homines honestis parentibus ac maioribus natos a re publica summo- veri? Itaque durum id esse summus ille tractandorum animorum artifex confitetur, sed ita legibus sullae cohaerere statum civitatis adfirmat ut iis solutis stare ipsa non possit. Consecutus itaque est ut aliquid eorum quoque causa videretur facere contra quos diceret*. Umstritten ist, ob die Stelle ein Fragment oder ein Testimonium darstellt und welche Teile davon dem ciceronischen Wort-

Auch Plutarch berichtet über die Verständlichkeit dessen, was die Söhne der Gegner Sullas fordern, fügt aber hinzu, dass die Zeit der Eingabe unpassend gewesen sei und diese den Staat in Unruhe hätte versetzen können.⁵⁶⁶ Somit gelang es Cicero, ein unpopuläres sullanisches Gesetz zu verteidigen, indem er Verständnis für die Benachteiligten zeigte und die Situation so darstellte, als ob ein gesunder Staat nur im Rahmen des status quo möglich sei.

Mit der Rede *Cum provinciam in contione deposui*, der sechsten des konsularischen Corpus, verzichtete Cicero in einer *contio* auf das Prokonsulat in der Provinz, das ihm anschliessend an das Konsulat zustand. Er hatte die ihm zugewiesene Provinz *Macedonia* mit derjenigen seines Amtskollegen C. Antonius Hybrida, *Gallia Cisalpina*, getauscht.⁵⁶⁷ Er sorgte dafür, dass der ihm nahestehende Prätor Q. Metellus Celer im nächsten Jahr die Provinz übernahm.⁵⁶⁸ Die politische Freundschaft der beiden war im Folgenden nicht ungetrübt, wie *fam.* 5, 2 bezeugt, denn Celer Bruder Metellus Nepos traktierte Cicero bei seinem Amtsabtritt im Dezember 63 unfreundlichst. Cicero betont, dass der Verzicht auf die Provinz sein eigener Entschluss war und er erst nach dieser Entscheidung beschloss, Celer die Provinz zu verschaffen:

Wenn ich behaupten wollte, ich hätte Dir zuliebe auf meine Provinz verzichtet, würde dir das mit Recht ziemlich anfechtbar erscheinen, denn es entsprach ganz meinen eigenen Wünschen, und aus diesem Entschluss ziehe ich von Tag zu Tag mehr Gewinn und Befriedigung.⁵⁶⁹

Cicero sieht seine Rolle ganz in der Leitung der stadtrömischen Politik und versprach sich als Konsular weiterhin einen grossen Einfluss. Die Weitergabe der Provinz an Celer ist ein Freundschaftsdienst, für den er eine Gegenleistung erwartet.⁵⁷⁰ Diese wird ihm Celer in Form seiner Unterstützung bei der Catilinarischen Verschwörung zukommen lassen.⁵⁷¹ Er war jedoch zwischen der Solidari-

laut entsprechen könnten. M. E. ist allenfalls die rhetorische Frage *Quid enim crudelis* [...] als Zitat Ciceros anzunehmen. Ansonsten paraphrasiert Quintilian das gefühlvolle Eingehen Ciceros auf die Betroffenen, so auch Crawford 1994, 205f., dort auch die Nachweise für die Standpunkte der verschiedenen Herausgeber des Textes zu dieser Frage.

566 Plut. *Cic.* 12, 1. Vgl. *Cic. leg agr.* 2, 10.

567 *Cic. Pis.* 5.

568 *Cic. fam.* 5, 2, 3. Allen 1952, 236 setzt den Zeitpunkt der offiziellen Ablehnung der Provinz auf Mai oder Juni 63 v. Chr.

569 *Cic. fam.* 5, 2, 3 (Übers. H. Kasten): *Ego si hoc dicam, me tua causa praetermissis provinciam, tibi ipse levior videar esse; meae enim rationes ita tulerunt, atque eius mei consilii maiorem in dies singulos fructum voluptatemque capio.*

570 *Cic. fam.* 5, 2, 3. Die Losung wurde vermutlich, mit der Hilfe des Antonius, fingiert: «Über eure Losung will ich mich nicht weiter auslassen, nur soviel darfst du als sicher betrachten, dass dabei von meinem Kollegen nichts ohne mein Wissen geschehen ist» (*Cic. fam.* 5, 2, 7). S. auch Shackleton Bailey 1977, 277.

571 Crawford 1984, 85.

tät zu seinem Bruder und Ciceros Allianz zerrissen.⁵⁷² Im erwähnten Brief wird eine *praescriptio* eines Senatsbeschlusses erwähnt, die Ciceros Einsatz für Celer belegt.⁵⁷³ Jane Crawford nimmt an, dass eine andere Rede, die Cicero für Metellus Celer am Tag der Losung im Senat gehalten hatte, wegen dieses Dokuments nicht publiziert worden sei, um eine Dopplung zu vermeiden.⁵⁷⁴

Ansonsten ist der Verzicht auf das Prokonsulat in der ersten Rede gegen das Ackergesetz erwähnt,⁵⁷⁵ wo Cicero darauf hinweist, dass, wenn sich keine Aufgabe ergebe, von der man sich nicht zurückziehen könne, er nicht in seine Provinz gehen würde.⁵⁷⁶ Die frühzeitige Ankündigung dieses Vorhabens kann bei der Edierung des Corpus eingefügt worden sein, was seinerseits demonstrieren würde, wie sehr Cicero daran gelegen war, die Entscheidung gegen die militärisch-statthalterliche Aufgabe publik zu machen und zu rechtfertigen. Der Zweck dessen, die Bewachung der *res publica* durch Cicero,⁵⁷⁷ bildet den Anknüpfungspunkt an das Bild seines Konsulats, das Cicero durch die Sammlung der Reden vermitteln möchte. Ob die Argumentationsstrategie sich an der Gegenüberstellung des Redner-Politikers und des Militärführers orientierte, wie dies in anderen Texten der Fall zu sein scheint, ist pure Spekulation.⁵⁷⁸

Für die Rekonstruktion des konsularischen Epos ist es höchst bedauerlich, dass die ganze Rede *Cum provinciam in contione deposui* verloren ist, weil hier ein entscheidender Aspekt des individuellen Lebenslaufs Ciceros berührt wird. Ciceros selbst zugeschriebene Rolle als Beschützer des Staates wird durch eine aktive Entscheidung umgesetzt und bestätigt. Dabei ging es weniger darum, dass er prinzipiell keine Statthalterschaft übernehmen wollte, da er sich später durchaus zu einem Prokonsulat in der Provinz entschliessen konnte,⁵⁷⁹ als dass er in Rom bleiben wollte. Doch stellte sich der eigentliche Zweck der Entscheidung, Ciceros anhaltende Präsenz in Rom und die Verstetigung seines politischen Einflusses, bald nicht als eigentlicher Vorzug heraus, sondern vielmehr als grosses Risiko für Cicero. Indem er sich genau in der Schusslinie der widerstreitenden Kräfte der Triumviratspolitik befand, lief er Gefahr, unter die Räder der Durchsetzungskämpfe der neuen institutionalisierten Führer zu geraten. Für den Zweck der Herausgabe

572 Vgl. Cic. *fam.* 5, 2, 6–10.

573 Cic. *fam.* 5, 2, 4.

574 Crawford 1984, 86.

575 S. oben S. 135f.

576 Cic. *leg. agr.* 1, 26.

577 Cass. Dio 37, 33, 3–4. Dort nennt der Autor auch Ciceros anhaltendes Interesse an Gerichtsprozessen als Grund, dass Cicero in Rom bleiben wollte, das aber ebenfalls innerhalb der politischen Lage der Zeit gesehen werden muss, da die gerichtlichen Verfahren 62–59 jeweils Ausdruck der Nachwehen der Catilinarischen Verschwörung waren und wie diese von den aktuellen politischen Akteuren benutzt wurden (*Pro P. Sulla* und *Pro L. Valerio Flacco*).

578 Cape 2002, 140. S. oben S. 116f.

579 Die Statthalterschaft in Kilikien 51 v. Chr., s. unten Kap. II.6.2.

eines konsularischen Corpus affirmierte und verstetigte sich durch die Rede zunächst Ciceros rein zivile Ausrichtung seiner politischen Karriere. Die Texte waren eine Möglichkeit, diese zu vermitteln und zu rechtfertigen.

Die *Catilinarischen Reden* schliesslich bildeten den volumenmässig grössten Teil des Corpus und waren an dessen Ende platziert. Es sei darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle keine erschöpfende Behandlung jener Reden vorgenommen werden kann. Lediglich die Grundzüge sollen im Hinblick auf deren Funktionen im Rahmen der Zusammenstellung des Corpus näher betrachtet werden.⁵⁸⁰ Von besonderem Interesse ist auch hier wieder das Bild, das Cicero von seinem Konsulat in der zeitverzögerten Publikation vermitteln möchte. Die vier *Catilinarischen Reden* dokumentieren einerseits den Verlauf der Angelegenheit und unterscheiden sich in den äusseren Bedingungen und dem Publikum, an das sie adressiert sind, bilden andererseits aber eine Einheit, die durch viele Ähnlichkeiten und Wiederholungen hergestellt wird.

Einen Ansatz zur Untersuchung der rhetorischen Strategien der Reden bietet die Annahme, dass die *Catilinarischen Reden* «crisis speeches» darstellen, die sich die Umstände einer – bestehenden oder angenommenen – Krise zunutze machen, darauf eingehen und Lösungen anbieten.⁵⁸¹ Auf diesem Hintergrund kann sich Cicero als Agierender darstellen, der durch seine Rede die Ängste bündelt und Perspektiven für die Zukunft offeriert. Doch auch heikle Aspekte, wie z. B. die Unklarheit über die Pläne Catilinas und der Mangel an Beweisen können damit überspielt werden. Aufgrund der Unwägbarkeiten am 7. November 63 v. Chr. nutzt Cicero die erste *Catilinarische Rede*, um seine *auctoritas* als konsularischer Redner zu festigen und ein konsularisches Ethos zu konstruieren,⁵⁸² das sowohl in Hinsicht auf seine Stellung als krisenbewältigender Konsul, als auch für seine Verteidigung gegen spätere Kritik an seinem Handeln gegenüber den Catilinariern Aussagekraft hat.

Cicero wendet sich in der ersten Rede an verschiedene Adressaten, in weiten Teilen an Catilina selbst, der zum Erstaunen aller im Senat erschienen war.⁵⁸³ Er will ihn zur Verhinderung von Konfrontationen und Angriffen auf das System zum Exil bewegen.⁵⁸⁴ Doch ist ungewiss, ob er nicht zu den Truppen des Manlius, die in Etrurien standen, stossen würde.⁵⁸⁵ Die Aufforderungen wechseln sich mit Invektiven ab. Mithilfe einer imaginierten Unterredung mit der *patria* stellt sich

580 Für eine ausführliche Untersuchung der *Catilinarica* s. an neueren Publikationen Konstan 1993; Vasaly 1993, 49–59; Batstone 1994; Kennedy 1994, 134–136; Cape 1995; Habinek 1998, 69–87.

581 Das Konzept verwenden Batstone 1994, Cape 2002 und für die *Philippika* ausführlich Wooten 1983.

582 So May 1988; Batstone 1994; Cape 2002.

583 Für eine Übersicht der Abläufe von Ungern-Sternberg 1997.

584 Cic. *Catil.* 1, 10. 13. 20–23. *Att.* 2, 1, 3: *quam Catilinam emisi. Pis. 5: ego L. Catilinam caedem senatus, interitum urbis non obscure sed palam molientem egredi ex urbe iussi ut, a quo legibus non poteramus, moenibus tuti esse possemus.*

585 Cic. *Catil.* 1, 24–27.

Cicero als Beauftragter dar, Catilina in Gewahrsam zu nehmen, sodass er keine weiteren Schritte gegen die *res publica* unternehmen könne.⁵⁸⁶ Darauf folgt die explizite Ansprache der Senatoren:⁵⁸⁷ Cicero muss den Senat davon überzeugen, dass Handlungsbedarf besteht – was wegen des Mangels an Beweisen lange nicht so evident war. Cicero giesst seine Rede in die Form eines scheinbaren Rat-Erteilens; dies kaschiert seine schwache Lage und erhebt ihn in eine Position der Autorität.⁵⁸⁸ Zugleich drückt er den Respekt vor dem Senat aus, dem er zwar raten, aber nicht befehlen konnte. Freilich gab es keine konkrete Handlungsanweisung, die Cicero hätte geben können: Er war nicht ermächtigt, Catilina festzunehmen oder hinzurichten.⁵⁸⁹ doch will er jeglichem Vorwurf der Untätigkeit entgehen.⁵⁹⁰ Der Senat zeichnet sich durch ein hartnäckiges Schweigen aus, das der Redner als Zustimmung wertet.⁵⁹¹

Der Affirmation seiner Autorität fügt Cicero schon frühzeitig gewisse Bedenken hinzu, dass ein entschiedenes Vorgehen *invidia* hervorrufen könnte.⁵⁹² Doch sieht er sich in seinem Handeln unbeeinflusst von solchen Erwägungen. Im Gegenteil, *laus* ist in seiner Darstellung eng verbunden mit *invidia*.⁵⁹³ Natürlich erinnern die Passagen an die nach-konsularische Ära. Aus der Perspektive von 60 v. Chr. schreibt er die Kritik und die möglichen Folgen seines entschlossenen Handelns vom Dezember 63 dadurch im Corpus der konsularischen Reden fest. Dieses Thema der Missgunst kann bei der Edition des Corpus eingefügt worden sein. Es entfaltet nach beiden zeitlichen Räumen hin Wirkung, erhält aber seine wirkliche Bedeutungskraft erst im Hinblick auf spätere Konflikte.⁵⁹⁴ Auffällig ist,

586 Cic. *Catil.* 1, 27–29.

587 Cic. *Catil.* 1, 29–33.

588 Steel 2006, 65.

589 Von Ungern-Sternberg 1997, 88–91 zu den legalen Grundlagen des SCU vom 21. Oktober 63. Vgl. auch von Ungern-Sternberg 1971, 50–54.

590 Vgl. Cic. *Catil.* 1, 27–28. Einen etwaigen Senatsbeschluss zur Verbannung Catilinas, wie der Senat ihn fordert, will Cicero nicht einleiten (Cic. *Catil.* 1, 20).

591 Cic. *Catil.* 1, 20–21. Zwar ist eine mögliche Glättung im Nachhinein nicht gänzlich auszuschliessen (dazu im Vergleich mit der Parallelüberlieferung bei Diodor 40, 5a von Ungern-Sternberg 1971, 50f.), doch scheint gerade das Schweigen der Senatoren auf eine der Schwierigkeiten der aktuellen Situation hinzuweisen: Cicero konnte die Stimmungslage schwer einschätzen, die Senatoren gaben sich passiv, deshalb war an keine Entscheidung zu denken. Gleichzeitig verstärkte Cicero die Drastik seiner Aussagen, um die Zeitgenossen wachzurütteln.

592 Cic. *Catil.* 1, 22, 28–29.

593 Cic. *Catil.* 1, 29: *Etenim si summi viri et clarissimi cives Saturnini et Gracchorum et Flacci et superiorum complurium sanguine non modo se non contaminarunt sed etiam honestarunt, certe verendum mihi non erat, ne quid hoc parricida civium interfecto invidiae mihi in posteritatem redundaret. Quodsi ea mihi maxime inpenderet, tamen hoc animo fui semper, ut invidiam virtute partam gloriam, non invidiam putarem.*

594 Sehr deutlich in Cic. *Catil.* 1, 22: *Tametsi video, si mea voce perterritus ire in exsilium animum induxeris, quanta tempestas invidiae nobis, si minus in praesens tempus recenti memoria scelerum tuorum, at in posteritatem impendat.*

dass das Thema vor allem in der ersten *Catilinarischen Rede* präsent ist, weit weniger in den anderen Teilen.⁵⁹⁵ Indem Cicero die Abhandlung der *invidia* an den Anfang stellt, kann diese bereits zu Beginn der nachzuverfolgenden Geschichte der catilinarischen Affäre als erledigt angesehen werden. In der Retrospektive des *life writing* haben widerstreitende Stimmen keinen Raum, somit bleibt die Darstellung notwendigerweise auf die eine Version rechten Handelns beschränkt.⁵⁹⁶ Eine Erhöhung durch das *unus ille vir*-Motiv bestärkt seine Rolle im Gemeinwesen als der Mann, der alleinig dazu auserkoren ist, sein Volk in der Gegenwart und Zukunft zu retten.⁵⁹⁷ Cicero bestätigt selbstbewusst den damaligen Entschluss und somit seine politische Linie, selbst gegen mögliche Widerstände und trotz ernster Folgen für ihn selbst. Sein Credo entspricht einem konsequenten Ehrstreben, das in den redigierten Texten ohne Scheu exponiert wird. Ähnlich wie in Ciceros Gerichtsreden verbindet er das Ziel der Rede, hier die Senatoren von der wahrhaftigen Bedrohung, die von Catilina ausgeht, und dem Handlungsbedarf zu überzeugen, mit der elaborierten Darstellung des persönlichen Ethos als Konsul. Um bei den Mitbürgern Glaubwürdigkeit zu erzeugen, musste er seine Person als bedacht, vernünftig und integer porträtieren. Die Verschränkung der textuellen Strategien war sicher schon in der mündlich vorgetragenen Rede dementsprechend gestaltet und wurde in der schriftlichen Version übernommen. Hier konnte dadurch das editorische Leitmotiv der *laus* Ciceros, die sich in seiner Verantwortlichkeit für die Republik begründete, noch klarer herausgestellt werden.

Die zweite *Catilinarische Rede*, die am 8. November vor der *plebs* gehalten wurde, wandte eine andere Taktik an.⁵⁹⁸ Die Umstände hatten sich verändert, Catilina hatte Rom verlassen. In den einleitenden Worten zum Fortgang Catilinas ist Cicero bemüht, die Aktion als dessen eigenständige Entscheidung erscheinen zu lassen, um sie auf seine Schuld und Schlechtigkeit zurückzuführen.⁵⁹⁹ Er musste demonstrieren, dass mit dem Weggang Catilinas das Problem lange nicht gelöst war: Es bestand das stehende Heer des Manlius und man vermutete eine grosse Anzahl an Mitverschwörern, die noch im Verborgenen walteten.⁶⁰⁰ Catilina ist in dieser Rede Zielscheibe unzähliger Invektiven, die ihn zum verworfenen, amorali-schen Monster, Banditen und Mörder machen.⁶⁰¹ Es handle sich um einen «Krieg» und Cicero bietet sich als Führer des römischen Volkes an.⁶⁰² Er propagiert das Bild

595 Sowie auch *metus*, s. Batstone 1994, 263.

596 Ausser in der Senatsdebatte zur Beschlussfassung in *Catil. 4*.

597 Bspw. *Cic. Catil. 1*, 28–29. Batstone 1994, 237; 257. Zum *unus ille vir*-Motiv in der Literatur, bes. in der Epik s. Hardie 1993, 3–6.

598 Steel 2006, 76.

599 *Cic. Catil. 2, 1: abiit, excessit, evasit, erupit*; 2, 12–16.

600 *Cic. Catil. 2*, 17–23.

601 *Cic. Catil. 2*, 1–11. 22–25.

602 *Cic. Catil. 2*, 11.

des *togatus dux et imperator*, das Paradox eines friedlich siegenden Kriegers.⁶⁰³ Die *oratio* ist des Konsuls *medicina* gegen die herannahenden Banden Catilinas.⁶⁰⁴ Die Forderung nach der unangefochtenen Führungsposition gegen die Catilinarier trug Cicero wiederholt den Vorwurf eines *regnum* ein.⁶⁰⁵

Cicero versäumt es nicht, seine Aufgaben im Zentrum des Reiches den Taten des Pompeius an den Grenzen entgegenzustellen. Parallelen zu der Stelle finden sich sowohl in der 3. als auch in der 4. *Catilinarischen Rede*: Cicero und Pompeius erscheinen als Duo, dem durch effektive Staatsführung grösste Ehre zukommt.⁶⁰⁶ Pompeius wird in eine Reihe mit Scipio, dem Hannibalsieger, Scipio Africanus, dem Sieger über Karthago und Numantia, Aemilius Paullus, dem Sieger über Perseus von Makedonien, und C. Marius gestellt.⁶⁰⁷ Er überstrahlt diese sogar noch, seine Leistungen werden ansatzweise kosmologisch ausgedeutet.⁶⁰⁸ Die Nennung des Pompeius erfolgt jeweils im Zusammenhang eines Diskurses zum Ehrerwerb.⁶⁰⁹ Cicero bezieht Pompeius in seine Darstellung der ehrberechtigten Taten mit ein,⁶¹⁰ doch ist damit auch eine Abgrenzung der Kompetenzbereiche verbunden: Das gute Funktionieren dieser Koexistenz beruht auf der Teilung der Aufgaben in Aussen- und Innenpolitik, der Scheidung von Redekunst und militärischer Führungsqualität.⁶¹¹ Dass das Sujet zeitgenössisch ist und keine Einfügung von 60 v. Chr. bezeugt die starke Präsenz der Gegenüberstellung von Militärischem und Zivilem in der Rede *Pro Murena* vom Dezember 63, die zugleich eine Annäherung derselben Akteure im Hinblick auf ihre Potenz ist, Ehre zu generieren und den idealen Staatsmann darzustellen.⁶¹²

Hinter dieser ehrheischig erscheinenden Geste steckt jedoch viel mehr: Wir erinnern uns an den Brief an Pompeius, die chronologisch erste Verschriftlichung in der Reihe des Schreibens über das Konsulat, in dem Cicero einen langen Bericht über sein Konsulat ablieferte.⁶¹³ Auch im Senat äussert sich Cicero – wohlbedacht in Gegenwart des Pompeius – in nachdrücklichen Worten zu seinem Konsulat.⁶¹⁴

603 Cic. *Catil.* 2, 28. S. auch May 1988, 57.

604 Cic. *Catil.* 2, 17. Vgl. 2, 11. Cape 2002, 148.

605 Cic. *Att.* 1, 16, 10; *fam.* 7, 24, 1; *Vat.* 23; *Sest.* 109; 123; *dom.* 75; 94; *Plut. Cic.* 23.

606 Cic. *Catil.* 3, 26.

607 Cic. *Catil.* 4, 21. S. Steel 2001, 168f.

608 Cic. *Catil.* 4, 21; 3, 26.

609 S. unmittelbar unten.

610 Nicolet 1960, 246f.

611 Nicolet 1960, 262.

612 Cic. *Mur.* 21; 24; 30; 38. S. auch Nicolet 1960, 249–251. Dieser Frage widmet sich auch Liv. 4, 10, 8–9.

613 Cic. *Sull.* 67. Der Brief ist etwa auf die ersten Monate des Jahres 62 zu datieren, vgl. Cic. *fam.* 5, 7, 3. S. ausführlich oben S. 91f.

614 Cic. *Att.* 1, 14, 4 im Februar 61: *Ego autem ipse, di boni! quo modo ἐνεπεπερευσάμην novo auditori Pompeio! si unquam mihi περιοδοί, σὶ καμπάι, ἐνθυμήματα, σὶ κατασκευαὶ suppeditaverunt, illo tempore. quid multa? clamores. etenim haec erat ὑπόθεσις, de gravitate ordinis, de equestri concordia, de consensione Italiae, de intermortuis reliquiis coniurationis, de vilitate, de otio. nosti iam*

Es zeigt sich, dass 61/60 v. Chr. zwischen Pompeius und Cicero in der Öffentlichkeit unterschwellig eine regelrechte Debatte über deren Rollen ausgetragen wurde, wie sich der jeweils andere dazu positionierte und wie ihr gemeinsames Verhältnis aussehe. Diese Verhandlung ihrer gegenseitigen Beziehung fand u. a. mittels der Anerkennung bzw. Nichtanerkennung von Leistungen statt. Beide Protagonisten trugen zwischen Anfang 61 und Frühling 60 v. Chr. zu dieser spezifischen Form öffentlicher politischer Kommunikation bei, die gleichzeitig die persönliche Ebene prägte. Im Januar 61 schreibt Cicero nämlich an Atticus, dass Pompeius aufgehört habe, ihn zu tadeln und beginne, ihm Aufmerksamkeit zu schenken und ihn zu loben.⁶¹⁵ Doch sei er neidisch und verhalte sich kalkuliert unverbindlich. Cicero betont seinerseits, dass er von Pompeius in all seinen Veröffentlichungen nur sehr positiv gesprochen habe.⁶¹⁶ Die Annäherung Ciceros an Pompeius macht insofern Fortschritte, als dass dieser im Sommer 61 von jungen Zechkumpanen «Gnaeus Cicero» genannt werden kann.⁶¹⁷ Cicero steht mit Pompeius auf einem guten Fuss, *utor Pompeio familiarissime*, ist sich aber über die Instabilität dieses vertraulichen Verhältnisses im Klaren.⁶¹⁸ Der Senat erklärt im März 60 v. Chr., dass Cicero und Pompeius «als Pfand für das Wohl des Staates» in Rom bleiben sollen.⁶¹⁹ Cicero ist stolz, dass Pompeius nun im Senat seine Leistungen gegenüber der Catilinarischen Verschwörung anerkennt:

So habe ich zunächst den, der sich allzu lange über meine Erfolge ausgeschwiegen hatte, Pompeius, dahin gebracht, mich im Senat nicht nur einmal, nein, wiederholt und in längerer Rede als Retter unseres Reiches und der Welt anzuerkennen, was weniger für mich von Bedeutung war – die Dinge sind ja nicht so unbekannt, dass sie eines Zeugnisses, noch so umstritten, dass sie einer Lobrede bedürften –, als für das Vaterland [...].⁶²⁰

Pompeius ist in dieser Zeit auf Ciceros Unterstützung angewiesen, denn er will eine Regelung der Veteranenversorgung durchsetzen.⁶²¹ Obwohl das Ackergesetz scheitert, strahlt das Politikerpaar auch im Juni des Jahres 60 in einträchtiger öffentlicher Darstellung:

in hac materia sonitus nostros. tanti fuerunt ut ego eo brevior sim quod eos usque istinc exauditos putem.

615 Cic. *Att.* 1, 13, 4.

616 Cic. *Att.* 1, 14, 4, am 13. Februar 61.

617 Cic. *Att.* 1, 16, 11, Anfang Juli 61. Derweil wird Cicero bei Spielen zugejubelt.

618 Cic. *Att.* 1, 17, 10.

619 Cic. *Att.* 1, 19, 3.

620 Cic. *Att.* 1, 19, 7 (Übers. H. Kasten): *Itaque primum eum, qui nimium diu de rebus nostris tacuerat, Pompeium adduxi in eam voluntatem, ut in senatu non semel sed saepe multisque verbis huius mihi salutem imperi atque orbis terrarum adiudicaret; quod non tam interfuit mea (neque enim illae res aut ita sunt obscurae ut testimonium, aut ita dubiae ut laudationem desiderent) quam rei publicae [...].*

621 Cic. *Att.* 1, 18, 6; 1, 19, 4; 2, 1, 6; Cass. Dio 37, 50, 1. Greenhalgh 1980, 194f.; Martin 1980, 857; Gelzer 2005, 120.

Denk Dir, von meinen Erfolgen, gegen die ihn manche einzunehmen verstanden haben, macht er jetzt schon viel mehr Rühmens als von seinen eigenen. Sich selbst gibt er das Zeugnis, den Staat gut geleitet, mir, ihn erhalten zu haben. Wie weit das mir persönlich von Nutzen ist, weiss ich nicht; für das Vaterland ist es auf jeden Fall sehr wertvoll.⁶²²

Das Sprechen oder Nicht-Sprechen über die Verdienste des anderen war zwischen Cicero und Pompeius folglich ein Mittel, ihre wechselhafte Beziehung zu verhandeln und zu formen.⁶²³ Cicero erwähnt diese Stellungnahmen nicht aus simpler Eitelkeit, sondern weil sie allgemeine Bedeutung hatten und als Zeichen bzw. *display* politischer Freundschaft und Allianz galten, also ebenfalls Wirkung weit über die Person des Pompeius hinaus hatten, z. B. gegenüber den Optimaten sowie den Popularen um Caesar. Pompeius' Aufgreifen des Konsulats in der Öffentlichkeit sorgte dafür, dass Cicero es erst recht als *enjeu* der aktuellen Politik begriff und dies für sich als Chance wertete. Die Zustimmung des Pompeius wirkte als Ermunterung auf ihn, gleichzeitig war die Beurteilung des Konsulats einem unbeständigen Wechsel unterworfen.⁶²⁴ So konnte es nicht schaden, eine allgemeingültige Sicht auf das Konsulat in verschiedenen Texten niederzuschreiben. Dies wurde mit der Edition der konsularischen Reden 60 v. Chr. gründlich getan.

Aber diese Debatten beziehen sich nicht nur auf die Beziehung zwischen Cicero und Pompeius und die davon in nicht unbeträchtlichem Masse abhängende Machtverteilung in Rom. Dahinter steht, wie bereits beiläufig erwähnt, ein Diskurs über die Mechanismen des Ehrerwerbs. Wenn Cicero wiederholt und nachdrücklich seine zivilen Taten herausstellt und darauf Wert legt, dass sie von dem militärisch äusserst erfolgreichen Pompeius vor allen anerkannt werden, dann vermittelt dies auch ein neues Bild des römischen Politikers,⁶²⁵ sozusagen eines

622 Cic. *Att.* 2, 1, 6 (Übers. H. Kasten): *Quem de meis rebus, in quas eum multi incitarant, multo scito gloriosius quam de suis praedicare; sibi enim bene gestae, mihi conservatae rei publicae dat testimonium. hoc facere illum mihi quam prosit nescio; rei publicae certe prodest.*

623 Zum politischen Hintergrund in den Jahren 61 und 60 v. Chr. s. Mitchell 1973.

624 Pompeius' anfängliches Schweigen und das nachfolgende Feuerwerk an öffentlichem Lob. Vgl. auch das Eingeständnis der Prekarität des Bündnisses in Cic. *Att.* 2, 1, 6. Ungewiss bleibt eine Stelle in *Att.* 2, 2, 2, wo ein gewisser Herodes Cicero kontaktiert hat und auch Atticus aufgesucht hat, um – es lässt sich nur spekulieren – über Ciceros Konsulat zu schreiben. Cicero weist ihn entgeistert ab. Dass Herodes, wie Martin 1980, 858 behauptet, in Pompeius' Auftrag eine rivalisierende Version der Niederschlagung der Verschwörung hat verfassen wollen, lässt sich nicht belegen. Der genannte Herodes ist vielleicht mit dem späteren athenischen Lehrer des Sohnes Ciceros identisch, s. Shackleton Bailey 1965, 354. Shackleton Bailey zufolge habe Herodes eine Schrift Ciceros lesen wollen, was aber offensichtlich nicht ganz korrekt ist, weil Cicero eine Schreibaktivität andeutet.

625 Bis Sulla waren die Konsuln primär militärische Führer; Cicero hingegen lehnte dies strikt ab (eine Ausnahme bildete die Statthalterschaft in Kilikien, s. dazu unten Kap. II.6.2) und vertraute auf seinen politischen Sinn und seine Redegewalt, die sich im zivilen Bereich entfalteten.

princeps senatus et populi, der dem in dieser Zeit unentbehrlichen «pouvoir personnel»,⁶²⁶ eine eigene Form entgegensetzt, die deshalb mitunter Anstoss findet, weil sie auf ungewohnte Weise ein *exemplum* der zivilen Exzellenz konstituieren möchte. Die Veröffentlichung spezifisch zugeschnittener literarischer Produktionen war ein Teil dieses neuartigen Konzeptes. Die eigene Grundsatzentscheidung gegen militärische und statthalterliche Betätigung, die Cicero sicherlich auch in Abwägung der eigenen Talente getroffen hatte, wird direkt durch ihren Erfolg legitimiert, denn sie war durchaus ein Opfer, das Cicero erbrachte, insofern er auf Heeresklientel und potentielle Beute verzichtete und die lukrative Provinzverwaltung ausschlug.⁶²⁷

Mit der dritten *Catilarinischen Rede*, am 3. Dezember 63 vor dem Volk gehalten, hatte sich die *auctoritas* des Konsuls bereits bestätigt.⁶²⁸ Es waren mittlerweile unabweisbare Belege für die Verschwörung im Untergrund ans Licht gekommen. Verschörer waren gefangen, Dokumente unter Verschluss genommen und die Verdächtigen befragt worden.⁶²⁹ Das Volk wird nun über die Auswertung dieses Befundes durch den Senat informiert.⁶³⁰ Der Fokus wechselt von Cicero auf das Agieren des Senats, von dort wieder auf Cicero als Diskussionsführer. So erscheint er zwar nicht als alleiniger Verantwortlicher, der Senat ist auch präsent, doch ist Cicero der Protagonist, der Initiative zum Handeln entfaltet.⁶³¹ Der Dank und die Anerkennung, die er für die Rettung des Staates einfordert, konkretisieren sich nun: Es wird ihm eine *supplicatio* zugestanden, ein Dankfest, das ihm wiederum als erstem Zivilbeamten zuteil wurde.⁶³² Cicero versucht dabei augenscheinlich, die Inhalte des Selbstlobes in den öffentlichen Bekundungen wortgetreu widerhallen zu lassen: Das Dankfest «wurde mit dem Wortlaut beschlossen, «weil ich die Stadt vor der Einäscherung, die Bürger vor dem Tode, Italien vor dem Krieg bewahrt hätte»»⁶³³. Ob die Beschlussfassung Ciceros eigene Umschreibung wiedergab oder er den Wortlaut von Dritten für seine Selbstdarstellung übernahm, lässt sich nicht mehr eindeutig sagen, zu sehr ist alles aufeinander abgestimmt. Die Legitimierungsstrategie, Eigenlob und institutionelles Lob echoartig im öffentlichen Raum erklingen zu lassen, erscheint eher als genau überlegte Kompositionsleistung und könnte mit der nachträglichen Editionsarbeit zusammenhängen.

626 Martin 1980, 876. Zu den Vorstellungen einer Position als *princeps* vgl. auch Martin 1980, passim.

627 Cic. *Catil.* 4, 23.

628 Cape 2002, 148f.

629 Cic. *Catil.* 3, 4–13.

630 Cic. *Catil.* 3, 8–15.

631 Kurczyk 2006, 181.

632 Cic. *Catil.* 3, 15, 23.

633 Cic. *Catil.* 3, 15 (Übers. M. Fuhrmann): [...] *his decreta verbis est: «quod urbem incendiis, caede civis, Italiam bello liberassem»*. S. auch die schon zitierte Ansprache des Crassus im Senat in Cic. *Att.* 1, 14, 3, welche die gleichen Themen aufgriff: Brand und Mord. S. oben S. 105f.

Dazu passt die Art und Weise der Erinnerung, die Cicero im Text ebenfalls expliziert. Er wünscht sich alleinig die *huius diei memoria sempiternam*. Triumphe, Auszeichnungen und Monumente des Ruhmes sollen in den Herzen der Leute geborgen sein.⁶³⁴ Es gibt verschiedene Wege, den eigenen Ruhm fort dauern zu lassen: «Mein Ruf wird durch Euer Andenken genährt, Quiriten, er wächst durch Gespräche, er verfestigt sich durch die literarische Überlieferung.»⁶³⁵ Somit wird direkt auf die literarische Strategie zur Erinnerung und das Editionsprojekt der konsularischen Reden verwiesen. Die Form der Erinnerung ist auf Nachlebigkeit des Ruhmes gerichtet.⁶³⁶ Doch wird das Volk in den ruhmreichen Sieg miteinbezogen, den es unter der Ägide des *dux togatus et imperator* errungen hat.⁶³⁷

Von der Ausmalung der drohenden Katastrophe, die in der dritten *Catilinarischen Rede* nur stellenweise impressionistisch heraufbeschworen wird,⁶³⁸ ist man nun in sicheren Gewässern angelangt. Mit dieser Rede vor dem Volk bestätigt Cicero seinen Anspruch, ein *consul popularis* neuen Typs zu sein und das Volk in die Politik miteinzubeziehen.⁶³⁹ Während die gleichen Themen in den Reden vor dem Senat und denjenigen vor dem Volk verwendet werden, fragt es sich, wie es bei der Edition des Corpus um das Zielpublikum bestellt war. Indem für Cicero von Vorteil war, die Verantwortung für die Hinrichtung der Verschwörer auf die Gesamtheit des Senats und vor allem den Senat als politisches Gremium «abzuwälzen», war es ebenfalls zweckmässig, sich als Liebling des Volkes darzustellen und aufzuzeigen, dass sein Handeln als erwiesenermassen nützlich für das Wohl des Volkes gelten konnte.

Die Herausgabe der vierten *Catilinarischen Rede*, in der man zu einer Beschlussfindung über das Strafmass für die catilinarischen Verschwörer gelangen musste, stellte im Hinblick auf die spätere Situation Ciceros das heikelste Unterfangen dar. Wie aus Sallust rekonstruiert werden kann, sprach sich der designierte Konsul D. Iunius Silanus während der Senatssitzung am 5. Dezember für die «äusserste Strafe» aus, also die Hinrichtung.⁶⁴⁰ Daraufhin erinnerte aber C. Caesar, dass nach der *Lex Sempronia* durch Volksbeschluss ein Gerichtshof eingesetzt werden müsse, bevor man römische Bürger zum Tode verurteilte.⁶⁴¹ Er schlug bis dahin eine Inhaftierung der Schuldigen in Munizipien inklusive des Einzugs ihrer Vermögen vor. T. Claudius Nero brachte den Vorschlag ein, die Entscheidung zu ver-

634 Cic. *Catil.* 3, 26.

635 Cic. *Catil.* 3, 26 (Übers. M. Fuhrmann).

636 S. auch Kurczyk 2006, 183.

637 Cic. *Catil.* 3, 23.

638 Vgl. Cic. *Catil.* 3, 19–20, wo mit sehr ähnlichen Bildern der götterbestimmten Vordeutung gearbeitet wird wie in der epischen Rede der Urania, V. 1–59. S. hierzu oben S. 123.

639 Wie in Cic. *leg. agr.* 1, 23–24; 2, 6–7 erläutert.

640 Die Schilderung der ganzen Senatssitzung des 5. Dezembers 63 in Sall. *Catil.* 50, 3–53, 1. Gelzer 1969, 97–100; von Ungern-Sternberg 1997, 93f. Silanus: Sall. *Catil.* 50, 4.

641 Sall. *Catil.* 50, 5–51, 43.

schieben und abzuwarten, bis Catilina besiegt sei. Dann sprach Cicero, was zur vierten *Catilinarischen Rede* wurde.⁶⁴² Der Eingriff des die Sitzung leitenden Konsuls in die Senatsdebatte war ungewöhnlich, aber nicht unüblich.⁶⁴³ Nach Ciceros Rede ergriff wiederum Silanus das Wort, plädierte für den Vorschlag des Nero und milderte die zuvor vorgebrachte Strafe ab.⁶⁴⁴ Cato jedoch trat im Namen der Sicherheit Roms für die sofortige Hinrichtung ein.⁶⁴⁵ Dies wurde mit Beifall gutgeheissen und der Senatsbeschluss in dieser Form gefasst.

Die gehaltene Rede Ciceros war mutmasslich zu grossen Teilen improvisiert, da der Verlauf der Sitzung und die einzelnen Voten nicht vorausgesehen werden konnten. Für die veröffentlichte Rede hat der Autor die inhaltlichen Grundzüge seiner Äusserungen sowie der Kommentare zu den Stimmabgaben der anderen Sprecher sicher beibehalten, ansonsten wäre der Text nicht glaubwürdig gewesen. Er verkündet, die Senatoren nach ihrer Meinung befragen zu wollen, «als stünde noch alles offen»: *illa praedicam quae sunt consulis*⁶⁴⁶. Er möchte als Lenker der Senatsdebatte gesehen werden, doch der Senat soll entscheiden.⁶⁴⁷ Das benutzte Vokabular ist teilweise juristisch, obwohl es sich formal nicht um einen Prozess handelte.⁶⁴⁸ Cicero mahnt erneut die aussergewöhnliche Gefahr an, in der sich das Gemeinwesen befindet.⁶⁴⁹ Die Voten des Silanus und Caesars fasst Cicero scheinbar objektiv zusammen.⁶⁵⁰ Doch wird bei näherem Hinsehen deutlich, dass der Teil zu Caesars *sententia* darauf abzielt, die Position und Glaubwürdigkeit des populären Politikers zu untergraben: Durch subtile Ironie, die Herabsetzung der *dignitas* Caesars und die Desavouierung seines populären Anspruchs gerät der Vorschlag ins Wanken.⁶⁵¹ Cicero sucht ausserdem den Vorwurf der Grausamkeit zu entkräften, im Falle, dass der Senat sich für die härteste Strafe entscheiden würde.⁶⁵² Die Übeltäter scheidet er von einem einträchtigen, wohlgeordneten Staat, in dem die *concordia ordinum* verwirklicht ist.⁶⁵³ Die Wahrung dieser Ordnung sei im Sinne des Volkes.

642 Plut. *Cic.* 21, 3.

643 Drummond 1995, 45. Vgl. Cape 1995, 260.

644 Sall. *Catil.* 50, 4.

645 Sall. *Catil.* 52, 1–53, 1; Plut. *Cato* 23.

646 Cic. *Catil.* 4, 6.

647 Cape 2002, 151–153. Cape 1995, 260–262 für Negativexempel von Konsuln, die das Recht auf Beschlussfassung des Senats ignorierten.

648 Cape 2002, 151. Zur legalen Basis des Verfahrens s. von Ungern-Sternberg 1997.

649 Cic. *Catil.* 4, 6. 11–12.

650 Cic. *Catil.* 4, 7–10. Vgl. Plut. *Cic.* 21, 2. Zur Darstellung der *sententiae* des Silanus und Caesars ausführlich Cape 1995, 264–270. In *Att.* 12, 23, 1 ist Cicero darauf bedacht, darzustellen, dass er die Sache nur erneut zur Diskussion gestellt habe und nicht etwa einen Urteilspruch gefällt hätte.

651 Cic. *Catil.* 4, 7–10. Cape 1995, 265–270.

652 Cic. *Catil.* 4, 11.

653 Cic. *Catil.* 4, 15.

Der Fokus verschiebt sich dann zusehends auf Cicero selbst, der sich wiederum als verantwortliche Person in diesem «Krieg» stilisiert.⁶⁵⁴ Er evoziert die Gefahr für ihn selbst, ginge er gegen die Verschwörer vor und nähmen die Dinge einen anderen Verlauf.⁶⁵⁵ In dieser Situation verleiht die Hoffnung auf eine andauernde *memoria* der Taten Standfestigkeit.⁶⁵⁶ Die Erinnerung erscheint wieder als eigentlicher Zweck. Während gegenüber dem Volk das Beharren auf dem persönlichen Prestige wegen der asymmetrischen Hierarchie noch eher funktional wertvoll sein konnte, entsprach diese Strategie im Senat weniger einer erfolgreichen Kommunikation mit den *peers*. Wegen der eindeutig parallelen Vernetzung der einzelnen Reden durch ebendiese Appelle zur Aufrechterhaltung des Ruhmes sollte man diese als mehr der Edition verhaftet sehen als der mündlich vorgetragenen Rede, wo sie sich in den Diskurs zum Ehrerwerb einfügen. Zwar soll der Senat als finaler Entscheidungsträger bestätigt werden, doch lässt die Argumentationsstruktur den Akteur nicht völlig hinter der Institution verschwinden wie zu erwarten wäre – im Gegenteil, Ciceros Person in seiner Rolle als Konsul wird auf der Ebene der Textkomposition meist in den Mittelpunkt gerückt und monopolisiert den Prozess der Entscheidungsfindung.⁶⁵⁷ So kann der Eindruck entstehen, dass die anderen sozialen Gruppen nur Staffage des ciceronischen Selbstpreises sind. Dies mag die *nobiles* nicht gerade für Cicero eingenommen haben.

Wie sich für die *Catilinarischen Reden* gezeigt hat, basiert deren Anlage auf der Vorstellung, dass eine Krise gelöst und eine Katastrophe verhindert werden muss. Danach richten sich die Form und die Rhetorik der Reden. Die ciceronischen Reden arbeiten mit einem bestimmten Satz an inhaltlichen Motiven, was typisch ist für *crisis speeches*: Sie skizzieren eine simple Dichotomie zwischen Gut und Böse, beschreiben eine fundamentale Krise der Gesellschaft und eine Infragestellung der Werte, rufen zum Kampf gegen das Dunkle und das Chaos auf, welcher sich um nichts weniger als die Existenz dreht, konstruieren einen starken Gegensatz zwischen Vergangenheit und Gegenwart und lehnen einen Kompromiss ab.⁶⁵⁸ Die gute Sache steht unter göttlichem Schutz.⁶⁵⁹ Es muss verdeutlicht werden, dass die Argumente auf einem sicheren und durch die Tradition legitimierten Set von

654 Cic. *Catil.* 4, 20–23.

655 Cic. *Catil.* 4, 20. 23. 24.

656 Cic. *Catil.* 4, 22: *Id ego vestro bonorumque omnium auxilio memoriae tantorum periculorum, quae non modo in hoc populo qui servatus est sed in omnium gentium sermonibus ac mentibus semper haerebit, a me atque a meis facile propulsari posse confido.* Cic. *Catil.* 4, 23: *Pro meis in vos singularibus studiis proque hac quam perspicitis ad conservandam rem publicam diligentia nihil a vobis nisi huius temporis totiusque mei consulatus memoriam postulo: quae dum erit in vestris fixa mentibus, tutissimo me muro saeptum esse arbitror.*

657 Bspw. Cic. *Catil.* 4, 1–5; 4, 23–24. S. Steel 2005, 61f.

658 Die Merkmale versammelt Wooten 1983, 169f. anlässlich der *Philippika* und eines Vergleichs zwischen den Rednern Demosthenes und Cicero.

659 Cic. *Catil.* 2, 29; 3, 18; 3, 22.

Werten beruhen, das der *communis opinio* der Nobilität entspricht, auch wenn die Gegenseite ebenfalls valable Gründe für ihr Handeln anführt, im Falle des Catilina z. B. die kompromisslose Forderung eines *nobilis* nach Macht und Einfluss.⁶⁶⁰

Cicero selbst steht für vernünftiges, reflektiertes Handeln, das in einer rhetorisch hochstehenden Weise präsentiert wird, dies aber nicht ohne performative Herausstellung seiner eigenen Leistung.⁶⁶¹ Seine Reden haben eine doppelte Wirkung: Sie vermitteln beim Vortrag im Dezember 63 die *auctoritas* des Konsuls sowie im Corpus von 60 v. Chr. andauernde *auctoritas* und Erinnerung. Den möglichen negativen Auswirkungen, *invidia* und dem Griff nach brachialeren Methoden, begegnet Cicero auch drei Jahre nach dem eigentlichen Ereignis noch mit der vollen Überzeugung, dass die Vermeidung eines Bürgerkrieges und der Wille zur Aufrechterhaltung des status quo den rechten Weg weisen. So macht die Ausgabe der konsularischen Reden relevante Aussagen in Bezug auf die Kritik an Ciceros Konsulatspolitik, die zwischen 62 und 59 v. Chr. auf ihn einprasselt,⁶⁶² wobei die Kontinuität der Einstellung und der Werte Ciceros massgeblich ist. Die *Catilinarischen Reden* spannen den Bogen von der Begründung des Handelns über einen Appell an den Senat bis hin zur Forderung nach Erinnerung der Leistung.⁶⁶³ Dies macht deutlich, dass Cicero sich mit den literarischen Veröffentlichungen zur Catilinarischen Verschwörung die «*finest hours*»⁶⁶⁴ seines Lebens letztlich selbst schafft und diese in die *memoria* einschreibt.

Als Fazit zum Corpus der konsularischen Reden lässt sich sagen, dass die verschiedenen Reden innerhalb der Sammlung durch vielfältige Bezugnahmen untereinander verbunden sind. Sie teilen thematische Felder, gleichen sich in dem Ethos an, das sie Cicero bezeugen sollen, und referieren deiktisch auf einen wesentlichen Zweck ihrer Transponierung in das schriftliche Medium, die Erinnerung des Ruhmes. Der Ruhm geht in erster Linie aus Ciceros Qualitäten als *orator* hervor. Dies an diesem Punkt der Karriere zu statuieren, war insofern wichtig, dass die Rednertätigkeit von Ciceros Jugend über seinen Aufstieg bis zum Höhepunkt des Konsulats die entscheidende treibende Kraft hinter seinem Erfolg war. Der Gerichtsredner ist zum Politiker geworden,⁶⁶⁵ der sein Talent nun auf einer höheren Ebene in den Nutzen seiner eigenen Überzeugungen stellen kann. Somit

660 Konstan 1993, 13f.; 28f. Laut Konstan 1993 wird in der Auseinandersetzung zwischen Cicero und Catilina das gängige Symbolsystem in Frage gestellt. Batstone 1994 nimmt an, dass der Konflikt eher auf der rhetorischen Ebene ausgetragen wird, s. ders. 218 n. 17.

661 «His speech is partly self-defense and autobiography, partly justification and statement of public policy; but it uses the traditional concerns of forensic and deliberative oratory primarily to display Cicero, his passion and his reason, his wisdom and his providence, his powers of oratory» (Batstone 1994, 216f. zur ersten *Catilinarischen Rede*).

662 Vgl. Batstone 1994, 261; Kurczyk 2006, 186.

663 Kurczyk 2006, 186.

664 Wooten 1983, 174.

665 Cic. *Att.* 2, 1, 3 betont klar die Unterscheidung.

ist auch die Art der Rede eine andere, «erhabener», staatsmännischer.⁶⁶⁶ Die Ausstrahlung des höchsten Amtes wirkt nun auch auf die späteren Gerichtsreden, wo Cicero das konsularische Ethos gewinnbringend einsetzen kann.⁶⁶⁷

Die Reden verkörpern eine doppelte Entwicklung des Lebenslaufs Ciceros: einerseits diejenige des *homo novus*, der bis zum Konsulat aufgestiegen ist und in sich (pseudo-)populäre und optimistische Qualitäten vereint, andererseits die interne Entwicklung des Konsuls während seines Amtsjahres von der Ablehnung der *Lex agraria* bis zum Sieg über die Catilinarier. Er nimmt sich vor, die Ansprüche der drei Stände zu repräsentieren, des Volks, der Ritter und des Senats. Zudem hat sich aus der Auswertung der Briefe ergeben, dass sich der Konkurrenzkampf mit Pompeius, der in den Jahren 61 und 60 v. Chr. schwelte, konkreter festmachen lässt als erwartet. Die Neuorientierung ihrer Beziehung und das Ertasten ihrer jeweiligen Stellung – nach Pompeius' Rückkehr aus dem Osten und während der beginnenden Kritik an Ciceros Vorgehen – kristallisieren sich in der gegenseitigen Anerkennung bzw. der Ignoranz der Leistungen des anderen. Cicero steht für den Ehrerwerb innerhalb der traditionellen Ordnung im zivilen Bereich, dessen Mangel an zeremoniellen Manifestationen des Ruhmes, wie dem Triumph, durch alternative Strategien ausgeglichen wird, durch die Veröffentlichung von Schriften des *life writing*. In einer Zeit, in der die Ausnahme zusehends zur Regel wurde, sich fähige und ambitionierte Männer eine Machtbasis in ihnen persönlich verpflichteten Truppen aufbauten und dies vom Senat weder verhindert noch ignoriert werden konnte, bediente sich Ciceros Methode einer Art politischer Kommunikation, die der Kultur tief verhaftet war und sich Gewalt und Bürgerkrieg verweigerte, aber letztendlich dem Säbelrasseln nichts entgegensetzen konnte. Das Corpus konsularischer Reden, «still another *commentarius consulatus Ciceronis*»⁶⁶⁸, bestach durch die Neuheit seines literarischen Konzepts, einer Sammlung von Reden, die alle einer bestimmten Amtszeit entstammten und durch vielfältige stilistische und inhaltliche Übereinstimmungen miteinander verknüpft waren. Durch den zeitlichen Abstand wurde umso klarer gemacht, dass die Reden nicht nur überlieferungswürdig waren, sondern das rhetorische Genre höchsten Ansprüchen von Literatur genügte.

666 «The common denominators are style and appearance [...]. Representation seems to be foremost in his mind» (Cape 2002, 117).

667 Cape 2002, 140; vgl. May 1988, 69–79 zur Rede *Pro Sulla*.

668 Settle 1974, 133.

4.6 Eine Geheimschrift für den Privatgebrauch?

Als sechsten Text zur Verarbeitung des Konsulats soll Cicero ein kleines Buch über die Hintergründe seiner Politik verfasst haben. Der genaue Titel ist unbekannt, die Schrift wird gewöhnlich, nach Hinweisen bei anderen Autoren, als *expositio* oder *ratio de consiliorum suorum* bezeichnet.⁶⁶⁹ Es liegen einige Testimonia und Fragmente bei Cicero und bei späteren Kommentatoren seiner Werke vor. Bevor wir uns Themen und Form der Schrift zuwenden, soll die Verfassungszeit, deren Festlegung sich in diesem Fall etwas komplizierter gestaltet, betrachtet werden. Die überlieferten Nennungen stammen aus drei verschiedenen Jahren: 59, 57 und 44 v. Chr. So muss angenommen werden, dass Cicero zu verschiedenen Zeitpunkten daran gearbeitet hat. Das Werk wird von ihm unter der Bezeichnung ἀνέκδοτα das erste Mal im April 59 v. Chr. gegenüber Atticus angekündigt.⁶⁷⁰ In den darauffolgenden Briefen beschreibt sich Cicero als faul und unmotiviert, an den begonnenen Werken weiterzuarbeiten, neben den ἀνέκδοτα auch eine Geographie.⁶⁷¹ Cassius Dio erwähnt die Schrift im Rahmen seiner Behandlung der Zeit nach Ciceros Rückkehr im Spätsommer 57 v. Chr.:

Obschon er ihnen [Caesar und Crassus] gegenüber nicht in aller Öffentlichkeit aufbegehrte, [...] verfasste er doch heimlich eine kleine Schrift und verschah sie mit einem Titel, der darauf hinwies, dass sie eine Art Rechtfertigung seiner Politik zum Inhalt habe. Er häufte darin viele Anklagen gegen sie und gewisse andere Persönlichkeiten zusammen und da er deshalb fürchtete, das Werk möchte noch zu seinen Lebzeiten den Weg in die Öffentlichkeit finden, versiegelte er es und übergab es seinem Sohn mit dem Auftrag, das Niedergeschriebene vor seinem Tod weder zu lesen noch herauszugeben.⁶⁷²

Daraus wurde abgeleitet, dass die hauptsächliche Verfassungszeit der *expositio de consiliorum suorum* in dieser Zeit liegen müsse, was auch Folgen für die inhalt-

669 F 12–14 Scholz/Walter. Mit der Schrift (von den beiden Herausgebern verkürzt *de consiliis suis* genannt) identisch sind ebenfalls die ἀνέκδοτα, «die Unveröffentlichten», s. Scholz/Walter 2013, 147 n. 37 und die mit dem Werk in Verbindung gebrachten Hinweise in den Atticus-Briefen, s. unten.

670 Cic. Att. 2, 6, 2.

671 Cic. Att. 2, 7, 1 (*duas orationes*); 2, 8, 1 (*ego me do historiae*); 2, 12, 3 (Stoff ist da, doch ist alles noch in «Gärung»); 2, 14, 2 (Atticus treibt ihn zu «etwas Großem» an, doch Cicero kommt nicht voran). Die Stellen werden der *expositio* zugeordnet, es wird jedoch kein Werkstitel genannt und keine nähere Beschreibung geliefert, weshalb die Zuschreibung unsicher bleiben muss.

672 Cass. Dio 39, 10, 2–3 (Übers. O. Veh): Ἐκ μὲν τοῦ προφανοῦς οὐ πάνυ πρὸς αὐτοὺς ἔθρασύετο, ἅτε καὶ τῶν τῆς ἀκράτου παρρησίας ἐπικαρπιῶν νεωστὶ πεπειραμένος, βιβλίον μέντοι τι ἀπόρρητον συνέθηκε, καὶ ἐπέγραψεν αὐτῷ ὡς καὶ περὶ τῶν ἑαυτοῦ βουλευμάτων ἀπολογισμὸν τινα ἔχοντι, πολλὰ δὲ δὴ καὶ δεινὰ ἐς αὐτὸ καὶ περὶ ἐκείνων καὶ περὶ ἄλλων τινῶν συνένησε, καὶ διὰ τοῦτο φοβηθεὶς μὴ καὶ ζῶντος αὐτοῦ ἐκφροιτῆση, κατεσημήνατό τε αὐτὸ καὶ παρέδωκε τῷ παιδί, προστάξας οἱ μὴτ' ἀναγνῶναι μίτε δημοσιεῦσαι τὰ γεγραμμένα πρὶν ἂν μεταλλάξῃ.

liche Gestaltung habe.⁶⁷³ Allerdings birgt diese Annahme gewisse Probleme, denn Ciceros Sohn Marcus, dem das Werk versiegelt übergeben worden sein soll, war dazumal noch ein Kind.⁶⁷⁴ Deshalb kann die Stelle, sofern sie Richtiges wiedergibt, nur eine Raffung zeitlich zerstreuter Aktivitäten sein. Die nächsten und letzten zwei Erwähnungen bei Cicero stammen aus dem Frühling 44 v. Chr., nach Caesars Ermordung.⁶⁷⁵ Da zögert Cicero, sowohl aus inhaltlichen Gründen, als auch mangels Meinungsfreiheit, das Werk fertigzustellen. So ist anzunehmen, dass Cicero an der *expositio de consiliorum suorum* in verschiedenen Zeitabschnitten schrieb und sie möglicherweise nie ganz beendete. Doch muss der Text nach seinem Tod den Weg an die Öffentlichkeit gefunden haben. Die Zögerlichkeit, mit der Cicero verfuhr, hängt auch mit der thematischen Brisanz der Schrift zusammen, die nun in den Fokus rückt.

Die Konturen der «Geheimgeschichte» sind freilich schwer zu erfassen, sie oszilliert zwischen politischer Enthüllung, Invektive und Erklärung zu eigenen Beweggründen, und erregte deshalb das Interesse mancher nach Sensationen gierender Forscher.⁶⁷⁶ Die früheste Erwähnung Ciceros liefert den Impetus zur Verfassung der Schrift und Hinweise auf Stil und Inhalte:

So werde ich also meine ἀνέκδοτα schreiben, die ich nur Dir vorlesen könnte, in der Art Theopomps oder noch viel bissiger. Darin besteht ja jetzt meine ganze Tätigkeit, die Schurken zu hassen, und das, ohne mich zu ärgern; vielmehr macht es mir gewissermassen Vergnügen, davon zu schreiben.⁶⁷⁷

Den «nicht veröffentlichten» Text würde Cicero nur seinem Freund zu unterbreiten wagen, so scharfzünftig kommt dieser daher. Noch nicht in vollständige Resignation verfallen kann er sich dabei amüsieren, über die *improbi* herzuziehen. *Theopompio genere* weist erneut in die Richtung der rhetorischen Geschichtsschreibung, ähnlich wie beim *commentarius*.⁶⁷⁸ Bei dem nur fragmentarisch überlieferten Theopomp von Chios werden jeweils unterschiedliche Aspekte seines Schaffens gewichtet, doch scheint Cicero einem Historiker zu folgen, der für seine scharfen Urteile und seinen hohen moralischen Standard bekannt war.⁶⁷⁹ Stilistisch bevorzugte er rhetorische Mittel und Wortspiele. Cicero ging es wohl darum, in einem ausgesuchten Stil eine kritische Beobachtung der neueren politischen Entwick-

673 Häfner 1928, 75.

674 Rawson 1991, 415.

675 Cic. Att. 14, 14, 5 (Widerwillen Ciceros, *historiae* über Schandtaten von gewissen Personen zu schreiben); 14, 17, 6 (*nondum, ut volui, perpolivi*: letzter Schliff des ἀνέκδοτον noch nicht erfolgt).

676 «[...] the most fascinating of Cicero's autobiographical enterprises, and the one the loss of which we have the greatest cause to regret» (Tatum 2011, 180).

677 Cic. Att. 2, 6, 2 (Übers. H. Kasten): *Itaque ἀνέκδοτα, quae tibi uni legamus, Theopompio genere aut etiam asperiore multo pangentur. neque aliud iam quicquam πολιτεύομαι nisi odisse improbos, et id ipsum nullo cum stomacho, sed potius cum aliqua scribendi voluptate.*

678 S. S. 103.

679 Connor 1968, 117f.; Gauger/Gauger 2010, 12–14. S. auch Häfner 1928, 67; Rawson 1991, 410f.

lungen abzugeben. Dadurch konnte er seine geistige Freiheit statuieren und sich als moralisch überlegen zeigen.

Eine Thematik, die durch verschiedene Überlieferungen durchsickerte, ist diejenige der Beteiligung Crassus' und Caesars an Catilinas Komplotten und einer sog. ersten Catilinarischen Verschwörung 66/65 v. Chr. Cassius Dio schreibt, dass das Büchlein gegen die beiden späteren Triumvirn gerichtet war; eine Plutarchstelle deutet darauf hin, dass Cicero die Existenz eines Vorläufers der späteren Verschwörung in seiner Aufdeckungsgeschichte als Gewissheit präsentiert hat.⁶⁸⁰ Plutarch nennt den Text λόγος, doch wird allgemein angenommen, dass er damit die *ratio de consiliorum suorum* meinte, die von *Περὶ τῆς ὑπατείας* unterschieden wird.⁶⁸¹ Beide Zeugnisse stimmen auch darin überein, dass eine mögliche Veröffentlichung verschoben wurde – auf einen unbestimmten Zeitpunkt nach Ciceros Tod, bzw. nach Crassus' und Caesars Tod.⁶⁸² Auch eines der von Peter und Scholz/Walter aufgenommenen Fragmente der Schrift spricht von einer Verunglimpfung Crassus' und Caesars.⁶⁸³ In seinem Kommentar zu Ciceros Rede *In Toga candida*⁶⁸⁴ zur Bewerbung zum Konsulat nimmt sich Asconius eine Stelle in der Rede vor, die Catilina im Haus eines für Wahlbestechung berüchtigten Mannes verkehren lässt. Cicero meine dasjenige Caesars oder Crassus', so der Kommentator. In der *expositio de consiliorum suorum* sage Cicero, dass diese beiden, da sie sein steigendes Ansehen mit Sorge beobachteten, die schärfsten Gegner seiner Bewerbung um das Konsulat gewesen seien. Weiterhin beschuldige er Crassus, mit Catilina und Cn. Calpurnius Piso 65 v. Chr. eine erste Verschwörung angezettelt zu haben.

Ob diese frühe Revolte wirklich stattgefunden hat, ist sehr umstritten.⁶⁸⁵ Die Quellen liefern Hinweise auf drei verschiedene Ereignisse: Catilinas bewaffnetes Erscheinen auf dem Forum am 29. Dezember 66 v. Chr.⁶⁸⁶, einen Putsch am 1. Januar 65 durch Catilina, Autronius und Sulla⁶⁸⁷ und ein geplantes Attentat Catilinas und Pisos auf die Optimaten⁶⁸⁸. Robin Seager wies nach, dass in der späteren Geschichtsschreibung (v. a. Sallust⁶⁸⁹) verschieden motivierte Aktionen zusammengefasst wurden und die bereits durch Cicero gefärbten Berichte (v. a. im *Pro Sulla*⁶⁹⁰)

680 Cass. Dio 39, 10, 2–3; Plut. *Crass.* 13, 3–4. In der Senatssitzung am 5. Dez. 63 wird der Verdacht durch Cato auf Caesar gelenkt (Plut. *Caes.* 8, 2–3).

681 Marshall 1974, 807; Rawson 1991, 409. Vgl. Scholz/Walter 2013, 151.

682 Zur Frage der Veröffentlichung s. unten.

683 Ascon. in *Cic. or. in toga candida* 83C = F 12 Scholz/Walter = F 1 HRR II 4.

684 Ausführlich zu dieser verlorenen Rede Crawford 1994, 159–175.

685 Seager 1964; Rawson 1991, 413f.; Crawford 1994, 166–168.

686 *Cic. Catil.* 1, 15.

687 Mit dem Ziel, Autronius und Sulla zu Konsuln zu machen. *Cic. Sull.* 11–13; 67–68 (zwei Verschwörungen nach dem Zeugnis des Anklägers L. Manlius Torquatus; Cicero bestreitet, davon gewusst zu haben); Sall. *Catil.* 18, 4–5.

688 *Cic. Mur.* 81; Sall. *Catil.* 18, 6–7; Ascon. in *Cic. or. in toga candida* 92C.

689 Seager 1964, 343f.

690 Seager 1964, 342f.

zu einem Strang verwoben wurden. Als Akteure traten zunehmend Catilina und Piso in den Vordergrund. Eine Verbindung des Crassus und Caesars zu etwaigen konspirativen Plänen Catilinas erscheint nur, wenn sich die späteren Autoren auf die *expositio de consiliorum suorum* berufen und muss deshalb zweifelhaft bleiben.⁶⁹¹ Asconius' angesprochener Kommentar zu *In Toga candida* ist auch deshalb irreführend, weil er durch die komplementäre Auswertung der «Geheimschrift» Informationen beifügt, die – einem anderen Kontext entnommen – nun mit der Invektive gegen Ciceros Konkurrenten bei der Wahl zum Konsul, Catilina, und dessen Beziehung zu einem potentiellen Helfer bei der Wahlbestechung vermischt wird.⁶⁹² Damit wird ein scheinbares Wissen herangezogen, das 64 v. Chr. noch gar nicht vorlag. Ausserdem reflektiert die Passage eine spätere, dezidiert feindliche Einstellung Ciceros gegenüber Crassus, als sich ab 61 v. Chr. Ciceros Ablehnung wegen dessen Allianz mit Clodius verstärkte.⁶⁹³ Vor und während der Catilinarischen Verschwörung hielt er Crassus nicht für schuldig bzw. beschuldigte ihn nicht in der Öffentlichkeit. Dies scheint alles dafür zu sprechen, dass die *expositio de consiliorum suorum* ein tendenziöses Pamphlet war, das Ciceros Verdruss nach dem Schluss des ersten Triumvirats zum Ausdruck brachte.

Das zweite von Scholz/Walter aufgeführte Fragment ist nur von rein grammatischem Interesse, deshalb muss hier darauf nicht näher eingegangen werden.⁶⁹⁴ Das dritte Fragment ist aufschlussreicher: Augustinus tradiert die Anekdote, dass Pythagoras, als junge Leute einmal lautstark randalierten, einem Flötenbläser befohlen habe, einen Spondeus zu spielen und sie damit zur Ruhe gebracht habe.⁶⁹⁵ Dies wird als allegorische Geschichte berichtet, um die Kraft der Musik zu illustrieren. Man kann diese mit der beruhigenden Wirkung einer Rede vergleichen: Während es im Theater Anfang 63 zu einem Tumult wegen der Sitzzuteilung an die Ritter kam, sorgte Cicero für eine Linderung der aufgeheizten Emotionen.⁶⁹⁶ Dies kann freilich nur eine Annäherung an die mögliche Bedeutung einer solchen Allegorie innerhalb der Schrift sein. Zumindest wäre sie eher dem thematischen Aspekt des *life writing* zuzuordnen als mit der Austeilung von politischen Seitenhieben zu verbinden. Cicero könnte sich damit als der vernünftige ‚Fels in der Brandung‘ präsentiert haben, der staatszerstörenden Kräften die Medizin der

691 Seager 1964, 345–347.

692 Vgl. Rawson 1991, 413f.

693 Marshall 1974, 805f.

694 Charis. I p. 186 Barwick/Kühnert = F 13 Scholz/Walter = F 3 HRR II 4. Hier ist der Titel *ratio consiliorum suorum* bezeugt.

695 Augustin. *contra Iul.* 5, 5, 23 = F 14 Scholz/Walter = F 4 HRR II 4. Gleicher Wortlaut mit dem Zusatz eines Vergleichs von «Kleinem» und «Grösserem»: Boeth. *de inst. mus.* 1, 1 p. 184 Friedlein. Cicero war mit der pythagoreischen Lehre und deren Orpheusmotivik vertraut (s. Cic. *nat. deor.* 1, 107).

696 Plut. *Cic.* 13. Daraus entstand die Rede *De Othone* aus dem konsularischen Corpus. Rawson 1991, 413; Scholz/Walter 2013, 168. Zu *De Othone* s. oben S. 138f.

Redekunst entgegenstellt.⁶⁹⁷ So sind auch hier wieder enge Verbindungen zu den anderen Texten zu sehen, die das Konsulat verarbeiten.

Während der semantische Widerspruch zwischen der *expositio de consiliorum suorum* (einem seriösen politischen Bericht mit apologetischer Tendenz) und den ἀνέκδοτα (der ‹Geheimgeschichte›, die man nicht veröffentlichen kann) nicht leicht zu erklären ist, können wir in einem anderen Punkt an Altbekanntes anschließen: In der Gattungszuordnung erweist sich die Schrift als Zwitter aus Geschichtsschreibung und Kommentarliteratur,⁶⁹⁸ wie auch der *commentarius de consulatu suo*.⁶⁹⁹ Die Zuschreibung eines historischen Charakters wird dadurch bestärkt, dass das Werk anscheinend als Gegengabe für Atticus' *liber annalis* gedacht war.⁷⁰⁰ Doch ist es 46 v. Chr. noch nicht vollendet und bereit zur Übergabe – «die Früchte ruhen im Dunkeln und jeder Zugang ist [...] verwehrt»⁷⁰¹.

Mit dem wenig kontinuierlichen Vorankommen an dem Werk hängt die Frage nach dem behandelten Zeitraum zusammen. Durch Asconius ist gesichert, dass die Vorgeschichte der Catilinarischen Verschwörung angesprochen wurde und sicher die Ereignisse des Jahres 63 selbst.⁷⁰² Inwieweit sich der Zeitrahmen darüber hinaus erstreckte, etwa auf das Exil, wissen wir nicht. Es wurden Versuche gemacht, von der Einordnung Cassius Dios in die Zeit nach der Rückkehr auf den Inhalt zu schliessen,⁷⁰³ doch kann dies kein stichhaltiger Beweis sein. Zumindest beziehen aber die anderen Produktionen des *life writing* der Nachexilzeit die Verbannung mit ein.⁷⁰⁴ Weil der Text im Mai 44 v. Chr. noch eines letzten Schliffs bedurfte⁷⁰⁵ ist es gut möglich, dass er nie ganz fertig gestellt wurde.

Die Veröffentlichung der zu Ciceros Lebzeiten ‹nicht-veröffentlichten› Schrift ist paradox, weil, solange die betreffenden Personen lebten, die Publikation nicht möglich war, wenn sie aber tot waren, die ‹Geheimgeschichte› nur noch bedingt apologetische Wirkung entfalten konnte. Anstattdessen könnte man annehmen, dass das Werk auf die Nachwelt ausgerichtet war,⁷⁰⁶ was aber dem Habitus des ciceronischen *life writing* entgegenstehen würde, da er gewöhnlich eine zweigleisige Strategie fährt. Das ausgefeilte Narrativ der Verkettung von erster und zweiter

697 Der Gedanke der Rede als Heilmittel begegnet in Cic. *Catil.* 2, 17; vgl. 2, 11. S. oben S. 147.

698 Cic. *Att.* 2, 8, 1: *historiae*; 14, 14, 5: *historiae scribere*. Rawson 1991, 410.

699 S. oben Kap. II.4.3.

700 Cic. *Brut.* 16. Allerdings ist dies eine reine Vermutung, weil das betreffende Werk Ciceros nicht benannt wird. S. Häfner 1928, 78f.; Rawson 1991, 415. Zum *liber annalis* Marshall 1988, 61–68.

701 Cic. *Brut.* 16.

702 Ascon. in Cic. or. in *toga candida* 83C = F 12 Scholz/Walter = F 1 HRR II 4.

703 Häfner 1928, 75. Dagegen geht Marshall 1974, 808 aufgrund des Titels (im Griechischen bei Cass. Dio 39, 10, 2 ἀπολογισμός περί τῶν ἑαυτοῦ βουλευμάτων) davon aus, dass nur das Konsulat behandelt wird und der Text somit dem *commentarius* und dem Epos *De consulatu suo* nahesteht.

704 Die von Luceius geforderte Schrift (Cic. *fam.* 5, 13) und das Epos *De temporibus*. S. unten Kap. II.5.3 und II.5.4.

705 Cic. *Att.* 14, 17, 6.

706 Tatum 2011, 180f.

Verschwörung, welche die Bedrohung durch die richtige Verschwörung eindringlicher erscheinen lässt,⁷⁰⁷ war für die spätere Konstruktion des Lebenslaufes von grosser Bedeutung. Diese baute auf dem Grundnarrativ der Verschwörungen auf und zeigte den Staatsfeind Antonius in der logischen Fortsetzung dessen, was die Catilinarischen Verschwörer begonnen hatten.⁷⁰⁸ Richtig ist wohl, dass die Verleumdung Crassus' und Caesars ihre Motivation aus dem politischen Kontext der Anfangsphase der Redaktion – dem Triumvirat – zog. Um Pompeius von Crassus und Caesar wegzuziehen, griffen die optimatischen Stimmungsmacher zu zwei Fiktionen – der Feindschaft des Crassus gegenüber Pompeius und Crassus' Beteiligung an der Catilinarischen Verschwörung.⁷⁰⁹ In der Folge verlagerte sich das Interesse der späteren Tradition kennzeichnenderweise weg von Catilina, hin zu den beiden Triumvirn.⁷¹⁰

Die Schrift ist wohl auch das Symptom einer für Cicero typischen Haltung: Cicero, der gegenüber den Machhabern gute Miene zum bösen Spiel machen musste (oder eben machte), goss seine Missgunst in dieses Werk, das als alternative Darstellung seiner politischen *consilia* nur für enge Vertraute zugänglich war. Der Verzicht auf eine Publikation entsprach ebenso einer politischen Strategie, wie das kalkulierte Publizieren anderer Texte.⁷¹¹ Gelangte ein Text ungewollt oder in einer unvollendeten Fassung in Umlauf, konnte dies den Ruf Ciceros und seine Interessen nachhaltig beschädigen. Die posthume Publikation der ἀνέκδοτα legt nahe, dass diese keine Breitenwirksamkeit entfalten sollten, bzw. als *autre face* seiner Selbstdarstellung fungierten und somit eine spezifischere Rezipientengruppe ansprechen sollten; dies indes nur im Rahmen der ciceronischen Grundfesten seines Projekts zur literarischen Erinnerung des Konsulats, denn thematisch wie auch stilistisch lag die *expositio de consiliorum suorum* nahe am *commentarius* und am Epos, wie gesehen. Der Text war keine wahrheitsgetreue «Konfession», eher ein inszeniertes «making-off» des Politikers Cicero.⁷¹² Der Titel weist in die Richtung des *life writing*, welches die Grundzüge des eigenen politischen Standpunktes und der Handlungsweise untermauerte. Vor allem bezeugt aber die «Geheimgeschichte», dass die «offizielle» Version von Ciceros seriellem *life writing* stark geformt und jeweils den Anforderungen der aktuellen politischen Lage bei der Verfassung angepasst war, z. B. die Triumvirn gewöhnlich diplomatisch behandelte.⁷¹³

707 Scholz/Walter 2013, 167.

708 Tatum 2011, 181. S. Kap. II.6.4.

709 «[...] political propaganda directed against the first triumvirate and designed to split Crassus and Caesar from Pompey [...]» (Marshall 1974, 809). S. auch ders. 813.

710 Evident bei Sueton, s. Henderson 1950, 13f.

711 Crawford 1984, 7; Steel 2013b, 162f.; La Bua 2019, 32f. anhand der Reden.

712 Von einem mündlichen Hinweis Christopher Whittons über literarische Selbstdarstellung in den Briefen Plinius' d. J. angeregt.

713 Vielleicht standen zivile Berichte den militarischen *commentarii* auch bezüglich des Leserinte-

Eine interessante Parallele bilden in gewisser Weise die *commentarii* Agrippinas der Jüngeren, die diese nach dem Verlust der Gunst ihres Sohnes und Prinzipes' Nero verfasste.⁷¹⁴ Die einzige bekannte weibliche Verfasserin eines Werkes des *life writing* in der römischen Antike befand sich in einer ähnlich schwierigen Lage, hielt an ihrer politischen Rolle fest und stiess mit den detailreichen, subversiven Äusserungen in ihrer *De vita sua*-Schrift sicherlich nicht wenige Zeitgenossen vor den Kopf. Die Publikation ihrer Schrift kam einer «impliziten Drohung» gleich, denn Agrippina bewies damit, dass sie immer noch die Macht hatte, sich in der Öffentlichkeit zu äussern und ihre Sicht auf die Geschehnisse als die wahre und einzige zu vertreten.⁷¹⁵ Dies lässt erkennen, dass die Verfassung der Texte des *life writing*, im Falle Ciceros a fortiori die *expositio de consiliorum suorum*, gleichzeitig Macht und Ohnmacht eines Politikers anzeigt und exemplarisch für die Wechselhaftigkeit politischen Einflusses im römischen Gemeinwesen steht.

4.7 Fazit zur zeitnahen Verarbeitung des Konsulats

Dieses Fazit kann freilich nur ein provisorisches bleiben, denn das Konsulat spielte auch in den späteren Texten über Ciceros Leben eine kapitale Rolle und stellte mit der Catilinarischen Verschwörung das Ereignis, dessen Strahlkraft mittels Wiederaufnahme des Sujets und Gattungsvariation systematisch aufgebaut und verlängert wurde. Auch die Produktionen der Jahre 62 bis 59, ein Brief, mindestens ein *hypomnema*, ein Epos, eine Sammlung von Reden und ein bissiger politischer Kommentar wiesen sorgfältige Verbindungen untereinander auf und folgten stilistisch wie thematisch dem Plan, nicht nur einen nüchternen Amtsbericht zu verfassen, sondern in literarisch und ästhetisch hochwertiger Form etwas zu hinterlassen, das über einen simplen Ausweis politischer Leistungen hinausging und womit sich Cicero in die Reihe literarischer Innovateure einreihen konnte. Nicht nur bei den Gattungen wurde experimentiert, auch bezüglich der Publikationsstrategien und -arten wurden neue Wege beschritten, beispielsweise bei der verzögerten, mit den anderen Texten zeitlich abgestimmten Herausgabe der konsularischen Reden, die in einem Corpus zusammengefasst wurden. Dabei zeigten sich – besonders augenfällig beim Epos und der *expositio de consiliorum suorum* – im Zusammenspiel von Gattungskonventionen, *life writing* und politischem Kontext die Grenzen der Vermittelbarkeit der Intention des Autors.

resses nach und die «Geheimgeschichte» war ein Weg, das Leseerlebnis aufzuwerten, wenn auch bei diesem Versuch übers Ziel hinausgeschossen wurde.

714 Lewis 1993, 652–658. S. unten Kap. III.4.

715 «Their very publication, however, would show that she had the power to do so at any time if she chose, and that in itself amounted to an implied threat [...]» (Lewis 1993, 657).

Das Grundgerüst der Konstruktion des Lebenslaufes bis zum Konsulat lieferte der *cursus honorum*. Es ging darum, durch mündliche oder schriftliche Aussagen zur Amtsausübung die eigenen Qualifikationen aufzuzeigen und sich im Wettbewerb mit den anderen für die in der Karriereleiter nächsthöheren Positionen durchzusetzen. In dieser Phase streute Cicero die relevanten Aussagen in seine Reden ein, ohne jedoch dem Schreiben über seine Person ein eigenes Werk zu widmen. Mit dem Konsulat änderte sich dies schlagartig: der *cursus honorum* entfiel als Leitfaden,⁷¹⁶ stattdessen machte Cicero das Konsulat als *honor* im doppelten Sinne zum zeitlichen und thematischen Schema für das *life writing*. Es ist ein individuell auf ihn zugeschnittener Zugang, der sich zugleich an der gesellschaftlichen Ordnung orientiert, an politische Tradition appelliert und den persönlichen Bedürfnissen Ciceros nach Ausgestaltung nachkommt. Im Dienste der Anerkennung und Verewigung des Ruhmes wird dieses Schema auf verschiedene Gattungen appliziert.

Somit *differenziert* sich die Handlung von Ciceros *life story* in dieser Phase und erhält ihren eindeutigen Höhepunkt. Cicero verwendet ein einziges Deutungsmuster, das der Rettung der *res publica* in einer Krise, welches er in verschiedenen Texten wiederholt. Die Würde des Konsulars stützt die *Glaubwürdigkeit* der Texte und leistet der literarischen Produktion Vorschub. Erst als Cicero mit dem Epos eine literarische Form ausserhalb der gewohnten Konzepte des *life writing* wählt, macht er sich in der aufgeheizten Stimmung um 60/59 v. Chr. angreifbar.

Die Rolle des Konsuls bei der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung, ein Faktor der Exilierung Ciceros, blieb auch im Folgenden ein wichtiges Element des *life writing* Ciceros. Doch stellte sich mit dem Fall in Ungnade und der damit verbundenen Verbannung die Herausforderung, wie diese Station im Lebenslauf behandelt und abgebildet werden konnte und an welches Publikum sich die Texte richten sollten. Wie Cicero diese Aufgabe löste und inwiefern er dabei sogar Chancen für die Konstruktion seiner Lebensgeschichte auftrat, wird im nächsten Kapitel untersucht.

5 Exil und *post reditum*

5.1 Umstände und Voraussetzungen des Schreibens nach der Exilierung

Ciceros Exil zwischen März 58 und August 57 v. Chr., das er in Thessalonike und Dyrrhachium verbrachte, ist in die Nachwehen der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung einzuordnen. Der Volkstribun von 58 v. Chr., P. Clodius Pulcher, war Cicero insbesondere wegen dessen Zeugenaussage im Bona Dea-Skandal von 62 v. Chr. persönlich verfeindet, mit der er das Alibi des Clodius widerlegt

716 Vgl. Steel 2012, 262.

hatte.⁷¹⁷ Clodius brachte nun im Februar 58 v. Chr. ein Gesetz ein, offensichtlich auf Cicero gemünzt, die *Lex Clodia de capite civis Romani*. Es richtete sich gegen alle, die einen römischen Bürger ohne Gerichtsverfahren hatten hinrichten lassen. Bevor er durch das Gesetz verurteilt werden konnte, verliess Cicero Rom gegen Ende März.⁷¹⁸ Die genaue zeitliche Abfolge ist schwer zu rekonstruieren, doch wurde das neue Gesetz wohl erst nach Ciceros Weggang ratifiziert.⁷¹⁹ Deshalb erscheint der Akt als übereilte Flucht, die den Gegnern in Rom umso willkommener war.⁷²⁰ Die Atmosphäre in Rom war geprägt von gewalttätigen Aktionen der Banden des Clodius, doch hatte sich der Senat unmittelbar vor Annahme des Gesetzes mit Cicero solidarisch erklärt, indem sich seine Mitglieder in Trauerkleidung gehüllt hatten.⁷²¹ Diese Manifestation wurde durch ein Edikt des Konsuls Gabinius verboten,⁷²² von Pompeius kam keine Hilfe.⁷²³

Um die Selbstverbannung gesetzlich zu fundieren, führte Clodius ein zusätzliches Plebiszit durch, wonach Anfang April 58 v. Chr. die *interdictio aquae et ignis* über den Flüchtigen verhängt und der Bannkreis auf 400 Meilen im Umkreis Roms festgelegt wurde (die sog. *Lex de exilio Ciceronis*).⁷²⁴ Traditionell verbunden mit der *aquae et ignis* war die *consecratio bonorum* bzw. die *publicatio bonorum*. Im Zuge der Beschlagnahmung des ciceronischen Besitzes nutzte Clodius die Gelegenheit, sich des Grundstücks zu bemächtigen und dort einen Schrein für die *Liber-tas* erbauen zu lassen, sowie die benachbarte Porticus des Catulus zu erweitern.⁷²⁵

Die Exilierung Ciceros resultierte aus einem nicht zu lösenden Faktionenkampf zwischen Clodius und seinen Anhängern und einer optimatischen Faktion, die gegenüber den Repressionen der Clodianer zunehmend machtlos war. Gewisse Kreise der Senatorenschaft nutzten Clodius als Waffe gegen Pompeius,⁷²⁶ weshalb der Agitator auch hier Anhänger fand. Die Triumvirn ihrerseits duldeten die Exi-

717 Benner 1987, 38–40; Christopherson 1989, 35.

718 Cic. *Att.* 3, 1; 3, 2; Plut. *Cic.* 31; Cass. Dio 38, 16–17.

719 Grasmück 1977, 166; Kelly 2006, 111 n. 58.

720 Doch hatte Cicero bereits vor seiner gesetzmässigen Relegation Einschränkungen zu erleiden: Er besass keine Freizügigkeit in Italien mehr und sein Haus auf dem Palatin wurde angezündet und brannte ab. Zu Auflagen in Zusammenhang mit der *Lex Clodia de capite civis Romani* s. Bellemore 2008, 115. Dort auch die Diskussion, ob die *lex* die Verpflichtung zu einem Eid auf das Gesetz enthalten habe und die Massnahmen gegen Cicero mit der fehlenden Beeidung zusammenhängen könnten (bes. 105–119).

721 Cic. *p. red. in sen.* 31; *dom.* 99; *Sest.* 27; *Pis.* 17–18; Plut. *Cic.* 31.

722 Cic. *p. red. in sen.* 12; *dom.* 113.

723 Vgl. Cic. *dom.* 29.

724 Cic. *dom.* 43; 47; 51. Clodius entlehnte der *relegatio*, einer Form von Verbannung, die vom *exilium* zu unterscheiden ist, die Festlegung eines Bannkreises, der den Aufenthaltsort des Verbannten somit erheblich einschränkte und die Nähe zu Rom ausschloss.

725 Kelly 2006, 112. Im Gesetz war eine Klausel verankert, dass im Senat nie über eine Restitution des Besitzes verhandelt werden dürfe. Zur Zerstörung von Häusern als Strafe und symbolischer Akt s. Roller 2010.

726 Rundell 1979, 323.

lierung Ciceros oder hiessen sie gut. Ciceros eigener Entschluss, sich aus Rom zu entfernen, hatte seinen Gegnern in die Hände gespielt, lässt sich aber aus der Hoffnung heraus erklären, dass sich die Lage zu seinen Gunsten verändern würde, wenn er sich erst einmal aus der Schusslinie begeben habe. Es sollte jedoch länger dauern als Cicero erwartet hatte, bis in den Sommer 57 v. Chr. hinein, bis die Stimmung umschlug und er zurückkehren konnte. Verglichen mit den in der Zeit der Bürgerkriege seit Sulla zur Regel gewordenen Massenexilierungen und -rückberufungen, war Ciceros Exil ein Sonderfall – er wurde nicht durch eine offizielle Restitution im Rahmen eines Politikwechsels zurückbeordert, sondern durch den Einsatz eines breit angelegten cicero-freundlichen Netzwerkes sowie die Unterstützung des Pompeius.⁷²⁷ Am 4. August 57 wurde das Gesetz über die Rückberufung Ciceros in den *comitia centuriata* einstimmig verabschiedet.⁷²⁸

Cicero konnte nach Rom zurückkehren inklusive der Wiederherstellung seiner vollen Bürgerrechte. Der Zug durch Italien nach Rom, den er Atticus im Brief vom 10. September schildert, ist glanzvoll und jubelreich:⁷²⁹ In Brundisium angekommen, empfängt ihn die Tochter Tullia, die ganze Kolonie heisst ihn willkommen. Als er dann nach Rom einzieht, füllt das Volk die Stufen der Tempel und klatscht dem Zurückgekehrten Beifall. Bis zum Kapitol sieht sich Cicero von Volksmassen begleitet, voll sind Forum und Kapitol.⁷³⁰ Am Tag nach dem Einzug, dem 5. September, hält Cicero eine Dankesrede vor dem Senat, die wenig später in einer ähnlichen Rede an das Volk ihr populäres Pendant findet, die *orationes post reditum in senatu* und *ad Quirites*. Hiermit beginnt die Arbeit an der tiefsten Niederlage, die Cicero in seiner Karriere zu verwinden hatte. Nachdem 58 v. Chr. eine grosse Mehrheit seine Verbannung unterstützt oder toleriert hatte, muss er sich nun in das Gemeinwesen reintegrieren und eine wie auch immer gestaltete Position darin finden. Sehr schnell nach seiner Rückkehr entwirft er eine vollkommene Uminterpretation des Exils, zu der er sich nach dem triumphalen Einzug in Rom veranlasst fühlt und für die Elemente aus Apologie, Mythos und Heldensage benutzt werden. Nicht nur in öffentlichen Reden *post reditum*,⁷³¹ auch in einer erneuten epischen Verarbeitung spiegelt sich die Rekonstruktion der Exilzeit.⁷³² Zu-

727 Zu den Geschehnissen in Rom, die schliesslich zur Rückberufung führten, ausführlich Kelly 2006, 117–125.

728 Cic. *Att.* 4, 1, 4.

729 Cic. *Att.* 4, 1, 4–5.

730 Cic. *Att.* 4, 1, 5.

731 Ausser den Reden vor dem Senat und dem Volk, *Post reditum ad senatus* und *Post reditum ad Quirites* sind dazu auch *Pro domo sua*, *De haruspicum responso*, die mit dem Ziel der vollständigen Restitution des palatinischen Grundstücks gehalten wurden, und *Pro Sestio*, ferner *De provinciis consularibus* zu rechnen. Ausserdem enthält auch die im Jahre 55 v. Chr. gehaltene Rede *In Pisonem*, die sich scharf gegen jenen früheren Konsul richtete, der die Verbannung Ciceros gefördert hatte, viele Wiederaufnahmen des Themas.

732 Das Epos *De temporibus suis*, s. Cic. *ad Q. fr.* 2, 9, 1.

dem fällt in diese Zeit der Wunsch nach einer historischen Darstellung, die Lucceius für ihn verfassen soll,⁷³³ und ein geplantes historiographisches Werk von Cicero selbst.⁷³⁴ Die Produktionen zwischen 57 und dem Ende der 50er Jahre sind geprägt durch eine Anknüpfung an die Werke über das Konsulat, sind aber auch damit konfrontiert, die neue Erfahrung der Verbannung in ein sinnvolles Narrativ zu binden, das der Rehabilitation – von Ciceros *dignitas*, aber auch ganz praktisch: seiner aktiven Rolle in der römischen Politik – auf die Sprünge helfen konnte.

5.2 Die Reden *post reditum*

Da sich das entstehende Narrativ über die Exilierung stringent durch alle Reden zieht und dessen Motive nur in Abstimmung mit dem Zweck der jeweiligen Ansprache in ihrer Ausgestaltung minimal angepasst oder prononciert werden, können die Reden hier zusammen behandelt werden:⁷³⁵ die kurz nach seiner Rückkehr Anfang September 57 v. Chr. gehaltenen Dankesreden vor dem Senat und dem Volk, die Rede zur Rückgabe des Hauses (bzw. des Territoriums auf dem Palatin), jene über das Gutachten der Opferbeschauer, die Gerichtsrede für Sestius und die Invektive gegen Piso.⁷³⁶ Als problematische und zu behandelnde Themen dieser Phase des Lebenslaufs Ciceros können im Besonderen gelten: 1) die Umstände der Verbannung und Ciceros Rolle darin 2) das Verhältnis zu Pompeius und ferner zu Caesar. Von den Geschehnissen im Frühling 58 entwirft Cicero folgendes Bild: Die Konsuln Aulus Gabinius und L. Calpurnius Piso sorgten für eine Atmosphäre der Repression in Rom, Barrikaden und bewaffnete Banden schränkten die Freizügigkeit ein und vor den Toren stand Caesar mit vier Legionen.⁷³⁷ Im Senat legten die Mitglieder in einer demonstrativen Geste Trauerkleidung an, um Cicero beizustehen.⁷³⁸ In dieser Situation, in der die Angst vor Ächtung und Bürgerkrieg vorherrschte, hätte er, so Cicero, zu den Waffen greifen und die Gegner vernichten können.⁷³⁹ Doch er fürchtete, dadurch einen Kreislauf der Gewalt auszulösen, der für das römische Gemeinwesen verheerend sein würde. An das konsularische Motiv des Siegens ohne Waffen anschliessend lehnt er den Einsatz von Gewalt für sich als Einzelperson ab.⁷⁴⁰ Doch wird die eigene Person sofort mit dem Staat ver-

733 Cic. *fam.* 5, 13.

734 Cic. *leg.* 1, 5–8; Plut. *Cic.* 41, 1; Cass. Dio 46, 21, 4.

735 Eine Untersuchung der einzelnen Reden gesondert und chronologisch (*p. red. in sen. bis Planc.*) liefert Kurczyk 2006, 212–262. S. auch May 1988, 88–127 (*Sest., Cael., Planc.*).

736 Zur Zusammensetzung der *orationes* der Gruppe der sog. Reden *post reditum* s. Riggsby 2002, 159f.

737 Cic. *p. red. in sen.* 32.

738 Cic. *p. red. in sen.* 31; *dom.* 99; *Sest.* 27; *Pis.* 17–18; Plut. *Cic.* 31.

739 Cic. *p. red. in sen.* 33.

740 Cic. *p. red. in sen.* 34. Nicholson 1992, 26; Kurczyk 2006, 216.

bunden, der – mit der Aushebelung von Recht, Sitte und Ordnung – ebenfalls exiliert wurde. Dieser erstaunliche Gedanke wird zur Grundlage der retrospektiven Deutung der Verbannung:⁷⁴¹

Mit mir waren die Gesetze dahin, mit mir die Gerichte, mit mir die Rechte der Beamten, mit mir der Einfluss des Senats, mit mir die Freiheit, mit mir auch der Erntesegen, mit mir alles, was bei den Göttern und Menschen ehrwürdig und heilig ist.⁷⁴²

Zwar wird das Schicksal der *res publica* mit demjenigen Ciceros verknüpft, doch bleiben beide eigenständige Grössen; Cicero setzt sich nicht etwa mit dem Gemeinwesen gleich, er stellt eine Korrelation zwischen dem Wohl der *res publica* und der eigenen Person her.⁷⁴³ Doch weist beispielsweise die Bindung des Erntesegens an eine Person, für Kenner der augusteischen Selbstdarstellung augenscheinlich, bereits in Richtung der Motivik monarchischer Herrschaft, von der allein das Wohlergehen abhängt.⁷⁴⁴ Auch bietet die Idee einen Ausweg aus der unangenehmen Vorstellung, Cicero habe aufgehört, Teil des Gemeinwesens zu sein, was allerdings den Tatsachen viel eher entsprach. Sorgfältig vermeidet er die Verwendung der Wörter *exilium* und *exul* – die Abwesenheit von Rom war *kein* Exil, sondern ein freiwilliger *discessus*.⁷⁴⁵ Nun erfolgte Ciceros Weggang aus Rom auch zu einem Zeitpunkt, an dem noch kein rechtlicher Beschluss vorlag, auf den seine Gegner eine Exilierung hätten gründen können.⁷⁴⁶ Somit bargen die offenen Umstände durchaus die Möglichkeit, den Weggang zu stilisieren.

Der Kummer und der Schmerz, den das Exil für Cicero persönlich verursachte, werden partiell zur Unterstützung der Rettungs-These eingesetzt.⁷⁴⁷ In seiner Rede zur Rückerstattung des Hauses geht Cicero etwas ausführlicher auf seine Gemütslage während des Exils und die damit verbundenen Erwartungen ein.⁷⁴⁸ Dies hat sicher mit der Form der Rede zu tun, einer Bittstellung, in der seit der Entfaltung des attischen Rednertums gerne an das Mitleid der Zuhörer gerührt wurde. Den

741 Cic. *p. red. in sen.* 36; *p. red. ad Quir.* 14; *dom.* 63; 99; 137; 141.

742 Cic. *p. red. in sen.* 34 (Übers. M. Fuhrmann): *Mecum leges, mecum quaestiones, mecum iura magistratum, mecum senatus auctoritas, mecum libertas, mecum etiam frugum ubertas, mecum deorum et hominum sanctitates omnes et religiones afuerunt.*

743 Zur Vorstellung der Verknüpfung des *corpus rei publicae* mit dem Individuum Cicero s. Meister 2012, 162f. Zur «rhetorical fiction» der *res publica* in den Reden detailliert s. Hodgson 2017, 142–148.

744 Vgl. *p. red. ad Quir.* 18.

745 Cic. *p. red. in sen.* 3; 19; *dom.* 15; 17; 59; 60; 85; 95; 96; 115; 122; *Sest.* 49; 60; 128; 133; *Pis.* 21; 31; 32. Weitere Stellen bei Robinson 1994, 477 n. 8. Alternative Bezeichnungen Ciceros sind: *profectio* (*p. red. in sen.* 23; *p. red. ad Quir.* 1), *profectus* (*dom.* 86; 87), *digressus* (*Pis.* 63). S. auch Riggsby 2002, 169; Kurczyk 2006, 217f.

746 S. oben Kap. II.5.1. Eine Diskussion der rechtlichen Lage, wie sie Cicero beschreibt, erfolgt bei Nicholson 1992, 29–32.

747 Cic. *p. red. in sen.* 35; *p. red. ad Quir.* 19–20; *dom.* 145; *har. resp.* 49; *Sest.* 49.

748 Cic. *dom.* 97–98. Narducci 1997, 55–60.

Vorwurf mancher, dass er in seiner Mutlosigkeit nicht die Weisheit an den Tag gelegt habe, die man von ihm hätte erwarten können, weist Cicero zurück.⁷⁴⁹ Cicero beharrt auf seinem Recht, Schmerz zu empfinden und lehnt die stoische Selbstbeherrschung als Stumpfheit ab. Der Verzicht auf die Dinge und das ausgehaltene Leid akzentuieren seine Opferbereitschaft für die Republik erst richtig. Von der individuellen Ebene wird das Augenmerk also schnell wieder auf seine Tat für die *res publica* gelenkt. Es wird direkt an Ciceros Leistung bei der Catilinarischen Verschwörung angeschlossen, indem der *discessus* und die Rückkehr als zweite Rettung des Staates gelten können.⁷⁵⁰ Durch die Rückberufung sei nun das Konsulat gegen alle Zweifel erhoben.⁷⁵¹ Die zwei Taten sind wechselseitig aneinander rückgebunden und doch ist die Quelle jeweils eine ganz andere: *unus rem publicam bis servavi, semel gloria, iterum aerumna mea*⁷⁵².

Wieder ist der Gegensatz zivil/friedlich – militärisch/mit Waffen federführend in der Darstellung: «Ich habe zweimal den Staat gerettet – als Konsul, indem ich ohne Waffengewalt Bewaffnete niederwarf, und als *privatus*, indem ich vor bewaffneten Konsuln auswich.»⁷⁵³ Die Selbstopferung, *unus pro omnibus*⁷⁵⁴, hat ein konkretes militärisches Vorbild, die *devotio*, ein Ritual, bei dem sich der Heerführer der unterlegenen Truppen den Göttern opferte und so den Sieg für die Seinen erringen konnte.⁷⁵⁵ Das Motiv des Einen, der sich für das Wohl der Gesamtheit opfert, verweist auf den epischen Helden.⁷⁵⁶ Der Heros fordert gewöhnlich die Auszeichnung für sich allein im Gegenzug für eine bestimmte Leistung und bestimmt sich immer im Superlativ.⁷⁵⁷ Er bezieht stets die Totalität des Territoriums, auf dem er agiert, auf sich: Cicero reklamiert «ganz Italien» für sich.⁷⁵⁸ Eine andere Szene, die dieses Heroentum verkörpert, ist der Einzug in Italien, der tatsächlich – so oder

749 Cic. *dom.* 97: *Non nego, neque istam mihi adscisco sapientiam quam non nulli in me requirebant, qui me animo nimis fracto esse atque adflicto loquebantur.*

750 Cic. *dom.* 76; 99; 145; *Sest.* 49; 73; *prov.* 23; *Pis.* 78.

751 Cic. *dom.* 76.

752 Cic. *Sest.* 49 (eigene Übers. der Verf.): «Zwei Mal rettete ich die *res publica*, ein Mal durch meinen Ruhm, das zweite Mal durch meinen Kummer.»

753 Cic. *dom.* 99 (Übers. M. Fuhrmann): *Bis servavi <rem publicam>, qui consul togatus armatos vice- rim, privatus consulibus armatis cesserim.*

754 Cic. *p. red. ad Quir.* 1 (*eo tempore cum me fortunasque meas pro vestra incolumitate otio concordia- que devovi*); *dom.* 30; 64; *Sest.* 46; 48; *Pis.* 21.

755 In Cic. *Sest.* 48 ist der Fall des P. Decimus Mus und seines Sohnes angesprochen. May 1988, 97; vgl. Hardie 1993, 28f. Das Motiv wurde immer wieder literarisch genutzt, s. bspw. Verg. *Aen.* 11, 440–444; 12, 229–237; 12, 646–695; Luc. 6, 144–262. S. Versnel, Hendrik, «Devotio», in: DNP online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Devotio.

756 Kurczyk 2006, 225; vgl. 251. Die narrative Konstruktion des griechischen Helden durch Separation, Initiation und Rückkehr vollzieht Campbell 1949 nach.

757 Hardie 1993, 3–10; 27–32.

758 Die Solidaritätsbekundungen der italischen Landstädte etc.: Cic. *p. red. in sen.* 27–28; *p. red. ad Quir.* 10; *dom.* 74–75.

ähnlich – stattgefunden hat,⁷⁵⁹ und einem Triumph gleichgesetzt wird.⁷⁶⁰ Neben dem Prestige, das der militärische Triumph beinhaltet, wird damit auch wieder die Leistung Ciceros für die *res publica* sowie seine Verantwortlichkeit hervorgehoben. Die Rückkehr hat etwas Apotheotisches⁷⁶¹ und entspricht einer Wiedergeburt⁷⁶², die Unsterblichkeit verheißt, ähnlich der göttlichen.⁷⁶³

Problematisch war nur, dass das von Cicero entworfene Narrativ die Spannung zwischen der Opferrolle (dem erzwungenen Fortgang, der Passivität, dem *cedere*) und der Heldenrolle (der Selbstaufopferung, Aktivität, dem *depellere*) nicht auflöste⁷⁶⁴ und dem Konstrukt deshalb eine gewisse logische Kohärenz fehlte. Durch eine Reflexion über verschiedene *exempla* berühmter verbannter Männer setzt sich Cicero diskursiv mit der Bedeutung einer Exilierung für den Lebenslauf eines Politikers auseinander. Die Fälle von P. Popillius Laenas (cos. 132)⁷⁶⁵, Q. Caecilius Metellus Numidicus (cos. 109)⁷⁶⁶ und C. Marius illustrieren die Herausforderung, sich in das Gemeinwesen zu reintegrieren und den Makel des Exils auszulöschen, und liefern historische Vorbilder von Verbannten, die eine Niederlage zu einem Triumph umkehrten. Marius, der andere Arpinate, eignet sich vor allem dazu, zu betonen, dass Cicero nicht zur Waffengewalt greifen musste, um nach Rom zurückkehren zu können.⁷⁶⁷ Diesen Umstand nutzt Cicero denn auch als das Merkmal, das seine Rückberufung einzigartig mache.

Doch stehen zwei andere historische Exilierungen Cicero näher, diejenigen des Popillius Laenas und des Caecilius Metellus Numidicus. Popillius Laenas hatte als Konsul im Jahr 132 v. Chr. Anhänger des Tiberius Gracchus verfolgt und in die Verbannung geschickt.⁷⁶⁸ 123 v. Chr. schlug Gaius Gracchus als Tribun ein Gesetz vor, das solche Verbannungen ohne Gerichtsverfahren bestrafte, also die

759 Cic. *Att.* 4, 1, 4–5; *Pis.* 51–52.

760 Dagegen die Rückkehr Pisos aus Makedonien: Cic. *Pis.* 53–54. Zum «Ersatz-Triumph» Ciceros s. Itgenshorst 2005, 79f.

761 Cic. *dom.* 75. Der Tag der Rückkehr begründet einen religiösen Feiertag: *Sest.* 131; *Pis.* 51–52.

762 Cic. *Att.* 4, 1, 8; *p. red. in sen.* 27; *p. red. ad Quir.* 5.

763 Cic. *p. red. in sen.* 3. «In his first series of speeches upon his return to Rome, Cicero develops this notion of rebirth and connects it to immortalization through perpetual memory and also the immortality enjoyed by divinity» (Cole 2013, 63). Ders. 63–67 sieht eine Veränderung kultureller Perspektiven im Gebrauch der Metaphorik, indem Korrelationen zwischen Menschen und Göttern Bedeutung in römischen Zeichensystemen erlangten. Allerdings war die Akzeptanz eines solchen metaphorischen Sprachgebrauchs begrenzt, wie die Angriffe auf Ciceros Verse zeigen.

764 Robinson 1994, 478 erkennt hierin zwei Sichtweisen auf die Verbannung: einerseits die Exilierung als illegale Aggression der Gegner, andererseits die gewaltlose Reaktion Ciceros. Trotzdem bleibt im Akt des nicht negierbaren «Exiliertwerdens» ein Geschehnis erhalten, das Cicero aufgezwungen wurde und das er nicht freiwillig erlitt. S. Kurczyk 2006, 223; 227; 232f.; 241f.

765 Kelly 2006, 71–76; 167–168.

766 Kelly 2006, 84–88; 178–179. Zu beiden als «personal exempla» Ciceros s. auch van der Blom 2010, 195–203.

767 Cic. *p. red. ad Quir.* 7; 9–10; 19–20.

768 Kelly 2006, 71f.

Ausübung der strafenden Gewalt durch einen hohen Magistraten ohne Verurteilung der betreffenden Person, ähnlich wie bei Cicero. Weite Kreise der Freunde und Verwandten des Popillius Lenas initiierten eine Kampagne, um ihn zurück-zuholen.⁷⁶⁹ Auch die Rückberufung des Q. Caecilius Metellus Numidicus, der den Eid auf das Landverteilungsgesetz des Volkstribunen L. Appuleius Saturninus abgelehnt hatte und daraufhin als Angeklagter ins Exil nach Rhodos gegangen war, wurde zwischen 100 und 98 v. Chr. von vielen Unterstützern in Rom vorangetrieben. Popillius und Metellus Numidicus konnten auf weite soziale Netzwerke auf der Grundlage ihrer Familie zurückgreifen und Personen zu Demonstrationen in Rom mobilisieren, die ihre Rückberufung forderten.⁷⁷⁰ Cicero dagegen habe als *homo novus* keine grosse, politisch einflussreiche Verwandtschaft. Ihm blieben nur sein Bruder Quintus und seine Ehefrau Terentia als Stützen.⁷⁷¹ Besonders bei Quintus wird sein Eintreten für den Bruder unter Tränen und Bittgesten hervorgehoben.⁷⁷² Gemeinsam ist Popillius und Metellus Numidicus auch, dass Cicero ihre Exilierungen paradoxerweise als den eigentlichen Höhepunkt der Karriere darstellt:

P. Popillius war stets ein tüchtiger und die besten Grundsätze befolgender Bürger; dennoch ereignete sich in seinem ganzen Leben nichts, was mehr zu seinem Ruhme beigetragen hätte, als eben sein Unglück; denn wer dächte noch daran, welche Dienste er dem Staat erwiesen hat, wenn er nicht von den Frevlern vertrieben und von den Rechtschaffenen zurückberufen worden wäre? Bei Q. Metellus war der militärische Oberbefehl ein glänzender Erfolg, die Zensur hervorragend, das ganze Leben ehrenhaft; trotzdem hat erst das Unglück dem Ruhme dieses Mannes zur Unsterblichkeit verholfen.⁷⁷³

Der dramatische doppelte Umschwung im Lebenslauf mit hereinbrechendem Unglück und anschliessender Errettung bezeugt die Pertinenz als überragender und unentbehrlicher Politiker. Wer sich nicht bereits früh um die Wertschätzung der anderen und um viele Anhänger gesorgt hat, für den wird es keine baldige Rückkehr geben. Diese Idee ist nicht erst bei Cicero präsent, sondern scheint sich auch in der Darstellung seines eigenen Exils durch Metellus Numidicus befunden zu

769 Dabei wirkten auch Frauen mit, wie aus einer Ansprache des Gaius Gracchus zu entnehmen ist (C. Gracchus, *In Popillium et matronas*, ein einziges Fragment bei Fest. 136M, s. Kelly 2006, 73). Van der Blom 2010, 198 unterstreicht die höhere Bedeutung des Exempels von Metellus Numidicus im Vergleich zu Popillius, da Cicero einen Nachfahren, Metellus Nepos, zur Unterstützung seiner Rückberufung gewinnen wollte.

770 Cic. *p. red. ad Quir.* 6; 9–10; *p. red. in sen.* 37–38.

771 Cic. *p. red. ad Quir.* 7; *p. red. in sen.* 37.

772 Cic. *p. red. in sen.* 37.

773 Cic. *dom.* 87 (Übers. M. Fuhrmann): *Fortis et constans in optima ratione civis P. Popillius semper fuit; tamen eius in omni vita nihil est ad laudem inlustrius quam calamitas ipsa; quis enim iam meminisset eum bene de re publica meritum, nisi et ab improbis expulsus esset et per bonos restitutus? Q. Metelli praeclarum imperium in re militari fuit, egregia censura, omnis vita plena gravitatis; tamen huius viri laudem ad sempiternam memoriam temporis calamitas propagavit.*

haben. Er schrieb während seines Exils Briefe an Cn. und L. Domitius in Rom, auf die wir zwei kleine Hinweise bei Gellius haben.⁷⁷⁴ Eine Passage macht deutlich, dass Metellus die Exilierung als Quelle eines noch grösseren Ruhms darstellt als die *gloria*, die er bereits erreicht habe:

Q. Metellus Numidicus, dessen lateinischer Sprachgebrauch als tadellos und sauber gilt, hat in einem Brief, den er aus dem Exil an die Domitier schrieb, so formuliert: «Jene sind allen Rechts und aller Ehre verlustig, ich [dagegen] entbehre weder Wasser noch Feuer und geniesse höchsten Ruhm».⁷⁷⁵

Damit deutet er die Niederlage zu einem moralischen und politischen Sieg um und bietet Cicero ein Modell für seine Darstellung des Exils als Rettung der *res publica*.⁷⁷⁶ Die Briefe müssen als Teil der Rückberufungskampagne betrachtet werden und zirkulierten wohl in Rom.⁷⁷⁷ Bei Metellus Numidicus, dessen Exilierung einen bestimmten Bekanntheitsgrad hatte, wird aber auch offenbar, dass der Umgang mit der Erfahrung des Exils das Thema eines politisch aufgeladenen Diskurses war. Bei Valerius Maximus ist beschrieben, wie Metellus Numidicus die Nachricht seiner Rückberufung aufgenommen habe:⁷⁷⁸ Beim Besuch der Spiele im kleinasiatischen Tralles empfing er einen Brief, der ihm die Neuigkeit mitteilte. Er blieb bis zum Ende der Vorführung und zeigte keine Anzeichen von Freude: «Es heisst, er habe die gleiche Selbstbeherrschung im Exil gezeigt wie auch als Restituierter.»⁷⁷⁹ Dieses Bild eines selbstbewussten, unerschütterlichen Metellus evokiert ein Brief Ciceros, der mittels des Vergleichs auch für Cicero selbst die Erfahrung von Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit zurückweist:

Dabei habe ich die Erwartungen meiner Neider enttäuscht. Sie haben sich über einen einzig tatkräftigen, mutigen, nach meinem Urteil an Seelengrösse und Charakter alle überragenden Mann, über Q. Metellus, des L. Sohn, eine ganz falsche Vorstellung übermitteln lassen, wenn sie behaupten, er sei nach seiner Rückkehr niedergeschlagen und gebrochen gewesen. Das soll mir einer weismachen, dass der Mann, der herzlich gern ging, mit beneidenswerter Spannkraft in der Fremde lebte und keinen Finger rührte, ausgerechnet wegen der Vorgänge gebrochen gewesen sein soll, bei denen er

774 Fragmente: Gell. 15, 13, 6 = F 1 Scholz/Walter; Gell. 17, 2, 7 = F 2 Scholz/Walter. S. Kelly 2006, 85–87.

775 Gell. 17, 2, 7 (Übers. P. Scholz/U. Walter): *Q. Metellus Numidicus, qui caste pureque lingua usus Latina videtur, in epistula, quam exul ad Domitios misit, ita scripsit: «Illi vero omni iure atque honestate interdicti, ego neque aqua neque igni careo et summa gloria fruniscor».*

776 Scholz/Walter 2013, 48; van der Blom, 2010, 201f.

777 Kelly 2006, 179. Gellius kannte die Briefe und auch die sprachliche Stilisierung lässt eine Verbreitung vermuten. Die von Metellus erhaltenen Fragmente kämpferischer Briefe müssen von Ciceros Briefen aus dem Exil klar abgegrenzt werden. Diese, zumindest nicht die überlieferten, sind sicher nicht zur Zirkulation im weiteren Kreis politischer Anhänger gedacht, sondern adressieren gezielt die jeweiligen Briefpartner, um die Unterstützung dieser einzelnen Personen zu stärken.

778 Val. Max. 4, 1, 13.

779 Val. Max. 4, 1, 13 (eigene Übers. der Verf.): *Eundem constat pari vultu et exulem fuisse et restitutum.*

sich vor aller Welt selbst vor jenem M. Scaurus⁷⁸⁰, einem aussergewöhnlichen Mann, durch Standhaftigkeit und Charakterstärke hervorgetan hatte! – Also was sie über ihn gehört hatten oder auch nur vermuteten, das erwarteten sie ebenfalls von mir: dass ich ziemlich deprimiert sein würde, während mir doch der Staat noch mehr Mut einflösste, als ich je besessen hatte, wo er erklärte, er habe gerade mich, den einen Bürger, nicht entbehren können [...].⁷⁸¹

Neben der Tradition des selbstgewissen Metellus Numidicus, die dieser wohl durch die Bekanntmachung seiner Briefe forciert hat, gab es also auch eine dem widersprechende Einschätzung seiner Exilerfahrung und der Haltung nach seiner Rückkehr, die ohne Zweifel von seinen popularen Gegnern in die Welt gesetzt wurde.⁷⁸² Dem setzte Metellus die Idee des Exils als bewusste Entscheidung entgegen, als Aufenthalt in der Fremde, der zum Studieren und Philosophieren einlädt – Metellus hatte den Grammatiker und Redenschreiber Aelius Stilo bei sich.⁷⁸³ So sehr Cicero die Bezüge zu Metellus betont, so ist er doch bemüht, sich selbst ihm gegenüber noch herauszustellen. Als er den Eid auf das Gesetz des Saturninus abgelehnt hatte, sei es ihm darum gegangen, «den Ruhm eines Mannes von festen Grundsätzen» zu erwerben.⁷⁸⁴ Metellus ging also ins Exil, weil er seine persönliche *dignitas* erhalten wollte; Cicero hingegen hatte einzig das Wohl der *res publica* im Sinn – und nahm dafür einen scheinbaren Einbruch seiner eigenen Integrität in Kauf.⁷⁸⁵

780 M. Aemilius Scaurus d. Ä., cos. 115, cens. 109 und Verfasser einer *De vita sua*-Schrift (s. Scholz/Walter 2013, 49–58).

781 Cic. *fam.* 1, 10, 16 (Übers. H. Kasten): *In quo ego spem fefelli non modo invidiorum, sed etiam inimicorum meorum, qui de uno acerrimo et fortissimo viro meoque iudicio omnium magnitudine animi et constantia praestantissimo, Q. Metello L. f., quondam falsam opinionem acceperant, quem post reditum dicitant fracto animo et demisso fuisse;—est vero probandum, qui et summa voluntate cesserit et egregia animi alacritate afuerit neque sane redire curarit, eum ob id ipsum fractum fuisse, in quo cum omnes homines, tum M. illum Scaurum, singularem virum, constantia et gravitate superasset!—; sed, quod de illo acceperant aut etiam suspicabantur, de me idem cogitabant, abiectiore animo me futurum, cum res publica maiorem etiam mihi animum, quam umquam habuissem, daret, cum declarasset se non potuisse me uno civi carere [...].*

782 Kelly 2006, 143f. Vgl. auch Cic. *p. red. ad Quir.* 19–20: Marius' Mut wurde durch die Erfahrung des Exils gestärkt und erneuert, doch sei es ihm nicht gut gegangen in dieser Zeit. Danach wollte er die Tatkraft aber einsetzen. Zu Ciceros Bezügen zu Marius s. van der Blom 2010, 203–208.

783 Sen. *ep.* 24, 4. Der hier ebenfalls als Exilant erwähnte P. Rutilius Rufus (cos. 105), versuchte nicht, seine Rückberufung zu erlangen, zumindest laut der stilisierten Überlieferung über ihn, und lebte bis zu seinem Lebensende 78 v. Chr. in Smyrna, wo er Schriftstellerei betrieb. Rutilius Rufus schrieb eine Schrift *De vita sua*, s. Scholz/Walter 2013, 59–70.

784 Cic. *Sest.* 37–38; *Planc.* 89. Kelly 2006, 153f.

785 Philosophisches Schreiben und das Reflektieren darüber ist bei Cicero auffällig abwesend während des Exils, s. Baraz, 2012, 77f. Baraz deutet den Umstand als Beleg, dass Cicero die Philosophie nicht als Privatvergnügen sah, sondern stets als Ersatz für fehlende politische Betätigung. Cicero war jedoch auch während der Diktatur Caesars von sämtlichen politischen Tätigkeiten abgeschnitten und empfand die politischen Prozesse zu diesem Zeitpunkt als dysfunktional. Doch hat er vermutlich seine Aussonderung 58/57 v. Chr. als nur vorübergehend begriffen, während er kaum mehr Hoffnung hatte, dass die erzwungene Passivität unter Caesars Diktatur ein Ende

Durch Vergleiche zu historischen Persönlichkeiten, die ebenfalls Zeit im Exil verbrachten, dann aber rehabilitiert wurden und erfolgreich ihr Ansehen zurückgewannen, hebt Cicero in seinem Narrativ die Einzigartigkeit seines Falles hervor, die darin besteht, dass er durch einsinniges Agieren des Senats und ein Votum der *plebs*, sogar ganz Italiens, zurückgerufen wurde. Doch ist den Verbannten gemeinsam, dass das Exil nicht etwa den Verlust jeglichen Ansehens und der politischen Karriere bedeutete. Vielmehr krönte die geglückte Rückkehr die Erfolge des Popilius Laenas und des Metellus Numidicus und brachte deren Dienste an der Republik erst richtig zum Glänzen. Es wird deutlich, dass Cicero in seiner Interpretation des Exils auf diese früheren Modelle zurückgreift: Schon Metellus Numidicus hatte in der Vermeidung eines Bürgerkriegs den Grund für seinen Weggang gesehen.⁷⁸⁶ Die Rückkehr des Exilanten wird mit Frieden und einer erneuten Einigung des römischen Volkes verbunden. Allerdings ist Ciceros Beendigung des Exils einer der wenigen Fälle, in denen nicht erst die gewalttätige Abrechnung mit den Feinden zur Wiedereinsetzung des Verbannten geführt hatte, sondern ein friedlicher Weg gefunden wurde.⁷⁸⁷ Indem sich Cicero in eine Reihe von *exempla* stellt, deutet er den biographischen Bruch zu einer durch den *mos maiorum* legitimierten Tradition um, an deren Spitze er sich selbst positioniert.

Während Exilierung und Rückholung durch die angewandten Strategien historisch fundiert und positiv umgewertet werden, muss Cicero jedoch noch zu den an der Exilierung Schuldigen, bzw. zu Feinden und Freunden Stellung nehmen. Der Hauptakteur und Unruhestifter P. Clodius Pulcher sowie die ihn unterstützenden Konsuln des Jahres 58 v. Chr., L. Calpurnius Piso und A. Gabinius, stehen im Feuer der Kritik, wobei auf Pompeius, Crassus und Caesar als möglicherweise Mitverantwortliche kaum Licht fällt. Auf Clodius feuert Cicero mancherlei Invektiven, die teilweise als Antwort auf Attacken des ehemaligen Volkstribuns zu erkennen sind. Clodius hatte Cicero öffentlich als *exul* bezeichnet und mehrfach anderweitig verleumdet.⁷⁸⁸ Daraufhin dreht der ehemalige Verfemte den Spiess um und bezeichnet Clodius als den eigentlich Verbannten, da das Exil nur ein Unglück darstelle, es sei denn, der Betreffende habe gegen das Gesetz verstossen und werde

finden würde. S. unten Kap. II.6.3. Anders Habenstein 2015, 141–144: In Ciceros Weggang erkennt sie die Idee, als Philosoph das verdorbene Gemeinwesen zu verlassen und im Exil die Suche nach Weisheit fortzusetzen. Ciceros Deutung des Exils *post reditum* spiegelt jedoch nirgends ein solches Konzept wider. Vielmehr bleibt Ciceros Erklärungsschema ganz dem Politischen verhaftet, wie oben besprochen. Sein Rückzug aus der Politik unter Caesars Diktatur und die damit verbundene philosophische Betätigung werden in die Verarbeitung des Exils hineinprojiziert.

786 Cic. *Sest.* 37; *Planc.* 89.

787 Vgl. Cic. *p. red. in sen.* 38.

788 Cic. *dom.* 72: *hunc tu etiam, portentosa pestis, exsulem appellare ausus es* [...]. Auch Gabinius provozierte Cicero später noch mit dem gleichen verhassten Wort: *ad Q. fr.* 2, 2. Verleumdungen: *dom.* 94–95; *har. resp.* 17.

durch ein Urteil des römischen Volkes verbannt.⁷⁸⁹ Auch der Kunstgriff, die Betreiber der Exilierung als diejenigen darzustellen, die sich durch ihre Vergehen aus der rechtlichen und sittlichen Ordnung ausgeschlossen haben, sodass der isolierte Einzelne die moralische Überlegenheit und den gesunden Staat an sich verkörpert, wurde bereits von Metellus Numidicus angewandt, als er sich in einem seiner Briefe mit den folgenden Worten vernehmen liess: «Jene sind allen Rechts und aller Ehre verlustig, ich [dagegen] entbehre weder Wasser noch Feuer und genieße höchsten Ruhm.»⁷⁹⁰

Piso wird von Cicero in einer Invektivrede 55 v. Chr. heftig angegriffen (*In Pisonem*), in der Cicero seinem Hass Luft geben und gleichzeitig Piso als schlechten Amtsträger zur Negativfolie der Darstellung seines eigenen Konsulats machen kann.⁷⁹¹ Aufgrund seiner Abberufung aus Makedonien, zu der Ciceros Rede über die konsularischen Provinzen massgeblich beigetragen hatte, herrschte auf beiden Seiten eine aufgeheizte Stimmung. Piso hatte beispielsweise Ciceros *cedant arma togae*-Vers verlacht und die Missgunst, die Cicero entgegenkam, auf seine Dichtung zurückgeführt.⁷⁹² Damit sollte deutlich werden, dass das von Cicero verfochtene Komplement *imperator togatus* – *imperator armatus* gänzlich gescheitert war. Piso versuchte, die Aufmerksamkeit auf Caesars und Pompeius' Verantwortlichkeit für die Exilierung zu lenken; Cicero wage nicht, sie anzutasten und beschuldige stattdessen ihn.⁷⁹³ Cicero verteidigte sich mit der bereits erwähnten Zurechtrückung der Bedeutung der Verse und der Widerlegung, dass sie auf Pompeius gemünzt waren.⁷⁹⁴ Trotz der invektiven Stossrichtung der Rede nutzt Cicero auch diese Gelegenheit, um einen Text zu publizieren, der durch seinen *ornatus* eine adäquate Repräsentation literarischer Leistung erbringen kann.⁷⁹⁵ Durch *epideixis* wird die Schriftlichkeit der ursprünglich mündlich gehaltenen Angriffsrede betont, rhetorische Manipulation wird ostentativ zur Schau gestellt. Dass er Piso auf diesem Feld zweifelsohne übertraf, da ist sich Cicero sicher. Als sein Bruder Quintus nach einer Antwort auf die Schrift fragt, die Piso als Reaktion auf *In Pisonem* angefertigt hatte, antwortet er:

789 Cic. *dom.* 72.

790 Gell. 17, 2, 7 = F 2 Scholz/Walter. S. oben.

791 Claassen 1992, 39; Claassen 1999, 134f.; Dugan 2001, 37; Kurczyk 2006, 253. Laut Dugan 2001, 64f. projiziert Cicero seine schlechten Eigenschaften in Piso, z. B. seine Ängstlichkeit in Cic. *Pis.* 99, und überwindet das Vergangene auf diese Weise.

792 Cic. *Pis.* 72. Dugan 2001, 66. S. oben S. 113.

793 Cic. *Pis.* 75; 78. Kelly 2006, 156 mit n. 74; Kurczyk 2006, 252.

794 Cic. *Pis.* 73–75. Andere Hinweise auf Pisos Angriffe auf Cicero: Cic. *Pis.* 18; 31; 34; 78; 82; 94.

795 Dugan 2001, 69.

Da wundere ich mich doch über Deinen Standpunkt, ich müsste eine Replik draufsetzen, zumal doch niemand es liest, wenn ich dazu schweige, während meins auf ihn jeder Junge wie eine aufgegebene Lektion auswendig lernt.⁷⁹⁶

Ciceros Text erlangte Kanonizität, während Pisos Pamphlete in der Versenkung verschwanden.⁷⁹⁷ Wieder bereitet die Verschränkung von politischem Kampf und literarischer Virtuosität das Fundament für eine Ich-Aussage, die auch den Nachruhm im Blick hat.

In den Jahren nach der Rückkehr bemüht sich Cicero, die Beziehung zu Pompeius auszutarieren und die positiven, hoffnungsvollen Zeichen der Freundschaft ins Zentrum zu rücken. Pompeius gilt der grösste Anteil seiner Dankesbekundungen für die Hilfe zur Rückkehr.⁷⁹⁸ Die eindeutigen Stellungnahmen des Pompeius zugunsten des Exilierten geben im konstruierten Narrativ ein Echo des ciceronischen Ideengebäudes: Der Senat und Pompeius haben das Wohl des Staates an Cicero geknüpft.⁷⁹⁹ Dadurch wird auch Ciceros Handeln während des Konsulats (wieder) sanktioniert. Pompeius selbst trifft kaum Schuld, die Beziehung wurde vielmehr von anderen hintertrieben und sie einander entfremdet.⁸⁰⁰ Cicero sieht den Fehler eher bei sich selbst, da er nicht genug achtsam gegen diejenigen gewesen sei, die ihm den alten Verbündeten abspenstig machen wollten (darunter auch falsche Freunde), und den Mut nicht aufgebracht habe, Pompeius persönlich zu bitten.⁸⁰¹

Im Hinblick auf Caesar hält sich Cicero bedeckt. Er weist auf die politischen Differenzen hin, erwähnt Caesars Entgegenkommen und seine Angebote für eine politische Allianz.⁸⁰² Wenn Caesar fürchtete, dass von ihm eine Bedrohung für seine Politik ausgehen könne, kann dies als Beweis für Ciceros politisches Gewicht gewertet werden.⁸⁰³ Caesar verwehrte sich nicht gegen die von seinem Kollegen Pompeius vorangetriebene Rückholung, dies ist für Cicero Verpflichtung genug, um sich ihm gegenüber zumindest neutral zu verhalten. Ausserdem ist eine Rechtfertigung des Umschwenkens auf die Linie der Triumvirn merklich, die in Lucca 56 v. Chr. ihr Bündnis erneuert hatten.⁸⁰⁴ In der Rede zugunsten der Vergabe der konsularischen Provinzen 56 v. Chr. tritt Cicero dafür ein, dass Caesar Gallien behält. Er ist sichtlich bemüht, die Vermutung einer (früher bestehenden) Feind-

796 Cic. *ad Q. fr.* 3, 1, 11 (Übers. H. Kasten): *Miror tibi placere me ad eam rescribere, praesertim cum illam nemo lecturus sit, si ego nihil rescripsero, meam in illum pueri omnes tamquam dictata perdiscant.*

797 Vgl. Dugan 2001, 72.

798 Cic. *p. red. in sen.* 29; *p. red. ad Quir.* 16; *Pis.* 80.

799 Vgl. Kurczyk 2006, 215.

800 Cic. *dom.* 28; *Pis.* 76–77. Vgl. *Sest.* 42. S. Kurczyk 2006, 222.

801 Cic. *dom.* 28–30.

802 Cic. *Pis.* 79; *prov.* 41.

803 Entschuldigung gegenüber Caesars Handeln: Cic. *Pis.* 79; *prov.* 43.

804 Cic. *Pis.* 81–82.

schaft zwischen ihnen zu entkräften.⁸⁰⁵ Auch wenn er keine persönliche Zuneigung zur Politik dieses Mannes fassen kann, ist das Staatswohl das ausschlaggebende Argument für seine Hinwendung zur Agenda der Triumvirn.⁸⁰⁶ Dies zeigt, wie Cicero das Motiv des Staatswohls dekliniert: Es erscheint stets als Pfand der Kontinuität seiner Überzeugung, kann jedoch unterschiedlichen politische Bedürfnissen angepasst werden.

Als zukunftsweisendes Konzept und um die Anbindung an die Optimaten zu sichern setzt Cicero auf die Metapher des Staatsschiffes, das die Optimaten nun sicher lenken.⁸⁰⁷ Dies im Vergleich zu den Zeiten, als populare Führer den Staat unter ihre Fittiche genommen hatten, dort wankte das Schiff unruhig.⁸⁰⁸ *Cum dignitate otium* kann nicht nur als Zukunftswunsch für die *res publica* gelten, sondern auch für Cicero selbst:⁸⁰⁹ das Ende der gewalttätigen Auseinandersetzungen und die Rückkehr zu konstitutionellen Abläufen. Damit knüpft Cicero bewusst an die traditionellen religiösen, rechtlichen und sozialen Werte an und verankert seine Rückkehr im *mos maiorum*.

Diese Nachverfolgung der Grundzüge des in den Reden *post reditum* entworfenen Narratives über das Konsulat und die Exilierung soll genügen. Es folgt dem Grundprinzip der Umkehrung eines Tiefpunktes in einen Erfolg und bedient sich verschiedener Modelle, vor allem desjenigen des Q. Metellus Numidicus.⁸¹⁰ Dies ist durchaus nicht so abstrus und ungewöhnlich wie es auf den ersten Blick scheint. In der Persönlichkeitsforschung hat sich herausgestellt, dass Menschen in ihren *life stories* oft retrospektiv Umdeutungen vornehmen und die Ereignisse einem übergeordneten Narrativ unterstellen.⁸¹¹ Konsulat und Exil sind als die zwei einschneidenden Ereignisse in Ciceros Leben *nuclear episodes*, also Phasen, die vom Protagonisten zur Darstellung in der eigenen *life story* ausgewählt und detailreich abgebildet werden.⁸¹² Von den zwei thematischen Leitlinien, die sich in Studien der *life story*-Forschung herausgestellt haben,⁸¹³ folgt Ciceros Geschichte eindeutig dem Thema der *agency* (und nicht demjenigen der *communion*, der Einfügung in eine soziale Gemeinschaft mit bestimmten Werten und Handlungsrichtlinien⁸¹⁴),

805 Cic. *prov.* 23–24; 40–41. Kurczyk 2006, 243f.

806 Cic. *prov.* 18; 20; 23–24; 25–26; 47.

807 Cic. *Sest.* 97–99.

808 Cic. *Sest.* 15; 20; 46.

809 Cic. *p. red. ad Quir.* 16; *Sest.* 98–99; 104. Vgl. *fam.* 1, 10, 21 (Dezember 54 v. Chr.) und *de orat.* 1 (55 v. Chr.). May 1988, 100f.; Nicholson 1992, 42f.

810 Andere vergleichbare Vorgänger liessen sich ergänzen, doch sind die Informationen sehr dürftig. Q. Lutatius Catulus legte z. B. in seinem *liber* neben Siegen auch seine Niederlagen dar und hielt diese für *lauro merendae* (Fronto *ad Verum Imp.* 2, 1, 15). S. Scholz/Walter 2013, 74–76.

811 S. oben Kap. I.2.1 und I.2.2.

812 McAdams 1993, 296–298.

813 Ausführlich dazu McAdams 1988.

814 In geringerem Masse sucht die Erzählung die politische An- und Einbindung in eine soziale Gruppe. S. McAdams 1993, 281–291.

wie es für Menschen mit ausgeprägtem Machtbewusstsein typisch ist. Ciceros Konsulat exemplifiziert die *agency*, die unabhängige Handlungsmächtigkeit, in ihrer höchstmöglichen Potenz, das Exil bedeutet deren Einbruch. Die Charakteristiken der ciceronischen *life story* entsprechen der Motivierung *status/recognition*: Der Protagonist strebt nach Status, Lob oder Anerkennung.⁸¹⁵ Auch das Phänomen, dass sich der Schreibende unter Verwendung von Metaphern aus dem militärischen Bereich als Krieger stilisiert, kommt in diesem von *agency* geleiteten Typ einer *life story* häufiger vor.⁸¹⁶ In Abhängigkeit von der psychologischen Vorprägung der Person und durch die Aufnahme von kulturellen und sozialen Werten konstituiert sich so die Form der *life story*, für die sich auch in der Antike schon ähnliche Konzepte anboten. Für die Ausgangslage in der römischen Republik war insbesondere charakteristisch, dass die Angehörigen der Nobilität stark «aussengeleitet» waren, insofern als sie für eine erfolgreiche Lebensführung in einem überdurchschnittlich hohen Mass von der Wahrnehmung ihrer Standesgenossen, den Rittern und dem *populus* abhingen. In diesem Kontext ist Ciceros Betonung der *agency* in seiner Selbststilisierung zu verstehen.

Man kann jedoch auf der Grundlage der Theorie des *life writing* noch eine genauere Bestimmung vornehmen. Ciceros Geschichte eines gloriosen Erfolges, der bald in eine demütigende Niederlage umschlug, wird von ihm im Rahmen eines *commitment script* interpretiert.⁸¹⁷ Der Lebenslauf wird einem höheren Ziel unterstellt und somit negative Erlebnisse als notwendige Stationen auf dem Weg zu einem positiv konnotierten Zustand beschrieben. Schlechte Geschehnisse ziehen etwas Gutes nach sich, die Person will etwas für die Allgemeinheit erreichen. So wird eine singuläre Lebensepisode in einen grösseren sozialen Kontext eingebettet, hier in den einzig möglichen nach den Wertevorstellungen der *nobiles* – das Handeln im Sinne der *res publica* und die Rettung derselben. Damit lässt sich an die Deutung des Konsulats anknüpfen und Cicero kann sich als der zweimalige Retter der Republik porträtieren. Das *script* sichert so die Kontinuität und Kohärenz des *life narrative*. Die Einheitlichkeit des Narratives sorgt für Glaubwürdigkeit. Das Einzelschicksal Ciceros verliert folglich an Individualität und gewinnt an allgemeiner Relevanz. Durch den engen Bezug des Handelns Ciceros auf das Gemeinwohl dient die Version auch dazu, innere Widersprüche in der Erzählung zu glätten, besonders den freiwilligen Abzug aus Rom, der erklärungsbedürftig war. Das negative Erlebnis der Exilierung wird so dem *script* entsprechend positiv umgewertet, indem die Person sich dem Ziel verschreibt, dem Gemeinwesen zu nutzen bzw. es vor Schaden zu bewahren. Ein eigentlicher *turning point* wird

815 «A character strives to attain a high status or position, seeks to be praised or granted recognition, acts in order to become prestigious or to be considered central or important» (McAdams 1993, 298).

816 McAdams 1993, 298f.

817 Tomkins 1987, 167; 179–184; McAdams/Bowman 2001, 14 zum *commitment script*. S. oben Kap. I.2.2.

als weitere Station in einem kontinuierlich verlaufenden Lebenslauf dargestellt, nicht als Wendepunkt. Die Exilierung wird nicht angenommen und psychologisch verarbeitet (etwa als Schicksalsschlag oder als eigener Fehler), sondern unterläuft eine Umdeutung, um die Richtigkeit des eigenen Handelns zu beweisen.

Es fällt weiterhin auf, dass die Höhe- und Tiefpunkte der Geschichte sich nicht auf der Ebene des persönlichen Erlebnisses abspielen, sondern sie einzig zur Konstruktion der stilisierten politischen Figur beitragen. Dies ist ein fundamentaler Unterschied zu modernen *life stories*, in denen neuralgische Punkte besonders durch das emotionale Erlebnis der Person gekennzeichnet sind.⁸¹⁸ Dies hat aber vor allem damit zu tun, dass die Texte weniger eine nach innen gekehrte Selbstreflexion widerspiegeln, oder lediglich in geringem Masse, und mehr auf eine Wirkung nach aussen hin getrimmt sind. Das Erreichen einer Stellung in der Gesellschaft ist nicht Selbstverwirklichung im modernen Sinne, sondern liegt in der Selbstdefinition der römischen Elite begründet, zu der Cicero, der *homo novus*, gehören will. Das ciceronische Narrativ entfaltet für den Zweck, für den es erstellt wurde – in den verschränkten Bereichen der aktuellen politischen Botschaft, der literarischen Leistung und der Verewigung – eine sinnstiftende und vereinheitlichende Wirkung sowie eine Transzendierung des Einzelschicksals.

Entsubjektivierung dient als (paradoxe) Strategie für das *life writing*, das damit gleichsam legitimiert wird. Obwohl die Situation eine gänzlich andere war als nach dem Konsulat, hält Cicero an den alten Strategien und Motiven fest und baut diese nur aus. Die Reden *post reditum* sollen jedoch, im Unterschied zum Corpus der konsularischen Reden, nach dem Vortragen möglichst schnell publiziert werden.⁸¹⁹ Dies belegt die Dringlichkeit und Situationsgebundenheit an Ciceros Lage Mitte der 50er Jahre, als er sich nicht nur in die Gesellschaft reintegrieren, sondern auch eine Rolle in der zeitgenössischen Politik finden musste, die massgeblich von den Triumvirn gemacht wurde. Die konsularischen Reden dagegen waren eher als «ewigkeitswirksame» Dokumentation der Leistungen geeignet.

818 McAdams/Bowman 2001, 12.

819 Cic. *Att.* 4, 2, 2 (hier für *dom.*). Laut Nicholson 1992, 26 rechtfertigt sich Cicero nun im Gegensatz, anstatt seine Verdienste zu loben. Beides geht jedoch Hand in Hand und der panegyrische Ton wird vom Anspruch an *ornatus* gestützt. Vgl. die Kritik am Eigenlob in Cic. *prov.* 44. Präsent ist auch die Strategie, anderen die Zustimmung zu Ciceros Handeln in den Mund zu legen, s. *Sest.* 120–123. May 1988, 102.

5.3 Anfrage an Lucecius

Nach den Versuchen, Fremdproduktionen von Archias und Poseidonios über das Konsulat zu generieren, wiederholt Cicero das Schema, andere Autoren dazu bewegen zu wollen, einen Text über seine Taten zu verfassen. Im April 55 v. Chr. schreibt er dem befreundeten L. Lucecius einen ausführlichen Brief, in dem er ihn bittet, eine Schrift über ihn anzufertigen, und bringt gleich Wünsche bezüglich Form und Inhalt an.⁸²⁰ Die Forschung hat sich bisher auf zwei Ebenen abgespielt: Entweder konzentrierte sie sich auf die briefliche Anfrage an Lucecius, Ciceros Strategien der Vermittlung und seine persönliche Haltung, welche das vordergründige Bühnenbild bilden,⁸²¹ oder nahm sich der formalen und stilistischen Gestaltung sowie Gattungsfragen an.⁸²² Zunächst soll der Brief selbst als literarisches Ganzes, das durch soziale Regeln strukturiert wird, zur Sprache kommen und dann das von Cicero gewünschte Werk in seinen Einzelheiten beleuchtet werden. Zum Schluss wird eine Synthese der beiden Untersuchungsebenen genauere Auskunft über die Funktion der Anfrage im grösseren Zusammenhang des *life writing* Ciceros geben.

Der Brief an Lucecius bietet das Bild eines durchstrukturierten, stilistisch sauber gearbeiteten, in sich geschlossenen Kleinkunstwerkes.⁸²³ Cicero kommt zu Beginn gleich zum Thema:

Schon mehrfach war ich drauf und dran, mit Dir persönlich über dieses Thema zu sprechen, immer hielt mich eine beinahe etwas bäurische Befangenheit zurück; aber jetzt, wo ich Dir nicht gegenüber sitze, wage ich mich schon kecker damit heraus: ein Brief wird ja nicht rot.⁸²⁴

820 Cic. *fam.* 5, 13. Zur Datierung s. Shackleton Bailey 1977, 319; Marinone 2004, 56. Anfangs wurde der Brief auf Juni 56 v. Chr. datiert, muss jedoch Mitte April 55 v. Chr. geschrieben worden sein, da drei andere Briefe (*Att.* 4, 7, 4 vom 19. April 55, *Att.* 4, 12, 2 von Ende April 55 und *Att.* 4, 12, 13 von Ende Juni 55) auf die Anfrage an Lucecius Bezug nehmen. Vor allem der erstgenannte Brief, in dem Cicero Atticus empfiehlt, sich den hübschen Brief (*valde bella*) in Kopie von Lucecius geben zu lassen, macht die neue Datierung zwingend.

821 Rudd 1992; Hall 1998.

822 Die inspirierteste und feingliedrigste Untersuchung der Gattungszugehörigkeiten, ästhetischen Vorstellungen und des Stils ist Chalkomatas 2007, 88–96. Beide Untersuchungsebenen verbindet Dugan 2001, 57–59; Dugan 2005, 48–54.

823 Mit L. Lucecius, einem Politiker und Geschichtsschreiber, war Cicero befreundet, sie teilten das Interesse für Literatur. Er war 67 v. Chr. *praetor urbanus*, gelangte dann aber nicht zum Konsulat und widmete sich der Schriftstellerei. Im Krieg gegen Caesar beriet Lucecius Cn. Pompeius (*Caes. civ.* 3, 18, 3–4). Von Caesar begnadigt stand er Cicero bei, während dieser um den Tod Tullias trauerte (*Cic. fam.* 5, 14–16). S. Fündling, Jörg, «Lucecius I 3», in: DNP online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Lucecius I 3.

824 Cic. *fam.* 5, 13, 1 (Übers. H. Kasten): *Coram me tecum eadem haec agere saepe conantem deterruit pudor quidam paene subrusticus, quae nunc expromam absens audacius; epistula enim non erubescit.*

Mündlich konnte Cicero nicht mit Lucceius über seinen Wunsch sprechen, *pudor quidam paene subrusticus* hielt ihn davon ab.⁸²⁵ In der schriftlichen Anfrage aber, durch das gleichzeitig distanzierende und verbindende epistuläre Medium, traue er sich. Die Äusserung des Wunsches nach der Verherrlichung seines Namens durch Lucceius wird von einem Vokabular der körperlichen Erregung und einer übermässigen Verdeutlichung der Dringlichkeit beherrscht.⁸²⁶ Dionysios Chalkomatas erkennt darin «eine glühend-sinnliche Sprache, die an die Grenzen zur Elegie rührt – wenn sie sie nicht sogar übersteigt»⁸²⁷. Der ganze Brief, in seiner sorgsam stilistischen Ausarbeitung, soll die Vollbringung des Werkes mit *Genuss* assoziieren: Lucceius empfinde ihn beim Schreiben (*voluptas*)⁸²⁸, die Leser bei der Lektüre des Textes (*delectatio, voluptas, admiratio, exspectatio, laetitia, timor* etc.)⁸²⁹ und Cicero selbst aufgrund der Vermehrung seines Ruhms (*perfrui*)⁸³⁰. Die körperlich-sinnliche Sprache wird dabei durch zahlreiche Marker von Scham und Unsicherheit kontrastiert.⁸³¹ Cicero, für den die Anfrage schliesslich nicht die erste ist und der schon mehrmals selbst zur Feder gegriffen hatte, stellt dann jedoch selbst die Unnötigkeit seines Zierens fest: «Wer einmal die Grenzen der Bescheidenheit überschritten hat, der muss auch ordentlich unbescheiden sein.»⁸³² Diese auffällige gespielte oder wahrhaftige Schamhaftigkeit fand zwei verschiedene Erklärungen: Sie habe eine soziale Funktion, indem sie Lucceius gegenüber Irritationen, die durch die Anfrage ausgelöst werden könnten, abmildern solle,⁸³³ bzw. liege in Cicero selbst begründet, weil dieser Bedenken wegen des Traditionsbruchs habe, der mit dem gewünschten Werk einhergehe.⁸³⁴

In der Tat verweist das Nebeneinander von begierigem Antreiben und verschämter Entschuldigung auf problematische Aspekte des Projekts, die auf verschiedenen Ebenen lagern. Neben der sozialen Situation hat wohl auch der Text-

825 Der Begriff *subrusticus* bezeichnet meist einen Mangel an Raffiniertheit und Erhabenheit im Zusammenhang mit einer stilistischen Qualifizierung, s. Cic. *orat.* 161; *Brut.* 137.

826 *Erubescit; ardeo cupiditate incredibili; vehementer exspectatum; etiam illa cupiditas* (alle Cic. *fam.* 5, 13, 1), *ad prooperationem meam; ut ornes me postuletem* (2), *et ornes vehementius etam quam fortasse sentis; quam Hercule Xenophontium illum a Voluptate* (3). Am Ende des Briefes: *illa nos cupiditas incendit, de qua initio scripsi, festationis, quod alacres animo sumus* (9). Chalkomatas 2007, 88f.; vgl. Rudd 1992, 21f.

827 Chalkomatas 2007, 89. Vgl. Hall 1998, 311: Zeichen von «literary passion».

828 Cic. *fam.* 5, 13, 4.

829 Cic. *fam.* 5, 13, 4–5.

830 Cic. *fam.* 5, 13, 1. 9.

831 *Deterruit pudor quidam paene subrusticus; ut ego arbitror, reprehendenda* (Cic. *fam.* 5, 13, 1); *eram nescius, quantis oneribus premerere susceptarum rerum et iam institutarum; neque tamen ignoro, quam impudenter faciam; quid si illa tibi non tanto opere videntur ornanda?* (2).

832 Cic. *fam.* 5, 13, 3 (Übers. H. Kasten): *Sed tamen, qui semei verecundiae finis transierit, eum bene et naviter oportet esse impudentem.*

833 Hall 1998, 310; ebenso Rudd 1992, 23.

834 Chalkomatas 2007, 89f. Wegen der Überschreitung von Gattungsgrenzen, dazu Näheres unten.

typ des panegyrischen Textes nach ciceronischer Vorstellung zum mangelnden Enthusiasmus des Angefragten beigetragen. Deshalb werden im Brief an Luceius diverse Strategien entfaltet, die den Adressaten an das Vorhaben binden und ihm seine eigenen Vorteile aufzeigen sollen. Durch seine Erfahrungen mit Archias und Poseidonios wusste Cicero, dass unter Umständen selbst eine freundschaftliche Beziehung und Gegendienste die Schriftsteller nicht zur Produktion anzuregen vermochten. Eine Forderung wie diese war stets ein «face-threatening act» für beide Beteiligten,⁸³⁵ da Cicero Gefahr lief, durch eine Ablehnung in eine peinliche Lage gebracht zu werden, und Luceius sich in einer Zwickmühle befand, wenn er die Bitte nicht erfüllen konnte oder wollte, aber Cicero als Freund nicht verärgern wollte.⁸³⁶ Dieser sieht sich genötigt, möglicher Kritik an der Schicklichkeit oder Notwendigkeit des Vorhabens zuvorkommen, streicht aber gleichzeitig die Deutlichkeit der Anfrage heraus. Dies bewirkt keine reale Minderung des sozialen Gefahrenpotentials, aber gibt der Angelegenheit einen formalen Anstrich, sodass Luceius ebenfalls mit einer formalen und bindenden Zu- oder Absage antworten muss.⁸³⁷

Luceius, der Cicero schon vor dem Brief in Aussicht gestellt hatte, ihm eine Schrift zu widmen,⁸³⁸ wird in seiner Qualität als Schriftsteller angesprochen und der versprochene Ruhm als geteiltes Gut dargestellt.⁸³⁹ Cicero drückt seine hohe Wertschätzung aus und betont, dass er sich nur von seinem Freund schmücken lassen wolle, da sich der Politiker und der Schriftsteller moralisch und von den Fähigkeiten her auf gleicher Ebene begegnen und die Liebe zur Literatur sie eint.⁸⁴⁰ Vergleiche mit griechischen und hellenistischen Autoren und ihren berühmten Sujets (Kriegen und Heerführern) zielen auch auf beiderseitige Anerkennung und Umschmeichelung.⁸⁴¹ Cicero meint es ernst mit seinem Wunsch, aber kleidet diesen bewusst in Selbstironie. *Plane etiam atque etiam rogo, commendabit* und *amor (fam. 5, 13, 3)* sind typische formelhafte Ausdrücke des Empfehlungsschreibens, durch die Cicero dem Freund das literarische Projekt ans Herz legen möchte.⁸⁴² Dann aber bittet er ihn, die Regeln des Handwerks, als dessen Meister er Luceius zuvor präsentiert hatte, zu unterlaufen, indem er sich nicht ganz so eng an die historiographische Wahrheit halten solle, wie bei seiner sonstigen Arbeit (*leges*

835 Hall 1998, 309.

836 Cicero thematisiert in *fam. 5, 13, 8* die soziale Problematik der Anfrage: «Solltest Du meinen Wunsch nicht erfüllen, womit ich sagen will: solltest Du irgendwie verhindert sein – denn einfach abschlagen kannst Du mir meine Bitte wohl gar nicht» (*quod si a te non impetro, hoc est, si quae te res impedit, neque enim fas esse arbitror quicquam me rogantem abs te non impetrare*).

837 Hall 1998, 311; Dugan 2005, 49–51.

838 *Cic. fam. 5, 13, 1. 9.*

839 *Cic. fam. 5, 13, 1. 3. 6–7.*

840 *Cic. fam. 5, 13, 6.* Hall 1998, 311f.

841 *Cic. fam. 5, 13, 2. 7.*

842 Hall 1998, 314. Zu den Formeln s. Deniaux 1993, 50–53.

historiae neglegas). Ironisch verpackt Cicero eine Bitte in ein formales Gewand, die Verstösse gegen das gängige Regelwerk vorsieht und zudem die Integrität des Rezipienten in Frage stellt. Als textuelle Strategie verringert der Humor die invasive Anmassung des Bittstellenden⁸⁴³ und präsentiert dem Adressaten das ganze Unternehmen als ein spielerisch-leichtes Unterfangen, das zur Freude aller Beteiligten ausschlägt. Bezieht man die Bilder körperlicher Erregung und des Vergnügens mit ein, wird deutlich, wie Cicero nicht nur den zu schreibenden Lobestext als eine Quelle des Genusses inszeniert, sondern auch den dargebotenen Brief zu einem epistolären Lustspiel werden lässt, das Selbstbewusstsein und Scham, Last und Lust, Ernsthaftigkeit und Ironie der biographischen Verewigung ostentativ *on stage* bringt: *valde bella est*⁸⁴⁴.

Was genau verlangt Cicero aber von Lucceius? Den Ausgangspunkt bildet die von Lucceius beabsichtigte Verfassung einer Geschichte der Bürgerkriege. Er hatte schon den Bundesgenossenkrieg und den marianisch-sullanischen Krieg niedergeschrieben;⁸⁴⁵ nun wollte er sich den nachfolgenden Ereignissen zuwenden. Die erste Möglichkeit, die sich Lucceius überlegen soll, besteht daraus, Ciceros Taten in diesem Werk zu behandeln (*contexere*). Die zweite, die Verschwörung von den Kriegen mit auswärtigen Feinden abzutrennen (*civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres*). Obwohl dies für seinen Ruhm keine grosse Rolle spielt, zieht Cicero die zweite Lösung klar vor, zu der er seine genaueren Vorstellungen im Folgenden ausführt.⁸⁴⁶ Das Vorbild geben griechische Schriftsteller – Kallisthenes, Timaios und Polybios – welche jeweils einen Krieg in einem eigenen Werk dargestellt haben sollen.⁸⁴⁷ Da Cicero auf eine baldige Fertigstellung des Textes drängt, sieht er bessere Erfolgchancen bei der gesonderten und sofortigen Behandlung seines Falles in einer Monographie, statt darauf warten zu müssen, bis Lucceius in seinem Schreibfluss die Zeitspanne seines Wirkens erreicht. Die Zurückhaltung ist nur Schein: Natürlich will Cicero das Einzelwerk, das sich ganz

843 Vgl. Hall 1998, 314. Ders. 319 sieht die Selbstironie als Zeichen der *urbanitas* des aristokratischen Austauschs, die auch in anderen Briefen Ciceros eingesetzt wird; ähnlich Guillemin 1938, 98f.; 103 («badinage mondain»). S. auch Haury 1955, 252–255. Für Fox 2007, 262f. bezieht sich die Ironie generell auf Ciceros unverhältnismässigen Wunsch, sich zu Lebzeiten literarisch erinnert zu sehen.

844 So die berühmten Worte Ciceros über seinen Brief in einem Schreiben an Atticus (Cic. *Att.* 4, 7, 4).

845 Cic. *fam.* 5, 13, 2.

846 Cic. *fam.* 5, 13, 2–6.

847 Kallisthenes, der Alexanderhistoriker: neben der Geschichte Griechenlands von 387–357 v. Chr. eine Monographie des 3. Heiligen Kriegs (356–346 v. Chr.) und ein Werk über die Taten Alexanders. Timaios: Geschichte Westgriechenlands und ein Werk zu den Kampagnen des Pyrrhus in Italien. Polybios: ausser der Universalgeschichte, die 146 v. Chr. endete, will Cicero eine Geschichte des Numantinischen Krieges (133 v. Chr.) kennen, die aber nirgends anders bezeugt ist. Shackleton Bailey schreibt in seinem Kommentar, dass die genannten Autoren in ihren Einzelwerken eine Periode behandelten, die sie in keinem anderen Werk dargestellt hatten (ausser vielleicht Timaios), sodass Ciceros Beispiele nur halbwegs passend sind (Shackleton Bailey 1977, 319f.).

einer Zeitspanne und einer Person widmet,⁸⁴⁸ es ist reicher und schöner (*uberiora et ornatoria*), d. h. der Autor kann die Periode eingehend behandeln und Ciceros Rolle darin ausgestalten. Wie bei der Konzeption des *commentarius* und des Epos schwebt Cicero wieder eine Monographie zum gleichen Lebensabschnitt vor, diesmal jedoch soll die Geschichte Exil und Rückkehr einschliessen.⁸⁴⁹ Die Behandlung des genannten Stoffes wird etwa ein Buch mässigen Umfangs füllen.⁸⁵⁰ Über die Sprache wird nichts gesagt und da keine Werke des Luceius überliefert sind, lässt sich nicht von einer anderen Schrift schliessen. Wie Cicero selbst und andere römische Standesgenossen könnte Luceius auf Griechisch geschrieben haben. Die schon erwähnten literarischen Vorbilder, die heranzitiert werden, sind griechische Geschichtsschreiber; in einem Vorwort spielt Luceius auf eine Anekdote in Xenophons *Memorabilien* an.⁸⁵¹ Um die sich anschliessende Frage nach der Gattung und Form des Werkes beantworten zu können, empfiehlt sich ein genauer Blick auf die ausführliche Beschreibung Ciceros.

Cicero stellt das Werk unter folgende schlagkräftige Forderung:

Darum bitte ich Dich rundheraus ein übers andere Mal, meine Taten noch krasser herauszustreichen (*ornes*), als es vielleicht Deinem Gefühl entspricht, die Gesetze der Geschichtsschreibung dabei einmal ausser Acht zu lassen (*leges historiae neglegas*) [...] und unserer Liebe ein klein wenig mehr als die Wahrheit (*veritas*) zukommen zu lassen.⁸⁵²

Beide Forderungen schockierten so manchen Forscher, da Cicero in seiner Offenheit die Grenzen der Schicklichkeit nun vollständig zu durchbrechen scheint: elaborierter *ornatus* zu Lasten des Wahrheitsgrundsatzes. Diese Massstäbe sind uns aber nicht gänzlich unbekannt, sie zeichneten sich bereits in der Diskussion um die *hypomnemata* Ciceros und Atticus' und des Epos ab, die das Konsulat abbilden sollten.⁸⁵³ Luceius hatte sich in einem Proömium eines seiner Werke gerühmt, nie

848 Cic. *fam.* 5, 13, 2.

849 Cic. *fam.* 5, 13, 4.

850 Cic. *fam.* 5, 13, 4. *Corpus* ist eine ungewöhnliche Bezeichnung für ein Einzelwerk. Es könnte sich um eine Assoziation mit dem Bild des Körpers handeln, der aus verschiedenen Teilen besteht, die ein harmonisches Ganzes bilden und nur in diesem System funktionieren. Vgl. Arist. *Poet.* 1450b. Shackleton Bailey 1977, 320. S. oben S. 130.

851 Cic. *fam.* 5, 13, 3.

852 Cic. *fam.* 5, 13, 3 (Übers. H. Kasten): *Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornas ea vehementius etiam quam fortasse sentis, et in eo leges historiae neglegas [...] ne aspernere amorique nostro plusculum etiam, quam concedet veritas, largiare.*

853 S. oben Kap. II.4.3 und II.4.4. Der, unter anderem wegen des mangelnden Anspruchs an Wahrheit, von Ott 2013, 38–42 getätigten Einschätzung, die geforderte Schrift von Luceius sei eine «Funktionschrift» mit «propagandistischer Wirkung», also eine politische «Flugschrift» gewesen, muss entschieden widersprochen werden. Neben formalen und inhaltlichen Gründen, die dagegensprechen, fehlt der Schrift eine Anbindung an ein konkretes zeitgenössisches Geschehen, das der Text zu lenken versucht, indem er die Leser von einer bestimmten Haltung überzeugen will. Auch wenn dem *life writing* in verschiedenen Gattungen oft eine Absicht der politischen Einflussnahme

vom Grundsatz der objektiven Wahrheit abzuweichen.⁸⁵⁴ Jedoch soll der Text nicht einer politischen Analyse entbehren: Lucceius, gleichsam historiographischer Krisenberichterstatter, habe genügend Erfahrung, um die Ursachen, Zusammenhänge und Lösungen für politische Auseinandersetzungen offenzulegen.⁸⁵⁵ Ihm ist dabei auch ein persönliches Urteil gestattet, er darf tadeln und loben, soll aber für Cicero Partei ergreifen und offen (*liberius*) die zahlreichen Angriffe und den Verrat an ihm geisseln. Besonders hervorgehoben wird der Wechsel von Glück und Unglück (*varii actus*⁸⁵⁶) in Ciceros Lebenslauf, der für den Schriftsteller interessante Gestaltungsmöglichkeiten biete und für den Leser fesselnd sei: *nilhil est enim aptius ad delectationem lectoris quam temporum varietates fortunaeque vicissitudines* (Cic. *fam.* 5, 13, 4). Zwar sei die Erfahrung für Cicero selbst zu dem Zeitpunkt nicht erfreulich gewesen, aber die Transponierung durch Zeit und Literatur mache das Ereignis des Exils zu einem annehmbaren Leseerlebnis. Für die Nichtbeteiligten hingegen löse das Nachvollziehen des Schmerzes anderer Mitleid aus, was eine lustvolle Regung sei.⁸⁵⁷ Man fragt sich natürlich, wie sich Cicero die Repräsentation seines Exils gedacht hat, die «Mitleid» erregen soll. Da es sich um ein fortlaufendes Narrativ handelte, musste der Aufenthalt in Griechenland ja auch in einer Weise präsent sein – im Unterschied zu den Reden *post reditum*, in denen die Rückkehr und ihre Ausdeutung ins Zentrum gerückt und die Verbannung selbst höchstens in der diskursivierten Form eines Rekurses auf *exempla* dargestellt wurde. Kristallisationen bewegender geschichtlicher Momente, so erklärt Cicero weiter, seien das Bild des sterbenden Epaminondas oder die Exilierung des Themistokles.⁸⁵⁸ Er spricht sich gegen eine «annalistische Aufreihung von Tatsachen, gleichsam eine kalendarische Tabelle» aus;⁸⁵⁹ eine komponierte

anhafet, sollten sie nicht mit politischen Pamphleten gleichgesetzt werden – auf zu komplexe Weise bedienen sich diese historiographisch orientierten Texte verschiedener Anklänge an Gattungskonventionen sowie narrativer Strategien, welche die Selbstdarstellung des Autors stützen. Ihr Zweck ist grundsätzlich in der Hebung des sozialen Prestiges des Autors, bzw. des Hauptakteurs, zu sehen. Zudem ist den Werken der Anspruch eigen, ein literarisches Gut für die Ewigkeit zu sein, was für die ganz und gar zeitgebundenen und impulsiven Flugschriften nicht zutrifft.

854 Die Anekdote in Cic. *fam.* 5, 13, 3. Zu den *leges historiae* vgl. Cic. *de orat.* 2, 62: Das erste Gesetz der Geschichtsschreibung laute, dass man nichts Falsches sagen dürfe; das zweite, dass man etwas Wahres nicht verschweigen dürfe.

855 Cic. *fam.* 5, 13, 4.

856 Cic. *fam.* 5, 13, 6. Wie die Akte einer Tragödie.

857 Cic. *fam.* 5, 13, 5.

858 Cic. *fam.* 5, 13, 5. Erratum: Cicero erwähnt eine Rückkehr des Themistokles, er ist jedoch erwiesenermaßen im Exil verstorben. Stellen und Erklärungsmöglichkeiten bei Shackleton Bailey 1977, 321; Rudd 1992, 24 n. 8; Dugan 2014, 19–21 (Deutung als Freudscher Versprecher, s. unten). Zimmermann 2002, 194 erkennt Parallelen zwischen Ciceros Darstellung des Exils und Andokides' Rückkehrrede *De Mysteriis* (Motiv der Verbannung zum Wohl des Gemeinwesens, Aussagen über das eigene Leben, Verbindung mit politischem Programm).

859 Cic. *fam.* 5, 13, 5 (Übers. H. Kasten): *Ordo ipse annalium mediocriter nos retinet quasi enumeratione fastorum.*

und variierte dramatische Handlung, welche die wechselnden und gefährvollen Erlebnisse eines *vir excellens* nachzeichne und ein prägnantes Ende finde, rühre an die Affekte der Leser und lasse sie mit einer Empfindung der *voluptas* zurück. Die *fabula*, so resümiert Cicero, sei besser im Spezialwerk aufgehoben als innerhalb des Geschichtswerkes, das die Ereignisse in einer linearen Weise abbildet und den einzelnen Geschehnissen ein ähnliches Gewicht gibt.⁸⁶⁰

Die Anklänge an die Tragödientheorie des Aristoteles sind offensichtlich.⁸⁶¹ Verschiedene Elemente in Ciceros Beschreibung werden darauf zurückgeführt: die *fabula* (im Griechischen der *μῦθος*) als Gegenstand der Komposition, die Struktur mit Anfang, Mittelteil und Schluss, die Peripetien und der Verlauf von Glück – Unglück – Glück und die mittlere Länge des Textes.⁸⁶² Dementsprechend lehne sich die Konzeption an die hellenistische peripatetische/tragische Geschichtsschreibung an.⁸⁶³ Wie auch bei den Vorstellungen zum *commentarius* entnimmt Cicero gestalterische Elemente, aber imitiert weder einen Historiker oder eine bestimmte Schule (diese könnte er sonst auch nennen), noch legt er sich auf eine Gattung fest.⁸⁶⁴ Das ›Tragische‹ als ästhetische und auf die Leserwirkung zielende Kategorie schwebt vielmehr über den Gattungen. Stilistische Aspekte der Gattung der (historischen) Epik werden ansonsten nicht spezifisch reflektiert. Es muss angenommen werden, dass mit dem Geschichtswerk des Luceius, das zu Beginn des Briefes erwähnt wird,⁸⁶⁵ dieser Rahmen schon vorgesteckt war und Cicero nur noch die individuelle Ausgestaltung des monographischen epischen Werkes detailliert, weil diese einer Erklärung bedurfte.

Es ist wichtig, die Vorstellung aus *fam.* 5, 13 nicht mit Ciceros allgemeiner Konzeption der Geschichtsschreibung gleichzusetzen.⁸⁶⁶ Von einem gewöhnlichen Geschichtswerk unterscheidet sich die gewünschte Monographie dadurch, dass die behandelte Zeitspanne recht kurz ist, einen Akteur ins Zentrum rückt und sich

860 Das Geschichtswerk des Luceius war möglicherweise annalistisch aufgebaut, s. Cic. *fam.* 5, 13, 5–6.

861 Guillemin 1938, 99–101; Petzold 1999, 106.

862 Zuerst Guillemin 1938, 100f.; Ullman 1942, 50. Dort auch die Vergleichsstellen in der *Poetik* des Aristoteles.

863 Im Gegensatz zur pragmatischen Geschichtsschreibung, s. Leeman 1955, 191; Lendle 1967, 93; Baier 2005, 131f.; Kurczyk 2006, 69. Zu Geschichtsschreibung und Tragödie bei Aristoteles s. auch speziell Ullman 1942. S. oben S. 103.

864 Ähnlich Chalkomatas 2007, 91–93, der dies am Beispiel des zentralen Begriffs der *varietas* exemplifiziert. Ciceros Geschichte war kein klassisch tragischer Stoff, da sie nicht in sich einheitlich war und kein tragisches Ende hatte. Chalkomatas 2007, 87; 96 will Ciceros neuartiges historiographisches Schaffen als «metahistory» verstanden wissen. Der Begriff von Hayden White wird jedoch weder im originalen Zusammenhang, noch in dem hiesigen Gebrauch erklärt und bleibt deshalb in seinem Mehrwert fragwürdig.

865 Cic. *fam.* 5, 13, 2.

866 Petzold 1999, 105–107. Zum Verhältnis von Geschichte und *memoria* bei Cicero s. Fox 2007, 149–176.

durch die zeitliche Nähe zum Dargestellten auszeichnet. Die *quasi fabula* gibt dem Narrativen mehr Gewicht, indem sie das Relief des Geschehensverlaufs deutlich hervorhebt. Mit der *Biographie* verbindet das Werk das Porträt eines Einzelnen, der enge Bezug zu historischen Ereignissen, die aber nur das Aktionsfeld des Protagonisten darstellen, und der eher legere Umgang mit Faktizität.⁸⁶⁷ Allerdings hat es andere Ziele als eine Biographie: Es soll kein Charakterbild erstellt werden, nicht alle Etappen des Lebens werden miteinbezogen und es ist ein Auftragswerk, das nicht die Einschätzung des Biographen wiedergibt. Cicero wird als politischer Akteur gezeigt, andere Lebensbereiche werden ausgeblendet.

Cicero bemüht sich so sehr darum, Lucceius von der Monographie zu überzeugen, da er die Alternative – *scribere de se* – für wenig befriedigend hält: *Quod si a te non impetro [...] cogar fortasse facere, quod non nulli saepe reprehendunt, scribam ipse de me, multorum tamen exemplo et clarorum virorum*⁸⁶⁸. Die berühmten Verfasser von Werken des *life writing*, die Cicero gelesen hatte, sind relativ gut auszumachen, denn er erwähnt sie an anderen Stellen: P. Rutilius Rufus⁸⁶⁹, M. Aemilius Scaurus⁸⁷⁰, Q. Lutatius Catulus⁸⁷¹ und L. Cornelius Sulla⁸⁷². Trotz der namhaften Reihung an Vorbildern haften diesem *genus* Mängel an, so fährt Cicero fort: Gute Leistungen würde man zu sehr loben, tadelnswerte Taten einfach weglassen.⁸⁷³ Folglich könnten Glaubwürdigkeit und *auctoritas* nur schwer hergestellt werden.⁸⁷⁴ Da Cicero bereits genügend Erfahrung in der Verfassung einschlägiger Werke hatte, war seine Zurückhaltung hier eher rhetorischer Art, doch war er sich, vermutlich auch aufgrund der bescheidenen oder kritischen Rückmeldungen zu seinem Epos,

867 Vgl. Pol. 10, 21, 5–8 zu dessen Biographie des Philopoimen, die er als *enkomion* bezeichnet und in der er die Taten rhetorisch vergrößert hatte. Zur hellenistischen Biographie z. B. Erler/Schorn 2007.

868 Cic. *fam.* 5, 13, 8.

869 Eventuell ist Cic. *Brut.* 85–89 als Beweis für Ciceros Kenntnis seiner Schrift *De vita sua* zu werten, s. Scholz/Walter 2013, 66–69.

870 Cic. *Brut.* 112. S. Lewis 2001, 345–349.

871 Cic. *Brut.* 132 (*conscriptum molli et Xenophonteo genere*). Der Stil des Werkes war wohl ähnlich wie derjenige, den Cicero verfolgte – rhetorisch ambitioniert und pathetisch, weshalb Fronto die Schrift nicht unbedingt für ein gutes Beispiel für Geschichtsschreibung hält, s. Fronto *ad Verum Imp.* 2, 1, 15 (Übers. C. Davenport/J. Manley): «[...] there survives the letter of Catulus in which [he detailed] his defeats and disasters in a sober manner, to prove he deserved a laurel wreath. It is certainly inflated language, written in a proud style with words that are almost sensitive». S. auch Scholz/Walter 2013, 74.

872 Cic. *div.* 1, 72, wo Cicero die sullanische *De vita sua*-Schrift als *historia* bezeichnet, was vielleicht durch die enorme Länge des Werkes und deren reichhaltigen Stoff nahelag. S. ferner Lewis 1991, 511 mit n. 11.

873 Cic. *fam.* 5, 13, 8.

874 Allerdings ist es ja wie gesehen gar nicht Ciceros Ziel, ein objektives Zeugnis der Leistungen abzugeben. Die Beschaffenheit des Werkes steht also nicht zur Debatte, es geht allein um die Fremdzuschreibung, welche den *ornatus* überzeugender und schöner erstrahlen lässt. Vgl. Baier 2005, 131.

über die Risiken des *life writing* bewusst. Trotz dieser Bedenken hielt er es für unabdingbar, die dramatischen Wendungen der letzten Jahre festzuhalten, ob nun heterobiographisch oder in der Form eines eigenen Textes:

Die ungeduldige Gier (*cupiditas*), von der ich zu Anfang sprach, lässt mir keine Ruhe, der brennende Wunsch, dass mich die Mitwelt noch zu meinen Lebzeiten aus Deinen Schriften kennenlernt und ich selbst in den Genuss meines bisschen Ruhms (*gloriola nostra perfruemur*) gelange.⁸⁷⁵

Das Diminutiv verdeckt nur schwach, dass Cicero sehr daran gelegen war, Lucceius' Werk baldmöglichst in Umlauf bringen zu können. Der doch sehr eindeutige Vorteil, welcher der Publikation der Schrift zugeschrieben wird, lässt sich nicht nur aus einem selbstverliebten Genuss Ciceros heraus erklären, sondern muss zeitgebundene Gründe haben, wie das Drängen nahelegt. Da er Mitte der 50er Jahre nicht mehr einer der politischen Hauptakteure war und es auch vorerst nicht absehbar war, dass er dies wieder werden würde, musste es in Ciceros Interesse sein, die Momente, in denen er aktiv handelnd aufgetreten war bzw. sich nachweislich in der Gunst des römischen Volkes befunden hatte, zu verlängern und in einer bestimmten Version festzuschreiben.⁸⁷⁶ Stünde Lucceius für die Aufgabe bereit, wolle Cicero ihm *commentarii rerum omnium* zusammenstellen.⁸⁷⁷ Es ist anzunehmen, dass Cicero für das Konsulat auf das *hypomnema* zurückgreifen konnte, aber zu Exil und Rückkehr für Lucceius erst Aufzeichnungen anfertigen musste.⁸⁷⁸

Nach dem Abschicken des Briefes Mitte April 55 v. Chr. hat Cicero noch mehrmals versucht, Lucceius zur Abfassung des gewünschten Werkes anzuhalten. Kurz darauf berichtet er Atticus über seine Anfrage und rät ihm, sich von Lucceius eine Kopie des Briefes geben zu lassen, so gelungen sei dieser (*valde bella*).⁸⁷⁹ Atticus solle ihn antreiben und ihm in Ciceros Namen dafür danken, dass er geantwortet habe und die Aufgabe übernehmen werde.⁸⁸⁰ Cicero konnte sich der Sache aber anscheinend nicht ganz sicher sein, obwohl ihm Atticus in Antwort auf Ciceros Schreiben noch vor Ende April versicherte, sein Verlangen bei Lucceius vorantreiben und ihm den Stoff zur Bearbeitung empfehlen zu wollen.⁸⁸¹ Ende Juni hören wir, dass Cicero Atticus für Lucceius ein Buch geben möchte,⁸⁸² möglicherweise die versprochene Grundlage für dessen historisches Epos über Cicero. Dann verliert sich die Spur des Vorhabens.

875 Cic. *fam.* 5, 13, 9 (Übers. H. Kasten): [...] *illa nos cupiditas incendit, de qua initio scripsi, festinationis, quod alacres animo sumus, ut et ceteri viventibus nobis ex libris tuis nos cognoscant et nosmet ipsi vivi gloriola nostra perfruemur.*

876 Vgl. Dugan 2005, 50.

877 Cic. *fam.* 5, 13, 10.

878 Vgl. Kap. II.5.4 zum Schreibprozess des zweiten Epos.

879 Cic. *Att.* 4, 7, 4 (19. April 55).

880 Cic. *Att.* 4, 7, 4: [...] *et, quod mihi se ita facturum rescripsit, agas gratias.*

881 Cic. *Att.* 4, 12, 2 (27. April 55): *nostram gloriam commendaturum.*

882 Cic. *Att.* 4, 13, 2 (26. Juni 55): *tu Luceio nostrum librum dabis.*

Festzuhalten ist, dass Cicero in Verbindung der sozialen Implikationen der Anfrage und einer Art ästhetischer und stilistischer Vorschau auf das zu verfassende Werk den Brief *fam.* 5, 13 als kleines *bijou* gestaltet, welches das Prestige der Angelegenheit sowie der zwei Beteiligten vorführt. Er wiederholt das Schema, von einem dichterisch erfahrenen Autor eine Heterobiographie einzufordern und liefert präzise Vorstellungen zu diesem lobenden Werk mit. Dass Lucceius der Forderung nicht Folge leistete, mag hiermit zusammenhängen: Cicero schränkte die dichterische Freiheit gravierend ein⁸⁸³ und gab den Anschein, dass er die Schrift eigentlich am besten selbst schreiben könnte, dies aber aus Gründen der Rezeption nicht machen will und an jemand anderen delegiert. Cicero war im Grunde schon so auf seine eigenen Texte fixiert, dass er sich nicht mehr von der Idee eines pompösen *ornatus*, dramatischer Gestaltung und der Distanzierung von der Wahrheitstreue lösen konnte. Andere Autoren hatten aber sehr wohl ihre eigene Methode und wollten sich nicht diktieren lassen, was sie genau, in welcher Form und in welchem Stil zu schreiben hatten. Andererseits waren die ciceronischen Vorstellungen für römische Schriftsteller, die konventionelle Konzeptionen von Geschichtsschreibung verfolgten, eher verwirrend, da sie sich aussergewöhnliche Freiheiten nahmen, z. B. die fehlende Gattungsfestlegung.

Aus unserer Perspektive der Nachverfolgung des *life writing*, das sich in einem gewissen literaturgeschichtlichen und historischen Rahmen entfaltet, stellt das im Lucceius-Brief entworfene Konzept eine bemerkenswerte Reflexion über die Formen und Möglichkeiten des *life writing* vor der «Autobiographie» als etablierter Gattung dar. Cicero hatte das narrative Potential des eigenen Lebenslaufs für dessen textuelle Beschreibung entdeckt und das nun geplante Werk ganz danach ausgerichtet. Nicht nur auf narrativer, auch auf stilistischer Ebene bot dies Vorteile.⁸⁸⁴ Die heterobiographische Anlage stellt eine Kombination zweier Autorenperspektiven dar. Der Entwurf wurde vom Betreffenden selbst verfertigt, doch

883 Da nicht viel über vergleichbare Fälle biographisch über Politiker dichtender Schriftsteller bekannt ist (etwa Theophanes von Mytilene und Pompeius, s. Cic. *Arch.* 24), z. B. über das Verhältnis der Dichter zu den Hauptpersonen ihrer panegyrischen Schriften und die künstlerische Freiheit, die ersteren bei ihrer Arbeit zukam, ist schwer einzuschätzen, in welchem Ausmass Ciceros Forderungen abwichen. Im Unterschied zu Archias oder Theophanes, beides Griechen, die zu den jeweiligen Römern, zumindest anfänglich, in einem Klientelverhältnis standen, war Lucceius als Senator Ciceros *peer*. Männer wie Theophanes oder auch M. Terentius Varro (s. Gold 1987, 92f.) zeichneten sich dadurch aus, dass sie zugleich Literaten und Politiker waren und in beiden Funktionen ein sehr enges und langjähriges Verhältnis zu ihrem Patron Pompeius pflegten, das durch gegenseitigen Nutzen vital blieb (s. ausführlich Gold 1987, 87–107). Vgl. auch oben S. Kap. II.4.2 für die Diskussion der Beziehung zwischen Cicero und Archias. Scheidegger-Lämmle 2017, 27 sieht einen der Gründe des Scheiterns der Anfrage darin, dass Cicero auf der Glorifizierung zu Lebzeiten beharrte, obwohl der Tod des Gerühmten das Ende des Narratives bilden sollte, wie Cicero selbst in *fam.* 5, 13, 5 suggeriert.

884 Chalkomatas 2007, 93.

wird die Darstellung auf einen anderen Autor ausgelagert, der dann in der 3. Person schreibt. Der *ornatus* des Textes wird doppeldeutig für das *ingenium* des Lucceius und Ciceros stehen.⁸⁸⁵ Das Vergnügen, das aus dem Akt des Lesens für den Rezipienten entspringt, unterstreicht die Schriftlichkeit⁸⁸⁶ und die über eine einfache politische Werbeschrift hinausgehende Literarizität des Textes. Das von Lucceius geforderte Werk schreibt sich einerseits in die von Cicero schon 62 v. Chr. eingeschlagene Strategie der Heterobiographie⁸⁸⁷ ein, entwickelt diese aber andererseits weiter, indem er mit einem ausgefeilten Konzept aufwartet und die Mischung aus Elementen verschiedener Gattungen noch verstärkt.⁸⁸⁸ Daraus ist zu folgern, dass Cicero *life writing* nach wie vor nicht als erstes und ideales Mittel ansah, jedoch überaus genaue Vorstellungen von Form und Inhalt hatte und diese auch umgesetzt sehen wollte. Der Griff zu einem anderen Autor verrät auch die Prävalenz des politisch-sozialen Zwecks gegenüber dem Ziel, den literarischen Ruhm zu vergrößern. Ein genügend ‚geschmücktes‘ und würdiges Werk konnte Cicero ohne Probleme selbst verfassen, doch geht es ihm um Glaubwürdigkeit. Nur so kann die Verbreitung eines literarischen Werkes dazu beitragen, die gesellschaftliche Stellung aufrechtzuerhalten oder zu verbessern.

5.4 Das zweite Epos *De temporibus suis*

Der Betrachtung im vorangehenden Kapitel schliesst sich die Frage an, ob die Verfassung des zweiten Epos *De temporibus suis* die Reaktion auf das ausbleibende Werk des Lucceius war. Dies erscheint sofort logisch,⁸⁸⁹ doch scheinen sich dem zwei früher datierte Briefe in den Weg zu stellen. Der erste Hinweis erfolgt recht prompt in einem Brief vom 17. November 56 v. Chr. an Atticus, der nach einem *poema* gefragt hatte.⁸⁹⁰ Cicero reagiert mit der Gegenfrage, ob er es entfliehen lassen solle.⁸⁹¹ Die Formulierung suggeriert, dass Atticus auf die Sendung des Textes wartet, in welchem Stadium der Verfassung sich das Epos auch befunden haben mag.⁸⁹² Zumindes setzt dies voraus, dass Cicero bereits etwas Vorzeigbares

885 Zum *ornatus* als Ausweis des *ingenium* des Dichters s. Dugan 2005, 51.

886 Cic. *fam.* 5, 13, 4. 5: *animos hominum in legendo te scriptore tenere; ad delectationem lectoris; in legendo tamen erunt iucundae; lectionis voluptate*. Chalkomatas 2007, 93.

887 Zum Begriff s. Kap. II n. 246.

888 Dies soweit wir wissen. Der Prozess der Anfrage ist natürlich in den Fällen des Archias und des Poseidonios nicht genau bezeugt.

889 Soubiran 1972, 33–35; Kelly 2006, 157f. Von diesem Epos existieren nur Testimonia.

890 Cic. *Att.* 4, 10, 3.

891 Cic. *Att.* 4, 10, 3: *Quid si cupiat effugere? Quid? Sinam?*

892 Vgl. Plin. *ep.* 9, 25, 3. Über die Sendung an den Freund hinausgehend könnte *effugere* auch auf eine mögliche weitläufigere ‚Publikation‘ des *poema* deuten. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Stelle in dieser Bedeutung auf *De consulatu suo* anspielt.

produziert hatte. Er geht jedoch im Brief nur kurz darauf ein, die Sache hat also zu dieser Zeit keine Priorität für ihn. Wenige Monate später erklärt Ciceros Bruder Quintus, dass ihm das zweite Buch (von *De temporibus suis*) sehr gut gefallen habe,⁸⁹³ und macht eine auf Cicero bezogene Bemerkung:

Du erinnerst mich an ... und rätst mir, mich der Rede Jupiters am Ende dieses Buches zu erinnern; nun, ich erinnere mich ihrer und habe dies alles mehr für mich als für die andern geschrieben.⁸⁹⁴

Die Ansprache Jupiters, auf die sich Quintus bezieht, muss am Ende des zweiten Buches *De temporibus* gestanden haben (*in extremo illo libro*): Die ersten zwei Bücher des dreigliedrigen Werkes haben also schon vorgelegen. Die unsichere Lesart *non curantia* scheint auf den Kontext des Heraushaltens Ciceros aus der aktuellen Politik hinzuweisen.⁸⁹⁵ Folglich läge die Idee und ein grosser Teil der Arbeit am zweiten Epos vor der Anfrage an Luceius im April 55 v. Chr.⁸⁹⁶ Die Chronologie hängt aber von der umstrittenen und ebenfalls unklaren Datierung dieses Briefes ab, so dass sich das Problem unmöglich lösen lässt. Festzustellen ist jedenfalls – und dies ist entscheidend –, dass der Auftrag für das enkomiaistische Geschichtswerk und Ciceros Schreiben am Epos zeitlich nah beieinanderliegen. Aus Erfahrung konnte sich Cicero nicht sicher sein, dass aus Luceius' Feder ein vollständiges und fertiges Werk fliessen würde⁸⁹⁷ und so wollte er auf jeden Fall gewährleisten, dass der Stoff inklusive der Rückkehr aus dem Exil in einem epischen Werk verarbeitet wurde. Zwar war dies nicht die optimale Lösung, aber die Hemmschwelle lag nach dem *commentarius* und dem ersten Epos nicht mehr sehr hoch. Da es Cicero mit der Verfassung eines solchen Textes eilig hatte, wie der Luceius-Brief eindringlich zeigt, war es sinnvoll, ein eigenes Werk bereitzuhalten, das gegebenenfalls zur Zirkula-

893 Cic. *ad Q. fr.* 2, 9, 1 (Januar/Februar 55 v. Chr.).

894 Cic. *ad Q. fr.* 2, 9, 1 (Übers. H. Kasten): *Quod me admones de fnon curantiaf suadesque ut meminerim Iovis orationem quae est in extremo illo libro, ego vero memini et illa omnia mihi magis scripsi quam ceteris.*

895 Harrison 1990, 456. Shackleton-Bailey 1980, 188 vermutet an der Stelle eine Übersetzung eines griechischen Begriffs. Vgl. Cic. *ad Q. fr.* 2, 9, 2: «Wenn sie damit durchkommen, gut; wenn nicht, kehren wir zu unserem Jupiter zurück.» Dieser Teil des Briefes handelt von Ciceros Fürsprachen bei Pompeius und Crassus, um vermutlich «Bauten und Inschriften» wiederherzustellen, welche die Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung memorisierten und von Clodius beseitigt worden waren (vgl. *ad Q. fr.* 3, 1, 14 zum Tellustempel und der Porticus des Catulus). Die Emendation zu *nostra Urania* macht wenig Sinn, weil eine Referenz auf die Urania-Rede in *De consulatu suo* recht fernliegt. Die Debatte drehte sich um Ciceros momentane Situation und wie er sich seine politische Zukunft vorstellte (*ego vero memini et illa omnia mihi magis scripsi quam ceteris*), bzw. sich verhalten solle. In diesem Zusammenhang erinnert Quintus den Bruder an seine eigenen Worte in dem kürzlich verfassten Epos.

896 Cic. *fam.* 5, 13.

897 Vgl. Ciceros Zweifel in *fam.* 5, 13, 8.

tion freigegeben werden konnte. Ciceros spätere Zögerlichkeit bezüglich der Veröffentlichung spricht ebenfalls für eine solche Motivierung.

Da die späteren Hinweise auf Ciceros epische Arbeit, besonders in der pseudosallustischen Invektive, nur sehr schwer dem ersten oder zweiten Epos zugeordnet werden können, nahm die ältere Forschung zunächst noch die Identität von *De consulatu suo* und *De temporibus suis* an.⁸⁹⁸ Neuere Untersuchungen zeigten jedoch klar, dass es sich zwar um zwei typologisch ähnliche,⁸⁹⁹ aber in unterschiedlichen Zeitspannen entstandene Werke handelt,⁹⁰⁰ und Cicero nicht einfach das erste Epos fortgeschrieben und ergänzt hat.⁹⁰¹ Der Titel *De temporibus suis* und der Umfang von drei Büchern (wie *De consulatu suo*) sind durch *fam.* 1, 10, 23 belegt.⁹⁰² Der Titel lässt sich etwa mit «Von seinen schweren Zeiten» übersetzen,⁹⁰³ d. h. Cicero operierte wohl mit den literarischen Kategorien, die er im Brief an Lucceius angepriesen hatte: einem dynamischen Verlauf der Erzählung und dem Ansprechen der Affekte des Lesers.⁹⁰⁴ Durch den Titel, der auf eine Niederlage und Hindernisse im Lebenslauf weist, bildet das zweite Epos den Gegensatz zum ersten, das mit *De consulatu suo* die grösste und glanzvollste Leistung Ciceros feierte.

Schwierig bleibt die Rekonstruktion des Inhalts. Wie bereits im Rahmen der Behandlung von *De consulatu suo* geschildert, scheinen die vorliegenden Zitate und Testimonien dem ersten Epos entnommen zu sein.⁹⁰⁵ Dies wird durch den Mangel an Beweisen dafür erhärtet, dass *De temporibus* jemals veröffentlicht wurde. Die Annahme eines Götterrates für beide Epen scheint beinahe zwingend.⁹⁰⁶ Cicero spielt mit dem Gedanken, im zweiten Buch von *De temporibus suis* eine Szene einzubauen, in der Apollon im Götterrat erzählt, «wie sich die Heimkehr zweier Feldherren [Gabinus und Piso] gestalten wird, von denen der eine sein Heer verloren hat, der andere es verkauft hat».⁹⁰⁷ Jean Soubiran stellte hypothetisch folgende Inhalts-

898 Grollmus 1887, 35f.; Heikel 1912; in neuerer Zeit noch Brush 1971.

899 Townend 1968, 120; Soubiran 1972, 41.

900 Soubiran 1972, 33f.; Harrison 1990, 462f.; Claassen 1992, 41; Kurczyk 2006, 103–106.

901 Ewbank 1933, 18f.

902 Zur Frage nach den Titeln der ciceronischen Epen und, damit zusammenhängend, der Erzählperspektive, s. oben Kap. II n. 365 und Kurczyk 2006, 81–83 anhand von *De consulatu suo*. Damit ist die dritte Person anzunehmen.

903 Vgl. *Cic. fam.* 1, 7, 2. Courtney 1993, 174.

904 *Cic. fam.* 5, 13, 4–6.

905 S. oben Kap. II.4.4. Harrison 1990, 458–462 geht die fraglichen Testimonien durch und stellt fest, dass Ps. Sall. *in Tull.* 2, 3; 4, 7 und Quint. *inst.* 24 mit grösster Wahrscheinlichkeit auf *De consulatu suo* referieren.

906 Häußler 1976, 281f.; Harrison 1990, 459; Kurczyk 2006, 113.

907 *Cic. ad. Q. fr.* 3, 1, 24 (Übers. H. Kasten): [...] *qualis reditus duorum imperatorum futurus esset, quorum alter exercitum perdidisset, alter vendidisset*. Der Einbezug dieser Stichelei gegen die Konsuln, die Ciceros Exilierung mitverschuldet hatten, mag Scherz oder Wunschenken geblieben sein, doch bildete das *concilium deorum* im zweiten Buch den festen Rahmen dieser Überlegung. S. auch Kurczyk 2006, 107–113. Zu Ähnlichkeiten der Szene mit dem Spott des Satirikers Lucilius, der sich

angabe der Bücher auf: in Buch 1 die Vorgeschichte der Catilinarischen Verschwörung und die Niederschlagung durch Cicero, in Buch 2 das Exil und an dessen Ende der Götterrat, in Buch 3 der Einsatz der Helfer Ciceros für ihn, seine Rückkehr und sein triumphaler Einzug in Italien und Rom.⁹⁰⁸ Während die Teile über das Konsulat und die Rückkehr durch die Existenz der Parallelschilderungen noch eher zu errahnen sind, würde vor allem die Darstellung des Exils interessieren. Hier liegt die Schwachstelle des Rekonstruktionsversuches. Es ist wenig wahrscheinlich, dass ein ganzes Buch der Zeit im Exil gewidmet war. In den anderen Darstellungen der betreffenden Jahre ist die Verbannung auf einen persönlichen Schmerzmoment geschrumpft. Was hätte Cicero schreiben sollen, was nicht nur die Misere und Depression dieser Zeit widerspiegelte? Was hätte dadurch ausgesagt werden sollen?⁹⁰⁹ M. E. sollte viel eher von einer disproportionalen Behandlung der einzelnen Komponenten des Stoffes ausgegangen werden. Etwa könnte die Wahl zum Konsul und die Catilinarische Verschwörung einen grossen Teil eingenommen haben, das Exil kurz abgehandelt und die Rückkehr wieder breiter ausgemalt worden sein.⁹¹⁰ Die besondere Erzählperspektive, wie Cicero im Lucceius-Brief klar-sichtlich ankündigt,⁹¹¹ wirkt sich auch auf die quantitative Darstellung des Stoffs aus: Positives wird breit ausgedeutet, Negatives zwar auch dargestellt, soweit für den dramatischen Umschwung nötig, aber deutlich schmaler, zu Unvorteilhaftes gar weggelassen. Zu sehr ins Persönliche konnte man ohnehin nicht abgleiten, denn das Epos sollte einen Typus Mensch darstellen, nicht ein Einzelschicksal.

Auf einen anderen Inhalt weist Cicero selbst hin: Die Verherrlichung der Helfer im Epos, die Ciceros Rückkehr durch ihre Überzeugungskraft und Beharrlichkeit erst möglich gemacht hatten. Die Verdienste des P. Cornelius Lentulus Spinter, eines der Konsuln des Jahres 57 v. Chr., würden im Epos verdankt und er der freundschaftlichen Gesinnung Ciceros versichert.⁹¹² Eigentlich würde dazu auch gehören, dass Lentulus das Werk selbst bekomme, doch hat der Autor bisher gezögert, es herauszugeben; er fürchtet weniger diejenigen, die sich dadurch angegriffen fühlen könnten,⁹¹³ als andere, die sich eines Danks ebenfalls als würdig be-

in einem *concilium deorum* über L. Cornelius Lentulus Lupus lustig machte s. Goldberg 1995, 166 mit n. 16. Zu Ciceros Rolle im Götterrat s. Häußler 1976, 281; Harrison 1990, 459.

908 Soubiran 1972, 40, aufgenommen von Kurczyk 2006, 106f. S. auch Claassen 1992, 41.

909 Vgl. demgegenüber die Exildichtung Ovids, in der dieser aus der Leere und Kälte seines Aufenthaltes am Schwarzen Meer heraus den Ruhm des Dichters beschwört.

910 Es muss auch bedacht werden, dass das Epos kein reines Handlungs-genre war und atmosphärische Beschreibungen, Götterreden usw. einen nicht unbeträchtlichen Raum einnahmen, s. die Urania-Rede von *De consulatu suo*. Zudem müsste noch die Funktion des in Cic. *ad. Q. fr.* 3, 1, 24 für das Ende des zweiten Buches bezeugten *concilium deorum* erklärt werden. Möglicherweise wurde darin die Rückberufung Ciceros beschlossen.

911 Cic. *fam.* 5, 13, 8.

912 Cic. *fam.* 1, 10, 23. Tatum 2011, 179f.

913 Seine Feinde habe Cicero geschont, er sei «sparsam und gelinde zu Werke gegangen» (Cic. *fam.* 1, 10, 23).

trachtet hätten, aber von Cicero nicht genannt werden konnten. Doch plane er fest, Lentulus die Schrift zukommen zu lassen. Cicero fasste die offizielle Danksagung als skrupulöse Pflicht auf.⁹¹⁴ Diese war nicht nur Teil der Rede nach seiner Rückkehr im Senat, sondern auch in ein episches Gewand zu verpacken, wie er in der Verteidigung des Cn. Plancius darlegt. Dieser, in der Senatsrede unter den führenden Helfern Ciceros namentlich genannt,⁹¹⁵ hatte Cicero 58 v. Chr. bei sich in Thessalonike aufgenommen, als er Quästor in Makedonien war.⁹¹⁶ Allerdings wird das Epos von der Rede vor dem Senat als Beweisstück getrennt. Es ist kein vor Gericht zugelassenes Dokument; in der Rechtfertigung schwingt der Vorwurf mit, Cicero wolle Schriften einführen, die zu seinen Studien und damit zum Bereich des *otium* gehören, nicht in den politisch-juristischen Kontext.⁹¹⁷ Er will sich vor dem Verdacht schützen, die Gelegenheit unsachgemäß für die Anpreisung seines literarischen Genius auszunutzen. Doch lässt sich feststellen, dass das Epos nicht nur das Vehikel stilisierter Selbstdarstellung war, sondern Cicero durch bestimmte Strategien der sozialen Verankerung – hier die Nennung der Unterstützer und die Danksagung – der Schrift über ihren literarischen Wert hinaus politische Relevanz verleihen wollte, um seine Position im komplexen Netz der Allianzen zu stabilisieren.

Ein gewisser Widerspruch zwischen dem Zurückhalten des Epos und der Anlage einer gezielten Wirkung auf die Aussenwelt besteht zweifelsohne. Das Werk scheint nicht von Cicero veröffentlicht worden zu sein, weshalb auch keine späteren Zitate erhalten sind.⁹¹⁸ Doch schickte er es (oder Teile davon) an Atticus, Quintus und Caesar. Mehrere Äusserungen in den Briefen bezeugen die zwiespältige Haltung Ciceros zu seinem zweiten Epos. Im Frühsommer 54 v. Chr. hatte Cicero Caesar das nun fertiggestellte Werk zukommen lassen⁹¹⁹ – möglicherweise durch den Bruder Quintus, der sich zu dieser Zeit als Legat bei Caesar im britannischen Feldlager befand.⁹²⁰ Caesar hatte ihm selbst schon brieflich seinen Eindruck mit-

914 Cic. *Planc.* 74.

915 Cic. *p. red. in sen.* 35.

916 Vgl. Cic. *Planc.* 1–3.

917 Cic. *Planc.* 74: *Nolo cetera quae a me mandata sunt litteris recitare; praetermitto, ne aut proferre videar ad tempus aut eo genere uti litterarum quod meis studiis aptius quam consuetudini iudiciorum esse videatur.* Courtney 1993, 173; Dugan 2001, 71.

918 Keine Publikation: Häfner 1928, 64 n. 2; Harrison 1990, 462f.; Courtney 1993, 173; Goldberg 1995, 166; Hose 1995, 468f.; Häußler 1976, 323 (nur Übersendung an einzelne Freunde); Dugan 2001, 71; Kelly 2006, 159; Kurczyk 2006, 106. Wegen der Zuteilung der späteren Testimonien zu *De temporibus suis* sprechen sich für eine Publikation aus: Grollmus 1887, 31 (Identität von *De consulato suo* und *De temporibus suis*); Soubiran 1972, 41 (ein Corpus zusammen mit *De consulatu suo*, Edition in Serie).

919 Cic. *ad Q. fr.* 2, 16, 5, Ende Juli 54 v. Chr. Es handelt sich bei dem Text um *De temporibus suis*, nicht um das geplante Epos über die britannischen Feldzüge Caesars, weil Cicero ja fragt, ob Caesar der Stoff oder die Form nicht gefallen habe, was bei einer Behandlung der Taten Caesars keinen Sinn ergäbe (s. Kelly 2006, 159 n. 85).

920 Auch Cicero stand in dieser Zeit in einem guten Verhältnis zu Caesar, s. Cic. *ad Q. fr.* 2, 14, 1.

geteilt, aber Cicero hakt noch einmal bei Quintus nach – weil ihn das kurze Feedback nicht befriedigte oder er Verständnisschwierigkeiten hatte:

Aber hör' mal, ich glaube, Du verheimlichst mir etwas. Was sagt Caesar eigentlich zu meinem Epos, lieber Bruder? Neulich schrieb er mir doch, er habe das erste Buch gelesen und der erste Teil sei so vortrefflich, dass er selbst bei den Griechen nie etwas Besseres gelesen zu haben meint. Der Rest bis zu einer gewissen Stelle sei etwas matt (ῥαθυμότερος) – so drückt er sich aus. Sag mir die Wahrheit, findet er am Inhalt oder an der Form keinen Gefallen? Du brauchst kein Blatt vor den Mund zu nehmen, denn ich bin trotzdem nicht um ein Haar weniger mit mir zufrieden. Also darüber schreib mir freimütig und, wie immer, in brüderlicher Zuneigung!⁹²¹

Im Zusammenhang mit unserer Fragestellung birgt die Passage mehrere offene Fragen: Warum sandte Cicero das Epos gerade Caesar zur Lektüre? Was bedeutet die Rezension Caesars im Hinblick auf die anzunehmenden Inhalte und die Form? Was ist daraus im Hinblick auf die Herausgabe zu entnehmen?

Die Einschätzung eines der mächtigsten Männer seiner Zeit würde sicher einen hilfreichen Anhaltspunkt für Cicero liefern, wie das Epos auf seine Zeitgenossen wirken könnte.⁹²² Hätte es bei ihm uneingeschränkt Anklang gefunden, hätte eine ‚Veröffentlichung‘ hier anschliessen und Caesar das Buch an andere interessierte Leser weitergeben können – so kam es aber anscheinend nicht. Verwunderlich ist, dass Cicero ausgerechnet ein Werk mit zeithistorischen und persönlichen Inhalten übersandte, die Caesar recht direkt betrafen. Seine Haltung zu Ciceros Exilierung war ja mindestens ambivalent und undurchsichtig gewesen. Es dürfte deshalb zweifelhaft sein, ob Caesar Ciceros Version der Geschehnisse zustimmte. Wie gegenüber Pompeius im Brief über das Konsulat und bei der Gegenüberstellung der militärischen und zivilen Taten der beiden Akteure lässt Cicero den bezüglich ihrer aktuellen Machtstellung übergeordneten Politikern Texte zukommen, die seine Leistungen hervorheben und im Hinblick auf die Rolle und die gesellschaftliche Stellung des jeweiligen Adressaten nicht besonders inklusiv wirken. Dass der Betreffende fähig war, über seine Person hinaus zu abstrahieren und den Text objektiv zu beurteilen konnte man nur hoffen, nicht aber voraussetzen. Diese Merkwürdigkeit kann Denkfehler, Selbstüberschätzung, mangelnde Menschenkenntnis oder aber Berechnung sein. Es ist am wahrscheinlichsten, dass Cicero wirklich angenommen hat, er könne den Empfängern Freude bereiten und sie beeindrucken.

921 Cic. *ad. Q. fr.* 2, 16, 5 (von der Verf. leicht veränderte Übers. von H. Kasten): *Sed heus tu! celari videor a te. quomodonam, mi frater, de nostris versibus Caesar? nam primum librum se legisse scripsit ad me ante, et prima sic, ut neget se ne Graeca quidem meliora legisse; reliqua ad quendam locum ῥαθυμότερα; hoc enim utitur verbo. dic mihi verum, num aut res eum aut χαρακτήρ non delectat? Nihil est, quod vereare; ego enim ne pilo quidem minus me amabo. hac de re φιλαληθῶς et, ut soles scribere, fraterne.*

922 In diese Richtung geht Kelly 2006, 159 n. 85.

Caesars Urteil nach der Lektüre des Epos ist zweischneidig: Das erste Buch habe er gelesen und finde es so gelungen, dass er selbst bei den Griechen nichts Besseres gelesen habe.⁹²³ Die kurze Notiz sagt uns, dass Caesar das Werk – zumindest gegenüber Cicero selbst – nach literarischen Kriterien und weniger nach inhaltlich-politischen beurteilte. In der Bewertung des Epos bildeten griechische Epen (*Graeca*) für Caesar den Vergleichspunkt. Freilich bleibt unklar, welche er genau meinte. Cicero hat diese Anerkennung sicher gefreut, befand er sich doch gedanklich im steten Wettbewerb mit den griechischen Schriftstellern.⁹²⁴ Das Lob wird jedoch durch die Ergänzung relativiert, dass Caesar den Rest «fahl» (ῥαθυμότερος) fand.⁹²⁵ Cicero zitiert hier Caesars eigene Worte. Der griechische Begriff meint in diesem Zusammenhang am ehesten, dass die Verse blass blieben und den Leser nicht mitrissen⁹²⁶ – also genau das Gegenteil von dem, was Cicero nach seinem Credo im Luceius-Brief beabsichtigte: der dramatische Umsturz, der Wechsel von Gefühlen, die lustvolle Hingabe an das Miterleben! Über Caesars Haltung ist spekuliert worden: Dachte er sich nicht viel dabei und äusserte einfach ehrlich seine Meinung?⁹²⁷ Liess er Cicero absichtlich eine wenig erhellende Kritik zukommen, weil es ihm gar nicht darum ging, ihm Klarheit zu verschaffen, sondern er seine Überlegenheit zum Ausdruck bringen und Macht ausüben wollte?⁹²⁸ Dies trifft die Verhältnisse wahrscheinlich recht gut. Weder wollte Caesar ihn in einer Phase des guten Verhältnisses vor den Kopf stossen, noch hätte er, Caesar, es nötig gehabt, sich zu verstellen und einem Cicero zu schmeicheln. Cicero, von der Kritik verunsichert, fragt bei Quintus nach, wie die Wertung gemeint sei, ob Caesar der Stoff oder der Stil des Epos missfalle.⁹²⁹ Das heisst, Cicero hält es für möglich, dass der Triumvir ihn schonen und ihm seine wirkliche Meinung vorenthalten könnte. Er appelliert an Quintus, ehrlich zu sein und ihm die Wahrheit zu sagen. Gleichzeitig

923 Cic. *ad. Q. fr.* 2, 16, 5: *Nam primum librum se legisse scripsit ad me ante, et prima sic, ut neget se ne Graeca quidem meliora legisse.* Lossmann 1962, 61f. n. 4 und Byrne 1998, 134f. nehmen beide an, dass Caesars in *ad. Q. fr.* 2, 14, 2 aufgeführte Würdigung eines *poema* Ciceros *De temporibus suis* meint und er später seine Meinung geändert habe. Doch handelt es sich bei dem Epos klar um Ciceros Werk über die britannischen Feldzüge Caesars, bzw. die Idee dazu, s. den eindeutigen Kontext in *ad. Q. fr.* 2, 14, 2 (mit Shackleton Bailey 1980, 198f.).

924 Vgl. Hose 1995, 469.

925 Cic. *ad. Q. fr.* 2, 16, 5: *reliqua ad quendam locum ῥαθυμότερα; hoc enim utitur verbo.* Man fragt sich, ob Caesar «den Rest», das zweite und dritte Buch, überhaupt ganz gelesen oder ob er die Lektüre vorzeitig gelangweilt zur Seite gelegt hat, da anfangs nur erwähnt wird, dass er das *erste* Buch gelesen habe.

926 «Languid» oder «mechanical» laut Shackleton Bailey 1980, 203, «the verses lacked drive and tension».

927 Byrne 1998, 135.

928 Lossmann 1962, 61f. n. 4: «Herrschaft über andere wird hier auf eine sehr subtile Weise ausgeübt».

929 Cic. *ad. Q. fr.* 2, 16, 5: *Dic mihi verum, num aut res eum aut χαρακτήρ non delectat?* Cicero schliesst die Möglichkeit nicht aus, Caesar könne der Inhalt nicht zusagen.

bringt er in einer Geste des Selbstschutzes vor, er möge seine schriftstellerische Leistung nicht weniger, selbst wenn er mit harten Beanstandungen am Epos konfrontiert werde. Dies zeigt, dass es Cicero durchaus traf, wenn andere keine Begeisterung an den Tag legten, er aber an dem literarischen Produkt festhielt, das er als autonome Bestätigung seiner eigenen Exzellenz ansah.⁹³⁰

Nachdem also im Sommer 54 v. Chr. das Epos mehr oder minder fertig vorlag,⁹³¹ aber erst einigen Bekannten wie Atticus, Quintus und Caesar zugänglich gemacht worden war, hören wir als nächstes von Cicero selbst in der Rede für Plancius Ende August/Anfang September 54⁹³², dass er nicht aus *De temporibus suis* zitieren will.⁹³³ Aus seinen Erfahrungen mit dem ersten Epos heraus möchte er jene Verse wohl zurückhalten, denn eine Veröffentlichung setzte sie zwangsläufig potentiell dem Missbrauch in der politischen Auseinandersetzung aus.⁹³⁴ Im darauffolgenden Dezember gibt sich Cicero in einem Brief an P. Cornelius Lentulus Spinther zögerlich, das Epos zu publizieren, und äussert Bedenken darüber, nicht alle Personen mit einem Dank bedacht zu haben, die es verdient hätten.⁹³⁵ Scheinbar fürchtet er, Menocritus, der Überbringer einiger Reden an Lentulus, könne unzuverlässig sein und das Werk ungewollt der Öffentlichkeit bekannt werden.⁹³⁶ Deshalb möchte er warten, bis eine Vertrauensperson Lentulus das Epos übermitteln kann.⁹³⁷ Auch hier ist Cicero wieder mit äusserster Vorsicht am Werke.

Die Untersuchung der wenigen Testimonien hat ergeben, dass Cicero *De temporibus suis* zwischen 56 und 54 v. Chr. verfasst hat, wieder eher als Zweitlösung, nachdem seine Bemühungen um Luceius' Schreibwerkstatt ins Leere liefen, aber nicht mit weniger Inbrunst, da ihn das narrative Potential der Geschichte von Exil und Rückkehr reizte und er dieses nicht ungenutzt lassen wollte. Wie in den Reden *post reditum* musste das Exil als problematische Station im Lebenslauf erklärt und umgedeutet werden. Es wäre von besonderem Interesse, das Epos zu kennen, weil der Autor, anders als in den Reden, in denen meist andere Inhalte im Vordergrund standen, ein ganzes, fortlaufendes Narrativ über seinen Lebenslauf aufbauen musste, das dem Leser den Gang der Geschehnisse verständlich und ohne Brüche vor Augen führte. Der Tiefpunkt war vermutlich eher aus der Perspektive des Staates geschildert und weniger als Ausdruck persönlicher Leiden Ciceros ge-

930 Vgl. Cic. *ad Q. fr.* 2, 9, 1: *illa omnia mihi magis scripsi quam ceteris.*

931 Vgl. auch Cic. *ad Q. fr.* 3, 1, 24, als Cicero scherzhaft über den Einschub einer Apollo-Rede in Buch zwei spricht. Dies setzt voraus, dass der Text schon vorlag. Kleinere Änderungen, z. B. auf Anregung von Freunden, die das Werk gelesen hatten, waren natürlich immer noch möglich, solange es nicht im grösseren Kreis veröffentlicht worden war.

932 Datierung laut Marinone 2004, 132.

933 Cic. *Planc.* 74.

934 Dugan 2001, 71.

935 Cic. *fam.* 1, 10, 23. Vgl. oben S. 192f.

936 Häußler 1976, 323.

937 Cic. *fam.* 1, 10, 23: *consuetudinisque nostrae totam ad te defero.*

staltet⁹³⁸ – dem kam die Entsubjektivierungstendenz der Gattung entgegen. Die Autorität der Sichtweise sollte wieder durch ein *concilium deorum* göttlich abgesegnet werden. Im Gegensatz zu *De consulatu suo* wurde das zweite Epos nur im kleinen Kreis bekannt gemacht, so behielt Cicero die Kontrolle über seinen Text und bekam auch positive Rückmeldungen, so von Quintus und Caesar. Da dem Epos die Veröffentlichung nicht vergönnt war, konnte es als Fortschreibung des *life writing* Ciceros im öffentlich-politischen Bereich natürlich keine Wirkung entfalten, obwohl die Darstellung der Exilierung im Lebenslauf wichtig war. So verbleibt es in seinem uneindeutigen Status als persönlich-politisches Zeugnis mit apologetischem Charakter, dessen Preisgabe ein Risiko barg. Dazu mag auch beigetragen haben, dass das Epos als Gattung zu dieser Zeit einen schweren Stand im Literaturschaffen hatte.⁹³⁹ Da es traditionell Träger eines römisch-nationalen Triumphnarratives war, erlebte das Genre am Ende der Republik mit Abnahme der politischen Gewissheiten eine Glaubwürdigkeitskrise und erstarrte in seinen rigiden Regeln, sodass es schliesslich seine *raison d'être* verlor. Dichter wandten sich anderen, kleineren Formen zu, bevor die epische Gattung erst durch Vergil erneuert wurde und zu neuem Glanz fand. Insofern war Ciceros Wahl der literarischen Gattung Ausdruck einer nostalgischen Sehnsucht nach der alten Grösse Roms und seiner Führer, strategisch aber eher ungeschickt.

5.5 Projekt einer römischen Geschichte

Die Abfassung eines Geschichtswerkes stellte für Cicero eine Lücke in seinem Gesamtwerk dar, die er sicherlich gerne geschlossen hätte, um auch auf diesem Gebiet seine Exzellenz zu beweisen, doch kam es nicht dazu, massgeblich aus praktischen Gründen. Für die Untersuchung dieses Projekts stehen uns hauptsächlich drei Stellen zur Verfügung, eine bei Cicero und je ein späterer Hinweis aus Cassius Dio und Plutarch;⁹⁴⁰ bei anderen Bemerkungen Ciceros in seinen Briefen ist die Zuschreibung zu diesem Werk ungewiss. Die Überlegungen zur *historia*, die Cicero anlässlich der Verfassung des *commentarius* über sein Konsulat⁹⁴¹, der *expositio de consiliorum suorum*⁹⁴² und im Luceius-Brief (Cic. *fam.* 5, 13, 3. 5)⁹⁴³ angestellt hat, bezeugen sein grosses Interesse an der Gattung. Die Arbeit an *De re publica*, für die er intensiv historische Studien betreiben musste, hat dieses noch

938 Dies legen zumindest die Reden *post reditum* nahe.

939 Hellsichtig beschrieben durch Goldberg 1995, 169–171. Die Grossproduktionen des Naevius und des Ennius lagen bereits fast zwei Jahrhunderte entfernt, ebenso die frühen Erfolge römischer Expansion wie die Punischen Kriege, die in den Epen gefeiert wurden.

940 Cic. *leg.* 1, 5–10; Cass. Dio 46, 21, 4; Plut. *Cic.* 41, 1.

941 S. oben Kap. II.4.3.

942 S. oben Kap. II.4.6.

943 S. oben Kap. II.5.3.

gefördert.⁹⁴⁴ Ende der 50er Jahre traten Forderungen an Cicero heran – vermutlich besonders stark vonseiten des Atticus – er möge endlich auch ein Geschichtswerk anfertigen.⁹⁴⁵ Darauf antwortete Cicero in einer Passage des Dialogs *De legibus*.⁹⁴⁶

Der am Dialog beteiligte Redner Atticus spricht seinen Mitredner Marcus auf den allgemeinen Wunsch nach einem Geschichtswerk an.⁹⁴⁷ Gerne würde man nämlich mit den Griechen gleichziehen und auch diese Gattung durch römische Errungenschaften vertreten sehen. Cicero schulde dies seinen Bewunderern, aber auch der *patria*, dem Vaterland, «damit es ebenso, wie es durch dich gerettet wurde, auch noch durch dich geehrt wird (*ornata*)», so Atticus.⁹⁴⁸ Hier wird an das bekannte ciceronische Rettungsmotiv angeschlossen und das gewöhnliche Verhältnis zwischen Ehrendem und Geehrtem umgedreht: Cicero ehrt die *patria* durch ein Geschichtswerk über ihren Werdegang, das Buch soll ewiges Zeugnis der engen Verbindung Ciceros mit der *res publica* sein. Er sei dazu prädestiniert, weil er der Überzeugung sei, dass «eine geschichtliche Darstellung wie keine andere den Regeln der Rhetorik verpflichtet ist».⁹⁴⁹ Es bestehe ein dringliches Desiderat, da die wenigen römischen Geschichtswerke noch keine zufriedenstellenden, den griechischen Geschichtsschreibern ebenbürtige Werke zustande gebracht hätten. Um dies zu untermauern liefert Atticus im Folgenden einen Überblick der seiner Meinung nach mässigen römischen Geschichtsschreibung. Die Pontificalannalen sind mager und trocken, Fabius, Cato, Piso, Fannius und Vennonius selbst zusammengenommen kümmerlich.⁹⁵⁰ Einzig Coelius Antipater wird für seine Sprachgewalt positiv erwähnt, die jedoch noch plump und ungezähmt daherkam.⁹⁵¹ Nach ihm seien Gellius, Clodius und Sempronius Asellio wieder auf das Niveau der Alten herabgesunken. Macer habe zu wenig griechische Bildung besessen, Sisenna

944 Häfner 1928, 86. Vgl. Cic. *ad Q. fr.* 2, 13, 1 (Arbeit an *De re publica* im Frühling 54).

945 Häfner 1928, 85.

946 Cic. *leg.* 1, 5–10. Die Datierung des historiographischen Werkes ist laut Marinone 2004, 277 schwierig. Es scheint Ende der 50er Jahre begonnen worden zu sein, später wurde daran weitergearbeitet, die Publikation erfolgte erst posthum (vgl. *leg.* 2, 42; 3, 22; *fam.* 9, 3, 5). Häfner 1928, 85; 96–98 nimmt an, Cicero habe es 52 begonnen und 54 wiederaufgenommen. Gelzer 1969, 203 spricht sich für eine zeitnahe Verfassung als Ergänzung zu *De re publica* aus, eine Schrift, die 54 begonnen und 51 veröffentlicht wurde. Fuhrmann 2007, 164 meint, dass an der Römischen Geschichte in den 50er Jahren geschrieben wurde.

947 Cic. *leg.* 1, 5.

948 Cic. *leg.* 1, 5 (Übers. R. Nickel): [...] *ut ea, quae salva per te est, per te eundem sit ornata.*

949 Cic. *leg.* 1, 5 (Übers. R. Nickel): *Potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime.*

950 Cic. *leg.* 1, 6. Die Auflistung wird ausführlich bei Petzold 1999, 94–96 diskutiert.

951 Cic. *leg.* 1, 6: *Fannii autem aetati coniunctus <Coelius Anti>pater paulo inflauit uehementius, habuitque vires agrestis ille quidem atque horridas, sine nitore ac palaestra, sed tamen admonere reliquos potuit ut adcuratus scriberent.*

zwar auch nur bedingt griechische Geschichtsschreiber rezipiert, aber die bisherigen römischen Historiographen immerhin übertroffen.⁹⁵²

Die Abrechnung mit der Geschichte der römischen Geschichtsschreibung findet in *De oratore* 2, 51–58 ein Pendant, wo der Redner Antonius zum gleichen Ergebnis kommt: Die gesamte römische Geschichtsschreibung ist bis heute durch den Stil der Pontificalannalen geprägt (entbehrt also der literarischen Bearbeitung), die Historiographie hat sich in Rom noch gar nicht als literarische Gattung konstituiert.⁹⁵³ Bezeichnend ist auch, dass den Ausgangspunkt der Exkurse jeweils die Besprechung des guten Redners bildet und die Geschichtsschreibung für diesen nur eine Betätigung neben der Rhetorik ist, wenn auch eine naheliegende. Für den Redner sei sie ein *munus*, die Gestaltung des Textflusses und der Abwechslung besonders anspruchsvoll.⁹⁵⁴ Es bestünden jedoch keine eigenen rhetorischen Regeln für die Geschichtsschreibung, es gelten die allgemein bekannten Regeln: Wahrheitstreue und keine Verfälschung der Tatsachen im Sinne einer fingierten Darstellung.⁹⁵⁵ So entstand eine lebhaft diskutierte Konzeption der Geschichtsschreibung und ihre Nähe zur Redekunst, die dafür charakteristisch zu sein scheint.⁹⁵⁶ Doch ist der Ausgangspunkt dieser Diskussion verfehlt: Die Suche nach ›der‹ Vorstellung von Geschichtsschreibung Ciceros, der Übereinstimmung mit dieser oder jener Schule, griechischen oder hellenistischen Repräsentanten, läuft zwangsläufig ins Leere. Cicero interessierte sich für das Feld aufgrund der griechischen Vorherrschaft und des Raumes, der noch für die Aufgleisung einer römischen Geschichtsschreibung frei war. Die angeführten Stellen, nicht umsonst in Dialogen platziert, stehen für Ciceros Reflexion über die Geschichtsschreibung – etwaige Unvereinbarkeiten spiegeln die schon unter Cicero vorhandene Vielfalt an historiographischen Ansätzen wider, der ein jeder gewisse Vorzüge hatte, die Cicero zu schätzen wusste. Trotz aller rhetorischen Ausrichtung war Thukydides für Cicero der unnachahmliche Meister, der die perfekte Harmonie von Gedanke und Wort gefunden hatte (und das, ohne Redner gewesen zu sein!).⁹⁵⁷ Die im Kern der Diskussion befindlichen Fragen nach Wahrhaftigkeit, Objektivität, Stil und Methodik der Komposition beschäftigten Cicero auch beim Schreiben seiner Werke, die neben anderen Inhalten Ich-Narrative aufwiesen. In seinem eigenen historiographischen Schaffen vertritt er einen eigenständigen, flexiblen und eklektischen Umgang mit literarischen Ansätzen und Mitteln, wie beim *commentarius* gesehen. Doch waren die Entwicklung und vor allem die Umsetzung eines ›rich-

952 Cic. *leg.* 1, 7.

953 Petzold 1999, 95.

954 Cic. *de orat.* 2, 62–64.

955 Cic. *de orat.* 2, 62.

956 Boyancé 1940 (anhand von Cic. *Brut.* 41–43); Rambaud 1952, 9–24; Leeman 1955, 183–193; Petzold 1999.

957 Cic. *de orat.* 2, 56.

tigen», vollendeten Geschichtswerkes schwierig und aufwendig, was uns zurück zur Stelle in *De legibus* bringt.

Die im geplanten Werk zu behandelnde Zeitspanne wird kontrovers diskutiert: Quintus möchte Cicero mit der Frühgeschichte Roms beginnen sehen, Atticus und Marcus sprechen sich für die Behandlung der neuesten Zeit aus.⁹⁵⁸ Die Gesprächsteilnehmer, im Bewusstsein einer Sattelzeit, so möchte man sagen, teilen nämlich die Überzeugung, dass «die bedeutendsten Ereignisse in der Gegenwart und in unserer Zeit stattfinden».⁹⁵⁹ Fast automatisch gehört zur Beschreibung der eigenen Zeit die Verherrlichung des Ruhmes des Cn. Pompeius und das Konsulat Ciceros, *illustris illius et memorabilis annus suus*⁹⁶⁰. Marcus nimmt nun zu den Ausführungen der Freunde Stellung und versichert ihnen, recht genau zu wissen, was von ihm verlangt werde. Gerne würde er den Erwartungen entsprechen, doch sieht er sich zeitlich dazu nicht in der Lage. Für die Vorarbeiten und die Ausarbeitung eines Geschichtswerkes benötige man viel freie Zeit, die er nicht habe.⁹⁶¹ Ausserdem mag er es nicht, wenn er Begonnenes unterbrechen und später wiederaufnehmen muss.⁹⁶² Er hofft deshalb auf das *otium* im Alter, das ihm erlauben würde, aufgeschobene Vorhaben endlich zur Ausführung zu bringen.⁹⁶³

Auch Plutarch erwähnt das Projekt eines Geschichtswerkes.⁹⁶⁴ Er habe eine Geschichte über sein Vaterland schreiben wollen und «viele der Griechen» hineinweben wollen. Es fragt sich, ob es sich bei dem «Griechischen» um den Einbezug inhaltlicher, aus der griechischen Geschichte und Kultur entnommener Elemente handelte (etwa im Sinne der griechisch-römischen *synkrisis*⁹⁶⁵) oder die Orientierung an stilistischen Vorbildern. Plutarch schreibt auch, Cicero habe einige λόγοι και μύθοι verwenden wollen, die er schon gesammelt habe.⁹⁶⁶ Die Berichte und Erzählungen müssen aber nicht in Zusammenhang mit der griechischen Geschichte stehen und können genauso gut römischen Ursprungs sein. Da auch bei Plutarch die enge Bindung von Ciceros Ansinnen an seine *patria* heraus-

958 Cic. leg. 1, 8.

959 Cic. leg. 1, 8 (Übers. R. Nickel): *Sunt enim maxumae res in hac memoria atque aetate nostra.*

960 Cic. leg. 1, 8: *tum autem hominis amicissimi Cn. Pompeii laudes illustrabit, incurret etiam in <illustrum> illum et memorabilem annum suum.* Man bemerkt wieder das Nebeneinander der Leistungen des Pompeius und Ciceros.

961 Cic. leg. 1, 8–9. Wegen der vielen Gerichtsreden, die er halten muss, vgl. 11.

962 So scheint es im Falle des Plans für das Geschichtswerk gewesen zu sein, s. unten.

963 Cic. leg. 1, 10: *Sic enim mihi liceret et isti rei, quam desideras, et multo uberioribus atque maioribus operae quantum uellem dare.* Hier ist allerdings das Geschichtswerk nur ein Projekt unter noch gewichtigeren anderen.

964 Plut. Cic. 41, 1: Διανοούμενος δ' ὡς λέγεται τὴν πάτριον ἱστορίαν γραφῆ περιλαβεῖν, καὶ πολλὰ συμμειῖξαι τῶν Ἑλληνικῶν, καὶ ὅλως τοὺς συνηγμένους λόγους αὐτῷ καὶ μύθους ἐνταῦθα τρέψαι, πολλοῖς μὲν δημοσίοις, πολλοῖς δὲ ἰδιοῖς κατελήφθη πράγμασιν ἀβουλήτοις καὶ πάθεισιν, ὧν αὐθαίρετα δοκεῖ τὰ πλεῖστα συμβῆναι.

965 So Häfner 1928, 88f. Zur *synkrisis* s. Focke 1923.

966 Plut. Cic. 41, 1.

gekehrt wird und in *De legibus* 1, 5 das Ziel genannt wird, den griechischen historiographischen Meisterwerken nun ein römisches entgegenzustellen, ist m. E. ein inhaltlich rein römisches Werk anzunehmen. Stilistisch könnte sich Cicero sehr wohl an griechischen oder hellenistischen Autoren orientiert haben, sind sie doch für ihn der Referenzrahmen für historiographisches Schreiben an sich. Obwohl Cicero die fast unerreichbare Meisterschaft der Griechen in dem Genre betont, muss es ihm darum gehen, das spezifisch Römische herauszustellen, durch die Darstellung der Errungenschaften des römischen Volkes und seiner Führer, aber auch durch eine individuelle, auf die Verhältnisse und die Zeit passende formale Gestaltung des Werkes.⁹⁶⁷

Cicero habe jedoch seinen Plan für ein Geschichtswerk nicht ausführen können, weil ihn vielfältige politische wie auch private Kümernisse davon abhielten, so Plutarch.⁹⁶⁸ Häfner nimmt die Stelle als Beweis, dass Cicero zu unterschiedlichen Zeiten über das Projekt nachgedacht oder Vorarbeiten geleistet hat.⁹⁶⁹ Durch Plutarchs Hinweise auf die Probleme und Sorgen Ciceros in dieser Zeit könne man die Wiederaufnahme um das Jahr 46 v. Chr. datieren.⁹⁷⁰ Die Anlage des Geschichtswerkes habe sich dahin geändert, dass die in den 50er Jahren vorgesehene Zeitgeschichte einer Gesamtgeschichte wich, die den griechischen Kulturbereich miteinbezog.⁹⁷¹ Die dritte Phase wird nach den Iden des März im Jahr 44 v. Chr. angesetzt, da mit Caesars Tod die Hoffnung aufkeimte, die Freiheit der Meinungsäußerung und der literarischen Produktion seien zurückgekehrt, was im Rahmen eines Geschichtswerkes womöglich den Ausdruck von Ciceros Missfallen über die Herrschaft Caesars erlaubt hätte.⁹⁷² Indes steht die These auf wackligen Beinen, da die Textstellen aus den Briefen, die Häfner für die letzte Periode anführt, nur verschwommen auf nicht näher definierte literarische Werke anspielen und das Geschichtswerk nicht nennen.⁹⁷³ Atticus war wohl die treibende Kraft hinter der Idee zum Geschichtswerk, er hatte selbst natürlich ein starkes historisches Interesse als Verfasser eines *liber annalis*.⁹⁷⁴ Möglicherweise dachte sich Cicero sein historiographisches Werk als Gegengabe zu diesem.⁹⁷⁵

967 Vgl. die negativ bewertete reine Imitation des Kleitarchos in Sisennas Geschichtsschreibung (Cic. *leg.* 1, 7).

968 Plut. *Cic.* 41, 1.

969 Häfner 1928, 87.

970 Zu den privaten Sorgen zählt Häfner den Tod Tullias im Februar 45 v. Chr.

971 Häfner 1928, 88.

972 Häfner 1928, 91–93.

973 Etwa ist bei Cic. *Att.* 14, 14, 5, vom April 44 unklar, ob hier nicht eher auf die *expositio de consiliorum suorum* hingewiesen wird, vgl. oben Kap. II.4.6. Zumindest belegt *Att.* 16, 15, 2 (*ardeo studio historiae*, Cicero käme nur mit Unterstützung des Atticus voran) die andauernde Beschäftigung Ciceros mit Geschichte.

974 Cic. *leg.* 1, 5–8; *Att.* 16, 15, 2. Zum *liber annalis* s. *Brut.* 14–20.

975 Häfner 1928, 89f.

Cassius Dio will das besagte Projekt ebenfalls kennen.⁹⁷⁶ In der auf einer cicero-feindlichen Quelle⁹⁷⁷ beruhenden Rede des Calenus, der für M. Antonius und gegen Cicero eintrat,⁹⁷⁸ spottet dieser über Ciceros Vorhaben:

Er stellte sich nämlich die Aufgabe, alle Leistungen der Stadt in einem Geschichtswerk darzustellen – er nimmt nämlich für sich in Anspruch, ein Sprachkünstler, Dichter, Philosoph, Redelehrer und Geschichtsschreiber zu sein –, und dann begann er nicht, wie es die anderen Geschichtsschreiber halten, mit ihrer Gründung, sondern mit seinem Konsulat, um rückwärts schreitend es zum Anfang seiner Darstellung, zu ihrem Ende aber das Königtum des Romulus zu machen.⁹⁷⁹

Es ist die Sprache von einem Werk, das die ganze römische Geschichte abdeckt (πάντα τὰ τῆ πόλει πεπραγμένα, von Romulus bis in die letzten Jahre der Republik) und das den Tausendsassa Cicero auch noch als fähigen Geschichtsschreiber ausweisen soll.⁹⁸⁰ Der hier dargestellte Aufbau des Werkes, von Cicero selbst zurück bis zu Romulus, stützt natürlich die Aussageintention des feindlichen Redners Calenus, weil der ehrheischende Cicero sich damit als neuer Romulus inszenieren würde, wie dies auch in anderen Invektiven gegen ihn vorgebracht wird,⁹⁸¹ und sich schamlos mit dem Königtum assoziiere. Aus einer theoretischen Perspektive ist dieser Aufbau jedoch für eine historiographische Schrift kaum vorstellbar. Eine antichronologische Vorgehensweise widerspricht den Grundsätzen des Narrativen und der erklärend-argumentierenden Arbeitsweise des Geschichtsschreibers, zu der sich auch Cicero bekennt.⁹⁸²

976 Cass. Dio 46, 21, 4.

977 Etwa anticiceronische Pamphlete aus den endenden 40er Jahren, Gegenreden des Antonius (Fechner 1986, 64).

978 Vgl. Cass. Dio 46, 20–28.

979 Cass. Dio 46, 21, 4 (Übers. O. Veh): Προθέμενος γὰρ πάντα τὰ τῆ πόλει πεπραγμένα συγγράψαι καὶ γὰρ σοφιστῆς καὶ ποιητῆς καὶ φιλόσοφος καὶ ρήτωρ καὶ συγγραφεὺς εἶναι πλάττεται ἔπειτ' οὐκ ἀπὸ τῆς κτίσεως αὐτῆς, ὡσπερ οἱ ἄλλοι οἱ τοῦτο ποιοῦντες, ἀλλὰ ἀπὸ τῆς ὑπατείας τῆς ἑαυτοῦ ἤρξατο, ἵνα ἀνάπαλιν προχωρῶν ἀρχὴν μὲν τοῦ λόγου ἐκείνην, τελευτὴν δὲ τὴν τοῦ Ῥωμύλου βασιλείαν ποιήσῃται.

980 Übereinstimmend mit *leg.* 1, 5, wo Cicero nahegelegt wird, zusätzlich noch ein Geschichtswerk zu verfassen.

981 S. oben Kap. II n. 394. Deshalb könnte dies ein Reflex von Cic. *Catil.* 3, 2; 3, 19 sein oder eventuell eine Verunglimpfung von *leg.* 1, 8 (*quae ab isto malo praedicari quam, ut aiunt, de Remo et Romulo*).

982 Cic. *de orat.* 2, 63: Der Stoff verlangt die zeitliche Ordnung (*rerum ratio ordinem temporum desiderat*) und die ausschöpfende, systematische Erklärung von Absichten, Taten und Ergebnissen (*vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaeque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectentur, et de consiliis significari quid scriptor probet et in rebus gestis declarari non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quo modo? et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellant, de cuiusque vita atque natura*).

Karl-Ernst Petzold sieht das Projekt des Geschichtswerkes als typologischen Nachbarn des *commentarius*, enkomiastisch und nicht den *leges historiae* folgend.⁹⁸³ Dem ist jedoch zu widersprechen: Der Plan ist von den theoretisch-methodischen Äusserungen im Luceius-Brief zu trennen; diese gelten für die Gattung des historischen Epos, die auf anderen Voraussetzungen basierte. Cicero sagt nicht, dass er *nur* loben will. Es liegt in Ciceros Verständnis der *historia*, dass der Einbezug des Lobes Pompeius' und seiner selbst nicht unvereinbar ist mit der Geschichtsschreibung, denn dies widerspricht per se den *leges historiae* nicht.⁹⁸⁴ Allerdings trifft Cicero auf das Problem, mit dem sich jede Geschichtsschreibung der neueren Zeit konfrontiert sieht: Die Objektivität ist nicht gewährleistet, wenn es um Geschehnisse geht, an denen man selbst oder Bekannte beteiligt waren. Auf der anderen Seite wollte man die anderen Zeitgenossen nicht verprellen, etwa durch Auslassung oder Unterbelichtung ihrer Leistungen. Dieser Komplex scheint auch bei Ciceros Aufgabe bzw. Nichtausführung des Projekts eine Rolle gespielt zu haben.⁹⁸⁵ Der *Brutus* ersetzt gewissermassen die Generalgeschichte, indem Cicero in diesem auf sein spezifisches Interesse, die Rhetorik, fokussieren kann und sich auch Raum nimmt, Aussagen zu Lebensereignissen zu machen, ohne gegen rigide Gattungsregeln und Erwartungen zu verstossen.⁹⁸⁶

Es lässt sich folgern, dass Cicero mit dem Gedanken spielte, ein eigentliches Geschichtswerk zu verfassen, diese Idee aber hauptsächlich aus Zeitgründen nie umsetzte. Das Verhältnis von eigentlicher Geschichtsschreibung und panegyrischen Partien wäre freilich ein Punkt gewesen, den Cicero noch hätte bedenken müssen. Sicherlich dachte er aber nicht an einen Text nur über seine Taten. Was hätte das Geschichtswerk für die Konstruktion des Lebenslaufs seiner Person also gebracht? Die Geschichtsschreibung galt als besonders prestigeträchtige Gattung und einer senatorischen literarischen Betätigung würdig.⁹⁸⁷ Die eigene Leistung im weiteren historischen Horizont zu verankern war ohne Zweifel erstrebenswert.⁹⁸⁸ Der strategische Verbund des Ruhmes Ciceros und der Ehrung der *patricia* weist auf Parallelen zu Motiven in den anderen Werken hin, in denen Cicero trotz anderem inhaltlichen Fokus Aussagen zum eigenen Lebenslauf einflechtet.

983 Petzold 1999, 107.

984 Wahrheitstreue und keine Verfälschung der Tatsachen, s. Cic. *de orat.* 2, 62.

985 Häfner 1928 86f.; Leeman 1955, 186f.

986 Leeman 1955, 186.

987 Vgl. Cic. *fin.* 1, 4 zu Vorurteilen gegen philosophische Schriften und der Anerkennung von juristischen Traktaten.

988 Vgl. Ciceros Redekunst als Gipfel der Geschichte der Rhetorik im *Brutus*, s. oben S. 56–58.

5.6 Fazit zu den Texten *post reditum*

In einer Anwendung des psychoanalytischen Erklärungsmusters der zwanghaften Wiederholung von traumatischen Erlebnissen im Verarbeitungsprozess von Betroffenen stellte John Dugan in einem Artikel die These auf, dass Cicero in ebendieser Weise sein Konsulat und die Rückkehr aus dem Exil wiederholt in verschiedenen Texten verarbeitete, die ihrerseits ein einheitliches Narrativ des Triumphs konstruierten.⁹⁸⁹ Die Repetition des stets gleichen Stoffes nach Konsulat und Exil, der in unterschiedlichen Gattungen durchdekliniert wird, fällt in der Tat auf und muss erklärt werden. Ein *commentarius*, zwei Epen und eine Sammlung von Reden entflossen der ciceronischen Feder; neben diesen tatsächlich geschriebenen und zumeist publizierten Schriften waren auch heterobiographische Texte sowie ein historiographisches Projekt geplant. Warum dieser ‚Zwang‘ zur Wiederholung? Ein mit psychologischen Kategorien operierender Erklärungsansatz liegt da nahe.

Auf der Grundlage der Briefe aus dem Exil diagnostiziert Dugan ein psychologisches Trauma, das Cicero sogar Suizidgedanken einflösste.⁹⁹⁰ Die paradoxe Transformation von Ruhm (des Konsulats) in Schande (des Exils) stellte das überraschende Moment dar, welches das Trauma erst ausgelöst habe. Die zwanghafte Wiederholung der traumatischen Erfahrung sei eine Möglichkeit, Erleichterung zu finden, indem im Nachhinein versucht werde, das Geschehene zu begreifen.⁹⁹¹ Die Versuche Ciceros, selbst oder durch andere den Hergang der Ereignisse um sein Konsulat und das Exil schriftlich zu fixieren, sieht Dugan als notwendige Selbstbestätigung einer zutiefst verunsicherten Person. Im Luceius-Brief spreche Cicero seiner Geschichte ein *telos* zu, das diese zu einem ästhetischen und psychologischen Ganzen werden lässt und ihm selbst Lust bereite.⁹⁹² Er spiele ein Fort/da-Spiel⁹⁹³, indem er seine Figur in den Texten in die Verbannung fortschicke und anschliessend wieder zurückkehren liesse. Die Themistokles fälschlich zugeschriebene Rückkehr sei wie ein freudscher Versprecher, der die narrative Notwendigkeit eines versöhnlichen Schlusses, der Reintegration ins Gemeinwesen, vor Augen führe.⁹⁹⁴ Auch Ciceros Wunsch, die strikte Wahrheit zu verlassen, sei dem Ziel der Schaffung psychologisch angenehmer Erinnerung geschuldet.⁹⁹⁵

Eine persönliche, psychologische Seite der Textproduktion über das Konsulat und die Verbannung ist nicht abzustreiten, doch können wir Cicero nicht auf die

989 Dugan 2014.

990 Dugan 2014, 12–14.

991 Dugan 2014, 14–16 führt ein Beispiel Sigmund Freuds an, das Fort/da-Spiel eines Kindes, in dem dieses durch das Weg- und wieder Aufrollen eines Jo-Jos das Verschwinden seiner Mutter ausagiert.

992 Dugan 2014, 17.

993 S. oben Kap. II n. 991.

994 Dugan 2014, 18–20.

995 Dugan 2014, 20f.

Couch des Psychoanalytikers legen. Grundsätzlich zeigen die Darstellung und die Zeitpunkte der Verfassung eine klare Ausrichtung auf eine sozio-politische Wirkung an, es handelt sich keinesfalls um eine nach innen gekehrte Selbstreflexion! Die Texte waren bewusste Produkte, die das Bild Ciceros und sein Ansehen bei anderen beeinflussen sollten. Ausserdem begann die Serie schon vor dem «Trauma»: Das Konsulat sollte in einer bestimmten Version des Ablaufs und der Deutung der Geschehnisse festgehalten werden, die Handlungen apologetisch abgestützt und der daraus hervorgehende Ruhm Ciceros verlängert werden. Das Exil und die Rückkehr waren nur die aus der Sicht der narrativen Konstruktion willkommene Ergänzung dieses Höhepunkts des Lebenslaufs durch eine dramatische Variation und die darauffolgende Reiteration der Rettung des Gemeinwesens durch eine erneute selbstlose Wohltat, die Vermeidung eines weiteren Bürgerkriegs. Auf diesem einfachen Muster beruhte die intendierte Wirkung, wie für Narrative charakteristisch. Das Exil selbst ist kaum repräsentiert, es stellt hauptsächlich die Bedingung für die Rückkehr dar. Durch die Anreicherung der *life story* mit der Struktur Triumph – Niederlage – Triumph und die Heranziehung von *exempla* wie Metellus Numidicus werden verschiedene Szenen zu einem *script* verbunden und es wird ein *Ausgleich* geschaffen, der den Widerspruch von Ansehen und dessen Verlust auflösen soll. Das Motiv der Selbstaufopferung für das Gemeinwesen leitet die Handlungen Ciceros und lässt das Narrativ die Form eines *commitment script* annehmen.⁹⁹⁶ Dieses legitimiert nach aussen hin gleichzeitig Ciceros Handlungen und das Schreiben darüber.

Die nach dem Konsulat eingeschlagene Strategie führte Cicero fort: Anfragen an andere Autoren, einen Text zu verfassen, Vervielfältigung der Schriften, die den gleichen Stoff behandeln, gleiche Gattungen (Epos, historiographische Textsorten im weiten Sinne). Die Situationen, nach dem Konsulat Ende der 60er Jahre und in der 2. Hälfte der 50er Jahre nach der Rückkehr waren so unterschiedlich nicht, dass dies überraschen müsste. Durch die Umstrittenheit der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung und undurchsichtiger werdende Machtspiele der Grossen musste Cicero versuchen, seinen Status zu behaupten. Weder konnte er seiner Position durch militärische Erfolge Aufschwung geben, noch stand er so gut oder eindeutig mit einem der Triumvirn, als dass er in dessen Einflussphäre hätte profitieren können.⁹⁹⁷ Das festgestellte Schema der Wiederholung diente also weniger der psychologischen Selbsttherapie als vielmehr einem alternativlosen Beharren auf früherer *auctoritas* in der verfahrenen politischen Lage der 50er Jahre. Der mässige Erfolg seiner postkonsularischen Schriften und die Rolle im Hintergrund, aus der er trotz aller Bemühungen nicht mehr heraus-

996 S. oben S. 177f. Die Exilierung liess sich im Narrativ jedoch von einer gewissen Ambiguität nicht reinwaschen, da ihre symbolische Bedeutung zwischen Helden- und Opferrolle changierte, s. S. 169.

997 Vgl. van der Blom 2010, 301.

fand, führten letztlich dazu, dass Cicero kurzfristig doch zu konventionelleren Mitteln zurückkehrte, die eigene Position in der Politik aktiv zu gestalten und zu gewichten. Der Versuch, aus der ihm aufgezwungenen Statthalterschaft in Kilikien einen Triumph zu ziehen, war eines davon.

6 Anschluss und Alternativen in der Spätphase

6.1 Cicero zwischen dem Prokonsulat in Kilikien und dem Kampf gegen Antonius

Nachdem während des Aufbaus der Karriere die Passagen zu Lebensereignissen in Gerichtsreden, speziell in Proömien und Schlusspartien, der Selbstbekanntmachung und dem Aufzeigen der eigenen Tugenden als Beamter dienten, entstanden nach dem Konsulat und dem Exil Texte, die meist eine apologetische Funktion mit der Verherrlichung der eigenen Taten kombinierten. Von simplen Leistungsnachweisen verschob sich der Schwerpunkt auf die Elaboration eines individuellen Narratives, dessen Motive wiederholt in verschiedenen literarischen Medien verwendet wurden. Mit dem Ende der 50er Jahre lässt sich ein Schnitt im *life writing* Ciceros feststellen: Er verfasst keine Texte mehr, die sich spezifisch den eigenen Taten widmen. Das mit dem Konsulat einhergehende Ansehen konnte nicht ewig verlängert werden und ein direkter praktischer Nutzen war nun nicht mehr abzusehen. Auch das permanente Hervorheben der eigenen Leistungen, an dem die Zeitgenossen Anstoss gefunden hatten, hörte auf. Die Themen Konsulat und Exil sind nun kaum mehr präsent.⁹⁹⁸ Grundsätzlich unterscheidet sich deren Darstellung nicht von der zeitnaheren, oben besprochenen textuellen Repräsentation. Cicero streicht nur noch stärker die ethisch-moralische Dimension seiner Haltung heraus, wodurch seine Unabhängigkeit von äusseren Gütern wie Ruhm akzentuiert werden soll.⁹⁹⁹

Das Prokonsulat, das er 51 v. Chr. in Kilikien versah, nutzte Cicero durchaus für seine zeitgenössische Selbstdarstellung, schrieb es aber nicht in späteren Schriften nieder. Nachdem sich seine Hoffnung auf einen Triumph zerschlagen hatte, entfiel auch diese Ehre als Anknüpfungspunkt einer neuen narrativen Station in der Konstruktion des Lebenslaufs. Dafür fand eine Verlagerung auf eine indirekte Repräsentation dessen statt, was Cicero in dieser Zeit besonders ausmachte – seine philosophischen Studien. Diese spendeten ihm während Caesars Diktatur und dem Rückzug aus der Politik Trost und Unterhaltung. Ein kurzes

998 In den philosophischen und staatsrechtlichen Schriften nur *Cic. parad.* 28–31; *rep.* 1, 6–7; *off.* 1, 77–78; *leg.* 2, 42; 3, 25–26; 3, 45.

999 Ausführlich Kurczyk 2006, 326–335.

Aufflammen der selbstständigen politischen Aktivität nach Caesars Ermordung im Kampf gegen Antonius in den *Philippischen Reden* brachte ein Comeback der Selbstdarstellung als Politiker mit sich, die Cicero nutzte, um sich in Anknüpfung an das konsularische Bild des Beschützers der *res publica* als weiser, Freiheit und Frieden verteidigender *senior statesman* zu stilisieren.

In diesem Kapitel steht die Selbstbeschreibung Ciceros in den Jahren zwischen Pompeius' Konsulat *sine collega* 52 v. Chr. und seiner Rückkehr an die Spitze der Senatspartei 44/43 v. Chr. im Vorfeld des Bürgerkrieges zwischen Antonius und Octavian im Vordergrund. Von einer Rekapitulation der politischen Vorgänge soll hier Abstand genommen werden und nur die für die Fragestellung relevanten Texte im Hinblick auf die drei thematischen Bereiche (Statthalterschaft, literarische Alterswerke und Kampf gegen Antonius) untersucht werden. Die Konstruktion seines Lebenslaufes nahm in dieser Zeit Abstand von Cicero als politischer Figur und verortete sich zusehends in seinen Werken zu rhetorischen und philosophischen Themen. Deshalb nahm die Frequenz der stark öffentlichkeitsbezogenen Publikationen ab. Cicero versuchte nicht mehr, die neueren Lebensstationen in eigens dafür vorgesehenen Texten festzuhalten – nicht einmal das Prokonsulat, vermutlich, da er dies aufgrund des Fehlens von Amtstätigkeit oder anderer bedeutender politischer Aktivität (von der Statthalterschaft abgesehen) und wegen der politischen Lage nicht mehr als lohnend empfand. Das Alter galt in Neuzeit und Moderne hingegen als die Lebensphase *par excellence*, in der Memoirenwerke in der Regel geschrieben werden, da die Personen dann mit genügend Abstand und Erkenntnis auf ihr reiches Leben zurückblicken können und Zeit haben, dieses zu verschriftlichen. Zudem möchten sie vor dem Tod für die Nachwelt ein Zeugnis hinterlassen. Cicero verfasste kein Werk, das sein ganzes Leben (oder den grössten Teil davon) abdeckte, wozu sein rascher Tod im Dezember 43 v. Chr. beigetragen haben mag. Dafür stellen auch bei Cicero die Jahre seines Alters die Gelegenheit dar, lange gehütete Vorhaben zur Ausführung zu bringen und noch einmal zu bedenken, wie er erinnert werden möchte. In diesem Sinne sollte die reiche Produktion an rhetorischen und philosophischen Texten verstanden werden.

Die Philosophie¹⁰⁰⁰ galt in Rom vor allem als griechisches Kulturgut, dessen Einbürgerung im 2. Jh. v. Chr. nicht ohne Konflikte vonstatten ging.¹⁰⁰¹ Man befürchtete, die Jugend könne verdorben und die Grundfesten der römischen Sitte und Disziplin erschüttert werden. Trotz der ambivalenten Haltungen gegenüber der Philosophie setzte sie sich als Bildungskonzept durch. Man erkannte an, dass die Beschäftigung mit den ganzheitlichen philosophischen Lehren für die Ausbildung des Staatsmannes einen deutlichen Mehrwert mit sich brachte.¹⁰⁰² So hielten griechischstämmige Lehrer Einzug in die Häuser der Aristokraten und wurden

1000 Der Platz der *Rhetorik* im damaligen Rom wurde bereits in Kap. II.2.1 besprochen, s. dort.

1001 Süss 1966, 165f.; Bringmann 2003, 149f.

1002 Bringmann 2003, 153.

zu engen Vertrauten manch eines angehenden grossen Politikers.¹⁰⁰³ Philosophie und Rhetorik standen in Konkurrenz zueinander. Cicero suchte in seinem Schaffen eine Versöhnung der beiden Bildungsbereiche, beispielsweise in der Schrift *De oratore* durch die Proklamation des Ideals des philosophisch gebildeten Redners. Durch seine synthetische philosophische Literatur und die Übersetzung der griechischen Terminologie ins Lateinische wurde der Philosophie ein fester Platz in der römischen Kultur zuteil. Die Beschäftigung mit der Philosophie galt für einen aktiven Politiker nicht unbedingt als schicklich,¹⁰⁰⁴ sie sollte jedenfalls in den Bahnen des *otium* verwahrt bleiben. Cicero rechtfertigte die Hinwendung zur Philosophie mit dem Trost für seine politischen und persönlichen Enttäuschungen. So soll nun untersucht werden, wie Cicero der Philosophie in den Texten aktiv einen Platz in seinem Lebenslauf zuweist und wie er mit den Erwartungen an seine gesellschaftliche Rolle umgeht.

6.2 Später Triumph? Die Statthalterschaft in Kilikien

Elf Jahre nach seinem Konsulat kam Cicero doch noch zu einem Prokonsulat, das er ja für sich nach seiner konsularischen Amtsausführung kategorisch abgelehnt hatte.¹⁰⁰⁵ Ein neues Gesetz des Pompeius aus dem Jahre 52 v. Chr. regelte die Verteilung der konsularischen und prätorischen Provinzen neu: Die Beamten sollten erst nach einer Zeitspanne von mindestens fünf Jahren eine Provinz übernehmen können, wodurch auf Magistrate der vergangenen Jahre zurückgegriffen werden musste.¹⁰⁰⁶ Cicero wurde im Februar 51 v. Chr. vom Senat Kilikien zugeteilt.¹⁰⁰⁷ Auch jetzt vermochte die Perspektive keine Begeisterung in ihm zu wecken; die Abwesenheit von Rom war ihm nicht recht, denn Pompeius und Caesar waren gerade dabei, sich zu entzweien.¹⁰⁰⁸ Seine grösste Angst war, dass sich die Amtsdauer über ein Jahr hinaus verlängern könnte, was bei Statthalterschaften öfters geschah.¹⁰⁰⁹ Kilikien war zu dieser Zeit keine vollständig friedliche Provinz, der von Crassus vom Zaun gebrochene Krieg gegen die Parther dauerte an. Somit musste Cicero darauf vorbereitet sein, dass es unter seinem Kommando zu kriegerischen Aktivitäten kommen würde. Seine Haltung dazu ist vom Bewusstsein geprägt, dass er

1003 Z. B. Panaitios von Rhodos bei Scipio Africanus d. J. nach Cic. *Mur.* 66.

1004 Bringmann 2003, 150. Zu Ciceros Auseinandersetzung mit der Thematik s. Baraz 2012, 15–22.

1005 S. die Rede *Cum provinciam in contione deposui* aus dem Corpus der *Konsularischen Reden*, s. dafür oben S. 142–144.

1006 Gelzer 1969, 211f.; Fuhrmann 2007, 173.

1007 Cic. *fam.* 3, 2, 1; 15, 9, 2; 15, 14, 5.

1008 Tempest 2011, 151.

1009 Cic. *fam.* 2, 7, 4; 3, 2, 1; 15, 14, 5. *Att.* 5, 2, 3; 5, 14, 1; 5, 15, 1. Weitere Belege bei Gelzer 1969, 225. Die Auseinandersetzungen um Caesars Nachfolge in Gallien begannen, deshalb musste mit einer Verzögerung gerechnet werden, s. Fuhrmann 2007, 175.

mit den zwei mageren Legionen, die ihm zur Verfügung standen, keine grossen Kriege gewinnen konnte. Doch wäre es ihm recht, wenn die kriegerischen Auseinandersetzungen gerade dafür reichen, «ein paar Lorbeerblätter» zu ergattern (*ad laureolam satis*).¹⁰¹⁰ So kam es.

Während die Parther sich der Provinz Syria näherten, führte Cicero eine Kampagne gegen die Gebirgsbevölkerung des Amanos und bezwang die Eleutherolikier, ein indigenes, noch nie zuvor von den Römern unterjochtes Volk.¹⁰¹¹ Seine Berichte an Atticus und andere sind für Ciceros Verhältnisse schlicht gehalten und erwähnen nur die Akklamation zum Imperator als sichtbaren Ehrausweis.¹⁰¹² Selbst diesen führt er mitunter mit viel Ironie an¹⁰¹³ und scherzt, er habe als Heerführer «die Kyropädie [...] von A bis Z in die Tat umgesetzt» (*Cic. fam.* 9, 15, 1). Er versuchte gar nicht zu verschleiern, dass nicht er die Schlachten gewonnen hatte, sondern seine Legaten, darunter der Bruder Quintus. Der Ort war zwar historisch – hier hatte Alexander gegen Darius gekämpft – doch diente diese Parallele nicht etwa zu einer symbolischen Überhöhung der Tat, sondern einzig als Vorwand für die Anmerkung, dass Alexander ein viel besserer Imperator gewesen sei.¹⁰¹⁴ Immerhin hatte aber Bibulus, dem die Nachbarprovinz Syrien zugewiesen worden war, im gleichen Kriegsgebiet kein Glück und verlor eine Kohorte.¹⁰¹⁵

Als Kommandant sei Cicero vor die Soldaten und Hilfstruppen, die ihn nicht kannten, «ausgerüstet mit einer Art von Autorität meines Namens» getreten, denn viele fragten: «Ist das der Kerl, der die Stadt ... [gerettet hat]?» «Den der Senat ... [mit einer *supplicatio* geehrt hat]?»¹⁰¹⁶ Zwar schmeichelt es, dass selbst die Provinzialen eine ungefähre Ahnung von seinen vergangenen konsularischen Taten haben, doch schwingt dabei auch der Kontrast zwischen den grundverschiedenen Rollen mit: Während er in Rom eine bekannte Persönlichkeit darstellt, ist er in der Provinz und unter den Soldaten nur ein von Rom gesandter Heerführer, der persönliche Bindungen an die Truppen entbehrt. Cicero wünscht sich ein Dankesfest bei seiner Rückkehr, deshalb stellt er einen Bericht an den Senat über seine Sommerfeldzüge zusammen.¹⁰¹⁷ Auch die Konsuln werden mit Schreiben bedacht.¹⁰¹⁸ An Cato schickt Cicero einen besonders ausführlichen Brief,¹⁰¹⁹ da er ihn als ein-

1010 *Cic. fam.* 2, 10, 2 mit dem Ciceros Vorstellung entsprechenden Plan des Caelius in *fam.* 8, 5, 1.

1011 Vollständige Beschreibung der militärischen Aktionen Ciceros bei Gelzer 1969, 227–237 mit Belegen.

1012 *Cic. Att.* 5, 20, 2–5; *fam.* 2, 10, 2–3; 3, 9, 4. Vgl. Plut. *Cic.* 36, 6. Itgenshorst 2005, 68 n. 73.

1013 *Cic. Att.* 5, 20, 3–4 (*apellatio inanis*); *fam.* 2, 10, 3; 9, 15, 1.

1014 *Cic. Att.* 5, 20, 3.

1015 *Cic. Att.* 5, 20, 4; *fam.* 8, 9, 4.

1016 *Cic. fam.* 2, 10, 2 (Übers. H. Kasten): *Quadam auctoritate apud eos, qui me non norant, nominis nostri; multum est enim in his locis: hicine est ille, qui urbem? Quem senatus? Nosti cetera.*

1017 *Cic. Att.* 6, 1, 9; *fam.* 2, 7, 3; 3, 9, 4.

1018 An C. Marcellus: *Cic. fam.* 15, 10–11. An L. Paullus: *fam.* 15, 12–13.

1019 *Cic. fam.* 15, 4.

flussreichen Fürsprecher gewinnen will. Nach der Wiedergabe der erfolgreichen Kriegszüge in Kilikien zählt Cicero die Stationen seines Lebenslaufs auf, um Cato vor Augen zu führen, dass er nie nach leerer Lobhudelei gestrebt habe, sondern seine Verdienste immer dessen strengem Urteil genügt hatten.¹⁰²⁰ In seinem Konsulat habe er Taten begangen, die echten Ruhmes würdig seien, danach auf Prokonsulat und Triumph verzichtet und sich auch nicht für ein Priestertum beworben, da er *gloria* an sich nicht für erstrebenswert gehalten habe. Nach der Exilierung habe er auf Ehrenbezeugungen des Volkes und des Senats Wert gelegt, da auch Cato darin ein Verdienst gesehen habe. Dann wurde Cicero Augur (53 v. Chr.) und ist nun bereit, die früher abgelehnte Ehre für militärische Leistungen verliehen zu bekommen. Cicero ist bemüht, anhand seines Lebenslaufs aufzuzeigen, dass seine sittliche Haltung mit derjenigen des Cato übereinstimmt; nicht nur in politischen Dingen, auch in den literarischen und philosophischen Interessen stimmen sie überein.¹⁰²¹ Catos stetes Misstrauen gegen übertriebene Ehrbekundungen überwog letztendlich, er lehnte das Ersuchen ab.¹⁰²² Cicero hoffte auf einen Triumph, nicht ohne sich über die Spannung zwischen seinem eigennützigem Begehren und der Sorge um die *res publica* im Klaren zu sein.¹⁰²³ Im ausbrechenden Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar erschien die Angelegenheit gänzlich nebensächlich und wurde vom Senat beiseitegeschoben.¹⁰²⁴

Während Ciceros Darstellung seiner militärischen Taten schon seine eigene Überzeugung abgeht, kann er sich auf dem Gebiet der Verwaltung sichtlich mehr hervortun. Die schlechten Zustände in Kilikien, die ihm massgeblich sein Vorgänger Appius Claudius Pulcher hinterlassen hatte – tiefe Verschuldung der Gemeinden und zu hohe Steuern – will Cicero durch eine finanzielle Entlastung heilen.¹⁰²⁵ Er verzichtet auf die ihm zustehende Ausstattung¹⁰²⁶ und lehnt Statuen zu seiner Ehrung ab.¹⁰²⁷ Stets leiten ihn *iustitia*, *abstinentia* und *clementia*, Q. Mucius Scaevolas weise Statthalterschaft ist Cicero ein Vorbild.¹⁰²⁸ Durch kluge Reformen bewegt er die Provinzialen dazu, ihre Steuern pünktlich zu zahlen.¹⁰²⁹ Korruption unter den griechischen Beamten unterbindet er freundlich und erhält sogar das

1020 Cic. *fam.* 15, 4, 13.

1021 Cic. *fam.* 15, 4, 12; 15, 4, 14; 15, 4, 16.

1022 So auch andere Senatoren, wie der Bericht des Caelius über die betreffende Senatsverhandlung Ende April 50 v. Chr. zeigt (Cic. *fam.* 8, 10, 2). S. auch Gelzer 1969, 232f.

1023 Cic. *Att.* 6, 7, 4; 7, 3, 2–3. Graff 1963, 42.

1024 Cic. *fam.* 16, 13, 3.

1025 Cic. *Att.* 5, 15, 2; 5, 16, 2. Vgl. die Verschuldung bei einzelnen Römern, z. B. Brutus, mit deren Strohmännern er hart verhandeln muss (*Att.* 5, 21, 10–13).

1026 Cic. *Att.* 5, 16, 3; 6, 2, 4.

1027 Cic. *Att.* 5, 21, 7.

1028 Sein Lehrer aus Jugendtagen, s. Cic. *Att.* 6, 1, 15. Dazu ausführlicher van der Blom 2010, 238–241.

1029 Als Anreiz initiiert er eine Senkung des Zinses, s. Cic. *Att.* 6, 1, 16. So sind auch die *publicani* zufrieden.

unterschlagene Geld zurück.¹⁰³⁰ Die Getreideversorgung ist gesichert.¹⁰³¹ In seiner Rechtsprechung verhält sich Cicero gerecht und entgegenkommend; die Autonomie der Gemeinden fördert er, wo er nur kann.¹⁰³² Um für alle erreichbar zu sein, ist er «vor Tagesanbruch auf den Beinen, wie einst als Amtsbewerber».¹⁰³³ In der Tat kann man in der Beschreibung seiner Statthalterschaft eine Anknüpfung an die Quästur 75 v. Chr. im sizilischen Lilybaeum erkennen.¹⁰³⁴ In der Rolle als Prokonsul kann er nun seine Prinzipien einer gerechten Provinzverwaltung in einer grösseren Einflussphäre verwirklichen. Über seine Taten bei dieser gewissenhaften Erfüllung der Provinzverwaltung positiv zu sprechen soll ihm erlaubt sein, so Cicero gegenüber Atticus.¹⁰³⁵ Selbst das Thema *novitas* vs. *nobilitas* ist auch hier wieder einmal aktuell: Als Appius Claudius Pulcher Cicero heftige, ungerechtfertigte Vorwürfe wegen einer Regelung macht und sich zurückgesetzt sieht, entgegnet Cicero in der berühmten Passage, dass sich der Patrizier nicht etwa mehr herausnehmen dürfe, weil er über *Appietas* verfüge, die in den alten *gentes* von den Ahnen geerbte Exzellenz und Eignung für die politischen Ämter.¹⁰³⁶ Wahre *virtus* sei diesem Standesdünkel bei weitem vorzuziehen. Cicero empfinde zwar Ehrfurcht vor den Vorfahren, habe aber, nachdem er *honos* und *gloria* erworben habe, gehofft, «zwar niemals höher als Ihr, aber doch jedenfalls Euch gleich zu stehen»¹⁰³⁷. Seine Herkunft blieb für Cicero ein Stachel – einer, der Schmerz bereitete, aber auch zu hohen Erwartungen an sich selbst und zu Höchstleistungen antrieb.

Die Darstellung des Prokonsulates in Ciceros Lebenslauf beschränkt sich also auf Briefe an Atticus, andere Bekannte und den Senat, der für den Sieg gegen die kleinasiatischen Bergvölker zumindest eine *supplicatio*, lieber aber auch einen Triumph beschliessen sollte. Dass es nicht dazu kam, erklärt zu einem guten Teil, warum die Statthalterschaft nicht von Cicero in weiteren und publizierten Texten dargestellt wurde. Dabei hätte es sich angeboten, den zivilen Triumph in Rom durch den militärischen, errungen in der Provinz, zu einem Doppeltriumph werden zu lassen, denkt man das ciceronische Schema weiter. Der stadtrömische Triumph war ein sozio-politisches Ritual, das in seiner symbolischen Bedeutung ohnegleichen war: Der Feldherr war für einen Tag über alle anderen herausgehoben und konnte ausnahmsweise als Militär innerhalb des Pomerium den Jubel der Volksmenge empfangen.¹⁰³⁸ Ein Triumph stellte den Heerführer in

1030 Cic. *Att.* 6, 2, 5.

1031 Cic. *Att.* 5, 21, 8.

1032 Cic. *Att.* 6, 2, 4–5.

1033 Cic. *Att.* 6, 2, 5.

1034 S. oben Kap. II.3.1. Vgl. auch das Bild des guten Statthalters in Cic. *ad Q. fr.* 1, 1 in Form von Ratschlägen an Quintus.

1035 Cic. *Att.* 5, 21, 7.

1036 Cic. *fam.* 3, 8, 5.

1037 Cic. *fam.* 3, 8, 5.

1038 Itgenshorst 2005, 211.

eine Reihe mit den grössten Römern der Vergangenheit, Scipio Africanus, dem Hannibalsieger, dem jüngeren Scipio, Zerstörer von Karthago, Aemilius Paullus, dem Bezwinger des makedonischen Königs Perseus, Marius, der Italien vor der Knechtschaft bewahrt hatte – und auch Pompeius!¹⁰³⁹ Gerade für einen *homo novus* bot der Triumph die Chance, die eigene Position unter den Senatoren zu stärken, da nur dieser die «offizielle» Anerkennung einer militärischen Leistung darstellte. So hoffte Cicero sicher, seine Ausgangsposition durch die Auszeichnung zu verbessern. Da der Triumph ihm jedoch versagt blieb, gab es kein Material, aus dem er Kapital für sein *life writing* schlagen konnte. Das Prokonsulat blieb, obwohl es dem traditionellen Ämtercurriculum angehörte, auf der Ebene öffentlicher, textueller Darstellung unsichtbar. Die Beamtenlaufbahn hatte Cicero bereits abgeschlossen, militärische Ambitionen bestanden nicht. Das Unterlassen jeglicher weitergehender Verwendung des Prokonsulats zur textuellen Selbstdarstellung zeigt, dass sich Cicero sehr wohl bewusst war, dass der Selbststilisierung bestimmte Grenzen der Glaubwürdigkeit und Authentizität gesetzt waren. Sich selbst als Kriegshelden darzustellen überstieg den Gestaltungsspielraum des *life writing* ganz klar. So betrachtete Cicero die Statthalterschaft als blasse Nebenepisode in seinem Leben, keine, die Eingang in das offizielle Narrativ des Lebenslaufs gefunden hätte.

6.3 Cicero *philosophicus*

Obwohl Cicero nie ein ausgeformtes «klassisches» Werk im Sinne einer *De vita sua*-Schrift verfasst hat, das die ganze Lebensspanne umfasste, lässt sich zwischen den Jahren 46 und 44 v. Chr. in seinen rhetorischen und philosophischen Schriften ein Bemühen erkennen, bereits lange bestehende Interessen in eigenen Traktaten zu behandeln und damit seine *persona* über die Darstellung seiner Rolle für die Förderung dieser Studienfelder zu verankern.¹⁰⁴⁰ Werke wie der *Brutus*, *De finibus* und die *Tusculanae disputationes*, um die für die hiesige Fragestellung markantesten herauszugreifen, sind historische Spezialtraktate im dem Sinne, dass sie sich intensiv mit der Geschichte der Redekunst oder der Philosophie (v.a. der Griechen) auseinandersetzen, also eine Art Wissenschaftsgeschichte betreiben, auf deren Hintergrund sich Cicero selbst in seiner jeweiligen Ausrichtung in diesem Feld positionieren kann.¹⁰⁴¹ Bedeutend ist auch, dass das Einstreuen von Ich-Narrativen in literarische Texte sich schon immer in einem Dunkelbereich zwischen *negotium* und *otium* befand – als Aktivität des literarischen Schreibens *otium*, in ihrer Wir-

1039 Cic. *Catil.* 4, 21. S. Itgenshorst 2005, 72.

1040 Vgl. Kurczyk 2006, 301–304.

1041 Vgl. Cic. *orat.* 112 zum Zweck der kritischen Einschätzung der Redekunst.

kung klar auf das *negotium* zielend.¹⁰⁴² Die unter Caesars Diktatur entstehenden Werke rücken scheinbar mehr ins *otium* ein, wobei sich Cicero zum Teil eine kritische Kommentierung der Verhältnisse unter Caesar vorbehält.¹⁰⁴³

Die rhetorischen und philosophischen Texte liefern eine bewusste Kontribution zur Konstruktion des Lebenslaufes, indem sie die philosophierende Tätigkeit Ciceros einerseits explizit begründen und andererseits durch den Nutzen einer gelehrten und klugen Darlegung deren Existenz rechtfertigen. Es sind meist die Proömien der Schriften, die Cicero zu Exkursen über seine eigene Bindung an die Philosophie dienen.¹⁰⁴⁴ Da sie nicht notwendigerweise mit den Inhalten der Werke zusammenhängen müssen, bot sich dieses Vorgehen an.¹⁰⁴⁵ Ein weiterer Schachzug in der Adaption philosophischer Traktate zum Zweck des *life writing* war das Einfügen der eigenen Person als Dialogteilnehmer,¹⁰⁴⁶ so geschehen im *Brutus* und in den *Tusculanae disputationes*. Dies erlaubte die Feindifferenzierung in eine redende Figur und ein erinnertes Ich.¹⁰⁴⁷ Im Proömium von *De finibus*, dem Traktat über den Epikureismus, die Stoa und die Akademie, verteidigt er sein philosophisches Schreiben gegenüber Kritik. Einige Zeitgenossen lehnen das Philosophieren als Ganzes ab, andere sehen nicht ein, so viel Zeit und Arbeit darauf zu verwenden, wieder andere betrachten diese Beschäftigung als nicht Ciceros Person und *dignitas* entsprechend.¹⁰⁴⁸ Er verweist auf den *Hortensius*, Ciceros Fürsprache und Einführung in die Philosophie, die nicht überliefert ist, und tritt für die Berechtigung der lateinischen philosophischen Literatur ein.¹⁰⁴⁹ Auf dem Hintergrund der Emulation der Römer mit den Griechen beschreibt Cicero die lateinische Sprache als reicher als die griechische; römische Redner und Dichter hätten nachahmenswerte Vorbilder geliefert.¹⁰⁵⁰ Er packt die Leser bei ihrem patriotischen Selbstbewusstsein, um ihnen die Relevanz der Philosophie vor Augen zu führen.¹⁰⁵¹

Cicero selbst bereitet das Schreiben nicht nur Freude, es ist auch Bildungsauftrag im Sinne seiner Mitbürger:

Da ich für meine Person glaube, in den Mühen und Gefahren meiner öffentlichen Wirksamkeit den Posten niemals verlassen zu haben, an den mich das römische Volk

1042 Vgl. Baraz 2012, 14 zum Schreiben als neuem Typ des *negotium*. Vgl. Stroup 2010, 39–41 zur traditionellen Zusammengehörigkeit von *otium* und literarischem Schreiben.

1043 Vor allem im *Brutus* und den *Tusculanen*, s. unten. Vgl. Kurczyk 2006, 303.

1044 Kurczyk 2006, 302f.; Baraz 2012, 45.

1045 Cicero hatte oft einen Fundus an Proömien vorrätig und schöpfte aus diesem, wenn eine neue Schrift eine Einleitung erhalten sollte (Cic. *Att.* 16, 6, 4). Dazu Baraz 2012, 5–7.

1046 Kurczyk 2006, 301f.

1047 Zum Beispiel in der Passage des *Brutus*, s. Kurczyk 2006, 313.

1048 Cic. *fin.* 1, 1.

1049 Cic. *fin.* 1, 2–10.

1050 Cic. *fin.* 1, 10.

1051 Kurczyk 2006, 337.

gestellt hat, halte ich es jetzt für meine Pflicht, soweit ich es irgend vermag, dahin zu streben, dass meine Mitbürger durch meine Bemühen, meine Arbeit und meine Anstrengung nun auch in der Bildung gefördert werden.¹⁰⁵²

Cicero sucht also das *commitment script*, das in der textuellen Darstellung seinen Einsatz für die *res publica* formal und inhaltlich prägte, andauern zu lassen, indem er zu einer Erweiterung ansetzt. Nachdem sein Einsatz als aktiver Politiker ausgesetzt ist, hält er es für seine Aufgabe, die Mitbürger in der Philosophie weiterzubilden und ihnen durch *labor* ein bleibendes Gut zu übermitteln.¹⁰⁵³ Cicero beweist Anstrengung und Fleiss¹⁰⁵⁴ – Qualitäten, die auch in der Darstellung seiner Jugendjahre eine wichtige Rolle spielten – und dass er auch jetzt nicht in Untätigkeit verfällt. Somit versucht er die Anforderung an *agency* eines römischen Aristokraten und Konsulars zu erfüllen.¹⁰⁵⁵ Paradoxe Weise wird die Beschäftigung des *otium* zum Hauptinhalt eines aktiven Lebens umgewertet:¹⁰⁵⁶ Cicero verweist auf die Fülle und Vielfalt seiner literarischen Werke und zeigt sich zuversichtlich, dass noch mehr hinzukommen werden.¹⁰⁵⁷ Seine philosophischen Schriften seien darunter jedoch die bedeutendsten. Der Gegenstand der Philosophie, die elementaren Fragen zum richtigen Handeln, der Unterscheidung von Gut und Übel und dem Sinn des Lebens, gehen alle Menschen an. Mögliche Bezüge zur Reflexion der aktuellen Politik überlässt Cicero dem Leser.

Auch im Proömium der *Tusculanen* möchte Cicero die Konstanz seiner Beschäftigung mit der Philosophie aufzeigen: Da seine Pflichten als Gerichtsredner und Senator mehrheitlich ad acta gelegt sind, wendet er sich nun wieder den Interessen zu, die er zwischenzeitlich wegen der anderen Aufgaben beiseite legen musste.¹⁰⁵⁸ Die Römer haben teilweise das griechische Material verbessert oder selbstständig philosophische Werke angefertigt. In der Literatur und Philosophie hinkten sie den Griechen hinterher, weil diese Künste nicht geachtet wurden, während die Redekunst den Römern leichter von der Hand ging.¹⁰⁵⁹ In einer fruchtbaren Verbindung der Rhetorik mit der Philosophie schickt sich Cicero an, in seinem Dialog «über die wichtigsten Fragen gedankenreich und schön zu reden»¹⁰⁶⁰. Cicero bestätigt seine Rolle als Führer des römischen Volkes. Der zweimalige Ret-

1052 Cic. *fin.* 1, 10 (Übers. O. Gigon/L. Straume-Zimmermann): *Ego vero, quoniam forensibus operis, laboribus, periculis non deseruisse mihi videor praesidium, in quo a populo Romano locatus sum, debeo profecto, quantumcumque possum, in eo quoque elaborare, ut sint opera, studio, labore meo doctiores cives mei.*

1053 Vgl. Cic. *div.* 2, 1. 4.

1054 Kurczyk 2006, 336.

1055 S. oben S. 176f.

1056 Baraz 2012, 15–22.

1057 Cic. *fin.* 1, 11.

1058 Cic. *Tusc.* 1, 1.

1059 Cic. *Tusc.* 1, 3. 5.

1060 Cic. *Tusc.* 1, 7.

ter aus der Gefahr des Bürgerkrieges erweckt nun die römische Philosophie aus ihrem Dornröschenschlaf, unterrichtet die Mitbürger und positioniert sich selbst als Meister des philosophischen Aufschwungs. Obwohl Cicero seine Leistungen in dieser Welt Behagen einflößen, ist sie keine vollkommene Ausflucht aus der tristen Realität der Autokratie: «[...] für unsere eigenen bitteren Schmerzen und die verschiedenen und überallher zusammenströmenden Widerwärtigkeiten hat sich keine andere Linderung finden lassen»¹⁰⁶¹, so schliesst das 5. Buch der *Tusculanae disputationes*.¹⁰⁶² Es wurde betont, dass das Werk neben den angeführten Zielen therapeutischen Zwecken gehorche.¹⁰⁶³ Neben der Enttäuschung über die eigene politische Lähmung muss Cicero über den Tod seiner Tochter Tullia hinwegkommen. Im ersten und dritten Buch verwendet er häufig Motive der *consolatio*;¹⁰⁶⁴ generell weist die Suche nach den Ursachen und dem richtigen Umgang mit negativen Emotionen, die sich durch das Werk zieht, sowie seine Affinität zur stoischen Lehre¹⁰⁶⁵ auf eine persönliche Involvierung hin. So vermittelt Cicero dem Leser verschiedene Motivationen für die Schrift (die stellvertretend für die anderen philosophischen Produktionen stehen kann): Ein persönlicher psychologischer Hintergrund, das Bemühen um eine neue Grundlage für die Bildung der Mitbürger, die Herausstellung der ebenbürtigen römischen Leistung gegenüber dem griechisch-hellenistischen Erbe und der Anspruch, sich weiterhin als nützlich für das Gemeinwesen zu erweisen.

Den Grundtenor dieser Selbstbezüge bildet eine markante anticaesarische Tendenz der *Tusculanae disputationes*.¹⁰⁶⁶ Wahrscheinlich im Sommer 45 v. Chr. publiziert, fällt das Werk in die Monate, als Caesar den spanischen Feldzug gegen Gnaeus und Sextus Pompeius erfolgreich beendet hatte und sich anschickte, nach Rom zurückzukehren.¹⁰⁶⁷ In dieser von Gerüchten und Unsicherheit geprägten Zeit greift Cicero insbesondere das Motiv des Tyrannen auf und unterlegt dies mit historischen Exempeln. Im fünften Buch fragt er an Brutus gerichtet, ob es vorzuziehen sei, ein Mal das Konsulat wie das des Laelius zu erfüllen, oder vier Mal wie Cinna:

1061 Cic. *Tusc.* 5, 121 (Übers. O. Gigon): *Nostris quidem acerbissimis doloribus variisque et undique circumfusis molestiis alia nulla potuit inveniri levatio.*

1062 Eine ähnlich pessimistische Sicht herrscht auch in den Briefen vor, vgl. Cic. *fam.* 5, 16, 3: Die literarische Betätigung führt Cicero am Ende auch nur vor Augen, dass er nicht aus dem Leben heraus kann. Sie sorgt nur für ein kurzes Vergessen des Kammers, ist aber keine *medicina perpetua*.

1063 Koch 2006; Lefèvre 2008.

1064 Lefèvre 2008, 196; 313–319. Die philosophische, an ihn selbst adressierte *Consolatio* Ciceros ist nur fragmentarisch erhalten, s. Cic. *div.* 2, 3.

1065 Lefèvre 2008, 209–211.

1066 Strasburger 1990, 56–62; Lefèvre 2008, 19–23.

1067 Strasburger 1990, 56f.

Ich zweifle nicht, was Deine Antwort sein wird [...]. Aber ich möchte nicht jedem Beliebigen diese Frage stellen. Denn ein anderer würde vielleicht antworten, er ziehe nicht nur vier Konsulate einem einzigen vor, sondern auch einen einzigen Tag Cinnas dem ganzen Leben vieler berühmter Männer.¹⁰⁶⁸

Diese unverhohlene Kritik an den machthungrigen und vor Bluttaten nicht zurückschreckenden Caesarianern wird durch einen ausführlichen Exkurs zu Dionysios I. von Syrakus ergänzt.¹⁰⁶⁹ Dieser gibt das Bild des absoluten Autokraten ab, misstrauisch, grausam, von Schmeichlern umgeben, nur schlechte Subjekte um sich scharend. Caesar sei für Cicero nicht Dionysios, aber er wolle zeigen, wie er «nach der Logik der griechischen Staatstheorie [...] einmal werden könne oder müsse».¹⁰⁷⁰ Im Hinblick auf seine Selbstdarstellung stellt Cicero mit der Tyrantenthematik einen Grundsatz klar: Ihm ging es nie um Macht an sich. Grenzenlose Macht wirkt sich verheerend auf ihren Besitzer aus, sie muss stets an ein moralisches Rückgrat gebunden sein, das Wohl der *res publica* sowie die bestehenden republikanischen Strukturen bilden den unverrückbaren Massstab. Somit bestätigt Cicero die Werte, die ihn in seinem Tun leiten, und rechtfertigt den Standpunkt, einen Anschluss an Caesar strikt abzulehnen, auch wenn dies für ihn politische Nachteile und persönliche Unsicherheit mit sich bringt. Der «Philosoph des geistigen Widerstands»¹⁰⁷¹ statuiert erneut die Ethik, die für ihn während seines ganzen Lebenslaufs massgeblich war – eine Darstellung, die sowohl nach innen als auch nach aussen gerichtet ist. Wichtiger als die Botschaft jenes «Widerstands» im publizierten philosophischen Werk gegenüber Caesar war vermutlich die Aussage gegenüber den Standesgenossen, sowohl Überläufern als auch standhaften Republikanern. Es ging Cicero darum, ein Bild seiner philosophischen Betätigung in diesem Lebensabschnitt zu vermitteln, das ihm erlaubte, seine *dignitas* zu wahren und gleichzeitig den Bruch seiner politischen Karriere dahingehend abzumildern, dass Ethik und Handlungsmaßstäbe andauerten und die selbstsichere, dem Gemeinwohl verschriebene *persona* fortbestand.

Auch der Teil des *Brutus*, des Kompensatoriums über die Geschichte der Redekunst aus dem Jahr 46 v. Chr., in dem Cicero auf seinen Lebenslauf zu sprechen kommt, leistet einen wichtigen Beitrag zu Ciceros Selbststilisierung in dieser Zeit,

1068 Cic. *Tusc.* 5, 55 (Übers. O. Gigon): *Non dubito, tu quid responsurus sis; [...]. non quemvis hoc idem interrogarem; responderet enim alius fortasse se non modo quattuor consulatus1 uni antepone, sed unum diem Cinnae multorum et clarorum virorum totis aetatibus.* Vgl. Cic. *Tusc.* 3, 2. 4 zur schlechten moralischen Ausbildung der neueren Generation.

1069 Cic. *Tusc.* 5, 57–63. Strasburger 1990, 60.

1070 Strasburger 1990, 62. Die Beziehung zu Caesar in Hinsicht auf ihre gemeinsamen Interessen wird unten anhand des *Brutus* ausgeführt, s. S. 220–222.

1071 Lefèvre 2008, 20.

die hier nun etwas genauer unter die Lupe genommen werden soll.¹⁰⁷² Die Anknüpfung an das rhetorische Interesse und die damit verbundenen Erfolge lag noch näher als die Philosophie und musste nicht in derselben Weise gerechtfertigt werden. Die dialogische Abhandlung über ältere und neuere Redner spitzt sich bekanntlich auf Cicero als den Höhepunkt der römischen Redekunst zu¹⁰⁷³ und wird mit Seitenbemerkungen zu den aktuellen politischen Verhältnissen verknüpft. Cicero hat sich nicht auf Kenntnisse in der Redekunst beschränkt, sondern verfügt über die beste Allgemeinbildung, Kenntnisse in Recht, Philosophie, Geschichte, Literatur, Dialektik, und er hat Humor.¹⁰⁷⁴ Könnte Cicero im Alter den verdienten Ruhm seiner Vorrangstellung als Redner ernten, wird sein erfolgreicher Lebenslauf jedoch durch die gegenwärtige politische Situation verdunkelt. Die *cupiditates* der Einzelnen führten den Bürgerkrieg herbei und machten die Hoffnung auf Frieden zunichte.¹⁰⁷⁵ Hortensius, dessen politische Gesinnung immer über jeden Zweifel erhaben war, hatte dies vorausgesehen und ist deshalb umso glücklicher einzuschätzen, weil er kein Zeuge des Geschehens mehr sein muss.¹⁰⁷⁶ Angesichts des ungewissen Fortgangs der politischen Lage wendet sich Cicero an Brutus, indem er ihn an ihre gemeinsame Rolle als *tutores eloquentiae* gemahnt.¹⁰⁷⁷ Dies ist der Anlass für eine Aussage zu Ciceros wechselhaftem Lebenslauf:

Gewiss, es ist schmerzlich für mich: Auf die Bahn meines Lebens bin ich sozusagen etwas zu spät getreten. Bevor noch der Weg vollendet war, bin ich in diese Nacht des Staates gestürzt. Doch hält mich der Trost aufrecht, den du, Brutus, mir in deinem so freundlichen Brief hast zuteilwerden lassen. Du meinstest da, ich solle guten Mutes sein: meine Taten würden von mir reden, auch wenn ich selbst schwiege, sie würden weiterleben, auch wenn ich tot sei. Ginge alles einen guten Weg, so würden sie durch den Bestand der Republik, im anderen Fall noch selbst durch ihren Untergang Zeugnis ablegen für meine politischen Bestrebungen.¹⁰⁷⁸

1072 Der Vergleich der Karriereläufe des Hortensius und Ciceros erfolgt in Cic. *Brut.* 304–324. Zur Darstellung der rhetorischen Ausbildung Ciceros und dem Vergleich mit der Karriere des Hortensius s. oben Kap. II.2.2.

1073 Cic. *Brut.* 322. Zur Dialogform s. Kurczyk 2006, 298–301.

1074 Cic. *Brut.* 322.

1075 Cic. *Brut.* 329.

1076 Ein Topos aus der Konsolationsliteratur, vgl. z. B. die Trostargumente des Ser. Sulpicius in seinem Brief an Cicero in Cic. *fam.* 4, 5, 3–4; dazu Kassel 1958, 99f. Das Proömium des *Brutus* bezeichnet es aus der (ciceronischen) Sicht des Staates als ein Unglück, dass gerade ein so aufrichtiger, verständiger Bürger wie Hortensius die Welt der Lebenden verließ (*Brut.* 2). Es folgt freilich das oben genannte Argument der unwürdigen Zeitverhältnisse in *Brut.* 4.

1077 Cic. *Brut.* 330.

1078 Cic. *Brut.* 330 (Übers. B. Kytzler): *Equidem etsi doleo me in vitam paulo serius tamquam in viam ingressum, priusquam confectum iter sit, in hanc rei publicae noctem incidisse, tamen ea consolatione sustentor, quam tu mihi, Brute, adhibuisti tuis suavissimis litteris: quibus me forti animo esse oportere censebas, quod ea gessissem, quae de me etiam me tacente ipsa loquerentur viverentque mortuo; quae, si recte esset, salute rei publicae, sin secus, interitu ipso testimonium meorum de re publica consiliorum darent.*

Dieser Kommentar, der die Brücke schlägt zwischen der Darstellung des Lebenslaufs, der aktuellen Situation und fortdauernder *memoria*, lässt einen besonders emotionalen Ton vernehmen.¹⁰⁷⁹ Den eigenen Lebenslauf beschreibt Cicero als durch die Krise der *res publica* vorzeitig unterbrochen. Er wurde um den ruhigen Lebensabend gebracht,¹⁰⁸⁰ doch verschafft ihm die erzwungene Passivität ja auch Musse für Studien. Trotzdem haftet dem Gang des Lebenslaufs nach Ciceros Empfinden ein Makel an. In einem tröstenden Brief des Brutus, der hier herangezogen wird, verheisst dieser Cicero, dass seine Taten für seine Überzeugung stehen würden, auch wenn er selbst schweige oder tot sei.¹⁰⁸¹ Somit wird jede Form der Selbstdarstellung ein Ersatzausweis des durch die Umstände verunmöglichten Hochhaltens persönlicher Leistung und Qualität durch adäquate Handlungen. Der endgültige Sieg Caesars über Pompeius 48 v. Chr. liess nichts Gutes hoffen und bedeutete für Cicero eine ungewisse Zukunft. Die Betonung des rhetorischen Geschicks erwies sich insofern als hellichtig und gerechtfertigt, dass Cicero unter Caesar wieder Gerichtsreden halten wird, allerdings nicht mehr unabhängig, sondern auf Geheiss des Diktators.¹⁰⁸²

In gewissem Masse sind die selbstreflexiven Überlegungen sicherlich auch eine Selbstvergewisserung Ciceros über Erreichtes und über seine aktuelle Lage. Die genauen Prozesse des psychologischen Vorgangs können nicht nachverfolgt werden, da wir keinen Zugang zu ihnen haben und nur das kennen, was Cicero festhält – als Ergebnis der Reflexionsarbeit und mit dem Ziel, dass das, was über ihn ausgesagt wird, als Botschaft gegenüber einem breiteren Publikum und für die Nachwelt gedacht ist. Kontextbezogen dienen die Texte der Jahre 46–44 v. Chr. dazu, die Einbrüche im Lebenslauf, auf die im *Brutus* hingewiesen wird, zu kompensieren, indem einerseits die Aufrichtigkeit und Geradlinigkeit der eigenen Position in der politischen Welt betont wird, andererseits der eigene Wert durch besondere Leistungsnachweise, sei es in schriftstellerischer, rhetorischer oder anderer Form innerhalb des kulturellen Horizonts, herausgestellt wird.¹⁰⁸³ Beide Funktionen erfüllt der *Brutus* ganz klar. Das uns überlieferte Ende des Ich-Narratives – der Text bricht unvermittelt ab¹⁰⁸⁴ – schliesst mit der Rückschau auf die Geschichte und die neuere Entwicklung der Rhetorik, in die Cicero und Brutus verortet werden. Für Brutus bleibt jedoch die Leistung noch zu erbringen, zu wel-

1079 Somit schliesst die Stelle an die doppelte Klage um Hortensius' Tod und die «Nacht» der *res publica* im Proömium an, vgl. Cic. *Brut.* 6–9 und S. 55f.

1080 Vgl. Cic. *Brut.* 8–9.

1081 Cic. *Brut.* 330.

1082 Siehe unten.

1083 Zu den Distinktionsmerkmalen der römischen Elite bei Cicero und den Aristokraten im frühen Prinzipat vgl. generell Stein-Hölkeskamp 2003.

1084 Nach Cic. *Brut.* 333.

cher der Meister ihn anspricht, zumindest der Fiktion nach, die der Text vom jungen Brutus zeichnet.¹⁰⁸⁵

Kommen wir auf diesem Hintergrund zur Situation zurück, aus der Cicero den *Brutus*, wahrscheinlich 46 v. Chr.¹⁰⁸⁶, verfasste. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach dem Adressatenkreis zu beantworten. Das Gewicht, das Ich-Narrative in der Einleitung und besonders am Schluss des Textes einnehmen, weist auf eine Bedeutung des Werkes hin, die über die reine Beschreibung der Geschichte der Gelehrsamkeit hinausgeht. In der Forschung wird als Hintergrund der Verfassung des Werkes meist auf die erzwungene Tatenlosigkeit Ciceros unter Caesars Diktatur hingewiesen und den mangelnden Einfluss, den dieser in der Tagespolitik ausüben konnte, worauf viele Stellen in der Schrift selbst und in den Briefen hinweisen.¹⁰⁸⁷ 46/45 v. Chr. hielt Cicero, nach einer sechsjährigen Pause, erstmals wieder Verteidigungsreden vor Gericht, um Caesar zur Vergebung gegenüber seinen früheren Gegnern zu bewegen: *Pro M. Marcello*, *Pro Q. Ligario*, *Pro rege Deiotaro*.¹⁰⁸⁸ Doch war der Einsatz der Redekunst hier nicht vergleichbar mit der Rolle der Rhetorik in der freien *res publica*; Caesar war der einzige Adressat der Reden.¹⁰⁸⁹

Der Rückgriff auf das Narrativ des eigenen Lebensweges im *Brutus* bezweckt eine Überbrückung zwischen dem Früheren und dem Gegenwärtigen und einen Anschluss nach einer langen Phase der Inaktivität.¹⁰⁹⁰ Doch zeichnet dieser Versuch, Kontinuität herzustellen, das Dilemma nach, in dem sich Cicero zu dieser Zeit befand: Die Referenz auf die erbrachten Erfolge in der Redekunst und im Vergleich mit anderen Standesgenossen ist keine zukunftsweisende Strategie, indem etwa neue Betätigungshorizonte eröffnet werden würden, in denen sich Cicero auszeichnen könnte. Zwar ist zweifelsohne eine ‚Verlängerung‘ dieses Ruhmes aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein intendiert, doch muss der Versuch vor dem Hintergrund der Ohnmacht verblassen, die in den Klagen um die verlorene freie Republik wiederhallt.

In einem Brief vom April 46 v. Chr. an Varro spricht Cicero davon, dass sie beide entweder zum Wiederaufbau der Republik gebraucht würden – als *archi-*

1085 Cic. *Brut.* 332. Der reale Brutus war zum Zeitpunkt der Verfassung der Schrift bereits immerhin 39 Jahre alt. Es wird beklagt, dass die Entfaltung der glorreichen Jugend Brutus' durch die *misera fortuna rei publicae* behindert werde (Cic. *Brut.* 331).

1086 Gowling 2000, 62–64.

1087 Gelzer 1983, 265; Fuhrmann 2007, 211; Tempest 2011, 173–176. Vor allem das Proömium Cic. *Brut.* 7–9; *fam.* 9, 18, 1–2; 4, 13, 2; vgl. auch *Marcell.* 1.

1088 S. Kurczyk 2006, 270–277. Hinweise finden sich hier nur in Bezug auf Ciceros Verhalten im Bürgerkrieg und die durch Caesar erfahrene Gnade (dies. 272).

1089 Laut Steel 2003, 210f. weist der Umstand, dass Cicero seinen Namen im *Brutus* ungenannt lasse, darauf hin, dass seine Karriere noch nicht beendet sei und der eigentliche Höhepunkt in der rednerischen Karriere erst noch komme, die nämlich den Reden unter Caesars Diktatur und die *Philippischen Reden*.

1090 Vgl. Dugan 2005, 172: «The *Brutus* presents itself as an opportunity for Cicero to gain some degree of mastery over history's paradoxes and caprice.»

tecti oder *fabri* der *res publica* – oder den Lebensabend damit verbringen müssen, «schreibend und lesend Politik zu treiben»¹⁰⁹¹. Diese Einschätzung Ciceros aus der gleichen Zeit, in welche die Verfassung des *Brutus* zu datieren ist, weist auf einen zweiten Weg hin, den auch die Ich-Narrative des rhetorischen Werkes aufzeigen: In der Transformation der angesprochenen Interessen von vergnüglicher Freizeitbeschäftigung zur einzigen *salus* kommt das Bestreben zur Geltung, die nunmehrige Hinwendung zu den Studien zu rechtfertigen, und zu unterstreichen, dass Cicero immer schon an juristischen, historischen und philosophischen Beschäftigungen Gefallen gefunden hat, welche er seit seiner Ausbildung ernsthaft betrieb.¹⁰⁹² Dazu betont er in der Schilderung weiter Teile seiner jungen Jahre den Lerneifer, die Disziplin und Bereitschaft, bestehende Schwächen auszumerzen. Nur wer beständig an sich arbeitet kann sein Talent entwickeln und seine Karriere kontinuierlich am Laufen halten.¹⁰⁹³

Neben *Brutus*, dem das Werk gewidmet ist, lässt sich der Adressatenkreis schwer genauer bestimmen. Die Bezüge zu Caesar erschöpfen sich keineswegs in kritischen Kommentaren zum Niedergang der Republik, in dem dessen Machtanspruch kulminierte. Weniger aufdringlich, aber nichtsdestoweniger präsent ist die Auseinandersetzung mit Caesar dem Redner und Schriftsteller und besonders mit dessen Theorie der lateinischen Sprache.¹⁰⁹⁴ Damit situiert Cicero die Konfrontation mit dem Gegenspieler auf einem kulturellen Gebiet, auf dem sich die beiden, etwas abgeschieden von der Politik, auf Augenhöhe begegnen und das Talent des jeweils anderen schätzen können.¹⁰⁹⁵ Ein Blick auf den weiter gefassten intellektuellen Kontext der Zeit suggeriert die Zuordnung des Ich-Narratives in eine, weitgehend freundschaftlich geführte, aber Kritik nicht scheuende Debatte über Rhetorik und die Rolle der herausragenden bekannten Zeitgenossen darin. Diese kann einen Schlüssel für das Verständnis der Rolle Caesars in der ciceronischen Selbstdarstellungsweise bieten. Cicero führt ein Lob Caesars in seiner Schrift *De analogia* an, in dem jener seine Leistungen als Redner rühmt:

1091 Cic. *fam.* 9, 2, 5 (Übers. H. Kasten): [...] *modo nobis stet illud, una vivere in studiis nostris, a quibus antea delectationem modo petebamus, nunc vero etiam salutem; non deesse, si quis adhibere volet, non modo ut architectos verum etiam ut fabros ad aedificandam rem publicam et potius libenter accurrere; si nemo utetur opera, tamen et scribere et legere πολιτείας et, si minus in curia atque in foro, at in litteris et libris, ut doctissimi veteres fecerunt, gnare rem p. et de moribus ac legibus quaerere.*

1092 Cic. *Brut.* 315. So bereits Kurczyk 2006, 323.

1093 Vgl. auch Dugan 2005, 222. Stroup 2003, 238f. sieht den *Brutus* «as a breaking of Cicero's textual silence (...) and as the prologue of his reentry into the intellectual, (...) textual, life of the city.»

1094 Näheres bei Dugan 2005, 177–189. Caesar hatte eine Schrift *De analogia* geschrieben, die auf Ciceros Konzept der *Latinitas* in *De oratore* antwortete. Er vertrat darin die einfache, eher schmucklose Form gegenüber Ciceros «barockem», reicherem Stil. Zu *De analogia* als Bestandteil einer intellektuellen Debatte s. Hendrickson 1906, passim.

1095 Zur gegenseitigen Einschätzung der beiden Redner Cic. *Brut.* 252–255.

«Wenn es auch einige durch eifrige Übung dahin gebracht haben, ihre Gedanken vortrefflich ausdrücken zu können, und wir dir, gewissermassen dem Ersten und Erfinder dieser rednerischen Fülle, zugestehen müssen, dass du dich um Namen und Ansehen des römischen Volkes wohl verdient gemacht hast, – sollte dann jene einfache, alltägliche Ausdrucksweise zu beherrschen jetzt als ein überwundenes Stadium gelten?»¹⁰⁹⁶

Im Zentrum des Lobpreises steht die Fülle, *copia*, um die sich der Geehrte verdient gemacht hat. Cicero als der Meister und Erfinder dieser Essenz der rhetorischen Fähigkeit steht somit noch über anderen Vertretern dieses Handwerks.¹⁰⁹⁷ Wichtiger ist jedoch die Honorierung der Bedeutung und Tragweite der Leistung: Das Verdienst ist die Glorifizierung des *nomen* und der *dignitas* des römischen Volkes. Dies wird sofort von Brutus aufgegriffen, der die Cicero zugeschriebene Leistung sogleich der *supplicatio*, dem Dankfest anlässlich der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung, zur Seite stellt und betont, dass diese Art von *gloria* sogar über die Triumphe mancher Leute gestellt werden sollte.¹⁰⁹⁸ Damit ist der Vergleich hergestellt zu der (Cicero nicht zugekommenen) Ehre im militärischen Bereich. Plinius d. Ä. überliefert ein ähnliches Lob durch Caesar, das jedoch später datiert als der *Brutus*; es bezieht sich ebenfalls auf den Vergleich mit militärischen Verdiensten.¹⁰⁹⁹ Ciceros Leistungen in der Redekunst übertreffen den Ruhm aller Triumphe (*omnibus triumphis*). Die Aussage referiert unübersehbar auf Ciceros Vers *Cedant arma togae, concedat laurea laudi* im Epos *De consulato suo*.¹¹⁰⁰ Caesar trennt den Bereich des Politischen von der intellektuell-kulturellen Welt ab, das *ingenium Romani* vom realen Imperium Romanum, das durch Siege und Eroberungen ausgeweitet wird – woran nicht zuletzt Caesar selbst massgeblich beteiligt war. Kein Urteil über Cicero als Politiker aus Caesars Mund, aber die vollständige Anerkennung seiner Vorherrschaft im Reich des Geistes.

1096 Cic. *Brut.* 253 (von der Verf. leicht modifizierte Übers. von B. Kytzler): *Ac si, cogitata praeclare eloqui <ut> possent, non nulli studio et usu elaboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus, hunc facilem et cotidianum novisse sermonem nunc pro relicto est habendum?*

1097 Auch die Redeweisen des Crassus und des Antonius wiesen *copia* auf, sodass die lateinische Rhetorik es zu diesem Zeitpunkt mit dem Ruhm der Griechen aufnehmen konnte (Cic. *Brut.* 138).

1098 Cic. *Brut.* 254–255.

1099 Plin. *nat.* 7, 117 (Übers. R. König): «Sei gegrüsst, der du als Erster von allen ‹Vater des Vaterlandes› genannt bist, der du zuerst in der Toga den Triumph und den Lorbeer der Beredsamkeit erlangt hast, du Vater der Rede und der lateinischen Wissenschaft in gleicher Weise, der, wie der Diktator Caesar, dir einst feindlich gesinnt, über dich geschrieben hat, höher steht als sämtlicher Triumphe Lorbeer, so wie es mehr bedeutet, die Grenzen des römischen Geistes erweitert zu haben als die des Reiches.» *Salve primus omnium parens patriae appellatione, primus in toga triumphum linguaeque lauream merite et facundiae Latiarumque litterarum parens aequae, – ut dictator Caesar, hostis quondam tuus, de te scripsit –, omnium triumphorum laurea maiorem, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii.* Zur Datierung des Lobes Caesars s. Dobesch 2002, 54–57. Höchstwahrscheinlich stand dieses nicht im *Anticato*.

1100 S. Kap. II.4.4.

Dobesch weist darauf hin, dass die Idee eines römischen Denkens unabhängig von der Politik neu und ungewohnt ist¹¹⁰¹ – deshalb muss Cicero sie zurückweisen. Dem Primat der «Realpolitik» wird eine andere Welt entgegengestellt, die höhere Weihen verleiht als es das schnöde Schwerter schlagen auf dem Felde konnte. Caesar erinnerte durch den Vergleich der Triumphe mit den Lorbeeren geistiger Weite an seine eigenen militärischen *res gestae*. Damit teilt er zugleich die Bereiche zu: Cicero die Dominanz in der Welt des Geistes, ihm selbst jene auf dem Schlachtfeld.¹¹⁰² Deshalb ist der *Brutus*, inklusive der Schlusspartie, welche die Kernaussage des Dialogs noch einmal prägnant und in personalisierter Form darbringt, nicht nur auf dem Hintergrund der politischen, sondern auch auf jenem der intellektuellen Auseinandersetzung mit Caesar zu betrachten. Politisch sind ihre Positionen zwar grundverschieden, aber über ihre ähnlichen Interessen können sie sich austauschen. So ist der *Brutus* ein Monument des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung zwischen Cicero und Caesar auf dem Feld geistiger Errungenschaften.

Obwohl Caesars wiederholtes Lob sicherlich wohlwollend und aufrichtig gemeint war, machte es in Ciceros Empfinden den Kummer über seine politische Bedeutungslosigkeit, die Nichtgleichwertigkeit von Philosophie und Politik, und in Vergessenheit geratene oder fehlende Anerkennung politischer Taten nicht wett. Dafür war er zu sehr der Vorstellung verhaftet, dass die Elite der *res publica* in erster Linie in politischer Betätigung und daraus hervorgehendem Ansehen glänzen musste. Wenn auch Cicero selbst mit dieser Dualität rang, weist der *Brutus* doch in ebendiese Richtung. Die Selbstdarstellung in ein historisches Narrativ einzubinden und den eigenen curricularen Aufstieg mit kulturellen Errungenschaften zu verknüpfen, die als konstitutiv für die römische Identität dargestellt werden, ist denn auch eine Innovation Ciceros.

Er greift nicht auf eine politische Apologie zurück, die seine Geschichte des Lebenslaufs gegenüber anderen Versionen verteidigen soll.¹¹⁰³ Diese Strategie wird im *Brutus* indirekt begründet: Cicero erwähnt das *life writing* zweier unterschiedlicher Verfasser, M. Aemilius Scaurus und Q. Lutatius Catulus¹¹⁰⁴, die beide

1101 Dobesch 2002, 59. Vgl. freilich die Dichter wie Catull und Horaz, die ebenfalls ganz in der Welt des Geistes Lorbeeren erringen wollen.

1102 Vgl. Ciceros Anerkennung der *commentarii* Caesars als eine Art rationalisierte Geschichtsschreibung in *Brut.* 262.

1103 Dugan 2005, 213.

1104 Cic. *Brut.* 112 zu Scaurus: *Huius et orationes sunt et tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius acta sane utiles, quos nemo legit; at Cyri vitam et disciplinam legunt, praeclaram illam quidem, sed neque tam nostris rebus aptam nec tamen Scauri laudibus anteponendam.* Cic. *Brut.* 132 zu Catulus: *Multae litterae, summa non vitae solum atque naturae sed orationis etiam comitas, incorrupta quaedam Latini sermonis integritas; quae perspicui cum ex orationibus eius potest tum facillime ex eo libro, quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis misit ad A. Furium poetam familiarem suum; qui liber nihilo notior est quam illi tres, de quibus ante dixi, Scauri libri.*

auch als Redner vorgestellt und gelobt werden.¹¹⁰⁵ Der Tenor ist einhellig: Zwar sind die Schriften stilistisch makellos, doch liest sie niemand! Über die Gründe für das Desinteresse an den Werken kann man spekulieren,¹¹⁰⁶ doch scheint klar, dass sich Cicero, der bei seiner Fülle an literarischer Produktion nie ein vergleichbares Werk verfasste, andere Wege gesucht hat, seine Lebensgeschichte niederzuschreiben, indem er dazu bewusst auf unterschiedliche Arten von Texten zurückgriff, die er an die verschiedenen Gebiete anlehnte, auf denen er aktiv war, und die verschiedene Adressatenkreise erreichen konnten – auch um auf diesem Weg mehr Leser zu gewinnen. Das Bestreben wird noch dadurch gestärkt, dass der *Brutus* das Ziel verfolgt, einen Kanon der besten Redner und ihrer Reden zu erstellen, in den sich Cicero natürlich einschreibt. So reklamiert Cicero, wie Dugan richtig ausführt, einen Platz in der römischen Kulturgeschichte, was deutlich über den Zweck der eher ephemeren, apologetisch ausgerichteten politischen Schriften des *life writing* hinausgeht.¹¹⁰⁷

Die zwischen 46 und 44 v. Chr. verfassten Werke sind als literarisches Projekt aufzufassen.¹¹⁰⁸ Kennzeichnend ist der Übergang von den *rhetorica* (*Brutus*, *Orator*) zu den *philosophica*, nachdem Caesar Anfang 44 v. Chr. die lebenslange Diktatur übertragen bekommen hatte. Während das Schreiben rhetorischer Texte noch direkt an Ciceros öffentliche Betätigung als Gerichtsredner und politischer Führer anschloss, empfand er ein Bedürfnis, seine neue Hauptbeschäftigung, das Verfassen philosophischer Schriften, zu rechtfertigen. Dies ist einerseits kulturell bedingt, da das Philosophieren in Rom kein Beruf war und als Musse der Griechen angesehen wurde, andererseits musste Cicero im Rahmen seines eigenen Lebenslaufs den Verlust des politischen Kapitals für den Gewinn von Anse-

1105 Zu Cicero als Quelle zu Scaurus und seiner *De vita sua*-Schrift s. die Zusammentragung der verschiedenen Textstellen bei Lewis 2001, 345–349; Scholz/Walter 2013, 49–58. Zu Catulus s. Scholz/Walter 2013, 71–79.

1106 Aufgrund der auch in späterer Zeit relativen Unbekanntheit der Werke (es sind nur sehr wenige Fragmente überliefert) mag dies vielleicht weniger inhaltlich begründet sein als mit der geringen Verbreitung der Texte bereits nach der Abfassung zu tun haben (Lewis 2001, 348 für Scaurus).

1107 Dugan 2005, 214: «Scaurus' and Catulus' works highlight the ephemeral nature of political autobiographies, and emphasize how the *Brutus*' self-fashioning strategies differ from these now neglected works. Cicero's ambitions are not limited to winning a contemporary political scuffle. He intends to claim for himself a dominant position within Roman cultural history in a text that will achieve enduring canonicity. In the *Brutus* Cicero hopes to establish a canonical narrative of Roman culture history which solidifies his own role with that history. The *Brutus*' own canonicity will in turn buttress the canonicity of the texts of Cicero's speeches, a concern that becomes prominent within the *Orator* [...]». Kurczyk 2006, 324–326 sieht das in die Rhetorikschrift eingebettete Narrativ mit engerem Bezug auf die Profilierung Ciceros als Staatsmann. Selbstverständlich waren adäquate rednerische Fähigkeiten für einen erfolgreichen Politiker unverzichtbar und Ciceros Ausweis soll sicher auch sekundär eine Mitteilung in diesem Bereich beinhalten, doch weist die Anlage des Textes, sein historischer Gegenstand, der bis in die Gegenwart verlängert wird, klar über eine reine Bedeutung im Politischen hinaus.

1108 So bereits der Ansatz von Baraz 2012, 5.

hen und das damit verbundene Umschwenken auf den Ersatz eines *et scribere et legere* πολιτείας erklären.¹¹⁰⁹ Vor allem in den Proömien schlägt sich dieses Vorgehen nieder: Cicero argumentiert, den Mitbürgern dadurch nützlich sein zu wollen, eine für ihr Leben relevante Bildung an sie heranzutragen und zum Wohle der *res publica* zukünftige Generationen von Politikern zu einem verantwortungsvollen, moralisch-ethisch guten Umgang mit Macht zu bewegen. Somit erhebt Cicero sehr wohl den Anspruch, auf die bestehenden Zustände einzuwirken, allerdings nicht in realpolitischer Hinsicht, sondern mit dem Auge des über den Einzelheiten stehenden Weisen. Ein intellektuelles Produkt kann als Medizin gegen die Krankheit des Staates gelten.¹¹¹⁰

Somit ist das philosophische Schreiben nicht *otium*, es ist keine eigene Welt, in die sich Cicero flüchtet, nein, es bedeutet geistige Aktivität, es trägt Früchte und kann heilen.¹¹¹¹ Cicero konstruiert damit eine «temporary identity between a republic that one can govern and a *Republic* that one can read or write» – so Yelena Baraz über *De re publica*.¹¹¹² Ciceros Strategie besteht aber gerade darin, die Kontinuität und enge Verknüpfung zwischen politischen, rhetorischen und philosophischen Betätigungen zu illustrieren. Dazu arbeitet er im *Brutus* eine bestimmte Darstellung der Ausbildung und seiner Rolle als Redner aus. Dies geschieht in einem rhetorischen Werk, da Cicero in der Redekunst wie gesehen einfacher auf seinen Lebenslauf und seine Verdienste zu sprechen kommen kann. Er knüpft, zusammen mit anderen Bereichen, auch die Philosophie in die Bildungsstrukturen ein, sodass aus dem Text die Forderung nach einer integralen Bildung des politisch engagierten Römers hervorgeht. Trotz Rückwirkungen auf die eigene psychische Verfassung muss betont werden, dass die Schriften der letzten Jahre im Hinblick auf Ciceros Selbstpositionierung auch stark auf eine Aussenwirkung hin angelegt waren: Um die Leserschaft anzusprechen, ist er bemüht, seine intensive Beschäftigung mit der Philosophie zu rechtfertigen und deren Vorzüge hervorzuheben. Die Botschaft besteht darin, den Standesgenossen vor Augen zu halten, dass Cicero ein ‚kompletterer‘ Staatsmann ist als andere Zeitgenossen und deshalb auch geeignet, die *res publica* mit Umsicht und Verantwortung zu lenken.¹¹¹³ Die Tugenden, die ihn dazu werden liessen, unterstreichen seine Integrität, selbst in Zeiten des Verlusts geordneter Strukturen. Es handelt sich nicht um einen Rückzug aus der Politik, sondern eine Politisierung des Lebens¹¹¹⁴ – und somit des Ich-Narratives.

1109 Cic. *fam.* 9, 2, 5. S. oben S. 219f.

1110 Cic. *fam.* 9, 2, 2.

1111 Cic. *Att.* 2, 6, 1 (Unterscheidung *otium* – Schreiben); *fam.* 9, 2, 2; 9, 3, 5. Ausführlich Baraz 2012, 78–86.

1112 Baraz 2012, 86.

1113 Vgl. Kurczyk 2006, 350f.

1114 Diese war natürlich in der gesellschaftlichen Ordnung bereits angelegt. Da der Adel sich durch seine politischen Aktivitäten definierte, wurden auch andere Betätigungsfelder politisiert, z. B. die Literatur und die Philosophie.

Während die publizierten Texte sich nicht mehr mit der eigenen Amtsführung befassen und insgesamt eine zurückhaltendere Form der Selbststilisierung pflegen, markieren sie doch Ciceros Position als reifer, erfahrener Politiker und seine daraus hervorgehende Gesamtübersicht über politisches Agieren.¹¹¹⁵ Cicero mag praktisch ohne Macht sein, doch möchte er immer noch als moralisches Rückgrat der Republik gesehen werden.

6.4 Phoenix aus der Asche: Die 2. Rede der *Philippika*

Die vierzehn zwischen September 44 und April 43 v. Chr. vor Senat und Volk gehaltenen *Philippischen Reden* stellen Ciceros fulminanten Wiedereintritt in die politische Landschaft dar.¹¹¹⁶ Das Ziel der Reden war, den Senat von einem Vorgehen gegen Antonius zu überzeugen, der sich anschickte, sich in der Nachfolge Caesars militärisch abzusichern und einen Herrschaftsanspruch zu stellen. Cicero, der eine Entscheidung treffen musste, hatte sich auf die Seite Octavians gestellt, der sich mit Antonius gerade überworfen hatte.¹¹¹⁷ Diverse rhetorische Strategien in den Reden zielen auf einen Ausschluss des Antonius aus der aristokratischen Führungselite.¹¹¹⁸ Die zweite *Philippika* bildet einen Sonderfall im Corpus, da sie nicht wie die anderen mündlich vorgetragen, sondern von Cicero nur schriftlich ausgearbeitet wurde. Auf die erste Rede seines Kontrahenten im Senat am 2. September 44 v. Chr. hatte Antonius mit einer wütenden Invektive über Ciceros Karriere und seinen Charakter geantwortet.¹¹¹⁹ Damit war der Bruch zwischen den beiden irreversibel. Cicero sollte am 19. September im Senat darauf mit einer Gegenrede reagieren, blieb jedoch der Sitzung wegen Sicherheitsbedenken seiner Freunde fern,¹¹²⁰ sodass die Ansprache nicht stattfinden konnte. Die Rede wurde im Oktober ausgearbeitet¹¹²¹ und vermutlich auch zur Zirkulation freigeben, was sich aber nicht belegen lässt, dazu später Näheres. Aufgrund dieser speziellen Umstände, des schriftlichen Charakters der Rede und der Gegenüberstellung der Karrierestationen Ciceros und Antonius' im Text soll in diesem Kapitel die zweite *Philippi-*

1115 Neben den besprochenen Aussagen in den Proömien stützt auch die Verwendung einiger zeitgenössischer Figuren als Redner in den Dialogen die Annahme, dass die Texte ihren Sitz im politischen Leben haben. Zur Personenwahl als Indiz für eine anticaesarische Haltung Ciceros s. Wassermann 1996, 217–267.

1116 Generell zu den *Philippischen Reden* Frisch 1942; Hall 2002. Für eine Publikation kurz nach dem Halten sprechen Cic. *ad Brut.* 2, 3, 4, 2. S. Kelly 2008. Zu Ciceros Situation nach den Iden des März s. van der Blom 2003.

1117 Fuhrmann 2007, 264.

1118 S. Seager 2007, 28; 33; 35; May 1988, 148–161.

1119 Cic. *fam.* 12, 2, 1. Hall 2002, 275. Antonius' Rede wurde vermutlich auch schriftlich herausgegeben, s. Kelly 2008, 35f.

1120 Cic. *Phil.* 5, 19–20.

1121 Cic. *Att.* 16, 8, 1; 16, 11, 1–2.

sche Rede, insbesondere *Phil.* 2, 1–43, hinsichtlich der rückblickenden Darstellung des Lebenslaufs Ciceros untersucht werden. Es interessieren uns die Wiederaufnahme von Motiven, deren mögliche Veränderung und schliesslich die Ziele dieser Aussagen im Rahmen der narrativen Konstruktion des Lebenslaufs.

Die Einschätzung des Texttyps der zweiten *Philippischen Rede* hängt davon ab, wie man sich das Funktionieren politischer Kommunikation in Rom vorstellt. Schon ältere Forscher nahmen an, dass in Zeiten markanter politischer Konflikte Politiker durch Flugschriften versuchten, die öffentliche Meinung zu beeinflussen.¹¹²² Da aber die Begrifflichkeiten – ausser «Flugschrift» damit zusammenhängend auch «Publizistik» und «Propaganda» – modern geprägt sind, widersprachen andere dieser These. Weil es keine systematische Publizistik gegeben habe und die medialen Voraussetzungen für eine grossflächige Verbreitung von Flugschriften nicht erfüllt gewesen seien, sei es undenkbar, dass in der Antike politische Funktionsschriften eingesetzt wurden.¹¹²³ Wenngleich die Umstände der Veröffentlichung ganz andere waren als in der Moderne, scheint es relativ sicher, dass Texte, vor allem Invektiven, als Ausdruck personalisierter Auseinandersetzungen, verschickt und verbreitet wurden. So ist auch die zweite *Philippische Rede* unter diesen einzureihen.¹¹²⁴ Sie unterhält intertextuelle Bezüge zu anderen öffentlich-politischen Texten dieser Zeit, namentlich dem *Bimarcus* des Varro, wie Ott festgestellt hat,¹¹²⁵ und weist Merkmale der Flugschrift auf.¹¹²⁶ Das Publikationsdatum kann nicht sicher belegt werden, doch muss aufgrund der Parallelen zu Varros Schrift und Anhaltspunkten aus Briefen¹¹²⁷ angenommen werden, dass Cicero den Text Ende des Jahres 44 v. Chr. zur Zirkulation freigab.¹¹²⁸ Für die Deutung hat dies zur Folge, dass mit der Veröffentlichung hinsichtlich der Selbstdarstellung Ciceros die mögliche Reichweite der Botschaft vergrössert werden konnte.

Schon zu Beginn der zweiten *Philippischen Rede* setzt Cicero bei der Verbindung seiner Person mit der *res publica*, die er während des Konsulats und nach der Exilierung gepflegt hatte, an und stellt Antonius unversehens in eine Reihe

1122 Schmidt 1901; Pöhlmann 1904; Brunt 1988; Jakob 2005, 79–82; Ott 2013.

1123 Ansätze bei Sommer 1926; Kenney 1982, 22. Ausführlicher Eich 2000, 53–92; 113–133; 269–293.

1124 Ott 2013, 527–547. Ott fasst seine Definition von «Flugschrift» sehr weit und zählt auch Lobschriften dazu. Diese Auffassung teile ich aus mehreren Gründen nicht, s. oben Kap. II n. 853.

1125 Ott 2013, 108–115.

1126 Benutzung rhetorischer Mittel, charakterliche Verunglimpfung des Gegners, Griff zur Unwahrheit, Pathos, den Hintergrund bildet ein festes Wertesystem etc.

1127 *Cic. Att.* 16, 8, 1 (Cicero übergibt Atticus die Broschüre und überlässt es ihm, ob er sie weitergibt); 16, 11, 1 (Cicero hat Skrupel wegen der politischen Lage).

1128 Kelly 2008, 34f.; Ott 2013, 103–129. Kurczyk 2006, 279, welche die Briefstellen anders interpretiert, geht von einer Publikation erst nach dem Tode Ciceros aus. Eich 2000, 204–208 hält eine Publikation für möglich, schätzt aber den Einfluss publizierter Reden generell sehr gering ein. Kelly 2008, 26; 29f.; 37f. zur Publikation der *Philippischen Reden*. Demnach seien diese Reden, im Gegensatz zu manchen anderen Ciceros, sehr schnell publiziert worden, was Kelly mit der dringlichen politischen Situation und den wohl ebenfalls veröffentlichten Reden des Antonius begründet.

mit Catilina und Clodius.¹¹²⁹ Skrupelloser noch als diese habe Antonius den Bruch bewusst herbeigeführt, ohne dass es zwingende politische Gründe gegeben habe, wie in den anderen Fällen persönlicher Feindschaft. Wie in Reden, die den Angeklagten oder Gegner verunglimpfen wollen, üblich, entspinnt sich die Gegenüberstellung der beiden Protagonisten an der Ämterausübung. Sein Konsulat habe Antonius, Konsul von 44 v. Chr., Cicero vorgeworfen – das jedoch in Wahrheit jenes des Volkes sei, da er in allem, was er getan habe, auf die Stimme des Volkes gehört habe.¹¹³⁰ Die Einigkeit mit Pompeius wird beschworen und der *pater patriae*-Titel für die Rettung «des Lebens, des Vermögens, der Kinder und des Staates» in Erinnerung gerufen.¹¹³¹ Im Tempel der *Concordia*, in dem der Senat unter Cicero über die Catilinarier beraten hatte und die Götter ihre schützende Hand über das römische Volk hielten,¹¹³² hält Antonius nun Reden gegen Cicero, während Soldaten den Bezirk sichern.¹¹³³ Er polemisiert gegen Ciceros Vorgehen gegen die Catilinarier, worauf Cicero entgegnet, dass Volk und Senat einmütig gegen Kriminelle vorgingen, deren Ziel es gewesen sei, *urbem inflammare, civis trucidare, vastare Italiam, delere rem publicam*.¹¹³⁴ Wie schon in der Gegenüberstellung der von den Verschwörern ausgehenden Gefahren und der Verdienste Ciceros in der Retrospektive auf das Konsulat bedient er sich der Aufzählung als typisches rhetorisches Mittel der *crisis speech*.¹¹³⁵

Um seine Behauptung zu untermauern, Ciceros Konsulat sei in Wahrheit eines der Waffengewalt und Unterdrückung gewesen, zieht Antonius, wie bereits Piso vor ihm in seiner persönlichen Auseinandersetzung mit Cicero,¹¹³⁶ den alten Vers *cedant arma togae* aus *De consulatu suo* hervor und macht sich darüber lustig.¹¹³⁷ Dies belegt, wie hartnäckig die Erinnerung an einen prägnanten Vers des sechzehn Jahre zurückliegenden Werkes im öffentlichen Bewusstsein sein konnte. Cicero bestätigt jedoch selbstbewusst den Wahrheitsgehalt der Verse.¹¹³⁸ Der Verteidigung der Freiheit müsse immer der Vorzug gegeben werden. Cicero möchte nichts weiter zu seinen Versen entgegnen, aber hebt hervor, dass er sich im Gegensatz zu Antonius nie dem Wohl der Republik versagt habe, sondern durch seine Schriften der römischen Jugend sowie der Ehre des römischen Volkes zuträglich

1129 Cic. *Phil.* 2, 1. Zur Präsenz dieser Personen in den *Philippika* s. Evans 2008.

1130 Cic. *Phil.* 2, 11.

1131 Cic. *Phil.* 2, 12.

1132 Cic. *Phil.* 2, 19.

1133 Cic. *Phil.* 2, 15.

1134 Cic. *Phil.* 2, 17.

1135 Zum Beispiel in Cic. *p. red. in sen.* 34. Vgl. *Att.* 1, 14, 3 zur Farbigkeit des Motivs des «Brandes» und S. 144; 153f. zu den *crisis speeches*.

1136 Vgl. Cic. *Pis.* 72–75.

1137 Cic. *Phil.* 2, 20. S. Kap. II.4.4.

1138 Cic. *Phil.* 2, 20: «*Cedant arma togae*» *Quid? Tum nonne cesserunt?* Dies ist eine Steigerung gegenüber der Verteidigung in *Pis.* 72–75, wo Cicero den metaphorischen Charakter der Verse betonte, die nicht gegen Pompeius' militärische Taten gerichtet gewesen seien (Kurczyk 2006, 283f.).

war. Schnell schiebt Cicero diesen Aspekt beiseite, «er gehört nicht hierher»¹¹³⁹, da die Literatur als Teil des *otium* ein ganz anderer Bereich war, der in der politischen Argumentation nicht valide war.

Antonius hatte die Vermutung geäußert, Cicero habe Caesars Ermordung initiiert.¹¹⁴⁰ Cicero räumt die Anschuldigung unter anderem aus dem Weg, indem er Brutus' Glückwunsch an ihn zur wiedergewonnenen Freiheit direkt nach der Mordtat so deutet, dass Brutus bestätigt sehen wollte, dass seine Tat denjenigen Ciceros gleichkam.¹¹⁴¹ So verfolgt Cicero seine Strategie, sich zwar nicht als einen der Mitverschwörer darzustellen, aber zu proklamieren, wie sehr die Tat von Brutus, Cassius und Co. seiner Überzeugung entsprach und in seinem Sinne geschah. Zwar war die Ermordung Caesars nicht mit der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung zu vergleichen, aber Cicero versucht dennoch, sie dem gleichen Geist zu unterstellen, der Befreiung von Tyrannen, welche die *res publica* zugrunde richten und die Freiheit abschaffen. Wie schon festgestellt, erstaunt das Fehlen jeglicher Referenz auf die zweite grosse Tat Ciceros – die Rettung des Gemeinwesens durch den Weggang aus Rom.¹¹⁴² Während Cicero in den Jahren nach seiner Rückkehr den Drang verspürte, die Exilierung zu erklären und in ein positives Licht zu stellen, hat sie nun keine Bedeutung. Die Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung konnte gut mit der Darstellung patriotischer Gesinnung und dem Ruf nach der Bewahrung der Freiheit in den *Philippischen Reden* in Einklang gebracht werden, da es auch hier darum ging, eine gewaltsame Umstülpung der politischen Ordnung zu verhindern. Der Fortgang jedoch, das «Ausweichen» Ciceros gegenüber den clodianischen Repressionen, war unpassend, da dem Handeln Ciceros eine gewisse Passivität anhaftete und er sich diesmal ja gerade nicht als friedlicher Republikaner zurückziehen wollte.¹¹⁴³ Stattdessen ruft er zum Griff nach den Waffen auf, dazu später näher. Eine andere Anschuldigung des Antonius betrifft die angebliche Entfremdung des Pompeius durch eine «Rede», mutmasslich eine *post reditum*-Rede Ciceros.¹¹⁴⁴ Er widerlegt dies, indem er auf seine ungetrübte Beziehung zu Pompeius hinweist. Dieser habe ihm immer Freundschaft bezeigt und Cicero Pompeius seinerseits stets geachtet.

Auf die Kritik an seinem Konsulat, und damit an der Politik, die er immer verfolgte, antwortet Cicero also selbstbewusst mit dem Aufzeigen der Konstanz seines Einsatzes für die *res publica*. Die mythisierenden, epischen Anklänge, welche die Reden und Texte während des Konsulats und nach dem Exil prägten, sind aus dem *life writing* derweil verschwunden, es herrscht ein seriöser, objektiver

1139 Cic. *Phil.* 2, 20.

1140 Cic. *Phil.* 2, 25–34.

1141 Cic. *Phil.* 2, 28.

1142 Kurczyk 2006, 284.

1143 Ähnlich Kurczyk 2006, 291. Vgl. auch den zögerlichen Gang zu Pompeius in sein griechisches Hauptquartier 49 v. Chr.

1144 Cic. *Phil.* 38–39.

Ton vor. In seiner Rolle als Oppositionsführer gegen Antonius will er durch seine Vernunft und Erfahrung, die ihn gegenüber den Gefahren für das Gemeinwesen hat helllichtig werden lassen, überzeugen. Betrachtet man die Gesamtheit der *Philippischen Reden*, bezeichnet sich Cicero oft prägnant als *defensor, conservator, auctor* oder *princeps libertatis*¹¹⁴⁵ und betont, dass die Erhaltung des Friedens immer das Leitbild seiner Politik gewesen sei.¹¹⁴⁶ Der Frieden sei quasi das Pfand seines Ansehens, das er im Laufe seines Lebens gewonnen habe, gewesen. Cicero baut dieses Fundament für seine Selbstdarstellung, um zugunsten der Politik, die er gegen Antonius für die einzig richtige hält, zu argumentieren. Cicero verkündet: «[...] ich also, der [...] ständige Lobredner, der ständige Anwalt des Friedens, will keinen Frieden mit M. Antonius»¹¹⁴⁷. Ein Friedensschluss wäre schändlich, gefährlich, schlichtweg unmöglich.¹¹⁴⁸ Somit ist klar, dass Cicero nicht aus Hass oder Blutdurst zu den Waffen ruft, sondern weil die Gefahr zu gross ist und die möglichen Verluste irreversibel wären, würde man nicht gegen Antonius vorgehen. Mit dieser Kehrtwende wird er zum *princeps sagorum*, zum Waffenführer, was dem früheren Bild des *dux togatus* genau entgegengesetzt ist.¹¹⁴⁹ Die *Philippischen Reden* führen das Ethos, das Cicero von sich in den konsularischen Reden und später zeichnete, fort und gründen die Glaubwürdigkeit auf die Figur des Garanten des Wohles der *res publica*. Während Ciceros Darstellung recht modest gestaltet ist, gewinnt sie vor allem auf dem Hintergrund des Charakterbildes des Antonius an Intensität.

Die explizite Anlehnung Ciceros an das Corpus des Demosthenes, als er die *Philippika* anlegte,¹¹⁵⁰ stützt nicht nur die politische Botschaft Ciceros, sondern auch seine Selbstdarstellung, in stilistischer und inhaltlicher Hinsicht. Schon die Sammlung der zwölf konsularischen Reden war ja dem griechischen Redner nachempfunden.¹¹⁵¹ Der Bezug zu Demosthenes, der zum Krieg gegen König Philipp II. von Makedonien aufgerufen hatte, hilft dabei, die für Cicero ungewöhnliche Kriegshetze zu rechtfertigen: Demosthenes war Patriot bis zum Ende und nahm dafür

1145 Cic. *Phil.* 3, 28; 4, 1; 4, 16; 6, 17; 14, 19–20. Kurczyk 2006, 286f.

1146 Cic. *Phil.* 7, 7–8.

1147 Cic. *Phil.* 7, 8. Vgl. die Stellungnahme gegen eine mögliche Gesandtschaft zu Antonius in Cic. *Phil.* 12, 17; s. Hall 2002, 279.

1148 Cic. *Phil.* 7, 9.

1149 Cic. *Phil.* 12, 17. May 1988, 160.

1150 Ausführlich Stroh 1982; Wooten 1983; Bishop 2019, 211–217. Den Titel wählte Cicero bewusst, wie Hinweise in den Briefen, besonders gegenüber dem attizistisch orientierten Brutus (Cic. *Att.* 15, 2, 2), nahelegen (*ad Brut.* 2, 3, 4, 4, 2), s. Dugan 2005, 335f.; Manuwald 2007, 47–54. Zur Imitation der Kranzrede des Demosthenes in der zweiten *Philippischen Rede* s. Wooten 1983, 53–57.

1151 S. oben Kap. II.4.5. Im engen Sinne sind nur die *Philippischen Reden* drei bis vierzehn als Imitationen der Reden des Demosthenes gegen Philipp von Makedonien zu betrachten, weil Antonius Rom erst Ende November verliess und Cicero somit gegen einen auswärtigen Feind kämpfte (Stroh 1982, 4f.). Gemeinsame Themen sind der Krieg, der Aufruf zur Aktion, die Gegenüberstellung von Freiheit und Tyrannis (Stroh 1982, 6–26).

auch den Tod auf sich. Er erkannte die Notwendigkeit zu handeln und trat dem Feind mutig entgegen. Den *corpora* gemein ist die Situation, die als Krise empfunden wird, sodass extremere Haltungen und Polarisierung in den *crisis speeches* legitimiert sind.¹¹⁵² In den Prozessen zur Findung eines gemeinsamen Standpunktes Antonius betreffend hatte Ciceros Schrift gewiss ihren festen Platz. Die Reden adressieren nicht nur den Senat als Ganzes, sondern spielen auch eine Rolle in der Abstimmung der Vorgehensweise mit Brutus, aber auch mit Octavian, wie aus Briefen und den Reden selbst ersichtlich wird.¹¹⁵³ Dieses Netzwerken Ciceros geht Hand in Hand mit der Verschiebung der Machtverhältnisse vom Senat zu den einzelnen Kommandeuren des Heeres.¹¹⁵⁴ Vor allem diese mussten überzeugt werden, wollte man gegen Antonius vorgehen.

Wie aus der Analyse hervorgeht, verankert sich Cicero in den *Philippischen Reden* nach wie vor im Rahmen des *commitment script* und schliesst so an das vorausgehende *life writing* an. Doch gab es einen gravierenden Unterschied: Cicero stellte sich in den Dienst einer Politik, die ihm nie gelegen hatte,¹¹⁵⁵ und sprach sich für die Entscheidung einer Pattsituation durch einen Bürgerkrieg aus. Somit war deutlich, dass, zumindest was die Mittel der Politik anging, er keine Prinzipientreue an den Tag legte. Zwar hält er das Ziel hoch, dem er sich lebenslang verschrieben hat, die Erhaltung der *res publica*, doch sind zu diesem Zweck viele Mittel recht, ein Anschluss an Octavian nicht unlieb. Nicht umsonst nehmen die *Philippika* Bezug auf die *Catilinarischen Reden*, in denen Cicero auch ein politisch und moralisch nicht ganz einwandfreies Vorgehen zu rechtfertigen hatte. Im Unterschied zu diesen, die wahrscheinlich erst Jahre später in einem Corpus mit anderen Reden aus Ciceros Konsulatsjahr publiziert wurden¹¹⁵⁶ und als solche Ciceros Leistungen als Konsul ausweisen sollten, wurden die *Philippischen Reden* zeitnah herausgegeben, der zweiten kam dabei eine spezielle Rolle als politische Kampfschrift zu.¹¹⁵⁷ Deshalb war es auch weniger bedeutsam, wenn Cicero von seinen Prinzipien abrücken musste und dadurch das *life writing* nicht widerspruchsfrei blieb. Hier ging es um die Sache, der sich Cicero verpflichtet hatte, nicht um die

1152 Wooten 1983, 171f.

1153 Vgl. Cic. *ad Brut.* 1, 12, 4. 16, 6. Weitere Belege bei Ott 2013, 121–128; 546f. Vgl. Steel 2005, 104–106; Gibson/Steel 2010, 124. Zur Beziehung zwischen Cicero und Brutus, bzw. Cicero und Octavian 44/43 v. Chr. s. Ortmann 1988; Benoist 2012.

1154 Steel 2005, 141.

1155 Eine Ausnahme bildet freilich das militärische Vorgehen gegen die Catilinarier.

1156 S. oben Kap. II.4.5.

1157 Hier ging es auch um einen weiter gefassten, nicht einfach zu kontrollierenden Vorgang politischer Entscheidungsfindung mit mehreren führenden Akteuren, als es bei der Verurteilung der catilinarischen Verschwörer der Fall gewesen war. Manuwald 2007, 65–90, bes. 77–80 hält nur die Reden 3–14 für das ursprüngliche Corpus der *Philippica orationes*. Doch ist es m. E. kein notwendiges Ausschlusskriterium, wenn die Reden teilweise heterogene Merkmale aufweisen, da sie den Verlauf des Kampfes gegen Antonius dokumentieren.

zukünftige Promotion einer Karriere.¹¹⁵⁸ So stellt sich Ciceros Porträt auch weit weniger literarisch elaboriert und kaum mythisch erhöht dar. Selbst wenn Antonius hätte besiegt werden können, war mit Octavian keine Rückkehr zur freien traditionellen *res publica* zu erwarten.

6.5 Fazit zum *life writing* in der späten Phase

In der Phase zwischen 51 und 43 v. Chr. trifft Cicero auf sehr unterschiedliche Gelegenheiten und Situationen, in denen er seine Lebensstationen textuell darstellt. Die militärischen Errungenschaften während der Statthalterschaft werden zwar gegenüber dem Senat und einzelnen Adressaten näher ausgeführt, doch besteht wegen des Ausbleibens eines Triumphes keine Möglichkeit, ein gesondertes Werk zum Prokonsulat zu verfassen. Damit ist dieser Teil von Ciceros Leben in dem Narrativ, das über den Tod hinaus fortwährende Erinnerung gewährleisten soll, nicht präsent.¹¹⁵⁹ Dies steht im Einklang mit der stringenten Wahl eines unmilitärischen Lebenslaufes und dessen Verbreitung in verschiedenen Texten. Eine andere Art, in fortgeschrittenem Alter die eigenen Lebensleistungen zu resümieren, war für Cicero erquicklicher. Die Wiederaufnahme und profunde Synthese der rhetorischen Thematik war angesichts der zahlreichen gehaltenen und publizierten Gerichtsreden und politischen Reden nur konsequent. Hier befand sich Cicero auf einem Gebiet, das schon immer das Fundament seiner Karriere dargestellt hatte, so fiel die Integration von Ich-Narrativen leicht. Die einschlägige Partie im *Brutus* exemplifiziert das selbstbewusste und fließende Einfügen einer Rückschau auf die eigene rhetorische Ausbildung und die Positionierung in der Geschichte der römisch-lateinischen Redekunst.

Das *life writing* in den philosophischen Werken von 45 und 44 v. Chr. findet vor allem in den Proömien einen Platz und wird durch das Einschreiben Ciceros als Sprecher im Dialog erleichtert. Das Ziel ist es, die *dignitas* des Konsulars aufrechtzuerhalten. Der dazu gewählte Weg der Verfassung von philosophischen Schriften war angesichts der ambivalenten Haltung der Römer gegenüber der ‚griechischen‘ Philosophie eine Beschäftigung, die man rechtfertigen musste. Cicero tut dies, indem er deren Nutzen für jeden Römer der Führungsschicht herausstreicht und seine Werke als grundlegende Bildungsmittel für den Einstieg in die Philosophie markiert. Es stellte sich heraus, dass das ganze literarische Schaffen Ciceros politisiert ist und damit auch die philosophischen Schriften. Dies liegt in Ciceros Elitenverständnis – speziell in seinem Selbstverständnis – begründet. Daher sind

1158 Manuwald 2007, 61f. und Bishop 2019, 215f. sprechen sich für eine intendierte Wirkung auf die Nachwelt aus.

1159 Bspw. im Unterschied zur Auflistung der Triumphe und Prokonsulate einer Person in Inschriften, vgl. Eck 1984, 138.

die philosophischen Werke zwar Produkte eines erzwungenen *otium*, doch in ihrer Botschaft sind sie nicht auf eine der Musse frönende Leserschaft gerichtet, sondern verstehen sich als elementarer Beitrag zur Ausbildung der zukünftigen Lenker der *res publica*. Dies zeigt die grundsätzliche *Offenheit* der ciceronischen *life story*: Cicero kann die politische Untätigkeit durchaus in seine *life story* integrieren. In fortschreitendem Alter präsentiert er sich als Weiser, der Zeitgenossen und zukünftige Generationen mahnend die Grundwerte der römischen *res publica* in Erinnerung ruft.

Eine letzte Rückkehr zur politischen Mitwirkung war Cicero dennoch ver gönnt. In den *Philippischen Reden* kann er sich in Anlehnung an das Bild des führenden Konsuls noch einmal als erfahrener Staatsmann stilisieren. Die Darstellung war hauptsächlich der Intention der publizierten Reden verhaftet, dem Einen des Senats gegen Antonius. Doch auch in diesem Fall, ähnlich wie bei den *Konsularischen Reden*, hat Cicero die Publikation der Reden als ein aussagekräftiges Corpus innerhalb des Gesamtwerkes im Blick. So konzipiert er die Sammlung nach dem Vorbild der demosthenischen Reden gegen Philipp von Makedonien. Mit den *Konsularischen Reden*, vor allem den catilinarischen, verbindet die *Philippika* nicht nur die Berufung auf Demosthenes, sondern auch die Charakterisierung als *crisis speech* und damit zusammenhängend der Schwerpunkt auf der Präsentation des Ethos des Sprechenden.¹¹⁶⁰ Somit bilden die *Philippischen Reden* ein politisch-literarisches Werk, das die begonnene Darstellung des Lebenslaufes fortführte und im Sieg gegen Antonius das politische Œuvre Ciceros krönen sollte – doch kam es anders. Die Hände, welche die *Philippika* geschrieben hatten, sollten dafür büssen.¹¹⁶¹

7 Schlussfolgerung

Ciceros reicher Lebenslauf, der Umfang an Werken und die zahlreichen Ich-Narrative darin bilden ein einmaliges Quellencorpus, das Einblicke in die Selbstdarstellung in der ausgehenden Republik gibt. Das Ziel der Untersuchung war, der eindimensionalen Herleitung des wiederholten Selbstlobes von einem übersteigerten Geltungsbewusstsein alternative Erklärungsmöglichkeiten entgegenzustellen, die sich auf politische, soziale und literarische Faktoren gründeten und die Entstehung der Texte aus ihrem jeweiligen politischen, kulturellen und persönlichen Kontext heraus beschrieben. Gerade die wichtigen Grossprojekte zu Konsulat und Rückkehr aus dem Exil offenbarten, dass Cicero der Veröffentlichung von Texten des *life writing* eine grosse Bedeutung zuschrieb, diese Projekte plante und sich Gedanken über die Publikation machte. Cicero hat keine *De vita sua*-Schrift verfasst, die grössere Zeitspannen oder gar sein Leben von der Jugend bis zum

1160 Vgl. Dugan 2005, 337.

1161 Vgl. Plut. *Cic.* 48, 6.

Alter behandelte, sondern pflegte ein fragmentiertes *life writing*. Dies war wohl eine bewusste Entscheidung und nicht nur durch den plötzlichen Tod Ciceros bedingt.¹¹⁶² Wenn er in verschiedenen Medien, mündlich oder schriftlich, in unterschiedlichen Texttypen, kurz oder ausführlicher über sich und seine vergangenen Leistungen sprach, erlaubte ihm dies, die verschiedenen Rollen seines Wirkens zu gewichten und mögliche Widersprüche nicht so offensichtlich werden zu lassen. Diese Vorgehensweise spricht für eine starke Motivation der Verfassung der Ich-Aussagen aus der entsprechenden Situation heraus. Doch ist es ein Anliegen Ciceros, dass seine Verdienste während des Konsulats über den Tod hinaus erinnert werden. Zur Stärkung dieses Aspekts nimmt er eine Literarisierung der Darstellung vor.

Inhaltlich ist bei Ciceros Konstruktion seines Lebenslaufes zu beobachten, dass ein Narrativ gebildet wird, in dem Konsulat, Exil und Rückkehr in einen Zusammenhang gebracht werden. Dieses gibt naturgemäss ein positives Bild der Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung wieder und blendet einige Aspekte von Ciceros Vorgehen im Dezember 63 v. Chr. aus.¹¹⁶³ Die Exilierung wird aus dem spezifischen Kontext herausgehoben und mit dem Schicksal der *res publica* gleichgesetzt. Daran schliesst die Deutung der Rückkehr an.¹¹⁶⁴ Obwohl Cicero bemüht ist, sein Handeln durch die Zustimmung des Senats zu legitimieren und sich selbst als Teil des Gemeinwesens zu repräsentieren, überwiegt in diesem Narrativ die Dimension der Herausstellung der eigenen Person vor der Inklusion in das soziale System. Somit steht die Darstellung einerseits in der Tradition der Republik von *peers*, andererseits in jener des Wettkampfes um Ansehen innerhalb der Gruppe der Standesgenossen. Ciceros spezieller Status als *homo novus* wird vor allem in der Mitte seiner Karriere thematisiert, vor seiner Wahl zum Ädilen und stellenweise während des Konsulats, um seine Volksfreundlichkeit zu unterstreichen. Nach der Rückkehr unterstützt das Motiv nur noch die Betonung der Leistungsbereitschaft des Mannes ohne berühmte Vorfahren. Mit der Erringung des Konsulats hatte sich die soziale Ungleichheit wohl mit dem politischen Avancement ein grosses Stück weit nivelliert. Die Ausbildung und das Ethos Ciceros bleiben jedoch den ganzen Lebenslauf hindurch aussergewöhnlich wichtig für die Begründung des Erfolgs. Die Kompensation der fehlenden Ahnen durch intellektuelle Brillanz bildet eine Leitlinie der Konstruktion der *life story*.

1162 Solche Schriften wurden nicht unbedingt typischerweise am Ende des Lebens verfasst, vgl. Augustus' *De vita sua*, die zwischen 25 und 23 v. Chr. geschrieben wurde und so nur einen Teil seines Lebenswerkes abbildete.

1163 Die rechtliche Situation; mögliche alternative Verfahrensweisen, z. B. eine Verbannung der Schuldigen.

1164 In lockerer Anknüpfung an dieses Grundnarrativ des *commitment script*, das bereits vom Amtsanwärter vor dem Konsulat vorbereitet wurde, stilisiert Cicero seine Rolle als Führer des Gemeinwesens in den *Philippischen Reden*.

Ein weiteres Charakteristikum ist der rein zivile Lebenslauf Ciceros. Wäre für einen Feldherrn die textuelle Darstellung seiner gefochtenen Schlachten naheliegend, muss Cicero andere Inhalte finden, die im Hinblick auf eine Anerkennung in der römischen Gesellschaft gegenüber den militärischen Siegen nicht allzu sehr abfallen. Dabei musste Cicero erfindungsreich werden, denn Vorbilder gab es kaum. Auch auf diese Weise erklärt sich die konsequente narrative und stilistische Aufwertung seiner Taten. Die Grundlage der ciceronischen *life story* bildet also ein republikanischer Wertekanon (Dienst am Vaterland, *virtus, dignitas*), den Cicero in seiner Selbstdarstellung auf sich zuschneidet und überspitzt. Dies taten in anderer Weise letztlich auch Figuren wie Sulla, Pompeius und Caesar, doch sind Ciceros Waffen seine Rede und der Schreibgriffel. Mehr als in den Inhalten und Werten, an denen sich die *life story* orientierte, bestand die Innovation Ciceros in den gewählten Formen und dem Stil der Texte.

Obwohl mit dem *life writing* keine feste Gattung verbunden war, gab es doch verschiedene Traditionen der politisch ausgerichteten Darstellung der eigenen Taten, sei dies in Form von selbst geschriebenen *commentarii* oder der Verfassung einer Schrift durch einen Dichter, mit dem der Betreffende in Kontakt stand. Ciceros Strategie bestand in der Aufnahme der bestehenden Möglichkeiten und dem Hinzufügen neuer Gattungen, die er mit Aussagen zu den eigenen Leistungen versah. Dazu kam eine Reihe geplanter oder begonnener Schriften, die er – aus unterschiedlichen Gründen – nicht zu Ende führte. Wären diese ebenfalls vollendet worden, kämen also noch mindestens zwei weitere Werke dazu, die in grösserem Umfang Ich-Narrative aufwiesen, die *expositio de consiliorum suorum* und eine Römische Geschichte. Sowohl im *hypomnema*, als auch verstärkt in den Epen, zeigt sich Ciceros Anspruch, einem persönlichen ästhetischen Ideal zu entsprechen, das die Ausschmückung der Ereignisse des Lebenslaufes vorsieht. Dies beinhaltet sowohl die Wahl eines hohen Stils, als auch eine ‚kolorierte‘ Wiedergabe der Inhalte, d. h. die Übertragung der Fakten in eine Art fiktionales Register. Hier entfernte sich Cicero von den eher historiographisch orientierten früheren Schriften über politische Taten. Zwar stellte sich Sulla als Favorit der Götter dar, aber das Gesamtwerk blieb im Rahmen der ausführlichen Wiedergabe geschichtlicher Geschehnisse mit speziellem Fokus auf einem Akteur.¹¹⁶⁵ Cicero nahm sich hingegen die Freiheit, seine eigene Person tief in die Weiten seiner literarischen Schaffenskraft einsinken zu lassen. Da das Epos als das edelste Genre der Literatur galt, scheint es verständlich, dass Cicero mit diesem auch am meisten Prestige verband. Diese Art von Literatur verstanden aber nicht alle Mitbürger. Während in unserer Epoche der virtuellen Identitäten eine halbfiktionale oder fiktionale Autobiographie niemanden erschreckt, waren für Ciceros Zeitgenossen die Konventionen des Epos nicht mit Aussagen zum Leben des Autors vereinbar. Ein Epos sollte sich auf einen grösseren historischen Rahmen beziehen und das Schick-

1165 Zu Sullas Schrift s. Lewis 1991; Lewis 1993, 665–668; Scholz 2003. S. oben Kap. I.5.

sal eines ganzen Volkes thematisieren, nicht ein Einzelschicksal zum allgemeingültigen Exempel aufbauschen. Cicero jedoch lagen die Epen sehr am Herzen, er war sichtlich stolz, zum Dichter in eigener Sache geworden zu sein. Doch konnte er nicht darüber hinwegsehen, dass der Fusion von Politik und Literatur im Rahmen des *life writing* Grenzen gesetzt waren, und behielt das zweite Epos für sich und die Seinen, die vielleicht den Wert der Literatur besser von der Politik disoziiieren konnten. Der Widerspruch liegt in der (beabsichtigten) Verbindung von Politik und Literatur, die der Leser jedoch erst abschütteln musste, um die gigantische Hyperbole des ciceronischen Lebensnarratives wertschätzen zu können.¹¹⁶⁶

Der bewusste Umgang Ciceros mit den verschiedenen Texten zeigte sich in seinem Vorgehen bei deren Publikation. Zwar sind der Zeitpunkt und das Ausmass der Veröffentlichung aufgrund der oft fehlenden Anhaltspunkte schwerlich mit Sicherheit nachzuvollziehen, doch weist vieles auf differenzierte Publikationsstrategien. Das *hypomnema* sollte speziell im griechischen Raum verbreitet werden, die *Konsularischen Reden* wurden erst drei Jahre nach dem Vortrag in einem Corpus zusammen mit anderen Reden publiziert, *De temporibus* wurde nur Vertrauten übermittelt. Vermutlich war dies teils durch die Voraussetzungen der «Publikation» literarischer Werke begründet, diese war nur bis zu einem gewissen Masse steuerbar, da sie eine gewisse Eigendynamik entfalten konnte. Die Weitergabe der Texte an ausgesuchte Bekannte bezeugt, dass die Werke in erster Linie an die Standesgenossen gerichtet waren, das Erreichen einer anonymen Öffentlichkeit jedoch keine Rolle spielte. Auffällig ist, dass Cicero Reden mit Ich-Narrativen, welche zahlreich waren, viel ungenierter veröffentlichte als die expliziten Werke über die eigenen Taten, die nur nach eingehender Betrachtung der Vervielfältigung übergeben wurden. Dies hängt damit zusammen, dass das Reden über die eigenen Leistungen darin einen selbstverständlicheren Platz hatte, da der *patronus* stets versuchte, mit seiner eigenen politisch-sozialen Geltung das Anliegen des Klienten zu unterstützen. Die genuin literarischen Texte, denen ausschliesslich ihre Schriftlichkeit Gewicht verlieh, gehörten dem Autor in einer persönlicheren Weise an. Ohne direkten politischen Bezug fiel die Beurteilung des Werkes auf die literarische Identität des Autors selbst zurück. Allerdings kam diesem dann auch ein grösserer Spielraum zugute.

Ciceros Experimentieren mit Ich-Narrativen und Texten des *life writing* geschah in einer Zeit, in der Lebensläufe zunehmend weniger linear und planbar wurden. Die Machtverhältnisse richtig einzuschätzen und sich auf der Seite des sich später durchsetzenden Führers zu befinden, war eine Herausforderung für jeden Aristokraten. Dazu kam noch die persönliche politische Haltung, die im Bürgerkrieg zwischen den grossen Opponenten und ihren Anhängern kaum Gewicht haben konnte. All dies führte zu einer Erosion der traditionellen Ehrzuweisungs-

1166 Dies erklärt auch, warum die Zeitgenossen das Schreiben über die eigenen Leistungen immer mit Selbstlob gleichsetzten. Zurückhaltung sah Cicero als Nachteil an (vgl. *Cic. fam.* 5, 13, 8–9).

praktiken: Ein Konsular galt nicht mehr automatisch als ehrenvolle Figur, deren Beziehungen, Einflusses und Wissen man sich bedienen musste, um selbst Karriere zu machen. Die Eingriffe der neuen Militärführer in das System republikanischer Karrieren sorgten für alternative Wege, sodass sich Anwärter im Schatten der starken Männer, sei es auf dem Feld oder im Senat, selbst profilieren konnten. So wollte Cicero durch sehr persönliche und besser zu kontrollierende Arten des Erwerbs gesellschaftlicher Anerkennung den Ehrverlust kompensieren, dies lief auf eine Zuspitzung des Konkurrenzdenkens im Kontext der politisch-sozialen Entwicklungen hinaus.

Der beschrittene Weg zeichnete sich durch ein Beharren auf Gewaltverzicht aus sowie durch den unablässigen Gebrauch der mündlichen Rede und der schriftlichen Manifestation als Sprachrohre seiner politischen Überzeugung. Die politische Lage wirkte demnach auf Cicero ein, doch versuchte er auch, selbst mit seinen Schriften die Zeitgenossen zur Einmütigkeit und zu besonnenem Vorgehen anzuhalten, beispielsweise mit dem Schlagwort der *concordia ordinum*. Die Struktur des ciceronischen Lebenslaufs, die abermalige Wiederholung und Aktualisierung des *commitment script*, sollte für den Autor selbst Kontinuität stiften, muss aber auch als Versuch gewertet werden, das auseinanderbrechende Gefüge senatorischer Herrschaft zu retten. Dafür errichtete Cicero mit seiner *life story* ein *exemplum*, wie ein Senator den Angriffen auf die *res publica* entgegengetreten und gleichzeitig seine Bindung an die republikanische Tradition und deren Wertehaushalt aufrechterhalten konnte. Das Narrativ verschleierte dabei persönliche Unsicherheiten sowie problematische Aspekte. Oft wurden solche auch schlichtweg übergangen, zum Beispiel die Beteiligung am Bürgerkrieg unter Sulla, die Verantwortung der Triumvirn für die Exilierung oder der plötzliche Griff zu militärischen Mitteln gegen Antonius. Das Ethos Ciceros fungierte als zentrale Schaltstelle all seiner Entscheidungen und Handlungen innerhalb des *commitment script* und garantierte so die Bindung an die *res publica*, auch über Schwankungen im Lebenslauf hinweg.

So lässt sich zusammenfassen, dass Ciceros Bemühen um Respektabilität und Integration in das republikanische Gemeinwesen dem Habitus der Nobilität entsprach, doch die Methoden und Formen, die er zu diesem Zweck einsetzt, zu einem grossen Teil neu waren. Durch die Literarisierung der Texte und die Gattungsvariation, unter Beibehaltung von deren allgemeiner politischer Ausrichtung, forderte Cicero die Anerkennung seines literarischen *ingenium* ein, womit er die Literatur in die politische Welt hineinzog. In seiner Selbstdarstellung und der Nutzung des Potentials des eigenen Lebenslaufs wies Cicero klar über die republikanischen Traditionen hinaus und war ungewollt Wegbereiter für die augusteisch-monarchischen Strategien der Selbstdarstellung: Die Anknüpfung an Romulus, die Gleichstellung mit der *res publica*, die Assoziationen der eigenen Person mit Fruchtbarkeit und die Innovationslust in den Medien verbinden

zwei sonst so unterschiedliche Protagonisten: Cicero und Augustus.¹¹⁶⁷ War früher schon der Lebenslauf ein Kapital für die römischen Aristokraten und wurde auf Inschriften in der rigiden Form des *cursus honorum* verewigt, reichte dies nun nicht mehr. Der Lebenslauf wurde narrativ ausgestaltet, die Medien zu seiner Darstellung multipliziert. Während Ciceros Epen den Zeitgeschmack nicht trafen, war Augustus' Schöpfung einer Mischform von narrativer Beschreibung und Inschrift ein wahrer Glücksgriff und wie so manches in seinem Herrschaftskonstrukt eine geniale individuelle Eigenkreation, die von anderen kaum erfolgreich nachgeahmt werden konnte.

1167 Zu Augustus s. Kap. III. Bekanntlich setzt Augustus vermehrt auf die bildliche Vermittlung der genannten Motive im Rahmen seiner Herrschaftsideologie. Diese bleibt freilich in der vorliegenden Untersuchung ausgespart. Immer noch grundlegend ist hierzu Zanker 1990.

III *Life writing* bei Augustus

1 Einleitung: Voraussetzungen zwischen Republik und Monarchie

Im Winter 44/43 v. Chr. macht Octavian Cicero den Hof, da er ihn für seine politischen Ziele gewinnen will. In unzähligen Briefen bittet er Cicero, zu ihm zu kommen, nennt ihn *pater*¹ und fordert ihn auf, «das Vaterland erneut zu retten»². Der gewitzte Octavian hat das *life writing* Ciceros nicht umsonst rezipiert, kunstvoll lässt er Ciceros Eigenlob in seinem Werben um ihn widerhallen. Brutus hingegen ist zutiefst verärgert über Ciceros Sympathisieren mit dem jungen Schmeichler. An Atticus schreibt er resignierend:

Ich halte nichts mehr von jenen Kunstfertigkeiten, mit denen Cicero bekanntermassen wohlverstanden ist; was nützt ihm denn all das, was er für die Freiheit des Vaterlandes, über die Würde, über Tod, Verbannung, und Armut so wortreich geschrieben hat?³

Cicero, Knecht eines neuen Herrn⁴, habe mit allen in den Texten so effektiv dargestellt Werten gebrochen und sich demjenigen in den Schoss geworfen, der ihn umschwärmt und gelobt habe.⁵ Den hier von Brutus entlarvten Ehrgeiz Ciceros weiss Octavian klug zu nutzen, indem er suggeriert, dass das mit bestimmten Motiven versehene Lebensnarrativ fortgesetzt und darin neue Glanzpunkte gesetzt werden könnten. Der spätere Prinzeps Augustus, der Ciceros starke persönliche Identifikation mit seiner öffentlichen Selbstdarstellung hellichtig aufgedeckt hatte, sollte die Voraussetzungen politischer Selbstdarstellung verändern und Formen schaffen, die auf effektivere Weise *auctoritas* entfalten sollten. Der Blick auf das *life writing* des Augustus kann die Produktionen Ciceros in einem neuen Licht zeigen, welche wegen der schlechten Überlieferungssituation der anderen republikanischen Schriften recht singulär dastehen.

Die Voraussetzungen des *life writing* des Augustus sind einerseits durch den schrittweisen Ausbau seiner politischen Stellung definiert, andererseits durch die

1 Cic. *ad Brut.* 1, 26, 5; Plut. *Cic.* 45, 2. In doppelter Anspielung an den *pater patriae*-Titel Ciceros sowie als Ausdruck eines Vater-Sohn-Verhältnisses.

2 Cic. *Att.* 16, 11, 6: *iterum rem publicam servarem.*

3 Cic. *ad Brut.* 1, 26, 5 (Übers. H. Kasten): *Ego vero iam iis artibus nihil tribuo quibus Ciceronem scio instructissimum esse. quid enim illi prosunt quae pro libertate patriae, de dignitate, quae de morte, exsilio, paupertate scripsit copiosissime?*

4 Cic. *ad Brut.* 1, 26, 2-6.

5 Cic. *ad Brut.* 1, 26, 4: *a quibus colatur ac laudetur.*

Vermittlung des neuen Machtprinzips nach aussen hin geprägt.⁶ Die Entwicklung einer monarchischen Ordnung aus der jahrhundertelangen republikanischen Tradition nahm in Rom den Weg über eine Verschränkung republikanischer und monarchischer Strukturen, die im politischen und im sozialen Bereich Paradoxien produzierte.⁷ Das julio-claudische Prinzipat war zutiefst durch die strukturellen Widersprüche geprägt, die Augustus wohl seinerzeit ganz bewusst schuf, bzw. bestehen liess. Nach Beendigung der Bürgerkriege, also der Ausnahmesituation, in der er faktische Macht errungen hatte, musste der damalige Octavian eine Position im Gemeinwesen finden. Demonstrativ griff er nicht etwa zur Diktatur, sondern gab seine Sondervollmachten zurück und restituierte 27 v. Chr. offiziell die *res publica*.⁸ Allerdings schien Octavian sogar den Senatoren als kaum mehr entbehrlich und wurde als Dank für die Befreiung von den Bürgerkriegen mit zahlreichen Ehren bedacht. Die Übertragung umfangreicher Befugnisse, die es ihm erlaubten, sowohl innenpolitisch als auch aussenpolitisch seine Stellung zu wahren, schloss sich an. Doch konnte dies nicht alle Zeitgenossen beschwichtigen, um 23 v. Chr. kam es zu einer Verschwörung und anderen Spannungen.⁹ Augustus gab das Konsulat, welches er die letzten sieben Jahre lang durchgehend besetzt hatte, ab und bekam dafür die *tribunicia potestas* verliehen, die Amtsgewalt des Volkstribunats, die ihm bis dahin noch gefehlt hatte, sowie weitere Rechte, durch die er bis zu seinem Tod im Jahr 14 n. Chr. quasi als Staatsoberhaupt regieren konnte.¹⁰ Das wirksame Prinzip dessen war, keine monarchische Ordnung zu schaffen, sondern die republikanischen Formen auszuschöpfen, indem den Ämtern die zugehörigen Vollmachten entlehnt wurden und so ein auf Augustus zugeschnittenes, zumindest halblegales Bündel an Machtbefugnissen geschnürt wurde.

In die Mitte der 20er Jahre fiel die Verfassung der Schrift *De vita sua*, die in dreizehn Büchern den Werdegang des Octavian nachvollzog und bis zu den Spanischen Feldzügen reichte.¹¹ Damit reihte er sich in die bestehende republikanische Tradition des *life writing* ein. Es mag zwar auch an der Überlieferungssituation liegen, dass aus der Zeit der späten Republik und der frühen Kaiserzeit einige solche Schriften bekannt sind, doch ist die Häufung auffällig: Caesar, Agrippa¹², Tibe-

6 An Literatur zu Augustus sei an ausgewählten Biographien verwiesen auf Kienast 2009; Bleicken 2010; Bringmann 2012. Zu rechtlichen und strukturgeschichtlichen Aspekten des Prinzipats beispielsweise von Premierstein 1937; Syme 1939; Schmitthener 1969; Raaflaub/Toher 1990; Winterling 2001. Zur augusteischen Kultur Zanker 1990; Galinsky 1996; Galinsky 2012.

7 S. Winterling 2001.

8 Zur umfassenden Neuordnung zwischen 30 und 27 v. Chr. Kienast 2009, 78–98; Bleicken 2010, 297–334.

9 Kienast 2009, 99–102.

10 Kienast 2009, 104–109.

11 Suet. *Aug.* 85, 1.

12 Lewis 1993, 689–692. Hinweise: Serv. *georg.* 2, 162; Plin. *nat.* 7, 147–148. S. auch unten.

rius¹³, Agrippina d. J.¹⁴ und Claudius¹⁵ haben *commentarii* oder *De vita sua*-Schriften verfasst, die zumindest noch manchen späteren Autoren bekannt waren. Die Phase der Einrichtung des Prinzipats war eine Übergangszeit, in der sich auch dem sich bildenden Machtzentrum nahestehende Personen sowie Mitglieder der kaiserlichen Familie berufen fühlten, *life writing* zu betreiben. Bald jedoch galt dies als Privileg der Kaiser,¹⁶ nur der Monarch besass die *auctoritas*, die eigenen Taten im schriftlichen Medium zu verewigen. Ein ausserordentliches literarisches Interesse ist für die meisten julio-claudischen Principes überliefert. Schon Caesar war keineswegs nur der hartgesottene Militär, sondern eine literarisch sehr interessierte und gebildete Person. Neben den bekannten *commentarii* und dem *Anticato* verfasste er das Grammatiktraktat *De analogia*, aber auch poetische Werke, die *Laudes Herculis*, eine Tragödie *Oedipus* sowie *Dicta collectanea*.¹⁷ Diese Werke, die möglicherweise aus Caesars Jugend stammten, liess Augustus allerdings später aus den Bibliotheken verbannen.¹⁸ Es lässt sich mutmassen, dass er die Erinnerung an Caesars literarisches Werk aktiv lenken wollte und deshalb Schriften seines politischen Ziehvaters, die ihm weniger erhaltenswürdig schienen, aus der Öffentlichkeit aussonderte.¹⁹

Dieser Eingriff in die Überlieferung legt nahe, dass Augustus dem literarischen Werk des Dynastiegründers der Julio-Claudier besondere Bedeutung zumass. Dies hängt eng mit der einzigartigen politischen Stellung des Prinzeps zusammen, wie sie sich unter Augustus formierte, deren paradoxe Merkmale jedoch noch lange fortlebten. Wenn dieser schrieb und veröffentlichte, schrieb er dann immer als Prinzeps oder konnte er auch als Privatmann literarische Werke verfassen? Was war der Status dieser Schriften? War ihr Zweck notwendigerweise an das Prinzipat gebunden? Es fragt sich auch, ob eine Klassifizierung der von den Kaisern verfassten Texte möglich ist, etwa in offizielle, halboffizielle und private Arbeiten.²⁰ Doch gestaltet sich dies schwierig, da das Prinzipat die Kategorien

13 Lewis 1993, 692–694. Für das *life writing* der julio-claudischen Principes s. unten Kap. III.4.

14 Lewis 1993, 652–658.

15 Lewis 1993, 695–697. Zur Zeit Neros wissen wir von *commentarii* C. Suetonius Paulinus' und Cn. Domitius Corbulos, s. ders. 645–652.

16 Misch 1949, 266. Vgl. den Ausspruch, den Agrippa getätigt haben soll, dass Machthaber es nicht gerne sehen, wenn sie übertroffen werden (Cass. Dio 49, 4, 2–4). Trajan, Vespasian, Titus und Hadrian schrieben ihre Taten nieder, s. Lewis 1993, 638–645; 697–702.

17 Suet. *Iul.* 56, 7.

18 Suet. *Iul.* 56, 7: [Caesar und Brutus] *fecerunt enim et carmina et in bibliothecas rettulerunt, non melius quam Cicero, sed felicius, quia illos fecisse pauciores sciunt*. Tac. *dial.* 21, 6 vermerkt, dass Caesars Dichtung nicht erfolgreicher war als Ciceros. Er habe jedoch das Glück gehabt, dass sie nicht ebenso bekannt wurde.

19 Vgl. Dilke 1957, 78.

20 Dilke 1957, 78f. schlägt eine Einteilung in «official», «semi-official», Schriften, die «a vague connexion with the writer's position as head of the state» haben und Texte ohne eine solche Verbindung.

«öffentlich» und «privat» zunehmend verschwimmen liess.²¹ Die Person des Kaisers entwertete die alte Unterscheidung von *magistratus* und *privatus*.²² Gerade in den Texten des *life writing* trat die Vermischung von Öffentlichem und Privatem zutage, im Unterschied zu den republikanischen Schriften. Die *De vita sua* Schrift Octavians hatte einen anderen Stellenwert im öffentlichen Bewusstsein als die schon durch ihren steinernen Träger und die Platzierung höchst öffentlichen *Res Gestae*.

Mit den *Res Gestae* schuf Augustus ein neues Medium der Selbstdarstellung, das Narrativ und Monument verband und dessen Monumentalität eines Prinzeps würdig war. Den Text schrieb Augustus in seinem 76. und letzten Lebensjahr und verfügte per Testament, dass dieser auf Bronzetafeln vor seinem Mausoleum auf dem Marsfeld aufgestellt werden sollte.²³ Die explizite Nennung im Testament inklusive Handlungsanweisung deutet auf den offiziellen Charakter des Textes hin und weist ihn als Darstellung der gesamten Lebensleistung des ersten Prinzeps aus, die der Nachwelt erhalten bleiben soll. Natürlich stellt sich die Frage, ob der *index rerarum gestarum*, wie Sueton den Text bezeichnet²⁴, Literatur ist oder Inschrift²⁵. Während der Status zwischen beiden Quellengattungen aus philologischer Sicht ein definitorisches Problem darstellt, eröffnet er für die Fragestellung dieser Untersuchung interessante Einblicke in Augustus' Strategien der Selbstdarstellung. War *De vita sua* noch ein Dokument, das höchstens einem kleineren Kreis von Standesgenossen in die Hände fiel, boten sich die *Res Gestae* freimütig den Blicken aller Römer feil. Der Lebenslauf eines Einzelnen wurde durch die demonstrative Veröffentlichung und monumentale Sichtbarmachung quasi als übermächtiges *exemplum* für die Römer errichtet, das gegenüber den Zeitgenossen implizit den Übergang zwischen dem Tod des ersten Prinzeps und der dynastischen Nachfolge des Tiberius adressierte. In ihrer Sachlichkeit und Erhabenheit wurden sie von der Forschung als neue Form des «autobiographischen» Schreibens und Veröffentlichens wahrgenommen: «[...] welch ein anderes Niveau, verglichen mit dem der politischen Memoiren! Alles Kleine ist abgefallen. Die geschichtliche Leistung allein kommt zu Wort. Sie hat rückwirkende Kraft», so der begeisterte Kommentar von Georg Misch in seiner Geschichte der Autobiographie.²⁶

21 Einschränkung ist zu sagen, dass auch in republikanischer Zeit die «private» und die «öffentliche» Sphäre nicht strikt getrennt waren, wie es den modernen Vorstellungen entspricht. Die Opposition ist eine Erfindung der bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jh., vgl. Goodman 1992.

22 Winterling 2005, 224. Dies zeigte sich demnach auch in anderen Bereichen des Lebens, etwa in der kaiserlichen Residenz, dem kaiserlichen bzw. staatlichen Vermögen und dem Personal an Freigelassenen und Sklaven.

23 Cass. Dio 56, 33, 1 = T 223 Bringmann/Wiegandt; Suet. *Aug.* 101, 4 = T 224 Bringmann/Wiegandt.

24 Cass. Dio 56, 33, 1.

25 Oder beides auf innovative Weise vereint.

26 Misch 1949, 288.

De vita sua und die *Res Gestae* sollen nun nach den für diese Arbeit definierten Kriterien untersucht werden. Dabei stehen wieder die Zeit und der Kontext der Verfassung, Publikation und Adressaten im Mittelpunkt. Die Gattungswahl, Kompositionsprinzipien und wiederkehrende Motive offenbaren, wo Augustus sich in die bestehende Tradition einschreibt und wo er neue Wege beschreitet. Besonderes Augenmerk soll dem Zusammenhang zwischen der Herausbildung der neuen Ordnung und den Strategien des *life writing* des Augustus zukommen.

2 Der Weg zur Macht: *De vita sua*

2.1 Zwischen Aufstieg und status quo

Von der *De vita sua*-Schrift des Augustus sind 21 Fragmente sowie 2 Testimonien erhalten.²⁷ Wie bei den anderen Schriften des *life writing* – bei der des Augustus jedoch noch in verstärktem Masse – verwundert es, dass der Text nicht überlebt hat. Man sollte meinen, dass der Sieg über Antonius und Kleopatra einen Meilenstein der römischen Geschichte darstellte, der von Geschichtsschreibern in ihren Werken wiedergegeben werden musste, doch ist nicht das informative Werk des Augustus überliefert, sehr wohl jedoch z. B. die Briefe Ciceros, die mit ihren Anspielungen und sprunghaften Themenwechseln nicht gerade einfach zu rezipieren waren für spätere Leser.²⁸ Wahrscheinlich haben Geschichtsschreiber und Biographen *De vita sua* benutzt, doch ist kaum festzustellen, ob direkt oder nur durch eine Zwischenquelle. Neben Livius, Velleius, Appian, Sueton und Plutarch, bei denen die Kenntnis der Schrift denkbar wäre, ist vor allem für Augustus' Biograph Nikolaos von Damaskus eine massgebliche Verwendung des Werkes vermutet worden.²⁹ Als griechischstämmiger Historiker und Lehrer war er zeitweilig ein Vertrauter des Augustus.³⁰ Freilich ist es unmöglich, die Benutzung für einzelne Inhalte nachzuweisen. Generell ist auch eher wahrscheinlich, dass die Autoren mehrere Quellen verarbeitet und sie deshalb Inhalte nicht einfach kopierten und in ihrem Werk identisch abbildeten. Aufgrund dieser methodischen Schwierigkeiten soll in dieser Untersuchung keine beschreibende, fortlaufende Rekonstruktion des Inhalts von *De vita sua* versucht werden. Es wird von einem eher minimalen Verständnis der vorliegenden Hinweise auf das Werk ausgegangen, d. h.

27 Folgt man der Ausgabe von Klaus Bringmann und Dirk Wiegandt, vgl. auch die Zusammenstellung von Christopher Smith.

28 Vgl. Powell 2009, 173f. Nicht immer war das historische Interesse zentral. Teilweise spielten andere Kriterien eine Rolle für die Auswahl der Texte, z. B. der Stil oder die Grammatik.

29 Z. B. Lewis 1993, 672f.

30 *Ios. ant. Iud.* 15, 361.

es werden die Stellen untersucht, die ausdrücklich mit Augustus bzw. dem Werk in Beziehung stehen. Die Biographie des Nikolaos von Damaskus aber oder andere, dem Werk möglicherweise nahestehende Texte, gelten nicht als verlässliche Quellen zur Rekonstruktion.³¹ Die Fragmente, die einem bestimmten politischen Kontext zugewiesen werden können, werden chronologisch geordnet und in einzelnen Unterkapiteln behandelt. Dazu kommt eine Sammelkategorie von kleineren, inhaltlich heterogenen Hinweisen.

Die Existenz des Werkes bezeugen mehrere Erwähnungen. Unter den Prosawerken des Augustus listet Sueton zuletzt auch *aliqua de vita sua* auf.³² Die 13 Bücher berichteten demnach über sein Leben bis zum Kantabrischen Krieg (26–25 v. Chr.). Die Darstellung nur eines Teils des Lebens vermerkt Sueton ausdrücklich (*nec ultra*). Das Ausschnitthafte des Werkes ist also schon von den späteren Autoren festgestellt worden. Die Suda kennt die Schrift ebenfalls und bestätigt die Anzahl der Bücher und das Thema.³³ Plinius d. Ä. nennt *Divus Augustus* unter seinen Quellen für die Bücher 3 und 4 der *Naturalis historia*, deshalb hat wohl auch er den Text (direkt oder indirekt) gekannt.³⁴ Augustus hat das Werk Agrippa und Maecenas gewidmet,³⁵ beides enge Freunde und Weggefährten. Somit folgt er dem Usus, Werke des *life writing* Freunden oder Nahestehenden zuzueignen.³⁶ Interessant ist, dass Augustus Mitte der 20er Jahre diese zwei politischen Akteure und Mitgestalter des Aufbaus des Prinzipats adressiert. Maecenas hatte am Mutinischen Krieg und an der Schlacht von Philippi teilgenommen;³⁷ Agrippa wurde vermutlich für seine herausragenden Leistungen beim Beenden der Bürgerkriege gewürdigt, insbesondere in der Schlacht von Actium, in der er eine massgebliche Rolle gespielt hatte.³⁸ Sein Selbstbewusstsein gereichte wie erwähnt auch ihm zu einer Erinnerungsschrift über sein Leben, die allerdings vollständig verloren ist.³⁹ Die Figur

31 Da nur die Teile der Biographie über die Jugendzeit Octavians und den Caesarmord erhalten sind, können Parallelvergleiche auch nur für die Fragmente zu Herkunft und Kindheit hergestellt werden.

32 Suet. *Aug.* 85, 1 = T 187 Bringmann/Wiegandt = T 1 Smith. Die Bezeichnung muss nicht mit dem Titel identisch sein, aber es ist möglich, vgl. Dig. 48, 24, 1 = F 204 Bringmann/Wiegandt = F 3 Smith. Vgl. Hahn 1957, 70f; 79.

33 Sud. I p. 410 Adler = T 188 Bringmann/Wiegandt = T 2 Smith: *περὶ τοῦ ἰδίου βίου καὶ πράξεων βιβλία τῷ*. Vgl. Auch App. *Ill.* 15, 43 = T 4 Smith = F 201 Bringmann/Wiegandt.

34 Plin. *nat.* 1 = T 5 Smith.

35 Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 = F 194 Bringmann/Wiegandt = T 3 Smith.

36 Vgl. etwa die Widmung der sullanischen Schrift an L. Licinius Lucullus, s. oben Kap. I n. 133. Den aussergewöhnlichen Platz der beiden im Leben des Augustus bezeugt Sen. *Ben.* 6, 32, 2–4.

37 Le Doze 2014, 25–37.

38 S. Roddaz 1984, 164–187. So wurde ihm auch die Ehre zuteil, im Jahr 27 v. Chr. mit Octavian das Konsulat zu bekleiden. Vgl. Lewis 1993, 687.

39 Roddaz 1984, 568–571; Lewis 1993, 689–692. Dazu ausführlich unten Kap. III.4. Auch zur Vermutung eines Werkes des Maecenas über sein Leben gibt es Anlass, doch ist die Einordnung der Fragmente seines Schaffens generell zu uneindeutig, als dass sich hierüber Aussagen treffen liessen. S.

des Maecenas andererseits, der das Zentrum des neuen augusteischen Literaturkreises bildete, dem unter anderen Vergil, Horaz und Propertius angehörten, wird wohl auch im Hinblick auf deren literarisches Gewicht angesprochen. Dies könnte bedeuten, dass Augustus die Aussage der *De vita sua*-Schrift nicht nur im Bereich des Politischen sah, sondern auch deren literarische Qualitäten gewürdigt sehen wollte. Dass die Verherrlichung der militärischen Taten ein Element des Diskurses zwischen den drei Männern war, bestätigen für Augustus nicht nur die aus dem literarischen Zirkel hervorgehenden poetischen Werke wie die *Aeneis*, sondern für Agrippa auch eine Ode des Horaz:

Dich wird Varius preisen, tapferer Mann, Besieger
der Feinde, auf den Flügeln des mäonischen Heldenliedes,
und alles, was der harte Krieger unter deinem Kommando
zu Schiff oder zu Ross geleistet hat;
ich aber, Agrippa, wage es nicht, davon zu sprechen [...].⁴⁰

Horaz verweist Agrippa an Varius, einen Dichterfreund, um seine Heldentaten zu besingen. In einer *recusatio* erklärt er, dass er sich zum Lobpreis des Augustus und Agrippas nicht imstande sieht – «den Ruhm des grossen Caesar und den deinen durch die Unzulänglichkeit meines Talents zu schmälern»⁴¹, das verbiete die Muse. Er widme sich eher Gelagen und Liebeskämpfen.⁴² Obwohl Augustus vonseiten seiner Dichterfreunde vielgestaltige panegyrische Verewigungen erwarten konnte, mal in epischem Ton, mal festlich, mal scherzend, wählte er selbst die traditionelle Grossform *De vita sua* und widmete das Werk seinen zwei Freunden, die sich als Teil des Aufbaus des neu Geschaffenen fühlen konnten.⁴³ Dem Text kam eine von den Produktionen der Dichter zu unterscheidende Bedeutung für die Darstellung des augusteischen Prinzipats zu. Als ernste, allumfassende Fixierung des bisherigen Karrieregangs des Augustus war er ein direkter Ausfluss der durch errungene Siege und politische Massnahmen neu gewonnenen und gefestigten *auctoritas*.

Schmidt, Peter L., «Maecenas», in: DNP online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Maecenas. Die Fragmente bei Courtney 1993, 276–281 und Lunderstedt 1911, 223–330; 1783–1787.

- 40 Hor. *carm.* 1, 6, 1–5 (Übers. W. Richter): *Scriberis Vario fortis et hostium/victor Maeonii carminis alite/quam rem cumque ferox navibus aut equis/miles te duce gesserit/nos, Agrippa, neque haec dicere* [...]. S. auch Roddaz 1984, 190f.
- 41 Hor. *carm.* 1, 6, 11–12. Dies soll wohl bedeuten, dass der Dichter gar nicht willens war, die Taten zu preisen.
- 42 Hor. *carm.* 1, 6, 17–20. Zur Panegyrik des Horaz für Augustus und deren Entwicklung s. auch Williams 1990, 275. Die neoterische Dichtung war selbst im weiteren Sinne «autobiographisch», was den Ausdruck des persönlichen Erlebens und Empfindens anbelangte (Baier 2005, 124). Zur Beziehung literarischer Patronage zwischen Maecenas und Horaz s. Gold 1987, 113–141. Zur augusteischen Literatur bietet Galinsky 1996, 225–287 einen guten Überblick.
- 43 Als Teilnehmer am Zeitgeschehen kam ihnen ein Wissen über die geschilderten Ereignisse zu, was den Autor in seiner Schilderung beeinflussen musste.

Der Zeitpunkt der Verfassung von *De vita sua* ist weniger einfach genau festzulegen. Ein ungefährender Zeitrahmen ist jedoch auszumachen: Die Behandlung der Spanischen Kriege,⁴⁴ die bis 25 v. Chr. dauerten, und die Widmung an Maecenas, der sich zum Zeitpunkt der Publikation noch nicht von der politischen Bühne zurückgezogen hatte, also vor 23 v. Chr.⁴⁵, scheinen Terminus *post quem* und *ante quem* zu setzen.⁴⁶ Die Forschung geht meist von einem Fall in Ungnade des Maecenas aus, der in den Prozess gegen den oppositionellen Murena verwickelt gewesen sein soll.⁴⁷ Dieser habe 23 oder 22 v. Chr. eine Verschwörung gegen Augustus geplant und Maecenas habe seiner Frau Terentia, der Schwester des Verschwörers, verraten, dass die Aktion aufgefliegen sei.⁴⁸ Allerdings wird Maecenas nur von Sueton im Zusammenhang mit dieser Affäre erwähnt und selbst dieser sagt nicht, dass er dadurch bei Augustus in Ungnade gefallen sei. Viel eher hat Maecenas zwar nach 29 v. Chr. in der *res publica* keine offizielle Position mehr eingenommen, doch blieb er zeitlebens ein wichtiger Berater des Augustus, dem dieser Gehör schenkte.⁴⁹

Auch wenn ein Terminus *ante quem* nicht endgültig zu definieren ist, weist doch der letzte chronologische Inhalt von *De vita sua*, die Kantabrischen Feldzüge des Augustus, auf eine zeitnahe Redaktion des Textes kurz nach diesem Ereignis hin.⁵⁰ Unter den gegen auswärtige Feinde geführten Kriegen kommandierte Augustus nur die frühen zwei selbst, den Illyrischen Krieg 35–33 v. Chr. und den Spani-

44 Suet. *Aug.* 85, 1 = T 187 Bringmann/Wiegandt = T 1 Smith.

45 Lewis 1993, 688 n. 189.

46 Blumenthal 1913–1914, 113f. (zwischen 27 und 22 v. Chr. verfasst); Hahn 1957, 69; 74 (unvollendete Schrift, Hauptarbeit 26 und 23 v. Chr.); Schmitthenner 1962, 64 (sehr bald nach der Rückkehr des Augustus nach Rom 25 v. Chr.); Yavetz 1984, 3f. (vor 23 v. Chr.); Lewis 1993, 688 (um 25 v. Chr.); Bringmann/Wiegandt 2008 (um 23 v. Chr. in der Zeit der Krise).

47 Syme 1939, 342. Ein anderer Grund für eine Entfremdung zwischen Augustus und Maecenas wird in der Leidenschaft des Augustus für dessen Gattin Terentia gesehen (Cass. Dio 54, 19, 3; Syme 1939, 342); bzw. in dem angeblichen Machtkampf zwischen Agrippa und Maecenas um die Nachfolge und die angeblich favorisierten Jugendlichen Tiberius bzw. Marcellus (s. Le Doze 2014, 93–95). Dies ist jedoch reine Spekulation.

48 Suet. *Aug.* 66, 3. Zur Verschwörung auch Vell. 2, 91, 2. Murena ist auch nicht eindeutig zu identifizieren, weil keine Quelle den vollständigen Namen überliefert. Den ganzen Komplex diskutieren kritisch Williams 1990, 258–263; Le Doze 2014, 92–103.

49 Z. B. befolgte Augustus 21 v. Chr. den Rat Maecenas', seine Tochter Iulia dem Agrippa zur Frau zu geben (Cass. Dio 54, 6, 5–6). Le Doze 2014, 103 vermutet andere Gründe des Rückzugs, nämlich die Unmöglichkeit der Integration in die Ordnung der restituierten Republik und einen Ausschluss durch die *lectio* des Senates 28 v. Chr., die gegenüber Rittern einen strengen Kurs fuhr. Freilich ist die These auch nicht durch Quellen zu belegen.

50 Rich 2009, 160f. nimmt eine Verfassung in zwei Phasen an, die erste über die Geschehnisse bis 28/27 v. Chr. im Kontext der politischen Meinungsschlacht zwischen Octavian und Antonius und die zweite bis zum Kantabrischen Krieg, der den letzten sinnvollen Inhalt für eine Schrift über die eigenen Taten geboten habe. Die Hypothese einer etappenweisen Redaktion muss Spekulation bleiben, doch erscheint klar, dass mit der Beendigung der Bürgerkriege und der nachfolgenden Rückgabe der *res publica* ein Moment erreicht war, der sich gut dazu eignete, die Darstellung des Aufstiegs Octavians abzuschließen. Die Beschreibung des Kantabrischen Krieges sollte den Le-

schen Feldzug 26–25 v. Chr.⁵¹ Insofern boten die zwei Kriege geeignete Inhalte für ein Werk des agierenden Feldherrn. Die Feldzüge in Spanien waren freilich nicht mit dem Abzug des Prinzeps beendet, sondern dauerten in Abwesenheit Augustus' bis 19 v. Chr. an.⁵² Walter Schmitthenner hat darauf hingewiesen, dass die Betrachtung des Machtaufbaus Octavians von den geschönten Quellendarstellungen gelöst werden müsse, um deren Dynamik aufzuzeigen.⁵³ Das Bild eines bis 28 v. Chr. für seinen Vorrang kämpfenden Octavian und eines danach eigenmächtig und unangefochten über die *res publica* verfügenden Augustus müsse revidiert werden.⁵⁴

Tatsächlich war die Zeit nach Actium noch lange nicht von *pax* und *fides* bestimmt. Die *lectio senatus* im Rahmen der Zensur des Jahres 29 v. Chr. erforderte, dass Octavian 140 der 190 ausgewählten Senatoren wortwörtlich zwingen musste, aus dem Senat auszutreten, da sie der Anweisung nicht von sich aus Folge geleistet hatten.⁵⁵ Zudem gab es Rivalitäten mit L. Crassus, der für sich wiederholt einen Triumph forderte, dem Augustus schliesslich 27 v. Chr. nur sehr unwillig zustimmte.⁵⁶ Die Affäre um den zu selbtherrlichen Cornelius Gallus, der respektlos über Octavian geredet haben soll, sorgte für Aufsehen, ist jedoch in der Überlieferung fast unsichtbar, da die Angelegenheit vermutlich bewusst von der augusteischen Geschichtsschreibung übergangen wurde.⁵⁷ Es spricht viel dafür, den Spanischen Feldzug im Zusammenhang mit der Neuordnung von 27 v. Chr. und den Bemühungen um deren Akzeptanz zu deuten. Der frisch ernannte Augustus suchte nach einer auswärtigen militärischen Beschäftigung, in der er sich zugleich bewähren und seine soeben abgesicherte Ausnahmestellung legitimieren, wie auch die Grenzen des Reiches erweitern konnte.⁵⁸ Erst plante er einen Krieg in Britannien⁵⁹, der sich – bei einem Erfolg gegen die indigenen Stämme – zu dem beschriebenen Zweck hervorragend geeignet hätte. Caesar hatte 55 und 54 v. Chr. Einfälle in der britannischen Küstenzone gewagt,⁶⁰ von einer Eroberung der Insel konnte jedoch keine Rede sein. Die Pläne des Augustus für eine Eroberung fielen pragmatischen und zeitlichen Gründen zum Opfer.⁶¹

sern wohl zeigen, dass die neu institutionalisierte Ordnung nur zum Wohl des römischen Volkes war und Frieden garantieren wird. S. unten.

51 Schmitthenner 1962, 29; Rich 2009, 155f. Zum Illyrischen Krieg ausführlich Schmitthenner 1958.

52 Kienast 2009, 353.

53 Schmitthenner 1962, 29f.

54 Z. B. geht Syme mit der Beschreibung der Neuregelung von 27 v. Chr. zu einer systematischen und weniger chronologischen Darstellung der einsetzenden «Monarchie» über, s. Syme 1939, ab 324.

55 *Lectiones* des Augustus: *R. Gest. div. Aug.* 8. Gewaltsamer Rauswurf: Cass. Dio 52, 42, 1–3.

56 Schmitthenner 1962, 33f.

57 Cass. Dio 53, 23, 5–7; Suet. *Aug.* 66, 1. Dazu näher unten anhand F 209 Bringmann/Wiegandt zu Gallus.

58 Schmitthenner 1962, 52f.

59 Cassius Dio 53, 22, 5; 53, 25, 2.

60 Tac. *Agr.* 13.

61 Vgl. Cass. Dio 53, 22, 5; 53, 25, 2. Rich 2009, 147 glaubt nicht an die Existenz solcher Pläne.

Im Rahmen seines auf zehn Jahre befristeten prokonsularischen Imperiums, das sich auf Gallien, Syrien, Kilikien, Zypern und Ägypten erstreckte,⁶² ging Augustus erst nach Gallien, um die dortigen Verhältnisse zu festigen und administrativ zu ordnen, dann nach Nordspanien, wo sich die Stämme der Kantabrer und der Asturer unruhig verhielten.⁶³ Da es aber in keiner der Provinzen zu gravierenden Unruhen gekommen war, wäre die leibhaftige Präsenz des Augustus vor Ort kaum nötig gewesen, zumal er vor dem Aufbruch nach Gallien krank gewesen war und auch nach seiner Rückkehr mit gesundheitlichen Problemen kämpfte.⁶⁴ In der historiographischen Darstellung ist es die unermüdliche *cura* über die Provinzen, die Augustus krank gemacht hat.⁶⁵ Im gesamten Kontext gesehen scheint die Bemühung eine Rolle gespielt zu haben, sich im Einklang mit der Vergabe der Provinzen von 27 v. Chr. als nützlich (bzw. unentbehrlich) zu erweisen und, wenn möglich, militärischen Ruhm zu erringen. Ersteres gelang wohl, letzteres weniger. Ein Triumph wurde Augustus zwar zugesprochen, diesen beging er jedoch nie.⁶⁶ Die nur kurz andauernde Befriedung Nordspaniens war nicht der Rede wert und mit einer möglichen Eroberung Britanniens nicht zu vergleichen.⁶⁷ Der sogenannte Spanische Krieg war keiner der grossen Glanzpunkte in der Karriere des Prinzeps. Wieder in Rom liess Augustus die Tore des Janustempels schliessen⁶⁸ – ein möglicher Schluss für *De vita sua*.⁶⁹ Später in den *Res Gestae* wird die Leistung des Kantabrischen Krieges nur summarisch unter den befriedeten Provinzen aufgeführt.⁷⁰

Der fortwährend schlechte gesundheitliche Zustand des Augustus machte derweil Vorkehrungen nötig. Durch die Vermählung mit Iulia noch im Jahr 25 v. Chr.

62 Cass. Dio 53, 12, 7.

63 Cass. Dio 53, 22, 5; 53, 25, 2. Die aussenpolitische Betätigung entspricht der *cura* und dem *principatus* – nicht-staatsrechtliche Termini, mit denen das Aufgabengebiet des Augustus beschrieben wurde (Cass. Dio 53, 12; s. Schmitthenner 1962, 46). Kampfhandlungen in Spanien werden kurz bei Cass. Dio 53, 25, 5–6 beschrieben. Für eine Analyse des Krieges s. Schmitthenner 1962, 54–60; Rich 2009, 148–153.

64 Krankheit Anfang des Jahres und im Mai 27 v. Chr.: Cass. Dio 53, 8, 6; Inscr. It. XIII I p. 151 (Fasti der *Feriae Latinae*). Krankheit 26 v. Chr. noch in Tarraco, vor seiner Rückreise nach Rom: Cass. Dio 53, 25, 7 und 25 v. Chr. in Rom: Cass. Dio 53, 27, 5.

65 Cass. Dio 53, 25, 7.

66 Flor. 2, 33, 53; Cass. Dio 53, 26, 4 (Triumph auch wegen der germanischen Erfolge eines Legaten). Schmitthenner 1962, 69.

67 Die Kantabrer und Asturer rebellierten kurze Zeit später erneut gegen die römische Herrschaft (Cass. Dio 53, 29, 1). Rich 2009, 146 hält das Versprechen von 27 v. Chr., die Legionen dazu zu benutzen, Frieden herzustellen, für eine Rechtfertigung für den Spanischen Krieg.

68 Cass. Dio 53, 27, 1.

69 Schmitthenner 1962, 64; Dobesch 1978, 124; 173 n. 254; Lewis 1993, 669. Die Öffnung und Schliessung der Tore, immer wenn bedeutende Kriege gefochten wurden, war indes keine Besonderheit unter Augustus.

70 *R. Gest. div. Aug.* 26: *hispanias provincias pacavi*.

wurde Marcellus als möglicher Nachfolger in Position gebracht.⁷¹ 23 v. Chr. war der Zustand des Augustus so ernst, dass mit dem Schlimmsten gerechnet werden musste.⁷² Dazu kamen beunruhigende Regungen von senatorischen Gegnern, der Primus-Prozess und die bereits erwähnte Verschwörung des Murena und des Fannius Caepio.⁷³ Obwohl die republikanische Opposition durch Säuberungen, Kriege und Opportunismus geschwächt war, konnte sich Augustus einer vollständigen Zustimmung zur neuen Ordnung nicht sicher sein. Bestimmte Massnahmen, die klar auf die Akzeptanz des status quo und seiner Herrschaft zielten, wurden initiiert, beispielsweise die Baupolitik.⁷⁴ Als diesen Bemühungen nahestehend kann jedoch auch die *De vita sua*-Schrift eingestuft werden. Zwischen 28 und 25 v. Chr. sind weitere Bemühungen des Augustus bekannt, die eigenen, bisher getätigten Leistungen zu repräsentieren und zu verherrlichen: die Verfassung der *Aeneis* durch Vergil und der Bau des Mausoleums.⁷⁵ Es handelte sich also einerseits um einen Zeitpunkt, zu dem Augustus bereits genug Selbstbewusstsein hatte, seine aussergewöhnliche Stellung öffentlich in verschiedenen Medien darzustellen und zu dem der Eindruck entstand, dass etwas abgeschlossen bzw. geschaffen worden war, das der Darstellung würdig war. Andererseits musste Augustus umsichtig vorgehen, um bestehenden Gegnern keine Nahrung für die Ausweitung ihrer Netzwerke und mögliche Aktionen zu geben oder allgemein Unzufriedenheit zu entfachen. In diesem Spannungsverhältnis steht die Verfassung von *De vita sua* um 25 v. Chr. Mittels einer detaillierten Betrachtung der überlieferten Fragmente der Schrift soll nun nachvollzogen werden, wie Augustus diesen Voraussetzungen begegnete und welche Strategien er anwendete, seine bisherige Karriere in schriftlicher Form darzustellen.

71 Cass. Dio 53, 27, 5. Zusammen mit der vorausgehenden Erlaubnis, sich zehn Jahre früher als das Altersminimum es vorsah um das Konsulat zu bewerben (Cass. Dio 53, 28, 3).

72 Cass. Dio 53, 30, 1.

73 Cass. Dio 54, 2–8.

74 Zur Baupolitik Kellum 1990; Tietz 2006. Auch der Verzicht auf den Triumph 25 v. Chr. ist womöglich unter dem Gesichtspunkt der Rücksichtnahme des Augustus auf bestehende Ressentiments zu sehen.

75 Während seines Spanienaufenthalts korrespondierte Augustus mit Vergil über die Konzeption des Epos (Suet. *de poet.* p. 91 Rostagni). Misch 1949, 269. Mausoleum: Suet. *Aug.* 100, 4.

2.2 Abstammung und Jugend

Eine Schrift, die das ganze Leben des Autors oder einen grösseren Teil abdeckte, begann traditionell mit der Herkunft und Jugend des Betreffenden.⁷⁶ Unter den erhaltenen Fragmenten von *De vita sua* befinden sich zwei, die sich auf diese Thematik beziehen. Suet. *Aug.* 2, 3⁷⁷ legt dar, dass Augustus sich nur kurz zu seiner ritterlichen Herkunft äusserte. Er stamme aus einer alten und wohlhabenden ritterlichen Familie, der Vater sei der Erste gewesen, der Senator wurde.⁷⁸ Sueton, der diese Information überliefert, kontrastiert die Beschreibung des Augustus mit dem, was er selbst in anderen Quellen über die Abstammung des Prinzeps gefunden hat.⁷⁹ Augustus berichtet nicht über die Verdienste seiner Ahnen väterlicherseits, obwohl es durchaus etwas zu berichten gegeben hätte.⁸⁰ Invektiven des Antonius belegen, dass die ritterliche Abstammung des Erben Caesars Anlass zu Polemik gab.⁸¹ Augustus zog es also vor, sich darüber nicht weiter auszulassen. Er tat dies wohl auch im Bewusstsein, dass die Darstellung von Taten ritterlicher Vorfahren nie gleichwertig mit dem so selbstverständlichen Heranzitieren von Ahnen einer alten, aristokratischen Familie sein konnte. Ausserdem lag der Fokus auf seiner adoptierten Abstammung von Caesar, diese sollte nicht konkurrenziert werden.⁸²

Tert. *de an.* 46 bietet eine Projektion des späteren Prinzeps, die mit Cicero verbunden wird. In einem voraussagenden Traum habe Cicero Octavian, damals noch ein Knabe und ihm unbekannt, bereits als späteren Augustus und als Überwinder der Bürgerkriege erkannt.⁸³ Es ist anzunehmen, dass die Stelle in der Sektion zur Jugend stand oder in Verbindung mit einer anderen Äusserung zu Cicero angebracht wurde. Man kann sich fragen, ob die Geschichte von Augustus herbeizitiert wurde oder ursprünglich aus Ciceros Mund oder Feder stammte.⁸⁴ Es wäre

76 Lewis 1993, 659.

77 Die Nummerierung der Fragmente richtet sich nach der Zählung von Bringmann und Wiegandt, die Konkordanz mit Smith und die Quellenstelle werden bei der ersten Nennung angegeben. Suet. *Aug.* 2, 3 = F 189 Bringmann/Wiegandt = F 11 Smith (possible frg.).

78 Suet. *Aug.* 2, 3: [...] *quam equestri familia vetere ac locuplete, et in qua primus senator pater suus fuerit.* Der Vater C. Octavius wurde 61 v. Chr. Prätor.

79 Suet. *Aug.* 1–4. Blumenthal 1913–1914, 123.

80 Blumenthal 1913–1914, 123. Der Urgrossvater diente im Zweiten Punischen Krieg auf Sizilien und der Vater wurde durch seine exzellente Provinzverwaltung in Makedonien und seinen Sieg gegen Schergen des Spartacus und des Catilina bekannt. Die Familie der Mutter müsste jedoch wegen der Verwandtschaft mit C. Iulius Caesar aufgeführt worden sein, Atia war seine Nichte.

81 Suet. *Aug.* 2, 3; 4, 2; Cic. *Phil.* 3, 15.

82 Vgl. Malitz 2003, 102.

83 Tert. *de an.* 46 = F 190 Bringmann/Wiegandt = F 4 Smith. In modifizierter, «göttlich» ausgeschmückter Form begegnet die Anekdote bei Plut. *Cic.* 44, 3–4; Suet. *Aug.* 94, 9; Cass. Dio 45, 2.

84 Es wurde vermutet, dass die von Tertullian erwähnten *commentarii* diejenigen Ciceros seien (s. Blumenthal 1913–1914, 122), was aber zeitlich nicht passt, weil Cicero seinen *commentarius* im Jahr 60 v. Chr. verfasste, als Octavianus noch ein Kleinkind war. Eine Merkwürdigkeit ist der Octavian/Augustus gegebene Name, Iulius Octavius, eine nicht gebräuchliche Titulatur, die das Gen-

schon denkbar, dass Cicero mit einer solchen oder ähnlichen Vision seine Promotion des jungen Octavian vor anderen gerechtfertigt hat. Prophetische Träume dienten in Texten des *life writing* (wie auch in der Geschichtsschreibung) häufig dazu, Ereignisse oder Handlungen zu motivieren oder zu rechtfertigen.⁸⁵ Durch den Traum Ciceros wird Augustus' Handeln als Überwinder der Bürgerkriege als das ihm von den Göttern bestimmte Schicksal dargestellt. Sein ganzes Wirken läuft auf dieses Ziel hinaus. Andere, selbstbezogener Motivationen treten somit in den Hintergrund. Pikant ist, dass Augustus ausgerechnet dem Republikaner Cicero zuschreibt, er habe ihn im Traum als künftigen *Augustus* und Bezwiner der Bürgerkriege gesehen. In zwei anderen Fragmenten von *De vita sua* werden Ciceros rednerische Fähigkeiten in den Dienst der Erfüllung des Octavian vorbestimmten Weges gestellt, dazu näher unten.⁸⁶ Der Bund – personell wie metaphorisch – mit Cicero bzw. der in ihm verkörperten Republik konnte der propagierten Wiederherstellung der *res publica* nur nutzen.

Die zwei Fragmente sind die einzigen direkten Hinweise auf Augustus' Darstellung seiner Herkunft und Jugend. Ausgehend von der Biographie des Nikolaus von Damaskus könnten andere Inhalte dieses Teils des Werkes die Sittsamkeit seiner Jugendjahre (gegen Vorwürfe der antonianischen Agitation)⁸⁷, die Betonung physischer Schönheit⁸⁸ und seine prekäre Gesundheit⁸⁹ gewesen sein. Auch die Herleitung der Beziehung zu Caesar – in Vorbereitung der Adoption – muss eine wichtige Rolle gespielt haben.⁹⁰ Da jedoch andere von Nikolaos verwendete Quellen ausser *De vita sua* nicht ausgeschlossen werden können, muss dieser Punkt ungeklärt bleiben.⁹¹

tilnomen der Octavier mit dem Gentilnomen Caesars verbindet. Deshalb stammt der Name sicher nicht aus der Primärquelle.

- 85 Zu Träumen der Kaiser und in der Geschichtsschreibung Näf 2004, 95–102. Zu Träumen in der Antike allgemein Harris 2009.
- 86 Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 = F 194 Bringmann/Wiegandt = T 3 Smith = F 5 Smith; Plut. *Cic.* 45, 4–46, 1 = F 195 Bringmann/Wiegandt = F 13 Smith.
- 87 S. Suet. *Aug.* 68. Nikolaos von Damaskus, *Bios kaisaros* IV (10–11) = 90, F 127 (IV) FGrHist; XIII (28) = 90, F 128 (XIII) FGrHist; XV (36) = 90, F 129 (XVb) FGrHist. Die Angaben folgen der Ausgabe des fragmentarisch überlieferten Werkes von Malitz, die Konkordanz mit Jacoby wird angegeben.
- 88 Nikolaos von Damaskus, *Bios kaisaros* IV (9) = 90, F 127 (IV) FGrHist; V (12) = 90, F 127 (V) FGrHist; 13 = 90, F 127 (V) FGrHist. Auch in Ciceros Traum soll der Junge gutaussehend (*facie liberali*) gewesen sein (Suet. *Aug.* 94, 9). Blumenthal 1913–1914, 123.
- 89 Nikolaos von Damaskus, *Bios kaisaros* VI (15) = 90, F 127 (VI) FGrHist; IX–X (19–22) = 90, F 127 (IX–X) FGrHist; vgl. Toher 2009, 134f.
- 90 Nikolaos von Damaskus, *Bios kaisaros* VI–XIII (14–30) = 90, F 127–128 (VI–XIII) FGrHist. Vgl. Blumenthal 1913–1914, 124.
- 91 Dobesch 1978, 116f.; Malitz 2003, 9.

2.3 Das Erbe Caesars

Das Testament Caesars machte Octavian bei einer Annahme des Erbes zum Haupterben.⁹² Bei Nikolaos wird die Akzeptanz oder Ablehnung innerhalb der Familie intensiv diskutiert.⁹³ Cass. Dio 44, 35, 2–3 nennt im Rahmen der Verfügungen in Caesars Testament Legate an das Volk, für die Octavian sorgen soll.⁹⁴ Der *plebs* werden die am Tiber gelegenen Gärten zugeeignet und jedem Bürger «30 Drachmen» spendiert. Der Schrift des Augustus ist nur die Höhe der Summe entnommen, wie im Satzlauf kenntlich wird, die übrigen Angaben stammen aus anderen Quellen. Die Zahl stimmt nicht mit allen anderen Nennungen der Zahlung an das Volk überein, diese geben als Summe übereinstimmend 300 Sesterzen an, wie im Übrigen auch Augustus selbst in den *Res Gestae*.⁹⁵ Entweder hat Cassius Dio die Zahl aus seiner Quelle, *De vita sua*, falsch abgeschrieben und die Summe nicht in Drachmen umgerechnet⁹⁶ oder die Angabe ist an sich richtig und bezeichnet eine erste Rate der Zahlung, die anlässlich der Spiele zu Ehren Caesars ausgegeben wurde.⁹⁷ Die auch sonst fehlerhafte Passage zum Testament⁹⁸ lässt vermuten, dass Cassius Dio verschiedene Quellen zusammennahm und ihm Informationen aus dem Werk nur durch eine Zwischenquelle zugänglich waren. Dass Augustus in *De vita sua* die wichtigsten Bestimmungen des Testaments nannte, ist sicher, war jenes doch die Voraussetzung seines Aufstiegs. Hierdurch kann er sich die daraus hervorgehenden Interaktionen mit der *plebs* und dem Heer zuschreiben, was seine Stellung im Gemeinwesen und gegenüber dem Konkurrenten Antonius stärkte.

Zwei weitere Fragmente befassen sich mit dem Kometen, der während der Spiele zu Ehren Caesars am Himmel erschienen sein soll.⁹⁹ Angesichts der himmlischen Erscheinung bei den *ludi Victoriae Caesaris*¹⁰⁰ zwischen dem 20. und 30. Juli 44 v. Chr. habe Augustus in seinem Werk seine Freude mit folgenden Worten ausgedrückt:

92 Zum Testament Caesars s. ausführlich Schmitthenner 1973. Zu den Miterben und Ersatzerben Schmitthenner 1973, 18–25.

93 Es ist eine Familienangelegenheit, Octavian berät sich mit Stiefvater Philippus und Mutter Atia (Nikolaos von Damaskus, *Bios kaisaros* XVIII (52–54) = 90, F 130 (XVIII) FGrHist). Dazu Misch 1949, 275f. Eine Ausdeutung der Testamentsannahme erfolgt in 55: Sie ist ein Glück für das Vaterland und alle Römer. Vgl. auch die Rolle der Freunde als Berater in 57.

94 Cass. Dio 44, 35, 2–3 = F 191 Bringmann/Wiegandt = F 12 Smith.

95 *R. Gest. div. Aug.* 15; Suet. *Iul.* 83, 2; App. *civ.* 2, 143, 1; Plut. *Brut.* 20, 3.

96 Blumenthal 1913–1914, 115f. S. auch Schmitthenner 1973, 30f.

97 Schmitthenner 1973, 25; Bringmann/Wiegandt 2008, 194.

98 Bringmann/Wiegandt 2008, 194.

99 Plin. *nat.* 2, 93–94 = F 192 Bringmann/Wiegandt = F 1a Smith. Serv. *ecl.* 9, 46 = F 193 Bringmann/Wiegandt = F 1b und F 2 Smith.

100 Die Art der Spiele ist nicht eindeutig, sie werden in den Quellen als *ludi Victoriae Caesaris*, *ludi Veneris Genetricis* und *ludi funebres* bezeichnet, s. das Verzeichnis der Quellenstellen bei Ramsey/Licht 1997, 158–171 und dies. 41–57 für eine Diskussion der Natur und des Datums der Spiele für Caesar.

Genau an den Tagen meiner Spiele ist ein Komet sieben Tage lang in der Himmelsregion unterhalb des Grossen Bären gesichtet worden. Er tauchte um die elfte Stunde des Tages auf, hell und für alle Welt sichtbar. Die Masse glaubte, dieser Komet bedeute, dass Caesars Seele unter die unsterblichen Götter aufgenommen worden sei. Mit dieser Begründung ist das Himmelszeichen seiner Statue, die wir bald darauf auf dem Forum geweiht haben, hinzugefügt worden.¹⁰¹

Die zitierten Worte können als Kernzitat aus *De vita sua* gelten. Ferner ist die nachfolgende Stelle als Paraphrase der Aussage des Augustus zu werten, hier wiedergegeben mit dem anschliessenden Kommentar des Plinius:

Mit innerer Freude deutete er die Erscheinung so, dass jener [der Komet] für ihn aufgegangen sei und er in ihm geboren sei – und wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, war das heilsam für den Erdkreis.¹⁰²

Augustus, der astrologisch sehr interessiert und bewandert war,¹⁰³ gab für die Beobachtung einen genauen Zeitpunkt und eine Position am Himmel an, was die Glaubwürdigkeit unterstützen soll.¹⁰⁴ Wie aus beiden Fragmenten ersichtlich wird, wurde die Erscheinung des *sidus* auf verschiedene Weise gedeutet. Das Volk habe die Erscheinung für den Aufstieg der Seele Caesars unter die Götter gehalten.¹⁰⁵ In Reaktion auf diese Interpretation liess Octavian eine Statue Caesars auf dem Forum¹⁰⁶ aufstellen, über deren Haupt ein Stern prangte.¹⁰⁷ Den Kometen nahm Octavian zum Anlass, die Vergöttlichung Caesars voranzutreiben;¹⁰⁸ für ihn selbst bedeutete dies, dass er nun als *divi filius* eine göttliche Abstammung vorweisen konnte.

101 Plin. *nat.* 2, 93–94 (Übers. K. Bringmann/D. Wiegandt): *Ipsis ludorum meorum diebus sidus crinitum per septem dies in regione caeli sub septemtrionibus est conspectum. id oriebatur circa undecimam horam diei clarumque et omnibus e terris conspicuum fuit. eo sidere significari vulgus credit Caesaris animam inter deorum immortalium numina receptam, quo nomine id insigne simulacro capitis eius, quod mox in foro consecravimus, adiectum est.*

102 Plin. *nat.* 2, 94 (durch die Verf. modifizierte Übers. von K. Bringmann/D. Wiegandt): *Interiore gaudio sibi illum natum seque in eo nasci interpretatus est. et, si verum fatemur, salutare id terris fuit.* S. Schmid 2005.

104 Parallelüberlieferung für den Kometen an den Spielen zu Ehren Caesars: Suet. *Iul.* 88; Cass. Dio 45, 6, 4–7, 2; Verg. *Aen.* 8, 661; Verg. *ecl.* 9, 46–50; Hor. *carm.* 1, 12, 46–47; Ov. *met.* 15, 745–751. 840–850. Tabellarischer Quellenvergleich zum Kometen bei Ramsey/Licht 1997, 189. Einen Versuch, den Kometen mittels chinesischer Quellen auch astronomisch nachzuweisen, unternehmen Ramsey/Licht 1997, dies bleibt jedoch schwierig. Zur Bedeutung des Kometen für Augustus auch Schmid 2005, 51–53.

105 Vgl. die gleiche Deutung in Ov. *met.* 15, 745–751. 840–850; Prop. 3, 18, 33–34.

106 Vgl. F 193 Bringmann/Wiegandt: auf dem Kapitol.

107 S. auch Cass. Dio 45, 7, 1; vgl. Suet. *Iul.* 88.

108 Auch gegen Widerstände, s. Gradel 2002, 321. Zur Divinisierung Caesars zu Lebzeiten s. ders. 54–72; 262f. Diese war zwar vom Senat beschlossen worden (Verleihung des Titels *Divus Iulius*, wahrscheinlich Anfang 44 v. Chr.), aber vor seinem brüskten Tod nicht implementiert worden. Unter dem zweiten Triumphvirat wurde Caesar konsekriert und dem *Divus Iulius* ein Tempel errichtet, der vielleicht 40 v. Chr. eingeweiht wurde (ders. 57).

Das zweite Fragment in *Serv. ecl.* 9, 46 berichtet auf der Grundlage von *De vita sua* sehr ähnlich über dasselbe Phänomen.¹⁰⁹ Als Kronzeuge für das Aussehen des Kometen wird zudem Baebius Macer angeführt, der wohl in einem literarischen Werk über das *sidus Iulium* schrieb.¹¹⁰ Der Vergilkommentar des spätantiken Servius, aus dem das Fragment stammt, schreibt dem Volk die Vermutung zu, der Komet sei zum Ruhm des jungen Caesars erschienen. Dieser habe aber betont, dass es sich um die Seele seines Vaters handle; die Aufstellung der Statue mit Stern wird hier auch erwähnt. Dazu kommt noch eine neue Information: Der *haruspex* Vulcatius habe in einer *contio* verkündet, dass es sich um einen Kometen handle, der «das Ende des neunten und den Beginn des zehnten Zeitalters markiere»¹¹¹. Wer aber dieses Geheimnis preisgebe, den werde der Tod ereilen. So sei der Priester auf der Stelle tot umgefallen, «auch dies hat Augustus im zweiten Buch seiner Autobiographie geschildert». Es wird also neben den beiden ersten Deutungen – der Inkarnation der Seele Caesars im Stern und dem Bezug auf «den aufgehenden Stern» Octavians, noch eine dritte hinzugefügt, diejenige des Anbruchs eines neuen Zeitalters, natürlich auch verbunden mit der Person des jungen Caesars. Die Aufführung mehrerer realer Marker (der Ort der Aufstellung der Caesarstatue; die *contio*, in der Vulcatius sprach) kennzeichnet das beschriebene Phänomen als glaubwürdig. Sicher war dies schon in *De vita sua* so angelegt, denn der Bericht sollte – trotz der kosmischen Botschaft, die darin verpackt war – möglichst authentisch wirken.

Die zwei Fragmente unterscheiden sich in der Zuschreibung des Ursprungs des Glaubens, der zu sehende Komet sei die Seele Caesars, die in den Himmel aufsteigt. Einmal kommt die Idee laut Augustus aus dem Volk, das andere Mal ist es Augustus, der dies behauptet.¹¹² Wer die Idee zuerst in Umlauf brachte, ist nicht zu klären, jedoch ist deutlich, dass es im Interesse Augustus' war, dass jene Vorstellung mit dem Kometen verbunden wurde.¹¹³ Es scheint die ursprüngliche, erste Interpretation zu sein, die in *De vita sua* aufgeführt war. Der Zusatz in *Plin. nat.* 2, 93–94, der Komet sei für Octavian aufgegangen und er in diesem geboren, vollzieht die Verbindung der ersten Deutung mit der Person Octavians. Die Aussage trifft im metaphorischen Sinne haargenau die Umstände: Das Erbe Caesars geht in seinem Sohn auf, Octavian ist von Caesar geboren, seine Stellung auf ihn ge-

109 *Serv. ecl.* 9, 46 = F 193 Bringmann/Wiegandt = F 1b + F 2 Smith.

110 *Cos.* 103 n. Chr. Er korrespondierte mit Plinius d. J. über seine literarischen Interessen (*Plin. ep.* 3, 5).

111 *Serv. ecl.* 9, 46 (Übers. K. Bringmann/D. Wiegandt): *Sed Volcatius haruspex in contione dixit cometen esse, qui significaret exitum noni saeculi et ingressum decimi.* Zur Zählung der römischen Zeitalter s. Hall 1986, 2576.

112 F 192 vs. F 193 Bringmann/Wiegandt.

113 Er scheint sie gefördert zu haben: *Serv. Aen.* 6, 790 (*quam persuasione Augusti Caesaris esse populus credit*).

gründet.¹¹⁴ Der Kommentar des Plinius, der aufgehende Stern und der damit verbundene Effekt seien «heilsam für den Erdkreis» gewesen, steht noch ganz unter dem Einfluss der *De vita sua*-Schrift und der darin reflektierten messianischen Vorstellung: Der Komet wird als positives Zeichen eines neuen, guten Zeitalters gedeutet, was mit der dem Priester zugeschriebenen Interpretation zusammenpasst, wo dies ganz explizit gesagt wird.¹¹⁵ Zu den *ludi Saeculares* 17 v. Chr. tauchte das *sidus Iulium* auf Münzen auf.¹¹⁶ Eine schon früh einsetzende messianische Hoffnung spiegelt sich aber auch in anderen Quellen,¹¹⁷ deshalb passt die Kometendeutung in *De vita sua* von 25 v. Chr. gut in die kosmisch gefärbte Propagierung augusteischer Herrschaft, die sich in unterschiedlichen Medien entfaltete.

Das *sidus Iulium*, das von Augustus direkt auf seinen Lebenslauf bezogen wird,¹¹⁸ wird ein wichtiger Strukturgeber in der Schrift gewesen sein. Im 2. Buch von *De vita sua* stehend¹¹⁹ lanciert es die Karriere des Augustus und kennzeichnet ihn als den wahren Erben Caesars, im Gegensatz zu Antonius, dessen Stellung nicht durch kosmische Kräfte ausgezeichnet wurde. Der Komet unterscheidet sich von anderen göttlichen Zeichen wie Träumen oder Merkwürdigkeiten bei rituellen Vorgängen, die nur auf ein einzelnes nachfolgendes Ereignis bezogen werden. «Hell und für alle Welt sichtbar»¹²⁰ spiegelte er den globalen Anspruch Octavians auf eine Stellung, die mit irdischen Massstäben nicht zu umschreiben war. Eine im Grunde bedrohliche Himmelserscheinung wurde positiv umgewertet, die Mehrdeutigkeit des Kometen bewusst eingesetzt. Seine Wirkung betraf das ganze römische Volk. Der Komet war die performative Sichtbarmachung des historischen Übergangs von Caesar, der nicht mehr war, aber als *divus* vom Himmel hinab leuchtete, zu dem jungen ambitionierten Sohn, der freilich ein eigenes Zeitalter einzuläuten gedachte.¹²¹ Die Botschaft war nicht offen monarchisch, doch liess der Komet vernehmen, dass mit der konstruierten iulischen Linie eine neue Zeit anbrach.

114 Octavian «inkorporiert» diesen Aspekt, indem er auf seinem Helm das *sidus* abbilden lässt (Serv. *Aen.* 8, 681).

115 Vgl. auch Cass. Dio 45, 7, 1–3, wo ebenfalls eine Aufbruchsstimmung beschrieben wird. Die Sanktion gegen den Priester, der etwas Geheimes verraten habe, erklärt sich durch die normalerweise mit Kometen einhergehende Konnotation von Zerstörung und Krieg (Hall 1986, 2576; Powell 2009, 175f.).

116 Schmid 2005, 52.

117 S. Hall 1986. Schon Anfang der 30er Jahre beispielsweise in Verg. *ecl.* 4, 8–9; 9, 46–50.

118 Vgl. Hall 1986, 2577f.

119 F 193 Bringmann/Wiegandt. Somit war das erste Buch den ersten öffentlichen Auftritten und Ämtern Octavians gewidmet sowie der Förderung durch Caesar. S. Schmitthenner 1973, 1–12; Kienast 2009, 3–8.

120 F 192 Bringmann/Wiegandt.

121 Um 25 v. Chr. dominierte in der Darstellung noch der familiäre Bezug zu Caesar. Zur Ableitung der Stellung des Augustus von dieser wichtig. Doch wurde deutlich, dass Augustus seine eigene Ordnung schaffen will. In den *Res Gestae* löste sich der eigenständig gewordene Prinzeps dann ganz von jeglichem caesarischen Erbe, weil keine Notwendigkeit mehr bestand, sich in die Nach-

2.4 Der Kampf gegen Antonius

Aus dem Zeitabschnitt der Bürgerkriege und der militärischen Kampagnen gegen Antonius sind die meisten Fragmente von *De vita sua* überliefert. Dies wird nicht nur am Interesse der späteren Autoren für diese Inhalte liegen, sondern auch daran, dass diese Thematik den Schwerpunkt der Schrift bildete.¹²² Nach langen Jahren des Hin und Her zwischen Entzweiung und Bündnissen bedeutete der Sieg über Antonius bei Actium das Ende eines aufreibenden, blutigen Bürgerkrieges, der die römische Aristokratie viele Mitglieder gekostet hatte und den überlebenden Antonianern eine ungewisse Zukunft unter Octavian verhieß. Trotz des Sieges schien es Augustus geraten, sein Vorgehen und die Beweggründe der einzelnen Schritte ausführlich zu schildern. Dies wäre im Grunde gar nicht nötig gewesen, er hätte sich auch einfach auf seinem Sieg und dem damit verbundenen Ruhm ausruhen und die davor liegenden widersprüchlichen, erfolglosen oder grausamen Taten stillschweigend dem Vergessen der Geschichte überantworten können. Doch tat Augustus das genaue Gegenteil, indem er zu seinem Handeln nochmals schriftlich Stellung nahm.¹²³ Die Schilderung geschieht naturgemäß aus der Sicht des Augustus; er ist bemüht, sein Handeln als erfolgreich, gut und gerecht darzustellen.

Zwei Fragmente nehmen Bezug auf die Rolle Ciceros in den Auseinandersetzungen zwischen Octavian und Antonius nach der Ermordung Caesars. Die zwei Stellen von Plutarch hängen möglicherweise von der gleichen Passage in der *De vita sua*-Schrift ab. Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 spricht davon, dass Heerführer gerne die Dienste von Rednern in Anspruch nehmen, so auch Pompeius und Octavian diejenigen Ciceros.¹²⁴ In den *Philippischen Reden* hatte Cicero dem Senat geraten, mit Octavian und den Caesarmördern an der Spitze offiziell gegen Antonius zu rüsten.¹²⁵ Octavian brauchte die Vermittlung dringend, um seine Privatarmee zu einem offiziellen Instrument seiner Politik zu machen. Gleichzeitig greift er die von Cicero selbst beanspruchte ehrenhafte Rollenverteilung zwischen zivilem Redner und Heerführer auf, wodurch er diesem Respekt erweist. Die Betonung

folge des politisch so anders vorgehenden Vaters zu stellen (Schmitthenner 1973, 12). S. unten Kap. III.3.4.

122 Die zwei einzigen Anhaltspunkte für die Aufteilung des Stoffes vermitteln eine ungefähre Vorstellung der Disposition von *De vita sua*: In Buch 2 war vom *sidus Iulium* die Rede (F 193 Bringmann/Wiegandt), in Buch 10 der Schrift wurde das Strafergericht gegen die Antonianer nach Actium behandelt (F 204 Bringmann/Wiegandt). So nahm die Schilderung des Krieges gegen die Caesarmörder und des Kampfes gegen Antonius etwa sieben bis acht Bücher und somit den Hauptteil des aus dreizehn Büchern bestehenden Werkes ein. Im Gegensatz zum Vorgehen gegen die Caesarmörder, das mit dem Triumphvirat und den jeweiligen Anhängern der Beteiligten noch breiter abgestützt war, war der Krieg gegen einen Amtsträger und langjährigen Diener des römischen Volkes heikler.

123 Diese Besonderheit wird auch von den Beitragenden zum Sammelband von Smith/Powell 2009 festgestellt, z. B. Pelling 2009, 47.

124 Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 = F 194 Bringmann/Wiegandt = T 3 Smith = F 5 Smith.

125 Zu den *Philippika* s. Kap. II.6.4.

der Unterstützung durch Cicero ist insofern bemerkenswert, als dass an Octavians Händen wegen der Mittäterschaft als Triumvir das Blut Ciceros klebte, auf dessen Beseitigung Antonius im Dezember 43 v. Chr. rachesinnend gedrungen hatte. Augustus wollte sich hiermit im Nachhinein von der Proskription Ciceros distanzieren und die Gegner seines Umschwenkens von der Senatslinie zu einem Bündnis mit Antonius und Lepidus beschwichtigen.¹²⁶

Als Octavian dann nach dem Sieg von Mutina Gefahr lief, vom Senat seiner Heere beraubt zu werden, da kein Kommandeur mehr benötigt wurde, wandte er sich aus Furcht, vernichtet oder isoliert zu werden, abermals an Cicero. Nach Plut. *Cic.* 45, 4–46, 1 wollte er dessen Ehrgeiz nutzen und ihn zu einer Kandidatur für ein gemeinsames Konsulat überreden, wie er selbst in *De vita sua* sagte.¹²⁷ Der Senat lehnte das Ansinnen jedoch ab.¹²⁸ Somit wies Augustus in seiner Schrift auf sein gutes Verhältnis zu Cicero hin, dies bezeugen drei Fragmente.¹²⁹ Der Bogen, den Augustus spannen musste – vom Senatsfreund zum gewaltigen Triumvir hin zum *princeps senatus* – war denkbar gross. Im Rahmen des Rechenschaftsberichts verfolgte er die Strategie, auch potentiell anstössige Stationen seines Lebenslaufs aufzuführen, diese nach Kräften zu erklären und darin seine persönliche Haltung und sein übergeordnetes Ziel aufzuzeigen. In der Auseinandersetzung mit seiner eigenen Verantwortung für das Zugrabetragen der Republik war Cicero ein dankbarer Ansatz, der vor Augen führte, dass einerseits die Träger des republikanischen Gedankens nicht fähig waren, das Gemeinwesen selbst weiterzuführen, und andererseits er, Augustus, sich in Wahrheit der Wiederherstellung der *res publica* verschrieben hatte, auch wenn die eingesetzten Mittel manchmal nicht den Eindruck erweckt haben mochten. Dass dabei das Narrativ Unstimmigkeiten und offene Brüche aufwies, lag in der Natur der Sache. Doch Augustus ging das Risiko ein. Dies mag mit dem Selbstbewusstsein zu tun haben, das er durch seinen Sieg über Antonius errungen hatte.

Seinen Erfolg, das Konsulat bereits mit knapp 20 erreicht zu haben, führt er ohne Umschweife in seiner Schrift auf.¹³⁰ Als Höhepunkt der Ämterlaufbahn gehörte das Konsulat zu den strukturgebenden Inhalten des *life writing*. Doch war jenes Konsulat in allen Belangen ein Spezialfall. Da die Konsuln Hirtius und Pansa im Mutinensischen Krieg gefallen waren, musste für Ersatz gesorgt werden. Die zweifelhafte Methode, die Octavian zum Konsulat geführt hatte, der Marsch auf

126 Octavians Widerwillen gegen die Proskriptionen wird bei Vell. 2, 66, 12 und Suet. *Aug.* 27, 1 erwähnt. Powell 2009, 176.

127 Plut. *Cic.* 45, 4–46, 1 = F 195 Bringmann/Wiegandt = F 13 Smith.

128 S. *Cic. ad Brut.* 1, 12, 3.

129 S. auch oben S. 250f. zu Tert. *de an.* 46 = F 190 Bringmann/Wiegandt über den Traum Ciceros.

130 Plut. *Brut.* 27, 1–2 = F 196 Bringmann/Wiegandt = F 6 Smith. Zum Zeitpunkt der Wahl am 19. August 43 v. Chr. war Octavian noch nicht 20 Jahre alt. Das eigentliche Fragment bildet nur die Aussage zum Konsulat; die Schilderung der Ereignisse kommt von Plutarch, auch die Angst, die Augustus in der Situation des Sommers 43 zugeschrieben wird (dagegen Powell 2009, 177).

Rom, wird interessanterweise durch die Ausnahmehaftigkeit aufgehoben. Äusserlich scheint die doppelte Illegalität die auf Ruhm zielende Aussage zu einem un-aufhebbaren Widerspruch zu machen, da das Konsulat verfassungsgemäss durch freie Wahlen besetzt und an einen Kandidaten vergeben wird, der den Altersvorgaben entspricht. Doch macht sich Augustus eine Seite der aristokratischen Denkweise zunutze, nach der in der Durchbrechung der Regeln erst das wahre Können und die Exzellenz eines Mannes zum Vorschein kommt.¹³¹ So stilisierte Augustus sein frühes Konsulat in *De vita sua* als (erzwungene, aber nur verdiente) Anerkennung seiner aussergewöhnlichen Fähigkeiten und jenes Erbes Caesars, das in ihm aufging. Die Schrift war schliesslich die Dokumentation, wie er der *res publica* wohlwollend die Taten seiner Person hatte zugutekommen lassen. Beide sollten aneinander wachsen.

Suet. *Aug.* 27, 4 erwähnt anhand der angeblichen Verschwörung des Q. Gallius einen für Octavian kritischen Moment zu Beginn der Phase des Triumvirats.¹³² Wie so oft, wenn es um die Beschreibung von Verschwörungen gegen julio-claudische Kaiser geht, werden verschiedene Varianten überliefert. Q. Gallius, Prätor des Jahres 43 v. Chr. und Bruder des M. Gallius, der unter Antonius in Gallien diente, bat Octavian um das Kommando in Africa.¹³³ Bei dem Treffen habe Gallius auf Octavian ein Attentat verüben wollen, so die Fragmentstelle.¹³⁴ Daraufhin sei er verhaftet und verbannt worden. Bei einem Schiffbruch oder Raubüberfall sei er kurz darauf ums Leben gekommen. Appian, dessen Version mit *De vita sua* übereinstimmt, lässt mehr Einzelheiten zu dem Fall erkennen. Er berichtet, dass der Senat Gallius seines Amtes enthoben habe, sein Haus demoliert und die Todesstrafe für ihn beschlossen wurde.¹³⁵ Octavian habe ihn allerdings zu seinem Bruder entkommen lassen. Seit er das Schiff bestiegen hatte, galt er als verschwunden. Appian schreibt dies im Kapitel zu Senatsbeschlüssen über die Caesarmörder und den Prozessen gegen ihre Anhänger, die unter der Aufsicht des Konsuls Octavian vor dem Senat abgehalten wurden.¹³⁶ Die Stelle über Q. Gallius basiert wohl auf einer Zwischenquelle, die *De vita sua* verarbeitet hatte. Sueton führt eine zweite, divergierende Version auf: Gallius habe bei einer *salutatio* ein doppeltes Schreibtäfelchen unter seiner Toga mitgeführt und Octavian habe den Verdacht gehegt, er verberge ein Schwert.¹³⁷ Er habe gezögert, ihn durchsuchen zu lassen, doch sei Q. Gallius bald darauf festgenommen und gefoltert worden. Diese Erzählung ist auf eine octavianfeindliche, invektivische Quelle zurückzuführen, die nicht nä-

131 Zahlreiche Beispiele: Marius, bedingt auch Sulla, dessen *commentarii* dieser Aspekt zumindest als Substrat notwendigerweise unterlag, Pompeius.

132 Suet. *Aug.* 27, 4 = F 197 Bringmann/Wiegandt = F 14 Smith.

133 App. *civ.* 3, 95.

134 Suet. *Aug.* 27, 4.

135 App. *civ.* 3, 95.

136 App. *civ.* 3, 95.

137 Suet. *Aug.* 27, 4.

her bestimmbar ist. Ein Eingreifen Octavians und der ungeklärte Tod des Betroffenen sind jedoch aus beiden Varianten herauszulösen.

Den Feind einfach entkommen zu lassen und ihm die Möglichkeit zu weiteren Aktionen mit Gleichgesinnten zu geben, scheint keine plausible Massnahme zu sein.¹³⁸ Dies könnte jedoch durchaus in der Schrift gestanden haben, zusammen mit dem Erklärungsangebot, Gallius sei auf der Reise verunglückt. Es ist eher verwunderlich, dass Augustus sich im Rahmen der Darstellung der Triumviratszeit mit Einzelschicksalen abgegeben hat, wo doch 43/42 v. Chr. so viele den Triumvirn zum Opfer fielen. Wie die Stellungnahme zu den Proskriptionen ausgesehen hat, weiss man mangels direkter Hinweise nicht.¹³⁹ Doch wurde Octavian das Wüten gegen römische Bürger später negativ ausgelegt und ihm teilweise eine besondere Neigung zur Grausamkeit nachgesagt.¹⁴⁰ Es liegt nahe, dass er in seinem Text das harte Vorgehen gegen Gegner mit der von ihnen ausgehenden Gefährdung der Republik und dem Kampf gegen Verbrecher begründete.¹⁴¹ Dabei wurde aber für den Leser der Schrift die Gewaltwelle nur allzu ersichtlich, gewisse Fragen blieben offen.

In seiner Rolle als Heerführer begegnet Octavian in Plut. *Brut.* 41, 3–4¹⁴². In der Schlacht bei Philippi im Oktober 42 v. Chr. stand Octavian im Schatten des militärisch bewährten Antonius. Dieser hatte in der Ebene zwar einen schwierigen Stand gegen die auf dem linken Flügel befindlichen Truppen des Cassius, doch konnte er gegen jene in der ersten Schlacht einen Erfolg verbuchen.¹⁴³ Octavian hingegen, der schon krank im Feldlager angekommen war,¹⁴⁴ war von der vordersten Front weggebracht worden, weil sein Arzt M. Artorius in einem Traum gesehen hatte, dass er sich zurückziehen solle, so die *De vita sua*-Schrift.¹⁴⁵ Deshalb habe man eine Zeit lang geglaubt, er sei tot. Seine Sänfte sei von Speeren durchlöchert aufgefunden worden.¹⁴⁶ Brutus nahm derweil das Lager Octavians ein und errang damit einen Sieg in der Schlacht.¹⁴⁷ Zwei Faktoren der Erklärung von Octa-

138 Powell 2009, 177f., dagegen Bringmann/Wiegandt 2008, 201 (Octavian habe es sich nicht leisten können, Antonius zu verpressen).

139 Eine Entschuldigung der eigenen Rolle damit, dass die Proskriptionen gegen seinen ausdrücklichen Willen beschlossen wurden, ist wahrscheinlich, s. Suet. *Aug.* 27, 1; dazu Blumenthal 1913–1914, 278f.

140 Suet. *Aug.* 27, 1–2; vgl. 2 für ein spätes Bedauern Octavians, dies aber die Deutung Suetons.

141 Vgl. *R. Gest. div. Aug.* 2 zur Rache an den Vatermördern.

142 Plut. *Brut.* 41, 3–4 = F 198 Bringmann/Wiegandt = F 7 Smith.

143 *App. civ.* 4, 111–112; Cass. Dio 47, 45, 2–46, 5; Plut. *Brut.* 43–44.

144 Vell. 2, 70, 1.

145 Plut. *Brut.* 41, 3–4. Parallelüberlieferung: Plut. *Ant.* 22, 1–2 (gleiche Version der Geschichte mit Quellenangabe des Werkes); *App. civ.* 4, 110 (Traum und Quellenangabe, aber es wird nicht gesagt, wessen Traum es war); Vell. 2, 70, 1 (Traum des Arztes ohne Quellenangabe). Vgl. Val. Max. 1, 7, 2.

146 Es ist nicht klar, ob gemeint ist, dass Octavian in der Sänfte geflohen war oder ob er sie im Lager zurückgelassen hatte und sie bei dessen Erstürmung zerstört wurde, s. Pelling 2009, 54.

147 Vell. 2, 70, 1.

vians Rückzug tauchen hier auf: seine Krankheit in Form des anwesenden Arztes und die Gefahr für das Leben des Heerführers in Form der Zeichen des Angriffs auf seine mitgeführte Ausrüstung. Der Traum verpackt einen Rat des Arztes, der um den Zustand seines Patienten fürchtete, in eine von den Göttern sanktionierte, schicksalhafte Rettung. Der Weggang hatte jedoch eine negative Wirkung auf die Soldaten, die befürchteten, der Kommandant sei tot. Hätte sich Octavian prinzipiell der Schlacht aussetzen müssen, was augenscheinlich wegen seines Gesundheitszustands nicht möglich war, wird der feige Rückzug zu einer positiv konnotierten Rettung des Lebens des späteren Heilsbringers umgedeutet.

Eine kuriose Nachricht über ebendiesen Rückzug Octavians aus dem Kampfgeschehen übermittelt Plinius d. Ä.: Unter den Misserfolgen des Augustus führt er auf, dass er bei Philippi wegen seiner Krankheit drei Tage lang auf der Flucht gewesen sei und sich in den Sümpfen versteckt habe, wovon er zahlreiche Schwellungen davongetragen habe, wie Agrippa und Maecenas berichten.¹⁴⁸ Die Sumpflandschaft entspricht dabei den topographischen Gegebenheiten der Ebene bei Philippi.¹⁴⁹ Die Nennung des Agrippa und des Maecenas verwundert. Warum sollten gerade die beiden Vertrauten eine für Octavian wenig schmeichelhafte Gegenversion verbreitet haben? Pelling stellt die These auf, dass es sich um ein Missverständnis handelt und Plinius in Wahrheit die Schrift des Augustus zitiert, die den beiden Genannten gewidmet war.¹⁵⁰ Dass sich aber Augustus in dieser Weise porträtiert hätte, ist nicht anzunehmen. Die Entstellung durch Stiche und Schwellungen hätte seine sowieso schon durch die Krankheit offenbarte Schwäche ja noch verstärkt. Die Geschichte trägt viel eher komische oder satirische Züge und könnte aus einer gegen Octavian gerichteten Flugschrift oder dergleichen stammen.¹⁵¹ Plinius ergänzt die unrühmliche Flucht in Philippi durch eine weitere während der missglückten ersten Phase des Sizilischen Krieges 38 v. Chr., ein «zweites Verschwinden dort in einer Höhle»¹⁵². Nun gaben Niederlagen des Octavian auch Anlass zu Gerüchten über seine etwaige militärische Unerfahrenheit. Im Hinblick auf die Leistungen des Antonius, die unweigerlich zum Vergleich herangezogen werden mussten, konnte Octavian nur der Unterlegene sein, solange er keine unabhängigen eigenen Erfolge vorzuweisen hatte. Antonius war der eigentliche Sieger von Philippi und es tat dem nunmehrigen Augustus keinen Abbruch, wenn er eigene Unzulänglichkeiten zu Beginn seiner Laufbahn offenbarte, denn diese wurden durch gewichtigere andere Leistungen weit mehr als kompensiert.

148 Plin. *nat.* 7, 148.

149 Vgl. Bleicken 2010, 161.

150 Pelling 2009, 56f.

151 Sie könnte ihren Ursprung auch in einem Witz aus dem Umfeld des Augustus haben.

152 Plin. *nat.* 7, 148.

Ein anderes Fragment führt uns in den in Italien ausbrechenden Krieg zwischen Octavian und Anhängern des Antonius.¹⁵³ Als 41 v. Chr. die Veteranen entlassen und versorgt werden mussten, stellte sich Lucius Antonius, der Bruder des Marcus Antonius, den unpopulären Landverteilungsplänen des Octavian entgegen.¹⁵⁴ Mit ihm war Fulvia, die Gattin des in den Osten abgereisten M. Antonius. Die Mobilisierung war wohl vor allem gegen Octavian und seine als Knechtschaft gebrandmarkte Herrschaft als Triumvir gerichtet. M. Antonius hielt sich grösstenteils heraus aus dem Konflikt, den seine Verwandten vom Zaun gebrochen hatten. Mit den ausgehobenen Legionen nahmen L. Antonius und Fulvia Rom ein, doch scheiterten sie in Perugia, wo sie Octavian einschloss. Das Fragment beinhaltet je eine Rede des L. Antonius und des Octavian, welche sie während der Kapitulation der Aufständischen im Frühling 40 v. Chr. gehalten haben sollen. Die Reden sind kein wörtliches Zitat aus *De vita sua*, wie Appian selbst sagt, sondern eine sinn-gemässe Übertragung ins Griechische.¹⁵⁵ Aufgrund inhaltlicher Merkmale aber auch des ungleichen Längenverhältnisses der zwei Reden ist anzunehmen, dass sie von Appian wohl stark bearbeitet worden sind.¹⁵⁶ Während Reden in der Geschichtsschreibung als probates Mittel zur Illustration von Personen oder Situationen dienten, waren sie in der *De vita sua*-Literatur seltener. Nur ein einziges Fragment aus der Schrift Sullas stammt aus einer direkten Rede.¹⁵⁷

In seiner Rede stellt L. Antonius zunächst dar, dass er für seine Soldaten Verzeihung fordere und alles auf sich nehme.¹⁵⁸ Den Krieg habe er nicht wegen der Landverteilung begonnen, sondern er sei gegen das Triumvirat gerichtet gewesen, um die Rückkehr zur republikanischen Verfassung zu erwirken.¹⁵⁹ Dieser Begründung stellt sich Octavian in seiner Rede entgegen: Lucius habe Lügen über ihn verbreitet und ihm geschadet,¹⁶⁰ er wolle ihm aber wegen seiner bedingungslosen Kapitulation insofern entgegenkommen und Respekt erweisen, als dass er Nachsehen walten lasse.¹⁶¹ So lenkt die Rede Octavians den Blick auf das Verhalten der Gegner als Verlierer bzw. Sieger. Für den Triumvirn ist es eine Gelegenheit, seine *clementia* zu zeigen. Tatsächlich musste er L. Antonius wohl eher wegen seines Bruders gehen lassen, der mit seiner Flotte gegen Italien vorrückte. Gegen

153 App. civ. 5, 176–191 = F 199 Bringmann/Wiegandt = F 8 Smith.

154 Zum Perusinischen Krieg s. Bleicken 1998, 182–194; Kienast 2009, 43–46.

155 App. civ. 5, 191.

156 Ähnlich skeptisch bereits Blumenthal 1913–1914, 283.

157 Gell. 20, 6, 3 = F 3 Scholz/Walter. S. dort den Kommentar 100f. Es ist völlig unklar, ob es sich um eine Rede Sullas oder von Bürgern handelt, der Kontext ist ebenfalls nicht zu erschliessen.

158 App. civ. 5, 177.

159 App. civ. 5, 179–182.

160 Die politischen Ziele des L. Antonius bleiben konfus, gerade im Hinblick auf seinen Bruder, der nicht aussen vor gelassen werden konnte. Zwar war die Widerstandsbewegung ein Sammelbecken für verbliebene Republikaner (s. Bleicken 1998, 182f.), doch ging sie vor allem gegen Octavian. Ein realistischer Plan für die politische Zukunft ist nicht erkennbar.

161 App. civ. 5, 188–190.

die Kommandeure und die Bewohner Perusias soll Octavian ein grausames Strafgericht vollzogen haben.¹⁶² Gerade wegen der Niederschlagung des italischen Widerstands war der Sieg über L. Antonius in Perugia bedeutend. Auf dem Weg zum Kräftemessen des Westens mit dem Osten, Octavians mit Antonius', war es wichtig, dass Octavian Italien geeint hinter sich wissen konnte. In der retrospektiven Darstellung zeigten die Stationen der kleineren Kriege zwischen Philippi und Actium im Lebenslauf Octavians, wie er immer mehr Erfahrungen als Heerführer sammelte und Erfolge vorweisen konnte. Seine Stilisierung als Überwinder der Bürgerkriege leitete sich von der innenpolitischen Entwicklung ab und führte darauf hin zu beweisen, dass – wie die Geschichte gezeigt hatte – nur die Ordnung unter seiner Schirmherrschaft andauernden Frieden und Einheit gewährleisten würde.

Das Fragment App. *Ill.* 14–16 behandelt einen externen Krieg, die Illyrischen Feldzüge zwischen 35 und 33 v. Chr. unter Octavians Kommando.¹⁶³ Während der Bürgerkriege hatte die römische Oberherrschaft in Dalmatien gelitten, sodass eine Wiederherstellung des status quo ante vonnöten war.¹⁶⁴ Nach dem gewonnenen Krieg gegen Sextus Pompeius bei Sizilien wollte Octavian Antonius nun in der ausenpolitischen Aktivität nicht nachstehen. Dies hatte auch machstrategische Gründe, da er für eine Konfrontation mit Antonius möglichst viele Legionen und andere militärische Abteilungen in den Provinzen an sich binden musste.¹⁶⁵ Sein aus verschiedenen Verbänden zusammengewürfeltes Heer sollte erprobt werden, ohne dass es an einem Ort zu sehr unabkömmlich wurde.¹⁶⁶ Ausenpolitisch gesehen waren die Kämpfe in diesen Jahren nur ein kleiner Teil einer viel länger währenden Offensive im illyrischen Raum, die schliesslich 9 n. Chr. zur Begründung der Provinz Pannonien unter Tiberius führte.¹⁶⁷

Appian hat wohl *De vita sua* grossflächig für seine Abhandlung zu Illyrien benutzt, wie sein Wortlaut nahelegt.¹⁶⁸ Er paraphrasiert und fasst den Teil zum Illyrischen Krieg zusammen:

162 S. das bekannte Dictum «Alle müssen sterben» gegenüber um Gnade bittenden Kämpfern und die Legende, Octavian habe 300 Ritter und Senatoren am Altar des *Divus Iulius* geopfert. Der Konflikt brachte den Vorteil mit sich, dass Octavian sich verbliebener Gegner entledigen konnte, die mit Lucius an der Spitze noch einmal aufgebeht hatten (Suet. *Aug.* 15; Cass. Dio 48, 14, 3–5). Vgl. App. *civ.* 5, 207; Sen. *clem.* 1, 11.

163 App. *Ill.* 14–16 = F 201 Bringmann/Wiegandt = T 4 Smith = F 9 Smith.

164 Zur Illyrienpolitik des Augustus und den militärischen Unternehmungen 35–33 v. Chr. s. Schmitthenner 1958; Wilkes 1969, 46–58.

165 Nach Naulochus musste Octavian 20'000 Soldaten entlassen, die bereits in einer Meuterei ihre Kriegsmüdigkeit bewiesen hatten (Cass. Dio 49, 34, 3–5).

166 Schmitthenner 1958, 197.

167 *R. Gest. div. Aug.* 30.

168 App. *Ill.* 14 = F 201 Bringmann/Wiegandt: «In der Autobiographie des jüngeren Caesar, der Augustus genannt wird, konnte ich nichts Älteres über die Pannonier finden.» Vgl. Malitz 2003b, 232.

[...] Augustus beschreibt nicht fremde Taten, sondern seine eigenen, wie er Abgefallene zur Zahlung von Abgaben brachte und andere, die ursprünglich unabhängig waren, unterwarf und alle bezwang, die die Gipfel der Alpen bewohnten, barbarische und kriegerische Völker, die das benachbarte Italien zu plündern pflegten. [...] Augustus unterwarf sie alle vollständig und in Gegenüberstellung mit der Untätigkeit des Antonius zählte er dem Senat die wilden Völker auf, die Italien so lange belästigt hatten und von denen er das Land befreit hatte.¹⁶⁹

Demnach teilt Octavian mit, dass er die abgefallenen Stämme unterworfen und sie wieder tributpflichtig gemacht hatte sowie früher freie Stämme bezwungen hatte – also das römische Territorium vermehrt hatte. Dies begründet er mit einer Gefahr für Italien. Eine vollständige Unterwerfung der Völker ist zu diesem Zeitpunkt noch ein Wunschtraum. Immerhin konnte Octavian von einem lebensgefährlichen Sturz von einer Brücke berichten.¹⁷⁰ Er wollte zweifelsohne sein Leistungsverzeichnis gegenüber dem angeblich untätigen Antonius aufstocken. Neben der militärischen Verstärkung musste er versuchen, sich beim Senat eine gute Position zu verschaffen. Deshalb scheint Octavian nach der Rückkehr die eher punktuellen Kämpfe als «grossen, militärisch und politisch einheitlichen Ereigniszusammenhang, als «Illyrischen Krieg», propagiert» zu haben.¹⁷¹ Dazu gehörte auch ein Triumph und die Aufstellung der wieder gewonnenen Feldzeichen des Gabinus.¹⁷² Der Illyrische Krieg war der letzte Akt vor dem grossen Showdown mit Antonius.¹⁷³ Nach anfänglichen Unsicherheiten hatte sich Octavian als fähiger Heerführer erwiesen.

Der Illyrische Krieg war in der Selbstdarstellung des Augustus eher ein Nebenschauplatz, ähnlich wie die späteren Spanischen Kriege. Die vergleichsweise geringe Bedeutung der expansiven Kriege, traditionell eine Domäne, die von den Autoren der *commentarii* oder *De vita sua*-Schriften immer gut bespielt wurde, ist dadurch begründet, dass die für Augustus' Biographie entscheidenden Schlachten jene gegen Mitbürger waren, Philippi und Actium. Doch ging es ihm in *De vita sua* um eine komplette Darstellung aller Taten in der betreffenden Zeitspanne, sonst

169 App. *Ill.* 15–16 = F 201 Bringmann/Wiegandt (Übers. K. Bringmann/D. Wiegandt): Οὐ γὰρ ἄλλοτρίας πράξεις ὁ Σεβαστός, ἀλλὰ τὰς ἑαυτοῦ συνέγραφεν, ὡς ὁ ἀποστάντας ἐς τοὺς φόρους ἐπανήγαγε, καὶ ἐτέρους ὡς ἀρχῆθεν ἔτι ὄντας αὐτονόμους εἶλε, καὶ πάντας ἐκρατύνατο ὅσοι τὰς κορυφὰς οἰκοῦσι τῶν Ἄλπεων, βάρβαρα καὶ μάχιμα ἔθνη, καὶ κλοπεύοντα τὴν Ἰταλίαν ὡς γείτονα. [...] ὁ δὲ Σεβαστός πάντα ἐχειρώσατο ἐντελῶς, καὶ ἐν παραβολῇ τῆς ἀπραξίας Ἀντωνίου κατελογίσαστο τῇ βουλῇ τὴν Ἰταλίαν ἡμερῶσαι δυσμάχων ἔθνων θαμνὰ ἐνοχλοῦντων.

170 Suet. *Aug.* 20, 1. Vgl. Plin. *nat.* 7, 148. Diese Anekdote könnte laut Malitz 2003b, 232 auch ein Inhalt von *De vita sua* gewesen sein.

171 Schmitthenner 1958, 228.

172 *R. Gest. div. Aug.* 29. S. Schmitthenner 1958, 230–233. Allerdings blieben spektakulärere Triumphe mehr im Gedächtnis, z. B. jener von Actium und der ägyptische Triumph (Prop. 2, 1, 31–34; vgl. 2, 15, 45; Verg. *Aen.* 8, 714–719).

173 Vgl. Schmitthenner 1958, 219f.

hätte Augustus eine andere Form gewählt. Nach seinem Empfinden erfüllte das Werk einen Zweck, den die epische Bearbeitung des Stoffs durch Vergil oder die Gedichte der augusteischen Dichter nicht erfüllen konnten. Den Anspruch, auf *allen* Gebieten der öffentlichen Betätigung der Beste zu sein, teilt die Schrift mit den späteren *Res Gestae*.

Die Schlacht von Actium am 2. September 31 v. Chr. hat Augustus sicher als einen Höhepunkt des Textes ausgestaltet und sehr detailliert geschildert.¹⁷⁴ F 202 beschreibt die Strategie des Antonius für den bevorstehenden Kampf:

Und Augustus berichtet in seiner Autobiographie, Antonius habe befohlen, dass seine Legionen bei Kleopatra wachen und ihrem Wink und ihren Befehlen gehorchen sollten.¹⁷⁵

Antonius als seiner Geliebten hörig darzustellen, war ein wichtiger Bestandteil der Stimmungsmache Octavians gegen die ägyptische Königin. Die legendär gewordene angebliche Flucht Kleopatras, oft auch als «Verrat» gebrandmarkt, bestätigte das Bild. Nach einigen Stunden des Kampfes brach Kleopatra mit ihrer Flotte durch die kämpfenden eigenen und feindlichen Reihen und fuhr in Richtung Süden davon.¹⁷⁶ Als Antonius die Abfahrt Kleopatras bemerkte, segelte er ihr nach und überliess als *desertor exercitus sui* die kämpfenden Truppen sich selbst.¹⁷⁷ Die Schildbeschreibung der *Aeneis* verewigte die Tat der dem Tode geweihten ägyptischen Königin, die auch den Untergang des Antonius besiegelte.¹⁷⁸ Jedoch ist es wahrscheinlicher, dass Antonius wegen der eingekesselten Lage des Heeres in der Bucht von Actium die Schlacht als Durchbruchsschlacht geplant hatte¹⁷⁹ und Kleopatra als erste die Durchfahrt gewagt hatte. Doch lief nicht alles wie geplant und ein grosser Teil der Truppen wurde in Kämpfen mit dem Feind gebunden und niedergemacht. Die *Antonius-Vita* Plutarchs zeichnet eine weitere Aussage des Augustus auf, die in die gleiche Richtung geht und möglicherweise auch aus *De vita sua* stammt:¹⁸⁰

174 Drei Fragmente befassen sich mit dieser Episode aus Augustus' Leben (Serv. *Aen.* 8, 696 = F 202, Plut. *Ant.* 68, 1 = 203, Dig. 48, 24, 1 = F 204 Bringmann/Wiegandt). Zur Schlacht von Actium und ihrer Bedeutung für die augusteische Herrschaftsrepräsentation s. Gurval 1995; Lange 2009; Laspe 2007; Kienast 2009, 71; Bleicken 2010, 279–286.

175 Serv. *Aen.* 8, 696 = F 202 Bringmann/Wiegandt = F 10 Smith (Übers. Bringmann/Wiegandt): *Et Augustus commemoratione vitae suae refert Antonium iussisse ut legiones suae apud Cleopatram excubarent eiusque nutu et iussu parerent.*

176 Cass Dio 50, 33, 1–4; Plut. *Ant.* 63, 5; 66, 3–5; Vell. 2, 85, 3.

177 Vell. 2, 85, 3.

178 Verg. *Aen.* 8, 685–713.

179 Kienast 2009, 71; Bleicken 2010, 283.

180 Bringmann/Wiegandt 2008, 209.

Dazu sagte Caesar noch, Antonius sei unter dem Einfluss von Drogen nicht mehr Herr seines Verstandes und den Krieg gegen sie führten der Eunuch Mardion, Potheinos, Kleopatras Friseur Eiras und Charmion, von denen die wichtigsten Regierungsgeschäfte geführt würden.¹⁸¹

Was als Motivationsspritze für die eigenen Soldaten gedacht war konnte genauso zur späteren Diskreditierung der Gegenseite und ihrer Anhänger dienen. Das Narrativ um die herrschsüchtige Ägypterin, die den einstigen grossen General um den Finger gewickelt hatte, festigte sich rasch und wurde nicht mehr hinterfragt. Auch in *De vita sua* wich Augustus nicht von dieser Linie ab, die erlaubte, den Krieg als einen Krieg gegen einen externen Feind darzustellen und zu verdecken, dass es sich eigentlich um einen Bürgerkrieg handelte.

Getreu eines Berichts über die Einzelheiten des errungenen Sieges listete Augustus in *De vita sua* die Zahlen zu Opfern und Material auf: Es gab 5000 gefallene Römer in der Schlacht und Augustus hatte 300 Schiffe erbeutet, wie aus Plutarch hervorgeht.¹⁸² Es wird explizit darauf hingewiesen, dass es «nicht mehr» als 5000 Tote gab, man ist also darauf bedacht, die Zahl möglichst niedrig zu halten – niemand war auf römische Opfer in einem Bürgerkrieg stolz.¹⁸³ Die Zahl der erbeuteten Schiffe bezieht sich vermutlich auf alle Schiffe, also Kriegsschiffe und Transporter.¹⁸⁴ Die Nennung von Zahlen gehörte zu den Berichten an den Senat und das Volk dazu, die der siegreiche Feldherr ablegen musste. Octavian ging in der Zelebration des actischen Sieges noch weiter und liess die Stadt Nikopolis erbauen. Den Ort, an dem sein Zeltlager gestanden hatte, markierte ein Siegesmonument, das mit Schiffsschnäbeln geschmückt war und dessen Weihinschrift den Sieg für die *res publica* sowie den wiederhergestellten Frieden feierte.¹⁸⁵

Mit dem Ende der Schlacht von Actium hatte Augustus das 10. Buch von *De vita sua* erreicht, wie uns ein weiteres Fragment verrät.¹⁸⁶ Für die folgenden Jahre bis 26/25 v. Chr. inklusive der Neuordnung von 27 v. Chr. blieben also noch drei Bücher. Vonseiten der Gegner schlug Octavian auch nach dem klaren Sieg noch Feindschaft entgegen. Die ausgesprochenen Todesurteile und Verfolgungen verstärkten die Situation noch.¹⁸⁷ Die Digesten überliefern über Ulpian, dass Augustus, wie er

181 Plut. *Ant.* 60, 1 (Übers. K. Ziegler): Καὶ προσεπέπε Καίσαρ, ὡς Ἀντώνιος μὲν ὑπὸ φαρμάκων οὐδ' αὐτοῦ κρατοῖη, πολεμοῦσι δ' αὐτοῖς Μαρδίων ὁ εὐνοῦχος καὶ Ποθεινὸς καὶ Εἰράς ἡ Κλεοπάτρας κουρεύτρια καὶ Χάρμιον, ὑφ' ὧν τὰ μέγιστα διοικεῖται τῆς ἡγεμονίας.

182 Plut. *Ant.* 68, 1 = F 203 Bringmann/Wiegandt = F 16 Smith.

183 Dass die angegebenen Zahlen wie üblich gerundet wurden versteht sich von selbst, s. Powell 2009, 182. Vgl. Bleicken 2010, 285.

184 Bringmann/Wiegandt 2008, 210. S. Carter 1970, 216f. zu den geschätzten Zahlen an Personen der Besatzung auf den Schiffen.

185 Suet. *Aug.* 18, 2. Bleicken 2010, 288. S. weiterführend Murray/Petsas 1989; Gurval 1995, 65–85.

186 Dig. 48, 24, 1 = F 204 Bringmann/Wiegandt = F 3 Smith.

187 Cass. Dio 51, 2, 4–6; Vell. 2, 87, 3–88. Unter den Opfern waren demnach die noch letzten lebenden Caesarmörder Cassius von Parma, D. Turullius, P. Canidius Crassus, Scribonius Curio. Vater und Sohn der Aquilii Flori hätten darum losen sollen, wer umgebracht werden würde. Der Sohn stellte

schrieb, darauf geachtet habe, die Leichname der zu Tode Verurteilten ihren Familien zu übergeben.¹⁸⁸ Ähnlich wie in der Rede gegenüber L. Antonius in *App. civ.* 5, 176–191¹⁸⁹ ist Augustus bemüht, sich als gerechter Sieger darzustellen. Wo nötig greift er gegenüber unversöhnlichen Gegnern durch, doch achtet er die religiösen Gesetze. Sein Verhalten beweist *pietas* gegenüber den Göttern, denn die Bestattung von Verstorbenen war mit den Vorstellungen des Totenkults und der Erinnerung verbunden.¹⁹⁰ So wäre es barbarisch gewesen, den Familien den Vollzug der Bestattungsrituale vorzuenthalten. Aus der Schrift ging wohl noch 25 v. Chr. ein Gegenarrativ zur angeblichen Grausamkeit Octavians hervor: Der zeitlich noch sehr nahe Velleius Paterculus berichtet, niemand sei hingerichtet worden, nur manche, die sich gänzlich unversöhnlich zeigten, seien verbannt worden, dies beweise die *clementia* Octavians.¹⁹¹ Während des Triumvirats und nach Philippi sei es die Zügellosigkeit des Antonius gewesen, die Octavian davon abgehalten habe, sich moderat zu verhalten. Es war natürlich im Interesse des Augustus und im Sinne seiner Friedenspolitik, Versöhnung zu stiften und überhaupt das Narrativ zu einem guten Ende zu bringen, das die negativen Erfahrungen vergessen machte.

2.5 Die Scheidung von Scribonia und die neue Ehefrau Livia

Die Ehen des Augustus spricht ein Fragment an, dem noch ein zweites, mögliches Fragment hinzuzufügen ist. In zweiter Ehe hatte sich Octavian 40 v. Chr. mit Scribonia verheiratet, der Schwester des Scribonius Libo, des Schwiegervaters und Unterstützers des Sextus Pompeius. Die Annäherung der Triumvirn an Sextus Pompeius gelang, im Sommer 39 v. Chr. wurde der Vertrag von Misenum geschlossen.¹⁹² Doch entschied sich Octavian bald für eine Scheidung von Scribonia, nämlich gegen Ende 39 v. Chr., genau an dem Tag, wie behauptet wird, an dem sie ihm eine Tochter gebar, welche bekanntlich sein einziges Kind bleiben sollte.¹⁹³ In *De vita sua* beteuerte Augustus, er sei der verdorbenen Manieren Scribonias überdrüssig gewesen.¹⁹⁴ Dieser kluge Schachzug schob die Schuld an der Scheidung Scribonia

sich aber freiwillig dem Henker, sodass der Vater sich aus Kummer das Leben nahm (Cass. Dio 51, 2, 5; vgl. Suet. *Aug.* 13, 2, hier nach der Schlacht von Philippi in eine Sammelpassage über angebliche Gräueltaten Octavians eingeordnet).

188 Vgl. Suet. *Aug.* 13, 2: Einem zum Tode Verurteilten habe Octavian entgegen, dass seine Bestattung die Vögel besorgen werden.

189 S. oben S. 261f.

190 Zu den Begräbnisriten und dem Totenkult s. Priour 1986, 21–40; Hope/Huskinson 2011.

191 Vell. 2, 86, 2–87, 2.

192 Bleicken 2010, 204–207.

193 Cass. Dio 48, 34, 3.

194 Suet. *Aug.* 62, 2 = F 200 Bringmann/Wiegandt = F 15 Smith: *«pertaesus», ut scribit, «morum perver-sitatem eius».*

zu¹⁹⁵ und suggerierte gleichzeitig, dass die Dame, die er kurz darauf heiratete, ungleich tugendhafter war – obwohl die Umstände zunächst gar nicht danach aussahen. Livia Drusilla hatte als Gattin des Tiberius Claudius Nero schon Einiges hinter sich. Ihr Vater stand auf der Seite der Caesarmörder, ihr Ehemann unterstützte Antonius und musste im Perusinischen Krieg vor Octavian fliehen. Er fand Aufnahme bei Sextus Pompeius auf Sizilien, dann bei Antonius in Griechenland.¹⁹⁶ Nach dem Friedensschluss kehrte die Familie nach Rom zurück, wo sich Octavian und Livia kennenlernten.¹⁹⁷ Die Annäherung der beiden sorgte für Gesprächsstoff, da Livia nicht nur verheiratet, sondern auch von ihrem Ehemann schwanger war. Dies hielt Octavian jedoch nicht davon ab, Claudius Nero darum zu bitten, sich von Livia scheiden zu lassen, damit er sie zur Frau nehmen könne. Bei der Hochzeit im Januar 38 gab der Exmann selbst Livia dem Octavian zur Frau.¹⁹⁸ Durch sein zuvorkommendes Verhalten gegenüber dem Wunsch des Triumvirn konnte sich Claudius Nero, der Seitenwechsler, Octavian verpflichten.¹⁹⁹ Im März oder April kam dann der zweite Sohn des Claudius Nero zur Welt, Drusus.²⁰⁰

In den *hypomnemata*, so Cassius Dio, wurde verzeichnet, dass Octavian das Neugeborene nach seiner Geburt sofort an den Vater zurückgab.²⁰¹ Auch wenn nicht geklärt werden kann, ob Cassius Dio mit der Bezeichnung wirklich die Schrift des Augustus meint, ist doch wahrscheinlich, dass Augustus dieses Thema adressiert hat. In der Agitation der 30er Jahre hat Antonius wohl die merkwürdigen Umstände der Eheschließung aufgegriffen und verbreitete das Gerücht, das so kurz nach der neuen Eheschließung geborene Kind – ein «Dreimonatskind» – sei aus dem Ehebruch hervorgegangen.²⁰² Obwohl es sich erwiesenermassen nur um ein Gerücht handelte, betonte Augustus in *De vita sua*, dass alles nach dem Gesetz und den Regeln des Anstandes verlaufen war. Die Richtigstellung dieser Ereignisse rund um die Heirat mit Livia ist aber auch wegen ihrer Rolle für das Prinzipat von Bedeutung. Sie war Augustus Ratgeberin und diente in der öffentlichen Repräsentation des Prinzipats als Stütze der neu etablierten Ordnung.²⁰³ Unter Augustus wurde die

195 Nach der Verstossung der Scribonia ging auch bald der Frieden mit Sextus Pompeius in die Brüche.

196 Suet. *Tib.* 6, 1–3.

197 Cass. Dio 48, 34, 3.

198 Cass. Dio 48, 44, 3.

199 So wurde beispielsweise ein Verwandter, Appius Claudius Pulcher, im Jahr 38 v. Chr. Konsul, s. Broughton 1952, 390. Als Claudius Nero um 33 v. Chr. starb (vgl. Suet. *Tib.* 6, 4), wurde Octavian per testamentarischer Verfügung Vormund der beiden Söhne Tiberius und Drusus (Cass. Dio 48, 44, 5). Für Octavian brachte die Eheschließung den Vorteil, dass er sich mit einem alten republikanischen Geschlecht verband, was eine politische Aussage beinhaltete. Er wandte sich von den reinen Machtallianzen mit anderen Heerführern ab und suchte die Versöhnung mit dem Senat.

200 Bringmann 2012, 81.

201 Cass. Dio 48, 44, 4 = F 19 Smith (doubtful frg.).

202 S. den griechischen Spottspruch in Suet. *Claud.* 1; Cass. Dio 48, 44, 5.

203 Zu Livia ausführlich Kunst 2008; Dennison 2011.

kaiserliche Familie zum Sitz der dynastischen Bestrebungen und konstituierte die staatstragende Personengruppe.²⁰⁴ Livia war die Frau, die sich Octavian selbst für die betreffenden Aufgaben ausgesucht hatte. Dies hatte sich in der Zeit der Abfassung von *De vita sua* bestätigt und war bereits während der Zeit des Triumvirats in konkrete Formen geflossen. Livia und Octavia, der Schwester Octavians und damaligen Ehefrau des Antonius, wurden Statuen errichtet, *sacrosanctitas* zugesprochen, die auch für ihre Gatten galt, und sie wurden von der Vormundschaft befreit.²⁰⁵ Livia finanzierte 33 v. Chr. die Leichenspiele zu Ehren des verstorbenen Claudius Nero, wobei der neunjährige Tiberius als offizieller Ausrichter der Spiele auftrat.²⁰⁶ Als beispielhafte Ehefrau und Mutter gewährleistete sie die Verbindung zwischen politischer Ordnung und kaiserlicher *domus*. In *De vita sua* war Augustus bemüht, die Ehe mit Livia ordentlich zu fundieren. Dem öffentlichen Gerede gegenüber zeigte sich Augustus in diesem Fall – wie auch später im Hinblick auf seine Tochter Iulia – sehr empfindlich. Eine Schädigung des Rufes der kaiserlichen Familie war zu vermeiden, denn die ungesetzliche Machtstellung des Prinzepts konnte nur tolerierbar bzw. akzeptabel sein, wenn dieser keine Assoziationen mit dem Gehabe eines Tyrannen erweckte und die Seinen bescheiden und pflichtgetreu die ihnen zugeteilte Rolle wahrnahmen.

2.6 Varia

Eine Reihe von weiteren Hinweisen erhellt teils trivialere, teils gewichtigere Inhalte der *De vita sua*-Schrift des Augustus. Deren Deutung wird dadurch erschwert, dass bei den späteren Autoren der Kontext der ursprünglichen Mitteilung oft nicht mehr erkennbar ist. Sueton berichtet aus Augustus' sozialem Leben, dass er gerne Gastmähler veranstaltete, aber genau auf den Rang der Gäste achtete, die er lud.²⁰⁷ Valerius Messalla, Verfasser eines Geschichtswerkes und berüchtigter Altrepublikaner, berichte, dass Augustus als einzigen Freigelassenen Menas zum Essen eingeladen habe, einen Mann des Sextus Pompeius, der zu Octavian übergelaufen war. Allerdings geschah dies erst, nachdem er ihm den Rang eines Freigeborenen verliehen hatte. Augustus selbst schreibe, dass er ein einziges Mal einen Freigelassenen zu sich eingeladen habe, einen ehemaligen Leibwächter, der ihm manchmal sein Haus zur Verfügung stelle.²⁰⁸

204 Dann als *familia* im römischen Sinne inklusive der Freigelassenen. Zur Entwicklung des kaiserlichen Hofes s. Winterling 1999.

205 Cass. Dio 49, 38, 1. Kunst 2008, 77–79. Statuen seiner selbst (und womöglich auch der Familienmitglieder) wurden allerdings von Augustus 27 v. Chr. beseitigt (*R. Gest. div. Aug.* 24).

206 Suet. *Tib.* 7, 1.

207 Suet. *Aug.* 74 = F 205 Bringmann/Wiegandt = F 17 Smith. Zu den *convivia* Schnurbusch 2011, bes. 189–191 zu Freigelassenen als Gäste und Gastgeber.

208 Vgl. Suet. *Aug.* 72, 2.

Sueton präsentiert zwei Informationen zu dem für die spätere Geschichtsschreibung hoch brisanten Thema der Beziehung der Kaiser zu Freigelassenen. Die julio-claudischen Kaiser setzten mit Vorliebe fähige Freigelassene für Aufgaben der Verwaltung ein, da diese wegen ihres geringen sozialen Status keine Konkurrenz für den Herrscher in dessen nächstem Umfeld bildeten.²⁰⁹ Für Senatoren und Geschichtsschreiber waren die unmässige Macht der Freigelassenen und ihr Eindringen in die traditionelle Hierarchie ein Unding.²¹⁰ So erklärt sich die Fixierung Suetons auf Freigelassene an der Tafel des Augustus. Der erwähnte Menas oder Menodoros, wie er auch genannt wird, war von Sextus Pompeius als Statthalter Korsikas und Sardinien eingesetzt worden, desertierte aber im Sommer 38 v. Chr. zu Octavian und übergab diesem die zwei Inseln samt drei Legionen.²¹¹ Dafür soll ihn Octavian in den Ritterstand aufgenommen und mit «goldenen Ringen» ausgezeichnet haben.²¹² Eine Einladung zum Gastmahl fügt sich in diese Ehrungen ein, die freilich aussergewöhnlich waren.

Die Quelle, die Sueton hierfür angibt, ist M. Valerius Messalla Corvinus²¹³. Der ehemalige Anhänger des Cassius machte eine unvergleichbare Karriere unter Augustus, wobei er seine republikanische Gesinnung nicht aufgab und seine Verehrung des Cassius nicht verhehlte.²¹⁴ Über Menas im Sizilischen Krieg wusste er deshalb Bescheid, weil er dessen zweites Überlaufen beaufsichtigt hatte (Menas war in der Zwischenzeit wieder kurz in das Lager des Sextus Pompeius zurückgekehrt, um wegen dessen anhaltendem Misstrauen 36 v. Chr. abermals die Seiten zu wechseln).²¹⁵ Als literarischer Patron²¹⁶ und Dichter verfasste er Geschichtswerke, Dichtung und grammatische Traktate.²¹⁷ Das historiographische Werk über die Bürgerkriege scheint seine eigenen Taten in den verschiedenen Kriegen hervorgehoben zu haben.²¹⁸ Ihm wurden ein *panegyricus Messallae* und ein anderes en-

209 Zum politischen Aufstieg der Freigelassenen s. Winterling 2001, 107f.

210 S. z. B. Plin. *ep.* 7, 29; 8, 6.

211 *App. civ.* 5, 78; Cass. Dio 48, 45, 5–9. Drummond 2013 III, 548f.

212 Cass. Dio 48, 45, 8–9. Die Verleihung der Ringe veranlasst Cassius Dio zu einer Erläuterung, da nur Senatoren und Ritter berechtigt waren, goldene Ringe zu tragen. Ganz aus dem Weg zu räumen vermag er das Paradox nicht, vgl. die von Winterling 2001, 106–108 festgestellten politischen und sozialen Paradoxien in der frühen Kaiserzeit.

213 Zur Laufbahn des M. Valerius Messalla Corvinus s. Schmitthenner 1962, 81–85; Welch 2009, 200–205; Drummond 2013 I, 463–466. Die Stelle wird als Fragment eines verlorenen Werkes des Valerius Messalla gewertet, vermutlich seines Geschichtswerkes oder einer gegen Antonius gerichteten Schrift (so Drummond 2013 III, 549).

214 *Tac. ann.* 4, 34. Valerius Messalla stand auf der Liste der Proskribierten des Triumvirats, sein Name wurde dann aber gestrichen. Trotzdem stellte er sich auf die Seite der Caesarmörder (s. Drummond 2013 I, 464).

215 *App. civ.* 5, 102.

216 Er war mit Horaz, Tibull und Ovid befreundet (vgl. *Hor. sat.* 1, 10).

217 Welch 2009, 205.

218 Welch 2009, 206, welche das Buch auf der Grundlage des *panegyricus Messallae* 5–6 für eine «autobiographische» Schrift hält. Dafür gibt es aber keine stichfesten Beweise. Viel eher handelte

komiastisches Gedicht zugeordnet.²¹⁹ Valerius Messalla teilte mit C. Asinius Pollio die Leidenschaft für die Geschichte der Bürgerkriege, so schwierig dies auf dem Hintergrund der politischen Zeit auch schien.²²⁰ Geschichtsschreibung über die «Gluten, die sich unter tückischer Asche» befanden²²¹ war so kurz nach den zerrüttenden Ereignissen ein Balanceakt, der sowohl subjektiv in den Autoren nachhallte, als auch politische Implikationen haben konnte. Valerius Messalla hat diesen Spagat jedoch bestens gemeistert. Vermutlich verband er die Schilderung der eigenen Sichtweise (Cassius) mit der glorifizierenden Darstellung eigener Leistungen und liess die Geschichte im Rahmen eines positiven Augustusbilds aufgehen.²²² Augustus kann an der «oppositionellen» Einstellung des Valerius Messalla nicht viel Anstoss gefunden haben, denn er stand stets in dessen Gunst und beantragte 2 v. Chr. für ihn den *pater patriae*-Titel.²²³ Alles fügte sich denn auch so, dass eine «republikanische Gesinnung» – was auch immer dies zu dieser Zeit heissen mochte – in der *res publica restituta* ja gar nicht falsch sein musste, solange die Verdienste und die Stellung des Augustus unangetastet blieben! So war das Geschichtswerk des Valerius Messalla weniger «alternative memoirs»²²⁴ als ein Phänomen dieser Transitionszeit, in dem der Autor – stellvertretend für die Leser (Senatoren ganz verschiedener politischer Couleur und Laufbahnen) – sich mit der Bürgerkriegszeit auseinandersetzte und versuchte, aus dem finalen Ausgang einen Gewinn zu ziehen, bzw. die Geschichte, für sich selbst und stellvertretend für das ganze Gemeinwesen, zu einem positiven Ende zu bringen.²²⁵ Die Schrift des Augustus muss auch auf dem Hintergrund der literarischen Produktionen von Männern wie Valerius Messalla betrachtet werden, deren Lebensläufe stark von den politischen Turbulenzen geprägt waren und die einerseits sehr selbstbewusst auftraten und auf ihr Ansehen und ihre Eigenständigkeit nicht verzichten wollten, andererseits aber ihren Platz in der sich herausbildenden neuen Hierarchie erst finden mussten. Die Frage, inwiefern dieser Personenkreis als Adressat von *De vita sua* in Frage kommt, wird unten näher untersucht werden.

es sich um ein Geschichtswerk, in dem Messalla im Rahmen der chronologischen Schilderung auch seine eigenen Taten beschrieb, so auch Drummond 2013 I, 467. In dem obigen Fragment steht klar Augustus im Mittelpunkt. S. unten.

219 Corpus Tibullianum 3, 7 und Catalepton 9 der Appendix Vergiliana.

220 C. Asinius Pollio, Caesarianer, dann auf der Seite des Antonius, zog sich im Gegensatz zu Valerius Messalla ab 38 v. Chr. aus der Politik zurück und widmete sich ganz dem Kunstsammeln und der Schriftstellerei. Zu Asinius Pollio s. André 1949; Nisbet 1995, 402f.

221 Hor. *carm.* 2, 1, 7–8 zum Geschichtswerk Pollios.

222 Vgl. Welch 2009, 199; 208.

223 Suet. *Aug.* 58, 1–2.

224 Welch 2009. Weder waren es Memoiren noch waren sie «alternativ» im Sinne von «oppositionell» oder einer Gegendarstellung zu dem offiziellen bzw. Augustus' Geschichtsbild.

225 Das Engagement in literarischen Zirkeln konnte eine integrative Wirkung entfalten und gleichzeitig einen gewissen Freiraum bieten (s. die Beispiele des Valerius Messalla und des Asinius Pollio).

Ein weiteres Fragment lässt Augustus berichten, dass ihm an einem Tag, an dem er bei einer Meuterei der Soldaten fast niedergemacht worden wäre, seine Schuhe in der falschen Reihenfolge angezogen wurden, nämlich zuerst der linke Schuh.²²⁶ Es könnte sich um die Unruhen am Ende des Sizilischen Krieges handeln, doch muss dies Spekulation bleiben.²²⁷ Soldaten hatten rebelliert und Octavian unter Druck gesetzt – teils hatte dies die Strenge des Feldherren ausgelöst, teils seine Nachlässigkeit, wie uns Velleius mitteilt.²²⁸ Er beschwichtigte sie dann und entliess manche Soldaten aus dem Dienst, die dann mit Land in Kampanien oder auf Kreta bedacht wurden. Eine Meuterei konnte nicht nur zu ernsthaften militärischen Problemen führen, sondern fiel auf den Kommandoführer zurück. Es konnte ihm Inkompetenz oder eine schlechte Behandlung der Truppen zur Last gelegt werden.²²⁹ Das Heer war das Fundament von Octavians Macht, er konnte es sich nicht leisten, hier Schwäche erkennbar werden zu lassen. In dem Fragment wird die unglückliche Phase mit einem göttlichen Zeichen verbunden, das die Aufmerksamkeit von Octavians Verantwortung weg auf ein ungünstiges Schicksal legt, ähnlich der Anführung des Traumes vor der Niederlage gegen Brutus bei Philipp.²³⁰ Augustus erscheint als Mensch, der solchen Vorzeichen Glauben schenkt,²³¹ doch sind diese eher als narratives Element zu werten, weniger als Teil einer realistischen Selbstbeschreibung.²³²

Ein von Bringmann/Wiegandt aufgenommenes Fragment spielt auf die Affäre um C. Cornelius Gallus an, den Elegiendichter und Politiker, der 26 v. Chr. aus politischen Gründen Selbstmord beging.²³³ Das Thema des Verhältnisses Octavians/Augustus' zur Aristokratie zieht sich also durch die ganze Schrift.²³⁴ Die Stelle bei Sueton spricht über einen Freigelassenen des Atticus, Q. Caecilius Epirota, der Caecilia Attica, die Tochter seines Patrons, unterrichtete. Diese war seit 37 v. Chr. mit M. Agrippa verheiratet. Mit ihr soll Caecilius Epirota (wahrscheinlich in den 30er

226 Plin. *nat.* 2, 24 = F 206 Bringmann/Wiegandt = F 18 Smith.

227 Bringmann/Wiegandt 2008, 212. Die Meuterei belegen App. *civ.* 5, 124–129; Cass. Dio 49, 13–14; Vell. 2, 81, 1–2.

228 Vell. 2, 81, 1–2.

229 Powell 2009, 184.

230 S. oben Kap. III.2.4.

231 Zum Aberglauben des Augustus s. Suet. *Aug.* 90–92.

232 F 207 und 208 sind nicht *De vita sua* zuzurechnen, wie Bringmann/Wiegandt 2008, 212–214 ausführen, bei Smith sind sie nicht aufgelistet, nur ältere Editionen zählen sie unter die Fragmente (vgl. Malcovati 1962). Beide geben Einschätzungen des Augustus über die Unechtheit zweier Reden Caesars wieder, die nicht recht in eine Schrift über die eigenen Taten passen und eher aus seiner Korrespondenz stammen könnten. Von Augustus ist bekannt, dass er die Schriften Caesars sichten liess und geringere Texte nicht in die neu gegründete, öffentliche Palatinische Bibliothek aufnehmen liess (Suet. *Iul.* 56, 7 = F 57 Bringmann/Wiegandt).

233 Suet. *de gramm.* 16, 1 = F 209 Bringmann/Wiegandt.

234 S. auch Suet. *Aug.* 27, 4 = F 197 Bringmann/Wiegandt sowie oben S. 269f. Im Fazit komme ich darauf zurück.

Jahren) ein Verhältnis gehabt haben, weshalb er entlassen wurde. Zuflucht fand er im Haushalt des Cornelius Gallus, dessen Freund er schnell wurde. Augustus habe kritisiert, dass Gallus einen ehebrecherischen Freigelassenen in sein Haus aufgenommen habe.²³⁵ Der hier genannte Grund für Augustus' Zorn scheint verächtlich unbedeutend, wenn er zum Fall in Ungunst des Gallus und der – sich erst 27/26 v. Chr. ereignenden – Tragödie beigetragen haben soll.

Cornelius Gallus diente im Alexandrinischen Krieg als Kommandeur und wurde 30 v. Chr. erster Präfekt von Ägypten,²³⁶ was Octavians Dankbarkeit und Vertrauen beweist. Cassius Dio nennt ganz andere Gründe für den Fall des Gallus aus seiner ausgezeichneten Position. Cornelius Gallus sei ob der Ehren in Übermut verfallen und habe respektlos über Augustus gesprochen sowie tadelnswerte Handlungen begangen.²³⁷ Er habe nämlich in seiner Präfektur Ägypten überall Standbilder von sich aufstellen und seine Taten an den Pyramiden anbringen lassen.²³⁸ Gallus hat sich wohl in die Tradition der ägyptischen Herrscherverehrung gestellt, was Augustus ungut an Antonius' Erfolge im Land der Pharaonen erinnert haben mag. «Verzeichnisse seiner sämtlichen Taten» an öffentlichen Monumenten anzubringen, eine in der ägyptischen und persischen Monarchie gängige Praxis,²³⁹ noch dazu in einer neuen Provinz mit brisanter Vorgeschichte, begriff Augustus als Grenzüberschreitung seines Statthalters.²⁴⁰ Doch zögerte er später nicht, mit seinem eigenen Tatenbericht genau diese Seiten imperialer Verherrlichung anzuschlagen.

Die Hintergründe und Details der Affäre um Cornelius Gallus liegen im Dunkeln. Weder wird das genaue Vergehen genannt, noch die Form der Anklage und ob diese vor Augustus oder den Senat gebracht wurde.²⁴¹ Sueton spricht von einem offiziellen Entzug der Freundschaft durch Augustus, einer *renuntiatio amicitiae*, und einem Verbot, das Haus des Augustus und die Provinzen zu betreten, da Gallus undankbar und böswillig sei.²⁴² Ovid beklagt, dass Gallus nach dem Konsum

235 Suet. *de gramm.* 16, 1: [...] *quod ipsi Gallo inter gravissima crimina ab Augusto obicitur.*

236 Cass. Dio 52, 9, 1–4; Suet. *Aug.* 66, 1.

237 Cass. Dio 53, 23, 5.

238 Es wurden archäologische Zeugnisse der Amtsausübung des Gallus gefunden: ein Papyrus, der aber wegen der Identifikation der genannten Person und der Datierung sehr umstritten ist, Fragmente von Dichtung und eine dreisprachige Stele in Philae. S. Sticker 2002, 28–39 zu P. Oxy. 37, 2820. Ders. 2002, 39–46 zum sog. Gallus-Papyrus von Kasr Ibrahim. Ders. 19–24 zur Trilingue von Philae (*CIL* III Suppl. 14147, 5 = *ILS* 8995), sowie für Textausgabe, Kommentar und Deutung Hoffmann/Minas-Nerpel/Pfeiffer 2009.

239 S. Kap. III.3.2 zu möglichen Vorbildern der *Res Gestae*.

240 Nach Daly 1979, 296–298 hat Gallus gegen die Regeln des Klientelverhältnisses zu Augustus verstossen, indem er zu populär wurde und bei einem Aufenthalt in Rom Arroganz an den Tag legte.

241 Gagliardi 2015, 62f.

242 Suet. *Aug.* 66, 1–2. Zu diesem merkwürdigen Verbot Daly 1979, 298f.

von Wein seine Zunge nicht habe zügeln können.²⁴³ Augustus habe den Fall an den Senat übergeben, damit dieser ein Urteil fälle.²⁴⁴ Bei Cassius Dio wird er von Valerius Largus, seinem *contubernalis* und *amicus*, angeklagt.²⁴⁵ Von Augustus verbannt hätten ihn dann auch andere angeklagt. Der Senat entschied, dass Gallus durch das Gericht verurteilt werden solle und mit der Strafe der Verbannung und des Entzugs des Besitzes belegt werden solle.²⁴⁶ In einer eigenen Passage hebt Cassius Dio die Schuld der Senatoren hervor: Sie hätten Gallus, dem sie zuvor geschmeichelt hätten, fallengelassen und in den Selbstmord getrieben.²⁴⁷ Die genauen Verantwortlichkeiten sind nicht auszumachen, doch fiel Gallus bei Augustus in Ungnade, der den Senat gewähren liess.

Es wurden kritische Stimmen laut. Der namentlich erwähnte Proculeius, ein Ritter aus dem Freundeskreis des Prinzeps, machte seiner Abscheu vor Largus jedes Mal Luft, wenn er ihm begegnete; ein anonymen Mann versicherte sich dessen, dass Largus ihn nicht kannte, um vor Erpressungen jenes Delators sicher zu sein.²⁴⁸ Besonders aber kam im Kreis der augusteischen Dichter, dem Gallus ja angehört hatte, Entsetzen auf: Gallus sei zu Unrecht des Verrats an einem Freund bezichtigt worden, so Ovid.²⁴⁹ Auch Properz erwähnt den grausamen Tod des Gallus.²⁵⁰ Vergil dagegen soll die *laudes Galli* aus den *Georgica* gestrichen haben.²⁵¹ Ausser der Spitze Ovids richten sich die Missfallensäusserungen gegen die senatorischen Säuberungsexzesse, nicht gegen die Entscheidung des Prinzeps.

Gagliardi betont zu Recht, dass die Affäre um Cornelius Gallus im politischen und sozialen Kontext betrachtet werden muss.²⁵² Gallus war ein Ritter, er hatte nicht den klassischen *cursus honorum* durchlaufen, sondern war von Octavian im Rahmen der Neuordnung von 27 v. Chr. zum Präfekten ernannt worden.²⁵³ Der Sonderstatus Ägyptens beinhaltete auch, dass Senatoren die Provinz nicht betreten durften. Aufgrund der grossen Aktivität von senatorischer Seite beim Fall des Cornelius Gallus mögen auch Ressentiments der Senatoren gegenüber dem Em-

243 *Ov. trist.* 2, 445–446. Ferner *Amm.* 17, 4, 5; *Serv. ecl.* 10, 1; *georg.* 4, 1 (*peculatus* und *repetundae* in der Provinzverwaltung sowie Verschwörung gegen den Prinzeps).

244 *Suet. Aug.* 66, 2.

245 *Cass. Dio* 53, 23, 6.

246 *Cass. Dio* 53, 23, 7. *Senatsbeschlüsse* auch in *Suet. Aug.* 66, 2. Daly 1979, 303–310 hält eine (geplante) Verurteilung im Jahr 27 v. Chr. unter der sullanischen *Lex Cornelia maiestatis* für wahrscheinlich, da die erwähnten Strafen (Verbannung und Entzug des Besitzes) darauf hinwiesen. Die genaue Gesetzeslage *de maiestate* zu der Zeit ist jedoch nicht bekannt.

247 *Cass. Dio* 53, 24, 1.

248 *Cass. Dio* 53, 24, 2–3.

249 *Ov. am.* 3, 9, 63–64. Vgl. *Ov. trist.* 2, 445–446.

250 *Prop.* 2, 34, 91–92.

251 *Serv. ecl.* 10, 1; *georg.* 4,1. Zur These einer *damnatio memoriae* gibt es viel Literatur, s. Gagliardi 2015, 641 n. 40.

252 Gagliardi 2015.

253 Gagliardi 2015, 627; vgl. Stickler 2002, 112. Regelung zur Provinz Ägypten: *Cass. Dio* 53, 13, 2.

porkömmling eine Rolle spielen, der in eine aussergewöhnliche Position gehoben wurde, die ihnen verwehrt war. Um die Senatorenschaft zu beschwichtigen könnte Augustus ihnen Gallus zum weiteren Verfahren nach deren Gutdünken überlassen haben.²⁵⁴ Allerdings hatte dies für Augustus selbst Vorteile, er konnte sich der Verantwortung für das Ende eines nahen Freundes entziehen. Sueton berichtet, dass Augustus im Nachhinein Bedauern über den Tod des Gallus bekundet habe.²⁵⁵ Zwar sei die *pietas* der Senatoren löblich, doch beklagte er sein Schicksal, «das allein ihm nicht gestatte, seinen Freunden nur so weit, wie er wolle, zu zürnen»²⁵⁶. Das von der Forschung als Ausspruch des Augustus aufgefasste Zitat lässt sich in eine Reihe von Bedauernsbekundungen insbesondere des Tiberius einordnen²⁵⁷ und weist implizit dem System die Schuld daran zu, wenn die Sanktionierung unangebrachten Verhaltens aus dem Ruder läuft. Dass der Freundschaftsentszug gleich offizielle Ausmassannahme hatte, hatte Augustus selbst verantwortet, indem er Gallus verboten hatte, seine *domus* und die ihm zugeteilten Provinzen zu betreten,²⁵⁸ was einer Absetzung gleichkam.

Die Vorwürfe gegen Cornelius Gallus sind diffus, so lässt sich resümieren. Beschuldigungen bezüglich eines offenen Widerstands gegen Augustus lassen sich in den ägyptischen Quellen nicht nachweisen: Die Darstellung der Taten in der Stele von Philae befindet sich im Rahmen einer Verschmelzung der hier zusammentreffenden hellenistischen, römischen und pharaonischen Traditionen.²⁵⁹ Höchstens könnte das Klientelverhältnis, das Gallus mit dem meroitischen König aufgebaut hatte, eine aussergewöhnlichere Machtbasis darstellen.²⁶⁰ Selbst wenn der fragmentarische P. Oxy. 37, 2820 von Gallus handeln sollte, hätte dieser eine Revolte gegen Augustus erst *nach* einer Abberufung aus Ägypten vorgesehen (so weit eine Rekonstruktion der lückenhaften Überlieferung möglich ist²⁶¹), diese kann also nicht der ursprüngliche Grund für Augustus' hartes Vorgehen sein. Es scheint, dass die wahren Hintergründe der Affäre um Cornelius Gallus absichtlich verschleiert wurden und der Fokus in der Überlieferung auf die Verfolgung und

254 Rohr Vio 2000, 168f; Gagliardi 2015, 632f.

255 Suet. *Aug.* 66, 2.

256 Suet. *Aug.* 66, 2 (Übers. H. Martinet): [...] *et vicem suam conquestus est, quod sibi non liceret amicis, quatenus vellet, irasci.*

257 Zum Beispiel beim Prozess gegen Scribonius Libo 16 n. Chr. (Tac. *ann.* 2, 31, 2). Zu Parallelen und Unterschieden zwischen den Prozessen des Cornelius Gallus und des Cn. Calpurnius Piso 20 n. Chr. unter Tiberius s. Stickler 2002, 65–69.

258 Suet. *Aug.* 66, 2. Dettenhofer 2000, 95.

259 Es gibt keine Indizien für eine Anmassung aufseiten des Präfekts, die Vorherrschaft des Augustus wird vorbehaltlos anerkannt (Hoffmann/Minas-Nerpel/Pfeiffer 2009, 41–44; 167–172; 174–176).

260 Hoffmann/Minas-Nerpel/Pfeiffer 2009, 141–143; 175f. Womöglich handelte Gallus nach den alten senatorischen Massstäben eines Provinzstatthalters, die dem Magistraten immensen Handlungsspielraum einräumten, nicht wie ein Legat von Augustus' Gnaden (Dettenhofer 2000, 94f.).

261 Stickler 2002, 35f.

den Tod des Angeklagten verschoben wurde.²⁶² Die Rolle des Augustus sollte undurchsichtig erscheinen und minimiert werden. Gleichzeitig stützt das Narrativ die Stabilisierung des Prinzipats, denn Gallus wird als Feind des Augustus in einem Staatsakt gestürzt und unschädlich gemacht.²⁶³ Der in der Schrift aufgeführte Vorwurf gegen Gallus, er habe den ehebrecherischen Freigelassenen Caecilius Epirota bei sich aufgenommen, ist schon allein wegen des zeitlichen Abstands des Ereignisses zur Absetzung des Gallus als Präfekt von Ägypten ein Teil dieser stark verformten Überlieferung. Überhaupt war es nur *eine* Beschuldigung *inter gravissima crimina* des Augustus gegen Gallus, wie Sueton selbst sagt.²⁶⁴ Der Kontext, in dem die Information zu Caecilius Epirota in *De vita sua* ursprünglich stand – die «schwerwiegenden Anklagen», also der politische Konflikt um den ersten *praefectus Aegypti* – beweist, dass der Fall Cornelius Gallus in der Schrift abgehandelt wurde. Augustus versuchte, dessen Schuld möglichst eindeutig anhand mehrerer *crimina* darzustellen, wohl ähnlich wie bei Q. Gallius.²⁶⁵ Dabei musste jede Ambivalenz beseitigt werden und der Ausgang der Affäre durch die Staatsraison gerechtfertigt sein, ohne dass Augustus selbst als ungerecht oder grausam erschien.

2.7 Stil, Ziele und Adressaten

Die Analyse der Fragmente von *De vita sua* hat zwar Schlaglichter auf den Inhalt der Schrift eröffnet, doch sind andere Aspekte noch nicht oder nur am Rande angesprochen worden, so der Stil, die Komposition und die Adressaten. Ausser die Stelle Plin. *nat.* 2, 93–94, die wahrscheinlich den genauen Wortlaut aus dem Werk zitiert,²⁶⁶ haben wir keine Zitate, sodass auf den Stil nur aus allgemeineren Bemerkungen zum Schreibstil des Augustus geschlossen werden kann. Sueton beschreibt seine klare Schreibweise:

Er strebte danach, sich auf eine feine und einfache Art auszudrücken, er vermied die Spielereien mit Sinnsprüchen und das Gedrechselte und, wie er sagt, «das Gebären von seltenen Wörtern» [...].²⁶⁷

262 Rohr Vio 2000, 167f.; Gagliardi 2015, 643–647.

263 Augustus «lobt» zudem die *pietas* der Senatoren, die Hetze (Suet. *Aug.* 66, 2) auf Gallus machen.

264 Suet. *de gramm.* 16, 1 = F 209 Bringmann/Wiegandt.

265 Suet. *Aug.* 27, 4 = F 197 Bringmann/Wiegandt. Der Sturz des Q. Gallius weist einige Parallelen auf: verschiedene Versionen, Verbannung, gefolgt von einem rätselhaften Tod, der nicht in der Verantwortlichkeit von Augustus lag. Signifikant ist, dass im Jahr 43 v. Chr. die Senatoren als strafendes Organ des Prinzipats eben noch nicht vorkommen. S. Kap. III.2.4.

266 Plin. *nat.* 2, 93–94 = F 192 Bringmann/Wiegandt = F 1a Smith.

267 Suet. *Aug.* 86, 1 (Übers. H. Martinet): *Genus eloquendi secutus est elegans et temperatum, vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, fetoribus*. [...]. Vgl. Tac. *ann.* 13, 2: Augustus sei schlagfertig und beredsam gewesen.

Von den «salbentriefenden Schnörkeleien» des Maecenas hielt Augustus nichts.²⁶⁸ Ein einfacher und gut verständlicher Stil würde gut zu Augustus' Wahl des traditionellen *De vita sua*-Formats passen. Aufgrund des genetischen Zusammenhangs des *life writing* mit den mündlichen und schriftlichen Senatsberichten, in denen Heerführer über ihre Feldzüge Zeugnis ablegten,²⁶⁹ war ein gepflegter, sauberer Stil gefragt,²⁷⁰ denn etwas Berichthafte, Dokumentarische haftete jenem Texttyp nach wie vor an. So schliesst sich gleich die Frage nach dem Vorbild seines Adoptivvaters Caesar an, das Augustus vor Augen gehabt haben könnte.²⁷¹ Während sein Stil in *De vita sua* durchaus demjenigen der *commentarii* ähnlich gewesen sein kann, hat Augustus nicht die 3. Person Singular gewählt, sondern blieb dem traditionellen Erzählen in der 1. Person treu.²⁷²

Während der kriegerischen Konflikte mit L. Antonius, Sextus Pompeius und M. Antonius hat Octavian durchgehend versucht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und die Mitbürger auf seine Seite zu ziehen. Dazu gehörte die Vervielfältigung von Senatsberichten und die Veröffentlichung von Reden und Pamphleten.²⁷³ Bei der Ausarbeitung von *De vita sua* hat Augustus sicher auf diese Materialien zurückgegriffen. Trotzdem wäre es falsch, das Werk als propagandistische Veröffentlichung abzutun. Die Umstände waren Mitte der 20er Jahre ganz andere: Die Bürgerkriege waren offiziell beendet, die *res publica* wiederhergestellt. Ein distinkter Widersacher war nicht da. Viel mehr als gegen jemanden oder bestimmte politische Inhalte gerichtet war die Schrift ein Text, der *für* Augustus und die mit ihm verbundenen Hoffnungen auf eine friedliche und gute Zukunft sprach.²⁷⁴ Dazu passt die Strukturierung des Textes durch bestimmte übermenschliche Zeichen und Motive, die eingesetzt wurden, um die im Text überwiegenden Schilderungen von mühe- und verlustvollen Kriegen unter ein teleologisches Ziel zu stellen: Die Erreichung des status quo der *pax* und der *res publica restituta*. Beispiele für diese narrative Strategie, schon sehr früh im chronologischen Ablauf des Textes,

268 Suet. *Aug.* 86, 2.

269 Vgl. oben Kap. I.5; Lewis 1993, 633. Zu von Octavian verschriftlichten Berichten über den Sizilischen Krieg s. App. *civ.* 5, 130.

270 Scholz 2007, 397.

271 Über die Darstellung der Diktatur Caesars in *De vita sua* mutmasst Dobesch 1978, 122f.; 125f.

272 Malitz 2003b, 233f. Vgl. Ciceros positives Urteil zum Stil Caesars in Cic. *Brut.* 262.

273 App. *civ.* 5, 130: Vervielfältigung der Senatsberichte über den Sizilischen Sieg und Veröffentlichung von Reden 36 v. Chr. nach Beendigung des Krieges gegen Sextus Pompeius. Vielfältige Hinweise auf politische Pamphlete des Octavian und des Antonius, z. B. Octavians Agitation gegen Kleopatra und Antonius mittels dessen Testamentes, s. dazu Dettenhofer 2000, 51f. mit den Quellenangaben.

274 Toher 2009, 139f. zeigt am Beispiel einer Anekdote zum Mord an Caesar, dass gegen Antonius gerichtete Topoi nicht alle auch aus der Zeit der Auseinandersetzung und von Octavian stammen müssen. Die Geschichten entwickelten sich auch später noch. Eine Schrift über die eigenen Taten, zwar aus subjektiver Warte verfasst, muss nicht die tendenziöseste Darstellung beinhalten, dagegen spricht schon der Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

sind der Traum Ciceros und der Komet bei den Spielen zu Ehren Caesars.²⁷⁵ Retrospektiv wird der schon erreichte Zustand mit frühen Phasen verbunden, die leicht auch einen anderen Ausgang hätten nehmen können.

Wie schon angeschnitten waren die 20er Jahre eine Zeit, in der das römische Gemeinwesen erstmals nach vielen Jahren zur Ruhe kommen konnte. Allerdings ging mit dem Ende der offenen inneren Zwistigkeiten keine vollständige Zustimmung der Oberschicht zu Augustus' Regime einher. Im Jahr 23 v. Chr. musste sich Augustus mit zwei sehr ärgerlichen Zwischenfällen abgeben. Der Prozess um seinen angeblichen Befehl an M. Primus und die Verschwörung von Fannius Caepio und A. Terentius Varro Licinius Murena. Primus hatte als Statthalter Makedoniens einen Krieg gegen die mit Rom befreundeten Odrysen begonnen.²⁷⁶ Es kam zu einem Prozess und Augustus erschien vor Gericht. Primus berief sich auf einen ausdrücklichen Befehl des Augustus bzw. des Marcellus. Dies legte die nicht rechtmässige Einmischung Augustus' bzw. der *domus Augusta* in die Verwaltung einer senatorischen Provinz offen. Augustus stritt die Existenz eines solchen Befehls ab. Der Verteidiger des Primus, Licinius Murena, legte eine recht feindliche Haltung gegenüber Augustus an den Tag und fragte ihn, was er überhaupt vor Gericht mache.²⁷⁷ Viele Geschworene des Quaestionengerichts sollen für einen Freispruch plädiert haben, doch wurde Primus verurteilt.²⁷⁸ Kurz danach sollen Fannius Caepio und Varro Licinius Murena ein Attentat auf Augustus geplant haben.²⁷⁹ In Abwesenheit wurden sie von einem Gericht verurteilt und hingerichtet. Aber auch hier sollen einige Richter für einen Freispruch der Angeklagten gestimmt haben, wonach Augustus ein neues Gesetz für Prozesse gegen Abwesende erliess,²⁸⁰ das als Kontrollinstrument des Prinzeps gewertet werden kann. Die Konflikte betrafen sowohl Ritter und *homines novi*²⁸¹ wie auch Mitglieder der Nobilität.

Eine für die Frage nach den Umständen der Verfassung der *De vita sua*-Schrift und ihren Adressaten besonders relevante Gruppe sind die intellektuellen Aristokraten, die selbst schriftstellerisch tätig waren und Geschichtswerke über die neueste Geschichte verfassten. Namentlich bekannt sind Asinius Pollio, Messalla

275 Tert. *de an.* 46 = F 190; Plin. *nat.* 2, 93–94 = F 192 Bringmann/Wiegandt; Serv. *ecl.* 9, 46 = 193 Bringmann/Wiegandt.

276 Cass. Dio 54, 3, 2–4. Zur Datierung Levick 1975, 156. Dettenhoffer 2000, 97f.; Kienast 2009, 101f.

277 Cass. Dio 54, 3, 3. Er war für seine freimütigen Reden berüchtigt (4). S. Levick 1975, 160–162.

278 Levick 1975, 160–162.

279 Cass. Dio 54, 3, 4–8; Vell. 2, 91, 2; Suet. *Aug.* 19, 1; Suet. *Tib.* 8, 1. Raaflaub/Samons 1990, 425f.; Dettenhoffer 2000, 99f. Zur Identifikation dieses Mannes Raaflaub/Samons 1990, 426, nach denen der Verschwörer der Bruder des Konsuls von 23 v. Chr. gewesen sein soll.

280 Cass. Dio 54, 3, 6: Die Abstimmung fand von nun an nicht mehr geheim statt und eine Verurteilung musste einstimmig erfolgen. Dettenhoffer 2000, 99.

281 Neben Primus ist auch an Cornelius Gallus zu denken.

Corvinus²⁸², Cremutius Cordus²⁸³ und Livius²⁸⁴. Der Ausdruck republikanischer Sympathien in historiographischen Werken musste dabei nicht gleichbedeutend mit einem Widerstand oder gar mit einer Feindschaft zu Augustus sein.²⁸⁵ Es waren Personen, die ihre republikanische Einstellung nicht aufgeben wollten, sich aber mehr oder weniger ruhig verhielten oder sich mit dem Regime arrangierten und sich sogar in dessen Dienst stellten (Messalla Corvinus). Im Gegensatz zu seinem Nachfolger Tiberius sanktionierte Augustus republikanische Haltungen nicht – «aus Mässigung oder aus politischer Einsicht»²⁸⁶. Die Herrschaft des Augustus kann als Übergangszeit betrachtet werden; freie Geschichtsschreibung galt später als unvereinbar mit den monarchischen Strukturen des Prinzipats.²⁸⁷ Die *De vita sua*-Schrift des Augustus stellte all den Senatoren und Rittern, die aufgrund persönlicher Erfahrungen oder einer politischen Haltung noch mit der neuen Ordnung haderten, ein Angebot. Er schilderte die Bürgerkriege aus seiner Sicht und rollte noch einmal die Entscheidungen und Ereignisse auf, die umstritten gewesen waren. So erstellte er eine Version der Geschichte, die für alle akzeptabel schien, weil sie auf Invektiven verzichtete, ihn selbst aber in einem positiven Licht zeigte, ohne Geschichtsfälschung betreiben zu müssen.²⁸⁸ Sein Werk war *life writing*, kein Geschichtswerk wie all die anderen. Es sollte die quasi offizielle Version der Ereignisse festlegen und der Nachwelt übergeben,²⁸⁹ stand aber natürlich bewusst in Konkurrenz und im Austausch mit der zeitgenössischen senatori-

282 Zu den beiden s. oben S. 269f.

283 Augustus lauschte dem Vortrag des Cremutius Cordus aus seinem Geschichtswerk, in dem er Brutus und Cassius lobte (Suet. *Tib.* 61, 3). Erst unter Tiberius 25 n. Chr. (vielleicht wegen seiner Gegnerschaft zu Sejan) wählte er nach einer Anklage den Freitod (in Tac. *ann.* 4, 34–35 die [fiktive] Gerichtsrede). S. Raaflaub/Samons 1990, 442.

284 Zu Livius und seinem Verhältnis zum Prinzipat und zu Augustus: Deininger 1985; von Haehling 1989.

285 «The expression of republican sentiments in histories of the Augustan Age need not be interpreted as attacks on Augustus himself, but as indications of the historical contradiction that the principate presented for historians. The imprint of the principate on historiography was only gradually sufficient to change the nature of the genre» (Raaflaub/Samons 2000, 438). Die Autoren waren grösstenteils *amici* des Augustus. Zu Pollios Verhältnis zu Augustus s. weiterführend Bosworth 1972.

286 Tac. *ann.* 4, 34, 5. Vgl. Tac. *ann.* 1, 1, 2.

287 Raaflaub/Samons 2000, 437–439. Vgl. dann etwa die Geschichtsschreibung des Velleius Paterculus, s. Woodman 1977.

288 Die Annahme, dass Augustus aus der Schrift im Kreis ausgewählter Freunde vorgetragen habe, basiert auf einer ungenauen Lesung von Suet. *Aug.* 85, 1. Sueton schreibt, dass er als alter Mann einige seiner Prosaschriften vorzulesen pflegte, so etwa die Gegenschrift gegen Brutus' *Cato*. Es lässt sich also nicht erhärten, dass Augustus *De vita sua* anderen vorlas. Andererseits spricht die Widmung an Agrippa und Maecenas dafür, dass er bei der Verfassung der Schrift durchaus an seine nahestehenden Freunde dachte und speziell ihnen das Zeugnis über seine Errungenschaften überlassen wollte.

289 Durch Zirkulation der Schrift konnte die *auctoritas* etabliert werden, die Augustus bis anhin noch verwehrt gewesen war.

schen Geschichtsschreibung. *Grosso modo* hat sich jedoch die augusteische Sicht durchgesetzt.²⁹⁰ Zwar überliefern Sueton und Cassius Dio manchmal verschiedene Varianten, doch entspricht die Grundtendenz wohl derjenigen des augusteischen Werkes.²⁹¹ Augustus legte damit den Grundstein für die weitere Entwicklung hin zu einem Monopol der Kaiser auf das *life writing*.

2.8 Fazit: Vermittlung und Repräsentation

Die Schrift *De vita sua*, verfasst um 25 v. Chr., schreibt sich in die Tradition der Texte des *life writing* ein, deren Vertreter Männer wie Aemilius Scaurus, Rutilius Rufus und Sulla sind. Der Zeitpunkt der Verfassung mitten im Leben des Autors ist an sich nichts Untypisches, auch Q. Lutatius Catulus schrieb eine Schrift über sein Konsulat und die Kimbernkriege kurz nach den Ereignissen, als seine Karriere noch nicht zu Ende war.²⁹² Das Ausschlaggebende für die Redaktion solcher Texte war der Eindruck eines erreichten (Etappen-)Ziels im Lebenslauf, meist des Konsulats oder militärischer Erfolge. Charakteristisch für Augustus ist nun, dass er weder eine strikt am *cursus honorum* oder an einem Amt orientierte Darstellung verfasste, noch eine reine Beschreibung von gefochtenen Kriegen.²⁹³ Ausdeutende Inhalte wie der Traum Ciceros und die Erwähnung des Kometen zeigen anschaulich, dass Augustus ein übergeordnetes Konzept hatte, das seinen jetzigen Status auf die Vorgeschichte der überwundenen Bürgerkriege zurückführen und zukunftsweisende Perspektiven eröffnen sollte. In dieser planvollen Anlage des Werkes, die mit Motiven der göttlichen Unterstützung und der Vorhersehung arbeitete, ähnelt das Vorgehen des Augustus am ehesten dem Werk Sullas.²⁹⁴ Die göttliche Legitimation ist ein Attribut der *life story*, nicht etwa ein Motiv, das die spätere Vergöttlichung des Augustus präjudizieren sollte. Augustus erscheint aber klar als der von den Göttern dazu Auserwählte, die Bürgerkriege zu beschliessen und eine neue, bessere Zeit anbrechen zu lassen.

290 Z. B. in der Darstellung der Verschwörungen, deren Hintergründe verschleiert wurden.

291 Dies muss nicht für eine direkte Verwendung von *De vita sua* sprechen, diese kann auch durch Zwischenquellen Eingang in die kaiserzeitliche Geschichtsschreibung gefunden haben. Dazu beigetragen hat sicher die Propagierung der augusteischen Version auch durch andere Medien wie die Bildkunst.

292 S. Scholz/Walter 2013, 73.

293 Vgl. Lewis 1993, 688f. Der gänzlich untypische und aus dem Rahmen fallende *cursus honorum* des Augustus war wenig dazu beschaffen, das Grundgerüst des Textes zu bilden. Die Überschreitung mehrerer Regeln war höchst ambivalent; dies konnte nicht verschleiert werden, sollte aber keinesfalls zum Gegenstand von Prahlerei werden. Stattdessen gaben die Kriege dem Text Struktur, s. Lewis 1993, 689.

294 Lewis 1993, 686.

Auf der politisch-sozialen Ebene spricht viel dafür, dass Augustus mit dem Werk die senatorischen Zeitgenossen ansprach, die seinem Aufstieg verhalten bis kritisch gegenüberstanden, sich aber nun mit der Situation arrangieren mussten. In seiner Betonung der *Glaubwürdigkeit* und der möglichst sachlichen Berichterstattung über die Geschehnisse stellte der Text eine filigrane und unaufdringliche Art dar, den Mitbürgern die Leistungen vor Augen zu führen, sie aber auch über das Unausweichliche zu orientieren, das dem Ausgang der Geschichte anhaftete.²⁹⁵ Es wurde aus dem Text ferner ersichtlich, dass seine Macht auf dem Militär fusste und diese sich als solche gegen einflussreiche Gegner bewährt hatte. In seiner Demonstration von *clementia* gegenüber Feinden läutete er das Bild eines versöhnlichen, moderaten faktischen Alleinherrschers ein, das seine Selbstdarstellung in den nachfolgenden Jahrzehnten prägen sollte.²⁹⁶ Nach dem doch sehr selbstzentrierten und rücksichtslosen Machtausbau während der Kriegsjahre war dies auch nötig.

Der Zeit nach dem Ende der Bürgerkriege kam die Rolle der ideellen Fundierung des Prinzipats zu. *De vita sua* war ein Teil davon. Die Schrift verfolgte in dieser Funktion nicht nur apologetische Zwecke, denn letztendlich sprach der Ausgang der Geschehnisse für sich,²⁹⁷ sondern beinhaltete auch eine Dimension der *Repräsentation*. Allein schon der Umstand, dass Augustus fähig war, aus der persönlichen Warte einen Katalog solch gewichtiger und schwieriger, langanhaltender militärischer Auseinandersetzungen zu schildern, aus denen er allein schliesslich als Sieger hervorging, bedeutete ein einzigartiges Alleinstellungsmerkmal, das es zu nutzen galt. Auf der Grundlage der *auctoritas*, die aus dem Sieg resultierte, konnte er ein genügend *differenziertes* und *offenes* Narrativ entwerfen, das den Geschehnissen im Grossen und Ganzen gerecht wurde und auch herausfordernde Momente des Akteurs schilderte. Gleichzeitig nutzte Augustus die Strahlkraft seiner militärischen Potenz, um seine zukünftige Stellung zu untermauern.

295 So erklärt sich das Eingehen auf Einzelfälle wie die des Q. Gallius und des C. Gallus. Natürlich ist jede verallgemeinernde Aussage zu *De vita sua* nur unter Vorbehalt zu treffen, da unklar ist, inwiefern die erhaltenen Fragmente für die ganze Schrift repräsentativ sind.

296 S. auch Dobesch 1978, 174 n. 256: «Er [Augustus] musste sozusagen zwar nicht den Prinzipat, wohl aber den Prinzeps (in Persönlichkeit und Haltung) möglichst hoch hinaufdatieren.» Ders. 124: «[...] zugleich aber entsprach es, wie die caesarischen Commentarii, [...] dem Sinn des Verfassers für die historische Bedeutung des eigenen Werkes, dem Streben, sein Bild vor der Geschichte zu klären und festzulegen.» Zu seinen «unmonarchischen» Verhaltensweisen gehörten eine gemässigte Lebensweise und ein freundliches, zuvorkommendes Verhalten gegenüber den Senatoren, die natürlich die Aufrichtung der neuen Ordnung, die sich zusehends verstetigte, als Beschneidung ihrer Rechte und Freiheiten begreifen mussten. S. Kienast 2009, 151–181.

297 Eine hauptsächlich apologetische Funktion der Schrift vertreten Hahn 1957, 72; Dobesch 1978, 124f.; Yavetz 1984, 3; Lewis 1993, 679; Levick 2010, 220; Powell 2009, passim. So ist die Annahme, dass zu einem früheren Zeitpunkt verfasste «autobiographische» Schriften automatisch eine apologetische Aussage haben müssen, während sich am Ende des Lebens geschriebene Texte an die Nachwelt wenden, zu revidieren.

Das beachtliche dreizehnbändige Werk wirkte nicht nur als positive Repräsentation der Brillanz des Feldherrn und der Umsicht des Politikers, sondern auch als warnende Abschreckung gegen all jene, die sich an diesem aussergewöhnlichen Knaben, der zum Augustus und zum Überwinder der Bürgerkriege herangewachsen war,²⁹⁸ versuchen wollten. Ein Vergleich mit den *Res Gestae* wird nahelegen, dass Augustus in seiner Selbstdarstellung am Ende seines Lebens noch stärker die repräsentative Seite des Textes herauskehren wird, die, monumental in Stein gemeisselt und vervielfältigt, Augustus' Taten der Ewigkeit anheimstellte.

3 Rückblick auf ein politisches Lebenswerk: Die *Res Gestae*

3.1 Eine neue Dimension des *life writing*

Die *Res Gestae Divi Augusti*, die «Königin» des *life writing* wie man sie in Anlehnung an die berühmte Beschreibung Mommsens vielleicht nennen kann,²⁹⁹ haben eine ungeheure Vielfalt an Einschätzungen und Urteilen vonseiten der Forschung erfahren.³⁰⁰ Die Historiker bewegte vor allem die Verlässlichkeit der *Res Gestae* als historische Quelle zum Prinzipat. Man sah in dem Text mal eine Aneinanderreihung von Lügen, mal einen sorgfältigen, grundsätzlich wahrheitsgetreuen Bericht. Die modernen Reaktionen kommen nicht von ungefähr, sie rühren von der Unmöglichkeit her, diesen Text zu klassifizieren,³⁰¹ der sich scheinbar erhaben über die Gattungen hinwegsetzt. Folglich stehen keine Konventionen bereit, an denen man ihn messen könnte. Die Länge der Inschrift, ihre Aufstellung vor dem Mausoleum des Augustus, die drei in Kleinasien gefundenen Kopien, Auslassungen und Abstraktionen in diesem «Tatenbericht» erschweren die Bestimmung einer Textsorte und eines eindeutigen Zwecks. Auf der Grundlage des Ansatzes der vorliegenden Untersuchung ist die Frage nach der Verifizierbarkeit der Inhalte nicht ausschlaggebend, da jede Äusserung über Ereignisse des eigenen Lebens eine in höchstem Masse geformte Darstellung bedeutet und dem Autor die Auswahl und

298 Vgl. Ciceros Traum in Tert. *de an.* 46 = F 190 Bringmann/Wiegandt. Auch Rich 2009, 161 betont die Einzigartigkeit des Aufstiegs des Augustus. Bei späteren Kaisern fiel jene Phase der Legitimation der aktuellen Position weg, sie mussten ihre Alleinherrschaft mit den Leistungen während ihrer Regentschaft begründen.

299 Die «Königin» der Inschriften, wie Mommsen 1906, 247 die *Res Gestae* in Anwendung eines monarchischen Vokabulars betitelte. Sie zeichneten sich durch ihre zeitliche Nähe zu den beschriebenen Zuständen, die Vielzahl von Daten zum Prinzipat und die Autorschaft aus.

300 S. Yavetz 1984, 22; Ridley 2003, 25–50 für einen Überblick.

301 Die Problematik einer Klassifizierung heben Mommsen 1906, 247; Yavetz 1984, 31 n. 100; Ramage 1987, 15; Scheid 2007, XLIII–XLVII hervor. Ridley 2003, 50 spricht von fehlgeleiteten Einschätzungen und Missverständnissen bei der Untersuchung des Textes.

Deutung der Ereignisse zukommt.³⁰² Ein Verständnis der *Res Gestae* als öffentliche Manifestation des *life writing* ist dadurch legitimiert, dass der Lebenslauf, genauer der politische Lebenslauf des Augustus, den Gegenstand des Textes bildet und die meisten Ämter, Kompetenzen und militärischen Leistungen aufgeführt werden – freilich in unterschiedlicher Gewichtung.³⁰³ Wie bereits gesehen, ist *life writing* in der römischen Antike nicht auf eine Gattung zu reduzieren, was sich teilweise mit der Existenz verschiedener traditioneller Instrumente aristokratischer Selbstdarstellung erklären lässt.³⁰⁴

Die *Res Gestae* teilen viele Merkmale mit Ehren-, Bau- und Weihinschriften, die den *cursus honorum* des Betreffenden auflisten und mögliche weitere besondere Leistungen wie militärische Siege verzeichnen (*res gestae*).³⁰⁵ Bei der Inschrift des Augustus kommen euergetische Taten und Ausgaben (*impensae*) hinzu. Der Grundstock der Inhalte entspricht somit der inschriftlichen biographischen Repräsentation von römischen Aristokraten. Allerdings erreicht der Tatenbericht für eine öffentliche Inschrift eine bisher unbekannte Länge, was auch für Grabinschriften ungewöhnlich war, nimmt man die römischen Verhältnisse zum Massstab. Die Aufstellung auf Bronzetafeln vor dem Mausoleum³⁰⁶ weist auf einen Kontext der Erinnerung hin. Augustus spricht die Leser in der 1. Person an, was eher der *De vita sua/commentarius*-Literatur entnommen zu sein scheint. Der Aufbau ist nicht strikt chronologisch, sondern richtet sich nach verschiedenen Kategorien der Leistungen.³⁰⁷ Diese beziehen sich alle auf die politische Betätigung des Augustus, Persönliches oder Familiäres erwähnt er nicht. Der Bericht über seine Taten wird von Augustus am Ende seines Lebens in eine Form gegossen, die seinem Bedürfnis entsprach, den Lebenden und der Nachwelt ein Zeugnis des Zustandes des Gemeinwesens zum Zeitpunkt seines Ablebens zu hinterlassen und den Ruhm seiner Person im Gedächtnis der Römer zu verankern.

Die Entstehung der *Res Gestae* steht im Kontext der Anfertigung des umfangreichen Bündels an Dokumenten, die das Testament des Augustus bildeten und von ihm bei den Vestalinnen hinterlegt worden waren. Nach Sueton und Cassius Dio beinhalteten die hinterlassenen Dokumente das Testament selbst in zweifa-

302 Um eine Selbsteinschätzung handelt es sich nur bedingt; die *Res Gestae* stellen die Vergangenheit und die Stellung des Augustus so dar, wie er sie darstellen wollte. Natürlich bringt dies eine sehr verkürzte Beschreibung mit sich, die dem Aufzeigen der Erfolge und den positiven Leistungen des Prinzipats verpflichtet ist.

303 Vgl. Ridley 2003, 230: «autobiographical»; Scheid 2007, LI: «une auto-représentation épigraphique»; ders. LXI: «Elles [die *Res Gestae*] présentent également comme une constitution générale du principat, donnée sous forme de récit autobiographique».

304 Der Ahnenkult, Ehreninschriften, die Grabreden und Grabinschriften.

305 Zum *cursus honorum* in den Inschriften s. Eck 2005, passim. Zu möglichen Vorbildern s. unten Kap. III.3.2.

306 Cass. Dio 56, 33, 1; Suet. *Aug.* 101, 4.

307 Heuss 1975, 62f. S. die tabellarische Inhaltsangabe in Scheid 2007, XXXVII–XL. Dazu näher unten.

cher Ausführung und drei oder vier weitere Schriftrollen.³⁰⁸ Dies waren die Anweisungen für sein Begräbnis (*mandata de funere suo*), der Tatenbericht (*index rerum a se gestarum*) und eine Übersicht über die Ressourcen des römischen Reiches (*breviarium totius imperii*).³⁰⁹ Die Aufzeichnungen wurden von Drusus, dem Sohn des Tiberius, im Senat verlesen.³¹⁰ Bei den *Res Gestae* fand sich die Anweisung des Augustus, den Text auf Bronzetafeln vor seinem Mausoleum aufzustellen.³¹¹ Das Testament war auf den 3. April 13 n. Chr. datiert.³¹² Ob die Redaktion der *Res Gestae* auch auf dieses Datum zurückzuführen ist, hat die Forschung lange Zeit umgetrieben. Im Text selbst sagt Augustus, dass er sich im 76. Lebensjahr befunden habe, als er den Tatenbericht niederschrieb,³¹³ d. h. er hätte ihn zwischen 23. Sept. 13 und 19. Aug. 14 n. Chr. verfasst. Trotz dieser Erklärung wurde meistens eine Redaktion in einer früheren Phase angenommen oder eine Arbeit am Text zu unterschiedlichen Zeitpunkten.³¹⁴ Dies ist darauf zurückzuführen, dass die *Res Gestae* aus Augustus' Herrschaftszeit nach 2 n. Chr. nur wenige Ereignisse aufführen.³¹⁵ Andererseits lässt sich dies so deuten, dass im Text sehr wohl zu einem späten Zeitpunkt nötige Ergänzungen vorgenommen wurden, um diesen auf den aktuellen Stand von 14 n. Chr. zu bringen. Der Schwerpunkt lag auf den politisch-verfassungsrechtlichen Regelungen und äusseren Kriegen und so waren nach der Einrichtung und Konsolidierung des Herrschaftssystems kaum mehr bedeutende Ereignisse aufzunehmen.³¹⁶ Jede These zur Verfassung der *Res Gestae* zu einer früheren Zeit ist notwendigerweise Spekulation.³¹⁷ Neuerdings akzeptiert man die Angabe im

308 Suet. *Aug.* 101, 1–4; Cass. Dio 56, 32–33 (Zonaras, Xiphilinos). Cassius Dio, der vier zusätzliche Rollen zählt, bezieht Anweisungen an Tiberius und den Senat mit ein. Diskussion der Authentizität dieser Nachricht bei Bringmann/Wiegand 2008, 226. Demnach standen die Anweisungen wohl in einem Appendix des *breviarium totius imperii* (Tac. *ann.* 1, 11, 3–4). Zum Testament Champlin 1989; Kienast 2009, 147f.; Bleicken 2010, 664–666. Zu den Anhängen Champlin 1989, 163f.

309 Suet. *Aug.* 101, 4.

310 Cass. Dio 56, 33, 1. Im Gegensatz zum Testament, das laut Cass. Dio 32, 1 der Freigelassene Polybios vorlas.

311 Suet. *Aug.* 101, 4; Cass. Dio 56, 33, 1.

312 Suet. *Aug.* 101, 4.

313 *R. Gest. div. Aug.* 35.

314 Mommsen 1906, 257: früher von Augustus selbst geschrieben und zum Anlass seines Todes von fremder Hand umgeschrieben; Hohl 1947, 112f.: vor 23 v. Chr., also in zeitlicher Nähe zu seinem letzten Konsulat; Heuss 1975, 60f.: sukzessive Entstehung vor 14 v. Chr.; Yavetz 1984, 5f.: zwischen 23 und 2 v. Chr., nachdem Augustus nicht mehr seine frühe Karriere rechtfertigen musste; Simon 1993, 6–8: vorläufige Fassung 2 n. Chr., letzte Überarbeitung 14 n. Chr.

315 Die Aufstockung des *aerarium militare* 6 n. Chr. (*R. Gest. div. Aug.* 17), das *lustrum* im Frühling 14 n. Chr. (8), die 37. Verleihung der *tribunicia potestas* am 26. Juni 14 n. Chr. (4). Simon 1993, 6f.

316 Die Schlacht im Teutoburger Wald, die familiären Unstimmigkeiten und Verbannungen waren kaum dazu geeignet, den Tatenbericht positiv anzureichern, höchstens wäre noch das Ehegesetz von 9 n. Chr. im Rahmen einer Ausföhrung zur Sittengesetzgebung zu erwähen gewesen (summarisch nur *leges novae* in *R. Gest. div. Aug.* 8). S. unten zu den inhaltlichen Auslassungen.

317 So auch Ramage 1987, 13.

Text grundsätzlich und hält eine Redaktion vor dem Tod des Augustus und in einem Zug für nicht unmöglich.³¹⁸ Im Übrigen ist es auch nicht ausschlaggebend für die Bedeutung und Aussagen des Textes, wann genau er geschrieben wurde und ob in mehreren Etappen. Durch die Hinterlegung bei den Vestalinnen zusammen mit dem Testament war gewährleistet, dass der von Augustus verantwortete und abgesegnete Bericht den Nachlebenden versiegelt übergeben wurde. Die Mithilfe von Freigelassenen bei der Verfassung von offiziellen Dokumenten war normal.³¹⁹ So ist Augustus als der originale Autor der *Res Gestae* anzunehmen.

Der Titel, den wir verwenden, *Res Gestae Divi Augusti*, ist zwar nicht als der Titel des Autors nachzuweisen, doch hält er sich an die Bezeichnung, die Augustus wohl verwendet hatte (*index rerum a se gestarum?*) und gibt die Eingangsworte der später hinzugefügten Überschrift wieder.³²⁰ Dieser *titulus* ist ganz deutlich als Erklärung für die inschriftliche Version der *Res Gestae* in den Provinzen gekennzeichnet: Augustus erscheint als *divus* – Vergöttlichung erfuhr er per Senatsbeschluss erst nach seinem Tod am 17. September 14 n. Chr.³²¹ Der Prinzeps wird in der 3. Person angesprochen, die erste Aufstellung vor dem Mausoleum in Rom eigens erwähnt. Die Verwendung der *Res Gestae* in Tempeln in der kleinasiatischen Provinz *Galatia* wird später noch zu diskutieren sein.

Die *Res Gestae* stehen durch die Umstände ihrer Entstehung und die Art ihrer Öffentlichkeit weitgehend einzigartig dar, die republikanische Epoche hat nichts wirklich Vergleichbares hervorgebracht. Zuerst soll nun das Verhältnis der *Res Gestae* zu anderen textuellen römischen und nicht-römischen Traditionen der inschriftlichen Selbstdarstellung umschrieben werden. Daraufhin rückt der lokale und bauliche Kontext der originalen Aufstellung der Inschrift in den Fokus, das Mausoleum und dessen stadtrömisches Umfeld. Schliesslich werden der Inhalt auf die Darstellung des Lebenslaufes des Augustus hin untersucht und die damit verbundenen Auslassungen sichtbar gemacht. Der sehr gute Überlieferungszustand des Tatenberichts erlaubt es, die Strategien der augusteischen textuellen Darstellung bis in die Wortwahl hinein nachzuvollziehen. Dies führt schliesslich zur Behandlung der Adressaten und der Ziele dieses komplexen Textes.

318 Scheid 2007, XXIV–XXVI; Cooley 2009, 42f.

319 Vgl. Suet. *Aug.* 101, 1: Das Testament war teils in Augustus' Handschrift, teils von den Freigelassenen Polybios und Hilarion niedergeschrieben. S. die Diskussion von Scheid 2007, XXVI–XXVIII zur «question de l'auteur», die er etwas skrupulös auffasst. Ihm ist jedoch in dem Punkt zuzustimmen, dass die Autorschaft im Falle der *Res Gestae* nicht mit jener eines Gedichts zu vergleichen ist und der Tatenbericht kein «chef d'œuvre littéraire» ist, auch gar nicht sein sollte.

320 Suet. *Aug.* 101, 4. Mommsen 1906, 253; Scheid XXf. Nach Ramage 1987, 13 ist es nicht zu entscheiden, ob der *titulus* von Augustus oder eine Hinzufügung sei. Das stadtrömische Original könnte einen anderen Titel gehabt haben oder dessen entbehren haben.

321 Tac. *ann.* 1, 10, 8. Cass. Dio 56, 46, 1–3. Bleicken 1998, 667. Im Text der *Res Gestae* stellt sich Augustus mitnichten in göttliche Sphären, s. unten.

3.2 Mögliche Vorbilder

Weitschweifig verläuft die Suche nach möglichen Vorbildern, auf die Augustus bei der Verfassung des Tatenberichts zurückgegriffen haben könnte.³²² Eindeutig besteht keine Verwandtschaft mit einem bestimmten oder mehreren anderen Texten, die so eng wäre, dass der Verfasser diese imitiert hätte oder sich massgeblich daran orientiert hätte. An dieser Stelle soll nicht jeder denkbare Berührungspunkt mit einer eigenen Untersuchung bedacht werden, sondern die *Res Gestae* vor allem im Kontext von Medien der Selbstdarstellung und der Tradition der Herrschaftsdarstellung umrissen werden.³²³ Hier lassen sich folgende Textkategorien ausmachen: römische Grabinschriften und *elogia*, hellenistische Inschriften und persische Königsinschriften.

Aufgrund der Aufstellung der Bronzetafeln der *Res Gestae* vor dem Mausoleum des Augustus³²⁴ lag die Vermutung nahe, dass die Inschrift eine Grabinschrift darstellen sollte. L. Munatius Plancus liess sich ebenfalls in augusteischer Zeit ein grosses Rundgrab in Gaeta erbauen und brachte daran eine Inschrift an, die seine Magistraturen, den Triumph,³²⁵ den Bau von Tempeln und die Gründung von Kolonien ausführte.³²⁶ Die Länge der Inschrift ist jedoch nicht mit derjenigen des Augustus vergleichbar. Schon Mommsen hatte Einwände gegen die Einstufung der *Res Gestae* als Grabinschrift: Die Aufstellungsart, die Verfassung in der 1. Person Singular, das Fehlen des Namens des Verstorbenen und die Kopien des Textes in der Provinz sprächen eindeutig gegen diese Annahme.³²⁷ Eine andere Inschrift, die allerdings keine Grabinschrift ist, weist eine Formulierung in der 1. Person auf, eine Inschrift des P. Popillius Laenas in Lucania, um dem Bau einer Strasse zu gedenken.³²⁸ Er listet den Bau der Strasse zwischen Rhegium und Capua auf, seine Prätur in Sizilien und die damit verbundene Festnahme entflohener italischer Sklaven. Eine ähnliche Katalogisierung von Taten und die Nennung

322 Mommsen 1906, 256f.; Heuss 1975, 56–60; Simon 1993, 22–24; Bosworth 1999; Ridley 2003, 51–66; Scheid 2007, XLVf.; Cooley 2009, 30–35.

323 Der ausführliche Vergleich mit der *De vita sua*- und Kommentarieliteratur wird ans Ende des Kapitels gezogen und anhand der beiden massgeblichen Texte des Augustus unternommen werden.

324 Suet. *Aug.* 101, 4; Cass. Dio 56, 33, 1. Dazu eingehend unten im Kap. III.3.3.

325 Für Heuss 1975, 56–58 hat der Triumph (Triumphalberichte) am meisten Ähnlichkeit, er stelle eine der wenigen Situationen dar, wo der Feldherr über seine Verdienste sprechen konnte, vgl. Simon 1993, 23. Den tatsächlichen Verhältnissen entsprach dies aber nicht. Die *nobiles* hatten schon lange weitere Wege gefunden, ihre Verdienste ins rechte Licht zu rücken, sei es in Gerichts- oder politischen Reden, mittels Statuen oder textueller Fixierung ihrer Taten.

326 *CIL* X 6087 = *ILS* 886: *L. Munatius L. f., L. n., L. pron./Plancus cos., cens., imp. iter., viivir/epulon., triumph. ex Raetis aedem Saturni/fecit de manibus, agros divisit in Italia/Beneventi, in Gallia colonias deduxit/Lugdunum et Rauricam.* S. auch Cooley 2009, 31.

327 Mommsen 1906, 248–251, dort auch weitere Argumente.

328 *CIL* I 638 = *ILS* 23 = *ILLRP* 454. Es wird kein Name angegeben, deshalb handelt es sich um eine Zuschreibung. S. Ridley 2003, 59; Cooley 2009, 31.

von Summen weist das *elogium* des C. Duilius auf, die der Sieger über die Karthager in der Seeschlacht von Mylai anfertigen liess.³²⁹ Er ist bemüht, die Aussergewöhnlichkeit seiner militärischen Unternehmungen aufzuzeigen und den Leser mit Summen erbeuteten Geldes zu beeindrucken. Zeitlich ist ein anderes Zeugnis näher an den *Res Gestae*, die oben schon kurz gestreifte Trilingue von Cornelius Gallus in Philae.³³⁰ Der erste Präfekt Ägyptens, dem nachgesagt wurde, dass er sich in Standbildern und Verzeichnissen seiner Taten in der Provinz allzu überheblich verherrlichte,³³¹ griff ebenfalls zu einer Mischung von Auflistung und narrativer Form, um die an sich subjektive Erfolgsgeschichte seiner Präfektur möglichst objektiv erscheinen zu lassen.³³²

Mit hellenistischen Inschriften hat der Tatenbericht die Stilisierung der Person als Wohltäter gemein, in Erwähnung der öffentlichen Bauten und Ausgaben für das Wohl des römischen Volkes.³³³ Indes muss man auf der Suche nach der augusteischen Inspiration hierfür nicht so weit ausgreifen. Der Glaube an die Erlangung von Ruhm mittels einer dem römischen Volk dienlichen (zivilen oder militärischen) Politik war tief in der römischen Aristokratie verankert. Die Länge und Form der *Res Gestae* aber unterscheidet den Bericht von republikanischen Vorbildern. Die Inschrift des Antiochos I. von Kommagene, in die Throne der Kolosse seines Mausoleums geritzt, teilt mit den *Res Gestae* nicht nur den Grabkontext, auch die 1. Person Singular und inhaltliche Ähnlichkeiten wie euergetische Taten springen ins Auge.³³⁴ Hier herrscht aber ein subjektiverer Ton vor, Antiochos bemüht sich um Selbsterklärung. Die Inschrift war Teil des von dem kommagenischen König bereits zu Lebzeiten initiierten Herrscherkultes, was jene von dem säkularen Ton der *Res Gestae* unterscheidet.³³⁵ Eine weitere vermutete monarchische Inspirationsquelle sind die persischen Königsinschriften.³³⁶ So wird die Inschrift von Bisitun zum Vergleich herangezogen, in der Darius I. in der 1. Person seinen Aufstieg in den Bürgerkriegen, die Niederschlagung von Aufständen im Reich

329 *CIL* I² 25 = *ILS* 25 = *ILRRP* 319. Ridley 2003, 58f.; Cooley 2009, 32. Vgl. Simon 1993, 23f.

330 *CIL* III Suppl. 14147, 5 = *ILS* 8995. Text und Übersetzung in Hoffmann/Minas-Nerpel/Pfeiffer 2009. S. Kap. III n. 238 und S. 272.

331 Cass. Dio 53, 23, 5.

332 Cooley 2009, 31f.

333 Cooley 2009, 34. *R. Gest. div. Aug.* 15–23; 34–35.

334 *OGIS* 383. S. Simon 1993, 23; Ridley 2003, 53f.

335 Der von Bosworth 1999 konstruierte Bezug der *Res Gestae* auf Euhemeros' utopisches Werk *Heilige Schrift*, das in Ennius' lateinischer Übersetzung vorlag, bildet eine etwas gesuchte Parallele. Damit vertritt Bosworth die These, Augustus habe mit der Darstellung seiner Welteroberung und der Euergesie an hellenistische Vorstellungen anknüpfend nach Vergöttlichung gestrebt (ders. 17f.). Euhemeros berichtet, wie die Könige Uranos, Kronos und Zeus ihre Taten auf einer Stele verewigten und sie aufgrund dieser Leistungen für die Menschheit zu Göttern erhoben wurden. S. unten.

336 Mommsen 1906, 256; Heuss 1975, 59f.; Simon 1993, 23; Ridley 2003, 53; Cooley 2009, 33f.

und Siege über äussere Feinde darlegt.³³⁷ Doch ist erstens fraglich, ob Augustus diese Inschriften kannte,³³⁸ zweitens ob sichtbare Anklänge an die orientalische Königsherrschaft in seinem Sinne waren.

Ein von Augustus selbst gefördertes städtebauliches Projekt zeigt, welchen symbolischen Wert er der Sichtbarkeit von exemplarischen Taten der *summi viri* im öffentlichen Raum beimass: Er setzte ihre Grabmäler wieder in Stand und stellte für jeden in den Portiken des Augustusforums eine Statue mit einem *elogium* auf, das den *cursus honorum* und die grössten Leistungen verzeichnete.³³⁹ In einer öffentlichen Stellungnahme verkündete Augustus, er wünsche ausdrücklich, dass die Mitbürger sowohl ihn an dem Vorbild der grossen Männer Roms messen als auch die folgenden *principes*. Im Rahmen des Forums, dessen Bezug auf Augustus nicht zu übersehen war,³⁴⁰ machte diese Galerie deutlich, wie Augustus die Anbindung an die republikanische Tradition suchte. Die *Res Gestae* ähneln formal und von ihrer materiellen Beschaffenheit her am ehesten dem *elogium*, sind aber von dem Betreffenden selbst geschrieben, womit sich Augustus in die Tradition der *De vita sua*- und Kommentarienliteratur stellt. Während zwar die Örtlichkeit eine Grabinschrift vermuten lassen würde,³⁴¹ sind die *Res Gestae* weit mehr als das; sie weisen weniger auf das Dahinscheiden eines grossen Mannes hin, als auf dessen Erreichtes, das bleiben wird. Somit entzieht sich der Tatenbericht einer Kategorisierung in Inschrift oder Literatur.³⁴² Stark auf die öffentliche Bedeutung des Textes hin geformt weisen die *Res Gestae* eine komplexere Komposition auf als die meisten anderen römischen Inschriften.

337 Text z. B. in Schmitt 1991.

338 Skeptisch auch Heuss 1975, 59f.

339 Suet. *Aug.* 31, 5; *Ov. fast.* 5, 563–566; vgl. *Plin. nat.* 22, 13 zur Statue des Scipio Aemilianus. Simon 1993, 23f.; Ridley 2003, 61–63; Cooley 2009, 32. S. weiterführend Zanker 1968, 15f.; Luce 1990, 123–138, bes. 126–128.

340 Unter anderem durch seine Statue mit einer Quadriga, die auf dem Forum aufgestellt war (*R. Gest. div. Aug.* 35).

341 Beachte aber, dass der Tatenbericht auf Bronzetafeln vor dem Mausoleum angebracht wurde, nicht als Marmorplatte an diesem, wie bei Grabinschriften üblich (Ridley 2003, 56 n. 12).

342 Vgl. Dilke 1957, 80 sowie Scheid 2016, 49 zur Frage, wie man ein «literarisches» Werk definieren könne.

3.3 Orte der *Res Gestae*: Das Mausoleum in Rom und die Verwendung in der Provinz

Der Aufstellungsort der Inschrift, der Grabbezirk des Mausoleums des Augustus auf dem Marsfeld, verdient eine nähere Betrachtung. Dem Text waren ursprünglich drei verschiedene Gebrauchskontexte zugeordnet: Die Lesung im Senat kurz nach dem Tod des Augustus, die darauffolgende Anbringung beim Mausoleum und die Vervielfältigung und Wiederveröffentlichung in der kleinasiatischen Provinz.³⁴³ Durch den Vortrag des Drusus vor den Senatoren im Rahmen der Testamentsverlesung³⁴⁴ und möglicherweise noch bei anderen Gelegenheiten wurde der Text einem ausgesuchten Publikum zuteil, der staatstragenden Schicht. Diese musste den Tatenbericht als Vermächtnis des Verstorbenen auffassen, das gleichermaßen wie das Testament die Weichen für die Zukunft stellte. Gleichzeitig wurde der Senat über die Verfügung informiert, dass die *Res Gestae* ihren Platz vor dem Mausoleum finden sollten.

Wenngleich der genaue Zeitraum der Verfassung des Textes unsicher bleiben muss, ist für das Mausoleum bekannt, dass Augustus es schon früh geplant hatte. 28 v. Chr., in seinem sechsten Konsulat, soll der Bau fertig gewesen sein.³⁴⁵ Anlässlich des Begräbnisses des Marcellus 23 v. Chr. berichtet Cassius Dio, dass der Neffe des Augustus in dem Grabmal bestattet wurde, das gerade im Bau gewesen sei.³⁴⁶ Archäologisch lässt sich die Errichtung in der frühaugusteischen Zeit bestätigen.³⁴⁷ Typologisch betrachtet handelt es sich um ein Tumulusgrab, dessen Hügel mit immergrünen Bäumen bewachsen war, an der Spitze eine Bronzestatue des Augustus.³⁴⁸ Der Rundbau besteht aus einer massiven steinernen Basis und dem eigentlichen Grabhügel, unter dem sich die Urnen der Verstorbenen befanden.³⁴⁹ Die Bepflanzung mit Bäumen steht für den heiligen Hain. Zu diesem gehörten auch zwei Obelisken, die vermutlich die beiden vorderen Ecken des Bezirkes kennzeichneten, und ein Verbrennungsplatz (*ustrinum*).³⁵⁰ Weiterhin hatte Augustus öffentliche Gartenanlagen mit Spazierwegen und Hainen angelegt, die schon von Anfang

343 Die Diskussion der Frage, ob die Kopien in der Provinz von Augustus gewünscht wurden, wird unten erfolgen.

344 Cass. Dio 56, 33, 1.

345 Suet. *Aug.* 100, 4. Von Hesberg/Panciera 1994, 54; Cooley 2009, 3.

346 Cass. Dio 53, 30, 5. Mindestens der Rohbau muss schon gestanden haben, wenn ein Begräbnis im Mausoleum stattfinden konnte.

347 Von Hesberg/Panciera 1994, 54f.

348 Strabo 5, 3, 8. Strabo gibt das Aussehen des Mausoleums nur wenige Jahre nach seiner Erbauung wieder. Da das Grabmal schon bald «Mausoleum» genannt wurde (was dazumal noch keine architektonische Gattung bezeichnete), muss das Grabmal des Mausollos in Halikarnassos bewusst imitiert worden sein (von Hesberg/Panciera 1994, 51).

349 Von Hesberg/Panciera 1994, 46–49. Vgl. die Rekonstruktion in dies. 194 Abb. 47, sowie Garcia Baraco 2014, 49–64 für ältere Rekonstruktionsversuche.

350 Von Hesberg/Panciera 1994, 31–35.

an frei zugänglich waren.³⁵¹ Die Anbringung der *Res Gestae* auf Bronzestelen erinnert an Gesetze, die ebenfalls auf Bronzetafeln ausgestellt wurden, und evoziert Dauer und *sacrosanctitas*.³⁵² Die Quellen berichten, dass der Tatenbericht ausserhalb des Mausoleums aufgestellt war,³⁵³ vermutlich mit einem gewissen Abstand zur Umfassungsmauer des Baus. So waren die Bronzetafeln innerhalb des Bezirkes frei zugänglich und bei näherer Betrachtung auch lesbar.

Das Marsfeld beherbergte auch andere bedeutende Monumente der augusteischen Zeit. So war die Platzierung des Mausoleums wohl bewusst in korrespondierender Nähe zum Horologium Augusti gewählt.³⁵⁴ Der Obelisk, welcher als Gnomon der Sonnenuhr diente, habe in einem rechten Winkel zu Ara Pacis und Mausoleum gestanden. Sein Schatten sollte am 23. September, dem Geburtstag des Augustus, genau die Westflanke der Ara Pacis treffen.³⁵⁵ Das Mausoleum des Augustus war neben der Ara Pacis und dem Augustusforum eines der bedeutenden Bauwerke, welche die Politik des Prinzeps versinnbildlichten. Der doch sehr früh in Augustus' Herrschaftsjahren entworfene Plan für eine Ruhestätte nach dem Tod und die Dimensionen des Baus mögen erst einmal verwundern. Die Motivierung für den Bau des monumentalen Grabmals schon kurz nach dem Sieg bei Actium wird oft mit der Agitation gegen Antonius zusammengebracht.³⁵⁶ Als Octavian das Testament des Antonius veröffentlicht liess, sorgte die Regelung für Aufruhr, dass Antonius nach seinem Tod nach Alexandria überführt zu werden wünschte, um

- 351 Suet. *Aug.* 100, 4; Zanker 1990, 83 diagnostiziert dem Mausoleum einen Mangel an «kohärenter Gestalt» wegen des «Fehlen[s] einer klaren Botschaft». Es war aber in der Phase der Errichtung gerade der Vorzug des Baus, dass er zwar kolossal, aber zunächst einmal nackt daherkam. Erst mit der Festigung der Herrschaft und dem Ausfeilen des augusteischen Bildprogramms wurde dem Grabmal besondere Bedeutung zugeschrieben.
- 352 Von Hesberg/Panciera 1994, 31f.; Slater 2008, 266f.; Cooley 2009, 3.
- 353 Suet. *Aug.* 101, 4; Cass. Dio 56, 33, 1. Von den Platten der Version in Ankara zu schliessen könnte der Text auf zwei Tafeln Platz gefunden haben, die je 2,50 x 2,00 m massen (von Hesberg/Panciera 1994, 32). Die Zahl zweier Bronzestelen nennt die für die Kopien in der Provinz ergänzte Überschrift des Textes. Beachte die Divergenz zwischen Sueton und der Einleitung der *Res Gestae* in der Bezeichnung der Träger: *tabulae* (Tafeln) vs. *pilae* (Pfeiler). Nach Slater 2008, 266–268 würden Erstere eine Anbringung an einer Wand voraussetzen, Letztere könnten freistehend gewesen sein. Tiberius sei von Augustus' ursprünglichem Plan abgewichen und habe die Inschrift auf freistehenden Pfeilern abbilden lassen. Cassius Dio schreibt στήλαι. Ob die Begriffe eine Unterscheidung zulassen, ist fraglich.
- 354 Von Hesberg/Panciera 1994, 36.
- 355 Die These einer Sonnenuhr wurde zuerst von Buchner 1982 vertreten. Kritische Auseinandersetzung mit der Literatur und Diskussion der Deutung des höchst umstrittenen astrologischen Monuments bei Schmid 2005, 306–316.
- 356 Yavetz 1984, 6; Zanker 1990, 80; von Hesberg/Panciera 1994, 55; Cooley 2009, 3. Zuerst von Kraft 1967, 195–200 vertreten, der einen Baubeginn im Jahr 32 v. Chr. annimmt. Sein Hineinlesen einer Abrechnung mit Antonius in die *Res Gestae* ist aber verfehlt, da der Text auf eine spätere Zeit zurückzuführen ist und vielmehr die Sublimation widerspiegelt, die Augustus hier den früheren Geschehnissen aus der Retrospektive zukommen lässt. Zum Bilderkampf zwischen Octavian und Antonius Zanker 1990, 42–84.

dort begraben zu werden.³⁵⁷ Mit seinem eigenen Bau konnte Octavian zeigen, dass er strikt dem römischen Volk verpflichtet war und er nach seinem Ableben die *patria* als einzig geeigneten Ort für seine Ruhestätte empfand. Auch nach der Grablegung des Antonius 30 v. Chr. am Nil, zusammen mit Kleopatra, wie es das Testament vorsah, konnte Octavians Grabmal noch Wirkung entfalten.³⁵⁸

Der dynastische Aspekt, der dem Mausoleum später innewohnen sollte, wurde von Augustus bei Baubeginn wohl noch nicht explizit gemacht, wie auch kein Bezug zu Caesar gesucht wurde. Als aristokratisches Grabmal, dessen dynastischer Zweck von aussen nicht ad hoc sichtbar war, konnte es gut als Monumentalwerk eines Mannes gelten, der alle Widersacher besiegt hatte und nun in Rom seinen unangefochtenen Führungsanspruch buchstäblich untermauerte. Erst mit der Zeit kamen die Attribute dazu, die dem Mausoleum wirklich seine ganze Bedeutung nach aussen hin gaben: Beutestücke, die ausgestellt wurden, die Elogien für die mittlerweile verstorbenen Mitglieder der Familie (Marcellus 23, Drusus d. Ä. 9, Agrippa 12, Octavia d. J. 11 v. Chr., L. Caesar 2, C. Caesar 4 n. Chr.), Statuen, Altäre und der Tugendschild.³⁵⁹ So sind auch die *Res Gestae* als Zusatz zu verstehen, den sich Augustus erst viel später für das Mausoleum erdachte, das er vorrausschauend multifunktional angelegt hatte. Ungefähr im Zeitraum der Verfassung von *De vita sua* erbaut markiert es die Übergangsphase, in welcher der Sieger von Actium nach langen Jahren der Kriegsführung in Italien und in den Provinzen nach Rom zurückkehrte und Massnahmen traf, seine Stellung zu sichern. Dies bedeutete eine neue Situation für Augustus, in der er Senat und Volk quasi unmittelbar gegenüberstand – ohne die Ablenkung und Legitimierung durch Kriege, die zu fechten waren. Das Mausoleum machte sich jedoch noch das Prestige des actischen Siegers zunutze und verband die Manifestation der Grösse des Prinzeps gegenüber den Mitbürgern mit einer Sorge um die Erinnerung durch die Nachwelt.

Während der Platz des Mausoleums naturgemäss in Rom war, wurden die drei Reste der *Res Gestae* in Provinzstädten gefunden, die alle in *Galatia* lagen, nämlich in Ancyra, dem psidischen Antiochia und Apollonia.³⁶⁰ Die Provinz war erst unter Augustus formiert worden, als König Amyntas 25 v. Chr. verstarb.³⁶¹ Alle drei Inschriften wurden nach Augustus' Tod im Kontext des provinziellen Kaiserkults angebracht. In Ancyra beherbergte ein Tempel für Roma und Augustus den Tatenbericht, in Antiochia der Eingang zu einem Forum, auf dem ein nicht eindeutig bestimmbarer Tempel stand, und in Apollonia wurden die *Res Gestae* an einer

357 Plut. *Ant.* 58.

358 Kraft 1967, 200.

359 Vgl. von Hesberg/Pancieria 1994, 56; Cooley 2009, 6. Die erhaltenen Reste der Elogien mit einem Kommentar finden sich bei von Hesberg/Pancieria 1994, 88–108. Zur Kopie des *clupeus virtutis* am Mausoleum s. von Hesberg/Pancieria 1994, 113–118.

360 Griechische und lateinische Kopien wurden in der Provinzhauptstadt Ancyra gefunden, eine lateinische Version in der augusteischen Kolonie Antiochia und ein griechischer Text in Apollonia.

361 Cass. Dio 53, 26, 3. Cooley 2009, 7.

Statuenbasis präsentiert, die mehrere Bildnisse der kaiserlichen Familie trug und wahrscheinlich zu einem Heiligtum der *sebastoi*, der Kaiserfamilie, gehörte.³⁶² Wie kam es aber zu diesen Kopien der stadtrömischen Inschrift? Zunächst einmal geben die Quellen zum Testament, wie auch der Kerntext der *Res Gestae* selbst, keinen Hinweis auf eine von Augustus vorgesehene Anbringung in den Provinzen des Reiches. Da der Text zahlreiche Siege gegenüber nicht-römischen Völkern auflistet, scheint er eher einem aggressiven römischen Expansionswillen Vorschub zu leisten, als dass er aktiv die Provinzialen ansprechen würde. Die Versionen in Kleinasien tragen zudem alle eine Ergänzung am Anfang und am Ende des Textes der *Res Gestae*, die nicht von Augustus stammt.³⁶³ Unumwunden nennt die Überschrift die Taten jene des *divus Augustus*, dessen grösste Errungenschaft es war, den Erdkreis der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen zu haben. Synthetisch werden dem die Ausgaben hinzugefügt, die er für die *res publica* und das römische Volk getätigt habe. Zudem gibt die Hinzufügung Aufschluss darüber, dass die Inschrift ursprünglich auf zwei Bronzetafeln in Rom aufgestellt war.³⁶⁴ Die Sicht ist jedoch römisch, wie die Betonung der römischen Eroberungen deutlich macht. Der Appendix besteht aus einem Compendium der Ausgaben und Bauten des Augustus,³⁶⁵ hauptsächlich für die Stadt Rom, aber in Kap. 4 auch für die Provinzen. Viele Kolonien, Munizipien und Gemeinden habe er bei Erdbeben und Brandkatastrophen finanziell unterstützt. Eine genaue Bezifferung der dafür eingesetzten Summe sei jedoch nicht möglich. Wie ein Abstract fasst der Anhang die wichtigsten Ausgaben zusammen. Wollte der Betrachter nicht den ganzen Text lesen, konnte er sich die verständliche Zusammenfassung zu Gemüte führen.³⁶⁶ Durch die Darstellung der *impensae*, also der euergetischen Taten des ersten Prinzeps, wurden die Provinzialen speziell angesprochen.³⁶⁷

Die griechische Übersetzung des Textes, von der grosse Stücke in Ancyra und Apollonia gefunden wurden, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht wortgetreue Übertragung der originalen lateinischen Version, sondern als Adaption gegenüber den Erwartungen der griechischsprachigen Provinzbevölkerung.³⁶⁸ Weil

362 Ancyra: Cooley 2009, 7–13; Antiochia: ders. 13–16; Apollonia: ders. 16–18.

363 S. oben S. 284.

364 Das Mausoleum wird interessanterweise nicht genannt. Dies bezeugt, dass der Text nicht als streng dem Grabmal zugehörig begriffen wurde. Für die Anbringung in den Arealen des provinziellen Kaiserkults sollte eher die Universalität des Textes unterstrichen werden und die Bedeutung der Leistungen für die Gesamtbevölkerung.

365 Dazu Bringmann/Wiegandt 2008, 264f.; 281; Cooley 2009, 19. Diese Informationen sind den *Res Gestae* entnommen.

366 Die angegebene Geldsumme wird hier zum leichteren Verständnis in Denaren angegeben statt in Sesterzen, aber nicht eigens umgerechnet.

367 Bringmann/Wiegandt 2008, 281.

368 Zur griechischen Übersetzung ausführlich Scheid 2007, XXIX–XXXIV; Cooley 2009, 26–30. Edition des lateinischen und griechischen Texts bei Bringmann/Wiegandt 2008; Cooley 2009; mit textkritischem Apparat nach den drei überlieferten Inschriften getrennt Scheid 2007.

die beiden Versionen kaum voneinander abweichen, werden sie auf eine offizielle griechische Übersetzung des Tatenberichts zurückgeführt.³⁶⁹ Die Übersetzung ist in der Regel akkurat, an manchen Stellen nimmt sich der Übersetzer jedoch die Freiheit, einzelne Passagen freier zu übertragen oder Wörter oder Satzteile wegzulassen.³⁷⁰ Oft ist er bemüht, dem griechischen Leser römische Institutionen zu erklären, die er nicht kennt, z. B. die *ludi saeculares*³⁷¹. Die griechische Version der Überschrift lässt den Hinweis auf die Eroberung des Erdkreises weg und weist nur auf «Taten» «und Geschenke» des Prinzeps hin, um den Ton des Berichts weniger «imperialistisch» erscheinen zu lassen.³⁷² Beim berühmten *auctoritas*-Satz in Kap. 34 fällt *post id tempus* weg.³⁷³ Für das griechische Publikum scheint die aussergewöhnliche Stellung des Augustus über allen anderen weniger der Erklärung zu bedürfen, es war der Monarchie gegenüber aufgeschlossener.

Die durchdachte, aber nicht fehlerfreie Übersetzung³⁷⁴ wurde folglich eher von einem Griechen aus der Region ausgeführt, als von Freigelassenen des Augustus oder des Tiberius.³⁷⁵ Zusammen mit der (natürlich als Argument nicht stichfesten) Auffindung der drei Abschriften in einer einzigen Provinz weist der Sachverhalt auf eine von den Provinzen ausgehende Initiative, Kopien der *Res Gestae* an Kultplätzen aufzustellen. Der Provinzstatthalter, den wir aus der Zeit nach dem Tod des Augustus nicht namentlich kennen, könnte die Verbreitung veranlasst haben und dazu die griechische Übersetzung in Auftrag gegeben haben.³⁷⁶ Der Beschluss könnte auch vom *concilium provinciae* gefasst worden sein, das für den provinzialen Kaiserkult zuständig war, und in einer Zusammenarbeit von Prokonsul und dem *koinon* aufgestellt worden sein.³⁷⁷ So können Kopien der *Res Gestae Divi Augusti* auch in anderen Provinzen gestanden haben; eine flächende-

369 Scheid 2007, XVf.; Cooley 2009, 22.

370 Für eine tabellarische Gegenüberstellung der abweichenden Stellen Scheid 2007, XXX–XXXIV; Cooley 2009, 26–29.

371 *R. Gest. div. Aug.* 22: θεάς τὰς διὰ ἑκατὸν ἔτων γεινομένης ὀνομαζομένης σαυκλάρεις, «die Spiele, die nach 100 Jahren wiederkehren, genannt *saeclares*».

372 Cooley 2009, 28f.

373 Dadurch wird die chronologische und kausale Verknüpfung der überragenden *auctoritas* mit den von Senat und Volk verliehenen Ehren unsichtbar. S. unten Kap. III.3.4.

374 Zu den Fehlern Scheid 2007, XXXIII–XXXIV; Cooley 2009, 29.

375 Scheid 2007, XXX; Cooley 2009, 29. Das Vokabular weicht von Übersetzungen von Senatsbeschlüssen ab, der Übersetzer variiert die griechischen Begriffe mehr (ders. 26).

376 Bosworth 1999, 13; Cooley 2009, 21; Eck 2016, 19. Eine Parallele könnte die Publikation des *senatus consultum de Cn. Pisone patre* im Jahr 20 v. Chr. sein. Der Text beinhaltete eine Beschreibung des Prozesses gegen Piso, der verdächtigt wurde, Germanicus umgebracht zu haben. Aus Baetica ist eine Kopie des Dekrets bekannt, die in der Kopfzeile den Namen des Statthalters nennt und diesen so als Urheber der Inschrift ausweist. Allerdings gab es in diesem Fall, wie auch bei der sog. *Tabula Siarensis*, einer Aufzählung der Germanicus verliehenen Ehren, einen Senatsbeschluss, dass diese Senatsbeschlüsse veröffentlicht werden sollten. Dazu Cooley 2009, 19–21. Texte und weiterführende Untersuchung: Eck/Caballos/Fernández 1996; Crawford 1996.

377 Cooley 2009, 21f. mit einem anderen Beispiel für eine solche Vorgehensweise.

ckende, in Rom zentral von Tiberius oder dem Senat geplante Publikation kann nicht nachgewiesen, aber auch nicht ausgeschlossen werden.³⁷⁸ Die Kopien der Inschrift in der kleinasiatischen Provinz zeigen, dass der Text nicht als strikt zweckgebunden empfunden wurde wie eine Grabinschrift. Er konnte problemlos in einem anderen Kontext wiederverwendet werden und erwies sich aufgrund seiner panegyrischen, die aussergewöhnlichen Leistungen des Prinzeps hervorhebenden Inhalte als geeignet für die Unterlegung des Kaiserkults. Hierzu wurden die euergetischen Taten besonders betont.

3.4 Inhalt und Auslassungen

Das Ziel dieses Kapitels ist keine Inhaltsangabe der *Res Gestae*, sondern es sollen die Grundzüge der thematischen Aspekte skizziert werden, um Auffälligkeiten und Unterschiede zu anderen Darstellungen von Stationen der eigenen Karriere sichtbar zu machen. Wo möglich, wird der Tatenbericht der *De vita sua*-Schrift gegenübergestellt. Zuerst werden die Kompositionsprinzipien und die Struktur des Textes untersucht, dann folgen die einzelnen Themenbereiche, wobei den Auslassungen ein besonderes Augenmerk zukommt. Schliesslich kommen die Kapitel 34 und 35, welche in politischer Hinsicht den Höhepunkt des Textes bilden, zur Sprache.

Eine erste Besonderheit der *Res Gestae* ist der Aufbau des Textes. Es lohnt sich, hier etwas länger zu verweilen, denn die Gliederung prägt das Erscheinungsbild des Berichts erheblich und bis auf die Bedeutungsebene. In der ergänzten Überschrift ist von *res gestae* und *impensae* die Rede. Von dieser Angabe schloss die Forschung meist auf die Anordnung der verschiedenen thematischen Bereiche.³⁷⁹ Davon ausgehend entwickelte schon Mommsen eine Dreiteilung in 1. Titel und Ehren für Augustus und seine Enkel (Kap. 1–14), 2. Geschenke fürs Volk und erbaute oder restaurierte Gebäude (Kap. 15–24), 3. eigentliche Taten (Kap. 25–35).³⁸⁰ Die von der Überschrift suggerierte Trennung von *res gestae* und *impensae* ist irreführend und gibt keineswegs das Gliederungsprinzip des Textes wieder. Die Unterscheidung trifft die tatsächliche Struktur des Textes überhaupt nicht, auch dem Inhalt wird sie nicht gerecht.³⁸¹ Die Taten und Ehren sind auf kleine Abschnitte verteilt, die ineinander verschränkt sind, und stehen nicht etwa in grossen Blöcken nebeneinander.³⁸² Ferner gibt es Inhalte, die in keine der genannten Kategorien einzuordnen sind, beispielsweise das komplexe Kapitel 34.

378 Vgl. Cooley 2009, 22.

379 Ramage 1987, 14.

380 Mommsen 1883, V–VI. Verfeinert wurde die Aufteilung von Yavetz 1984, 14f.; Ramage 1987, 17–20; Cooley 2009, 34f.

381 Sehr ähnlich Heuss 1975, 60.

382 Vgl. die schematische Inhaltsangabe von Scheid 2007, XXXVII–XL.

Heuss hat in seiner Studie zu den *Res Gestae* wichtige Erkenntnisse zum Aufbau des Textes geliefert.³⁸³ Grundsätzlich ist zunächst festzuhalten, dass Augustus sich gegen die chronologische Ordnung entschieden hat, jenes Prinzip der Geschichtsschreibung und des *life writing*. Der thematische Aufbau erfordert mehr Abstraktion (des Verfassers und des Lesers) und Hintergrundwissen, sodass die Raffungen und Anspielungen überhaupt verstanden werden können.³⁸⁴ Zeitangaben in den *Res Gestae* bestehen aus vereinzelt Nennungen der Konsuln, um einige Ämter und Ehren zu datieren, und den Altersangaben des Augustus. Der Text wird nämlich gerahmt durch den Zeitpunkt des Eintritts Octavians in das politische Leben nach Caesars Tod als 19-Jähriger und das Datum der Verfassung des Tatenberichts als 76-Jähriger.³⁸⁵ Die Abschnitte der *Res Gestae* teilen sich in erzählende und thematische: Die Kapitel 1, 2, 25, 34 und 35 beschreiben mehr oder weniger chronologisch genau und in stark komprimierter Form ausgewählte Phasen des Lebenslaufs des Augustus.³⁸⁶ Die Umschließung der thematischen Kapitel mit zwei erzählenden Abschnitten gibt dem Text Einheitlichkeit und lässt ihn als Darstellung des Ablaufs der Karriere des Prinzeps erscheinen. Das Kapitel 25 steht allerdings nicht in der Mitte des Textes.³⁸⁷ Die kurze Schilderung des Sizilischen Krieges gegen Sextus Pompeius und des Krieges gegen Antonius und Kleopatra lehnt sich an das nachfolgende Kapitel 26 an, in dem die aussenpolitischen Erfolge und Kontakte zu fremden Völkern zusammengefasst werden. Zu den angeblichen Kategorien der *res gestae* und der *impensae* gehörige Leistungen sind in beiden Arten von Abschnitten vorhanden, in erzählenden und thematischen. Letztere vereinen oft qualitativ und zeitlich ganz unterschiedliche Taten und Ehren und erwecken den Eindruck eines katalogartigen Überangebots. Um den beabsichtigten Effekt dieses besonderen Ordnungsprinzips der *Res Gestae* zu erkennen, sollen nun die beiden Arten von Abschnitten inhaltlich untersucht und ihre Verbindungen untereinander erhellt werden.

Beginnen wir also mit der Betrachtung der sogenannten erzählenden Teile. Der erste Satz des ersten Kapitels begibt sich gleich in *medias res*: Aus persönlichem Entschluss und mit privaten Mitteln habe der 19-Jährige die *res publica* von der *dominatio* einer *factio* befreit.³⁸⁸ Die Rekrutierung einer eigenen Armee³⁸⁹ da-

383 Heuss 1975.

384 Heuss 1975, 63–65. Augustus habe sich nach Heuss auf kognitive Schemata verlassen können, die in der politischen Vorstellungswelt der Römer verankert waren.

385 *R. Gest. div. Aug.* 1; 35.

386 Heuss 1975, 83–86. Die moderne Kapiteleinteilung entspricht den durch Einrückungen gekennzeichneten Abschnitten der Inschrift.

387 Heuss 1975, 85.

388 *R. Gest. div. Aug.* 1: *Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi.*

389 Frühere namhafte Beispiele, dass ein *privatus* Tyrannenherrschaft beseitigt hat, gab es durchaus (Cooley 2009, 107). L. Brutus vertrieb als *privatus* die Tarquinii und wurde dadurch *princeps* (*Cic. rep.* 2, 46).

tiert den Zeitpunkt des Erzählten auf Ende 44 v. Chr., doch wird bereits auf das damit erbrachte Resultat hingewiesen, den Sieg über die *factio* des Antonius, also Actium.³⁹⁰ Die Auseinandersetzung mit dem anderen Caesarianer wird dadurch in den Vordergrund gerückt, Caesars Ermordung als Hintergrund der Geschehnisse wird überhaupt nicht genannt. Die Einzelperson Antonius wird nicht namentlich bezeichnet, dafür aber die ganze Gruppe seiner Anhänger.³⁹¹ *In libertatem vindicavi* ist wie ein Echo eines Motivs Ciceros in den *Philippischen Reden*, wo dieser von der Befreiung der *res publica* durch Octavian spricht.³⁹² Auf dieser Grundlage entwickelt Augustus seine vom Senat verliehene Rangerhöhung vom Ritter zum Senator und das *imperium*. Seine «Mission» bezeichnet er als Schutz der *res publica* vor Schaden, was gleichzeitig an die Formulierung eines *senatus consultum ultimum* erinnert.³⁹³ So gipfelt das erste Kapitel in der Wahl zum Konsul und zum Triumvirn. Der Senat erscheint als die Institution, die Octavian die Ermächtigung zum Handeln gewährte. Die in dem Kapitel erwähnten Ämter werden so alle dem Zweck unterstellt, die *libertas* des Gemeinwesens wiederzuerlangen.³⁹⁴ Die tatsächlichen widerrechtlichen Handlungen, der Marsch auf Rom zur Erpressung des Konsulats, der Seitenwechsel zu Antonius sowie die Proskriptionen werden verschwiegen.

Damit ist die Rache an den Gegnern Caesars motiviert, welche das kurze 2. Kapitel einnimmt. Brutus, Cassius und die anderen sind die Mörder des Vaters.³⁹⁵ Augustus legt Wert darauf, zu betonen, dass deren Verbannung auf einem Rechtsbeschluss fusste. Die zwei Schlachten habe er gewonnen, «Philippi» wird aber nicht erwähnt. Der ganze Text enthält sich der Benennung von Namen von Akteuren und genaueren Bezeichnungen einzelner Kriege.³⁹⁶ Der grosse Anteil des Antonius an dem Sieg in Philippi wird ausgeblendet.³⁹⁷ Die Fundierung auf Caesar und die Konsequenzen der Annahme des Testaments werden nicht dargestellt, die zwei Kapitel sind strikt einem beschreibenden, ereignisorientierten Schema verpflichtet. In Kapitel 25 wird die Schilderung ausgewählter Stationen der Karriere des Augustus weiterverfolgt: «Das Meer habe ich von Seeräubern gesäubert»³⁹⁸.

390 Vgl. die ähnliche Formulierung bei Vell. 2, 61, 1, die vielleicht auf der Version des Augustus basierte. Cooley 2009, 108.

391 Die Bezeichnung *factio* verkennt, dass Antonius Konsul war und Octavian derjenige, der ohne politische Legitimation handelte. Zu dem Begriff im hiesigen Zusammenhang Heuss 1975, 87.

392 Cic. *Phil.* 3, 3; 3, 5; 4, 2; 4, 4. Generell ähneln die Schlagwörter und Formulierungen oft jenen Ciceros in seinen Kampfreden gegen Antonius, s. Ridley 2003, 162.

393 *R. Gest. div. Aug.* 1: *res publica ne quid detrimenti caperet*.

394 Heuss 1975, 88.

395 *R. Gest. div. Aug.* 2: *Qui parentem [trucidaver]un[t]*. Vgl. Cooley 2009, 115 zu einer alternativen Lesart.

396 Mit der Ausnahme des Kapitels 25, wo Actium genannt wird.

397 Octavian war krank während der ersten Schlacht, wie wir aus *De vita sua* erfahren haben (Plut. *Brut.* 41, 3–4 = F 198 Bringmann/Wiegandt). S. Dobesch 1978, 122 und oben Kap. III.2.4.

398 *R. Gest. div. Aug.* 25: *mare pacavi a praedonibus*.

Dass Sextus, der Sohn des grossen Pompeius, zu einem Seeräuber zusammenschumpft, obwohl er doch einiges mehr war und durchaus einflussreiche *nobiles* hinter sich hatte, begründet sich unter anderem mit der römischen Anschauung, dass *hostes* formal der Krieg erklärt werden musste oder diese den Römern eine Kriegserklärung machen mussten, Räuber oder Piraten aber auch so bekriegt werden konnten.³⁹⁹ Die Erwähnung von Sklaven, die Octavian den Besitzern zurückgab, unterstützt die Einschätzung dieses Konflikts als eine kriminelle Bewegung, die Octavian erfolgreich unterdrückte. Darauf folgt der Eid, den *tota Italia* Octavian 32 v. Chr. schwor.⁴⁰⁰ Er liefert im Narrativ die Ermächtigung, sich Antonius zum Entscheidungskampf zu stellen, nachdem das Triumvirat ausgelaufen war und Octavian keine politische Stellung mehr vorweisen konnte.⁴⁰¹ Doch nicht nur Soldaten und die mobilisierbare Bevölkerung standen hinter Octavian, auch mehr als «700 Senatoren»⁴⁰². Der von Caesar auf 1000 Mitglieder aufgeblähte Senat⁴⁰³ zählte wohl ein paar hundert Anhänger des Antonius.⁴⁰⁴ Augustus zählte wahrscheinlich auch Senatoren mit, die erst während der Jahre 32/31 v. Chr. und kurz nach Actium zu ihm übergelaufen sind.⁴⁰⁵ Die Abhandlung des actischen Sieges wird sehr kurz und oberflächlich gehalten, keine Spur von stolzem Angebertum gegenüber der ägyptischen Königin und dem ihr verfallenen Antonius, wie er auf dem Höhepunkt des Konflikts zwischen ihm und Octavian gerne dargestellt wurde.⁴⁰⁶

Die Kapitel 34 und 35 sind zwar einerseits zu den erzählenden Partien der *Res Gestae* zu zählen, weil sie chronologisch an den Sieg von Actium anknüpfen, andererseits aber nehmen sie in den thematischen Kapiteln vorbereitete Motive wieder auf. Deshalb soll die Besprechung der das Lebensnarrativ fortführenden Inhalte hier erfolgen, die mehr verfassungsrechtlichen Aspekte werden später untersucht. In Kapitel 34 beschreibt Augustus zunächst die Rückgabe der *res publica* an den Senat und das Volk.⁴⁰⁷ Damit ist die verfassungsgemässe Annihilation der triumviralen Gewalt und der ungesetzlichen Massnahmen während der Herrschaft des Dreibundes in den Jahren 28 und 27 v. Chr. gemeint.⁴⁰⁸ Für dieses Ver-

399 Pompon. *Dig.* 50, 16, 118. Cooley 2009, 214.

400 *R. Gest. div. Aug.* 25.

401 Der Eid diente hauptsächlich als Druckmittel gegenüber dem Senat (Scheid 2007, 68).

402 *R. Gest. div. Aug.* 25.

403 Suet. *Aug.* 35, 1.

404 Cooley 2009, 217.

405 Scheid 2007, 69; Cooley 2009, 217f.

406 In Kap. 24, also dissoziiert von der chronologischen Schilderung, führt Augustus nur die Wiederherstellung von kleinasiatischem Bildschmuck und Tempeln im Nachklang von Actium auf.

407 *R. Gest. div. Aug.* 34: *In consulatu sexto et septimo postquam bella civilia extinxeram per consensum universorum potens rerum omnium rem publicam ex mea potestate in senatus populique Romani arbitrium transtuli.*

408 Vgl. Cass. Dio 53, 2, 5. Scheid 2007, 86–88; Cooley 2009, 258–260.

dienst empfing er diverse Ehrungen, die Verleihung des Namens Augustus,⁴⁰⁹ die Schmückung der Türpfosten mit Lorbeer, die *corona civica* und den *clipeus virtutis*. Zur Beschreibung seiner damaligen Stellung im Gemeinwesen formuliert Augustus den berühmten Satz: *post id tempus auctoritate omnibus praestiti, potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt*.⁴¹⁰ Kapitel 35 nennt die Verleihung des *pater patriae*-Titels und dessen inschriftliche Zurschaustellung im öffentlichen Raum 2 v. Chr. Die Unterteilung ist inhaltlich natürlich nicht strikt zu sehen, auch die thematischen Abschnitte enthalten Ämter und andere Stationen des Lebenslaufs. Nur unterscheiden sich die erzählenden Partien darin von den anderen, dass sie nicht kompensatorisch mehrere Leistungen einer definierten Kategorie versammeln und dafür die Umstände der einzelnen Fakten abstrahieren, sondern bestimmbare Ereignisse in chronologischer Abfolge beschrieben werden.

Aus der Betrachtung dieser Abschnitte lässt sich schliessen, dass Augustus die wichtigen Episoden seiner Karriere aufführt und jeweils versucht, die Legitimation für seine Handlungen aufzuzeigen sowie eine kausale Verknüpfung seiner Taten mit den darauffolgenden Ehrungen durch Senat und Volk zu statuieren. Die Fundierung seines Aufstiegs durch das Testament Caesars wird nicht direkt in das Narrativ integriert, der «Vater» wird nur sechs Mal anderweitig evoziert.⁴¹¹ Stattdessen steht Octavian – Augustus immer als unabhängig und eigenverantwortlich handelnde Person im Mittelpunkt.⁴¹² Damit soll wohl gezeigt werden, dass er sich politisch und persönlich von seinem Vater emanzipiert hatte und diesen in seinen Verdiensten übertraf. Unter den Bürgerkriegen fehlt der Perusinische Krieg, allerdings war mit diesem kein konkretes Ergebnis verbunden, das den Verlauf der Auseinandersetzung mit Antonius entscheidend beeinflusst hätte, deshalb konnte er weggelassen werden. Auffällig ist aber, dass die Gegner in dem Narrativ beinahe abwesend sind und ihre namentliche Nennung durchgehend vermieden wird.⁴¹³ Es wird darauf verzichtet, ihre Stärke auszumalen (um die eigene Leistung grösser erscheinen zu lassen) und ihre Schlechtigkeit vor Augen zu führen (um die Rechtmässigkeit des eigenen Sieges zu betonen). Doch «mentioning a person by name

409 Der zuvor als Eigenname nicht geläufige Begriff ist religiös konnotiert und verweist auf eine Fundierung im Romulus-Mythos. Romulus hatte die Götter nach ihrer Zustimmung zur Gründung der Stadt Rom befragt (*augurium augustum*), s. dazu Scott 1925. Durch den zum Titel gewordenen Namen sollte dem ersten Prinzepts immer eine religiöse und pietätvolle Aura anhaften.

410 *R. Gest. div. Aug.* 34. Hierzu näher unten.

411 *R. Gest. div. Aug.* 2 (*pater meus*); 10 (Octavian sollte Pontifex Maximus werden, ein Amt, das auch Caesar innegehabt hatte); 15 (Legat an das Volk, wie es das Testament Caesars vorsieht); 19 (Bau des Tempels für den vergöttlichten Iulius); 20 (Vollendung von Bauten Caesars); 21 (Weihung von Gaben aus der Kriegsbeute im Tempel des *divus Iulius*).

412 Auch andere Helfer oder Kooperationspartner werden nicht gewürdigt.

413 Ausser Brutus und Cassius, Antonius und Sextus Pompeius wird auch Lepidus nicht genannt (*R. Gest. div. Aug.* 10). Misch 1949, 289; Levick 2010, 232.

brings them vividly before the eye of the reader»⁴¹⁴, dies wollte Augustus nicht – weder bei Caesar noch bei den Gegnern. Die mit deren Namen verbundenen Ereignisse sind Vergangenheit; es ist nur der letztliche Sieg, den Augustus aus diesen für seinen Text extrahiert. Sie werden im Hinblick auf ihr Ergebnis verkürzt dargestellt und entbehren des zeitlichen Verlaufs – im Gegensatz zur ausführlichen Aufarbeitung des Stoffes in der *De vita sua*-Schrift. Die ausserordentlich rigide Auswahl von Geschehnissen und die pointierte Darstellung unterscheiden die *Res Gestae* von den traditionellen Formen wie den *commentarii*, die durch ihren Detailreichtum bestechen. Der Verfassungszeitpunkt wirkt sich grundlegend auf die Gestaltung des Inhalts aus: Aus der Retrospektive heraus zählt nur noch die ideelle Qualität der Siege und Ehrungen.⁴¹⁵

Durch die Auslagerung ereignishafter Inhalte des Lebenslaufs in die thematischen Blöcke, wodurch sie ihres historischen Kontexts verlustig gehen,⁴¹⁶ bleibt nur ein sehr rudimentäres chronologisches Gerüst zurück. Durch die Rahmung mit chronologischer Erzählung, welche im Grunde nur die Ereignisse bis 2 v. Chr. aufführt, wird zu einem konsolidierten status quo hingeführt, dessen Charakteristikum gerade die Statik ist. Laut Heuss diente der komplexe Aufbau der *Res Gestae* dazu, dass die Leser den Gang der Ereignisse nicht linear durchdachten.⁴¹⁷ Die Aufgabe einer durchgehenden chronologischen Struktur kann nur bedeuten, dass der Schwerpunkt nicht auf einer Rechtfertigung all der Ämter, Siege und Ehrungen durch eine minutiöse Darlegung des historischen Kontexts liegen sollte. Natürlich konnte Augustus nicht gänzlich auf die Motivierung seiner nicht verfassungskonformen Stellung verzichten, aber es genügte völlig, im Leser eine Erinnerung an die Vorgeschichte zu erwecken. Die positive Wendung der Ereignisse, die allein Augustus zuzuschreiben war, war ungleich wichtiger als eine historiographische Untersuchung von Umständen und Auslösern. So verbirgt sich hinter dem Text zwar ein narratives Denkschema (nämlich der Aufstieg des Augustus dank des Überwindens der Bürgerkriege und der Beseitigung ungesetzlicher Regime), doch wird dieses auf der textuellen Ebene im Hintergrund gehalten. Die Strategie ist überraschend, weil wegen der spezifischen Konstellationen der Lebenslauf des Augustus besonders abhängig von den äusseren Umständen – d. h. den lang anhaltenden, in Bürgerkriegen gipfelnden Antagonismen und dem Unglück, das die Bürgerkriege für das römische Volk mit sich brachten – war.

Den Vorzug gab Augustus der repräsentativen Darstellung seiner militärischen Erfolge und der Ehren, die er von Senat und Volk verliehen bekommen hat.

414 Levick 2010, 233. Vgl. auch Heuss 1975, 87.

415 Die Struktur des Textes lässt sich somit nicht mit einer sukzessiven Entstehung erklären. Alle chronologischen Ereignisse unterlaufen dieselbe Verkürzung und Abstraktion, dieses Prinzip prägt den gesamten Text.

416 Vgl. Levick 2010, 230.

417 Heuss 1975, 86.

Die Gliederung dieser in den thematischen Abschnitten ist zwar sichtlich um Ordnung bemüht, beinhaltet aber keine vollkommene Separierung von aussenpolitischen Taten, Ausgaben und Ehren.⁴¹⁸ Die militärischen Verdienste des Augustus spielen eine grosse Rolle und sind das traditionell vorherrschende Element des römischen *life writing*. Nach den erzählenden ersten zwei Kapiteln, in denen die Bürgerkriege knapp abgehandelt wurden, hebt Augustus zu einer Übersicht über die aussen- und innenpolitischen Kriege an.⁴¹⁹ Diese werden bewusst nicht beziffert, dies wäre kleinlich bei der grossen Anzahl an Schlachten, die er *toto in orbe terrarum* schlug. Den Feinden, die sich ergaben und um Verzeihung baten, zeigte Augustus *clementia*.⁴²⁰ Drei Triumphe und zwei *ovationes* habe er gefeiert, 21 Mal sei er zum *imperator* ausgerufen worden.⁴²¹ Alle weiteren, ihm vom Senat angetragenen Triumphe habe er übergangen. Nach dem dreifachen, kumulierten Triumph 29 v. Chr. über Dalmatien, Actium und Ägypten lehnte Augustus alle Triumphe ab, was seine *modestia* zum Ausdruck brachte.⁴²² Am Ende des einheitlichen Abschnitts zu den Triumphen und Dankfesten steht etwas unvermutet die Zahl der Konsulate und der Verleihungen der *tribunicia potestas*.⁴²³ Der Satz ist eher in Zusammenhang mit dem nächsten Kapitel zu begreifen, in dem es um die Beschreibung des massgeblichen Fundamentes der politischen Stellung des Augustus geht. Trotzdem ist es auffällig, dass diese so wichtige Aussage am Ende eines Abschnitts steht, also merklich nicht in den Mittelpunkt gerückt wird.

Dafür wird das Angebot der Diktatur datiert (22 v. Chr.) und durch die Stellung am Anfang des Kapitels 5 eigens betont. Damit geht Augustus zu seinem zivilen Engagement über, die Ablehnung und Annahme einiger Ämter steht aber zunächst im Mittelpunkt. Die Umstände der Forderung des Volkes nach der Diktatur – die Hungersnot in Rom Anfang des Jahres, Tiberüberschwemmungen und Seuchen⁴²⁴ – werden mit der genannten Lebensmittelknappheit angedeutet. Aufgrund der Missstände hat Augustus die *cura annonae* übernommen und die Not beseitigt. Der populäre Vorschlag, Augustus solle den *consulatus perpetuus* akzeptieren,⁴²⁵ wird wie bei der Diktatur kommentarlos als abgelehnt betrachtet. Auch *curator*

418 Bspw. stehen die Kapitel 3 und 4 nicht neben den Kapiteln 26–33 zu militärischen Leistungen und Eroberungen. Ein Block ist nicht unbedingt eng an den vorangehenden oder nachfolgenden gebunden. Es gibt Blöcke mit mehr und mit weniger Gewicht (Misch 1949, 291). Für eine Übersicht s. Scheid 2007, XXXVII–XL.

419 *R. Gest. div. Aug.* 3.

420 Man kann an Caesar denken, der diese Tugend besonders betonte. Etliche ehemalige Unterstützer nahm Octavian nach Actium in seine Reihen auf (vgl. Cass. Dio 51, 2, 4).

421 *R. Gest. div. Aug.* 4. Auflistung der Akklamationen bei Cooley 2009, 122.

422 Zu viele Triumphe zu feiern stand eher Diktatoren an, Caesar beging fünf (Cooley 2009, 123). Romulus waren auch drei Triumphe zugekommen (Dion. Hal. *ant.* 2, 34, 2–4. 54, 2).

423 *R. Gest. div. Aug.* 4: 13 Mal Konsul, 37 Mal Inhaber der tribunizischen Gewalt.

424 Cass. Dio 54, 1, 1–3.

425 *R. Gest. div. Aug.* 5. Zur Diskussion der Art des *imperium* des Augustus zu dieser Zeit, das auch für Rom gelten musste, s. Cotton/Yakobson 2002; Kienast 2009, 105f.; Bleicken 2010, 352f.

legum et morum habe er nicht werden wollen, weil dies gegen den *mos maiorum* verstosse.⁴²⁶ Stattdessen habe er das, worum der Senat ihn gebeten habe, durch die *tribunicia potestas* veranlasst. Die tatsächliche Entscheidungskompetenz und die gemeinten Inhalte werden in dieser sehr allgemein gehaltenen Aussage bewusst verwaschen. Es soll der Eindruck entstehen, dass Augustus die nicht unbedingt notwendigen Ämter abgelehnt hat, aber die für das Volk nötigen angenommen hat. Ihm ging es nicht um Macht und persönlichen Vorteil, sondern er praktizierte eine vernünftige Politik nach Augenmass im legalen Rahmen der bestehenden Ordnung.

In einem Sammelabschnitt fasst Augustus verschiedene Ämter zusammen: Er war während zehn Jahren Triumvir, er war *princeps senatus*, *pontifex maximus* und hat kleinere religiöse Ämter bekleidet.⁴²⁷ Die doppelte Nennung des Triumvirats erfolgt nach einem in den *Res Gestae* verbreiteten Prinzip, der Wiederaufnahme eines schon zuvor genannten Amtes unter Hinzufügung einer Einzelheit.⁴²⁸ Dieses Vorgehen erweckt in der Tat den Eindruck der Redundanz, mag es doch dem Leser scheinen, als habe Augustus endlos viele Ämter bekleidet und Aufgaben erfüllt, erklärt sich aber aus dem Aufbau des Textes: Die ersten zwei chronologischen Kapitel dienen als Einführung und ordnen das Triumvirat in den historischen Kontext ein; die zweite Aufführung geschieht im Katalog der *honores*.

Das nächste Kapitel widmet sich den Massnahmen, die den senatorischen Stand betreffen.⁴²⁹ Die Ernennung von Patriziern, die drei *lectiones* des Senats, der dreimalige *census* und die neue Gesetzgebung. Die darunter fallenden Gesetze werden zwar nicht genannt, aber Augustus meinte wohl die Sittengesetze von 18 v. Chr. und die Luxusgesetze.⁴³⁰ Aus der etwas ausführlicher gestalteten Formulierung geht sein besonderer Stolz hervor, alte Institutionen wiederbelebt zu haben und neue, vorbildliche für die Nachwelt geschaffen zu haben.⁴³¹ Dies trifft auch für die Wiederbelebung von Kulturen und die Renovierung alter Tempel zu. Beispiele werden im Verlauf des Textes genannt.⁴³² Es folgen weitere Kompetenzen, Ehrbekundungen des Senates und der italischen Bevölkerung.⁴³³ Das Wohl des

426 *R. Gest. div. Aug.* 6. Dazu gibt es widersprüchliche Angaben bei Suet. *Aug.* 27, 5; Cass. Dio 54, 10, 5; 54, 30, 1. S. Ridley 2003, 101–103; Scheid 2007, 36f.; Cooley 2009, 130f. Die Bedeutung ist ambivalent, da der Satzteil des Verstossens gegen die väterliche Sitte grammatikalisch zu dem Angebot gehören könnte, nicht zum Amt selbst (Ridley 2003, 102).

427 *R. Gest. div. Aug.* 7.

428 In Kap. 1 wurde Augustus' Stellung als Triumvir genannt, nun in Kap. 7 mit der Information *per continuos annos decem*.

429 *R. Gest. div. Aug.* 8. Nicht ausschliesslich, weil der *census* natürlich die ganze römische Bevölkerung betraf.

430 Suet. *Aug.* 34, 1; 89, 2. Scheid 2007, 41. Zu diesen *leges* Kienast 2009, 164–168.

431 *R. Gest. div. Aug.* 8: *Legibus novis me auctore latis multa exempla maiorum exolescentia iam ex nostro saeculo reduxi et ipse multarum rerum exempla imitanda posteris tradidi*. Dies trifft auch auf die Wiederbelebung von Kulturen zu.

432 *R. Gest. div. Aug.* 13; 19; 20.

433 *R. Gest. div. Aug.* 9–10: *sacrosanctitas*, lebenslange *tribunicia potestas* und weitere.

Augustus und der ihm gebührende Dank wurden in verschiedene Kultpraktiken aufgenommen.⁴³⁴ Die Ara Pacis, die auf Geheiss des Senates erbaut und 13 v. Chr. geweiht wurde, krönt diese. Die Schliessung der Tore des Janustempels als Zeichen des Anbrechens des Friedens nach einem militärischen Sieg⁴³⁵ bringt Augustus in Verbindung mit dem Anbrechen eines neuen Zeitalters, denn vor seiner Geburt waren die Tore nur zwei Mal geschlossen worden.⁴³⁶ Dies verdeutlicht, wie Augustus die Ereignisse auf einer textuellen Ebene von sich selbst ausgehend konzipiert und sich als alleiniger Initiator aller Entwicklungen stilisiert. Gaius und Lucius Caesar sind unter den wenigen Personen, die Augustus namentlich nennt.⁴³⁷ Durch die Darstellung der ihnen zugekommenen aussergewöhnlichen Auszeichnungen und politischen Ämter macht er klar, dass andere bereitstanden, welche die angebrochenen gesellschaftlichen Entwicklungen weiterführen würden. Das persönliche Bedauern, dass ihm das Schicksal die beiden in jugendlichem Alter entrisen habe,⁴³⁸ reflektiert die Einrichtung einer offiziellen Art und Weise, den Tod der beiden zu erinnern. Im Testament fand sich fast die gleiche Formulierung.⁴³⁹

Nach den Abschnitten, die sich mit abgelehnten und angenommenen Ämtern sowie Ehren beschäftigten, folgt nun der lange Teil zu den *impensae*.⁴⁴⁰ Dieser ist gestaffelt nach finanziellen Ausgaben (Kap. 15–18), Bauten (Kap. 19–21), Spielen (Kap. 22–23) und der Ausstattung von Tempeln und Weihgeschenken (Kap. 24). Aus der umfassenden Aufzählung aller möglichen Aufwendungen geht hervor, dass Augustus alle sozialen Gruppen und Reichsteile mit diesen bedacht hat, die *plebs*, Veteranen, Munizipien, Kolonien. Die angezapften finanziellen Ressourcen bestanden in diesem besonderen Fall aus der Kriegsbeute und dem Privatvermögen. Die Verwendung des Privatvermögens für verschiedene öffentliche Zwecke wird immer wieder betont, die Staatskasse wurde durch seine Zuschüsse unterstützt.⁴⁴¹ Die Vermischung von öffentlichen Geldern mit denen des Prinzeps ist offensichtlich. Dem Leser musste sich der Eindruck aufdrängen, dass das Gemeinwesen in finanzieller Hinsicht auf den Prinzeps angewiesen war, denn die Finanzen waren mittlerweile untrennbar miteinander verbunden. Die Erwähnung der Gaben an das Volk, besonders der Getreidespenden, ist insofern wichtig, als dass sich Augustus als alleiniger Fürsorgender begriff, denn andere könnten sich mit Geschenken die Gunst des Volkes erschleichen und diese politisch nutzen.⁴⁴² Ähnlich verhielt es sich mit den Provinzen, die an den Prinzeps als alleinigen *patronus* gebunden

434 *R. Gest. div. Aug.* 10–12.

435 Cooley 2009, 158.

436 *R. Gest. div. Aug.* 13.

437 *R. Gest. div. Aug.* 14: *cum priusquam nascerer a condita urbe bis omnino clausum fuisse.*

438 *R. Gest. div. Aug.* 14: *filios meos, quos iuvenes mihi eripuit fortuna.*

439 Suet. *Tib.* 23: *quoniam atrox fortuna Gaium et Lucium filios mihi eripuit.* S. Cooley 2009, 162f.

440 Kap. 15–24. Nicht alle *impensae* sind aufgeführt, s. Ridley 2003, 79.

441 *R. Gest. div. Aug.* 15; 17; 18: *ex patrimonio meo; privatim; pecunia mea.*

442 *R. Gest. div. Aug.* 15; 18. Suet. *Aug.* 42, 3.

werden sollten. Auch in der Bautätigkeit und der Ausrichtung von Spielen übertraf Augustus alles zuvor Gewesene und monopolisierte diese öffentlichen Aktivitäten, mit denen er dem Volk seine Wirkkraft beweisen konnte.⁴⁴³ Die Bemühungen um die Instandhaltung von Tempeln und die grosszügigen Weihgeschenke standen für die *pietas* des Prinzepts.⁴⁴⁴

Nach dem erzählenden Kapitel 25 behandelt Augustus seine militärischen *res gestae*. Jener Abschnitt über die Beseitigung der «Seeräuber» weist Bezüge zum vorigen Teil auf (Fürsorge für das Volk, Einheit der Politik des Prinzepts und der Wünsche des Volkes) wie auch durch die militärische Thematik zum Teil über die Kriege und Eroberungen. Die Kapitel 26–33 entwerfen eine Art Landkarte zu den Neueroberungen, befriedeten Gebieten und Kontakten zu fremden Völkern. Die Neuheit der universellen Dimension dieser römischen Aussenpolitik wird immer wieder unterstrichen.⁴⁴⁵ An den Anfang setzt Augustus die Proklamation: «Die Grenzen aller Provinzen des römischen Volkes, denen Stämme benachbart waren, die unserer Befehlsgewalt gehorchten, habe ich erweitert»⁴⁴⁶. Nicht nur durch tatsächliche Gebietserweiterung, sondern auch durch die Einflussnahme auf nicht zu den Provinzen zählende Regionen wurde der römische Einfluss vergrössert.⁴⁴⁷ Chronologisch werden die Provinzen bzw. Gebiete aufgelistet, die Augustus befriedet habe (*pacavi*): die gallischen und spanischen Provinzen sowie Germanien, also das gesamte Gebiet zwischen Gades (Cádiz) und der Elbmündung.⁴⁴⁸ Die Aussage wurde bezüglich ihrer Gültigkeit für Germanien lebhaft diskutiert, denn nach der Katastrophe der Varusschlacht 9 n. Chr. konnte man von einer flächendeckenden Okkupation und Befriedung der rechtsrheinischen Seite nicht sprechen.⁴⁴⁹ Auch was die berichteten Erfolge in *Arabia Felix* betrifft, ist Vorsicht geboten. Die Expedition des Aelius Gallus war eher ein Misserfolg.⁴⁵⁰ Zwar wurden einige Städte erobert und man erreichte Mariba, aber die vielen Probleme und Katastrophen werden nicht erwähnt. So ist an manchen Stellen Kosmetik am Werke, um Unter-

443 *R. Gest. div. Aug.* 43.

444 *R. Gest. div. Aug.* 20; 24.

445 Die Eroberung der Welt durch Augustus wurde auch in anderen Medien oftmals dargestellt, z. B. auf Münzen und im *Carmen Saeculare* des Horaz (Cooley 2009, 2).

446 *R. Gest. div. Aug.* 26 (Übers. Bringmann/Wiegandt): *Omnium provinciarum populi Romani quibus finitimae fuerunt gentes quae non parerent imperio nostro fines auxi.*

447 Cooley 2009, 219f. Durch von Rom eingesetzte Könige und Beziehungen zu Herrschern ferner Länder. Einschätzung der in den *Res Gestae* aufgeführten militärischen Erfolge bei Ridley 2003, 192–220; Levick 2010, 234–238.

448 *R. Gest. div. Aug.* 26: *Gallias et Hispanias provincias, item Germaniam, qua includit Oceanus a Gadiibus ad ostium Albis fluminis pacavi.*

449 Zur Varusschlacht und ihren Folgen s. Martin 2008; Baltrusch/Hegewisch/Meyer/Puschner/Wendt 2012. Überblick über die verschiedenen Forschungsstandpunkte bei Ridley 2003, 196–203.

450 Die Expedition wurde nicht gut geführt, das Heer verirrte sich in der Wüste und musste sich zurückziehen (Strabo 16, 4, 22–23; Cass. Dio 53, 29, 3–8). Ridley 2003, 203–205; Cooley 2009, 225–227; Levick 2010, 238.

nehmungen, die weniger erfolgreich verliefen, in den Katalog der Welteroberung durch Augustus einreihen zu können. Am ehesten ist dies vergleichbar mit der Darstellung seiner aussenpolitischen Erfolge durch Pompeius, der mehr Abhängigkeit von Rom sehen wollte, wo diese doch zumindest fragwürdig war.⁴⁵¹

Obwohl auch hier Augustus sich selbst die Initiative und alle Siege zuschreibt, ist immerhin Tiberius als «Stiefsohn und Legat» präsent, der dem Tigranes das armenische Königreich übergibt und Pannonien unterwarf.⁴⁵² Tiberius, der tatsächlich für die augusteische Aussenpolitik eine kapitale Rolle spielte, wird also mit den militärischen Erfolgen verbunden, wodurch Augustus die Kontinuität seiner Nachfolge aufzeigt. Das Anbrechen einer neuen Ära wird durch die Idee vermittelt, dass Augustus in Vielem der Erste gewesen sei, dem das Betreffende gelungen wäre.⁴⁵³ Das Beispiel der Vorfahren hingegen erwähnt er nur ein Mal.⁴⁵⁴ Durch diese unübertroffenen Taten setzt sich Augustus gegen jedwede Konkurrenz ab. Der Schwerpunkt auf den aussenpolitischen Erfolgen ist auch deshalb gewählt worden, weil die Vergrößerung und Sicherung des Reiches als Leistungen gelten konnten, über die in der römischen Gesellschaft breite Übereinstimmung herrschte – was hinsichtlich der innenpolitischen Veränderungen sicher nicht der Fall war.

Augustus' Kurs ist ein Balanceakt zwischen der ostentativen Zurschaustellung seines Republikanertums und der Darstellung seines Lebenswerkes, der Schaffung des Prinzipates als einer Mischung von personalisierter Herrschaft und teilweise institutionalisierten Strukturen.⁴⁵⁵ Weit entfernt von einer reinen Imitation der alten Vorbilder möchte er selbst die Gesellschaft formen und ihr nachahmenswerte *exempla* staatsbürgerlichen Handelns hinterlassen.⁴⁵⁶ Augustus sah sich als Mittler zwischen den *maiores* und der Zukunft.⁴⁵⁷ Seine Mässigung und die verschiedenen Tugenden, die er durch seine Taten sichtbar werden lässt, helfen nicht nur, das Regime für die Mitbürger akzeptabel zu machen, sondern funktionieren auch als Vermittler auf der textuellen Ebene. *Virtus*, *clementia*, *iustitia* und *pietas* materialisieren sich in Form des Tugendschildes,⁴⁵⁸ sind aber auch in anderen in den *Res Gestae* beschriebenen Taten realisiert.⁴⁵⁹ Der Text ist somit natürlich nur ein Element der breiter angelegten Repräsentation «augusteischer» Werte in Dich-

451 Vgl. Plin. *nat.* 26, 95–99. Misch 1949, 72–76.

452 *R. Gest. div. Aug.* 27; 30.

453 *R. Gest. div. Aug.* 26; 30; 31; 32. Den Topos des *primus* im römisch-aristokratischen Denken analysiert Alföldy 1986, 349–364. Demnach unterscheidet sich die reklamierte Leistung nicht in ihrer historischen Qualität, sondern nur im Ausmass. Bestehende Werte werden bestätigt. Ferner Ramage 1987, 31f.; Cooley 2009, 37f. Vgl. *aetas mea* in *R. Gest. div. Aug.* 16.

454 *R. Gest. div. Aug.* 7.

455 Vgl. Ridley 2003, 133f.

456 *R. Gest. div. Aug.* 8.

457 Heuss 1975, 82.

458 *R. Gest. div. Aug.* 34. Galinsky 1996, 80–90 zu den Tugenden.

459 S. Ramage 1987, 74–100; Lewis 1993, 687.

tung und Kunst und unterhält mit den anderen Ausdrucksformen zahlreiche Parallelen.⁴⁶⁰ Essentiell drücken die Tugenden die Selbstkontrolle und Integrität des Prinzeps aus, die ihn nicht die Diktatur annehmen und die Fussstapfen Sullas und Caesars vermeiden liessen. Dies wiederum ist ein urrömisches Konzept männlichen Oberschichtenverhaltens.⁴⁶¹

Augustus' Mitbürger sind im Tatenbericht als *senatus* und *populus* präsent. Sie verleihen ihm Ämter und Ehren und zusammen mit den Rittern rufen sie ihn im *consensus universorum* zum *pater patriae* aus.⁴⁶² Dies bedeutet, dass Augustus die traditionellen Träger politischen Handelns respektiert und sie nach dem von den *Res Gestae* vermittelten Bild frei handeln.⁴⁶³ Der Text nennt namentlich nur Mitglieder der kaiserlichen Familie:⁴⁶⁴ Agrippa⁴⁶⁵, Tiberius⁴⁶⁶, Gaius⁴⁶⁷, Lucius⁴⁶⁸ und Marcellus⁴⁶⁹, also nur Verwandte, die für die Karriere des Prinzeps eine wichtige Stütze waren bzw. als Nachfolger galten. Sie verfügen über kein eigenständiges Profil, sondern werden alle in den Dienst des Prinzeps gestellt, ausser Agrippa, der bei zwei Gelegenheiten als Augustus in seiner Position ebenbürtig auftritt.⁴⁷⁰ Die dynastische Nachfolge wird nie explizit ausgesprochen oder Vorstellungen von der konkreten Zukunft geussert – Augustus verharret ganz im Moment des eigenen Leistungsgipfels. Frauen fehlen gemäss dem römischen Verständnis politischer Rechte und Aktivität ganz. Dafür schmückt sich Augustus gerne mit den Namen der Könige, von denen er Geiseln geschickt bekam oder die er als regionale Herrscher eingesetzt hatte.⁴⁷¹ Damit scheint er aus seiner neuartigen Position heraus sogar über Monarchen verfügen zu können. Die übermenschliche Ebene, die Götter, sind präsent, jedoch immer nur durch Nennung des jeweiligen Kultes oder Tempels. Augustus werden religiöse Ehren zuteil, die ihn als besonders in der Gunst der Götter stehend auszeichnen.⁴⁷² Er selbst betont seine *pietas* gegenüber den Göttern, er stiftet zahlreiche Tempel, schmückt sie und bringt Opfer aus

460 Z. B. mit der *Aeneis*. S. Syme 1939, 459–475; 517–524; Galinsky 1996, 88f.

461 Kaster 2005, 134–148 zur *integritas*, die persönlichkeitsbezogene und soziale Qualitäten vereint und als Verhaltensdisposition Status generiert. Die Bindung an das Gemeinwesen und das Engagement für die Bürgerschaft stehen im Zentrum dieses Ideals.

462 *R. Gest. div. Aug.* 35.

463 Cooley 2009, 39.

464 Ausser den Konsuln, die aber nur zur Datierung der Jahre dienen. Ramage 1987, 26–28.

465 *R. Gest. div. Aug.* 8; 22.

466 *R. Gest. div. Aug.* 8; 27; 30.

467 *R. Gest. div. Aug.* 14; 27.

468 *R. Gest. div. Aug.* 14.

469 *R. Gest. div. Aug.* 21.

470 Als *ensor* und Mitorganisator der Säkularspiele: *R. Gest. div. Aug.* 8; 22. Cooley 2009, 37.

471 *R. Gest. div. Aug.* 32–33.

472 *R. Gest. div. Aug.* 9–12; 19–21; 24. Ridley 2003, 71.

seiner Beute dar.⁴⁷³ So verbleibt er trotz seiner herausragenden Stellung der Rolle verhaftet, die den Menschen gebührt.⁴⁷⁴

Vor allem würde der Leser aus dem Text aber gerne erfahren, wie Augustus selbst sein Herrschaftssystem bezeichnete. Die Kapitel 34 und 35, welche die Klimax des Tatenberichts bilden, sind der Ort, wo man eine solche Botschaft erwartet hätte. Der Text entzieht sich jedoch einer Klassifizierung, indem er zwar die verschiedenen, den Ämtern entliehenen Kompetenzen aufzählt, jedoch keine staatsrechtliche Definition der augusteischen Ordnung vornimmt. Der berühmte *auctoritas – potestas*-Satz in Kapitel 34 wurde dahingehend gedeutet, dass er Augustus' Verständnis des geschaffenen Systems ausdrücke.⁴⁷⁵ Im Einklang mit der erzählenden und thematischen Anlage des Textes geht es jedoch nicht darum, eine verfassungsrechtliche Erklärung abzugeben, sondern die eigenen Taten in ihrer Bedeutung für das Gemeinwesen zu verorten und sowohl die narrativen als auch die thematischen Teile zu einem überzeugenden Ende zu führen. Den erzählenden Schlusskapiteln gelingt es, durch ein hohes Mass an Abstraktion die Darstellung des Prinzeips Augustus mit einem Bild enden zu lassen, das auch den thematischen Teilen Rechnung trägt. Erbrachte *res gestae* und verliehene Ehren, das stete politische Wechselspiel, das Octavian nach und nach in eine Position beförderte, die irreversibel war, finden ihren höchsten Ausdruck in der Beendigung der Bürgerkriege und der Rückgabe der *res publica*, für die Octavian den Ehrentitel *Augustus* erhält und zum *pater patriae* wird.⁴⁷⁶ Das Lebensnarrativ des Prinzeips, das zur Quelle des Glücks und der Prosperität für die Römer wird, findet somit seine letzte Form: Nach langen kriegerischen Auseinandersetzungen mit Gegnern und dem Kampf gegen die Unfreiheit ist nun ein Zustand eingeleitet, in dem der Erste im Staat und das römische Volk in harmonischem Einklang und in Frieden verbunden sind.⁴⁷⁷ Somit schliesst das Endstück an das im 1. Kapitel verkündete Hauptthema der Aktionen zwischen Caesars Tod und der Rückgabe der *res publica* des Augustus an, die Befreiung des Gemeinwesens aus den Fängen von Männern, die es zum Spielball ihrer persönlichen Machtgelüste machten.⁴⁷⁸ Demgegenüber betont Augustus, dass er seine Stellung und seine Ehren von Senat und Volk empfangen habe, dass ein Gleichgewicht bestünde zwischen seinen Leistungen und

473 *R. Gest. div. Aug.* 4; 19–21; 24.

474 Die Frage, wie sich die *Res Gestae* zur Vergöttlichung des Augustus verhalten, wird in Kap. III.3.5 zu den Zielen des Textes näher besprochen.

475 *R. Gest. div. Aug.* 34: *Post id tempus auctoritate omnibus praestiti, potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt.*

476 *R. Gest. div. Aug.* 34–35.

477 Ramage 1987, 66–72 erinnert daran, dass Augustus die in *R. Gest. div. Aug.* 1 genannte und republikanisch konnotierte *libertas* in mehrfacher Hinsicht wiederhergestellt hat: innenpolitisch durch die Rückgabe der *res publica* und aussenpolitisch durch die Befreiung von der Bedrohung durch barbarische Völker.

478 Heuss 1975, 90.

der ihm zukommenden Position.⁴⁷⁹ Damit spricht er die aristokratische Leistungsethik an, die den grössten Taten die höchsten Ehren beimass. Er bestätigt damit die aristokratischen Werte und die republikanischen Formen.

Der erste Satz des Kapitels 34 fasst in knapper und prägnanter Weise zusammen, was Augustus als Grundlage der bestehenden Ordnung voraussetzt. Die Interpretation der Aussage war abhängig vom sprachlichen Verständnis lange umstritten.⁴⁸⁰ Dies zeigt, dass die Bausteine, mit denen Augustus operiert (der *consensus*, die Vollmachten), relativ willkürlich für alle seine Aktionen einsetzbar sind. *Exstinxeram* markiert die Vorzeitigkeit und deutet darauf, dass Augustus nicht nur der Sieger von Actium war, sondern das Ende aller Bürgerkriege der letzten Jahrzehnte eingeleitet und jeglichen Anlass zu Bürgerkriegen im Allgemeinen getilgt hat. Er brüstet sich nicht mit der Rückgabe der Republik, wie sie aus den Verfügungen des Januar 27 v. Chr. hervorging, sondern bezieht die Restitution der *res publica* auf alle Massnahmen zwischen 28 und 27 v. Chr., welche die triumvirale Gewalt auflösten und die vom Triumvirat verfügten Gesetze rückgängig machten.⁴⁸¹ Es ist also nicht die Rückkehr zur Republik gemeint, sondern die Wiederherstellung einer verfassungsgemässen Regierung.⁴⁸²

Der so viel diskutierte *auctoritas – potestas*-Satz wurde mangels griffiger Aussagen zum Inbegriff der augusteischen Selbstsicht auf die Herrschaft.⁴⁸³ Dabei geht es Augustus hauptsächlich darum, seine Stellung nach 28/27 v. Chr. zu charakterisieren und aufzuzeigen, dass er keine unregelmässigen oder ungesetzlichen Kompetenzen mehr innehatte.⁴⁸⁴ Deshalb sollte die Aussage in ihrer Bedeutung nicht

479 Zynisch könnte man die Botschaft so fassen: «Ihr seid verantwortlich dafür, dass ich so hoch aufgestiegen bin». Augustus distanziert sich somit von Rechtsbrüchen, wie sie einem Tyrannen anstünden.

480 Vor dem Erscheinen des Fragments aus Antiochia, das den Passus *potens rerum omnium* belegte, wurde meist *potitus* gelesen: Durch die Vollmachten, die er im Einverständnis aller besass, habe er die Bürgerkriege beendet (so noch Heuss 1975, 91). Vgl. Ridley 2003, 139–141; Scheid 2007, 82–86 für einen Überblick über die älteren Forschungsmeinungen. Für *potens* argumentierte als Erster Krömer, 1978. In der Tat ist die zentrale Frage, ob das Partizip *potens* kausal, temporal oder konzessiv gedeutet werden muss. Augustus scheint sagen zu wollen, dass er, nachdem er die Bürgerkriege beendet habe, im Besitz aller Vollmachten die *res publica* (dennoch) zurückgegeben habe (Cooley 2009, 256). Nimmt man eine konzessive Färbung der Aussage an, wird das Überraschende, das Charakteristische der Tat erkennbar: Da Augustus kein Tyrann ist, nimmt er Einschnitte seiner eigenen Position in Kauf und gibt die Rechte freiwillig ab. Gemessen an den Verhaltensweisen und Gewohnheiten der römischen Oberschicht darf dies tatsächlich als ungewöhnlich gelten.

481 Scheid 2007, 86–88; Cooley 2009, 258–260.

482 Scheid 2007, 89.

483 Forschungsüberblick und Diskussion des Satzes bei Hohl 1947, 105f.; Heuss 1975, 94f.; Diesner 1985, 39f.; Ramage 1987, 41–48; Ridley 2003, 222–227; Scheid 2007, 91f.; Levick 2010, 233f.

484 Die von Augustus aufgeführten «Kollegen» in den Ämtern – eine Aussage, die immer wieder auf ihre Richtigkeit überprüft wird – inspiziert Ridley 2003, 223f. Hohl 1947, 112f. stellt die These auf, dass Augustus den Satz schon in den 20er Jahren in *De vita sua* formuliert habe und ihn in den *Res Gestae* nur wiederverwendete (ab 28 v. Chr. erlaubte Augustus Kollegen im Konsulat). Dies

überschätzt werden.⁴⁸⁵ Die *actoritas* bezeichnet die neue, spezifisch augusteische Form der Herrschaft: Im positiven Unterschied zum *magistratus*, dessen *potestas* sein Handlungsfeld klar umzingelt, zielt das Konzept der *actoritas* auf «a higher kind of moral leadership»⁴⁸⁶, was in den *Res Gestae* exemplifiziert wird. Abseits der *actoritas* als Näherungswert augusteischer Herrschaft achtet Augustus auf die Kennzeichnung als personalisierte Form des Einflusses im Gemeinwesen, die Bezeichnung einer institutionalisierten Herrschaft vermeidet er tunlichst. Immer handelt er *me principe*⁴⁸⁷. Der Ehrentitel des *pater patriae* kann dieser Verfahrensweise zugerechnet werden. Im Text präsentiert Augustus die Verleihung des *pater patriae*-Titels 2 v. Chr. als den Höhepunkt seiner Karriere.⁴⁸⁸ Diese gibt Anlass, die Eintracht zwischen Prinzeps und den Römern offensichtlich werden zu lassen. Senatoren, Ritter und *populus Romanus* werden hier abschliessend aufgeführt als Initianten – im Unterschied zu den Schilderungen der übrigen Verleihungen von Ehren. Cicero sah den *pater patriae*-Titel ebenfalls als Glanzstück seiner Karriere an und war nicht verlegen, dessen Bedeutung im Rahmen der narrativen Ausschmückung des *commitment script* zu nutzen. Demgegenüber muss Augustus nicht allzu viel erklären. Eine mehrheitlich auflistende Darstellung seiner Leistungen und eine knappe chronologische Einbettung dieser genügen, um den *pater patriae*-Titel zu fundieren und zu rechtfertigen. Dies ist in der Tat mit einer aussergewöhnlichen Fülle an *actoritas* zu erklären, die ausserhalb des Textes bereits existierte und diesen präfigurierte. Im Konzept des Vaters des Vaterlandes treffen traditionelle Vorstellungen patriarchalischer Gewalt und jener zukunftsweisende Aspekt des euergetischen Patronats über das römische Volk zusammen, unter dessen Zeichen sich die spätere römische Monarchie stellen wird.

ist jedoch höchst spekulativ, wobei es fraglich ist, ob der frühe Text überhaupt solche abstrakten staatsrechtlichen Erwägungen beinhaltete. Der *actoritas* – *potestas*-Satz drückt viel eher eine retrospektive Fassung des politischen Zustandes aus, den Augustus gewissenhaft pflegte, nämlich der bewussten begrifflichen und staatsrechtlichen Indetermination seiner Stellung. Augustus lag eine chronologisch exakte Berichterstattung über seine verfassungsmässige Stellung in den *Res Gestae* fern. S. ferner Ramage 1987, 38–54; Ridley 2003, 222–227; Levick 2010, 233f.

- 485 Ähnlich Heuss 1975, 94f. Diesner 1985, 39f. hält die *actoritas* nur für einen Hilfsbegriff zur Verschleierung der tatsächlichen Stellung, um die Gefühle der Mitbürger zu schonen oder aus der Schwierigkeit heraus, das von Augustus nach und nach ausgebaute System in Worte zu fassen.
- 486 Galinsky 1996, 12. Zum Begriff der *actoritas* eingehend: Galinsky 1996, 10–41 sowie Timpe 2011, 150. Scheid 2007, 91: «elle [die *actoritas*] est la résultante de la situation institutionnelle, politique et sociale du Prince.»
- 487 *R. Gest. div. Aug.* 13; 30; 32. Der Titel *princeps* wird nicht chronologisch im Jahr 28 v. Chr. verortet, er wird in der Tendenz generalisiert und in Verbindung mit den Massnahmen des Augustus oder seinen Taten genannt. *Me principe* erscheint jeweils mit zeitlicher Bedeutung, als Abgrenzung einer augusteischen Zeit. Die neue Rolle des *imperium* für Augustus' Stellung betont Ramage 1987, 54–58, doch muss einschränkend gesagt werden, dass es in den *Res Gestae* lediglich in Verbindung mit den militärischen Errungenschaften auftaucht und vom Autor nicht akzentuiert wird.
- 488 Auch Suet. *Aug.* 58 bestätigt die Bedeutung, die Augustus dem Titel zuschrieb. Ramage 1987, 104–110; Simon 1993, 145–147.

Als Klimax setzt der Tatenbericht nicht den Tod – genauso wie er mit dem Kampf gegen Antonius beginnt statt mit der Geburt – sondern den *pater patriae*-Titel. Es ist also dieser *status quo*, den Augustus verewigen will. Er hat eine chronologische Auswahl getroffen, welche die «retrospective teleology»⁴⁸⁹ begünstigt, die er realisiert sehen will: Vom 19-jährigen Erben und *privatus* ist er zum *pater patriae* geworden, dessen *auctoritas* alle überstrahlt. Den *Res Gestae* liegt somit ein personenbezogenes Entwicklungsschema zugrunde, das den inschriftlichen Text als *life writing* ausweist.

3.5 Stil, Ziele und Adressaten

Der Stil des lateinischen Textes der *Res Gestae* kam bereits unweigerlich zur Sprache. Obwohl sich der Text in Schlichtheit und Klarheit hüllt, sind die Formulierungen oft von gesuchter Abstraktion. Sprachlich bewegt sich der Text auf der Ebene der gewöhnlichen Ökonomie epigraphischer Texte. Es überwiegen Partizipialkonstruktionen und ein spärlicher Umgang mit Adjektiven;⁴⁹⁰ Gräzismen werden gemieden.⁴⁹¹ Der durchgehende Gebrauch der 1. Person Singular wird durch Satzkonstruktionen ausgeglichen, in denen andere handeln (Ehren und Ämter verleihen) und Augustus das Objekt ist.⁴⁹²

Augustus hatte sicher nicht nur ein bestimmtes Ziel im Sinn,⁴⁹³ als er sich entschied, in die Dokumentensammlung seines Testaments auch einen Tatenbericht einzuschließen, der nach seinem Tod vor seinem Mausoleum aufgestellt werden sollte. Die Lesung des Textes im Senat muss auch im Zusammenhang mit der Herrschaftsübergabe an Tiberius gesehen werden. Die Einsetzung eines dynastischen Nachfolgers und die Übertragung aller nominellen und faktischen Macht war ein *Novum*. Tacitus überliefert die Unsicherheit, die mit dem ersten julisch-claudischen Herrscherwechsel verbunden war.⁴⁹⁴ Insofern war die Lesung des Testaments und der anderen Dokumente vor den Senatoren ein performativer Akt, der die Zuhörer an den Verstorbenen und dessen Verfügungen band. Die *Res Gestae* ihrerseits bezeugten die Vorbildlichkeit und die guten Taten des Augustus und betonten, was sein Prinzipat der *res publica* alles Gutes gebracht hatte. Aus ihnen

489 Brockmeier 2001, passim. Ferner Slater 2008, 270.

490 Zum Stil des lateinischen Textes s. Cooley 2009, 22–25.

491 Bspw. *navalis proeli spectaculum* statt *ναυμαχία* in *R. Gest. div. Aug.* 23.

492 Ramage 1987, 21.

493 Bosworth 1999, 1; Cooley 2009, 41.

494 *Tac. ann.* 1, 5–7: die Frage nach dem ebenfalls von Augustus adoptierten Agrippa Postumus, des Sohnes Agrippas und Iulias, dessen Ermordung kurz nach dem Ableben des Prinzipats, die Rolle der Livia beim Herrscherwechsel, Germanicus als möglicher Rivale des Tiberius. Ferner die schwierige Kommunikation zwischen Tiberius und dem Senat in den ersten Senatssitzungen und seine hartnäckige *recusatio* (*Tac. ann.* 1, 8. 11–13).

ging klar hervor, dass der Senat und das römische Volk die Herrschaft des Augustus gestützt, gefördert und gewünscht hatten. Somit war der Tatenbericht Träger einer Bejahung des Prinzipates und des augusteischen Gedankens, die nicht nur den Rückblick betraf, sondern auch eine Empfehlung und Hoffnung barg, es möge ähnlich friedlich, harmonisch und ruhmreich weitergehen.

Wie in anderen römischen Texten steht das Ethos der Person in den *Res Gestae* im Mittelpunkt: das entschiedene, aber nicht rücksichtslose Handeln des Octavian-Augustus, der Respekt vor dem Senat, seine Freigiebigkeit, in erster Linie die Verpflichtung gegenüber dem Allgemeinwohl, das Fehlen von Machtgier und Egoismus. Doch Texte des *life writing* dienen nicht nur der Hervorhebung der eigenen Person, sondern massgeblich der Affirmation der Harmonie zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und den politischen Institutionen.⁴⁹⁵ Dies ist durch die Tradition der römischen Republik begründet, da persönlicher Ruhm immer mit dem Erfolg und dem Wohlergehen des römischen Volkes verbunden sein musste. Die *Res Gestae* in ihrer inschriftlichen Form waren allerdings ausschliesslich für die Nachwelt gedacht, ihr Fortbestehen sollte durch den Konnex mit dem Mausoleum gesichert werden.

Eine These, die vorgebracht wurde, besagt, dass Augustus in den *Res Gestae* das Konzept des Prinzipates habe weitergeben wollen.⁴⁹⁶ In der Tat verfügte Augustus nur über wenige Möglichkeiten, die von ihm geschaffene Ordnung festzuschreiben und ihr Fortbestehen zu sichern. Auf eine solche Funktion könnte neben der umfassenden Beschreibung der politischen Eckpfeiler des Prinzipates und der persönlichen Ausfüllung der Position durch Augustus die Überlieferung des Tatenberichts im Bündel der Testamentsbestandteile sprechen. Dem eigentlichen Testament beigegeben waren auch die *rationes imperii*, eine Übersicht über die Finanzen und Ressourcen des Reiches.⁴⁹⁷ Vom Gesichtspunkt des *life writing* her ist die Annahme sicher naheliegender, Augustus habe ein *exemplum* hinterlassen wollen, also ein Vorbild individueller Tugend und Lebensführung, das durch hermeneutische Prozesse historischer Verankerung allgemeine Gültigkeit erlangt.⁴⁹⁸ Wenn der Prinzeps diese Tradition auch aufnimmt, haftet der spezifischen Form und der örtlichen Platzierung des Tatenberichts doch eine allgemeinere Aussage an, die darauf zielt, die persönliche Ebene – Augustus' Leistungen, seinen Charakter und sein Charisma – mit der des Staates zu verknüpfen, die also genau diejenige Strategie umschreibt, die als das Kernelement des politischen Ge-

495 Vgl. Ramage 1987, 112; Eck 2016, 30.

496 Ramage 1987, 113; Scheid 2007, Lf.; Scheid 2016, 48. Laut Ramage 1987, 115f. beinhalteten die *Res Gestae* Ratschläge für Tiberius, aber für eine solch spezifische Adresse war die öffentliche Inschrift sicher nicht der richtige Ort.

497 Für die Fragmente s. Bringmann/Wiegandt 2008, 224f.

498 Vgl. *R. Gest. div. Aug.* 8.

nus des Augustus gelten darf: die Schaffung einer persönlichen Herrschaft, die sich später in institutionalisierte Formen umwandeln lässt.

Nachdem der Tatenbericht nach dem Tod des Augustus im Senat verlesen worden war, wurden nach wenigen Tagen die göttliche Verehrung des Verstorbenen und der Bau eines Tempels beschlossen.⁴⁹⁹ Alle drei Fundstätten der Kopien der *Res Gestae* in Galatien stehen im Zusammenhang mit dem Kaiserkult.⁵⁰⁰ Dies wirft die Frage auf, inwiefern die Aufstellung der Taten Illustration oder Bestätigung der übermenschlichen Natur des ersten Prinzepts gewesen sein könnte. Wilamowitz glaubte damals, dass die *Res Gestae* explizit zu dem Zweck geschrieben wurden, Augustus' Göttlichkeit zu beweisen.⁵⁰¹ Mommsen widersprach dem: «*Res Gestae* kommen nur dem Menschen zu, nicht dem Gott.»⁵⁰² Die Tradition der *Res Gestae*- und *De vita sua*-Schriften bestätigt dies: Die Taten, mit denen sich die Autoren brüsteten, wiesen immer einen engen Bezug zu den Realien der römischen Politik und des aristokratischen Ethos auf. Freilich bot die inneraristokratische Konkurrenzsituation einen steten Ansporn, die anderen zu übertreffen. In der zunehmenden Machtlosigkeit der Senatorenschaft gegenüber unvermeidlichen Veränderungen griff schon Cicero zu einer Episierung des *life writing*. Während die Leistungen der Heerführer immer grösser, ihre Macht immer massloser wurde, suchte die literarische Selbstdarstellung mit dieser Entwicklung durch die Erfindung neuer Formen und Wirkungsmöglichkeiten des *life writing* mitzuhalten. Die Stärke des augusteischen Textes ist jedoch, das traditionelle Raster der Berichterstattung über die eigenen Taten zur Grundlage zu nehmen und dieses nur minimal individuell anzupassen.⁵⁰³ Die Verpflichtung gegenüber der Wahrhaftigkeit und Nachvollziehbarkeit der aufgelisteten Leistungen leitete Augustus bei der Redaktion des Textes. Gerade durch die leicht unterkühlte Schilderungsweise der unnachahmlichen Taten erscheinen diese in noch präziseren Umrissen in ihrer ganzen Irreversibilität.

Ein indirekter Beweis für die eigene Göttlichkeit nach hellenistischer Manier, indem aussergewöhnliche Leistungen und Wohltaten quasi die Qualifikation für die Apotheose nach dem Tod erbringen sollten, könnte sich eher in den *Res Gestae* finden als die Selbstzuschreibung einer göttlichen Natur des Augustus

499 Tac. *ann.* 1, 10, 8; Cass. Dio 56, 46, 1–3.

500 S. Cooley 2009, 6–18.

501 Wilamowitz-Moellendorf 1886, 623–627.

502 Mommsen 1906, 254f. Für ihn besteht das Erfolgsrezept des Augustus gerade aus der Selbstzügelung und aus dem, «worin die Geschicklichkeit der Genialität überlegen ist, [aus] der Fähigkeit die Grenzen des eigenen Könnens und Strebens zu erkennen und einzuhalten und sich eben nicht für einen Gott auf Erden zu erachten» (ebd.).

503 Die grösste Modifikation ist neben der Art der Veröffentlichung das oben beschriebene komplexe Kompositionsprinzip des Textes, das grosse Auswirkungen auf die Rezeption des Inhaltes durch den Leser hat.

zu Lebzeiten.⁵⁰⁴ Diese Idee konkret für Augustus' Text nachzuweisen, scheiterte jedoch.⁵⁰⁵ Die Zuweisung von Göttlichkeit wurde vom ersten Prinzeips als ausserhalb seiner Person liegend verstanden, deshalb liefert der Tatenbericht keinerlei Hinweise auf die Eignung zur Divinisierung. Die Zeitgenossen haben die *Res Gestae* wohl als Beleg göttlicher Natur verstanden bzw. verstehen wollen und dem Text nachträglich durch Zuweisung in den Kontext des Kaiserkults eine eindeutige Bedeutung verliehen.

Welches Publikum hatte Augustus im Sinn, als er die *Res Gestae* aufsetzte und ihre Anbringung vor dem Mausoleum erdachte? Zur Beantwortung dieser Frage hilft es, zunächst die Bedeutung des Textes in seinem Kontext zu rekapitulieren. Der Tatenbericht war als Dokument konzipiert worden, das eine potentiell unsichere Übergangszeit adressierte und helfen sollte, die Brücke zwischen der Leerstelle nach dem Dahinscheiden des Staatslenkers und der Festigung der neuen Führung zu schlagen. Die Verlesung des Textes im Senat illustriert dieses Bemühen. Die Verewigung der Taten in Bronze beim Mausoleum war gleichsam eine Projektion der Beständigkeit, Kontinuität und historischen Relevanz des politischen und gesellschaftlichen Lebenswerkes des Augustus. Mit den *Res Gestae* befasst waren zunächst nur der Senat und die hohen Beamten um Tiberius, welche die Wünsche des ersten Prinzeips umzusetzen hatten.⁵⁰⁶ Die neuere Forschung hat die Elite als primäre Zielgruppe des Textes ausgemacht⁵⁰⁷ und sich dagegen ausgesprochen, dass die *plebs* im Fokus der von Augustus angesprochenen Leserschaft gestanden habe.⁵⁰⁸ Laut Zvi Yavetz habe sich der Prinzeips entsprechend seiner Förderung der *iuventus* zu Lebzeiten an die Söhne der Senatoren und Ritter gewandt, um ih-

504 Diese These wurde vor allem von Bosworth 1999 ausgeführt. Er glaubt in der *Heiligen Schrift* des Euhemeros einen Referenztext zu erkennen, der Augustus über die lateinische Übersetzung des Ennius zugänglich gewesen sei. In dem Werk beschrieb Euhemeros, ein Höfling des makedonischen Königs Kassander, wie Zeus und die anderen mythischen Könige zuerst Menschen gewesen seien und erst nach der Vollbringung herausragender Taten von den Mitmenschen als Götter verehrt worden seien. Ferner kann man auf apotheotische Anklänge bei den augusteischen Dichtern hinweisen, bspw. die Gleichsetzung des Augustus mit Jupiter in *Ov. met.* 1, 199–205; *trist.* 2, 33–40. 215–218. S. dazu auch kurz Cooley 2009, 41.

505 Bosworth 1999 überschätzt die Bedeutung der Schrift des Euhemeros, die nur in Fragmenten vorliegt und vom Autor nicht einer grundsätzlichen Analyse unterzogen wird. Ridley 2003, 234 hebt die Dimension des Angebens hervor: Augustus war in vielen Dingen der Erste und Einzige und zögert nicht, dies zu sagen (vgl. *R. Gest. div. Aug.* 10; 12; 16; 26; 30–32). Dies muss aber nicht im Zusammenhang mit einer Anwärterchaft auf göttliche Ehren gesehen werden. Die Behauptung der Einzigartigkeit und Novität war ein Element des aristokratischen Wettbewerbs, vgl. schon die Scipioneninschriften (*CIL* I² 11; *CIL* I² 8–9).

506 Vgl. Scheid 2007, XXXIV–XXXVI.

507 Yavetz 1984, 13; 18–20; Bosworth 1999, 13; Ridley 2003, 231f.; Cooley 2009, 39f.; Kienast 2009, 174f. Die ältere Meinung, wonach die *plebs urbana* gemeint sei, vertritt z. B. noch Hohl 1947, 101.

508 Yavetz 1984, 13; Ridley 2003, 231f. Die Beschreibung der eigenen Machtposition liefert keinen Hinweis auf mögliche Adressaten, wie oft wegen der Nichterwähnung des *imperium proconsulare maius* vermutet wurde. Es geht Augustus nicht darum, dieses vor der *plebs* zu verstecken (Yavetz

nen ein *exemplum* römischer Tugend und Lebenshaltung mitzugeben.⁵⁰⁹ Indem er sich an die neue Generation gewandt habe, habe er gehofft, eine Elite aufbauen zu können, deren moralisches Verhalten ein solides Fundament der neuen Ordnung bilden würde. Diese Interpretation wird aber dem politischen Charakter der *Res Gestae* nicht gerecht.⁵¹⁰ Obwohl Sitte und Brauchtum ein Element bilden, stehen die Erläuterungen zu Ämtern, Kompetenzen und Kriegen eindeutig im Vordergrund, beziehen sich ausschliesslich auf die Person des Augustus. Diesbezüglich ist der Tatenbericht ein Kind der *Kommentarien*- und *De vita sua*-Literatur.

Dies schloss jedoch nicht aus, die Selbstdarstellung in ein auf die ganze Gesellschaft bezogenes Gesamtbild einzufügen. Das abschliessende performative In-Szene-setzen des *consensus universonum* in den Kapiteln 34–35 beschwört die Kohärenz einer Gesellschaft, die von Augustus vorsichtig in einen neuen Aggregatzustand überführt wurde. In einer rein römischen Perspektive entfalten die *Res Gestae* die Vision, dass unter Augustus' Anleitung alle Mitglieder ihren Platz in der ihnen zukommenden Rolle gefunden hatten, die ihnen ein friedliches und ehrenvolles Auskommen gewährleistete und deren Summe den Ruhm des römischen Volkes vergrösserte. Insofern sind die *Res Gestae* auch Aufforderung an die Nachkommenden, das Erreichte zu bewahren.⁵¹¹

3.6 Fazit: Die «Königin» der Inschriften als historischer Kristallisationspunkt

Das Vorhaben, die eigenen *res gestae* in einer Inschrift im öffentlichen Raum auszustellen, forderte die Beachtung gewisser Einschränkungen in der Redaktion des Textes. Augustus verfasste keine blosser *cursus honorum*-Inschrift, welche die ungeheure Zahl an Ämtern und Amtsgewalten auflistete, aber auch keine den ganzen Lebenslauf umfassende *De vita sua*-Abhandlung, die sich für die Aufstellung auf Bronzestelen nicht eignete. Die Darstellung der Karriere und bestimmter Herrschaftsprinzipien verlangte nach einer Vereinfachung und Objektivierung der darzustellenden Inhalte. Obwohl die *Res Gestae* einen narrativen, erklärenden Rahmen erhalten, wird das Narrative im Hauptteil konsequent abgebaut. Die kausalen und interpretatorischen Hinweise sind auf das Minimum reduziert, das Katalo-

1984, 10f.; Scheid 2007, LIV; Cooley 2009, 35). Vgl. auch Cotton/Yakobson 2002, bes. 198f. zur umstrittenen Frage nach der Art des *imperium* und des Datums der Verleihung.

509 Yavetz 1984, 18–20.

510 In einer Überspitzung des politischen Deutungsansatzes halten Ramage 1987, 115f. und Burian 1991, 423 Tiberius bzw. die Nachfolger des Augustus für die Rezipienten des Textes. Solch eine exklusive Lesart übersieht aber wiederum die universellere Dimension der *Res Gestae* und ihrer Anbringung am Mausoleum im Zentrum Roms sowie den Umstand, dass es Dokumente im Rahmen der Hinterlassenschaft des Augustus gab, die sich explizit an Tiberius richteten, s. Bringmann/Wiegandt 2008, 225–228.

511 Williams 1990, 274. S. auch Suet. *Aug.* 28, 2.

gische bestimmt den Stil des Textes. Augustus vermeidet jeglichen persönlichen Ton.⁵¹² Dies kommt nicht nur den Erwartungen der Rezipienten bezüglich einer Inschrift entgegen, sondern entspricht auch einer Strategie der Risikovermeidung. Dank der Ablehnung einer narrativen Ausgestaltung konnte Augustus mögliche angreifbare oder auf wenig Akzeptanz stossende Motivierungen seiner Handlungen auslassen. Dies betrifft zum Beispiel die Auseinandersetzungen mit Antonius und die damit einhergehende Spaltung der römischen Gesellschaft in zwei Lager.

Dieses Vorgehen ist sicher einer Besonderheit des Lebenslaufs des Augustus geschuldet, dem Auseinanderfallen in zwei Teile – den Aufstieg und Sieg gegen den Widersacher Antonius und das Prinzipat, d. h. die Alleinherrschaft. Während der erste Part dynamisch ist und unter der Programmatik läuft, die *res publica* vor der *dominatio* der *factio* des Antonius zu retten, ist die zweite Phase statisch. Die *Res Gestae* müssen diese Kluft wortwörtlich überbrücken. Dies versucht der Text, indem die Vorgeschichte aufgespalten wird in einerseits eine rumpfhafte narrative Rahmung, andererseits in Taten und Ehren, die in den thematisch-deskriptiven Katalog integriert werden. Dies zentriert den Text in der Jetztzeit und konstruiert eine Einheit, die für das Funktionieren der Aussage konstitutiv ist. Die Identifikation des Urhebers mit dem Wohl der *res publica* muss dabei nicht nur aus der Wertewelt der römischen Aristokratie erwachsen sein, sondern hängt auch mit der Form zusammen. Um dem eigenen Text Relevanz zu verleihen und im Bewusstsein der eigenen Historizität entspricht es einer gängigen Schreibstrategie des *life writing*, die Wechselwirkungen mit den Ereignissen der Zeit und den eigenen Einfluss auf die Epoche darzustellen. Augustus konnte sich in den *Res Gestae* offiziell als ‚Dreh- und Angelpunkt‘ der Zeit in Szene setzen, weil seine tatsächliche Position im Gemeinwesen dem Dargestellten entsprach. Cicero versuchte in seiner Ausdeutung der Catilinarischen Verschwörung und seiner Rückkehr aus dem Exil Ähnliches, musste aber scheitern, denn das Stratum der senatorischen *peers* war noch dichter gestrickt, der Ruf nach Gleichheit und einer Gleichheit der Voraussetzungen noch lauter gegenüber dem monopolisierenden Führungsanspruch des *homo novus*.

Die *Res Gestae* sprechen über Augustus, weisen aber eine stringente Entsubjektivierung auf: Die Inhalte werden ohne persönliche, emotionale Färbung berichtet – eine Ausnahme bildet der Verlust der Enkel Gaius und Lucius.⁵¹³ Zudem unterstreicht der ostentative Verzicht auf göttliche Attribute die augusteische Mässigung und den Republikanismus. Diese Strategie steht in einem gewissen Gegensatz zu der maximierten Sendungskraft, wie sie durch die Art der Veröffentlichung und den offiziösen Charakter des Textes beabsichtigt ist. Durch das Zusammenwirken all dieser Gestaltungsprinzipien verströmt die Inschrift die Einzigartigkeit der Person und die Monumentalität der Leistungen nur allzu deutlich,

512 Misch 1949, 290: «Alles ist Nerv, sicherer bewusster Wille, klarer männlicher Verstand.»

513 *R. Gest. div. Aug. 14: filios meos, quos iuvenes mihi eripuit fortuna, Gaium et Lucium Caesares [...].*

hält sich jedoch in der Artikulation der einzelnen Taten an traditionelle Vorbilder, sowohl epigraphische, als auch jene des *life writing*. Das Geschick des Augustus, seine Taten als unwiderlegbar und unübertreffbar, seine faktisch monarchische Herrschaft als akzeptabel erscheinen zu lassen, bildet sich bis in die interne Struktur der *Res Gestae* ab.

Bleicken erkannte richtig, dass viele der kulturellen Massnahmen des Augustus auf eine Formung der «Mentalität» der Mitbürger zielen.⁵¹⁴ Dabei ist sein Gebaren nicht repressiv, sondern er wirbt um Akzeptanz, indem die Vorteile der neuen Ordnung aufgezeigt werden. Die Selbstdarstellung politischer Akteure, die schon früher öffentliche (Inschriften, Elogien, Reden, Grabinschriften) und weniger öffentliche Formen kannte (*commentarii* und *De vita sua*-Schriften), nimmt sich nun mehr Raum, sowohl was die materielle, örtliche Realisierung betrifft, als auch auf der Ebene der inhaltlichen Aussage. In Texten des *life writing* auf urrömische Werte zu rekurrieren (*pax* und *libertas*, jeweils im weiten römischen Verständnis) war dabei nichts Neues. Cicero übte sich ebenfalls darin, indem er in seinen Reden Ich-Narrative mit Appellen zur Wahrung der römischen Werte verband. Die programmatische Verbreitung dieses Gedankenguts in zahlreichen Medien und die beinahe Inexistenz von Konkurrenzdarstellungen⁵¹⁵ waren jedoch etwas Neuartiges. Die *Res Gestae* verbreiteten eine Botschaft, die klar auf die Gegenwart zielte, auf den erreichten status quo, der allen römischen Bürgern zugutekam: «Die Gegenwart überlagerte die Vergangenheit und erschwerte die Erinnerung daran, wie es wirklich einmal gewesen war.»⁵¹⁶ Die Darstellung des Vergangenen, eingeschrumpft auf die Grundzüge der Entwicklungen, deren Bedeutung anachronistisch in die Gegenwart projiziert wurde, nahm nunmehr einen marginalen Raum ein. Es ging nicht mehr darum, ein Ereignis zu rechtfertigen oder Bericht zu erstatten. Textuelle Strategien und die Materialität des Tatenberichts unterstrichen die repräsentative Dimension. Die reine Existenz des monumentalen Grabmals, mit dem die *Res Gestae* in einem ständigen Dialog standen, verdeutlichte den Weiterbestand des augusteischen Systems. Viel mehr noch als republikanische Schriften des *life writing*, die nur eine begrenzte Leserschaft hatten und immer konkurrierenden Erzählungen ausgesetzt waren, sollte der augusteische Lebensbericht die einzige Version der Sicht auf die Geschichte darstellen.⁵¹⁷ Die *Res Gestae* waren nichts weniger als der historische Kristallisationspunkt,⁵¹⁸ in dem sich die neue, von Augustus heraufbeschworene Ära manifestierte.

514 Bleicken 2010, 509–512; ferner 532–540.

515 S. auch oben S. 269f. zum ambivalenten Stand der antiaugusteischen Geschichtsschreibung.

516 Bleicken 2010, 511.

517 Vgl. Ridley 2003, 240.

518 Vgl. die in der *Aeneis* und anderen Medien vermittelte Sicht des Augustus als Anfangs- und Zielpunkt der Geschichte, dazu Cairns 1989, 60–62; Suerbaum 1999, 343f.; Schmid 2005, 255f. Im Vergleich zur Verankerung der Person des Augustus im Mythos in literarischen Werken und bildlichen Medien kommen die *Res Gestae* ganz ohne diese Dimension aus. Sie ziehen als Bestätigung der *auctoritas*

Schon *De vita sua* hatte eindrücklich das Erreichen von Frieden dokumentiert, wenn auch mehr mit einem Fokus auf den Weg dorthin.⁵¹⁹ Die Differenz zwischen den beiden Werken⁵²⁰ – einer traditionellen Schrift des *life writing*, am ehesten zu vergleichen mit derjenigen Sullas, und der Erfindung einer bisher ungesehenen Verbindung von aristokratischem epigraphischem Habitus, Memorialkultur und einer individualisierten Form der Zeugnislegung – lag in den langen Jahren der Festigung der augusteischen Herrschaft zwischen 25 v. Chr. und 14 n. Chr. durch politische, militärische und kulturelle Massnahmen. Das Persönliche, Familiäre und jedwede Zurückführung auf die caesarische Macht fallen im Tatenbericht weg.⁵²¹ Das augusteische Lebenswerk kann nun für sich selbst sprechen. In Bezug auf das Publikum spricht die Schrift der 20er Jahre die Zeitgenossen an, insbesondere jene, die in die noch nicht lange zurückliegenden Bürgerkriege involviert waren und noch mit dem neuen *princeps senatus* haderten. Der Tatenbericht hingegen ist auf eine Verlängerung des augusteischen Systems hin ausgerichtet, richtet sich zugleich an Zeitgenossen und nachfolgende Generationen.⁵²² Von einer Fortsetzung des ersten Werkes kann man kaum sprechen.⁵²³ Viel eher ist der disruptive Charakter der *Res Gestae* zu betonen, der sich exemplarisch an der Struktur des Textes festmachen lässt. Die komplexe Verschränkung von narrativen und deskriptiven Teilen und der Bruch mit der traditionellen chronologischen Vorgehensweise unterstreichen den veränderten Status dieser öffentlichen Inschrift. Während *De vita sua* noch mit Wunderzeichen hantierte, die in gewisser Weise einen Platz im republikanischen *life writing* hatten (Sulla), verzichtet Augustus ostentativ auf eine transzendente Herleitung politischer Macht.⁵²⁴

Augustus schuf mit den *Res Gestae* ein eigenes Konzept, das sein *life writing* in Einklang mit seiner Stellung und seiner Programmatik als Prinzeps erhöhte und abschloss. Dabei nahm er literarische Traditionen auf (*Cursus-Inschriften, commentarii*) und behielt auf der textlichen Ebene eine gewisse Bescheidenheit bei.

des Augustus allein die realen politischen Taten heran. Während der Prinzeps nicht zögert, sich von anderen eine übermenschliche Natur zuschreiben zu lassen, vermeidet er dies konsequent in der Selbstzuschreibung im Tatenbericht. Dies entspricht generell seinem Vorgehen während seines ganzen Lebens. Daneben birgt sicher auch das Sprechen über die eigenen Leistungen an sich eine gewisse konventionelle Begrenzung. In den stilistisch einfach gehaltenen *commentarii* mag eine narrative Strukturierung des Lebensgangs durch Träume und Wunderzeichen erlaubt sein, doch ist die einzige Bezugsebene immer diejenige der realen Person und ihres tatsächlich existierenden Umfelds. Cicero verstößt wie wir gesehen haben gegen diese Konvention und versucht sich an einer Verbindung von realer Ebene und episch-mythischer Überhöhung.

519 S. oben Kap. III.2.7.

520 Einen Vergleich stellen an Blumenthal 1913–1914, 99–103; Hahn 1957, 72; 76f.; Levick 2010, 220.

521 Schmitthener 1973, 12.

522 Cooley 2009, 38f.

523 Dies vermutet Dobesch 1978, 173 n. 251.

524 Vgl. Schmid 2005, 252–254 zur Indetermination der augusteischen Herrschaft und dem Verhältnis von republikanischen und monarchischen Zügen.

Während die früheren *commentarii* und *De vita sua*-Schriften meist nur einem begrenzten Publikum bekannt wurden, erhöhte Augustus die Sendungskraft seiner *life story* und deren Lebenszeit. Die Abfassung der *Res Gestae* vor seinem Tod und die Gewissheit eines vollbrachten ›Lebenswerkes‹, dem mit der Darstellung *Kohärenz* verliehen wurde, erlaubten Augustus eine Aktualisierung der *life story*: Der Sieg in den Bürgerkriegen rückte textuell in den Hintergrund, diente nur als Fundament der vorrangigen Stellung des Augustus. In den Vordergrund stellt er die Wiederherstellung der *res publica*, den Verzicht auf die Diktatur und andere Insignien der Alleinherrschaft, die Akzeptanz des römischen Volkes (aller Stände) und die Herstellung von andauerndem Frieden – Ereignisse, die freilich einen impliziten Bezug zur Phase der Bürgerkriege aufwiesen. Der Widerspruch zwischen republikanischer Restitution und der Begründung einer monarchischen Ordnung wird nicht thematisiert, er erscheint unlösbar in das Geflecht der vergangenen Geschehnisse und des aktuellen Zustands verwoben – wie der *auctoritas – potestas*-Satz des Augustus aufs deutlichste vor Augen führt.

Der augusteische Widerspruch sollte sich im Prinzipat als langlebiges Konstrukt erweisen. Freilich blieb die Form, die Augustus zur Ausschöpfung des repräsentativen Potentials seines Lebenslaufes gefunden hatte, eine singuläre, personalisierte Lösung. Das alles dominierende und kausal verknüpfende Narrativ der Beendigung der Bürgerkriege fehlte den julio-claudischen Nachfolgern, so entbehrte das Paradox seiner historischen Herleitung und stand quasi nackt im Raum, was unter Tiberius im politischen Alltag zu grossen Problemen führen sollte. In Bezug auf das *life writing* bedeutete dies, dass die Principes wieder zur traditionellen Form *De vita sua* zurückkehrten bzw. diese unter den geänderten Voraussetzungen ihren Vorstellungen und den Bedürfnissen der zeitgenössischen Leser anpassten. Zur besseren Einordnung des *life writing* des Augustus soll ein kurzer Überblick über die weitere Entwicklung des kaiserlichen Schreibens über Taten in der julio-claudischen Zeit gegeben werden. Dies erlaubt, die besonderen politischen und literarischen Implikationen des *life writing* der Principes besser zu fassen.

4 Ausblick: *Life writing* der julio-claudischen Principes

Die verlorene Schrift Agrippas, des langjährigen Mitstreiters Augustus', ist das letzte Zeugnis für senatorisches (d. h. nicht kaiserliches) *life writing*.⁵²⁵ Es existieren drei (mögliche) Fragmente.⁵²⁶ Weil wir nur Hinweise bei Plinius d. Ä. und Servius haben (vermutlich kannten beide die Schrift nur über eine Zwischenquelle), ist keine grosse Verbreitung anzunehmen. Die Verfassungszeit ist unbekannt, der Umfang vermutlich geringer als die dreizehn Bücher des Augustus. Das Werk behandelte auf jeden Fall das Konsulat von 37 v. Chr. und die Ädilität Agrippas 33 v. Chr., wie aus zwei Fragmenten zu erkennen ist.⁵²⁷ Also könnte die Abhandlung in den 20er Jahren entstanden sein.⁵²⁸ Agrippa verwendete den *cursus honorum* als Gerüst der Beschreibung, auch wenn der seinige schon nicht mehr der traditionellen Ämterabfolge entsprach. Die augenscheinliche Koexistenz der zwei Werke von Agrippa und Octavian wirft die Frage auf, wie das Werk des *collega imperii*⁵²⁹, des *homo novus*, der, fähig und stets verlässlich, den Weg des Augustus begleitete und stützte wie kein zweiter, zu jenem anderen stand. Die beiden Texte teilten die gleiche Thematik, wenn auch aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Sollte Agrippas Buch jenes des Augustus konkurrenzieren oder seinen Status als Nachfolger gegen andere Prätendenten behaupten helfen?⁵³⁰ Imitierte es das Werk des grossen Vorbildes? Zumindest spricht die Herausgabe eines Rechenschaftsberichts für ein gewichti-

525 Neben Ciceros *life writing* schrieb in der ausgehenden Republik Varro ein dreibändiges Werk, das jedoch komplett verloren ist, s. dazu Scholz/Walter 2013, 167–173. Varro starb 27 v. Chr. Die *De sua vita*-Schrift des jüdischen Schriftstellers Flavius Josephus hat einen Sonderstatus und versteht sich als Zusatz zu dessen Geschichtswerk *Antiquitates Iudaicae*, s. dazu Misch 1949, 328–341. Aus der frühen Kaiserzeit ist ferner noch ein Werk Corbulos, des Feldherren Neros, über seine Militärfeldzüge im Osten, bekannt (Tac. *ann.* 15, 16, 1). Später verfiel der beim Heer sehr beliebte Corbulo in Ungunst und wurde von Nero zum Selbstmord gezwungen. Die Umstände sprechen für sich: Über militärische Macht und ein entsprechendes Selbstbewusstsein zu verfügen, also *capax imperii* zu sein, war gefährlich. Aufgrund fehlender Informationen lässt sich nicht feststellen, wie sich die *commentarii* zu Corbulos persönlicher Situation verhalten. S. Lewis 1993, 647–652; Malitz 2003b, 237. Auch sein Konkurrent C. Suetonius Paulinus verfasste einen Bericht über seine Feldzüge (Plin. *nat.* 5, 14), s. Lewis 1993, 645–647.

526 Fragment: Serv. *georg.* 2, 162 (*Agrippa in secundo vitae suae*; er verwandelte den Lukriner See während des Krieges gegen Sextus Pompeius in einen Hafen). Mögliche Fragmente: Plin. *nat.* 7, 148 (Octavian habe sich während der Schlacht bei Philippi in den Sümpfen versteckt, *ut fatentur Agrippa et Maecenas*), s. zur gleichen Stelle auch oben S. 260; Plin. *nat.* 36, 121 (Veranstaltung von Spielen und Einrichtung von Bädern, *adicit ipse aedilitatis suae commemoratione*). S. Lewis 1993, 689–692.

527 Serv. *georg.* 2, 162; Plin. *nat.* 36, 121.

528 Lewis 1993, 690 datiert das Werk nach 25/24 v. Chr., was eine zeitliche Nähe zur *De vita sua*-Schrift des Augustus bedeuten würde. Es gibt jedoch keine Beweise hierfür. Roddaz 1984, 570f. spricht sich für die Jahre 23–21 v. Chr. aus.

529 Es handelt sich um einen modernen Begriff, s. Roddaz 1984, 351 n. 61. Die Quellen betonen jedoch einhellig die besondere Stellung des Agrippa im Herrschaftssystem des Augustus: Tac. *hist.* 1, 15; Cass. Dio 54, 12, 2. 4. S. ausführlich Roddaz 1984, 351–374; 503–510.

530 Mitte der 20er Jahre vor allem gegen Marcellus. Lewis 1993, 692.

ges Selbstbewusstsein des Mannes, der Augustus militärisch innen und aussen zum Erfolg verhalf und einer seiner engsten politischen Berater war. Interessanterweise war es ein *homo novus*, der hier *life writing* betrieb.⁵³¹ Nachweislich schlug Agrippa vonseiten der Nobilität zeitlebens Ablehnung entgegen.⁵³² Aufgrund seiner vielfältigen militärischen Erfolge lag es nahe, diese in *commentarii* niederzuschreiben und damit den Zeitgenossen die eigene Wertigkeit und die Vorbildhaftigkeit der Taten vor Augen zu führen. Insofern nutzte Agrippa im Bewusstsein der historischen Qualität der Zeit die Gunst der Stunde, seinen eigenen, nicht unerheblichen Teil an den positiven Entwicklungen des römischen Gemeinwesens herauszustellen. Zu bedenken ist auch, dass es noch kein (kaiserliches) Monopol auf das *life writing* gab und nichts dagegensprach, wenn der auch sonst rhetorisch und schriftstellerisch aktive zweite Mann im Reich zu diesem Mittel griff.⁵³³ Augustus hatte seine *De vita sua*-Schrift Agrippa und Maecenas gewidmet.⁵³⁴ Im engsten Zirkel um Augustus erfreute man sich am kunstvollen Lobpreis der Taten des anderen, die ja im Grunde gemeinsame Taten waren. Agrippa verhielt sich stets respektvoll gegenüber dem Freund und trat den primären Ruhm an ihn ab, wie im Falle des *portus Iulius: verum huius (operis) gloria Augusto cessit* (Serv. *georg.* 2, 162). Deshalb ist anzunehmen, dass seine Schrift nicht von den durch Octavians Werk zur offiziellen Version erhobenen Linien des historischen Geschehens abwich⁵³⁵ – nicht unbedingt aus blindem Gehorsam, sondern weil es schlichtweg in Agrippas eigenem Interesse stand, die Taten der Partei des Octavian als die guten und rechten darzustellen. Sein Schicksal war untrennbar mit demjenigen des assoziierten Freundes verbunden. Die Schrift ist ein Teil jenes einflussreichen Diskurses, der den Vorurteilen gegen Aufsteiger begegnen und diese positiv umwenden sollte, indem ein Beweis erbracht wurde, dass die tatsächliche *virtus*, die sich in konkreten Handlungen ausdrückte, die bescheidene Herkunft wettmachte.⁵³⁶ Dem *homo novus*, dessen Stellung im Zentrum der Macht immer kritisch beäugt wurde, bot der Erfolg der eigenen Sache da nur eine allzu günstige Gelegenheit, sich inmitten eines raffinierten, literarisierten Umfeldes selbst mit einem Text des *life writing* hervorzutun.

531 Zur Herkunft Agrippas Roddaz 1984, 17–29. Laut Velleius Paterculus «veredelte» Agrippa seine *novitas* durch viele Taten (Vell. 2, 79: *qui novitatem suam multis rebus nobilitaverat*).

532 Die *nobiles* blieben seinem Begräbnis fern, s. Cass. Dio 54, 29, 6. Lewis 1993, 692. Dazu genauer Fraschetti 1980.

533 Von Agrippa sind zwei *commentarii* zu Aquaedukten und zur Geographie bekannt, s. Roddaz 1984, 572–591.

534 Plut. *comp. Dem. cum Cic.* 3, 1 = F 194 Bringmann/Wiegandt = T 3 Smith. S. oben S. 244f.

535 Daher ist die unrühmliche Bemerkung zu Octavians angeblichem Versteck in den Sümpfen, die Agrippa und Maecenas zugeschrieben wird, in Plin. *nat.* 7, 148 verwirrend und womöglich auf einen Irrtum zurückzuführen. S. dazu schon oben S. 260.

536 Dieser Diskurs prägt auch das Bild des Agrippa, das die Geschichtsschreiber von ihm zeichnen: Vell. 2, 96. 79. 81; Sen. *contr. suas.* 2, 4. 12; Tac. *ann.* 1, 3, 1. Suet. *Cal.* 23, 1. Roddaz 1984, 17–21.

Was die Nachfolger des Augustus betraf, stellte sich schnell heraus, dass sie ihre eigenen Wege beschreiten mussten – auch im Bereich des *life writing*. Die *Res Gestae* waren nicht reproduzierbar.⁵³⁷ Dennoch zeichnete sich ein Interesse für das Schreiben über die eigenen Taten ab. Tiberius und Claudius betätigten sich beide in diesem Genre, sogar Agrippina d. J. sorgte mit einer Schrift über ihr Leben für Furore. Mit der Etablierung eines neuen Machtzentrums der Kaiser, des Hofes, scheinen sich die Interessen verschoben zu haben. Der kaiserliche Haushalt mit Familienangehörigen und Angestellten bildete zunehmend ein nach aussen hin schwer einzusehendes System, das eigene Regeln ausbildete.⁵³⁸ Die Herausforderung für die Verfasser war nun, die Hinter- und Beweggründe für bestimmte politische Ereignisse zu adressieren und dabei Gerüchten und Verleumdungen den Boden zu entziehen. Es galt, ein günstiges Bild der kaiserlichen Familie zu vermitteln, das die eigenen dynastischen Pläne stützen konnte. Das Vorgehen verschärfte jedoch die ohnehin anfechtbare Glaubwürdigkeit der Texte. Dies erklärt teilweise deren tendenziöse Einschätzung durch die Geschichtsschreiber.

Tiberius verfasste eine Schrift *De vita sua*, die er laut Sueton «kurz und knapp» hielt.⁵³⁹ Tiberius, der skrupulös versuchte, das Erbe des Augustus zu erhalten, und wegen seines kontrollierten, abgeklärten Verhaltens oft missverstanden wurde,⁵⁴⁰ wählte also das klassische Format eines stilistisch sauberen, klaren und unpräzisen Berichtes über den eigenen Lebenslauf.⁵⁴¹ Sueton berichtet im Zuge vielfältiger Vorwürfe wegen Grausamkeit, Tiberius habe in seinem Buch geschrieben, er habe Sejan, den berüchtigten Prätorianerpräfekten, der Tiberius während seines Aufenthalts auf Capri vertrat, bestraft, weil er gegen die Kinder seines Sohnes Germanicus vorgegangen sei.⁵⁴² Dabei habe er ja selbst zwei Söhne des Germanicus umgebracht (Nero und Drusus), während er schon einen Verdacht gegen Sejan gehegt habe bzw. dieser schon inhaftiert gewesen sei.⁵⁴³ Tiberius hoffte wohl, sich von Vorwürfen der misstrauischen und feindlichen Gesinnung gegenüber Agrippina und ihren Söhnen reinwaschen zu können. Sueton spricht der Aussage im

537 Hohl 1947, 115.

538 Zum semantischen Gehalt des Begriffes der *aula Caesaris* zusammenfassend Winterling 1999, 201.

539 Suet. *Tib.* 61, 1: *commentarius, quem de vita sua summatim et breviter composuit*. Lewis 1993, 693 erkennt der Stelle wenig Aussagekraft zu, sei sie doch «doubly pleonastic» zusammen mit dem Begriff des *commentarius*, der ebenfalls Kürze oder Skizzenhaftigkeit vermittele.

540 Biographien über Tiberius z. B. Levick 1999; Seager 2005.

541 Tiberius' Bevorzugung des «standard format» ist nicht etwa auf seinen konservativen Charakter zurückzuführen, wie Lewis 1993, 693 meint, sondern erklärt sich daraus, dass der *commentarius de vita sua* die bekannte und akzeptierte Form des *life writing* war und das Ausscheren aus diesen bewährten Bahnen bisher vom Publikum nicht besonders goutiert wurde – von Augustus natürlich abgesehen.

542 Suet. *Tib.* 61, 1: *Etsi commentario, quem de vita sua summatim breviterque composuit, ausus est scribere Seianum se punisse, quod comperisset furere adversus liberos Germanici filii sui; quorum ipse alterum suspecto iam, alterum oppresso demum Seiano interemit*.

543 Zum Sturz Sejans Seager 2005, 180–188.

commentarius jeden Wahrheitsgehalt ab. Dies ist insofern widersprüchlich, dass Sueton kein stimmiges Bild der Geschehnisse vermitteln kann, aber von Tiberius' Schuld überzeugt ist. *De vita sua* mag direkt oder indirekt manche Information zur Geschichtsschreibung beige-steuert haben, die gegen andere Versionen abgewogen wurde und in der Regel gegen diese verworfen wurde, da das Werk als apologetisch und verfälschend galt. Die Wahrheit ist wohl für immer verloren – es gilt das berühmte Diktum des Tacitus im Proömium der *Annalen*: «des Tiberius und Gaius wie des Claudius und Nero Taten sind zu ihren Lebzeiten aus Furcht verfälscht, nach ihrem Tod mit frischem Hass niedergeschrieben worden.»⁵⁴⁴ Tacitus und seine Kollegen legten noch eine weitere Schicht darüber, sodass das historiographische Narrativ, geradezu undurchdringbar mit Ressentiments aufgeladen, jeder modernen historisch-kritischen Lesung widersteht.

Da die Geschehnisse schon zu Tiberius' Lebzeiten durch Gerüchte, Verschleierungen und Intrigen geprägt waren, war *De vita sua* sicher nur für einen engen Kreis an Lesern bestimmt und erfuhr keine grosse Verbreitung.⁵⁴⁵ Die Kürze des Werkes impliziert, dass Tiberius schwierige Sachverhalte zwar ansprechen konnte, aber nicht jede Einzelheit dargelegt werden musste, was den Schreibprozess vereinfachte. Obwohl die *Res Gestae* gezeigt hatten, dass ein Text über Vergangenes und Gegenwärtiges sehr wohl eine in die Zukunft gerichtete Wirkung intendieren konnte, muss für Tiberius' *De vita sua* nicht das Motiv herangezogen werden, durch einen «claim for deification» den Status seines jungen Nachfolgers verbessern zu wollen.⁵⁴⁶ Die Einsetzung von Tiberius Gemellus und Caligula als Erben zu gleichen Teilen verrät zwar Prinzipientreue, aber entsprach keiner realpolitischen Strategie für die Nachfolge.⁵⁴⁷ Caligula zog einen Bruch mit seinem Vorgänger vor, Tiberius wurde nicht divinisiert. Tiberius' Anliegen scheint ein anderes gewesen zu sein: «Ihm lagen nicht so sehr die Anerkennung der Zeitgenossen am Herzen wie das Streben nach Ruhm bei der Nachwelt».⁵⁴⁸ Dieser wollte er getreu seinen gemässigten Vorstellungen nicht das Zeugnis eines Monarchen hinterlassen, der unübertreffbare Leistungen vorzuweisen hatte (die *Res Gestae* des *divus*

544 Tac. *ann.* 1, 1 (Übers. E. Heller). Vgl. Tac. *hist.* 1, 1, 1–2 zur Geschichtsschreibung nach dem Verlust von *libertas* unter Augustus. Zur taciteischen Sicht auf die Geschichtsschreibung in der Kaiserzeit s. Strunk 2017, 151–157.

545 Ganz sicher war dem Text nicht bestimmt, in Imitation der *Res Gestae* eine öffentliche Inschrift zu präfigurieren, wie Lewis 1993, 694 spekuliert. Dafür hätte es keinen Konsens gegeben, es wäre höchstens kontraproduktiv gewesen. Ausserdem wird die Differenz zwischen den *Res Gestae* des Augustus und dem klassischen Format des *life writing* deutlich: Der Tatenbericht war eben keine *De vita sua*-Schrift. Seine Kürze, der Inhalt und Ton waren genau auf die breite öffentliche Wirkung abgestimmt, während die Inhalte der Kommentarienliteratur per se nur einen begrenzten Kreis ansprachen und deshalb als halboffiziell gelten konnten (vgl. zu dieser Einordnung Dilke 1957, 86).

546 Lewis 1993, 694.

547 Tac. *ann.* 6, 46.

548 Tac. *ann.* 6, 46, 2 (Übers. E. Heller).

Augustus),⁵⁴⁹ sondern einen verständlichen Rechenschaftsbericht im Stile republikanischer Vorbilder – so wie er sich auch sonst hinter seinem Vorgänger zurücknahm und seine Unwürdigkeit betonte.

Claudius, dem in seiner Jugend und in den mittleren Lebensjahren wegen seines Ausschlusses von politischen Aufgaben genügend Zeit geblieben war für Studien und Schriftstellerei, legte in seinen späteren Jahren als Prinzeps eine aus acht Büchern bestehende *De vita sua*-Schrift vor.⁵⁵⁰ Bekannter war aber wohl sein Geschichtswerk, die *Historien* im Umfang von 43 Büchern.⁵⁵¹ Als junger Mann stand Claudius im Austausch mit Livius, der vielleicht als sein Mentor fungierte.⁵⁵² Er ermunterte ihn zur historiographischen Schriftstellerei. Zunächst widmete sich Claudius der Geschichte von der Ermordung Caesars bis hin zu den jüngeren Ereignissen.⁵⁵³ Allerdings wiesen ihn seine Mutter Antonia und seine Grossmutter Livia dafür scharf zurecht⁵⁵⁴ und Claudius musste erkennen, dass er *neque libere neque veri* über den Bürgerkrieg zu schreiben vermochte. Er beschränkte sich auf zwei Bücher für diese Zeitspanne. Sein Interesse für die Phase des römischen Bürgerkrieges ist verständlich, war er doch ein Enkel des Antonius. Es existierten bereits Geschichtswerke über diese Zeit von Livius, Asinius Pollio, Cremutius Cordus und anderen.⁵⁵⁵ Mit der sich verstetigenden Herrschaft des Augustus erkaltete die Epoche als Gegenstand zeitgenössischer Geschichtsschreibung: *optima civilis belli defensio oblivio est*⁵⁵⁶.

Der Grossteil der *Historien*, 41 Bücher, befasste sich deshalb mit dem Zeitraum ab dem Ende des Bürgerkrieges, also mit Augustus' Prinzipat.⁵⁵⁷ Claudius pflegte aus seinem Werk vorzulesen, doch missriet ein Vortrag laut Sueton gänzlich: Er brach immer wieder in Gelächter aus, da eine Bank unter einem gewichtigen Zuhörer zusammengebrochen war.⁵⁵⁸ Äusserlichkeiten wie eine gepflegte Erscheinung und eine verständliche Vortragsweise gehörten zu einer erfolg-

549 Die Vorbildfunktion der literarischen Herrscherdarstellung des Augustus betont hingegen Pausch 2004, 315.

550 Suet. *Claud.* 41, 2.

551 Suet. *Claud.* 41, 2.

552 Suet. *Claud.* 41, 1.

553 Suet. *Claud.* 41, 2.

554 Dies betont die Claudius von seiner Familie verordnete Unmündigkeit.

555 Malitz 1994, 136f.

556 Sen. *contr. suas.* 10, 3, 5. Der späteren Entwicklung bereitete Augustus unter anderem den Weg, indem er in den *Res Gestae* eine äusserst verkürzte Sicht des Bürgerkrieges vermittelte, Antonius' Namen konstant verschwieg und zahlreiche komplexe Einzelereignisse auf eine gegnerische Kraft reduzierte, gegen die er im Namen der Freiheit vorgehen musste. S. oben Kap. III.3.4 und bes. S. 297f.

557 Suet. *Claud.* 41, 2. Nach einer These von Bücheler 1915, 455 behandelten die 41 Bücher annalistisch die 41 Herrschaftsjahre des Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Dilke 1957, 86 hält diese Idee nicht für überzeugend, Malitz 1994, 137 hegt ebenfalls Zweifel.

558 Suet. *Claud.* 41, 1.

reichen literarischen Betätigung dazu.⁵⁵⁹ Ein sicheres Auftreten konnte Claudius jedoch nach Einschätzung seiner Verwandten nicht gewährleisten, stets fürchtete man eine Blamage.⁵⁶⁰

Der gleichen Beurteilungsweise entspricht Suetons Beschreibung der *De vita sua*-Schrift des Claudius.⁵⁶¹ Die acht Bücher seien *magis inepte quam ineleganter*, «eher albern als dass sie nicht geschmackvoll geschrieben» waren.⁵⁶² Dieses Urteil verrät so viel wie es verschweigt. Der Spott wird zumeist damit erklärt, dass Claudius' Lebenslauf bis zu seiner Promotion zum Prinzeps nicht «memoirenreif» gewesen sei, weil er immer im Hintergrund gestanden und nicht die Ämterlaufbahn eingeschlagen hatte.⁵⁶³ Dies bedeutet, dass bei Claudius das gewöhnlich strukturgebende Schema des *cursus honorum* fehlte. Bis zu seinem Suffektkonsulat im Jahr 37 n. Chr., das ihm Caligula verschafft hatte, hatte er keine öffentlichen Ämter bekleidet, abgesehen von wenigen Funktionen im Dienste des Ritterstands.⁵⁶⁴ Andererseits waren aus seinen vierzehn Jahren Herrschaft alle Inhalte vorhanden, mit denen Texte des *life writing* bestückt wurden: Niederschlagung von Verschwörungen, militärische Erfolge in Mauretanien, Germanien, am Euphrat und besonders in Britannien, das schon ein Expansionsziel des Augustus gewesen war,⁵⁶⁵ Reformen der Verwaltung und der Rechtsprechung.⁵⁶⁶ Folglich liegt das *inepte* des claudischen Werkes eher ausserhalb ihres Inhalts. In der Konstruktion der Figur des Claudius als debiler Einzelgänger, der sich in entlegenen antiquarischen Studien erging, wurde die Schrift von Sueton schnell als Selbstüberschätzung eines lächerlichen alten Mannes entwertet.⁵⁶⁷

Es ist denkbar, dass Suetons Informationen zur fehlenden Förderung des jungen Claudius und den Kränkungen durch die Familienmitglieder aus *De vita sua* stammen.⁵⁶⁸ Claudius selbst habe in einem *libellus* beklagt, dass er einen Erzieher erhalten habe, einen früheren Aufseher über Lasttiere, der ihn bei jedem kleinen Fehler grausam bestrafte.⁵⁶⁹ Ob mit dem *libellus* die Schrift gemeint ist, lässt sich nicht eindeutig feststellen. So wissen wir nicht, ob die Gestaltung des Textes im klassischen Sinne seriös-ernst war oder ob Claudius Kuriositäten aus der Famili-

559 Malitz 1994, 134f.

560 Vgl. den Brief des Augustus in Suet. *Claud.* 4, 1–3.

561 Als Überblick: Osgood 2011; Levick 2015.

562 Suet. *Claud.* 41, 2 (eigene Übers. der Verf.).

563 Malitz 1994, 138; Malitz 2003b, 237.

564 Suet. *Claud.* 5–7.

565 Cass. Dio 49, 38, 2; 53, 22, 5.

566 Lewis 1993, 696. Dort auch die Quellenstellen.

567 In Tac. *ann.* 11–12 entspricht dem ein von Freigelassenen und Frauen gesteuerter, schwacher Prinzeps, s. Levick 1990, 193; Osgood 2011, 15f. Jeweils bleibt ein Widerspruch zwischen den vernunftvollen Massnahmen der Regierungszeit des Claudius und der beinahe an Karikatur grenzenden Darstellung seiner verschrobene Persönlichkeit.

568 Lewis 1993, 695; Malitz 1994, 138.

569 Suet. *Claud.* 2, 2.

engeschichte preisgegeben hat, die von den Zeitgenossen als unpassend empfunden wurden. Da er das Werk als Prinzeps verfasste, muss man doch annehmen, dass seine Herrschaft den Schwerpunkt bildete und er an einer positiven Selbstdarstellung interessiert war. Vielleicht war der Text ähnlich des Musters eines neuzeitlichen Erziehungsromans gestaltet (von schlechten Anfängen über eine Entwicklungsphase zu einem guten Ende). Claudius' *De vita sua* zeigt jedenfalls, dass literarisches Schaffen nicht nur im Selbstverständnis der kaiserzeitlichen *nobiles* eine alternative Möglichkeit des Prestigegewinns darstellte, sondern sich als Kulturgut auch an die Rolle des Prinzeps heftete und dessen Selbstdarstellung beeinflusste.⁵⁷⁰ Da Claudius unabhängig davon, wie die Jahre vor dem Regierungsantritt aussahen, Prinzeps war, stand es ihm aus seiner Sicht sehr wohl an, eine solche Schrift zu verfassen und zu veröffentlichen. Somit geht die Geschichte des *life writing* Hand in Hand mit der voranschreitenden Institutionalisierung der römischen Monarchie.

Hinweise auf ein Werk von Agrippina der Jüngeren⁵⁷¹ müssen verblüffen, weil uns *commentarii* und *De vita sua*-Schriften bisher nur als Erzeugnisse von Heerführern, Amtsträgern und Kaisern – also Männern – begegnet sind. Das *life writing* der Agrippina zeigt die Bedeutung, die der kaiserlichen Familie in der julio-claudischen Zeit zukam, insbesondere jene der Frauen.⁵⁷² Weil sie keine Ämter, Feldzüge und dergleichen vorzuweisen hatte, konnte sich Agrippina auch nicht auf das standardmässige Grundgerüst des *cursus honorum* stützen.⁵⁷³ Plinius d. Ä. und Tacitus geben ihr Werk je ein Mal als Quelle an.⁵⁷⁴ Tacitus hat aus der Schrift eine Szene zwischen Agrippina der Älteren und Tiberius gezogen.⁵⁷⁵ Als Tiberius sie einmal besuchte, bat sie ihn eindringlich, ihr zu erlauben, sich nach dem Tod des Germanicus wieder zu verheiraten. In Anbetracht der politischen Implikationen einer Wiederverheiratung der Witwe des Germanicus verliess Tiberius sie aber ohne Antwort. Tacitus kommentiert:

Diesen von den Geschichtsschreibern nicht überlieferten Bericht habe ich in den Erinnerungen ihrer Tochter Agrippina gefunden, die als Mutter des Kaisers Nero ihr Leben und die Schicksale der Ihrigen der Nachwelt mitgeteilt hat.⁵⁷⁶

570 Pausch 2004, 317.

571 Als Einführung sei auf Barrett 1996 verwiesen.

572 In einem Brief an Agrippina die Ältere gibt Augustus der Enkelin stilistische Ratschläge. Dies lässt auf ein reges literarisches Interesse auch seitens der Mutter schliessen.

573 Vgl. Lewis 1993, 652.

574 Plin. *nat.* 7, 46; Tac. *ann.* 4, 53.

575 Tac. *ann.* 4, 53.

576 Tac. *ann.* 4, 53, 2 (Übers. M. Fuhrmann): *Id ego, a scriptoribus annalium non traditum, repperi in commentariis Agrippinae filiae quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit.*

Tacitus präsentiert die *commentarii* als besondere Quelle, beinhalten doch andere historiographische Werke diese Episode nicht. Als Gegenstand der Schrift werden ihr Leben und die Lebensläufe der Familienmitglieder genannt. Dies bedeutet, dass im Unterschied zu den uns bekannten Werken männlicher Amtsträger hier nicht die Einzelperson des Verfassers im Mittelpunkt steht, sondern die Verfasserin im Beziehungsnetz ihrer nächsten Familienangehörigen und deren Schicksale. Durch die ihr widerfahrenen Unglücksfälle war der Zusammenhalt der Familie des Germanicus gross. Deshalb könnte das Werk auch als Denkmal für den ganzen Clan gedacht gewesen sein; zumindest setzte Agrippina die Erzählung der wechselhaften Familiengeschichte als gewaltigen Hintergrund für ihre eigene Lebensgeschichte ein. Gerne wüsste man, welche Rolle ihr Vater, ihre Mutter, ihre Geschwister und Nero darin genau spielten.

Plinius d. Ä. überliefert aus dem Werk zumindest eine Anekdote zu Nero: Ihr Sohn sei mit den Füßen voran zur Welt gekommen – eigentlich ein schlechtes Omen.⁵⁷⁷ Plinius, der grossen Hass gegenüber Nero hegte, stellt die abnormale Geburt als Beginn einer schrecklichen Zeit für die Menschheit dar. Agrippina präsentierte sie jedoch als Zeichen für den aussergewöhnlichen Genius ihres Sohnes. Dies hängt aber auch davon ab, wie die Beziehung zwischen Agrippina und Nero zur Zeit der Verfassung der Schrift aussah. Die Redaktion wird meist in der Zeit nach 55, als Nero seine Mutter aus der Schaltstelle der Macht entfernte, und vor Agrippinas Tod 59 n. Chr. angesetzt.⁵⁷⁸ Allerdings brächte dies die Schwierigkeit mit sich, dass sich Agrippina dann selbst in einem Zwiespalt befunden hätte, was ihr Verhältnis zu den Ihren betraf: Sie hätte schwerlich eine einheitliche Erzählung abgeben können von der *gens*, die durch Unglück und Repression fast ausgerottet wurde, nun aber mit Nero (und ihr) an der Spitze des Gemeinwesens einen Glanzpunkt erreicht hatte. Der Bruch Neros mit seiner Mutter hätte hier auch einen Bruch im Narrativ bedeutet und es wäre mit einem polemischen Text zu rechnen. Dies passt allerdings nicht zu den Merkmalen von *commentarii* und *De vita sua*-Schriften, die definiert wurden. Die Texte sollten die Erfolge der eigenen Person darstellen und entwickelten dafür eine bestimmte narrative Strategie. Wie wir bereits sahen, war es keinesfalls die Regel, Texte des *life writing* im hohen Alter gegen Ende des Lebens zu verfassen. Deshalb wäre auch eine Verfassung der Schrift auf dem Höhepunkt von Agrippinas Macht, entweder als Kaisergattin neben Claudius oder als Mutter des neuen Kaisers Nero vorstellbar. Die Verfassung setzt m. E. eine aussergewöhnliche Position Agrippinas voraus, mit

577 Plin. nat. 7, 46: *Neronem quoque, paulo ante principem et toto principatu suo hostem generis humani, pedibus genitum scribit parens Agrippina*. Vgl. auch Plin. nat. 7, 71 zu Agrippinas auffallender Zahnbildung als Glück verheissendes Zeichen.

578 Lewis 1993, 653; Malitz 2003b, 238.

der eine gewisse Autorität verbunden war, Aussagen mit solch hochpolitischem Gehalt treffen zu können.⁵⁷⁹ Doch muss dies letztendlich Spekulation bleiben.⁵⁸⁰

Die Verwendung der traditionellen Form des *life writing* durch Agrippina d. J. ist ein Sonderfall. Keine andere römische Kaisergattin wird einen Bericht über das eigene Leben hinterlassen. Genau wie sie im Bereich der Politik an gängige Geschlechterrollen rührte,⁵⁸¹ eignete sich Agrippina die «männliche» Literaturform an und setzte sich als selbstbewusste Politikerin an der Spitze der Macht in Szene. Es ist eher anzunehmen, dass die Verfasserin versuchte, sich an das republikanische Modell zu halten, und nicht etwa nur lauter Polemik und Hofgeschichten zum Besten gab.⁵⁸² Interessieren würde, wie die *commentarii* vom Hof und den anderen Familienmitgliedern aufgenommen wurden. Dass nur Plinius und Tacitus die Schrift kannten bzw. verwendeten spricht für eine sehr eingeschränkte Bekanntheit des Werkes.

Die Beurteilung des *life writing* des Tiberius, des Claudius und der Agrippina spiegelt das Dekadenzschema wider, mit dem die senatorische Geschichtsschreibung und die Biographie die Darstellung der Nachfolger des Augustus belegt haben. Nach dem Empfinden von Tacitus und Sueton muss es ein Widerspruch in sich gewesen sein, dass so «schlechte» Kaiser wie Tiberius und Claudius sich literarisch verewigten, konnten deren *res gestae* doch nur aus Morden und Tyrannei beim einen, aus Hörigkeit und geistigen Fehlleistungen beim anderen bestehen – von Agrippina, dem tollen Mannsweib, ganz zu schweigen! Die Erwartung des Lesers war ja, von den besten Taten eines in *virtus* und Integrität vorbildlichen Mannes zu erfahren. Die betreffenden Verfasser werden stattdessen der Verdrehung der Wahrheit (Tiberius) und der Peinlichkeit (Claudius) bezichtigt. Dies war jedoch schon alles, was die Autoren zu den Werken zu sagen hatten. Vermutlich erklärt sich das Stillschweigen aus fehlender Kenntnis oder mangelndem Interesse an den Texten. Klassische Geschichtswerke wurden als Quellen sicher vorgezogen und als glaubwürdiger betrachtet, wenn auch Texte des *life writing* teilweise Unbekanntes zu Tage fördern konnten (die Szene zwischen Agrippina und Tiberius bei Tacitus).⁵⁸³

579 Diskussion auch bei Barrett 1996, 198f.

580 Ebenfalls unmöglich ist es, die Verwendung des Werkes für bestimmte Passagen bei Tacitus nachzuweisen, auch wenn wir durch seine eigenen Worte wissen, dass er die *commentarii* kannte (Tac. *ann.* 4, 53, 2). S. Lewis 1993, 654–658.

581 Zum *dux femina*-Motiv s. Ginsburg 2006, 112–116.

582 Leider geben die zwei späteren Erwähnungen keine Auskunft über die Tendenz der Schrift. Gegenüber Tiberius dürfte aber ein feindseliger Ton vorgeherrscht haben, wie die Episode anlässlich des Wunsches zur Wiederverheiratung suggeriert. Möglicherweise entstand die Schrift als Reaktion auf Claudius' Werk über sein Leben, um ihre eigenen Erfolge herauszustreichen, insbesondere die Designation Neros zum Nachfolger. Zumindest hatte Agrippina sicher Kenntnis von dem Schriftzeugnis.

583 Vgl. Malitz 2003b, 238f.

Der Seitenstrang der römischen Tradition des *life writing*, die militärischen *commentarii*, florierte in der Kaiserzeit weiterhin, aber auch diese literarische Form wurde zunehmend von den Kaisern monopolisiert.⁵⁸⁴ Vespasian und Titus schrieben über den Jüdischen Krieg 67–70 n. Chr.⁵⁸⁵ Trajan berichtete in den *Dacica* über seine Feldzüge gegen die Parther.⁵⁸⁶ Der Militärbericht war deshalb ein Evergreen, weil mit den Berichten, welche die Feldherren dem Senat auszuhändigen hatten, schon eine gute Grundlage vorhanden war, die nur noch ausgearbeitet werden musste. Der militärische Erfolg bildete für einen Kaiser nach wie vor die wichtigste Machtbasis, besonders gegen mögliche Usurpatoren und Gegenkaiser.

Zur Schrift, die Hadrian verfasst haben soll, heisst es in der *Historia Augusta* im 4./5. Jh. n. Chr.:

Hadrian wünschte sich so sehr einen guten Ruf, der ihm überall vorausziehen sollte, dass er die Bücher über sein Leben seinen gelehrten Freigelassenen gab, mit dem Auftrag, diese unter ihren Namen zu publizieren.⁵⁸⁷

Mit einer gewissen Fremdheit gegenüber dem Genre nimmt der Autor der Kaiserviten die List Hadrians zur Kenntnis. Das Glaubwürdigkeitsproblem haftete Texten des *life writing* nach wie vor an. Trotzdem hatten sie über Jahrhunderte ihre gängige Form massgeblich konsolidiert.⁵⁸⁸ Dies spricht dafür, dass die römische Elite Sinn und Nutzen in diesen Schriften sah – auch wenn die fehlende Überlieferung uns etwas anderes suggerieren mag. Man konstatiert aber auch, dass im Rahmen der gefestigten Monarchie der mittleren Kaiserzeit und nach dem Wegfall der inneraristokratischen Konkurrenz kaum noch Bedarf bestand, in *De vita sua*-Schriften die eigenen Leistungen zu betonen und sich gegen andere zu behaupten.⁵⁸⁹ Marc Aurel wählte schliesslich einen ganz auf sich selbst gerichteten, in die Philosophie schweifenden Blick für seine *Selbstbetrachtungen*, losgelöst von den politischen Geschäften, mit denen sich die traditionelle *De vita sua*-Schrift befasst hatte.

584 Zu den uns bekannten *commentarii* zweier Feldherren Neros s. Kap. III n. 15 und n. 525.

585 *Ios. vit.* 65, 342. Dilke 1957, 88; Lewis 1993, 640–645.

586 *Prisc.* 6, 13. Dilke 1957, 87; Lewis 1993, 638–640.

587 HA Hadr. 16, 1 (eigene Übersetzung der Verf.): *Famae celebris Hadrianus tam cupidus fuit ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis litteratis dederit, iubens ut eos suis nominibus publicarent.*

588 Lewis 1993, 706.

589 Vorausgesetzt, der heutige Mangel an Überlieferung entspricht der tatsächlichen damaligen Situation.

5 Schlussfolgerung

Während Augustus die traditionelle und ausführliche Form des *life writing* nur für die «republikanische» Phase seines Lebenslaufs verwendete und für die Darstellung des Lebenswerkes eine noch nicht dagewesene Verbindung verschiedener Konzepte der *memoria* schuf, hielten Agrippina, Tiberius und Claudius die *commentarii*- bzw. *De vita sua*-Form für geeignet, ein adäquates Bild ihres Lebens abzugeben, obwohl sich die politischen und sozialen Bedingungen massgeblich geändert hatten. Die inneraristokratische Konkurrenz sowie das Streben nach Inklusion einzelner Aristokraten nach politischen Faktionskämpfen – Phänomene, die für die republikanische Periode als Motoren des *life writing* zu identifizieren waren – hatten ihre Gültigkeit verloren. Das aristokratische Motiv der Rechtfertigung jeder Machtposition im Gemeinwesen durch die Darstellung der aussergewöhnlichen Leistungen zum Wohl der römischen Bürger und des römischen Staates waren geblieben. Deshalb trugen die Schriften die Kennzeichen altruistischen Handelns, welche sich narrativ in variierte Formen eines *commitment script* übersetzten. Der Dienst an der *res publica* rechtfertigte auto-affirmative Darstellungen. Indes war den Principes der julio-claudischen Linie Kritik und eine offene oder unausgesprochene Ablehnung ihrer Person nicht unbekannt, und zwar sowohl vonseiten der Senatoren, als auch von Mitgliedern der eigenen Familie. Die neu-alte politische Ordnung war noch nicht in festen Zügen etabliert, die Rolle des Prinzeps musste durch die jeweiligen Personen geformt und ausgefüllt werden, welche die höchste Position im Gemeinwesen bekleideten. Dies zeigen Caligula und Nero deutlich, die bewusst von augusteischen Erwartungen abwichen.

Der schwer festzulegende Status des *life writing* der Kaiser zwischen privatem, halboffiziellem und offiziellem Charakter stellt eher eine Konstante dar, die dem Genre inhärent ist, als dass dieser durch strukturelle Änderungen des Prinzipats bedingt wäre. Allerdings legt die fehlende Überlieferung auch jener Texte nahe, dass sie keine allzu grosse Verbreitung erfuhren. Neben dem Glaubwürdigkeitsproblem, das allen Texten des *life writing* innewohnte, kam bei einem kaiserlichen Werk verschärfend hinzu, dass sich in der Autorschaft monarchische Macht und eine zunehmende Lenkung der Geschichtsschreibung über die eigene Zeit vereinten. Von späteren Autoren wurden die Schriften als rein apologetisch begriffen und nicht immer ernst genommen, wie die Fälle des Tiberius und des Claudius zeigen. Damit zusammenhängend verlieren die Schreibenden ihre Funktion als *exempla*, die trotz widriger Umstände römische Kerntugenden versinnbildlichten. Grund dafür war die Ablehnung des Prinzipats durch die Oberschicht, die unter dem Verlust ihrer Eigenständigkeit und Einbussen in der *dignitas* in den Herrscherfiguren der julio-claudischen Dynastie keine Vorbilder, sondern eine Quelle von Bedrohung und Demütigung sahen. Die zündende Ver-

bindung von politischer und literarischer *auctoritas*⁵⁹⁰ des Augustus erreichte keiner der Julio-Claudier.

590 Dugan 2001, 75.

IV Schluss

Der ideale Lebenslauf eines Römers aus der Oberschicht war auf eine Steigerung der politischen Karriere und der mit den Ämtern verbundenen Ehre gemäss des *cursus honorum* ausgerichtet. Die zunehmende Unberechenbarkeit der Karriereplanung und die durch Bürgerkriege bewirkte Zerrüttung des Gemeinwesens am Ende der republikanischen Periode sorgten für Einbrüche oder Schwankungen in den Lebensläufen der Mitglieder der Elite. Gleichzeitig entsprach der typologische Verlauf eines Lebens der Struktur eines Narratives, das sich über mehrere Stationen hinweg in der Spannung, Varianz und Reichhaltigkeit steigert, abnimmt oder umschwenkt. Wegen dieser ontologischen Nähe bot sich der Lebenslauf zur Verschriftlichung an, wurde dadurch in seiner Form gefestigt und unwiderruflich fixiert. Insbesondere variierte Lebensläufe (Gegnerschaft, Exilierung, Erfolg) boten sich für die literarische Verwertung an. Typischerweise wurden Inhalte des eigenen Lebens in der römischen Antike in fragmentierter Weise dargestellt. Dies entsprach einerseits einem politisch und sozial verankerten Bedürfnis, sich für die als Magistrat begangenen Handlungen zu verantworten. Andererseits diente diese Praxis zur Verlängerung des erlangten Ruhmes und zur Projektion des weiteren Karrierewegs.

Besonders bei Männern, die nicht auf ein mittelbares oder unmittelbares Familienprestige zurückgreifen konnten, war *life writing* ein Instrument, die eigene Position gegenüber Konkurrenten zu bekräftigen. Zwar waren nicht alle Verfasser aus dem Ritterstand wie Cicero, bei vielen der über ihr Leben schreibenden *nobiles* war jedoch der Familienzweig unbedeutend geworden oder verarmt, wie zum Beispiel die patrizischen Vorfahren des M. Aemilius Scaurus¹. Insofern sollte eine Schrift nicht nur der Kompensation fehlender Erinnerung an die Familie dienen, sondern auch im Hinblick auf die Zukunft ein Fundament für folgende Generationen bauen. Diese konnten sich an dem *exemplum* orientieren und aus der Bekanntheit des Vorfahren in der Gesellschaft Nutzen ziehen.² Das Beispiel Ciceros zeigt jedoch auch, dass dies ein schwieriges Unterfangen war und den jahrhundertalten Familien der Nobilität nicht einfach gleichzukommen war. Auch wenn bei Augustus eher die neuartige Stellung die Triebkraft des *life writing* darstellte, liegt den Narrativen jeweils ein Entwicklungsschema zugrunde, das der Promotion des *self-made man* Vorschub leistet.

1 Val. Max. 4, 4, 11; Cic. *Mur.* 16.

2 Vgl. Scholz 2007, 398f.

Aus dieser politisch-sozialen Einbettung erklären sich die Erkenntnisse über die Verfassungszeit der Werke. Meist wurden zeitnah Abschnitte des Lebenslaufs abgebildet, die im Empfinden des Autors die bisherigen Höhepunkte seines Lebens darstellten. Die grundlegende Ausgangsfrage war jedoch nicht nur, ob die Schriften am Ende des Lebens verfasst wurden wie neuzeitliche Memoiren, sondern ob der Autor aus einer starken Position heraus schrieb (Ruhm, Erinnerung) oder aus einem geschwächten Stand (Apologie). Die Untersuchung der beiden Fallbeispiele Cicero und Augustus ergab diesbezüglich ein ambivalentes Ergebnis: Die Texte wurden so gestaltet, dass sowohl selbstbewusst die eigenen Leistungen dargestellt und verherrlicht wurden, als auch einzelne rechtfertigende Aussagen eingeflochten wurden, wo es nötig schien. Dies zeigt, wie die Texte gekonnt gesellschaftliche Normen und Erwartungen adressierten. Sie spiegelten die Haltung des Publikums hinsichtlich ihrer Leistungen wider: Gegenüber Ciceros Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung herrschte grosse Uneinigkeit, ob dies das richtige Vorgehen gewesen war. Zwar konnte die Beendigung der langen Bürgerkriege durch Augustus als allgemeines gesellschaftliches Desiderat gelten, doch war die Oberschicht stark dezimiert und aufgrund der heftigen Faktionenkämpfe und Proskriptionen desintegriert. Für das Ende der Bürgerkriege musste ein hoher Preis gezahlt werden; die autokratischen Züge setzten sich zusehends in den Köpfen der Bürger und in den politischen Abläufen fest.

Auf der textuellen Ebene erfüllten detailreiche Beschreibungen und Erklärungen des eigenen Handelns die Funktion, einer zutiefst autopanegyrischen Hauptaussage etwas Authentisches zu verleihen und dadurch die *Glaubwürdigkeit* der Texte zu erhöhen. Das Ziel des *life writing* war jedoch die *Repräsentation* des eigenen Ruhms. Aussergewöhnliche Taten wurden in soziales Kapital umgemünzt,³ indem sie literarisiert, materialisiert und somit dauerhaft festgelegt wurden. Die Verfassung einer Schrift über das eigene Leben setzte *auctoritas* voraus, der Text sollte diese verlängern und stärken. Für die Umsetzung der eigenen *res gestae* gab es gewisse Konventionen, wenn das *life writing* auch keine Gattung ausprägte wie andere Textsorten. *Commentarii* hatten in ihrer deskriptiven Eigenart eine gewisse Nähe zu den Berichten der führenden Feldherren an den Senat behalten, aus denen sie wahrscheinlich hervorgegangen waren. Militärische Siege und erfolgreiche Expansionsfeldzüge bildeten die Hauptinhalte der *commentarii* und *De vita sua*-Schriften. Die Siege wurden allerdings im Zeitalter der Bürgerkriege ambivalenter als jene der Vorväter gegen auswärtige Feinde, beispielsweise in den Punischen und Makedonischen Kriegen. Ein Sieg bedeutete gleichzeitig die Niederlage bzw. den Tod einer bedeutenden Anzahl römischer Bürger. Augustus wählte den Zeitpunkt der Verfassung seiner *De vita sua*-Schrift sorgfältig. Er konnte ein eindeutiges Erfolgsnarrativ über den Krieg gegen Antonius entwerfen, weil sich

3 Vgl. Scholz/Walter 2013, 29.

seine Stellung hinreichend stabilisiert hatte. Voraussehen, ob dieses auf einen Konsens traf, konnte er nicht.

Cicero wagte die Darstellung ziviler Inhalte in seinen Texten und machte damit einen nötigen Schritt zur Anerkennung aussermilitärischer Leistungen römischer Magistrate. Seine selbstreferentiellen Aussagen wob er in eine Vielzahl von Texten verschiedener Gattungen ein. Sein konsulares Programm und die Niederschlagung der Catilinarischen Verschwörung vermochten aber die militärische Macht der Zeitgenossen nicht aufzuwiegen und entsprachen wohl weniger den Interessen der Leser. Cicero und Augustus referierten beide auf die bestehende Tradition des *life writing*, indem sie anfangs einen *commentarius*/ein *hypomnema* bzw. eine *De vita sua*-Schrift verfassten. Diese konnten aber die jeweiligen Bedürfnisse nicht vollständig erfüllen und so wurden beide auf ihre eigene Weise zu Innovatoren auf dem Gebiet des römischen *life writing*. Cicero suchte im Epos nach einer Ausdrucksform, die künstlerisch und intellektuell seinem Anspruch auf textuellen und persönlichen *ornatus* entsprach. Augustus schrieb keine zweite *De vita sua*-Schrift über sein ganzes Leben, sondern konnte es sich als *princeps* der *res publica* erlauben, nach seinem Tod eine öffentlichere Form zu schaffen, die seine Forderung nach Erinnerung und Geschichtswürdigkeit in Stein meisselte und in Bronze goss.

Die Autoren setzten inhaltliche und stilistische Mittel ein, um dem Leser die Glorifizierung der eigenen Taten schmackhaft zu machen oder zumindest verdaulich zuzubereiten. Die dem *life writing* inhärente Problematik von subjektiver Schilderung und dem Anspruch auf Wahrheit konnte aber schwerlich aufgelöst werden. Cicero wollte dem entgehen, indem er ostentativ von einem absoluten Wahrheitsanspruch Abstand nahm. Augustus bot seine Variante des Geschehens schon nicht mehr als Möglichkeit an, sondern erhob sie durch Platzierung, Materialität und Dimension zur einzig wahren. Auffällig ist, dass die Texte eine nicht mehr nur von Menschen gemachte Wahrheit anstrebten, sondern oft auf die übermenschliche Ebene abhoben (Sulla, Cicero, *De vita sua* Octavians⁴). Der Akteur erschien als göttlich sanktioniert und favorisiert. Dies entspricht einerseits einem Bedürfnis des Menschen, sich unter den Schutz höherer Kräfte zu stellen und damit für das Leben Sinn zu generieren. Andererseits waren die eigene Stellung und die politischen Positionen zusehends unsicher geworden und man versuchte, durch eine Berufung auf höhere Mächte die eigene Autorität zu stärken. Augustus, der am meisten Grund zur Erhebung über die Zeitgenossen gehabt hätte, stellte sich in *De vita sua* mit dem *sidus Iulium* unter einen günstigen Stern, vermied jedoch in den *Res Gestae* jegliche Anspielung auf eine kosmische oder gar göttliche Sphäre. Der mit Caesar einsetzenden Divinisierung und dem Spiel mit göttlichen Attributen des Augustus in Kunst und Literatur hatten Koketterien anderer Vorschub geleistet, wie deutlich wurde.

4 Vgl. Cole 2013, 63–67.

Die Monopolisierung des *life writing* durch die Kaiser zeigt die Bedeutung, die den Texten zugeschrieben wurde. Sie waren eines jener Instrumente, die statuszuweisend wirkten und die Ehre des Prinzepts konkurrenzieren konnten, wenn die Taten und das Selbstbewusstsein des Betreffenden entsprechend gross waren. Die Entwicklung ging Hand in Hand mit der prekär werdenden Geschichtsschreibung über zeitgenössische Ereignisse, die von den Kaisern skeptisch betrachtet oder sogar unterbunden wurde. Gleichzeitig wurde in der Kaiserzeit die Widersprüchlichkeit der Textsorte umso evidenter. Der Bericht eines Mannes, der kaum mehr irgendwem Rechenschaft schuldig war in dem was er tat, musste auf die Zeitgenossen wie beissender Spott wirken. Deshalb wurden die klassischen Formate nach den Julio-Claudiern nicht mehr weiter gepflegt, nur der militärische *commentarius* erwies sich als bleibende Möglichkeit, die eigenen militärischen Siege zu feiern und zu verewigen.

Die fehlende Überlieferung betrifft derweil die republikanischen und die kaiserzeitlichen Schriften in gleichem Masse. Die Bekanntheit der Autoren hätte eigentlich die Überlieferung garantieren müssen. Allerdings ist der Verlust wohl auch daraus zu erklären, dass die Texte als eng an ihre Entstehungszeit gebunden verstanden wurden, auf die sie direkt referierten, und für spätere Generationen nicht mehr interessant schienen.⁵ Nur für Geschichtsschreiber und Antiquare mag darin noch ein Reiz gelegen haben. Allerdings stand einer breiten Rezeption hier die fehlende Glaubwürdigkeit der Texte entgegen.

Die Theorie des *life writing*, die auf interdisziplinäre Weise Erkenntnisse aus Literaturwissenschaft, Psychologie und Geschichtswissenschaft kombiniert, konzentrierte unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die narrativen Muster und Strategien, welche antike römische Texte prägen. Die Konstruktion und narrative Gestaltung der Etappen eines Lebens liess sich bei Cicero und Augustus anhand des *cursus honorum* nachvollziehen, allerdings stellte sich bald die Herausforderung, auch Abweichungen bzw. Misserfolge darzustellen. Die Kriterien Kohärenz, Offenheit, Glaubwürdigkeit, Differenzierung, Ausgleich und generative Integration boten ein Analyseraster, um die Entwicklung einer *life story* zu untersuchen. *Life writing* über das gesamte Leben hinweg geschah am Ende der römischen Republik in verschiedenen Textgattungen und in unterschiedlichen inhaltlichen Kontexten, womit die Autoren der Scheu vor zu aufdringlichem Sprechen über sich entgegentraten. Die Untersuchung hat die angebliche Motivierung des Schreibens über sich aus purer Eitelkeit oder Narzissmus widerlegt und die enge Bindung dieser Praxis an die politischen Umstände und das soziale Beziehungsgeflecht zutage gebracht. Die Texte erlangen Relevanz als Teil der Prozesse psychosozialer Konstruktion von Identität, deren Funktionieren für uns über 2000 Jahre später nur schwer zugänglich ist.

5 Scholz 2003, 175; Scholz/Walter 2013, 28.

Der Ansatz lieferte wichtige Erkenntnisse zur diskursiven Sinnstiftung und zu gesellschaftlichen Prozessen der Verarbeitung und Steuerung von politischen Veränderungen, wie am Beispiel des Augustus deutlich wurde. Das in der aristokratischen Wertevorstellung verankerte *commitment script* – die Unterstellung der Handlungen des Akteurs unter ein übergeordnetes Ziel, das dem Wohl der Gesellschaft dient – wird von den Autoren unterschiedlich umgesetzt und den zeitlichen Umständen angepasst. Die *life stories* zeigen die Ambivalenz der Gesellschaft hinsichtlich der Gemeinschaft der aristokratischen *peers* und dem persönlichen Machtstreben Einzelner: Die Herausforderung, welche sich in den Texten abzeichnet, bestand darin, den Spagat zwischen der Bejahung der allgemein akzeptierten Werte und dem Ausbau der eigenen Machtstellung zu bewältigen. Ciceros Herausstellung seines Erfolges als *homo novus*, Augustus' Heranführung der Mitbürger an politische Neuerungen – beide politischen Phänomene waren zukunftsweisend. Die Texte waren ein Element der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen alten Werten und neuen Strukturen, zwischen einzelnen Aristokraten und ihren *peers*. Die sich im Übergang zum Prinzipat häufenden Texte des *life writing* entwarfen ein Narrativ, das sowohl die Persönlichkeitskonstruktion des Autors stützte, als auch gesellschaftlich und politisch integrativ wirken sollte.

Bibliographie

Textausgaben

- Appianus, *The Civil Wars*, transl. with introd. by John Carter, London 1996.
- Q. Asconius Pedianus, *Commentaries on Speeches of Cicero*, translated with commentary by R. G. Lewis, Oxford 2006.
- Augustus, *Res Gestae Divi Augusti. Hauts faits du divin Auguste*, texte établi et traduit par John Scheid, Paris 2007.
- Augustus, *Res Gestae Divi Augusti*, text, translation, and commentary by Alison E. Cooley, Cambridge 2009.
- Augustus, *Res gestae et fragmenta*, introduction, notes and vocabulary by Robert S. Rogers/Kenneth Scott/Margaret M. Ward, second edition revised and enlarged by Herbert W. Benario, Detroit 1990.
- Augustus, *Schriften, Reden und Aussprüche*, hrsg., übers. u. komm. von Klaus Bringmann/Dirk Wiegandt, Darmstadt 2008.
- Augustus, *The Memoirs of Augustus. Testimonia and Fragments*, ed. by Christopher Smith, in: ders./A. Powell (eds.), *The lost memoirs of Augustus and the development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 1–13.
- Boethius, *De institutione musica libri quinque*, ed. Godofredus Friedlein, Leipzig 1867.
- Flavius Sospater Charisius, *Flavii Sospatri Charisii Artis grammaticae. Libri V*, ed. Carolus Barwick/Friedmar Kühnert, Stuttgart 1997 (1964).
- Cassius Dio, *Römische Geschichte, Bücher 36–53*, Bde. 2–4, übers. von Otto Veh, eingeleitet von Gerhard Wirth, Zürich/München 1985–1986.
- Fronto, *Selected Letters*, ed. by Caillan Davenport/Jennifer Manley, London 2014.
- Historia Augusta. Römische Herrschergestalten*, eingel. u. übers. von Ernst Hohl, bearb. u. erläut. von Elke Merten/Alfons Rösger, mit einem Vorwort von Johannes Straub, Zürich/München 1976.
- Horaz, *Oden und Epoden*, nach der Übersetzung von Will Richter, überarbeitet u. mit Anmerkungen versehen von Friedemann Weitz, Darmstadt 2010.
- Laus Pisonis*, Text, Übersetzung, Kommentar von Arno Seel, Erlangen 1969.
- Cornelius Nepos, *Berühmte Männer. De viris illustribus*, hrsg. u. übers. von Michaela Pfeiffer, unter Mitarbeit von Rainer Nickel, Düsseldorf 2006.
- Nikolaos von Damaskus, *Leben des Kaisers Augustus*, hrsg., übers. u. komm. von Jürgen Malitz, Darmstadt 2003. = Malitz 2003
- P. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, hrsg. u. übers. von Gerhard Fink, Düsseldorf 2007.
- G. Sallustius Crispus, *The Histories*, 2 vols., translated with introduction and commentary by Patrick McGushin, Oxford 1992/1994.
- G. Sallustius Crispus, *Werke*, lat. u. dt., von Werner Eisenhut/Josef Lindauer, Darmstadt 1994.
- G. Suetonius Tranquillus, *Die Kaiserviten. De vita Caesarum. Berühmte Männer. De viris illustribus*, lat.–dt., hrsg. u. übers. von Hans Martinet, Darmstadt 2000.

- M. Tullius Cicero, *Aratea. Fragments poétiques*, texte établi et traduit par Jean Soubiran, Paris 1972.
- M. Tullius Cicero, *Pro A. Licinio Archia poeta oratio. Rede für den Dichter A. Licinius Archias*, lat.–dt., übers. u. hrsg. von Otto Schönberger, Stuttgart 2003.
- M. Tullius Cicero, *Cicero's Letters to Atticus*, ed. by David R. Shackleton Bailey, 7 vols., Cambridge 1965–1970.
- M. Tullius Cicero, *Atticus-Briefe*, lat.–dt., hrsg. u. übers. von Helmut Kasten, München/Zürich 1990.
- M. Tullius Cicero, *Brutus*, erklärt von Otto Jahn/Wilhelm Kroll, überarbeitet von Bernhard Kytzler, Zürich/Berlin 1964.
- M. Tullius Cicero, *Brutus*, ed. by Alan E. Douglas, Oxford 1966.
- M. Tullius Cicero, *Brutus*, lat.–dt. von Bernhard Kytzler, München 1977.
- M. Tullius Cicero, *Epistularum ad familiares. Libri XVI. An seine Freunde*, lat.–dt. von Helmut Kasten, München 1964.
- M. Tullius Cicero, *Letters to Friends*, ed. by David R. Shackleton Bailey, 2 vols., Cambridge 1977.
- M. Tullius Cicero, *Epistulae ad Quintum fratrem. Epistulae ad Brutum. Fragmenta epistularum accedit Q. Tulli Ciceronis Commentariolum Petitionis. An Bruder Quintus. An Brutus. Brieffragmente. Dazu Q. Tullius Cicero Denkschrift: Über die Bewerbung*, lat.–dt. von Helmut Kasten, München 1976.
- M. Tullius Cicero, *Über die Ziele des menschlichen Handelns. De finibus bonorum et malorum*, lat.–dt., hrsg., übers. u. kommentiert von Olof Gigon/Laila Straume-Zimmermann, München 1988.
- M. Tullius Cicero, *Laelius de amicitia. Laelius. Über die Freundschaft*, lat.–dt. von Max Faltner, Tübingen 1980.
- M. Tullius Cicero, *Laelius, On Friendship (Laelius de amicitia). The Dream of Scipio (Somnium Scipionis)*, lat.–engl., hrsg. mit einer Einleitung, übers. u. komm. von Jonathan G. F. Powell, Warminster 1990.
- M. Tullius Cicero, *De legibus. Paradoxa stoicorum. Über die Gesetze. Stoische Paradoxien*, lat.–dt., hrsg., übers. u. erläut. von Rainer Nickel, Zürich 1994.
- M. Tullius Cicero, *De oratore. Über den Redner*, lat.–dt., hrsg. u. übers. von Theodor Nüsslein, Düsseldorf 2007.
- M. Tullius Cicero, *Partitiones oratoriae. Rhetorik in Frage und Antwort*, lat.–dt., hrsg., übers. u. erläut. von Karl Bayer/Gertrud Bayer, Zürich 1994.
- M. Tullius Cicero, *Die politischen Reden*, 3 Bde., lat.–dt., hrsg., übers. u. erläut. von Manfred Fuhrmann, München 1993.
- M. Tullius Cicero, *Philippics 3–9*, ed. with introduction, translation and commentary by Gesine Manuwald, Berlin 2007.
- M. Tullius Cicero, *The Poems of Cicero*, ed. with an introduction and notes by William W. Ewbank, London 1933.
- M. Tullius Cicero, *Gespräche in Tusculum. Tusculanae disputationes*, hrsg. u. übers. von Olof Gigon, München 2011.
- M. Tullius Cicero, *Sämtliche Reden*, 7 Bde., eingel., übers. u. erläut. von Manfred Fuhrmann, Zürich/ Stuttgart 1970–1982.
- M. Tullius Cicero, *The Lost and Unpublished Speeches*, ed. by Jane W. Crawford, Göttingen 1984.
- M. Tullius Cicero, *The Fragmentary Speeches*, an edition with commentary by Jane W. Crawford, Atlanta 1994.

- Q. Tullius Cicero, *Commentariolum petitionis*, hrsg., übers. u. komm. von Günter Laser, Darmstadt 2001.
- C. Plinius Secundus, *Naturkunde*, Bücher 1, 2, 5, 7, 21, lat.–dt., hrsg. u. übers. von Roderich König, in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp/Karl Bayer/Wolfgang Glöckner, München 1973–1985.
- C. Plinius Caecilius Secundus, *Epistularum libri decem. Briefe*, lat.–dt. von Helmut Kasten, München ³1976.
- Plutarch, *Grosse Griechen und Römer*, 6 Bde., eingel. u. übers. von Konrat Ziegler, teilw. übers. von Walter Wuhrmann, Zürich 1954–1980.
- Poseidonios Rhodius, *Die Fragmente*, hrsg. von Willy Theiler, Berlin/New York 1982.
- P. Cornelius Tacitus, *Annalen*, lat.–dt. von Erich Heller, mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, Mannheim ⁶2010.
- P. Cornelius Tacitus, *Agricola. Germania*, lat.–dt. von Alfons Städele, München ²2001.
- P. Cornelius Tacitus, *Historien. Historiae*, lat.–dt. von Joseph Borst, unter Mitarbeit von Helmut Hross et al., Mannheim ⁷2010.
- M. Fabius Quintilianus, *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Lateinisch und deutsch, hrsg. und übers. von Helmut Rahn, Darmstadt ⁵2011.
- Velleius Paterculus, *Historia Romana. Römische Geschichte*, lat.–dt., übers. und hrsg. von Marion Giebel, Stuttgart 1989.
- P. Vergilius Maro, *Aeneis*, übers. von Gerhard Fink, Düsseldorf 2007.
- P. Vergilius Maro, *Eklogen*, mit lat. Originaltext, dt. Übertragung u. Vorrede von Gottfried Preczov Frankenstein, Basel 1950.

Fragment- und Textsammlungen

- The Bisitun inscriptions of Darius the Great, old Persian*, edited by Rüdiger Schmitt, London 1991.
- Die dreisprachige Stele des C. Cornelius Gallus aus Philae*, Übersetzung, Kommentar und Einordnung in den historischen Kontext von Friedhelm Hoffmann/Martina Minas-Nerpel/Stefan Pfeiffer, Berlin 2009.
- Die Fragmente der Griechischen Historiker*, hrsg. von Felix Jacoby, Berlin 1923–1958 (Leiden 1961). = FGrHist
- Fragmente der Historiker: Theopomp von Chios (FGrHist 115/116)*, übers., eingel. u. komm. von Barbara Gauger/Jörg-Dieter Gauger, Stuttgart 2010.
- Historicorum Romanorum Reliquiae I–II*, hrsg. von Hermann Peter, Leipzig ²1914/1906 (ND Stuttgart 1967, mit bibl. Aktualisierung von Jürgen Kroymann). = HRR
- Imperatoris Caesaris Augusti Operum Fragmenta*, hrsg. von Henrica Malcovati, Turin ⁴1962.
- The Fragmentary Latin Poets*, edited with a commentary by Edward Courtney, Oxford 1993. = FLP
- De C. Maecenatis fragmentis*, hrsg. von Paulus Lunderstedt, Leipzig 1911.
- Fragmente römischer Memoiren*, hrsg. von Peter Scholz u. Uwe Walter, unter Mitarbeit von Christian Winkle, Heidelberg 2013. = Scholz/Walter 2013
- Orientis Graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum Graecarum*, 2 Bde., hrsg. von Wilhelm Dittenberger Leipzig 1903–1905. = OGIS

Sekundärliteratur

- Achard, Guy, *Pratique rhétorique et idéologie politique dans les discours <optimates> chez Cicéron*, Leiden 1981.
- Achard, Guy, *La communication à Rome*, Paris 1991.
- Adamczyk, Stanley J., *Political Propaganda in Cicero's Essays*, Ann Arbor 1974 (Diss. Fordham 1961).
- Adamietz, Joachim, «Ciceros Verfahren in den Ambitus-Prozessen gegen Murena und Plancius», in: *Gymnasium* 93 (1986), 102–117.
- Alföldi, Andreas, *Der Vater des Vaterlandes im römischen Denken*, Darmstadt 1971.
- Allen, Walter Jr., «Cicero's Governorship 63 B.C.», in: *TAPhA* 83 (1952), 233–241.
- Allen, Walter Jr., «Cicero's Conceit», in: *TAPhA* 85 (1954), 121–144.
- Allen, Walter Jr., «O fortunatam natam ... », in: *TAPhA* 87 (1956), 130–146.
- André, Jacques, *La vie et l'œuvre d'Asinius Pollion*, Paris 1949.
- Ariès, Philippe, *Geschichte der Kindheit*, München ¹¹1994 (dt. Übersetzung der Originalausgabe: *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1960).
- Baier, Thomas, «Autobiographie in der späten römischen Republik», in: M. Reichel (Hrsg.), *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen*, Köln 2005, 123–142.
- Balsdon, John P. V. D., «Cicero the Man», in: T. A. Dorey (ed.), *Cicero*, London 1964, 171–214.
- Baltrusch, Ernst/Hegewisch, Morten/Meyer, Michael/Puschner, Uwe/Wendt, Christian (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte, Archäologie, Legenden*, Berlin 2012.
- Baraz, Yelena, *A Written Republic. Cicero's Philosophical Politics*, Princeton/Oxford 2012.
- Barrett, Anthony A., *Agrippina. Mother of Nero*, London 1996.
- Bates, Richard L., *Memoirs and the Perception of History in the Roman Republic*, Diss. Ann Arbor 1983 [Faksimile auf der Grundlage des Microfilms].
- Batstone, William W., «Cicero's Construction of Consular Ethos in the First Catilinarian», in: *TAPhA* 124 (1994), 211–266.
- Baumeister, Roy, *Identity. Cultural Change and the Struggle for Self*, New York/Oxford 1986.
- Beard, Mary, «Ciceronian Correspondences. Making a Book out of Letters», in: T. P. Wiseman (ed.), *Classics in Progress. Essays on Ancient Greece and Rome*, Oxford 2002, 103–144.
- Beck, Hans, *Karriere und Hierarchie. Die römische Aristokratie und die Anfänge des cursus honorum in der mittleren Republik*, Berlin 2005.
- Bell, Andrew J. E., «Cicero and the Spectacle of Power», in: *JRS* 87 (1997), 1–22.
- Bellemore, Jane, «Cicero's Retreat from Rome in early 58 B.C.», in: *Antichthon* 42 (2008), 100–120.
- Benner, Herbert, *Die Politik des P. Clodius Pulcher. Untersuchungen zur Denaturierung des Clientelwesens in der ausgehenden römischen Republik*, Stuttgart 1987.
- Benoist, Stéphane, «Cicéron et Octavien, de la *res publica* au *princeps*, lectures croisées», in: R. Baudry/S. Destephen (éd.), *La société romaine et ses élites. Hommages à Élisabeth Deniaux*, Paris 2012, 25–34.
- Bishop, Caroline, *Cicero, Greek Learning, and the Making of a Roman Classic*, Oxford 2019.
- Bleicken, Jochen, *Augustus. Eine Biographie*, Hamburg 2010 (¹1998).
- Blumenthal, Fritz, «Die Autobiographie des Augustus», in: *WS* 35 (1913), 113–130; 267–288 und *WS* 36 (1914), 84–103.

- Bömer, Franz, «Der Commentarius. Zur Vorgeschichte und literarischen Form der Schriften Caesars», in: *Hermes* 81 (1953), 210–250.
- Bosworth, Albert B., «Asinius Pollio and Augustus», in: *Historia* 21 (1972), 441–473.
- Bosworth, Brian, «Augustus, the *Res Gestae* and Hellenistic Theories of Apotheosis», in: *JRS* 89 (1999), 1–18.
- Bowditch, Phebe Lowell, *Horace and the Gift Economy of Patronage*, Berkeley 2001.
- Boyancé, Pierre, «Sur Cicéron et l'histoire», in: *REA* 42 (1940), 388–392.
- Boyancé, Pierre, «Das Ciceroproblem», in: B. Kytzler (Hrsg.), *Ciceros literarische Leistung*, Darmstadt 1973, 11–32.
- Brandt, Hartwin, «Marcellus «successioni praeparatus»? Augustus, Marcellus und die Jahre 29–23 v. Chr.», in: *Chiron* 25 (1995), 1–17.
- Braun, Maximilian/Haltenhoff, Andreas/Mutschler, Fritz-Heiner (Hrsg.), *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, München 2000.
- Brennan, T. Corey, *The Praetorship in the Roman Republic*, 2 vols., Oxford 2000.
- Bringmann, Klaus, *Untersuchungen zum späten Cicero*, Göttingen 1971.
- Bringmann, Klaus, «Die Bedeutung der Philosophie in Rom zur Zeit der Späten Republik», in: K. Piepenbrink (Hrsg.), *Philosophie und Lebenswelt in der Antike*, Darmstadt 2003, 149–164.
- Bringmann, Klaus, *Augustus*, Darmstadt 2012.
- Brockmeier, Jens, «From the End to the Beginning. Retrospective Teleology in Autobiography», in: Jens Brockmeier/Donal Carbaug (eds.), *Narrative and Identity. Studies in Autobiography, Self and Culture*, Amsterdam/Philadelphia 2001, 247–280.
- Brockmeier, Jens/Carbaugh, Donald (eds.), *Narrative and Identity. Studies in Autobiography, Self and Culture*, Amsterdam/Philadelphia 2001.
- Broughton, T. Robert S., *The Magistrates of the Roman Republic*, vol. 2, New York 1952. = MRR
- Brown, Catrina/Augusta-Scott, Todd (eds.), *Narrative Therapy. Making Meaning. Making Lives*, Thousand Oaks 2007.
- Bruner, Jerome S., «Life as Narrative», in: *Social Research* 54 (1987), 11–32.
- Bruner, Jerome S., *Acts of Meaning*, Cambridge 1990.
- Brunt, Astbury, «Patronage and Politics in the «Verrines»», in: *Chiron* 10 (1980), 273–289.
- Brunt, P. A., «The Fall of the Roman Republic», in: ders. (ed.), *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford 1988, 1–92.
- Brush, P. C., *Ciceros Poetry*, Diss. Yale 1971.
- Bücheler, Franz, «*Divi Claudii Apocolocyntosis* (1864)», in: ders., *Kleine Schriften I*, Leipzig/Berlin 1915, 439–507.
- Bücher, Frank, *Verargumentierte Geschichte. Exempla Romana im politischen Diskurs der späten römischen Republik*, Stuttgart 2006.
- Buchner, Edmund, *Die Sonnenuhr des Augustus*, Mainz 1982.
- Büchner, Karl, *Cicero. Bestand und Wandel seiner geistigen Welt*, Heidelberg 1964.
- Büchner, Karl, *Das neue Cicerobild*, Darmstadt 1971.
- Bullock, Barbara E./Toribio, Almeida J. (eds.), *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-Switching*, Cambridge 2009.
- Burckhardt, Leonhard A., «The Political Elite of the Roman Republic. Comments on Recent Discussion of the Concepts *nobilitas* and *homo novus*», in: *Historia* 39 (1990), 77–99.
- Burckhardt, Leonhard A., ««Zu Hause geht Alles, wie wir wünschen ...» – Privates und Politisches in den Briefen Ciceros», in: *Klio* 85 (2003), 94–113.

- Burian, Jan, «Die Errichtung des Prinzipats und der Tatenbericht des Augustus», in: *Klio* 73 (1991), 420–431.
- Butler, Shane, *The Hand of Cicero*, London 2002.
- Byrne, Shannon, «Flattery and Inspiration. Cicero's Epic for Caesar», in: *Studies in Latin Literature and Roman History* 9, Bruxelles 1998, 129–137.
- Campbell, Joseph, *The Hero with a Thousand Faces*, New York 1949.
- Cape, Robert W., «The Rhetoric of Politics in Cicero's Fourth Catilinarian», in: *AJPh* 116 (1972), 255–277.
- Cape, Robert W., «Cicero's Consular Speeches», in: J. M. May (ed.), *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden/Boston/Köln 2002, 113–158.
- Carcopino, Jérôme, *Les secrets de la correspondance de Cicéron*, Paris 1947.
- Carlson, Rae, «Studies in Script Theory: I. Adult Analogs of a Childhood Nuclear Scene», in: *Journal of Personality and Social Psychology* 40 (1981), 501–510.
- Carlson, Rae, «Exemplary Lives. The Uses of Psychobiography for Theory Development», in: *Journal of Personality* 56 (1988), 105–138.
- Carter, John M., *The Battle of Actium. The Rise and Triumph of Augustus Caesar*, New York 1970.
- Chalkomatas, Dionysios, *Ciceros Dichtungstheorie. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Literaturästhetik*, Berlin 2007.
- Champlin, Edward, «The Testament of Augustus», in: *RhM* 132 (1989), 154–165.
- Christes, Johannes, *Jugend und Bildung im Antiken Rom. Zu Grundlagen römischen Lebens*, Bamberg 1997.
- Christopherson, A. J., «*Invidia Ciceroni*. Some Political Circumstances Involving Cicero's Exile and Return», in: R. I. Curtis (ed.), *Studia Pompeiana & Classica in Honor of Wilhelmina F. Jashemski*, Volume II, New Rochelle/New York 1988, 33–58.
- Claassen, Jo-Marie, «Cicero's Banishment. Tempora et mores», in: *AClass* 35 (1992), 19–47.
- Claassen, Jo-Marie, *Displaced Persons. The Literature of Exile from Cicero to Boethius*, Madison 1999.
- Classen, Carl Joachim, *Recht – Rhetorik – Politik. Untersuchung zu Ciceros rhetorischer Strategie*, Darmstadt 1985.
- Clausen, Wendell, «Cicero and the New Poetry», in: G. Marasco (ed.), *Political Autobiographies and Memoirs in Antiquity. A Brill Companion*, Leiden/Boston 2011, 91–100.
- Cohler, B. J., «Personal Narrative and the Life Course», in: P. Baltes/O. G. Brim, Jr. (eds.), *Life Span Development and Behavior*, New York 1982, 205–241.
- Cole, Spencer, *Cicero and the Rise of Deification at Rome*, Cambridge 2013.
- Connor, W. Robert, *Theopompus and Fifth Century Athens*, London 1968.
- Corbeill, Anthony, «Rhetorical Education in Cicero's Youth», in: James M. May (ed.), *Brill's companion to Cicero. Oatory and Rhetoric*, Leiden 2002, 23–48.
- Corbinelli, Silvia, *Amicorum Colloquia Absentium. La scrittura epistolare a Roma tra comunicazione quotidiana e genere letterario*, Napoli 2008.
- Cotton, Hannah M./Yakobson, Alexander, «Arcanum Imperii. The Powers of Augustus», in: G. Clark/ T. Rajak (eds.), *Philosophy and Power in the Graeco-Roman World. Essays in Honour of Miriam Griffin*, Oxford 2002, 193–209.
- Crawford, Michael H., *Roman Republican Coinage*, 2 vols., Cambridge 1974.
- Crawford, Michael H., *Roman Statutes*, BICS Suppl. 64, London 1996.

- Daly, L. J., «The Gallus Affair and Augustus' *lex Iulia maiestatis*. A Study in Historical Chronology and Causality», in: C. Deroux, *Studies in Latin Literature and Roman History* 1, Bruxelles 1979, 289–311.
- David, Jean-Michel, *Le patronat judiciaire au dernier siècle de la république romaine*, 1992.
- Davies, Natalie Zemon, «Bindung und Freiheit. Die Grenzen des Selbst im Frankreich des 16. Jahrhunderts», in: dies., *Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit. Studien über Familie, Religion und die Wandlungsfähigkeit des sozialen Körpers*, Berlin 1986, 7–18; 133–135 (dt. Übers. von «Boundaries and the Sense of the Self in Sixteenth-Century France», in: T. C. Heller/M. Sosna/D. E. Wellbery et al. (eds.), *Reconstructing Individualism. Autonomy, Individuality, and the Self in Western Thought*, Stanford 1986, 53–63; 332–335).
- De Lacy, Philipp H., «The Four Stoic Personae», in: *Illinois Classical Studies* 2 (1977), 163–172.
- Deininger, Jürgen, «Livius und der Principat», in: *Klio* 67 (1985), 265–272.
- Demandt, Alexander, *Das Privatleben der römischen Kaiser*, München 1997.
- Dench, Emma, *Romulus' Asylum. Roman Identities from the Age of Alexander to the Age of Hadrian*, Oxford 2005.
- Deniaux, Elizabeth, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron*, Rome 1993.
- Deniaux, Elizabeth, «Liens d'hospitalité, liens de clientèle et protection des notables de Sicile à l'époque du gouvernement de Verrès», in: J. Dubouloz/S. Pittia (éd.), *La Sicile de Cicéron. Lectures des Verrines. Actes du colloque de Paris, 19–20 mai 2006*, Besançon 2007, 229–244.
- Dennison, Matthew, *Empress of Rome. The Life of Livia*, London 2011.
- Dettenhofer, Maria H., *Herrschaft und Widerstand im augusteischen Principat. Die Konkurrenz zwischen res publica und domus augustea*, Stuttgart 2000.
- Diesner, Hans-Joachim, «Augustus und sein Tatenbericht. Die *Res Gestae Divi Augusti* in der Vorstellungswelt ihrer und unserer Zeit», in: *Klio* 67 (1985), 35–42.
- Dilke, Oswald A. W., «The Literary Output of the Emperors», in: *G&R* 4 (1957), 78–97.
- Dobesch, Gerhard, «Nikolaus von Damaskus und die Selbstbiographie des Augustus», in: *Grazer Beiträge* 7 (1978), 91–174.
- Dobesch, Gerhard, «Caesars Urteil über Ciceros Bedeutung. Zu Cic. *Brut.* 253 und Plin. *n. h.* 7, 117», in: *Tyche* 17 (2002), 39–62.
- Dortmund, Anette, *Römisches Buchwesen um die Zeitenwende. War T. Pomponius Atticus (110–32 v. Chr.) Verleger?*, Wiesbaden 2001.
- Drumann, Wilhelm, *Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen*, 6. Bd.: *M. Tullius Cicero*, Königsberg 1844.
- Drumann, Wilhelm, *Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern und mit genealogischen Tabellen*, Bd. 3, Leipzig ²1906 (ND Hildesheim 1984).
- Drummond, Andrew, *Law, Politics and Power. Sallust and the Execution of the Catilinarian Conspirators*, Stuttgart 1995.
- Drummond, Andrew, «M. Valerius Messalla Corvinus», in: T. J. Cornell (ed.), *The Fragments of the Roman Historians*, vols. I–III, Oxford 2013, 463–471.
- Dubourdieu, Annie, «Les référents romains d'autorité dans le *Laelius*», in: P. Galand-Hallyn/S. Laigneau et al. (éds.), *La société des amis à Rome et dans la littérature médiévale et humaniste*, Turnhout 2008, 27–41.

- Dugan, John, «How to Make (and Break) a Cicero. Epideixis, Textuality, and Self-Fashioning in the *Pro Archia* and *In Pisonem*», in: *CLAnt* 20 (2001), 35–77.
- Dugan John, *Making a New Man. Ciceronian Self-Fashioning in the Rhetorical Works*, Oxford 2005.
- Dugan, John, «Non sine causa sed fine. Cicero's Compulsion to Repeat his Consulate», in: *CJ* 110 (2014), 9–22.
- Dülmen, Richard van, *Die Entdeckung des Individuums, 1500–1800*, Frankfurt a. M. 1997.
- Dumont, Louis, *Essais sur l'individualisme. Une perspective anthropologique sur l'idéologie moderne*, Paris ²1991 (¹1983; dt. Übers.: Individualismus. Zur Ideologie der Moderne, Frankfurt a. M., Campus, 1991).
- Dunkel, George E., «Remarks on Code-Switching in Cicero's Letters to Atticus», in: *MH* 57 (2000), 122–129.
- Dyck, Andrew R., «Rivals into Partners. Hortensius and Cicero», in: *Historia* 57 (2008), 142–173.
- Eck, Werner, «Senatorial Self-Representation. Developments in the Augustan period», in: F. Millar/E. Segal, *Caesar Augustus. Seven Aspects*, Oxford 1984, 129–167.
- Eck, Werner, «Tituli honorarii, curriculum vitae und Selbstdarstellung in der Hohen Kaiserzeit», in: *Acta colloquii epigraphici Latinielsingiae 3.–6. sept. 1991 habiti*, Helsinki 1995, 211–237.
- Eck, Werner, «Auf der Suche nach Personen und Persönlichkeiten. *Cursus honorum* und Biographie», in: K. Vössing (Hrsg.), *Biographie und Prosopographie*. Internationales Kolloquium zum 65. Geburtstag von Anthony R. Birley, 28. September 2002, Schloss Mickeln, Düsseldorf, Stuttgart 2005, 53–72.
- Eck, Werner, «Res gestae divi Augusti. Die Königin der Inschriften», in: E. Baltrusch/C. Wendt (Hrsg.), *Der Erste. Augustus und der Beginn einer neuen Epoche*, Darmstadt 2016, 17–30.
- Eck, Werner/Caballos, Antonio/Fernández, Fernando, *Das Senatus consultum de Cn. Pisone patre*, München 1996.
- Eich, Armin, *Politische Literatur in der Römischen Gesellschaft. Studien zum Verhältnis von politischer und literarischer Öffentlichkeit in der späten Republik und der frühen Kaiserzeit*, Köln/Weimar/Wien 2000.
- Eigler, Ulrich/Gotter, Ulrich/Luraghi, Nino/Walter, Uwe (Hrsg.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen, Autoren, Kontexte*, Darmstadt 2003.
- Elias, Norbert, «Die Gesellschaft der Individuen», in: ders. *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt a. M. 1987, 15–98.
- Elias, Norbert, «Wandlungen der Wir-Ich-Balance», in: ders., *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt a. M. 1987, 207–316.
- Elias, Norbert, «Figuration, sozialer Prozess und Zivilisation. Grundbegriffe der Soziologie» (¹1986), in: ders., *Aufsätze und andere Schriften III*, bearb. von Heike Hammer, Berlin 2006, 100–117.
- Erler, Michael/Schorn, Stefan (Hrsg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit. Akten des internationalen Kongresses vom 26.–29. Juli 2006 in Würzburg*, Berlin/New York 2007.
- Ernst, Michael, *Die Entstehung des Ädilenamtes*, Diss. Paderborn 1990.

- Ernstberger, Reinhold, *Studien zur Selbstdarstellung Ciceros in seinen Briefen*, Diss. Heidelberg 1956.
- Evans, Richard, «Phantoms in the *Philippics*. Catiline, Clodius and Antonian Parallels», in: T. Stevenson/M. Wilson (eds.), *Cicero's Philippics. History, Rhetoric and Ideology*, published as Prudentia vols. 37–38, Auckland 2008, 62–81.
- Eyben, Emiel, *Restless Youth in Ancient Rome*, London ²1993.
- Fantuzzi, Marco, «Historisches Epos» in: *DNP* online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Historisches Epos.
- Fechner, Detlef, *Untersuchungen zu Cassius Dios Sicht der Römischen Republik*, Hildesheim et al. 1986.
- Feldherr, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, Cambridge 2009.
- Flach, Dieter, *Römische Geschichtsschreibung*, Darmstadt ⁴2013 (¹1985).
- Flower, Harriet I., «Rezension zu Scholz, Peter/Walter, Uwe (Hrsg.), unter Mitarbeit von Christian Winkle, «Fragmente römischer Memoiren», Heidelberg 2013», in: *Bryn Mawr Classical Review* 2014.02.27 <http://bmcr.brynmawr.edu/2014/2014-02-27.html>
- Focke, Friedrich, «Synkrisis», in: *Hermes* 58 (1923), 327–368.
- Fox, Matthew, *Cicero's Philosophy of History*, Oxford 2007.
- Fraschetti, Augusto, «La mort d'Agrippa et l'autel du Belvédère, un certain type d'homage», in: *MEFRA* 92 (1980), 957–976.
- Frisch, Hartvig, *Ciceros kamp for republikken. Den historiske baggrund for Ciceros Filippiske taler*, København 1942.
- Fuchs, Harald, «Eine Doppelfassung in Ciceros Catilinarischen Reden», in: *Hermes* 87 (1959), 463–469.
- Fuhrmann, Manfred, «Persona, ein römischer Rollenbegriff», in: O. Marquard/K. Stierle (Hrsg.), *Identität*, München 1979, 83–106.
- Fuhrmann, Manfred, *Cicero und die römische Republik. Eine Biographie*, Düsseldorf ³2007.
- Fündling, Jörg, «Lucceius I 3», in: *DNP* online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Lucceius I 3.
- Gagliardi, Paola, «Il caso di Cornelio Gallo. Una sfida per la propaganda augustea», in: *Klio* 97 (2015), 625–647.
- Galinsky, Karl, *Augustan Culture. An Interpretive Introduction*, Princeton 1996.
- Galinsky, Karl, *Augustus. Introduction to the Life of an Emperor*, Cambridge 2012.
- Garcia Barraco, Maria Elisa, *Il Mausoleo di Augusto. Monumento funebre e testamento epigrafico del primo imperatore romano. XIV d.C.–MMXIV d.C., binillenario della morte di Augusto*, Roma 2014.
- Gardner-Chloros, Penelope H., *Code-Switching*, Cambridge 2005.
- Gelzer, Matthias, *Cicero. Ein biographischer Versuch*, Wiesbaden 1969.
- Gelzer, Matthias, *Pompeius. Lebensbild eines Römers*, Stuttgart 2005 (Nachdruck der Ausgabe von 1984 mit einem Forschungsüberblick und einer Ergänzungsbibliographie von Elisabeth Hermann-Otto).
- Gibson, Roy/Steel, Catherine, «The Indistinct Literary Careers of Cicero and Pliny the Younger», in: P. Hardie/ H. Moore (eds.), *Classical Literary Careers and Their Reception*, Cambridge 2010, 118–137.
- Gildenhard, Ingo, *The Construction of Reality in Cicero's Speeches*, Oxford 2011.

- Gill, Christopher, «Personhood and Personality. The Four-Personae Theory in Cicero, *De officiis I*», in: *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 6 (1988), 169–199.
- Ginsburg, Judith, *Representing Agrippina. Constructions of Female Power in the Early Roman Empire*, New York 2006.
- Gleason, Philip, «Identifying Identity. A Semantic History», in: *The Journal of American History* 69 (1983), 910–931.
- Gold, Barbara K., *Literary Patronage in Greece and Rome*, Chapel Hill/London 1987.
- Goldberg, Sander M., *Epic in Republican Rome*, New York/Oxford 1995.
- Goldmann, Frank, «*Nobilitas* als Status und Gruppe. Überlegungen zum Nobilitätsbegriff der römischen Republik», in: J. Spielvogel (Hrsg.), *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 2002, 45–66.
- Goodman, Dena, «Public Sphere and Private Life. Toward a Synthesis of Current Historiographical Approaches to the Old Regime», in: *H&T* 31 (1992), 1–20.
- Gowing, Alain, «Memory and Silence in Cicero's *Brutus*», in: *Eranos* 98 (2000), 39–64.
- Gradel, Ittai, *Emperor Worship and Roman Religion*, Oxford 2002.
- Graff, Jürgen, *Ciceros Selbstauffassung*, Heidelberg 1963.
- Grasmück, Ernst L., «Ciceros Verbannung aus Rom. Analyse eines politischen Details», in: A. Lippold/N. Himmelmann, *Bonner Festgabe Johannes Straub zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977, dargebracht von Kollegen und Schülern*, Bonn 1977, 165–177.
- Greenblatt, Stephen, *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago²2005.
- Greenhalgh, Peter, *Pompey. The Roman Alexander*, London 1980.
- Greyerz, Kaspar von, «Ego–Documents. The Last Word?», in: *German History* 28 (2010), 273–282.
- Greyerz, Kaspar von/Medick, Hans/Veit, Patrick (Hrsg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*, Köln 2001.
- Grillo, Luca, *The Art of Caesar's «Bellum Civile». Literature, Ideology, and Community*, Cambridge 2012.
- Grollmus, Maximilianus, *De M. Tullio Cicerone poeta*, Diss. Königsberg 1887.
- Gruen, Erich S., *Roman Politics and the Criminal Courts*, 149–78 B.C., Cambridge Mass. 1968.
- Gruen, Erich S., «*Veteres hostes, novi amici*», in: *Phoenix* 24 (1970), 237–243.
- Gruen, Erich S., *Studies in Greek Culture and Roman Policy*, Berkeley et al. 1990.
- Guillemain, Anne-Marie, «La lettre de Cicéron à Luccéius (*Fam.*, V, 12)», in: *REL* 16 (1938), 96–103.
- Günther, Linda-Marie/Plischke, Sonja (Hrsg.), *Studien zum vorhellenistischen und hellenistischen Herrscherkult*, Berlin 2011.
- Gurval, Robert A., *Actium and Augustus. The Politics and Emotions of Civil War*, Ann Arbor 1995.
- Habenstein, Astrid, *Abwesenheit von Rom. Aristokratische Interaktion in der späten römischen Republik und in der frühen Kaiserzeit*, Heidelberg 2015.
- Habicht, Christian, *Gottmenschentum und griechische Städte*, München 1956.
- Habinek, Thomas N., *The Politics of Latin Literature. Writing Identity, and Empire in Ancient Rome*, Princeton 1998.

- Hacke, Daniela, «Selbstzeugnisse von Frauen in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung», in: dies. (Hrsg.), *Frauen in der Stadt Selbstzeugnisse des 16.–18. Jahrhunderts*, Ostfildern 2004, 9–39.
- Haehling, Raban von, *Zeitbezüge des T. Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerkes: Nec vitia nostra nec remedia pati possumus*, Stuttgart 1989.
- Häfner, Siegfried, *Die literarischen Pläne Ciceros*, Coburg 1928.
- Hahn, Herbert, *Untersuchungen zur Autobiographie des Augustus*, Diss. Leipzig 1957.
- Hahn, Herbert, «Neue Untersuchungen zur Autobiographie des Kaisers Augustus», in: *NClio* 10 (1958–1960), 137–148.
- Hall, John F., «The *Saeculum Novum* of Augustus and Its Etruscan Antecedents», in: *ANRW* 2.16.3 (1986), 2564–2589.
- Hall, Jon, «Cicero to Luceius (*Fam.* 5.12) in Its Social Context. *Valde bella?*», in: *CPh* 93:4 (1998), 308–321.
- Hall, Jon, «The *Philippics*», in: J. M. May (ed.), *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden 2002, 273–304.
- Hall, Jon, «Saviour of the Republic and Father of the Fatherland. Cicero and Political crisis», in: C. Steel (ed.), *The Cambridge Companion to Cicero*, Cambridge 2013, 215–229.
- Hammel, Tanja, *Lebenswelt und Identität in Selbstzeugnissen protestantischer Missionsfrauen in Britisch- und Deutsch-Neuguinea, 1884–1914*, Hamburg 2012.
- Hantos, Theodora, *Res Publica Constituta. Die Verfassung des Dictators Sulla*, Stuttgart 1988.
- Hardie, Philip, *The Epic Successors of Virgil. A Study in the Dynamics of a Tradition*, Cambridge 1993.
- Harris, William V., *Dreams and Experience in Classical Antiquity*, Cambridge Mass. 2009.
- Harrison, Stephen J., «Cicero's «de temporibus suis». The Evidence Reconsidered», in: *Hermes* 118 (1990), 455–463.
- Hartmann, Uwe/Neuhausen, Karl August (Hrsg.), *Autobiographie. Eine interdisziplinäre Gattung zwischen klassischer Tradition und (post-)moderner Variation*, Göttingen 2013.
- Haurly, Auguste, *L'ironie et l'humour chez Cicéron*, Leiden 1955.
- Häussler, Reinhard, *Das historische Epos der Griechen und Römer bis Vergil. Studien zum historischen Epos der Antike*, 2 Bde., Heidelberg 1976.
- Heftner, Herbert, *Von den Gracchen bis Sulla. Die römische Republik am Scheideweg 133–78 v. Chr.*, Regensburg 2006.
- Heikel, Einar, *Adversaria ad Ciceronis De consulatu suo poema*, Helsingfors 1912.
- Hellegouarc'h, Joseph, *Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république*, Paris 1963.
- Helm, Christoph, *Zur Redaktion der Ciceronischen Konsulatsreden*, Diss. Göttingen 1979.
- Henderson, M. I., «*De commentariolo petitionis*», in: *JRS* 40 (1950), 8–21.
- Hendrickson, George L., «The *De Analogia* of Julius Caesar. Its Occasion, Nature, and Date, with Additional Fragments», in: *CPh* 1 (1906), 97–210.
- Henrich, Dieter, ««Identität» – Begriffe, Probleme, Grenzen», in: O. Marquard/K. Stierle (Hrsg.), *Identität*, München 1979, 133–186.
- Hesberg, Henner von/Pancierera, Silvio, *Das Mausoleum des Augustus. Der Bau und seine Inschriften*, München 1994.
- Heuss, Alfred, «Zeitgeschichte als Ideologie. Bemerkungen zu Komposition und Gedankenführung der *Res Gestae Divi Augusti*», in: E. Lefèvre (Hrsg.), *Monumentum Chilo-*

- niense. *Studien zur augusteischen Zeit. Kieler Festschrift für Erich Burck zum 70. Geburtstag*, Amsterdam 1975, 55–95.
- Hill, Herbert, *The Roman Middle Class in the Roman Republican Period*, Oxford 1952.
- Hinchman, Lewis P./Hinchman, Sandra K. (eds.), *Memory, Identity, Community. The Idea of Narrative in the Human Sciences*, New York 1997.
- Hodgson, Louise, *Res Publica and the Roman Republic. «Without Body or Form»*, Oxford 2017.
- Hohl, Ernst, «Das Selbstzeugnis des Augustus über seine Stellung im Staat», in: *MH* 4 (1947), 101–115.
- Hölkeskamp, Karl-Joachim, *Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der Römischen Republik im 4. Jhd. v. Chr.*, Stuttgart 1987 (2011).
- Hölkeskamp, Karl-Joachim, *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte*, München 2004.
- Hölkeskamp, Karl-Joachim, «Self-Serving Sermons. Oratory and the Self-Construction of the Republican Aristocrat», in: C. Smith/R. Covino (eds.), *Praise and Blame in Roman Republican Rhetoric*, Swansea 2011, 17–34. = Hölkeskamp 2011a
- Hölkeskamp, Karl-Joachim, «The Roman Republic as Theatre of Power: the Consuls as Leading Actors», in: H. Beck/A. Duplá et al. (eds.), *Consuls and res publica. Holding Office in the Roman Republic*, Cambridge 2011, 161–181. = Hölkeskamp 2011b
- Hope, Valerie M./Huskinson, Janet, *Memory and Mourning. Studies on Roman Death*, Oxford 2011.
- Horsmann, Gerhard, *Untersuchungen zur militärischen Ausbildung im republikanischen und kaiserzeitlichen Rom*, Boppard am Rhein 1991.
- Hose, Martin, «Cicero als hellenistischer Epiker», in: *Hermes* 123 (1995), 455–469.
- Houston, George W., *Inside Roman Libraries. Book Collections and Their Management in Antiquity*, Chapel Hill 2014.
- Iossif, Panagiotis P./Chankowski, Andrzej S./Lorber, Catharine C. (eds.), *More Than Men, Less Than Gods. Studies on Royal Cult and Imperial Worship, Proceedings of the International Colloquium organized by the Belgian School at Athens (November 1–2, 2007)*, Leuven 2011.
- Itgenshorst, Tanja, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik*, Göttingen 2005.
- Jackob, Nikolaus, *Öffentliche Kommunikation bei Cicero. Publizistik und Rhetorik in der späten römischen Republik*, Baden-Baden 2005.
- Jancke, Gabriele/Ulbrich, Claudia (Hrsg.), *Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographie und Selbstzeugnisforschung*, Göttingen 2005.
- Jancke, Gabriele, «Jüdische Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente der Frühen Neuzeit in Aschkenas. Eine Einleitung», in: B. E. Klein/R. Ries (Hrsg.), *Selbstzeugnisse und Ego-dokumente frühneuzeitlicher Juden in Aschkenas. Beispiele, Methoden und Konzepte*, Berlin 2011, 9–25.
- Jaeger, Mary, «Cicero and Archimedes' Tomb», in *JRS* 92 (2002), 49–61.
- Jehne, Martin (Hrsg.), *Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik*, Stuttgart 1995.
- Jocelyn, Henry D., «Urania's Discourse in Cicero's Poem *On his consulship*. Some Problems», in: *Atti del V colloquium Tullianum Roma-Arpino, 2–4 ottobre 1982, Ciceroniana*, Nuova Serie 5 (1984), 39–54.

- Jones, Arnold H. M., *The Criminal Courts of the Roman Republic and Principate*, Oxford 1972.
- Kassel, Rudolf, *Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur*, München 1958.
- Kaufmann, Jean-Claude, *Ego. Pour une sociologie de l'individu*, Paris 2001.
- Keaveney, Arthur, *Lucullus. A Life*, London/New York 1992.
- Kellum, Barbara, «The City Adorned. Programmatic Display at the *Aedes Concordia Augustae*», in: A. Raaflaub/M. Toher (eds.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and His Principate*, Berkely et al. 1990, 276–296.
- Kelly, Douglas, «Publishing the Philippics, 44–43 BC», in: T. Stevenson/M. Wilson (eds.), *Cicero's Philippics. History, Rhetoric and Ideology*, published as Prudentia vols. 37–38, Auckland 2008, 22–38.
- Kelly, Gordon P., *A History of Exile in the Roman Republic*, Cambridge 2006.
- Kennedy, George A., *A New History of Classical Rhetoric*, Princeton 1994.
- Kenney, Edward J., «Books and Readers in the Roman World», in: ders., *The Cambridge History of Classical Literature*, vol. II.: *Latin Literature*, Cambridge 1982, 3–32.
- Kienast, Dietmar, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 2009.
- Kleberg, Tönnes, *Buchhandel und Verlagswesen in der Antike*, Darmstadt 1967.
- Kleijwegt, Marc, *Ancient Youth. The Ambiguity of Youth and the Absence of Adolescence in Greco-Roman Society*, Amsterdam 1991.
- Koch, Ernst, *Ciceronis carmina historica restituta atque enarrata*, Diss. Greifswald 1922.
- Konstan, David, «Rhetoric of the Crisis of Legitimacy in Cicero's Catilinarian Orations», in: T. Poulakos (ed.), *Rethinking the History of Rhetoric*, Boulder et al. 1993, 11–30.
- Kraft, Konrad, «Der Sinn des Mausoleums des Augustus», in: *Historia* 16 (1967), 189–206.
- Krömer, Dietfried «Textkritisches zu Augustus und Tiberius (Res gestae c. 34: Tac. ann. 6, 30, 3)», in: *ZPE* 28 (1978), 133–140.
- Krusenstjern, Benigna von, «Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert», in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), 462–471.
- Kurczyk, Stephanie, *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik*, Köln 2006.
- La Bua, Guiseppe, *Cicero and Roman Education. The Reception of the Speeches and Ancient Scholarship*, Cambridge/New York 2019.
- Lämmert, Eberhard, *Bauformen des Erzählens*, Stuttgart 1968.
- Lange Carsten H., *Res publica constituta. Actium, Apollo, and the Accomplishment of the Triumviral Assignment*, Leiden 2009.
- Laspe, Dewid, «Actium. Anatomie einer Schlacht», in: *Gymnasium* 114 (2007), 509–522.
- Le Doze, Philippe, *Mécène. Ombres et flamboyances*, Paris 2014.
- Leeman, Anton D., «Le genre et le style historique à Rome. Théorie et pratique», in: *REL* 33 (1955), 183–208.
- Lefèvre, Eckard, *Philosophie unter der Tyrannis. Ciceros Tusculanae Disputationes*, Heidelberg 2008.
- Lehmann, Jürgen, *Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*, Tübingen 1988.
- Lejeune, Philippe, *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt 1994 (Originalausgabe: *Le pacte autobiographique*, Paris 1975).

- Lejeune, Philippe, «The Autobiography of Those Who Do Not Write», in: P. J. Eakin (ed.), *On Autobiography*, transl. by K. Leary, Minneapolis 1989, 185–215.
- Lendle, Otto, «Ciceros ὑπόμνημα περί τῆς ὑπατείας», in: *Hermes* 95 (1967), 90–109.
- Leppin, Hartmut, «Atticus. Zum Wertewandel in der späten Republik», in: J. Spielvogel (Hrsg.), *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats, Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 2002, 192–202.
- Letzner, Wolfram, *Lucius Cornelius Sulla. Versuch einer Biographie*, Münster 2000.
- Levick, Barbara, «Primus, Murena, and «Fides». Notes on Cassius Dio Liv. 3», in: *G&R* 22 (1975), 156–163.
- Levick, Barbara, *Claudius*, London 1990 (²2015).
- Levick, Barbara, *Tiberius the Politician*, London 1999 (¹1976).
- Levick, Barbara, *Augustus. Image and Substance*, Harlow 2010.
- Levinson, Daniel, *Seasons of a Man's Life*, New York 1978.
- Lewis, R. Geoffrey, «Sulla's Autobiography. Scope and Economy», in: *Athenaeum* 79 (1991), 509–519.
- Lewis, R. Geoffrey, «Imperial Autobiography. Augustus to Hadrian», in: H. Temporini (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 34.1*, Berlin/New York 1993, 629–706.
- Lewis, R. Geoffrey, «Scope for Scaurus», in: *Athenaeum* 89 (2001), 345–354.
- Lintott, Andrew W., *Cicero as Evidence. A Historian's Companion*, Oxford 2008.
- Lossmann, Friedrich, *Cicero und Caesar im Jahre 54. Studien zur Theorie und Praxis der römischen Freundschaft*, Wiesbaden 1962.
- Loutsch, Claude, «Cicéron et l'affaire Rabirius (63 av. J.-C.)», in: *MH* 39 (1982), 305–315.
- Loutsch, Claude, *L'exorde dans les discours de Cicéron*, Bruxelles 1994.
- Luce, Torrey J., «Livy, Augustus, and the Forum Augustum», in: K. A. Raaflaub/M. Toher (eds.), *Between republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate*, Berkely et al. 1990, 123–138.
- MacIntyre, Alasdair C., *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt/New York 2006 (Originalausgabe: *After Virtue. A Study in Moral Theory*, London 1981).
- Malitz, Jürgen, *Die Historien des Poseidonios*, München 1983.
- Malitz, Jürgen, «Claudius (FGrHist 276) – der Princeps als Gelehrter», in: V. M. Strocka (Hrsg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.). Umbruch oder Episode?* Internationales interdisziplinäres Symposium aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. 16.–18. Februar 1991, Mainz 1994, 133–141.
- Malitz, Jürgen, «Autobiographie und Biographie römischer Kaiser im 1. Jhd. n. Chr.», in: G. Weber/M. Zimmermann (Hrsg.), *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.*, Stuttgart 2003, 227–242. = Malitz 2003b
- Marasco, Gabriele (ed.), *Political Autobiographies and Memoirs in Antiquity. A Brill Companion*, Leiden/Boston 2011.
- Marincola, John (ed.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden Mass. 2007.
- Marinone, Nino, *Cronologia Ciceroniana. Seconda edizione aggiornata e corretta con nuova versione interattiva in Cd Rom a cura di Ermanno Malaspina*, Bologna 2004.

- Marshall, Bruce A., «Cicero and Sallust on Crassus and Catiline», in: *Latomus* 33 (1974), 804–813.
- Marshall, Elizabeth A., *A Biography of Titus Pomponius Atticus*, Ann Arbor 1988.
- Martin, Paul M., «Cicéron *Princeps*», in: *Latomus* 39 (1980), 850–878.
- Märtin, Ralf-Peter, *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen*, Frankfurt a. M. 2008.
- May, James M., *Trials of Character. The Eloquence of Ciceronian Ethos*, Chapel Hill 1988.
- McAdams, Dan P., *Power, Intimacy, and the Life Story. Personological Inquiries Into Identity*, New York 1988.
- McAdams, Dan P., «Personality, Modernity, and the Storied Self. A Contemporary Framework for Studying Persons», in: *Psychological Inquiry* 7:4 (1996), 295–321.
- McAdams, Dan P., *The Person. An Introduction to the Science of Personality Psychology*, New York 2009.
- McAdams, Dan P./Bowman, Philip J., «Narrating Life's Turning Points. Redemption and Contamination», in: D. P. McAdams/R. Josselson/A. Lieblich (eds.), *Turns in the Road. Narrative Studies of Lives in Transition*, Washington 2001, 3–34.
- McDermott, William C., «Cicero's Publication of His Consular Orations», in: *Philologus* 116 (1972), 277–284.
- McDonnell, Myles, *Roman Manliness. Virtus and the Roman Republic*, Cambridge 2006.
- Mehl, Andreas, *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung*, Stuttgart 2001.
- Meier, Christian, «Cicero's Consulat», in: G. Radke (Hrsg.), *Cicero. Ein Mensch seiner Zeit*, Berlin 1968, 61–116.
- Meier, Christian, *Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*, Wiesbaden 1997 (1966).
- Meister, Jan B., *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers ohne Monarchie*, Stuttgart 2012.
- Meister, Klaus, «Autobiographische Literatur und Memoiren (Hypomnemata) FGrHist 227–238», in: H. Verdin et al. (eds.), *Purposes of History. Studies in Greek Historiography from the 4th to the 2nd Centuries B.C. Proceedings of the International Colloquium Leuven, 24–26 May 1988*, Leuven 1990, 83–89.
- Misch, Georg, *Geschichte der Autobiographie*. Erster Band: *Das Altertum*, Bern 1949 (1907).
- Mitchell, Thomas, «Cicero, Pompey, and the Rise of the First Triumvirate», in: *Traditio* 29 (1973), 1–26.
- Momigliano, Arnaldo, *The Development of Greek Biography*, Cambridge Mass. 1993.
- Mommsen, Theodor, *Römische Forschungen*, Bd. 1, Berlin 1864.
- Mommsen, Theodor, *Römisches Staatsrecht*, Bd. 1–2, Leipzig 1876.
- Mommsen, Theodor, *Römische Geschichte*, 2 Bde., Berlin 1904 (ND Darmstadt 2010).
- Mommsen, Theodor, «Der Rechenschaftsbericht des Augustus», in: ders., *Gesammelte Schriften IV. Historische Schriften I*, Berlin 1906, 247–258 (zuerst in: HZ 57 [1887], 385–397).
- Mommsen, Theodor, *Res Gestae divi Augusti*, Berlin 1883.
- Morstein-Marx, Robert, *Mass Oratory and Political Power in the Late Roman Republic*, Cambridge 2004.
- Murray, William M./Petsas, Photios M., *Octavian's Campsite Memorial for the Actian War*, Philadelphia 1989.
- Mutschler, Fritz-Heiner, *Erzählstil und Propaganda in Caesars Kommentarien*, Heidelberg 1975.

- Näf, Beat, *Traum und Traumdeutung im Altertum*, Darmstadt 2004.
- Narducci, Emanuele, «Perceptions of Exile in Cicero. The Philosophical Interpretation of a Real Experience», in: *AJPh* 118 (1997), 55–73.
- Narducci, Emanuele, «*Brutus*. The History of Roman Eloquence», in: J. M. May, *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden/Boston/Köln 2002, 401–425.
- Nesholm, Erika J., «Language and Artistry in Cicero's «Pro Archia»», in: *CW* 103 (2009–2010), 477–490.
- Nicholson, John, *Cicero's Return from Exile. The Orations Post reditum*, Bern et al. 1992.
- Nicolet, Claude, ««Consul togatus». Remarques sur le vocabulaire politique de Cicéron et de Tite-Live», in: *REL* 38 (1960), 236–263.
- Niethammer, Lutz, *Kollektive Identität*, Reinbek 2000.
- Niggel, Günter, *Studien zur Autobiographie*, Berlin 2012.
- Ortmann, Ursula, *Cicero, Brutus und Octavian – Republikaner und Caesarianer. Ihr gegenseitiges Verhältnis im Krisenjahr 44/43 v. Chr.*, Bonn 1988.
- Osgood, Josiah, *Claudius Caesar. Image and Power in the Early Roman Empire*, Cambridge 2011.
- Ott, Frank-Thomas, *Die zweite Philippica als Flugschrift in der späten Republik*, Berlin 2013.
- Pausch, Dennis, «Formen literarischer Selbstdarstellung in der Kaiserzeit. Die von römischen Herrschern verfassten autobiographischen Schriften und ihr literarisches Umfeld», in: *RhM* 147 (2004), 303–336.
- Pease, Arthur Stanley, *M. Tulli Ciceronis De divinatione libri duo*, Darmstadt 1963 (1920/1923).
- Pelling, Christopher, «Was there an Ancient Genre of «Autobiography»? or, did Augustus know what he was doing?», in: Ch. Smith/A. Powell (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 41–64.
- Perlwitz, Olaf, *Titus Pomponius Atticus. Untersuchungen zur Person eines einflussreichen Ritters in der ausgehenden Römischen Republik*, Stuttgart 1992.
- Petersson, Torsten, *Cicero. A Biography*, Berkeley 1920.
- Petzold, Karl-Ernst, «Cicero und die Historie», in: ders. (Hrsg.), *Geschichtsdenken und Geschichtsschreibung. Kleine Schriften zur griechischen und römischen Geschichte*, Stuttgart 1999, 86–109.
- Pina Polo, Francisco, *Contra arma verbis. Der Redner vor dem Volk in der späten Republik*, aus dem Spanischen von Edda Liess, Stuttgart 1996.
- Pina Polo, Francisco, *Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero. Ein Leben*, aus dem Spanischen übersetzt von Sabine Panzram, leicht gekürzte Fassung des spanischen Originals, Stuttgart 2011.
- Pöhlmann, Robert von, «Zur Geschichte der antiken Publizistik», in: *SB Baier Ak. Wiss., philolog., philosoph.-hist. Klasse 1* (1904), 3–79.
- Pollini, John, «Man or God. Divine Assimilation and Imitation in the Late Republic and Early Principate», in: K. A. Raaflaub/M. Toher (eds.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and His Principate*, Berkeley et al. 1990, 334–357.
- Powell, Anton, «Augustus'Age of Apology. An Argument of the Memoirs – and an Argument for Two Further Fragments», in: Ch. Smith/A. Powell (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 173–194.

- Premierstein, Anton von, «Commentarii», in: *RE* IV (1901), 726–759.
- Premierstein, Anton von, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats*, München 1937.
- Preusser, Heinz-Peter/Schmitz, Helmut (Hrsg.), unter Mitarbeit von Orth, Dominik, *Autobiographie und historische Krisenerfahrung*, Heidelberg 2010.
- Prieur, Jean, *La mort dans l'antiquité romaine*, Rennes 1986.
- Primmer, Adolf, *Die Überredungsstrategie in Ciceros Rede pro C. Rabirio [perduellionis reo]*, Wien 1985.
- Raaflaub, Kurt A./Samons, Loren J., «Opposition to Augustus», in: K. A. Raaflaub/M. Toher (eds.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and His Principate*, Berkeley et al. 1990, 417–454.
- Ramage, Edwin S., *The Nature and Purpose of Augustus' «Res Gestae»*, Stuttgart 1987.
- Rambaud, Michel, *Cicéron et l'histoire romaine*, Paris 1952.
- Ramsey, John T./Licht, A. Lewis, *The Comet of 44 B.C. and Caesar's Funeral Games*, Atlanta 1992.
- Rathofer, Clemens, *Ciceros «Brutus» als literarisches Paradigma eines Auctoritas-Verhältnisses*, Meisenheim 1986.
- Rawson, Beryl, *Children and Childhood in Roman Italy*, Oxford/New York 2003.
- Rawson, Elizabeth, «History, Historiography, and Cicero's *Expositio consiliorum suorum*», in: dies., *Roman Culture and Society. Collected Papers*, Oxford 1991, 408–415.
- Reichel, Michael (Hrsg.), *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen*, Köln 2005.
- Rich, John, «Cantabrian Closure. Augustus' Spanish War and the Ending of his Memoirs», in: Ch. Smith/A. Powell (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 145–172.
- Richter, Will, *Caesar als Darsteller seiner Taten. Eine Einführung*, Heidelberg 1977.
- Ridley, Ronald T., «Falsi triumphi, plures consulatus», in: *Latomus* 42 (1983), 372–382.
- Ridley, Ronald T., *The Emperor's Retrospect. Augustus' Res Gestae in Epigraphy, Historiography and Commentary*, Leuven 2003.
- Riessman, Catherine K., *Narrative Methods for the Human Sciences*, Los Angeles 2008.
- Riggsby, Andrew M., «The *Post Reditum* Speeches», in: J. M. May (ed.), *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden et al. 2002, 159–195.
- Riggsby, Andrew M., *Caesar in Gaul and Rome. War in Words*, Austin 2006.
- Riggsby, Andrew M., «Memoir and Autobiography in Republican Rome», in: J. Marincola (ed.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, vol. I, Oxford 2007, 266–274.
- Robb, Maggie A., *Beyond Populares and Optimates. Political Language in the Late Republic*, Stuttgart 2010.
- Robinson, Arthur, «Cicero's References to His Banishment», in: *CW* 87 (1994), 475–480.
- Roche, Paul (ed.), *Pliny's praise. The «Panegyricus» in the Roman world*, Cambridge 2011.
- Roddaz, Jean-Michel, *Marcus Agrippa*, Rome 1984.
- Rohr Vio, Francesca, *Le voci del dissenso. Ottaviano Augusto e i suoi oppositori*, Padova 2000.
- Roller, Matthew B., «Color-Blindness. Cicero's Death, Declamation, and the Production of History», in: *CPh* 92 (1997), 109–130.
- Roller, Matthew B., *Constructing Autocracy. Aristocrats and Emperors in Julio-Claudian Rome*, Princeton 2001.
- Roller, Matthew B., «Demolished Houses, Monumentality, and Memory in Roman Culture», in *ClAnt* 29 (2010), 117–180.

- Ronning, Christian, *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2007.
- Rosenwald, George C./Ochberg, Richard L. (eds.), *Storied Lives. The Cultural Politics of Self-Understanding*, New Haven/London 1992.
- Rouffart-Théâtre, Chr., «Cicéron: regards sur soi-même», in: *LEC* 1992 (60), 197–215.
- Rubin, Lilian, *Worlds of Pain. Life in the Working Class Family*, New York 1976.
- Ruch, Michel, *Le préambule dans les œuvres philosophiques de Cicéron. Essai sur la genèse et l'art du dialogue*, Paris 1958.
- Rudd, Niall, «Stratagems of Vanity. Cicero, ad familiares 5,12 and Pliny's Letters», in: T. Woodman/J. G. F. Powell (eds.), *Author and Audience in Latin Literature*, Cambridge 1992, 18–32.
- Rundell, W. M. F., «Cicero and Clodius. The Question of Credibility», in: *Historia* 28 (1979), 301–328.
- Rüpke, Jörg, «Wer las Caesars *bella* als *commentarii*?», in: *Gymnasium* 99 (1992), 201–226.
- Rüpke, Jörg, *Antike Epik. Eine Einführung von Homer bis in die Spätantike*, Marburg 2012.
- Rutz, Andreas, «Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen», in: *zeitenblicke* 1:2 (2002), <http://www.zeitenblicke.historicum.net>.
- Ryan, Francis X., «The «biennium» and the Curule Aedileship in the Late Republic», in: *Latomus* 57 (1998), 3–14.
- Schanz, Martin/Hosius, Carl (Hrsg.), *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Justinian*. 1. Teil: *Die römische Literatur in der Zeit der Republik*, München 1927.
- Scheid, John, «Les «Hauts faits du Divin Auguste». Texte littéraire ou bilan politique?», in: S. Luciani (éd.), avec la collaboration de Patricia Zuntow, *Entre mots et marbre: les métamorphoses d'Auguste*, Bordeaux 2016, 39–52.
- Scheidegger Lämmle, Cédric, «Last Words. Cicero's Late Works and the Poetics of a Literary Legacy», in: A. Gavrielatos (ed.), *Self-Presentation and Identity in the Roman World*, Newcastle upon Tyne 2017, 17–36.
- Schmid, Alfred, *Augustus und die Macht der Sterne. Antike Astrologie und die Etablierung der Monarchie in Rom*, Köln 2005.
- Schmidt, Ernst A., «Das republikanische Selbstverständnis spätrepublikanischer und frühaugusteischer Dichter in ihrer Beziehung zu griechischer und frühromischer Dichtung», in: J. P. Schwindt et al. (éds.), *L'histoire littéraire immanente dans la poésie latine*, Genève 2001, 97–142.
- Schmidt, O. E., «Flugschriften aus der ersten Zeit des Triumphvirats», in: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 4 (1901), 620–633.
- Schmidt, Peter L., «Maecenas», in: *DNP* online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Maecenas.
- Schmitt, Jean-Claude, *Le corps, les rites, les rêves, le temps. Essais d'anthropologie médiévale*, Paris 2001.
- Schmitthenner, Walter, «Octavians militärische Unternehmungen in den Jahren 35–33 v. Chr.», in: *Historia* 7 (1958), 189–236.
- Schmitthenner, Walter, «Augustus' spanischer Feldzug und der Kampf um den Prinzipat», in: *Historia* 11 (1962), 29–85.
- Schmitthenner, Walter, *Oktavian und das Testament Cäsars*, München 1973.

- Schnurbusch, Dirk, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike*, Stuttgart 2011.
- Scholz, Peter, «Sullas *commentarii* – eine literarische Rechtfertigung. Zu Wesen und Funktion der autobiographischen Schriften in der späten Republik», in: U. Eigler/U. Gotter/N. Luraghi/U. Walter (Hrsg.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte*, Darmstadt 2003, 172–195.
- Scholz, Peter, «Autobiographien hellenistischer Herrscher und republikanischer *nobiles*», in: M. Erler/S. Schorn (Hrsg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit. Akten des internationalen Kongresses vom 26.–29. Juli 2006 in Würzburg*, Berlin 2007, 385–405.
- Scholz, Peter, *Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie*, Berlin 2011.
- Schwerhoff, Gerd, «Zivilisationsprozess und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht», in: *HZ* 266 (1998), 561–605.
- Scott, Kenneth, «The identification of Augustus with Romulus-Quirinus», in: *TAPhA* 56 (1925), 82–105.
- Seager, Robin, «The First Catilinarian Conspiracy», in: *Historia* 13 (1964), 338–347.
- Seager, Robin, *Tiberius*, Oxford 2005.
- Settle, James N., *The Publication of Cicero's Orations*, Ann Arbor Mich. 1974 (Diss. Phil. Univ. of North Carolina, Chapel Hill 1962).
- Simon, Barbara, *Die Selbstdarstellung des Augustus in der Münzprägung und in den Res Gestae*, Hamburg 1993.
- Slater, Niall W., «Orality and Autobiography. The Case of the *Res Gestae*», in: E. A. Mackay (ed.), *Orality, Literacy, Memory in the Ancient Greek and Roman World*, Leiden/Boston 2008, 253–273.
- Smith, Christopher/Powell, Anton (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009.
- Smith, Sidonie/Watson, Julia, *Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives*, Minnesota 2010.
- Sommer, Richard, «Atticus und die Verbreitung von Ciceros Werken», in: *Hermes* 61 (1926), 389–422.
- Spaeth, John W., «Cicero the Poet», in: *CJ* 26 (1931), 500–512.
- Spielvogel, Jörg, *Amicitia und res publica. Ciceros Maxime während der innenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 59–50 v. Chr.*, Stuttgart 1993.
- Starr, Raymond J., «The Circulation of Literary Texts in the Roman World», in: *CQ* 37 (1987), 213–223.
- Steel, Catherine, *Cicero, Rhetoric, and Empire*, Oxford/New York 2001.
- Steel, Catherine, «Cicero's *Brutus*. The End of Oratory and the Beginning of History?», in: *BICS* 46 (2003), 195–211.
- Steel, Catherine, *Reading Cicero. Genre and Performance in Late Republican Rome*, London 2005.
- Steel, Catherine, «Consul and consilium. Suppressing the Catilinarian Conspiracy», in: D. Spencer/E. Theodorakopoulos (eds.), *Advice and Its Rhetoric in Greece and Rome*, Bari 2006, 63–78.
- Steel, Catherine, «Cicero's Oratory of Praise and Blame and the Practice of Elections in the Late Republic», in: Ch. Smith/R. Covino (eds.), *Praise and Blame in Roman Republican Rhetoric*, Swansea 2011, 35–47.

- Steel, Catherine, «Cicero's Autobiography. Narratives of Success in the Pre-Consular Oration», in: *Cahiers du Centre Gustave Glotz* 23 (2012), 251–266.
- Steel, Catherine (ed.), *The Cambridge Companion to Cicero*, Cambridge 2013. = Steel 2013a
- Steel, Catherine, «Cicero, Oratory and Public Life», in: dies. (ed.), *The Cambridge Companion to Cicero*, Cambridge 2013. = Steel 2013b
- Stein-Hölkeskamp, Elke, «Vom ‹homo politicus› zum ‹homo litteratus›. Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius», in: K.-J. Hölkeskamp et al. (Hrsg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz 2003, 315–334.
- Stein-Hölkeskamp, Elke, «Zwischen Pflicht und Neigung? Lebensläufe in der römischen Reichsaristokratie der Kaiserzeit», in: W. Blösel/K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Von der militia equestris zur militia urbana. Prominenzrollen und Karrierefelder im antiken Rom*, Stuttgart 2011, 175–195.
- Stickler, Timo, *Gallus amore peribat? Cornelius Gallus und die Anfänge der augusteischen Herrschaft in Ägypten*, Rahden 2002.
- Strasburger, Hermann, *Concordia ordinum. Eine Untersuchung zur Politik Ciceros*, Leipzig 1931.
- Strasburger, Hermann, *Ciceros Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars*, hrsg. v. G. Strasburger, Hildesheim et al. 1990.
- Stroh, Wilfried, «Die Nachahmung des Demosthenes in Ciceros Philippiken», in: W. Stroh et al. (éds.), avec la participation de M. Nasta, *Éloquence et rhétorique chez Cicéron, 24–29 août 1981*, Vandoeuvres-Genève 1982, 1–40.
- Stroup, Sarah Culpepper, *Catullus, Cicero, and a Society of Patrons. The Generation of the Text*, Cambridge 2010.
- Strunk, Thomas E., *History after Liberty. Tacitus on Tyrants, Sycophants, and Republicans*, Ann Arbor 2017.
- Süss, Wilhelm, *Cicero. Eine Einführung in seine philosophischen Schriften (mit Ausschluss der staatsphilosophischen Werke)*, Wiesbaden 1966.
- Swain, Simon C. R., «Bilingualism in Cicero? The Evidence of Code-Switching», in: J. N. Adams/M. Janse/S. C. R. Swain (eds.), *Bilingualism in Ancient Society. Language Contact and the Written Text*, Oxford/New York 2002, 128–167.
- Syme, Ronald, *The Roman Revolution*, Oxford 1939.
- Tatum, Jeffrey, «The Late Republic. Autobiographies and Memoirs in the Age of the Civil Wars», in: G. Marasco (ed.), *Political Autobiographies and Memoirs in Antiquity. A Brill Companion*, Leiden/Boston 2011, 161–187.
- Taylor, Charles, *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge Mass. 1989.
- Taylor, Lily R., «Cicero's Aedileship», in: *AJPh* 60 (1939), 194–202.
- Tempest, Kathryn, *Cicero. Politics and Persuasion in Ancient Rome*, London/New York 2011.
- Thierfelder, Andreas, «Über den Wert der Bemerkungen zur eigenen Person in Ciceros Prozessreden», in: *Gymnasium* 72 (1965), 385–414.
- Thomas, Yan, «Rom: Väter als Bürger in einer Stadt der Väter», in: A. Burgièrè/Ch. Klapisch-Zuber u. a. (Hrsg.), *Geschichte der Familie*. Bd. 1: *Altertum*, Frankfurt/New York 1996, 277–326.
- Tietz, Werner, «Die Bautätigkeit des Agrippa auf dem Marsfelde (27–25 v. Chr.)», in: C. Ronning (Hrsg.), *Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen*, München 2006, 181–202.

- Timpe, Dieter, «Moderne Konzeptionen des Kaisertums», in: A. Winterling (Hrsg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Perspektiven einer neuen Römischen Kaisergeschichte 31 v. Chr.–192 n. Chr.*, München 2011, 127–159.
- Toher, Mark, «Divining a Lost Text. Augustus' Autobiography and the ΒΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡΟΣ of Nicolaus of Damascus», in: Ch. Smith/A. Powell (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 125–144.
- Tomkins, Silvan S., «Script Theory», in: H. E. Howe/R. A. Dienstbier (eds.), *Nebraska Symposium on Motivation*, vol. 26, Lincoln 1979, 201–236.
- Tomkins, Silvan S., «Script Theory», in: J. Aronoff/A. I. Rabin/R. A. Zucker (eds.), *The Emergence of Personality*, New York 1987, 147–216.
- Townend, Gavin B., «The Poems», in: T. A. Dorey, *Cicero*, London 31968.
- Treibel, Annette, *Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*, Wiesbaden 2008.
- Tyrrell, William Blake, *A Legal and Historical Commentary to Cicero's Oratio Pro C. Rabirio perduellionis reo*, Amsterdam 1978.
- Ulbrich, Claudia/Medick, Hans/Schaser, Angelika (Hrsg.), *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*, Wien 2012.
- Ullman, Berthold L., «History and Tragedy», in: *TAPhA* 73 (1942), 25–53.
- Ungern-Sternberg, Jürgen von, «Ciceros erste Catilinarische Rede und Diodor», in: *Gymnasium* 78 (1971), 47–54.
- Ungern-Sternberg, Jürgen von, «Das Verfahren gegen die Catilinarier oder: Der vermiedene Prozess», in: U. Manthe/J. von Ungern-Sternberg (Hrsg.), *Grosse Prozesse in der römischen Antike*, München 1997, 85–99.
- Van der Blom, Henriette, «*Officium and res publica*. Cicero's Political Role after the Ides of March», in: *C&M* 54 (2003), 287–320.
- Van der Blom, Henriette, *Cicero's Role Models. The Political Strategy of a Newcomer*, Oxford 2010.
- Versnel, Hendrik, «Devotio», in: *DNP* online: <http://referenceworks.brillonline.com> > Devotio.
- Walt, Siri, *Der Historiker C. Licinius Macer. Einleitung, Fragmente. Kommentare*, Stuttgart/Leipzig 1997.
- Walter, Uwe, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*, Frankfurt a. M. 2004.
- Walter, Uwe, ««Caesar macht Geschichte». Memorialpolitik und Historiographie zwischen Konvention und Innovation», in: Fondazione Niccolò Canussio (ed.), *Cesare. Precursore o visionario*. Atti del convegno internazionale Cividale del Friuli, 17.–19. settembre 2009, a cura di Gianpaolo Urso, Pisa 2010, 159–173.
- Wassmann, Herbert, *Ciceros Widerstand gegen Caesars Tyrannis. Untersuchungen zur politischen Bedeutung der philosophischen Spätschriften*, Bonn 1996.
- Weische, Alfons, *Ciceros Nachahmung der attischen Redner*, Heidelberg 1972.
- Welch, Kathryn, «Alternative Memoirs. Tales from the «Other Side» of the Civil War», in: Ch. Smith/A. Powell (eds.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea 2009, 195–223.
- Welch, Kathryn/Powell, Anton (eds.), *Julius Caesar as Artful Reporter. The War Commentaries as Political Instruments*, London/Swansea 1998.

- White, Peter, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, New York 2010.
- Wikarjak, Jan, «Les conseillers de Cicéron», in: *Eos* 59 (1971), 77–99.
- Wilkes, John J., *Dalmatia*, London 1969.
- Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von, «Res Gestae Divi Augusti», in: *Hermes* 21 (1886), 623–627.
- Williams, Gordon, «Did Maecenas «Fall from Favor»? Augustan Literary Patronage», in: K. A. Raaflaub/M. Toher (eds.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and His Principate*, Berkely et al. 1990, 258–275.
- Winterling, Aloys, *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr.–192 n. Chr.)*, München 1999.
- Winterling, Aloys, ««Staat», «Gesellschaft» und politische Integration in der römischen Kaiserzeit», in: *Klio* 83 (2001), 93–112.
- Winterling, Aloys, *Caligula. Eine Biographie*, München 2003.
- Winterling, Aloys, ««Öffentlich» und «privat» im kaiserzeitlichen Rom», in: T. Schmitt/W. Schmitz/A. Winterling (Hrsg.), *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwarten. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger*, München 2005, 223–244.
- Wiseman, Timothy P., *New Men in the Roman Senate 139 B.C.–A.D. 14*, Oxford 1971.
- Wiseman, Timothy P., «*Pete nobiles amicos*. Poets and Patrons in Late Republican Rome», in: B. K. Gold (ed.), *Literary and Artistic Patronage in Ancient Rome*, Austin Texas 1982, 28–49.
- Wisse, Jakob, «The Intellectual Background of the Rhetorical Works»; in: J. M. May, *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden/Boston/Köln 2002, 331–400.
- Woodman, Anthony J., *Velleius Paterculus. The Tiberian Narrative (2, 94–131)*, Cambridge 1977.
- Wooten, Cecil W., *Cicero's Philippics and Their Demosthenic Model. The Rhetoric of Crisis*, Chapel Hill 1983.
- Yavetz, Zvi, «The *Res Gestae* and Augustus' Public Image», in: F. G. B. Millar/E. Segal (eds.), *Caesar Augustus. Seven Aspects*, Oxford 1984, 1–36.
- Zanker, Paul, *Forum Augustum. Das Bildprogramm*, Tübingen 1968.
- Zanker, Paul, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1990.
- Zimmermann, Bernhard, «Exil und Autobiographie», in: *A&A* 48 (2002), 187–195.

Quellenregister

Literarische Quellen

Die Briefe Ciceros werden nach den Textausgaben von Helmut Kasten (Edition Tusculum) zitiert.

Appendix Vergiliana

Catalepton

9: 270

Appian (App.)

civ.

1, 100: 78

2, 143, 1: 252

3, 95: 258

4, 110: 259

4, 111–112: 259

5, 78: 269

5, 102: 269

5, 124–129: 271

5, 130: 276

5, 176–191: 261, 266

5, 177: 261

5, 179–182: 261

5, 188–190: 261

5, 191: 261

5, 207: 262

Ill.

14: 262

14–16: 262

15–16: 263

15, 43: 244

Asconius (Ascon.)

in Cic. or. in toga candida

83C: 158, 160

92C: 158

Augustinus (Augustin.)

contra Iul.

5, 5, 23: 159

Boethius (Boeth.)

de inst. mus.

1, 1 p. 184: 159

Caesar (Caes.)

civ.

3, 18, 3–4: 179

Gall.

8 praef. 5: 42

Cassius Dio (Cass. Dio)

36, 43–44: 75

36, 43, 4–5: 83

36, 43, 5: 77

37, 25, 3: 141

37, 26–27: 139

37, 33, 3–4: 143

37, 35, 4: 166

37, 50, 1: 148

38, 16–17: 164

39, 10, 2: 160

39, 10, 2–3: 99, 156, 158

44, 35, 2–3: 252

45, 2: 250

45, 6, 4–7, 2: 253

45, 7, 1: 253

45, 7, 1–3: 255

46, 20–28: 202

46, 21, 4: 166, 197, 202

47, 45, 2–46, 5: 259

48, 14, 3–5: 262

48, 34, 3: 266f.

48, 44, 3: 267

48, 44, 4: 267

48, 44, 5: 267

48, 45, 5–9: 269

- 48, 45, 8–9: 269
 49, 4, 2–4: 241
 49, 13–14: 271
 49, 34, 3–5: 262
 49, 38, 1: 268
 49, 38, 2: 322
 50, 33, 1–4: 264
 51, 2, 4: 265, 299
 51, 2, 4–6: 265
 51, 2, 5: 266
 52, 9, 1–4: 272
 52, 42, 1–3: 247
 53, 2, 5: 296
 53, 8, 6: 248
 53, 12: 248
 53, 12, 7: 248
 53, 13, 2: 273
 53, 22, 5: 247f., 322
 53, 23, 5: 272, 286
 53, 23, 5–7: 247
 53, 23, 6: 273
 53, 23, 7: 273
 53, 24, 1: 273
 53, 24, 2–3: 273
 53, 25, 2: 247f.
 53, 25, 5–6: 248
 53, 25, 7: 248
 53, 26, 3: 290
 53, 26, 4: 248
 53, 27, 1: 248
 53, 27, 5: 248f.
 53, 28, 3: 249
 53, 29, 1: 248
 53, 29, 3–8: 302
 53, 30, 1: 249
 53, 30, 5: 288
 54, 1, 1–3: 299
 54, 2–8: 249
 54, 3, 2–4: 277
 54, 3, 3: 277
 54, 3, 4: 277
 54, 3, 4–8: 277
 54, 3, 6: 277
 54, 6, 5–6: 246
 54, 10, 5: 300
 54, 12, 2: 317
 54, 19, 3: 246
 54, 29, 6: 318
 54, 30, 1: 300
- 56, 33, 1: 242, 282f., 285, 288f.
 56, 32–33: 283
 56, 46, 1–3: 284, 310
- Charisius (Charis.)
 I p. 186: 159
- Cicero (Cic.)
ad Brut.
 1, 12, 3: 257
 1, 12, 4: 230
 1, 16, 6: 230
 1, 26, 1: 112
 1, 26, 2–6: 239
 1, 26, 4: 239
 1, 26, 5: 239
 2, 3, 4: 225, 229
 2, 4, 2: 225, 229
ad Q. fr.
 1, 1: 211
 1, 3, 5: 67
 1, 4, 1: 67
 2, 2: 173
 2, 3, 7: 48
 2, 9, 1: 165, 190, 196
 2, 9, 2: 190
 2, 13, 1: 198
 2, 14, 1: 193
 2, 14, 2: 195
 2, 16, 4: 118
 2, 16, 5: 118, 193–195
 3, 1, 11: 175
 3, 1, 14: 190
 3, 1, 24: 191f., 196
 3, 4, 4: 118
- Arch.*
 1, 1: 49
 5–9: 93
 6: 93
 11: 94
 19: 119
 19–20: 93
 21: 93f., 96
 22: 94
 23: 119
 24: 94, 188
 28: 93, 95, 119
 30: 95

Att.

1, 5, 2: 96
 1, 6, 6: 81
 1, 7, 2: 81
 1, 7, 3: 81
 1, 9, 2: 81f.
 1, 10, 1–2: 89
 1, 10, 4: 89
 1, 11: 89
 1, 11, 2: 89
 1, 13, 4: 148
 1, 14, 3: 105f., 132, 135, 150, 227
 1, 14, 4: 147f.
 1, 16, 10: 147
 1, 16, 11: 148
 1, 16, 15: 93f., 96
 1, 17, 10: 148
 1, 18, 6: 148
 1, 19: 110
 1, 19, 1: 97
 1, 19, 3: 148
 1, 19, 4: 148
 1, 19, 7: 148
 1, 19, 10: 42, 90, 96f., 100, 107, 111,
 124f.
 1, 20, 6: 96f., 104f.
 2, 1, 1: 96, 101–103, 131f.
 2, 1, 1–2: 96, 104
 2, 1, 2: 90, 98, 101, 104f., 109
 2, 1, 3: 123, 128–135, 137f., 140, 144,
 154
 2, 1, 6: 148f.
 2, 1, 11: 132
 2, 2, 2: 149
 2, 3, 4: 113, 120f., 124
 2, 6, 1: 224
 2, 6, 2: 156f.
 2, 7, 1: 156
 2, 8, 1: 156, 160
 2, 12, 3: 156
 2, 14, 2: 156
 2, 19, 3: 138
 3, 1: 164
 3, 2: 164
 3, 7, 2: 67
 3, 8, 4: 67
 3, 9, 2: 67
 4, 1, 4–5: 165, 169
 4, 1, 8: 169

4, 2, 2: 178
 4, 7, 4: 179, 182, 187
 4, 10, 3: 189
 4, 12, 2: 179, 187
 4, 12, 13: 179
 4, 13, 2: 187, 219
 5, 2, 3: 208
 5, 14, 1: 208
 5, 15, 1: 208
 5, 15, 2: 210
 5, 16, 2: 210
 5, 16, 3: 210
 5, 20, 2–5: 209
 5, 20, 3: 209
 5, 20, 3–4: 209
 5, 20, 4: 209
 5, 21, 7: 210f.
 5, 21, 8: 211
 5, 21, 10–13: 210
 6, 1, 3–7: 76
 6, 1, 9: 209
 6, 1, 15: 210
 6, 1, 16: 210
 6, 2, 4: 210
 6, 2, 4–5: 211
 6, 2, 5: 211
 6, 7, 2: 55
 6, 7, 4: 210
 7, 3, 2–3: 210
 7, 3, 3: 113
 12, 23, 1: 152
 13, 24, 2: 102
 13, 29, 2: 102
 14, 14, 5: 157, 160, 201
 14, 17, 6: 157, 160
 15, 2, 2: 229
 16, 2, 5: 32
 16, 6, 4: 213
 16, 8, 1: 114, 225f.
 16, 11, 1: 114, 226
 16, 11, 1–2: 225
 16, 11, 6: 239
 16, 15, 2: 201

Brut.

1: 55
 1–9: 55
 2: 217
 2–3: 55
 3: 55

4: 217	305–308: 60
4–5: 55	305–312: 64
6–9: 218	306: 60
7: 56	307: 60
7–9: 219	308: 60
8: 56	309: 66
8–9: 218	309–310: 61
9: 56	311: 61
10: 56	311–312: 61
14–20: 201	312: 61
16: 160	313: 61f.
19–20: 57	314: 62
41–43: 199	315: 63, 220
60–61: 57	316: 63
85–89: 186	317: 64
112: 186, 222	317–318: 64
118: 58	318: 64
118–119: 66	319: 65
122–123: 58	320: 65
123: 58	321: 66, 81
132: 109, 189, 222	322: 66, 217
137: 180	323: 67
138: 221	324: 67
161: 51, 57	325: 54
161–162: 57	325–327: 67
164: 50	327: 67
212–213: 58	328: 67
229–230: 59	329: 217
232: 58	330: 59, 217f.
233: 59	331: 219
238: 82	332: 219
248–251: 58	333: 218
251–255: 58	<i>Catil.</i>
252–255: 220	1, 7: 134
253: 221	1, 10: 144
254–255: 221	1, 13: 144
262: 42, 102, 222, 276	1, 15: 158
280–285: 59	1, 20–21: 145
287: 133	1, 20–23: 144
292–297: 57	1, 22: 145
296: 57	1, 24–27: 144
297–299: 58	1, 27–28: 145
298–299: 57	1, 27–29: 145
299: 58	1, 28–29: 145
301: 59	1, 29: 145
301–303: 48, 60	1, 29–33: 145
303: 60	2, 1: 146
304: 60	2, 1–11: 146
304–324: 217	2, 11: 146

- 2, 12–16: 146
 2, 17: 147, 160
 2, 17–23: 146
 2, 22–25: 146
 2, 28: 95, 98, 147
 2, 29: 153
 3, 2: 202, 116
 3, 4–13: 150
 3, 4–14: 121
 3, 8–15: 150
 3, 15: 150
 3, 18: 153
 3, 18–20: 123
 3, 19: 116, 123, 202
 3, 19–20: 151
 3, 22: 153
 3, 23: 95, 98, 150f.
 3, 25–29: 92
 3, 26: 147, 151
 3, 26–29: 123
 3, 29: 90
 4: 146
 4, 1: 140
 4, 1–5: 153
 4, 6: 152
 4, 7–10: 152
 4, 11: 152
 4, 11–12: 152
 4, 15: 152
 4, 20: 153
 4, 20–23: 153
 4, 21: 153
 4, 22: 153
 4, 23: 150, 153
 4, 23–24: 153
 4, 24: 153
Cato
 38: 130
Cluent.
 147: 81
De consulatu suo
Uraniarede
 1–59: 121, 151
 11–29: 135
 30: 121
 35: 121
 49–54: 123
 60: 121
 64f.: 121
 71–78: 121
 73: 122
de orat.
 1: 176
 1, 5: 40
 1, 30–32: 135
 1, 154–159: 50
 2, 1: 52
 2, 1–3: 49
 2, 2: 50
 2, 3: 52
 2, 4: 52
 2, 51–58: 199
 2, 56: 199
 2, 62: 199, 203, 184
 2, 62–64: 199
 2, 63: 202
 2, 124: 52
 2, 131: 49
 2, 194: 52
 3, 1–8: 51
 3, 2: 51
 3, 3: 51
 3, 4: 51
 3, 6: 51
 3, 12: 55
 3, 85: 49
 3, 93–94: 49
 3, 96–100: 105
 3, 99: 102
de imp. Cn. Pomp.
 1: 83
 2: 81
 2–3: 83
 4–5: 84
 17–19: 84
 60–63: 83
 64: 83
 69: 83
 70–71: 84
div.
 1, 17: 111
 1, 17–22: 120f., 135
 1, 49: 120
 1, 72: 41, 186
 2, 1: 214
 2, 3: 215
 2, 4: 214

- div. in Caec.*
 1–5: 73
 6–9: 73
 12: 72
 22–24: 72
 24: 73
 29: 72
 68: 73
 69: 73
- dom.*
 15: 167
 17: 167
 25: 113
 28: 175
 28–30: 175
 29: 175
 30: 168
 43: 164
 44: 164
 47: 164
 51: 164
 59: 167
 60: 167
 63: 167
 64: 168
 72: 173
 74–75: 168
 75: 147, 169
 76: 168
 85: 167
 86: 167
 87: 167
 92: 113, 116, 124
 94: 115, 147
 94–95: 173
 95: 167
 96: 167
 97: 168
 97–98: 167
 99: 164, 166–168
 113: 164
 115: 167
 122: 167
 137: 167
 141: 167
 145: 167f.
- fam.*
 1, 7, 2: 128, 191f., 196
 1, 10, 16: 172
 1, 10, 21: 176
 1, 10, 23: 191
 2, 7, 3: 209
 2, 7, 4: 208
 2, 10, 2: 209
 2, 10, 2–3: 209
 2, 10, 3: 209
 3, 2, 1: 208
 3, 8, 5: 44, 211
 3, 9, 4: 209
 4, 5, 3–4: 217
 4, 13, 2: 219
 5, 2, 3: 142, 208
 5, 2, 4: 143
 5, 2, 6–10: 143
 5, 2, 7: 142
 5, 7, 3: 91f., 147
 5, 13: 99, 106, 160, 166, 179, 185, 188,
 190
 5, 13, 1: 179, 180f.
 5, 13, 2: 181–183, 185
 5, 13, 2–6: 182
 5, 13, 3: 180f., 183f., 197
 5, 13, 3–4: 106
 5, 13, 4: 180, 183f., 189
 5, 13, 4–5: 127, 180
 5, 13, 4–6: 191
 5, 13, 5: 184, 188f., 197
 5, 13, 5–6: 185
 5, 13, 6: 181, 184
 5, 13, 6–7: 181
 5, 13, 7: 181
 5, 13, 8: 32f., 106, 181, 186, 190, 192
 5, 13, 8–9: 235
 5, 13, 9: 181, 187
 5, 13, 10: 100, 187
 5, 14–16: 179
 5, 16, 3: 210, 215
 7, 24, 1: 147
 7, 33, 2: 62
 8, 5, 1: 209
 8, 9, 4: 209
 8, 10, 2: 210
 9, 2, 2: 224
 9, 2, 5: 220, 224
 9, 3, 5: 198, 224
 9, 15, 1: 209
 9, 18, 1–2: 219
 15, 10–11: 209

- 15, 12–13: 209
 12, 2, 1: 225
 12, 13, 1: 116
 12, 24, 1: 113
 15, 4: 92, 94, 209
 15, 4, 12: 210
 15, 4, 13: 210
 15, 4, 14: 210
 15, 4, 16: 210
 15, 9, 2: 208
 15, 14, 5: 208
 16, 13, 3: 210
 16, 26, 8: 106
- fin.*
- 1, 1: 213
 1, 2–10: 213
 1, 4: 203
 1, 10: 213f.
 1, 11: 214
 4, 10: 40
- Flacc.*
- 98: 134
- Font.*
- 43: 88
- har. resp.*
- 17: 173
49: 167
- Lael.*
- 1: 53
5: 53
- leg.*
- 1, 4–5: 118, 125
 1, 5: 125, 198, 202
 1, 5–8: 166
 1, 5–10: 197f.
 1, 6: 198
 1, 7: 82, 199, 201
 1, 8: 200, 202
 1, 8–9: 200
 1, 10: 200
 1, 11: 200
 1, 13: 53
 2, 42: 113, 198, 206
 2, 103: 133
 3, 22: 198
 3, 25–26: 206
 3, 45: 206
- leg. agr.*
- 1, 23: 135, 137
- 1, 23–24: 151
 1, 23–25: 137
 1, 26: 136, 143
 1, 26–27: 135
 1, 27: 136
 2, 3–4: 136
 2, 5–6: 135–137
 2, 6: 137
 2, 6–7: 136, 151
 2, 10: 136
 2, 12: 136
 2, 14: 136
 2, 14–15: 137
 2, 15–16: 136
 2, 100: 136
 2, 101: 137
 2, 102–103: 137
- Marcell.*
- 1: 219
- Mur.*
- 11–12: 86
 15–53: 86
 16: 329
 17: 87f.
 20: 86
 21: 87, 147
 23–25: 86
 24: 147
 25: 86
 28: 86
 29–30: 86
 30: 147
 38: 86, 147
 38–41: 86
 40: 138
 41: 82, 86
 42: 86
 43: 86
 51: 134
 66: 208
 81: 91
- nat. deor.*
- 1, 107: 159
- off.*
- 1, 77: 114, 116
 1, 77–78: 206
 1, 78: 115
 1, 107–115: 62
 2, 49–51: 73

- 2, 57: 78
 2, 58: 78
orat.
 102: 140
 110–111: 140
 112: 212
 161: 180
parad.
 28–31: 206
Phil.
 2, 1: 227
 2, 1–43: 226
 2, 11: 227
 2, 12: 227
 2, 15: 227
 2, 17: 227
 2, 19: 227
 2, 20: 114, 227f.
 2, 25–34: 228
 2, 28: 228
 2, 43: 40
 2, 95: 40
 3, 3: 295
 3, 5: 295
 3, 15: 250
 3, 28: 229
 4, 1: 229
 4, 2: 295
 4, 4: 295
 4, 16: 229
 5, 10: 40
 5, 19–20: 225
 6, 17: 229
 7, 7–8: 229
 7, 8: 229
 7, 9: 229
 8, 31: 53
 11, 18: 84
 12, 17: 229
 14, 19–20: 229
 38–39: 228
Pis.
 2: 70, 81f.
 4: 134, 136, 140f.
 4–5: 134
 5: 134, 142, 144
 6: 115
 7: 135
 17–18: 164, 166
 18: 174
 21: 167f.
 24: 62
 31: 167, 174
 32: 167
 34: 174
 51–52: 169
 53–54: 169
 63: 167
 72: 113, 174
 72–75: 113, 227
 73: 113
 73–75: 117, 174
 74: 113, 116
 75: 174
 76–77: 175
 78: 168, 174
 79: 175
 80: 175
 81–82: 175
 82: 174
 94: 174
 99: 174
 112–113: 114
Planc.
 1–3: 193
 60: 43
 64–66: 71, 87
 66: 72
 74: 193, 196
 85: 91
 89: 172f.
p. red. ad Quir.
 1: 168
 5: 169
 6: 170
 7: 169f.
 9–10: 169f.
 10: 168
 14: 167
 16: 175f.
 18: 167
 19–20: 167, 169, 172
p. red. in sen.
 3: 167, 169
 12: 164
 19: 167
 23: 167
 27: 169

- 27–28: 168
 29: 175
 31: 164, 166
 32: 166
 33: 166
 34: 166f., 227
 35: 167, 193
 36: 167
 37: 170
 37–38: 170
 38: 173
 39: 116
prov.
 18: 176
 20: 176
 23: 168
 23–24: 176
 25–26: 176
 40–41: 176
 41: 175
 43: 175
 44: 178
 47: 176
Rab. perd.
 2–3: 139
 3: 140
 5: 139
 6: 139
 11–13: 140
 15: 139
 16–17: 140
 20–22: 140
 28: 140
 28–35: 140
 32: 140
Rab. Post.
 9: 81
rep.
 1, 1: 43f.
 1, 6–7: 206
 2, 36: 79
 2, 46: 294
Rosc. Am.
 136: 70
Sest.
 15: 176
 20: 176
 27: 164, 166
 37: 173
 37–38: 172
 42: 175
 46: 168, 176
 48: 168
 49: 167f.
 60: 167
 73: 168
 97–99: 176
 98–99: 176
 109: 147
 120–123: 178
 123: 147
 128: 167
 131: 169
 133: 167
Sull.
 11–13: 158
 67: 47, 91, 94, 108, 147
 67–68: 158
tog. cand.
 F 5: 81f.
 F 26: 81
Tusc.
 1, 1: 214
 1, 3: 214
 1, 5: 214
 1, 7: 214
 3, 2: 216
 3, 4: 216
 1, 110: 43
 5, 55: 216
 5, 57–63: 216
 5, 64–66: 71
 5, 121: 215
Vat.
 23: 147
Verr.
 1, 21: 81
 1, 29: 79
 2, 1, 15: 75
 2, 1, 56: 75
 2, 1, 151: 75
 2, 2, 95: 74
 2, 2, 102: 74
 2, 2, 138: 70
 2, 3, 7: 73
 2, 3, 210: 75
 2, 3, 212: 75
 2, 4, 69: 75

- 2, 4, 80: 72
 2, 4, 81: 74
 2, 4, 82: 75
 2, 4, 90: 75
 2, 5, 32: 52
 2, 5, 35: 71, 82
 2, 5, 36: 78f.
 2, 5, 36–37: 70, 77
 2, 5, 37: 77
 2, 5, 150: 75
 2, 5, 180: 73f.
 2, 5, 180–181: 74
 2, 5, 181–182: 73
 3, 7: 44
- Pseudo-Cicero
 (Ps. Cic.)
in Sall.
 2, 7: 117
- Q. Cicero
com. pet.
 3–5: 76
 5: 76, 84
 53: 70
- Corpus Tibullianum*
 3, 7: 270
- Digesten (Dig.)*
 48, 24, 1: 244, 264f.
 50, 16, 118: 296
- Dionysios von Halikarnassos
 (Dion. Hal.)
ant.
 2, 34, 2–4: 299
 2, 54, 2: 299
- Ennius (Enn.)
ann.
 111–114: 116
- Flavius Iosephus (Ios.)
ant. Iud.
 15, 361: 243
vit.
 65, 342: 326
- Florus (Flor.)
 2, 33, 53: 248
- Fronto
ad Verum Imp.
 2, 1, 15: 176, 186
- Gellius (Gell.)
 1, 12, 15–16: 41
 1, 12, 46–47: 253
 11, 8: 107
 15, 13, 6: 171
 17, 2, 7: 171, 174
 20, 6, 3: 41, 261
- Historia Augusta (HA)
Hadr.
 16, 1: 326
- Horaz (Hor.)
carm.
 1, 6, 1–5: 245
 1, 6, 11–12: 245
 1, 6, 17–20: 245
 2, 1, 7–8: 270
sat.
 1, 10: 269
- Iuvenal (Iuv.)
 10, 123: 117
- Laus Pisonis*
 35–36: 117
- Livius (Liv.)
 1, 16: 116
 4, 10, 8–9: 147
- Lukian
 Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν
 7–13: 100
 48: 40
- Macrobius (Macr.)
Sat.
 3, 14, 12: 138

- Nepos (Nep.) 7, 147–148: 240
Att. 7, 148: 260, 263, 317f.
 16, 3: 89 21, 6: 78
 18, 6: 96, 102 22, 13: 287
 26, 95–99: 303
 36, 121: 317
- Nikolaos von Damaskus
Bios kaisaros
 IV (9): 251
 V (12): 251
 VI (15): 251
 VI–XIII (14–30): 251
 IV (10–11): 251
 IX–X (19–22): 251
 XIII (28): 251
 XV (36): 251
 XVIII (52–54): 252
 XVIII (55): 252
 XVIII (57): 252
- Nonius Marcellus (Non.)
 p. 300: 111, 117
- Ovid (Ov.)
am.
 3, 9, 63–64: 273
fast.
 5, 563–566: 287
met.
 15, 745–751: 253
 15, 840–850: 253
 1, 199–205: 311
trist.
 2, 33–40: 311
 2, 215–218: 311
 2, 445–446: 273
- panegyricus Messallae*
 5–6: 269
- Plinius d. Ä. (Plin.)
nat.
 1: 244
 2, 24: 271
 2, 93–94: 252f., 275, 277
 2, 94: 253
 5, 14: 317
 7, 46: 323f.
 7, 71: 324
 7, 117: 117, 138, 141, 221
- Plinius d. J. (Plin.)
ep.
 3, 5: 254
 7, 29: 269
 8, 6: 269
 9, 25, 3: 189
- Plutarch (Plut.)
Aem.
 15, 5–6: 92
Ant.
 22, 1–2: 259
 58: 290
 60, 1: 265
 63, 5: 264
 66, 3–5: 264
 68, 1: 264f.
Arat.
 1: 100
Brut.
 20, 3: 252
 27, 1–2: 257
 41, 3–4: 259, 295
 43–44: 259
Caes.
 7, 7–8, 2: 98
 8, 2–3: 158
 8, 3: 98
 8, 4: 111
Cato
 23: 152
Cic.
 3, 4: 63
 8, 6: 48
 9: 77
 9, 1: 81
 9, 1–2: 82
 9, 3: 82
 12, 1: 137, 142
 12, 3: 136
 12, 5–6: 137
 13: 138, 159
 13, 2: 138

- 15, 1–2: 99
 20, 1–3: 116
 21, 2: 152
 21, 3: 152
 23: 147
 24, 1–3: 112
 31: 164, 166
 33, 7–8: 116
 36, 6: 209
 41, 1: 166, 197, 200f.
 44, 2–7: 11
 44, 3–4: 250
 45, 2: 239
 45, 4–46, 1: 11, 251, 257
 48, 6: 232
comp. Dem. cum Cic.
 3, 1: 11, 244, 251, 256, 318
Crass.
 13, 3: 99
 13, 3–4: 98f., 158
 13, 4: 99
Lucull.
 1, 4: 41
 1, 5: 107
 1, 8: 42
 23: 41
Mar.
 26, 5–7: 125
 35, 4–5: 41
Sull.
 6, 5: 41
 6, 6: 42
 6, 8–13: 41, 123, 125
 14, 3: 41
 14, 10: 41
 17, 2–4: 41, 125
 23, 6: 42
 27, 6: 41, 125
 27, 10–11: 41, 125
 37, 1–3: 125
Mor.
 786 d15–e4: 41

 Polybios (Pol.)
 1, 3, 2: 40
 2, 40, 4: 40
 2, 56, 1–2: 40
 10, 9: 92
 10, 21, 5–8: 186

 Priscianus (Prisc.)
 2, 535, 16: 78
 6, 13: 326

 Properz (Prop.)
 2, 1, 31–34: 263
 2, 15, 45: 263
 2, 34, 91–92: 273
 3, 18, 33–34: 253

 Quintilian (Quint.)
inst.
 11, 1, 67: 75
 11, 1, 185: 141
 17–23: 112
 24: 112, 118, 191

 Sallust (Sall.)
Iug.
 4, 7: 75
 85: 44
Catil.
 18, 4–5: 158
 18, 6–7: 158
 23, 6: 75
 40–47: 121
 49, 2: 134
 50, 3–53, 1: 151
 50, 4: 151f.
 50, 5–51, 43: 151
 52, 1–53, 1: 152
hist.
 1, 75: 78

 Pseudo-Sallust (Ps. Sall.)
in Tull.
 2, 3: 113, 116f., 191
 3, 5: 116
 3, 6: 116
 4: 116
 4, 1: 113
 4, 7: 191

Res Gestae divi Augusti
(R. Gest. div. Aug.)
 1: 294f., 305
 1–14: 293
 2: 259, 295, 297
 3: 299

- 4: 299, 305
 5: 299
 6: 300
 7: 300, 303
 8: 247, 283, 300, 303f., 309
 9–10: 300
 9–12: 304
 10: 297, 311
 10–12: 301
 12: 311
 13: 300f., 307
 14: 301, 304, 313
 15: 252, 301
 15–18: 301
 15–23: 286
 15–24: 293
 16: 303, 311
 17: 283, 301
 18: 301
 19: 300
 19–21: 301, 304f.
 20: 300, 302
 21: 304
 22: 292, 304
 22–23: 301
 23: 308
 24: 268, 302, 305
 25: 295f.
 25–35: 293
 26: 248, 302f., 311
 26–33: 299, 302
 27: 303f.
 29: 263
 30: 262, 303f., 307
 30–32: 303, 311
 31: 303
 32: 303, 307
 32–33: 304
 34: 296f., 303, 305
 34–35: 286, 305, 312
 35: 283, 287, 294, 304
 43: 302
- Scholia Bobiensia (Schol. Bob.)
 pro Planc. p. 270f. Or.: 91f.
- Seneca (Sen.)
Ben.
 6, 32, 2–4: 244
- clem.*
 1, 11: 262
- de ira*
 3, 37, 5: 117
- ep.*
 24, 4: 172
- Seneca der Ältere (Sen.)
contr. suas.
 2, 4: 318
 2, 12: 318
 3, 7: 117
 10, 3, 5: 321
- Servius (Serv.)
Aen.
 6, 790: 254
 8, 681: 255
- ecl.*
 8, 105: 116
 9, 46: 252, 254, 277
 10, 1: 273
- georg.*
 2, 162: 36, 240, 317f.
 4, 1: 273
- Strabo
 5, 3, 8: 288
 16, 4, 22–23: 302
- Suda (Sud.)
 I p. 410: 244
- Sueton (Suet.)
Aug.
 1–4: 250
 2, 3: 250
 4, 2: 250
 13, 2: 266
 15: 262
 18, 2: 265
 19, 1: 277
 20, 1: 263
 27, 1: 257, 259
 27, 1–2: 259
 27, 2: 259
 27, 4: 258, 271, 275
 27, 5: 300
 28, 2: 312

- 31, 5: 287
 34, 1: 300
 35, 1: 296
 42, 3: 301
 58: 307
 58, 1–2: 270
 62, 2: 266
 66, 1: 247, 272
 66, 1–2: 272
 66, 2: 273–275
 66, 3: 246
 68: 251
 72, 2: 268
 74: 268
 85, 1: 69, 240, 244, 246, 278
 86, 1: 275
 86, 2: 276
 89, 2: 300
 90–92: 271
 94, 8: 11
 94, 9: 250f.
 100, 4: 249, 288f.
 101, 1: 284
 101, 1–4: 283
 101, 4: 242, 282–285, 289
Cal.
 23, 1: 318
Claud.
 1: 267
 2, 2: 322
 4, 1–3: 322
 5–7: 322
 41, 1: 321
 41, 2: 321f.
de gramm.
 16, 1: 271f., 275
de poet.
 p. 91: 249
Iul.
 41, 2: 141
 56, 7: 241, 271
 83, 2: 252
 88: 253
Tib.
 6, 1–3: 267
 6, 4: 267
 7, 1: 268
 8, 1: 277
 23: 301
 61, 1: 319
 61, 3: 278
 Tacitus (Tac.)
Agr.
 13: 247
ann.
 1, 1: 107, 320
 1, 1, 2: 278
 1, 3, 1: 318
 1, 5–7: 308
 1, 8: 308
 1, 10, 8: 284, 310
 1, 11–13: 308
 1, 11, 3–4: 283
 2, 31, 2: 274
 4, 34: 269, 278
 4, 34, 5: 278
 4, 34–35: 278
 4, 53: 323
 4, 53, 2: 323, 325
 6, 46: 320
 6, 46, 2: 320
 11–12: 322
 13, 2: 275
 15, 16, 1: 317
dial.
 21, 6: 117, 241
hist.
 1, 1, 1–2: 320
 1, 15: 317
 Tertullian (Tert.)
de an.
 46: 11, 250, 257, 277, 281
 Valerius Maximus
 (Val. Max.)
 1, 7, 2: 259
 6, 2, 5: 62
 4, 1, 13: 171
 4, 4, 11: 329
 9, 12, 7: 82
 Velleius (Vell.)
 2, 43, 3: 141
 2, 61, 1: 295
 2, 66, 12: 257
 2, 70, 1: 259

2, 79: 318	Vergil (Verg.)
2, 81: 318	<i>Aen.</i>
2, 81, 1–2: 271	8, 661: 253
2, 85, 3: 264	8, 685–713: 264
2, 86, 2–87, 2: 266	8, 714–719: 263
2, 87, 3–88: 265	<i>ecl.</i>
2, 91, 2: 246, 277	4, 8–9: 255
2, 96: 318	9, 46–50: 253, 255

Inschriften und Papyri

Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL)

I 638: 285
 I² 8–9: 311
 I² 11: 311
 I² 25: 286
 III Suppl. 14147, 5: 272, 286
 X 6087: 285
 VI 1311: 79

Inscriptiones Italiae (Inscr. It.)

XIII I p. 15I (Fasti der Feriae Latinae): 248

OGIS

383: 286

Oxyrhynchus Papyri (P. Oxy.)

37, 2820: 272, 274

Personen- und Sachregister

Antike Personennamen sind nach dem Gentilnomen geordnet. Kaiser werden mit den gängigen Rufnamen aufgeführt. Es wurden nur die besonders relevanten antiken Personen und modernen Autoren aufgenommen.

Abstammung 43f.

- Ciceros 75, 87
- des Augustus 250f., 254

acta 40f.

Actium siehe *De vita sua* des Augustus,
Schlacht von Actium

M. Aemilius Scaurus, cos. 115 109, 172,
186, 222f., 329

agency 176f., 214

Agrippina d. J., *commentarii* 162, 319,
323–325

Ahnen 12, 82, 87, 96, 211, 233, 250, 282

ambitus siehe Bestechung

L. Antonius, Bruder des Triumvirs 261f.,
276

M. Antonius, der Triumvir 38, 114, 161,
202, 207, 255, 225–231, 250, 256–266, 267,
272, 276, 289f., 294–296, 313

M. Antonius Orator, cos. 99 48, 51f., 60

Apologie 165, 222, 330

Aratos von Sikyon 40

Argonautika des Apollonios 119

Aristoteles 103, 185

Asianismus 54

C. Asinius Pollio, der
Geschichtsschreiber 36, 270, 277,
321

Attizismus 54, 59

auctoritas 36, 241, 330

- Ciceros 90, 113, 144, 150, 154, 186, 205
- des Augustus 239, 245, 278, 280, 292,
305–308, 316, 328

Augustinus 29, 159

Augustus

- *De vita sua* siehe *De vita sua* des
Augustus
- Jugend 250f.

– Mausoleum siehe *Res Gestae*,
Mausoleum

– *Res Gestae* siehe *Res Gestae* des
Augustus

– Testament 282–284, 309

– Verhältnis zu Cicero 11, 225, 230f., 239,
250f., 256f.

C. Aurelius Cotta, cos. 75 48

Ausgleich 18f., 127, 205, 332

Autobiographie (modernes Konzept) 15,
17, 26f., 30

autopanegyrisch 22, 117, 330

Baier, Thomas 35

Baraz, Yelena 36, 224

Baumeister, Roy 23

Bestechung 75f., 81f., 86f.

Bewerbung 78

– zum Konsulat Ciceros 78, 85–89

biennium 79, 81

biographical turn 16

Biographie 186, 244, 325

Briefe allgemein 18, 28, 41, 91f., 171f.

– Ciceros 29, 31f., 38, 45, 89, 91f., 97f., 204,
211, 243

Brundisium 165

M. Iunius Brutus, der Caesarmörder 56,
76, 112, 210, 215, 218, 228–230, 239, 259,
271, 278, 297

Buchrolle 13, 57, 130

Burckhardt, Jacob 34

Caligula 320, 322, 327

Catilinarische Verschwörung 91, 99, 110,
121, 123, 129, 135, 137, 144–154, 158–161,
163, 192, 205, 221, 228; siehe auch

L. Sergius Catilina

- Q. Caecilius Metellus Numidicus, cos. 142
169–174, 176, 205
- Claudius, *De vita sua* 321–323, 325, 327
- T. Claudius Nero, erster Ehemann
Livias 151, 267f.
- P. Clodius Pulcher, Widersacher
Ciceros 112f., 159, 163–165, 173, 190
code-switching 97f.
commentarius, commentarii
allgemein 15, 39–43, 326, 332
commitment script siehe *life story*,
commitment script
consolatio 55, 215
contio 14, 83, 133, 142, 254
- C. Cornelius Gallus, Präfekt von Ägypten
siehe *De vita sua* des Augustus, Affäre
um C. Cornelius Gallus
- P. Cornelius Scipio Africanus, cos. 147, 134
43, 53, 74
- L. Cornelius Sulla, der Diktator 74, 134,
141, 149, 234, 236, 258
– *commentarii* 41f., 45, 109
– göttliche Vorhersehung 234, 315, 331
– Reformen 79
– Widmung seiner *commentarii* 41f.
crisis speech 135, 144, 153f., 227, 230, 232
cross-reference 107
cum dignitate otium 176,
cursus honorum 12, 14, 31, 43–45, 47, 65f.,
71, 78, 163, 279, 282, 287, 312, 317, 322f.,
329, 332
- De consulatu suo* Ciceros
– Inhalt 120–124
– Rezeption und Kritik 111–118
– Stil 117, 124
– und die epische Tradition 118–120
– Verfassungszeit 124
– Veröffentlichung 124
– Zielpublikum 124
- Demosthenes 128, 133, 140, 153, 229,
232
- De temporibus suis* Ciceros
– Caesars Einschätzung 193–196
– Inhalt 191–193
– keine Veröffentlichung 193, 197
– narrative Gestaltung 127f., 196f.
– Stil 195
– Verfassungszeit 189–191, 196
– Verhältnis zu *De consulatu suo* 127f.,
191, 197
– Zielpublikum 192f., 197
De vita sua allgemein 14f., 39–43, 45, 109
De vita sua des Augustus
– Abstammung und Jugend 250f.
– Affäre um C. Cornelius Gallus 271–275,
280
– Attentat des Q. Gallius 258f., 275, 280
– Cicero 250f., 256f.
– Fragmente und Testimonien 243
– Freigelassene 268f.
– Gastmahl 268
– Illyrischer Krieg 262–264
– Kleopatra 264
– Komet (*sidus Iulium*) 252–255
– Konsulat 257f.
– Krieg gegen Antonius 256f., 261f., 264f.
– Krieg gegen die Caesarmörder 259f.
– Livia, dritte Ehefrau des Augustus
267
– Schlacht von Philippi 260
– Schlacht von Actium 264f.
– Scribonia, zweite Ehefrau des Augustus
266–268
– Stil 275f.
– Umfang 244
– und die Tradition der *De vita sua*-
Schriften 244, 276, 279
– Verfassungszeit 246–249
– Vermächtnis Caesars 252, 255, 258
– Widmung 244f.
– Ziele und Publikum 248f., 276–281
devotio 168
Dichtung 245, 302; siehe auch Epos
Differenzierung (der *life story*) 18f., 21, 24,
85, 163, 280, 332
dignitas 12, 15, 44, 82, 84, 88, 137, 152, 166,
172, 213, 216, 221, 231, 234, 327
discessus Ciceros 167f.
Dobesch, Gerhard 38
Cn. Domitius Corbulo, cos. suff. 39 241
Drumann, Wilhelm 37
Dugan, John 36f., 91, 204
- Empfehlungsschreiben 181
Ennius 94, 96, 118, 120, 124, 197, 286, 311
Entsubjektivierung 178, 197, 313
Ephoros 103

- Epicadus 41
epideixis 174
 Epos, historisches 94f., 120, 124–126
 – *De consulatu suo* siehe *De consulatu suo* Ciceros
 – *De temporibus suis* siehe *De temporibus suis* Ciceros
 – hellenistisches 118–120, 129, 181
 – römisches 120, 197
 Erinnerungskultur 33
 Erikson, Erik 23
 Erziehungsperspektive 13, 123, 126, 189, 191f., 276
 Erziehung siehe Ausbildung
 Ethos 11, 36f., 47, 144, 146, 154f., 229, 232f., 236, 309f.
exemplum 13, 15, 29, 54, 73, 150, 169, 173, 184, 205, 236, 242, 303, 309, 312, 327, 329
 Exil
 – als Antrieb für *life writing* 169–174
 – Umstände des Exils Ciceros 163–166
- Familie 16
fashioning 19, 55; siehe auch *self-fashioning*
 Fiktion 19, 126, 234
 Flugschrift 89, 183f., 226, 260
 Freud, Sigmund 204
 Frieden 86, 113f., 135, 173, 207, 217, 229, 262, 265, 305, 315f.
- Q. Gallius, praet. 43 siehe *De vita sua* des Augustus, Attentat des Q. Gallius
 generative Integration 18f., 332
 Geschichtsschreibung 12f., 30, 34f., 41f., 94, 99f., 102f., 107, 118, 125, 157f., 160, 183–186, 197–200, 203, 247, 261, 294
 – rhetorische 103, 157
 – unter Augustus und den Julio-Claudiern 269f., 278f., 320f., 327, 332
 Gesundheit 62–64, 248, 251, 260; siehe auch Krankheit, körperliche Schwäche
 Glaubwürdigkeit 13, 15, 18f., 29, 33, 106f., 126–128, 146, 163, 177, 186, 189, 197, 212, 229, 253, 276, 280, 319, 326f., 330, 332
- Götter
 – Götterrat 112f., 115f., 119f., 191f.
 – göttliche Vorzeichen und Schutz der Götter im *life writing* 34, 41, 113, 119, 122f., 125, 135, 153, 169, 197, 234, 253–255, 271, 279, 304, 310f., 331
 – Rolle im Epos 120, 122–124, 126
 Grabinschriften 110, 282, 285, 287, 293, 314
 Greenblatt, Stephen 31, 36
 Greyerz, Kaspar von 28
 Griechenland 54, 62f., 98, 101, 184, 267
- Hadrian 241, 326
 Hahn, Herbert 38
 Heroen, Helden 21, 122, 124, 165, 168f., 205
 Heterobiographie 90, 94, 187–189, 204
 Heuss, Alfred 39, 294, 298
 Hexameter 37, 112, 120
 Historiographie siehe Geschichtsschreibung
 Hof, kaiserlicher 268, 319, 325
homo novus
 Q. Horatius Flaccus, der Dichter 222, 245, 269, 302
 – Ode an Agrippa 245
 Q. Hortensius Hortalus 48, 54–56, 59f., 64–67, 69f., 72, 74f., 107, 216–218
 Hose, Martin 118f.
 Humor 113, 182, 217; siehe auch Ironie
hypomnema
 – des Atticus siehe Atticus, *hypomnema*
 – des Cicero siehe Cicero, *hypomnema/commentarius*
- Identität 15, 17–19, 21–25, 30, 55, 234, 332
identity model 88
 Ich-Narrativ (Definition) 16
 Illyrischer Krieg siehe *De vita sua* des Augustus, Illyrischer Krieg
impensae siehe *Res Gestae, impensae*
 Individualität 15, 17, 21–25, 26f., 30, 34, 61f., 84f., 110, 122, 136, 143, 168, 177, 185, 201, 206, 237, 309
 Individualisierung 22–25, 35
interdictio aquae et ignis 164
 Intimität 15, 40, 126
- C. Iulius Caesar
 – *Anticato* 221, 241
 – *commentarii* 29, 40, 42, 102, 109, 222
 – *De analogia* 220, 241
 – *De bello gallico* 109
 – *De bello civile* 109

- Diktatur 38, 69, 172f., 206, 213, 219, 223, 276
- in Ciceros Schriften 54, 58, 69, 98f., 151, 156–161, 173, 175, 213, 215f., 219–222
- Jugendwerke 241
- Invective 113, 115–117, 144, 146, 157, 159, 166, 173f., 191, 202, 225f., 250, 258, 278
- invidia* 55, 67, 145f., 154
- Ironie 57f., 74, 112, 132, 152, 182, 209; siehe auch Humor
- Isokrates 103
- Iulia, Tochter des Augustus 246, 248, 268, 308

- Jugend siehe Ausbildung
- Julio-Claudier 241, 317–326, 328, 332

- Kantabrischer Krieg 240, 244, 246–248, 263
- Kilikien 32, 143, 149, 206, 208–212
- Kleopatra 243, 264f., 276, 290, 294
- Klientel, Klientelverhältnis 12, 43, 48f., 52, 61, 72f., 75, 83, 87, 103, 188, 235, 272, 274
- Kohärenz 17–19, 21, 69, 169, 177, 316, 332
- Komet siehe *De vita sua* des Augustus, Komet (*sidus Iulium*)
- Konkurrenz 12, 15, 31, 45, 64, 67, 69, 74, 88, 107, 124, 155, 269, 303, 310, 317, 326f.
- Kontinuität 17f., 24, 29, 39, 68, 84, 120–122, 137, 154, 176f., 219, 224, 236, 303, 311
- Kosmologie 121, 147
- Krankheit, körperliche Schwäche 62f., 68, 220, 248, 259, 260, 295; siehe auch Gesundheit
- Krusenstjern, Benigna von 28
- Kurczyk, Stephanie 37f., 119, 123

- C. Laelius, cos. 140 52–54, 215
- latinitas* 220
- Laufbahn siehe *cursus honorum*
- laus* 95, 145f.
- Lehmann, Jürgen 27
- Lejeune, Philippe 14, 27
- leges historiae* 183f., 203
- Lex Clodia de capite civis Romani* 164
- Lex de exilio Ciceronis* 164
- A. Licinius Archias, Lehrer Ciceros 49f., 92–94, 96, 107, 119, 188
- L. Licinius Crassus, cos. 95 49–52, 57, 221
- M. Licinius Crassus, cos. 70, 55 60f., 99, 105f., 135, 156, 158f., 161, 173, 190, 208
- L. Licinius Lucullus, cos. 74 41f., 50, 93f., 97, 107, 244
- life narrative* siehe *life story*
- life story*
 - *commitment script* 20f., 127, 177, 205, 214, 230, 233, 236, 307, 327, 333
 - *nuclear scene, nuclear script* 20
 - *redemptive self* 21
 - Script 20f.
 - Szene 20f.
 - Theorie 19–22
- Livia siehe *De vita sua* des Augustus, Livia, dritte Ehefrau des Augustus
- L. Luceius, praet. 67 106, 179–181, 183f., 187–189
- ludi Victoriae Caesaris* 252
- Q. Lutatius Catulus, cos. 102 11, 36, 40, 109, 176, 186, 222f., 279

- C. Maecenas, Gefährte des Augustus 244–246, 260, 276, 278, 318
- maiores* siehe Ahnen
- C. Manilius, Volkstribun 75, 82f.
- Marasco, Gabriele 35
- Marc Aurel 326
- C. Marius, cos. 107, 104–100, 86 44, 72, 88, 93, 109, 139f., 147, 169, 172, 212, 258
- Marsischer Krieg 107
- Mausoleum (des Augustus) siehe *Res Gestae*, Mausoleum
- McAdams, Dan P. 18f.
- Medick, Hans 28
- Meier, Christian 90
- Memoiren 13f., 27f., 35f., 207, 242, 270, 322, 330
- Misch, Georg 27, 33f., 54, 242
- Misserfolg siehe Niederlage
- Molon aus Rhodos 60, 63
- Mommsen, Theodor 37, 39, 281, 285, 293, 310
- Q. Mucius Scaevola, der Augur, cos. 117 48f., 52–54, 60f., 210

- Naevius 124, 197
- narrating I* 126
- narrated I* 126
- negotium* 36, 122, 212f.

- neoterische Dichtung 120, 245
 Nero 162, 241, 317, 319f., 323–327
 Neuzeit, frühe 13f., 22, 28, 36, 207, 323, 330
 Niederlage 45, 62, 127, 165, 169, 171, 176f.,
 191, 205, 260, 271
 Nikolaos von Damaskus 38, 243f.
nuclear script siehe *life story*, *nuclear script*
- Octavian siehe Augustus
 Offenheit 18f., 42, 127, 232, 280, 332
 Optimaten 12, 47, 49, 54, 75f., 105, 108,
 134, 149, 158, 176
ornatus 91, 102–107, 121, 124, 126, 135, 140,
 174, 178, 183, 186, 188f., 331
otium 31, 36, 42, 56, 122, 135, 137, 176, 193,
 200, 208, 212–214, 224, 228, 232
ovatio 87, 299
- Panegyrik, kaiserliche 22, 107
 Patriziat 88, 211, 300, 329
 Pelling, Antony 35, 260
persona 36, 61f., 83, 95, 137, 139, 212, 216
 Personkonzepte 30
 Persönlichkeitspsychologie 18, 26, 176
 Petzold, Karl-Ernst 203
 Philippi, Schlacht von 244, 259f., 263, 266,
 271, 295, 317
 Philosophie 34, 51, 60, 63, 66, 68, 172,
 207f., 212–215, 217, 222, 224, 231, 326
- Cn. Pompeius Magnus
 – Beziehung zu Cicero 82–84, 91f., 117,
 175, 228
 – Brief Ciceros über sein Konsulat 91f.
 – *cedant arma togae* 113, 117, 174
 – literarische Verherrlichung seiner
 Taten 94, 101, 188
- T. Pomponius Atticus
 – als Begleiter des Schreibens Ciceros
 103f.
 – Epigramme 96, 103
 – *hypomnema* 102–104
 – *liber annalis* 103, 160, 201
- Populare 12, 47, 49, 75f., 83, 92, 108, 135,
 137f., 139, 141, 149, 151f., 155, 172, 176
- M. Porcius Cato der Ältere, cos. 195 72,
 74, 88, 130
- M. Porcius Cato der Jüngere, praet. 54
 57, 69, 86, 92, 152, 158, 209f.
- Poseidonios von Apameia 101, 104–106,
 179, 181, 189
- Powell, Antony 35
- plebs* 45, 70, 76, 82–84, 136, 139, 146, 173,
 252, 301, 311
- plot* 17, 19, 94, 122, 127
- Presser, Jacob (Jacques) 27
- princeps sagorum* 229
- Primus-Prozess 249, 277
- privat (vs. öffentlich) 241f.
- Proömium (als Ort von Selbstaussagen)
 52, 55–57, 75, 83, 183f., 206, 213f., 217, 224,
 231
- Psychoanalyse 21, 204f.
- Ptolemaios VIII. Euergetes II. 40
- Publizistik 13, 31, 226
- ratio de consiliorum suorum* siehe Cicero,
expositio de consiliorum suorum
- Reden
 – konsularische Reden Ciceros 128–155
 – *post reditum* 166–178
- redemptive self* siehe *life story*, *redemptive self*
- Reichel, Michael 35
- relegatio* 164; siehe auch Exil; *interdictio aquae et ignis*
- Repräsentation, literarische 11, 21, 84,
 174, 184, 206, 280–282, 303, 330
- Res Gestae* des Augustus 281–284
 – Abschriften in den Provinzen 290–293
 – *auctoritas* – *potestas*-Satz 305–307, 316
 – Aufbau 282f., 293f., 298, 300
 – Auslassungen 293–308, bes. 297f.
 – griechische Version 291f.
 – *impensae* 39, 282, 291, 293f., 301f.
 – keine Vergöttlichung zu
 Lebzeiten 310f.
 – «Königin» der Inschriften (Mommsen)
 38, 281
 – Literatur oder Inschrift 281f., 287
 – Mausoleum 288–290
 – *res gestae*, militärische 293f., 302f.
 – Senat 295–297, 299f., 305, 309
 – Stil 308
 – Testament 282f.
 – Verfassungszeit 282–284, 309
 – Volk 290f., 293, 296f., 298, 300–302, 305,
 307, 309, 311

- Vorbilder 285–287
- Ziele 308–312
- Zielpublikum 311f.
- Römische Geschichte Ciceros siehe Cicero, Römische Geschichte (Projekt)
- Romulus 116, 202, 236, 297, 299
- P. Rutilius Rufus, cos. 105 36, 40, 44, 109, 172, 186, 279

- C. Sallustius Crispus, Geschichtsschreiber 75, 117, 158
- Scham 180, 182
- Schaser, Angelika 28
- Schmitthenner, Walter 247
- Scholz, Peter 36
- Script siehe *life story*, Script
- Selbstzeugnisse 16, 25–30
- self-fashioning* (Stephen Greenblatt) 31, 223; siehe auch *fashioning*
- Scipionenbriefe 92
- Scipioneninschriften 44, 311
- Scribonia siehe *De vita sua* des Augustus, Scribonia, zweite Ehefrau des Augustus
- L. Sergius Catilina, Verschwörer 88, 112, 138, 144–146, 154, 158f., 161
- Silenos von Kaleakte 120
- Sizilien 64, 70–72, 262, 267
- Smith, Christopher 35
- Spiele 171, 252f., 268, 292
 - unter Ciceros Ädilität 77–79
- Sprache
 - Griechisch, Schreiben auf 42, 61, 64, 97f., 102, 107, 111, 183
 - Lateinisch, Schreiben auf 40f., 107, 100f., 171
- Steel, Catherine 36, 130
- subjektiv 13, 26, 29, 42, 123, 126, 270, 276, 286, 331
- C. Suetonius Paulinus, cos. suff. 42–44 241, 317
- P. Sulpicius Galba 88
- Syme, Ronald 37
- Szene siehe *life story*, Szene

- M. Terentius Varro, der Gelehrte 36, 40, 45, 109, 188, 219, 226, 317
- Theater 82, 138, 159
- Theophanes von Mytilene 94, 101, 188
- Theopomp von Chios 103, 157

- Tiberius, *De vita sua* 319–321
- Titus 241, 326
- togatus dux et imperator* 95, 98, 147
- Trajan 241, 326
- Traum 11, 120, 124, 250f., 255, 257, 259f., 277, 279, 281, 315
- Triumph 87, 109, 115, 155, 169, 206, 210–212, 247–249, 263, 285, 299
- M. Tullius Cicero
 - Ädilität 70, 77–80
 - als Heerführer 209f.
 - als Retter der Republik 168, 177, 198, 209
 - *Aratea* 118
 - Aufstieg 70–85
 - Ausbildung 48–54, 56, 60
 - Beziehung zu Pompeius 82–84, 91f., 117, 175, 228
 - Briefe siehe Briefe Ciceros
 - Brief an Pompeius 91f.
 - Briefe zum Prokonsulat 208–212
 - Corpus konsularischer Reden 128–155
 - *De consulatu suo* siehe *De consulatu suo* Ciceros
 - *De expeditione Britannica* 118
 - *De temporibus suis* siehe *De temporibus suis* Ciceros
 - Exil als Gegenstand des *life writing* 163–206; siehe auch Exil
 - *expositio de consiliorum suorum* 156–162
 - *hypomnema/commentarius* 97–104
 - Konzeption der Geschichtsschreibung 197–200
 - *Marius* (Epos) 118, 125
 - *pater patriae* 115, 227, 239
 - philosophische und rhetorische Werke 212–225
 - Prätur 81–84
 - Prokonsulat 208–212
 - Quästur 70–76
 - Reden *post reditum* 166–178
 - Römische Geschichte (Projekt) 197–203
 - *supplicatio* 150
 - über Caesar 54, 58, 69, 98f., 151, 156–161, 173, 175, 213, 215f., 219–222
- Q. Tullius Cicero, Bruder Ciceros 48, 70, 118, 170, 174, 190, 193–195, 197, 200, 209, 211
- turning point* 63, 177

- Ulbrich, Claudia 28
unus ille vir 146
- C. Valerius Catullus, der Dichter 120, 222
 M. Valerius Messalla Corvinus, cos. 61
 268–270, 277f.
- P. Vergilius Maro 115, 118, 197, 245, 249,
 264, 273
- Vergleich zweier Lebensläufe
 – Cicero und Q. Hortensius Hortalus 54–
 68
 – Ser. Sulpicius Rufus und L. Licinius
 Murena 86
- Verschwörung des Terentius Varro Lici-
 nius Murena und des Fannius Caepio
 249, 277
- C. Verres, praet. 74 64, 71–76
- Vespasian 241, 326
- M. Vipsanius Agrippa, cos. 37, 28–27 241,
 244–246, 260, 271, 278, 290, 304
- *life writing* 317f.
- virtus* 15, 44, 74, 84, 88, 95, 211, 234, 303,
 318, 325
- Volk siehe *plebs*
- Volkstribunat 77, 83
- Vorfahren siehe Ahnen
- Wahl 70f., 81, 88f., 116, 159, 233, 257, 295;
 siehe auch Bestechung
- Wahrheit beim *life writing* 15, 18, 27, 32,
 39, 118, 125f., 181, 183f., 194, 331
- Walter, Uwe 36
- Welch, Kathryn 35
- Widmung 15, 41, 244, 278
- zivile Leistungen, ziviler Lebenslauf 14,
 92, 94f., 108, 114, 144, 147, 149f., 155, 161,
 168, 211, 234, 256, 286, 299
- Zivilisationsprozess (Norbert Elias) 23f.



Das Signet des Schwabe Verlags ist die Druckermarke der 1488 in Basel gegründeten Offizin Petri, des Ursprungs des heutigen Verlagshauses. Das Signet verweist auf die Anfänge des Buchdrucks und stammt aus dem Umkreis von Hans Holbein. Es illustriert die Bibelstelle Jeremia 23,29: «Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?»

Life writing zwischen Republik und Prinzipat

Zwar ist die literarische Gattung der «Autobiographie» eine neuzeitliche Erfindung, doch schrieben bereits politische Akteure in der späten römischen Republik über ihr Leben und verorteten dieses im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen der Zeit. Die Autorin untersucht exemplarisch das *life writing* Ciceros und des Augustus, um Bedingungen, Strukturen und Ziele des Schreibens über den eigenen Lebenslauf zu eruieren. Sie nimmt sowohl *De vita sua*-Schriften und *commentarii* als auch andere Textsorten in den Blick und zeigt, wie die Autoren mit Form und Inhalt experimentierten, um ihr Ansehen bei den Zeitgenossen durch die Festschreibung grosser Taten zu heben und die Erinnerung an diese fort-dauern zu lassen. Die Untersuchung verdeutlicht, dass Texte des *life writing* jeweils eng mit dem politischen Kontext verbunden waren. Zudem werden die Strategien offensichtlich, mit denen der Lebenslauf abhängig von den geltenden sozialen Normen sinnhaft konstruiert wurde.

Laura Diegel studierte an den Universitäten Heidelberg, Paris-Ouest und Basel Alte Geschichte und Französische Sprach- und Literaturwissenschaft. Sie war Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Basel und Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin.

SCHWABE VERLAG

www.schwabe.ch

ISBN 978-3-7965-4229-9

